This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Geſchichte
von
Schwaben
neu unterſucht und dargeſtellt
von
J. C. Pfiſter
Doktor der Philoſophie und Repetent am Herzogl. Theol. Stift zu Tübingen.

Erſtes Buch.

Heilbronn am Neckar
bey Johann Daniel Claß 1803.

Dem

Vaterlande.

Vorrede.

„Eine Geschichte von Schwaben? — zu was „End? mit welchen Hülfsmitteln? für welches „Zeitalter? — wohl ein undankbares Geschäft! — „was hat es für Vorgänger? wahrlich weder ei„nen Herodot, noch Thukydides. An was soll es „appelliren? — an den Patriotismus? oder über„haupt ans Vaterland? — Scheint nicht selbst „Name und Land während der Arbeit zu ver„schwinden? Ist eine Geschichte von Schwaben „etwas anderes, als Geschichte seiner Unge„schichte?" —

Kein Buch, lieber Leser, hat eine Vorrede nöthiger, als dieses: nicht als Schutzrede (wie gewöhnlich) für den Autor, sondern vor allem für die Sache selbst.

Ich könnte freylich sagen, die Antwort auf vieles liegt in diesem Buch. Ich könnte hinzusetzen, dieses Erste Buch hat seinen besondern Zweck: seine Untersuchungen müßen schon an sich ihren Werth haben, und die Darstellung in ih-

rer Art auch, wenn es so gefunden wird. Der Gegenstand selbst kann ohnehin mit den heutigen politischen Beziehungen schlechterdings in keiner Collision stehen. Ich könnte noch weiter sagen, aus diesem ersten Versuch werden sich vielleicht auch Antworten für die weiteren Einwürfe finden lassen.

Allein es bleibt noch verschiedenes übrig, was eben hier am schicklichsten berichtigt werden kann. Vielleicht läßt sich, wie Vorreden gerne thun, mancher Tadel dem Leser oder dem Zeitalter wieder zurückgeben.

Ihr glaubt etwa, daß es ein vergebliches Beginnen seye, einer solchen Geschichte Einheit und Interesse zu geben? — Es soll seyn, daß Schwaben seit geraumer Zeit keine gemeinsame Geschichte hat; daß seine mannigfaltigen, größern und kleinern, Staaten zuletzt nur durch einen Schatten von politischer Einheit zusammengehalten worden sind: — was ist hier das Geschäft der Geschichte? sollte sie nicht um so mehr aufgefordert seyn, die Ursachen dieser Mannigfaltigkeit und Getrenntheit in einer früheren Quelle aufzusuchen? Gerade die Geschichte allein hätte noch Einheit in dem Gemählde erhalten können und sollen.

Oder sollte es an genugsamem Stoff fehlen, und an Interesse des Stoffs? Da wären vielleicht wieder die Geschichtschreiber anzuklagen, oder

vielmehr der Mangel derselben. Es war eine Zeit, wo Italien die Geschichte von Schwaben besser kannte, als wir. — Und gesetzt auch, daß es in spätern Zeiten an politischem Stoffe fehlte, würde nicht die Geschichte der stillen, inneren Kultur anziehender seyn, als eine lärmende Kriegsgeschichte? Und ist nicht bey Völkern, wie bey einzelnen Menschen, die Geschichte ihrer Leiden oft lehrreicher, als die Geschichte ihrer glänzendsten Thaten? — Es fragt sich aber vor allem, ob überhaupt eine Geschichte Interesse haben kann, wenn nicht der Leser schon ein solches mitbringt?

Es war ein Volk, wird vielleicht einmal der künftige Geschichtschreiber unserer neuern Staaten zur Einleitung sagen, es war ein Volk, das in den Zeiten einer langen Barbarey sein Vaterland erst mühsam erstritten, das in der ganzen Südwelt lange den Ton angegeben, dessen zahlreicher kriegerischer Adel fast alle Thronen von Europa erkämpft, das durch seine Vereinigung zuerst einen bleibenden Friedensstand in Teutschland hervorgebracht hat; ein Volk, das eines der ersten seine Denkfreyheit eben so muthig verfochten, als seine Vorfahren die Freyheit ihres Landes gegen die Hauptstadt der Welt. Dieses Volk, nachdem es aufgehört hat, in der Reihe der großen Staaten zu stehen, ist durch seinen Kunst- und Gewerbfleiß vielen andern Staaten vorangegangen, es hat

fortwährend seine streitbare Kraft den Mächten Europa's geliehen; es gibt kein neu kultivirtes Land, dem es nicht zu jeder Zeit emsige Colonisten zuschickt. Ihr findet in diesen Thälern die leibhaften Germanen des Tacitus: und Städte wie im MittelAlter, und Klöster und Burgen wie in der wildesten Ritter- und FehdeZeit; und neben diesem wiederum Land und Städte, die euch die Gestalt der neuesten Welt zeigen: — Dieses Volk, in welchem das lebendige Bild und Gepräge aller Jahrhunderte erscheint, hat alles gethan ..... nur seine Geschichte ..... und selbst der Name der Schwaben.....

Oder ist es vielleicht die Mangelhaftigkeit und Dunkelheit der historischen Quellen, was die Begründung einer gemeinsamen Geschichte von Schwaben erschwehrt? — Darauf sey in kurzem die Antwort, daß eben gegenwärtiges Buch hier diesen Schwierigkeiten sein Daseyn verdankt. Die Geschichte seiner Entstehung wird diesen Punkt am besten auseinander setzen.

Schon vor mehreren Jahren hatte ich die Geschichte meines Vaterlands zu eigenem und anderer Unterricht vorgenommen. Es entstand die sehr natürliche Frage; woher die vielen, voneinander unabhängigen Gebiete in Schwaben, die gleichsam das Teutsche Reich in verjüngtem Maasstab vorstellen? Hat es von jeher Reichsstädte, Klöster,

Gravschaften ꝛc. gegeben, oder was sind sonst die Schicksale des Volks und Landes gewesen? Darüber werden wohl die alten Geschichtschreiber Nachricht geben? — Ich glaubte, man dürfe nur zugreifen: aber da war alles finster und leer. Crusius und die andern Sammler, welche Quellen! Nur Wirtemberg hat seinen Spittler. Das beste, was ich über die ältern Zeiten finden konnte, war ein Quartant von Sattler, die Geschichte des Landes von den ältesten Zeiten bis zum J. 1260. darstellend *). Aber zugleich fand ich auch in Mosers Wirtemb. Bibliothek die Bemerkung des Herausgebers, daß gerade dieser Theil der Sattlerischen Arbeiten jetzt vor allen einer Umarbeitung bedürftig seye; hier, dachte ich, ist nun etwas zu leisten, was jedem, der in ähnlicher Lage ist, willkommen seyn muß.

Ich entwarf also einen kurzen Umriß von dem, was mir in Sattlers Vorarbeiten das wichtigste und brauchbarste schien. Dieser Aufsatz hatte das Glück, damals von einigen einsichtsvollen Männern mit Nachsicht beurtheilt zu werden. Ich entschloß mich, bey weiterer Muße in die Sache

*) Christian Friedrich Sattlers, Herzogl. Würtenb. Geh. Archivarii, Geschichte des Herzogthums Würtenberg und dessen angränzender Gebiethe und Gegenden, nach den merkwürdigsten Veränderungen in Staats- Kirchen- und bürgerlichen Wesen von den ältesten Zeiten bis auf das J. C. 1260. mit K. und Beylagen. Tübingen 1757.

tiefer einzudringen, und da fand ich nun bald, daß jede Untersuchung wieder eine neue, höhere voraussetze; daß also in der ganzen Sache kein Ende und kein Heil seyn würde, wenn nicht ein ganz neuer Boden gelegt würde.

Aber aus welchen heterogenen Quellen und Bruchstücken ist die ältere Geschichte unseres Vaterlandes herzuleiten! Vor dem 9ten Jahrhundert haben wir keinen eigenen, einheimischen Geschichtschreiber, und was wird wohl von den einzigen Geschichtschreibern der alten Welt, von Römern und Griechen herzuhohlen seyn? Die letzteren haben ohnehin kaum ein Paar Namen, die wir etwa auf uns beziehen dürfen; von den Römern hat zwar Cäsar gleich bey seinem ersten Eintritt in Gallien mit Völkern aus unserem Land zu thun; er hat auch Nachrichten vom Innern des Landes, gerade, was wir gerne wissen möchten; aber da hat gerade auch jede Zeile ihr ganzes Gepräge vom Hörensagen. Und er ist dann wieder Original-Urkunde für Tacitus, der hundert Jahre später, altes und neues, so gut er kann, vereinigt. Dieses Gemählde des Tacitus selbst scheint es nicht alle Theile von Germanien bestimmter zu bezeichnen, als unsern Wohnsitz zwischen dem Rhein und der Donau? Und nach ihm sind die Geschichtschreiber ja nur Panegyriker, oder sie führen einen solchen eisernen Griffel, wie Ammianus Marcelli-

nus. Es würde hier mit der Geschichte gar ausgehen, hätten nicht endlich die Germanischen Völker in Gallien und Italien schreiben gelernt. Aber auch jetzt ist es noch Zufall, wenn des Alemannischen Landes als einer NebenProvinz gedacht wird. Kurz, die Geschichte unseres Vaterlandes scheint gleichsam nur am Rand der alten Völkergeschichte zu hängen, wie es auch seine geographische Lage mit sich bringt.

So die Kritik. Aber damit ist noch nicht alles gethan, sind noch nicht alle Forderungen erlassen. Soll man deßwegen auch keinen Versuch machen, die alten Bruchstücke vom Staub und Rost zu reinigen; auch nicht sehen, ob wir in ihnen etwa das Bild unserer Ahnherrn erkennen möchten? ferner: soll es nicht erlaubt seyn, bey näherer Kenntniß des Lokalen, und nach den Analogien, die eine ausgebreitetere Völkergeschichte *) uns gewährt, vielleicht auch ein Ganzes aus jenen Bruchstücken zusammenzufügen? und haben nicht die ersten Geschichtschreiber der Griechen dasselbe gethan? —

*) Daß über alte Völker noch manche Untersuchungen an Ort und Stelle gemacht werden können, beweist unter anderem die neuerliche Ankündigung eines vielversprechenden Werks von Wilhelm von Humbold, über die Basken, (Basken, Biskayer,) einen der ältesten und originellsten Völkerstämme in Europa.

Der gröste Vorrath von Geschichtsmaterialien ist kraft- und zwecklos, wenn es dem Geschichtschreiber nicht gelungen ist, in das ganze Wesen seines Volks hineingedrungen zu seyn. Hinwiederum so wird er in wenigen Zügen Stoff zu einem großen Commentar finden, falls er je mit dem Geist des Ganzen vertraut geworden ist.

Noch dazu ist dem Teutschen, wie im Grund jedem Volk, seine Sprache eine eigene Geschichte. Aber der Schlüssel zu derselben muß im Verfolg der Zeit nicht verloren gegangen seyn. Daß die Nachforschungen in den alten Sprachen so wenig Dank verdienen, kommt blos daher, theils weil das Etymologisiren von geistlosen Menschen bis zum Ekel getrieben worden ist, theils aber, weil etwas mehr als oberflächliches Studium dazu gehört, den Aufwand teutschen Fleißes, der in einigen NationalWerken niedergelegt ist, in weitere Anwendung zu bringen.

Ich gestehe, daß alle bisherige Versuche über das Teutsche Völkersystem, bis auf Möser herab, mich nicht befriedigt haben. In der gegenwärtigen Schrift sind indessen oft nur Winke, statt Ausführungen, gegeben worden. Aber der Kenner wird leicht sehen, ob der Verfasser zu Haus ist, in dem, was er sagt. Die übrigen haben hier ohnehin kein Urtheil.

Eine neue Forderung ist, solche Untersuchungen für jedermann genießbar zu machen. Der Geschichtforscher ist noch kein Geschichtschreiber. Dieser ist häufig in dem Fall, sich erst seine eigene Sprache zu bilden, damit er die alten Zeiten und Völker nicht sprechen läßt, wie einen modernen Teutschen; eine Sprache, die den Leser in die Scene hineinsetzt, die einfach und kräftig die Thatsachen selbst reden läßt, nicht ihn, den Geschichtschreiber.

Ich wünschte, es möchte diesen Bogen nicht angesehen werden, daß sie mehr als einmal umgearbeitet worden sind. Aber das muß man ihnen ansehen, daß sie unter mannigfaltigen Unterbrechungen, und überhaupt nur als eine NebenArbeit und in verschiedener Stimmung zu Stand gekommen sind. Oft auch habe ich mit Persius zu mir selbst gesagt:

„Ach der Menschensorgen! in allen Dingen,
„wie viel ist leere Mühe! wer wird dies lesen?" —

Ich entschloß mich zur Herausgabe dieses Ersten Theils, hauptsächlich durch Aufmunterung des Ersten unserer vaterländischen Geschichtforscher. Jede weitere Ausarbeitung meiner Materialien für den Gebrauch des Publikums würde zwecklos seyn, wenn ich nicht überzeugt seyn darf, daß dieser Versuch auch allgemein für das erkannt wird, wofür ich ihn gern erkennen möchte: für eine Grund-

lage einer allgemeinen Geschichte von Schwaben, in der die größte Schwierigkeiten bereits gehoben sind; eine Grundlage, die von jeder besondern Geschichte eines einzelnen Schwäbischen Staates vorausgesetzt werden muß. — Und wenn dieß dargethan ist, so wird der Umriß des Ganzen auf ähnliche Art und nach demselben Plan auszuführen seyn, der allem weitern Sammeln von Materialien, (wozu aber mehr als Eine Hand nöthig ist,) seine Richtung geben wird. Vor der Hand ist gegenwärtiges Buch ein für sich bestehendes Ganzes.

Dieß die Geschichte dieser Geschichte. Ich selbst kann sie nur als Vorübung ansehen, für solche Dinge, die bereits mehr als entworfen sind. Der Schriftsteller hat wenig gewonnen, der, wenn er die Feder niederlegt, sich nicht selbst sagen kann, daß er seine Arbeit unter sich erkennt.

Meine Mühe wird nicht vergeblich aufgewendet seyn, wenn diese Untersuchungen als gründliche Vorarbeiten in einem Feld, in dem eigentlich nur wenige zu Hause sind, aufgenommen werden. Ich wünschte vorzüglich den Jünglingen meines Vaterlandes, welche Beruf und Muth zu ähnlicher Unternehmung in sich fühlen, zur Aufmunterung zu seyn. Ich gestehe, daß auf solche der größte Theil von den Hinweisungen unter dem Text berechnet ist; sey es auch, daß ein verwöhn-

tes Aug durch solche Dinge verscheucht wird. „Die Geschichte will Leser, die nicht bloßen Zeitvertreib wollen."

Und vielleicht findet hie und da ein biederer Mitbürger in diesem Gemälde der Vorwelt etwas, das ihn anzieht, oder in ihm anspricht, wie denn überall der einfachen Sprache der Natur solches gelingt.

Ich denke, unser Zeitalter hat in dem letzten Jahrzehend Beweise genug gegeben, wie weit es von der Kenntniß und Anwendung jener großen Belehrungen der Geschichte entfernt ist, ob sie gleich so theuer erkauft worden sind. Und man darf sagen, es würden manche falsche Berechnungen eines unerwarteten Ausgangs nicht Statt gefunden haben, wäre nicht vieles als neu und unerhört aufgefallen, was ihr auf jedem Blatt der alten Geschichte findet. Der Geschichtsfreund und der Philosoph haben gleiche Auszeichnung: nil mirari. Thales pflegte zu sagen: σοφωτατον χρονος.

Ich verkenne nicht, was die neueren Zeiten für das Studium und besonders für eine richtigere Ansicht der Geschichte gethan haben: aber eben dadurch weiß ich, wie viel dem Teutschen Fleiß noch vorbehalten ist. Es kommen am Ende alle Untersuchungen auf zwey HauptPerioden zurück, deren Erscheinungen wohl nie aufhören werden,

ihre KreisWellen in dem Ocean der Zeit zu bewegen: der Sturz der Ost- und SüdWelt, und die Gründung der Germanischen Völker. Mit andern Worten heist das: die NeuEuropäische Kultur ist durchaus auf Geschichte gegründet. Wer nun aber über das Ganze keinen Aufschluß hat, wie kann er hoffen, überall hell zu sehen? Und wie wird er sich bey den Wissenschaften verhalten, die durch und durch in der Geschichte festgewurzelt sind? Endlich, was wäre von einer vielseitigen Gemeinnützigkeit, (dem Charakter der neuen Litteratur) zu erwarten, wenn der Abfluß immer seichter, der Zugang zu der Quelle desto schwerer wird? Oder sind denn unsere gewöhnlichen Compendien und Hand- und Lehrbücher wirklich etwas mehr, als die bloßen Elemente zu dem großen lebendigen Text der Natur, und ihrem unendlichen Commentar, der Geschichte? —

Tübingen im März
1803.

Der Verfasser.

Geschichte
von
Schwaben.

Einleitung.

Inhalt.

Einleitung. Ursprüngliche Beschaffenheit des Landes. Aelteste Nachrichten. S. 1. Plan dieser Geschichte in III. Büchern. 4.

Erstes Buch.

I. Abschnitt. **Von den alten Sueven.** S. 9.
Die Zeit der ersten Völkerzüge. 9. Markmannen 12. Germanen. 13. Sueven. 18. Trennung der Markmannen und Germanen. 20. Suevisches Gränzland. 22. Was die Sueven waren 25.

II. Abschnitt. **Erster Anbau des Landes.** S. 34.
Anlaß einer ZwischenGeschichte. 34. Agri decumates. 35. Augusta Vindelicorum. (Augspurg.) 40. Römische Stationen über dem Rhein. 43. Weitere Gränzvertheidigung. 49.

III. Abschnitt. **Die Einwanderung der Alemannen oder Sueven.** S. 55.
Uebersicht. 55. Alemannen 58. Die Burgundionen, ihre Nachbarn. 60. Die Alemannen in Gallien und Helvetien. 63. Krieg der Lenzer Alemannen. 56. Der Cäsar Julian zieht gegen die Alemannen. 68. Ihre Schlacht. 71. Julian in den Alemannischen Gauen. 77. Fortwährende Einfälle der Alemannen in Gallien. 81. K. Valentinian bekriegt die Alemannen. 83. und ruft die Burgundionen zu Hülfe. 85. Valentinian macht Frieden. 86. Die Alemannen stoßen auf die Franken. 88. Zweyter Krieg der Lenzer Alemannen. 89. Die allgemeine Völkerwanderung. 90. Der Zug des Attila. 93. Neue Ausdehnung der Suevischen Völker. 95. Die Gränzen der SuevAlemannen. 98. Ihr innerer Zustand. 100.

Inhalt.

IV. Abschnitt. Die Anfänge einer gesetzlichen Verfassung. S. 104.

Gang der Geschichte. 104. Entscheidungsschlacht zwischen den Franken und Alemannen. 103. Folgen. 106. Uebergang aus der ältesten Verfassung. 107. Das Herzogthum. 109. Heerzüge. 110. Weiteres Schicksal der Alemannen unter dem Austrasischen Reich. 113. I. Das Alemannische Gesetz. 119. Die Volksversammlung. 121. Das allgemeine der Strafgesetze. 124. Die öffentliche Sicherheit. 126. Der Herzog. 129. Die einzelnen Stände und ihr Gewerb. 130. II. Das Christenthum. 136.

V. Abschnitt. Vollendung der alten Verfassung. I. Aeußere Geschichte 146. Erster Abfall der Alemannen (vom Fränkischen Reich.) 146. Zweyter Krieg der Alemannen gegen die Franken. 148. Volksversammlung. 150. Der Sturz des alten Herzogthums. 151. KammerBoten. 152. Das Zeitalter Karls des Großen. 154. Der Heerbann. 157. Absonderung der Teutschen. 159. Alemannien unter den letzten Karolingern 163. Ueberfälle der Ungarn. 168. Herstellung des NationalHerzogthums. 170.

II. Innerer Zustand. 173. Lehendienst. Auflösung des Heerbannes. 173. Gaue. Gravschaften 177. Burgen. 179. Höfe. Weiler. Städte. 180. Kirchen. Klöster. 182. Schulen. 188. Schreibkunst. Teutsche Sprache. (Die alten NationalGesänge.) 189. Ausrottung des Heydenthums. 191. Geschichtschreiber. 196. Das Ganze. (Am Schluß dieser Periode). 197.

Ende des ersten Buchs.

Geschichte von Schwaben.

Einleitung.

Ursprüngliche Beschaffenheit des Landes. Aelteste Nachrichten.

Wo der Rhein die schneebedeckten Alpen verläßt, und der Strom sich nordwestwärts wendet, da erhebt sich an seinem rechten Ufer ein großes Waldgebirg, der Anfang des Herkynischen Waldes, von Orkyn [1]),

1) Orkyn, Urgebirg, Urwald. Die Laute ar -- ur bezeichnen in allen Sprachen das Höchste, Aeusserste, Aelteste, quodlibet extremum, im eigentlichen wie im figürlichen Verstande. s. Fulda's Wurzelwörterbuch S. 213. 221. 222. od. 162. Möser hat hierüber treffende Beyspiele zusammengestellt; Osnabr. Gesch. I. Th. S. 126. Kyn hieß wohl in der (Celtischen) ältesten Europäischen Sprache eine Bergspitze, also: das äusserste, höchste, Waldgebirg, soweit man die Erde kannte. Ἀρκυνία hat Aristoteles Meteor. I. c. 13. Er läßt aber den Ister noch aus den Pyrenäen entspringen. Cf. Jul. Caes. de B. G. L. VI. c. 24. Orcinia, nach Eratosthenes.

dem alten Namen der ganzen Alpenkette, hinter welcher nichts als Wald in unbekannte Ferne hin gesehen wurde. Nicht weit vom Rhein, an einem Abhang dieses Gebirgs, das bey einigen auch Abnoba heißt, entspringt die Donau [2]), und richtet ihren raschen und langen Lauf gegen Morgen; hier ist der Strom unter dem Namen Ister schon bey den ältesten Völkern bekannt, ehe noch der Rhein entdeckt war. Längst dem Rheine gegen Mitternacht, längst der Donau gegen Morgen zieht sich jenes Waldgebirg in denselben Richtungen auseinander. Die westlichen Wälder haben in der Folge noch verschiedene Namen erhalten: die östliche Strecke des Gebirgs hat wohl von jeher Alpe [3]) geheißen. Innerhalb dieser beyden Gebirgsreihen quellen viele kleinere Flüsse, und krümmen sich durch mannigfaltige Thäler; einige fallen aus südlichern Bergen in die Donau; die meisten ergießen sich

2) Donau, Danubius; Don, Tanais; Danaper, Dniester, Danaster, Dnieper; (vid. Jornandes) alles Einerley Namen, aus Einer Sprache. Vielleicht entspricht auch Ister einer ähnlichen Endung wie Nieſter, Dnieſter: Fast jedes alte Volk hat seinen eigenen Namen, mit dem es alle Flüsse seines Bezirks bezeichnet. Leibnit. Diss. de orig. Germ. Opp. T. IV. p. 202. sq. — So auch der Rhein und die Rhone.

3) Alpe heißt bey den ältesten teutschen Hirtenvölkern jede Bergwaide. Daß Abnoba (Tac. de M. G. c. 1.) eigentlich ein nördlicheres Waldgebirg bezeichne, hat Mamert richtig bemerkt (Geograph. d. Griechen u. Römer III. S. 513.) Zur Zeit des Tacitus war aber die obere Gegend am Rhein weniger bekannt. Doch finden sich aus dieser Periode einige Monumente, (s. II. Abschn. not. 40.) nach welchen die Einwohner dieser Gegend selbst, den Schwarzwald Abnoba geheißen haben.

westlich in den Rhein. Das Gebirg selbst senkt sich nordwärts allmählig herab in niedrigere Hügel und kleine Ebenen.

Ein solches Land eignet sich zum mannigfaltigsten Anbau. Aber auf der einen Gebirgsreihe starren himmelhohe Tannen, die noch lange hin die kleinen Thäler zwischen dem schwarzen Wald verbergen.

Auf den übrigen Bergen und Hügeln standen uralte Eichen, ehrwürdige Zeugen einer langverfloßenen Zeit, ehe noch der Schall einer Axt in diesen Wäldern gehört ward. Ueber ihren Gipfeln ertönte das Gekrächze des wilden Gevögels: im Nebel auf dem feuchten Wiesengrund waidete der furchtbare Ur 4); tiefer im Wald erscholl das Bellen des Wolfs, oder das Gebrumm der Bären; vor beyden floh das schüchterne Wild. Der Eber wühlte unter den Eichbäumen.

Heldenthiere, die nun tiefer im Norden sind, wohnten lange in dem einsamen Wald, ehe noch jene Menschenhelden hervortraten, die nach vielen Jahren der Barbarey einem späteren Geschlecht mildere Wohnsitze bereitet haben.

4) Vom Ur und andern Thieren des Herkyner Waldes s. Jul. Caes. de B. G. L. VI. c. 26. vom Alce siehe auch Plin. H. N. L. VIII. c. 15.

Menschen-Helden: Ihre Namen und Wappen sind häufig von jenen Heldenthieren entlehnt: Eberhard, Welf, Wolf, Heinrich der Löwe, Albrecht der Bär ꝛc. In der Schweiz giebt es auch noch Bärenharde.

Plan dieser Geschichte.

Wenn man fragt, wie dieses Land von seinen Einwohnern in Besitz genommen und angebaut worden seye: wie ihre Verfassung und ihre Sitten sich allmählig gebildet haben, daß man den jetzigen Zustand daraus erkennen könne? — so muß man vor allem zurückkehren in jene Zeiten, wo noch alle Stämme der Teutschen in junger Kraft und ungewißer Bestimmung unter einander gezogen, und durch manchen Sturm von innen und aussen hin und wieder getrieben worden sind, bis endlich alle in sicheren Gränzen eine bestehende Verfassung behauptet haben; mit einem Wort, wo ihre Geschichte eine geraume Zeit aus einer gemeinschaftlichen Quelle fließt. Ohnehin führt der Name dieses Landes zu einem Hauptnamen eines alten Volks, dessen Geschichte noch mancher Beleuchtung bedarf.

Das erste nun, woher die ältesten Einwohner unseres Vaterlandes gekommen, und wie die ersten Versuche seines Anbaues geschehen seyen, — soll so erzählt werden, daß aus jener alten Völkermasse ein besonderer Völkerstamm abgeleitet wird, dem neben dem alten Namen auch noch manches andere Ur-Teutsche eigenthümlich geblieben ist. Hernach kann man zeigen, wie durch die ersten Gesetze und Christenthum die rohe Grundlage einer bürgerlichen Verfassung gegeben, und wie diese in ihren einzelnen Theilen so ausgebildet worden seye, daß schon die Grundzüge der künftigen Verfassung darinn erkannt werden: das letztere, wie es theils nach ursprünglichen inneren Verhältnissen, theils un-

ter der Uebermacht eines benachbarten Volkes, sich entwickelt hat.

Dieß ist der Gegenstand des ersten Buchs.

Das zweyte Buch soll zeigen, wie nach diesen rohen Grundzügen des teutschen Kriegsstaats der Schwäbische Name auf kurze Zeit groß geworden, wie aber dagegen im Innern des Landes gänzliche Auflösung der alten Einheit die Folge gewesen seye; wie schon in eben dieser Zeit aus der allgemeinen Verwirrung lichte Punkte hervorgehen, die von den vielen getrennten kleinen Staaten eine grössere Masse um sich her zu bilden anfangen: wie ferner nach dieser Zeit die Gränzen des Landes näher bestimmt, und die inneren Verhältnisse nach langem Kampf so weit befestigt werden, daß endlich ein allgemeiner Friedensstand hervorgeht, auf demselben ReichsTag, da Wirtemberg zum Herzogthum erhoben wird.

Dieß der Inhalt des zweyten Buchs.

Das dritte Buch wird damit beginnen, welchen Antheil Schwaben an der langen Umwälzung des teutschen Staats (Reformation) genommen, und was sein innerer Zustand gewesen sey, als der Friedensschluß in Westphalen allen teutschen Staaten ihre bisherige Gestalt gegeben hat. Ferner, welche Schwäbische Staaten von dem an durch Thätigkeit sich hervorgethan, und welche dagegen in politische Unmacht sich zurückgezogen haben, bis endlich diese, im Wechsel der Zeit auf einmal mit jenen vereint, durch ihren Uebergang in grössere Staaten ersetzen, was vom alten Alemannischen Land

jenseits des Rheins dem benachbarten Reich unterworfen bleibt.

Billig wird das Schicksal dieser alten Formen in demselben Zeitpunkt in der Geschichte niedergelegt, in welchem dieses neue kräftigere Aufleben der Schwäbischen Staaten beginnt.

Damit wird das dritte Buch schließen.

Der Geschichte von Schwaben

Erstes Buch.

Von den ältesten Zeiten bis zum Aufblühen der ersten Städte und Klöster.

Cum prorepserunt primis animalia terris,
— — — glandem atque cubilia propter
Unguibus et pugnis, dein fustibus, atque ita porro
Pugnabant armis, quae post fabricaverat usus:
Donec verba, quibus voces sensusque notarent
Nominaque invenere: dehinc absistere bello,
Oppida coeperunt munire et ponere leges,
Ne quis fur esset, neu latro, neu quis adulter.

Horat. Sat. L. I. 3.

Geschichte von Schwaben.

I. Buch.

Von den ältesten Zeiten bis zum Aufblühen der ersten Städte und Klöster.

I. Abschnitt.

Von den alten Sueven.

Die Zeit der ersten Völkerzüge.

Am Rheinstrom aufwärts findet man die ersten Anfänge teutscher Staaten, in derselben Richtung, in welcher die ältesten Züge der Völker sich gebrochen haben. Ein Theil derselben fällt noch innerhalb des Gebiets der Geschichte.

Als vor dritthalbtausend Jahren die Völker diesseits der Alpen (vielleicht nicht zum erstenmal) in die fruchtbaren Gefilde Italiens einbrachen, und der Name der kriegerischen Senonen (Sennen) mehr als einmal unter ihnen gehört wird, da waren durchaus vom Ocean herauf schon alle Völkerstämme in Bewegung, und der erste Stoß jener Wanderung scheint gerade da ausge-

gangen zu seyn, wo die ersten Gränzen der Germanischen Niederlassungen sich zeigen [5]).

Damals wurde auch der Herkynische Wald den Römern genannt; die Einwohner aber der Wald- und Bergkette am Südufer der Donau hießen im Allgemeinen Bojen [6]), eben so alt in ihren Sitzen, als die benachbarten Gallischen Völker, und zugleich mit ihnen in Italien furchtbar, vielleicht auch schon in ihrem Rücken durch die inneren Völker getrieben.

Vierhundert Jahre nach dieser Bewegung der Alpenvölker erfolgt eine größere Erschütterung, und die Geschichte beginnt heller zu werden. Von den unwirthbaren Küsten der Nord- und Ostsee erhuben sich viele Stämme der Teutonen, (der älteste Name, den die ersten Seefahrer hier gehört haben [7]) und wandten sich westwärts zum Lande der Galen.

Hier widerstanden ihrem Anfall gleich tapfere Stammesverwandte, die, wie man jetzt sieht, schon

5) Beweise: a) Flor. L. I. c. 13. Paul. Diac. de Gestis Langob. L. II. C. XI. b) Die Einwanderung der ersten Germanen in Belgien fällt lange vor dem Cimbrischen Zug, (davon unten.) Livius selbst führt an, L. V. c. 34. daß die Celten aus Ueberzahl ausgewandert seyen, ohne Zweifel weil sich die heraufziehenden Stämme im südlichen Gallien häuften.

6) Von den Sennen weiter unten not. 26. Bojen hiessen (nach Fulda) überhaupt alle Hain- und Waldbewohner: man hat also nicht nöthig, eine eigene große Nation daraus zu machen. Nicolai macht lauter Bogenschützen daraus, obgleich diese Waffe bey den Germanen nie vorkommt. S. not. 15.

7) Wohl noch ältere Seefahrer als Pytheas, der Massilier, mögen den Bernstein bey den Teutonen geholt haben. Plin. H. N. XXXVII. 3.

früher um den Ausfluß des Rheins her sich niedergelassen hatten [8]). Nun lenkten die Teutonen ihren Zug am Rhein aufwärts, einige Horden blieben auch an seinen Ufern sitzen; der Hauptzug aber gieng verheerend durch alle Gallischen Völker bis zu den Pyrenäen.

Neben ihnen, zu gleicher Zeit, wälzte sich ein zweyter Schwarm tief aus dem unbekannten Land, das seit den alten Griechen Cimmerien [9]) hieß, herauf an die Donau, stürzte auf die Bojen, Scordisken und andere Bergvölker, bis zu den friedlichen Helvetiern: aus diesen rissen sie den Gau der Tigurer und der Tuger in gleicher Raubluſt mit sich hin, bis sie durch die Bergschluchten und über die Schneegebirge auf ihren Schilden in die Thäler Italiens hinabfuhren. Als nun alle diese Horden an den Gränzen der Römer standen, da war ihre Forderung: „Land um Kriegsdienst" [10]).

Noch mag keines der Völker, die diese Wanderung veranlaßt haben, irgendwo angebaut gewesen seyn. Sie zogen gewöhnlich mit Weibern und Kindern und aller ihrer Habe auf Karren, mit Fellen überspannt,

8) Den Widerstand der Belgen gegen die Cimbern hat Strabo L. IV. p. m. 188. (Edit. Basil. 1549.) Die Stelle scheint aber in den meisten Ausgaben verdorben zu seyn. Hier findet man also, daß vor den Cimbern schon viele Germanische Stämme über den Rhein gegangen waren. Vergl. not. 5.

9) Cimmerien. Odyss. XI, 13. Orphica v. 1121. Apollodor. II. 1. 3. Den Zug der Cimbern hat Strabo L. VII. p. 284. Edit. cit. Cf. Florus L. III. C. III. Plutarchi Marius. u. a.

10) "Land um Kriegsdienst." Flor. L. III. C. III. Die Grundlage des ganzen Feudalwesens, den Krieger mit Land zu besolden.

welche im Krieg ein schreckliches Getöse machten: oder sie ließen von Zeit zu Zeit einen Theil ihrer streitbaren Mannschaft weiter rücken, um ein benachbartes Land zu unterwerfen: wie solches noch lange von den inneren Landbewohnern erzählt wird. Jetzt war es ein solcher Zusammenfluß von Wanderungen, der allen Städten in Gallien und in Italien ihren Untergang drohte, wenn nicht der standhafte Muth eines Marius an der Rhone und an der Etsch ihnen widerstanden wäre. Die Geschichtschreiber erhöhen seinen Sieg durch eine unglaubliche Ueberzahl der Barbaren, und durch eine ausserordentliche Menge der Erschlagenen; denn auch die Weiber wollten lieber sterben, als die Freyheit verlieren; aber viele von diesen Auswanderern mögen doch wieder in die Wälder ihrer Heimath zurückgekehrt [11]), oder an den Gränzen sitzen geblieben seyn. Den Römern blieb das „Cimbrische Kriegsgeschrey" und der „Cimbrische Schrecken" in langem Andenken: die Teutschen aber hatten jetzt den Weg bezeichnet, den ihre Waffen noch oft eröffnen sollten, bis sie in ihren noch unbestimmten Südgränzen ihren Urnamen und ihre Sprache behaupten würden.

Markmannen.

Von dem an ists am ganzen Rheinstrom lebendig; wo sich dieser Fluß aus den Alpen hervorwindet, war er die Gränze zwischen den Helvetiern und den heraufziehenden Teutschen. Es ist sicher, daß in der ganzen Alpenreihe die alten Völkerstämme früher sich angebaut haben, als die disseits derselben umherziehenden Horden. Daher geschieht es auch, daß die ältesten Völkerzüge meistens hier gebrochen werden, und lange

11) Appian. Illyr. c. 5. ἐς τὰ φίκεια ἐπανήλθον.

hin den Vorwurf und den Umfang ihrer Geschichte bezeichnen. In einem solchen Gränzstreit mit den Helvetiern ist es nun auch einigen Teutschen Stämmen gelungen, den Ruhm der Markmannen [12]) zuerst in der Geschichte zu begründen. Die Helvetier aber, ihrer engen Gränzen und des rauhen Landes überdrüssig, beschloßen einmüthig eine Wanderung in das Land über der Rhone.

Germanen.

In derselbigen Zeit, als die Helvetier und ihre Stammesverwandten vor ihrem Auszug alle Hütten verbrannten, zogen auch schon viele Teutsche Stämme über den OberRhein ins Gallische Land. An ihrer Spitze war ein Held, der nicht lange nach dem Cimbrischen Krieg in Rom zum Vorschein gekommen, und von den Ersten dieses Staats in großen Ehren gehalten war; diesen riefen die Sequaner zu Hülfe, als sie mit den Aeduen um die Obermacht in Gallien stritten. Heervest [13]), (so war sein Name,) zog zuerst mit einem Gefolge von 15,000 Kriegern über den Rhein; da aber der Uebergang einmal eröffnet war, so folgten immer neue Horden aus dem innern Wanderungslande, um neben den alten Rheinbewohnern in dem besser angebauten Gallien sich niederzulassen. Ein Anführer der Gebirgvölker schickte dem Heervest seine Schwester

12) Markmannen heißen auch nach Möser (Osnabr. Gesch. I. Th. S. 128.) Gränzkrieger: hodie Granitzer.

13) Heervest, Ariovistus, wie Hermann, Arminius. Einen andern Arioviſt hat Florus L. II. c. 4. Ein Anführer der Gäsaten, (vielleicht noch früherer Germanischen Völker,) hieß Ἀνηροῦστος, bey Polybius III. 22. Die ganze Geschichte dieses Kriegs ist nach Jul. Caes. de B. G. L. I. c. 31. — fin. Vergl. Plutarch. Caesar.

zur Gemahlin: eine andere hatte er schon aus den innern Völkern zu sich genommen.

Nach einem Sieg über die Aeduen nahm Heervest den besten Theil von dem Lande der Sequaner, seiner Freunde, in Besitz, und fieng an, den Königstitel geltend zu machen, womit ihn schon die Römer ausgezeichnet hatten. Er vertheilte das Land nach Wohlgefallen unter sein Heer, das jetzt auf 120,000 Köpfe angewachsen war.

So wurden diese Völker für die alten Einwohner schlimme „Germanen" [14]), da sie als wahre Kriegsmänner in ihrem Lande sich festzusetzen wußten; auf gleiche Art, wie die übrigen Völkerschaften, die schon vor ihnen über den Rhein gegangen, und in die Sitze der Belgen eingedrungen waren. Und eben damit ist dieser Name, den zuerst etwa die Furcht einigen siegreichen Horden beygelegt hatte, allen diesen Völkerschaften zu Theil geworden, wie sie an der ganzen

14) Die allgemeinste Bedeutung, wenn man je eine solche haben will, ist die sicherste, ohne alle etymolog. Künsteley. Da bekanntlich alle wilden Völker, besonders die Berg- und Waldbewohner in ihrer rohen Sprache viel schnarren, so sieht man leicht, daß mehr als Eine Ursache gewesen sey, die Sylbe Ger, cher, ihrem Namen vorzusetzen; „ob metum" sagt Tacitus de Germ. c. 2. also ohne Zweifel: Männer, die sich durch Krieg und Kriegsgeschrey furchtbar gemacht; und das gerade in einer Gegend, wo das Wurzelwort War, Wehre, Krieg, wohl von jeher als Guerre ausgesprochen worden ist. Ein andres Wurzelwort Ger, Geschrey, lebt noch in dem Idiotism der Baar, einem Schwäbischen Gau: „i hau dir geart, un du hast mir nit vertonet" ich habe dir gerufen, und du hast mir nicht geantwortet. —

Gallischen, und weiterhin auch an der Römischen Gränze, als eigene Kriegsstaaten, sich niedergelassen haben.

Nun waren die Gallier getrieben, den Schutz der Römer anzuflehen. An der Spitze eines Heers, das eben die Helvetier, wie eine ausgebrochene Heerde, wieder in ihre Gebirge zurückgetrieben hatte, erschien Julius Cäsar, und ließ den Heervest fragen: „ob „er vergessen habe, was er den Römern schuldig seye? „ob er nicht wisse, daß die Bundesgenossen der Römer nicht ungestraft unterdrückt werden dürften?" Darauf erwiederte Heervest: „Die Barbaren sind nicht „so unwissend, wie die Römer wähnen: — wir haben eben so viel Recht, im Gallischen Lande zu herrschen, wie ihr: — lüstet es dich, so komm zur Schlacht, „auf daß du erfahrest, was die unüberwindlichen „„Germanen"" vermögen, die seit vierzehn Jahren unter „kein Dach gekommen sind." — Zu gleicher Zeit wurde dem Cäsar angesagt, es sammeln sich am ganzen Rheinstrom solche wandernde Krieger, die nun alle in Gallien einzubrechen drohen.

Jetzt mußte ungesäumt durch eine Schlacht entschieden werden, ob Gallien Römisch oder Germanisch werden sollte? — Aber den Römern war aller Muth entfallen, da sie dieser furchtbaren Krieger ansichtig wurden, die um mehr denn eines Hauptes länger waren, und die ihre Gefangenen noch ins Feuer warfen, wie es etwa das Loos entschied; auch die Gallischen Kaufleute erzählten, daß sie selbst bey längerem Umgang den gräßlichen Blick ihrer blauen Augen nicht ertragen könnten. Im ganzen Römischen Lager hörte man furchtsame Klagen, und die Vornehmsten machten weinend ihr Testament. Da redete Cäsar zu seinen Legionen: „haben nicht eure Väter diese nem-

„lichen Feinde, die Kumbern und Teutonen ge„schlagen? habet ihr nicht die Helvetier kürzlich überwun„den, die mit eben diesen Germanen unzähli„gemal gestritten, und sie oft auch in ihren eigenen „Gränzen geschlagen haben?" — Der Ehrgeitz der Römer fieng an wieder zu erwachen, und Cäsar nützte eine Sage, daß die Germanen nach dem Ausspruch ihrer weissagenden Weiber vor dem Neumond in keiner Schlacht glücklich zu seyn glauben. —

Heervest, als ein kluger Anführer, hatte indessen den Cäsar durch allerley List, durch abgeschnittene Zufuhr, und durch tägliche kleine Treffen ermüdet. In seinem Vortrab waren unter sechs tausend Reuter ebensoviele Fußgänger gestellt, beyde aus dem ganzen Heer auserlesen. Solche Streiter waren immer überlegen, durch wechselseitigen Beystand, durch gleichförmige Uebung und durch Behendigkeit in allen Arten des Kampfs. Auch bey dem schnelleren Angriff oder Rückzug blieben die Fußgänger, an den Mähnen der Pferde festgehalten, mit diesen in gleichem Lauf. Diese Art zu streiten ist so alt, als man Nordische Krieger kennt.

Als aber Heervest endlich genöthigt ward, sein ganzes Heer aus dem verschanzten Lager herauszuführen, und als nun das Zeichen zur Feldschlacht ertönte, da stürzten die Germanen mit solcher Schnelligkeit auf die Römer, daß alle Geschosse unnütz waren; die Römer kämpften muthig im Handgemeng, aber die Teutschen drängten sich plötzlich, nach ihrer Gewohnheit, in einen großen Keil, und bedeckten sich mit ihren Schilden, so daß einige Römer vergeblich auf diese Schilddächer sprangen, und von oben herab stritten. Schon war der rechte Flügel der Römer geschlagen, als ihre

treffliche Reuterey herbeykam; das Treffen wurde wieder erneuert, und nun wurde das ganze Heer der Germanen, da die erste Hitze vorüber war, in die Flucht getrieben. Vergeblich fleheten die Weiber in der Wagenburg, daß sie nicht der Sklaverey überlassen werden möchten; alles wandte sich in bestürzter Flucht gegen den Rhein; manche entkamen schwimmend über den Strom, andere auf Nachen; unter diesen auch Heervest.

Auch nach dieser Schlacht findet man in den alten Sitzen meist dieselben Völkernamen wieder, wie sie in der Schlachtordnung gegen den Cäsar aufgezählt werden: Harnden, (Harzbewohner, oder auch Einerley mit Hermunduren, Vortrab des Heers) Markmannen, (der Hauptstamm, der zuerst das rechte Rheinufer behauptet,) Triboken, Vangionen, Nemeten, (die ältesten Rheinbewohner) Sedusen, (die von ihrem ("Sed us") Sitz ausgegangen wären) alle zusammen aber Sueven, oder durch öftere Wanderungen aus ihnen hervorgegangen [15]). Man sieht zugleich, daß selten ganze Völker zogen, sondern wo ein muthiger Krieger aufstand, da fehlte es nie an solchen, die

15) Cäsar sagt: die Haruden seyen zuletzt nach Gallien gekommen; sie sind aber die ersten in der Schlachtordnung. In der Mitte stehen die alten Rheinbewohner, die schon früher von den Sueven ausgezogen waren, d. h. sich bereits am Rhein fixirt hatten. Die Sedusen kommen nicht mehr vor. Wie die letzten dieser Völker, deren eigene Namen Cäsar nicht mehr weiß, im Allgemeinen Sueven genannt werden: gerade auf die nemliche Art werden auch beym Helvetischen Heer die letzten unter dem allgemeinen Namen Bojen zusammengefaßt. de B. G. L. I. C. 29.

Ruhm und Beute mit ihm theilen wollten. Nach der gemeinsamen Unternehmung wird der Stammesname wieder herrschend: so glaubt man oft Völker entstehen oder verschwinden zu sehen, wo gewöhnlich nur die Namen wechseln. Bey andern ist umgekehrt der Stammesname in einen Bundesnamen übergangen, vor allen bey diesen Stämmen, die hier allererst mit ihrer furchtbaren Macht hervortreten.

Sueven.

Jene furchtbare Horden, die neben Heervest zum Schrecken von Gallien am Rhein erschienen, waren „hundert Gaue (Horden) der Sueven[16]." Mit Recht hatte Cäsar befürchtet, Heervest führe nur den Vortrab von denen, die aus dem Innern des Landes im Anzug wären. Aber Cäsars Sieg erschallte auch über dem Rhein; die Sueven stutzten, und wandten wieder um. Da ersahen die Ubier ihren Vortheil, und fielen ihnen mit verderblicher List in den Rücken. Bald hernach brachen die Sueven mit verstärkter Macht wieder hervor, und unterwarfen eben diese Ubier, vordem ein blühendes Volk am Rhein. Vergebens such-

16) Wenn in den ersten Zeiten unter Celten ungefähr jene Völkerstämme begriffen wurden, die längst der Alpenkette sich schon meistens angebaut hatten — Livius nennt sie bedeutend genug Semi-Germanos, — so hießen nun zur Römer Zeit die kleinen Kriegsstaaten, die sich an den Gränzen der halbkultivirten Länder, Gallien ꝛc. niederließen, Germanen; die übrigen freyen Bewohner des inneren Landes, Sueven, weiter östlich, Sarmaten oder Scythen. Der Umfang dieser Namen ist zu verschiedenen Zeiten sehr verschieden. Häufig aber haben die Geschichtforscher mehr mit Namen als mit Völkern sich zu schaffen gemacht. —

ten die Usipeten und Tenchtheren, ebenfalls Rheinbewohner, friedlichere Sitze in Gallien. „Keinem Volk auf der Erde, liessen sie dem Cäsar sagen, würden sie weichen, ausser allein den Sueven." Cäsar behielt ihre Gesandten, und überfiel das trugloſe Volk mit solcher Hinterlist, daß Cato statt des Triumphs vom Senat verlangte, „der Treulose müsse den Barbaren ausgeliefert werden." Vierzigtausend Germanen sollen das Opfer dieser Züge gewesen seyn.

Zweymal wollte Cäsar selbst versuchen, unter den Römern der erste, über den Rhein einzudringen, um die Ubier zu befreyen, und Rache an den Sueven zu nehmen; denn sie hatten auch schon den Treviren Hülfsvölker gegen ihn nach Gallien geschickt. Aber er wagte nicht, diese Horden in ihre schauerlichen Wälder zu verfolgen, wo er leicht abgeschnitten und aufgerieben werden könnte.

Vierzig Jahre hernach verfolgte Drusus, was Cäsar begonnen. Dieser feurige Jüngling unterwarf zuerst jene wilden Völkerstämme, die ihre uralte Freyheit in die Rhätischen [17] Alpen geflüchtet, und aus diesen auf die vorüberziehenden Römer häufige Ausfälle gemacht hatten. Er drang auf noch unbetretenen Pfaden bis zur Gränze der wandernden Kriegsvölker, Vindelicien [18]; von der andern Seite er-

17) Rhätier werden von mehreren Alten und Neuen für verwilderte Griechische (Tuscische) Stämme gehalten; allein die Einwohner Ober-Italiens sind meist älter, als die erst in der Geschichte bekannten Griechischen Einwanderungen. Italien hat seine Bevölkerung früher, meist von oben herein erhalten.

18) Vindelicier, wahrscheinlich Wenden am Lech: auch ein Theil des Boden-See heißt beym Pomp. Mela III.

schien Tiberius auf dem See, den der Rhein durchströmt, erstieg seine Insel, und bezwang auch zu Wasser alle Einwohner rings umher. Noch eine Tagreise von dem See gieng Tiberius weiter, bis er die Quelle der Donau entdeckt zu haben glaubte. Von den streitbaren Vindeliciern führte er einen Theil der Mannschaft zum Kriegsdienst hinweg: dagegen wurde an dem Lech eine Römische Colonie angelegt.

Hierauf betrat Drusus Cäsars Bahn am Nieder-Rhein, und führte die Römischen Heere viermal, theils auf Straßendämmen, theils durch die Mündungen der Flüsse, in das Innere von Germanien. Die einzelnen Völkerschaften zwischen dem Rhein und der Weser mußten sich, eine nach der andern, unterwerfen; aber wenn er sich dem Waldgebirg näherte, das die Mitte von Germanien durchzieht, oder wenn er gar die Elbe, den alten Sitz der Sueven erreichen wollte, so fand er immer mehr, daß diese umherschweifenden Buschmänner weder angegriffen, noch ohne Gefahr in ihre Wälder verfolgt werden könnten.

Trennung der Markmannen von den Germanen.

Indessen däuchte einem Anführer der Markmannen, Marbod, (Markbote,) daß die Römer, wenn sie die Donau und den Rhein als Gränzflüsse ihres Reichs behaupten, gefährliche Nachbarn seines Stamm-

2. Lacus Venetus: (der andere Theil Acronius.) Wenn die Namen auch diese Bedeutung nicht haben, so spricht doch die Geschichte dafür, daß hier längst der Donau die Gränzlinie der Wanderungen war. Vindonissa in Helvetien, Vindobona in Pannonien heißen wohl ebenfalls Gränzfesten gegen Wenden, Wandler.

volks seyn würden. Auch er hatte die Stadt Rom gesehen, wie Heervest, und kannte ihre gränzenlose Herrschsucht; darum dachte er statt einer unsichern Auswanderung eher den Mittelpunkt seiner Macht tiefer im Herkyner Walde zu gründen [19]).

Er war der erste, dem es gelang, alle frey umherschweifenden Stämme der Wälder, von der Donau bis zu den ältesten Sennen an der Elbe, und sogar mehrere östliche, unteutsche, Kriegsvölker in Einen großen Verein zu versammeln. Von den alten Waldbewohnern, Bojen, behielt das Land den Namen Bohemien, Bojoarien: unter den Völkern aber erhielt der Name der Markmannen die Oberhand. Dieser mächtige Völkerverein hätte wohl Roms ganze Macht niederstürzen mögen, während die Feldherrn Augusts am Niederrhein Germanien erobern wollten. Aber Marbod ließ sich zu einem unrühmlichen Frieden erkaufen, indeß Hermann den unsterblichen Ruhm errang, daß er den Römischen Stolz zuerst im Teutschen Walde gebrochen. — Anlaß genug zur Eifersucht zwischen den Anführern der zwey großen Nationalvereine.

19) Gewöhnlich wird es so vorgestellt, als ob Marbod einen großen Völkerzug vom Oberrhein hinunter in den Böhmerwald angestellt, und dort die Bojen vertilgt oder ausgetrieben hätte. Mit andern Worten heißt diß wohl nur: die Wanderungen am Oberrhein, wo bis jetzt noch kein Volk festsaß, hörten auf, da er im Innern die Völker mehr concentrirte. Wo die zahlreiche Nation der Bojen hingekommen, wer ß keiner so recht anzugeben. Wie dieser Marbod, und noch früher Heervest, bald nach dem Cimbrischen Krieg nach Rom kam, ist nirgends aufgezeichnet. Es war ungefähr dasselbe mit diesen Germanischen Fürsten, wie in neuern Zeiten mit den Kaziken und Nabobs der Wilden. Vergl. not. 34.

Sobald kein äusserer Feind mehr zu fürchten war, brach der innere Krieg aus; und nun sind es die Sueven, die für die alte Freyheit entscheiden. Wenn Inguiomer treulos mit den Seinen zu Marbod übergieng, so traten dagegen alle jene Krieger, die Marbod aus den ältesten und tapfersten Suevenstämmen auserlesen, und mit langen Spießen bewaffnet hatte, zu den Cheruskern unter Hermann. Die Entscheidungsschlacht war nach Römischer Kriegskunst angeordnet: Marbods Völker stritten um die Oberherrschaft, die Cherusken aber und die Langobarden [20]) für ihren alten Ruhm, und für eine neue Freyheit.

Suevisches Gränzland.

Seit die Markmannen tiefer unten an der Donau so viele Völker unter sich vereinigt hatten, wird die

20) Paulus Diac. gesteht selbst, daß Langobarden ein Uebername seye, daß sein Volk ursprünglich Winilen geheißen. Wendler ist die eigentliche Bedeutung von dem, was man sonst unter Sueven verstehen will. Aber wer kann behaupten, daß die Langobarden überall, wo sie vorkommen, dasselbe Volk seyen, oder überhaupt ein besonderes Volk? Nach Ptolemäus gab es Langobarden-Sueven nicht weit vom Rhein: das Stammvolk des Paul. Diac. aber kam in der großen Völkerwanderung unmittelbar von der Ostsee, und hieß nie Sueven. Will man den Uebernamen deuten, so hat man wenigstens so viel Recht, als Paulus Diac. mit seinem Mährchen von den Langbärten, es von der Art der Bewaffnung zu erklären, da die Analogie bey andern Kriegsvölkern dafür spricht. Noch dazu wird von Marbod gemeldet, daß er seine Völker Römische Taktik gelehrt: sollte er nicht bey einigen statt der kurzen Germanischen Friemen (Tac. C. 6.) lange Spieße, Halbarten eingeführt haben? Vergl. not. 169.

südwestliche Ecke zwischen dem Rhein und der Donau weder von ihnen noch von den Römern ausgezeichnet. Auch die Gränznachbarn scheinen jetzt keine Neigung gehabt zu haben, sich hier auszudehnen, wie sie wohl früher versucht hatten, und wie es auch späterhin wieder geschah. Die Helvetier wagten seit ihrer Unterwerfung durch Cäsar nur einmal den Römern sich zu widersetzen, und wurden nun aufs neue mit Hülfe Germanischer und Rhätischer Söldner gedemüthigt. Die Colonie der Raurachen an der nordwestlichen Beugung des Rheins fieng erst an zu blühen. Vindelicien hatte noch keinen Ueberfluß an Einwohnern. Weiterhin am Rhein waren die Nemeten, schon nach Cäsars Bericht, die Nachbarn der Helvetier; aber auch diese wagten nicht, den unruhigen Völkern im innern Germanien sich zu nähern.

Auf derselben Linie des Waldgebirgs, auf welcher die ersten Sueven zu Cäsars Zeit gegen den Rhein vorgerückt waren, hatte sich ein eigenes Volk gebildet, Chatten [21]), (Chassen,) genannt, die durch ihr wildes Wesen von allen übrigen Rheinbewohnern sich unterschieden, und die Römische Rheingränze mehr als einmal angefallen haben. Vierzig Jahre nach Hermanns Sieg setzte dieses Volk den ganzen Oberrhein in Schrecken. Da traten die Nemeten und Vangionen als Hülfsvölker zu den Römern, verfolgten die Räuber bis an ihr Gebirg (Taunus,) und blieben von nun an in ihren festen Städten am Rhein, (Speyer und Worms) unter Römischem Schutz. Die Chatten aber wandten ihre Macht gegen die inneren Völker, und stritten mit den Hermunduren in einer großen

21) S. Tacitus de M. G. c. 30. seq. Annal. XII. 27. XIII. 57. Vergl. not. 39. fin.

Schlacht um die Saale. Nicht lange hernach erregten die Bataven, der Chatten alte Stammesverwandte, einen allgemeinen Aufruhr im untern Germanien. Auch mehrere überrheinische Völker traten in ihren Bund, schlugen die Römischen Legionen, und zerstörten die fünfzig Castelle des Drusus längst dem Rhein. In Gallien und in Germanien wurden die „Freyheitskrieger" gepriesen.

Dieß alles hatte zur Folge, daß nun durch den Friedensschluß der Rheinstrom als die beständige Gränze des freyen Germanien angesehen werden sollte, wie schon Claudius unter den besten Aussichten seinem Heer befahl, da noch sein Vorgänger mehr dem Namen als der That nach einen Einfall in das Land der Sueven gemacht hatte. So hieß jetzt der ganze minder bekannte Landstrich von der Quelle der Donau bis zur Mündung der Elbe.

Wenn aber früher schon Germanicus das Rhätische Land an der Donau gegen die Ueberfälle der Sueven zu schützen vorgab, so hört man doch, seitdem, was unter Marbod vorgefallen war, ausser was die Chatten von Zeit zu Zeit am Rhein herauf unternehmen, lange nicht von einem Vordringen der inneren Völkerstämme gegen die obere Donau. Der Bezirk zwischen dem Rhein und der Donau, wo die ersten Sueven gegen die Römer erschienen waren, bleibt lange Zeit ein ungebautes Wanderungsland, etwa nur von kühnen Ebentheurern, Hirten oder Jägern, durchstreift; so daß, wenn je auf eine Gegend, die alte Nachricht Cäsars hier ihre Anwendung findet, „daß die Sueven ihre Sicherheit und Uebermacht über

andere Völker vorzüglich durch Gränzwüsten behaupten [22])".

Was die Sueven waren.

Das blonde Haar, eine bekannte Auszeichnung aller nördlichen Stämme, war bey den Sueven besonders geflochten, und in einen Knoten aufgewunden. Dadurch unterschieden sich ihre Stämme von den minder freyen Germanen [23]), wie überhaupt durch den Haarwuchs die Freyen von den Sklaven, die Edeln von den Unedeln, noch lange hin unterschieden werden. Auf den Haarputz achten schon die rohesten Völker; bey den Sueven war er von eigenthümlicher Bedeutung. Sie trugen bis ins graue Alter die struppigten Haare rückwärts hängend, und gewöhnlich oben auf der Scheitel eingebunden. In der Schlacht gaben diese emporstehenden Haare und die hervorblitzenden blauen Augen einen zweymal furchtbaren Anblick.

Der SuevenName [24]) ist nicht mehr Stammesname, wie er in der Geschichte genannt wird;

22) Jul. Caes. L. IV. c. 3. VI. 23. Auch zu dem meisten folgenden ist Cäsar die Hauptquelle.

23) Alle Germanen, die sich am Rhein festgesetzt hatten, hatten unter ihren Fürsten wenig von der alten Freyheit mehr. s. Hegewisch Uebersicht der deutsch. Kulturgeschichte. S. 10. ff. — Auch die Thracier erscheinen mit hochsträubenden Haaren. Hom. Iliad. IV. 533.

24) Die Sueven hatten ihren Namen a) nicht von den Haarschmeifen, wie viele annehmen; Tacitus sagt gerade das Gegentheil; b) auch nicht vom Herumschweifen, sonst hätten wohl die Cimbern zuerst diesen Namen verdient. Cäsar findet diesen Namen bey keinem ausgewanderten Stamm, sondern gerade bey den Inneren. Es war ursprünglich ein Stammesname, wie

in ihm findet man ohne Zweifel den frühesten Völkerverein im Norden. Aber wer kennt die Ebentheuer, welche diese Völker im inneren Lande bestanden haben, bis sie in ihrem zahlreichen Verein in die Geschichte der südlicheren Länder eingreifen? — In dem langen Zeitraum, wo noch ganze Völker um ihre Wohnsitze gekämpft haben, sind diejenigen die mächtigsten und der ursprünglichen Freyheit am nächsten geblieben, die ihre Gesammtkraft am besten vereint, und es gleichsam zum Gesetz gemacht haben, solange nicht an Grund und Boden zu haften, oder die Kraft der Nation in friedliche Gewerbe zu vertheilen, bis ihr Höchstes durchaus erkämpft seyn würde: wo Freyheit, da Vaterland! — Daher ist auch im ganzen Norden der Krieger älter, als der Ackerbauer.

„Die Sueven, sagt die alte Nachricht, theilen „mit jedem Jahr, mit jeder Wanderung, ihr gemeines „sames Land unter sich. Die streitbaren Männer tre„ten jedesmal in zwey gleiche Hälften; die eine zieht „gerüstet ins Feld, die andere baut indessen das Land. „So arbeiten abwechslend alle für die gemeinsame Er-

sich noch recht gut aus der Analogie darthun läßt, wurde aber eine Zeitlang ein allgemeiner Völkername: doch mehr bey Auswärtigen, als unter ihnen selbst. (Am Ende der Völkerwanderung giebt sich und behält nur ein einzelner Stamm diesen Namen.) — Neben den Sueven hieß der zweyte nördlichere Stamm Swionen, Tac. c. 44. Auch die Suiten, der Urstamm der Schweitzer, kamen aus dem Norden. Müllers Gesch. der Schweitz, 3. Th. S. 1. ff. Zwey ihrer Anführer hießen Suiter und Suey (Sueno). Der letztere Name ist in der Dänischen und Schwedischen Geschichte bekannt genug. Die Etymologie von sweben, swab s. in Fulda's Preisschrift S. 44. vor Adelungs Wörterbuch.

„haltung, und alle werden in gleicher Uebung der „Waffen und des Ackerbaues erhalten. Kein Theil des „Volks wird an die Gemächlichkeit einer friedlichen „Wohnung gewöhnt: bey der gleichen Vertheilung der „Grundstücke kann keiner den andern durch Uebermacht „oder Reichthum unterdrücken.

Die ganze Anlage zu dieser kunstlosen Verfassung, von der schon zweyhundert Jahre vor dem Cimbrischen Zug eine Kunde bey den Griechen war [25], war aus den Familienvereinen, wie die Natur sie lehrt, entstanden. Stammweise, nach den Familien, Senden [26], Horden, wurde die Landvertheilung vorgenommen, und nach der Anzahl der Familienstämme zogen auch die Senden (Sennen) in den Krieg. Die ganze Schlachtordnung war nach der Ordnung der Stämme, und im Kampf selbst war die Nähe der Verwandten die stärkste Ermunterung zur Tapferkeit. Auch in dem leichten Vortrab, der aus dem ganzen Heer auserlesen war, hatte jeder einzelne seinen Waffenbruder gewählt. So waren alle zu gleicher Arbeit

25) Aristot. de Rep. L. II. c. 5. — Alexander der Große hat nach aller Beschreibung beym Arrian und Curtius (L. I. C. XII.) über der Donau wirklich Germanische Völker kennen gelernt.

26) Senne, Sende, (später Gesind) ein Haufen Volks. (Daher auch Seneschall, und wohl auch noch die Sennen, Schweitzerhirten.) Im Lateinischen wurde centum eine bestimmte Zahl. (s. Fulda's Wurzelwörterb. S. 184.) Die alte Eintheilung in Senden, Zenten, hat sich bis auf die neueren Zeiten im Walliser Land, (Sattlers älteste Gesch. Wirtembergs ꝛc. S. 493.) ferner ohne Zweifel auch in den Zehnt-Gerichten der Bündner, und selbst im Wirtembergischen noch in einer Zent-Gravschaft erhalten.

und Gefahr aufs engste verbunden. Ein solcher Verein von Familienstämmen oder Senden, die ihr Land gemeinschaftlich bauten und vertheidigten, wurde späterhin auch ein Gau genannt.

Wie in jeder Familie der Hausvater das Recht spricht, so hörte der ganze Gau auf die Rede seiner Aeltesten. Um sich gemeinschaftlich zu berathen, kam der Gau in eine offene Versammlung, meist unter einem freygelegenen großen Baum, alle Männer mit ihren Waffen und in gleicher Freyheit. Hier wurden die Richter für den Frieden, die Anführer für den Krieg gewählt. Hier erhielt der Jüngling seine Waffen, und mit diesen das Recht und die Ehre, Mann zu seyn [27]). Als Mann, Krieger, trat er aus seiner Familie in die große Familie des Gaues.

In dieser Gauverfassung war auch das Muster größerer Vereine gegeben. Ein Gau war eine größere Familie, ein Völkerverein ein vergrößerter Gau. Wenn mehrere Gaue in die Volksversammlung kamen, so erhub sich aus den Gaurichtern etwa der ehrwürdigste Altvater [28]), oder er wurde auch besonders ausgewählt, um durch seinen Mund die wilde Menge zur Ordnung und zur Stille zu ermahnen. Sein Ansehen glich jener unumschränkten Macht, mit welcher

27) Die Ehre und das Recht, Waffen zu führen, ist dasselbe, was in spätern Zeiten das Bürgerrecht: wo hernach Mann blos noch das Geschlecht bezeichnet.

28) Staatspriester, wie es einige nach Tacitus geben, ist blos Römisches Machwerk. Die Germanen hatten weder Priester, noch Priesterreligion. Zu einer Staatsreligion waren sie noch zu roh, und ihre Phantasie nicht lebhaft genug.

bey andern Völkern der erste Priester den Willen der Gottheit verkündigt.

So scheinen anfänglich alle verwandten Stämme längst der ganzen Ostseeküste und weit an der Elbe herauf nach und nach in einen allgemeinen Verein getreten zu seyn, um sich gegen die wilden Völker längst der Weichsel hin zu schützen. Ein gleicher Freyheitssinn hielt diesen Verein von selbst zusammen, ohne irgend ein äusseres Band. Im Innern war jeder Gau, wie jeder freye Mann von dem andern, unabhängig.

Auch mögen die Sueven viele der Ueberwundenen unter sich aufgenommen haben, weil sich von jeher ihre Freyen durch die aufgewundenen Haare unterscheiden. Zu der Zeit, als die Sueven am Rhein erschienen, soll jeder Gau tausend streitbare Männer ausgestellt haben: auf dem Heerzug war ungefähr der zehnte Theil zum leichten Vortrab bestimmt [29]). Die Geführten der Anführer und der Richter mögen wohl nach eben diesem Verhältniß aus ihren Senden ausgezogen worden seyn, und nach diesem den besondern Ehrennamen Sendner, Sendrichter ꝛc. erhalten haben.

Mit dieser Urverfassung erscheint gleichsam in fortlaufendem Widerstreit die Einrichtung der Gefolgschaften [30]), als Unternehmungen einzelner Anfüh-

29) Dieß trift aufs genaueste mit Heervests Schlachtordnung zusammen. Er hatte im Ganzen 120,000 Mann, davon waren 12,000 halb Reuter, halb Fußgänger in dem Vorpostengefecht. Jul. Caes. de B. G. L. I. c. 31.

30) Gefolge beschreibt schon Cäsar L. VI. c. 23. hat sie aber zum Theil mißverstanden. — Wie viel Aehnlichkeit auch die Griechen in ihren frühesten Zeiten mit den Germanen gehabt haben, hat auch Meiners (Gesch. der

rer auf eigene Faust und Namen. Wenn dem Richter und dem Heerführer seine Gefährten in der öffentlichen Versammlung zugewiesen wurden, so traten dagegen zu dem einzelnen Helden seine Kampfgesellen aus freyem Tapferkeitsantrieb. Sein Ruhm war der ihrige; ihm näher zu kommen, gab es verschiedene Proben und Stuffen. Aus seiner Hand empfiengen sie das Streitroß, und den furchtbaren Friem. Solchen Gesellen wär es Schande gewesen, durch Schweiß zu erwerben, was man durch Blut kriegen kann. Wer aus der Menge einem solchen Anführer folgte, dem ward mehr als gemeine Ehre zu Theil; wenn auch die Unternehmung geendigt war, so blieb doch der Kriegsruhm der Einzelnen, und dieß war das erste, was der Sohn vom Vater erben, und damit über seine Stammesgenossen sich erheben konnte.

Die meisten kleineren Auswanderungen der Germanen scheinen aus solchen Gefolgschaften entstanden zu seyn, aber die meisten haben sich auch unter den benachbarten Völkern zerstreut, haben ihre Muttersprache verlernt, oder sind im Sold der Feinde ihres Vaterlands namenlos untergegangen. Nur bey der freyen Völkermasse im Inneren des Landes war noch der Kern der Teutschen Nation.

Um frey zu bleiben, war auch aller Handel mit den Römern abgeschnitten. Sonst ergreiffen rohe Völker nichts mit größerer Gier, als starke Getränke, aus den Händen ihrer Unterdrücker [31]). Aber die

Wissensch. ꝛc. S. 2—7.) bemerkt. Mit andern Worten heißt das: alle Nationen sind in gewissen Perioden einander gleich.

31) Von einem Fürsten der Südsee-Inseln erzählt ein neuer Reisebeschreiber, daß er eine Bouteille Branntwein auf

Sueven ließen keinen Wein über ihre Gränze, weil sein Gebrauch weich und weibisch mache. Ihre trefflich geübte Reuterey zog die ungestalten einheimischen Pferde allen fremden vor; sie fragten nie, wie stark der Feind seye, wenn sie wußten, daß er auf Sätteln reute.

Bey solchen Völkern sind der Bedürfnisse wenig, weil die wenigen kaum befriedigt werden. Um den Hunger im kalten feuchten Lande zu stillen, bedarf der Berg- und Waldbewohner weit mehr Anstrengung, als der Einwohner eines milden Landstrichs. Wem sein Boden nichts freywillig giebt, oder wer das Wenige in beständiger Fehde erhalten muß, in diesem erwacht bald ein hohes Kraftgefühl, und es wird ein kriegerischer Geist genährt, der sich bald über alle Verrichtungen des Lebens verbreitet.

Arm, aber frey, war den Sueven die Milch ihrer Heerden, und das Wild, das sie erlegten, die einfachste Nahrung. Früh wurde die Jugend im Schwimmen, im Kampf mit Raubthieren, und im gefährlichen Waffenspiel abgehärtet. Beyde Geschlechter badeten täglich im Fluß, und bey allen Veränderungen der Jahrszeit waren ihre großen Körper kaum mit ein Paar Fellen bedeckt. Ein strenges Klima giebt strenge Sitten, und bey einem so nüchternen Volk findet sich gewöhnlich auch

Einen Zug ausgestürzt habe, nachher aber in solche Wuth ausgebrochen seye, daß er von 4 Männern hätte gehalten werden müssen. Nach einem kurzen Schlaf seye er wieder so gesund und heiter gewesen, als zuvor. — Daher bemerkt auch einer unsrer Geschichtforscher, (ich glaube, Krause) was es für ein Glück für Europa gewesen seye, daß die Römer noch keinen Branntwein gehabt hätten. Erst die Araber führten ihn ein.

spate Mannbarkeit. „Daher die furchtbare Größe und Stärke der Teutschen„, sagte der Römer.

Solche Völker haben noch weder Tugend noch Laster: aber desto mehr rohe Kraft, die jeder Anbildung fähig ist.

Aber bey aller Abhärtung des Klima und der Lebensart scheint bey den Sueven doch zugleich eine gewisse Weichheit durch, die dem blonden Menschenschlag, soweit es Landbewohner sind, vorzüglich eigen seyn mag. Dem Sueven ist sein Weib keine Sklavin, wie bey den meisten kriegerischen und rohen Völkern, sondern eine treue Gefährtin auch in allen Gefahren des Kriegs. Sie verstand Wunden durch Kräuter zu heilen, und gewisse Zeichen günstig oder ungünstig zu deuten. Oft auch haben die Weiber in den Reihen der Männer gefochten.

Die unüberwindliche Schwierigkeit, für sich allein zu bestehen, leitet frühe zu einer herzlichen Geselligkeit. Das Kraftgefühl, sein Recht geltend machen zu können, führt zugleich Offenheit mit sich, und legt sich selbst, da der Mann für sein Wort steht, „und noch nicht anderst reden kann, als er denkt„ eine geheiligte Treue auf. Armuth und Einfalt halten eher gleichen Schritt bey ganzen Völkern, als bey einzelnen Menschen. Endlich, umgeben von einer Natur, in der selbst alles nur langsam reift, entsteht in den Eingebohrnen leicht ein gewissenhaftes Festhalten an der väterlichen Sitte: durch lange Gegenwehr gegen aufgedrungene fremde Sitten, eine eigene Art von Bedächtlichkeit, und bey allem nur soviel Beugsamkeit, als nöthig ist, um der jedesmaligen Lage der Umstände genau sich anzubilden.

Ein solches Volk, das der äussern Natur wenig, seiner Körperkraft alles zu danken hat, zeigt ein eigenes Ehr-

gefühl auf seine Mannlichkeit, tiefe Verachtung aller Feigen, und ein hohes Bewußtseyn überstandener Ebentheuer. Daher ist es auch in ihrer ersten Periode der höchste Ruhm der Sueven, den selbst andere Germanen ihnen beylegen, „daß auch die unsterbli„chen Götter den Sueven an Tapferkeit nicht gleich „kommen" [32]). Jene aber sind doch wohl nur die ersten Menschenhelden, deren Ruhm die alten Warlieder verewigten. Zugleich enthalten diese Kriegsgesänge vom Ursprung des Volks die einfachste Sage, wie sie der Sohn vom Vater hört: „Von den Söhnen „des Mann sind die Sueven: Mann (der „Mensch) ist ein Sohn von Tuisk [33]). Tuisk ist „der Vater: Hertha (die Erde) unser aller Mut„ter." — — Ohne Priester, ohne Bilder und Altäre verehrten die Sueven ihre geheimnißvolle Mutter in dem heiligen Dunkel der Wälder *). Ueberall ist der Mensch wie sein Erdreich: der Sueve, als ein ächter Sohn der Erde, trägt ganz das Gepräge der Natur um ihn her: rein und lauter wie die Luft, die er athmet: bieder und stark, wie die Eiche, die ihn beschattet. —

— So waren unsere Voreltern, als sie aus ihren Wäldern hervorgiengen!

32) Jul. Caes. L. IV. c. 7.

33) Der Römer konnte das harte Oberteutsche tsch in seiner Sprache nicht anderst ausdrücken, als durch Tuisk. Gut alt-Schwäbisch, „Tuitsch".

"Hertha." Auch die Slavischen Völker haben eine Hertha oder Friga. s. Genius der Zeit 1798. Sept. S. 47.

*) „inde initia gentis — " Tac. Germ. c. 39.

II. Abschnitt.

Erster Anbau des Landes.

Die fruchtbaren BergEbenen und Thäler des Herkynischen Waldes, welche schon Tiber [34]) an der Quelle der Donau vermuthet, hätten wohl in eine Römische Provinz umgeschaffen werden mögen. Das Südufer der Donau war mit Rhätien den Römern unterworfen, am Rhein hin konnten noch ähnliche Versuche geschehen.

Anlaß einer ZwischenGeschichte.

Hundert Jahre hatten Roms Heere vergeblich um die Gränze von Germanien gestritten. Nun lagen an der Donau und am Rhein hin und wieder Besatzungen in Castellen, die mehr auf die Bewegungen der Völker achten, als zu neuen Ausbrüchen reitzen sollten: die Teutschen aber wichen schüchtern zurück, wo sie Castelle und Mauern erblickten. Die östlichen Völker kämpften untereinander, daß kein Anführer des MarkmannenVereins zu mächtig werden möchte: die Rheinbewohner waren auf gleiche Art durch die Eifersucht ganzer Stämme, und durch den Haß ihrer Anführer untereinander zerfallen. Die letzte Hoffnung der Römer war: innerer Zwist [35]) sollte die furchtbaren Germa-

34) Strabo L. VII. p. 289. Ich zweifle aufs neue, ob Tiber nicht eher die Quelle der Iler oder des Lech für die Quelle der Donau gehalten habe? Auch die Anlegung der Colonie am Lech möchte leicht später fallen.

35) Tacit. de M. G. c. 33.

nen von selbst aufreiben. Auf diese Art blieb — kleinere Vorfälle abgerechnet — gegen hundert Jahre Waffenruhe zwischen den Römern und Teutschen: und in diese Zeit fällt der Anbau einiger Gränzländer.

Agri decumates 36).

Bey ihren ersten Einfällen hatten die Römer am rechten Rheinufer verschiedene Wälle und Schanzen aufgeworfen, hinter welchen einige teutsche Stämme 37) friedlich sich anbauen konnten. Als die Römer unter Claudius diese Gegenden verlassen hatten, stritten die Völkerschaften mit Erbitterung um solche urbar gemachte Landstriche. „Land, sagte einer ihrer Anführer den Römern, „zu unserm Unterhalte, das fehlt uns; aber „Land, worauf wir sterben, kann uns nicht fehlen!" In den weiteren VertheidigungsLinien am Rhein aufwärts mag zuerst solches Volk geblieben seyn, das ge-

36) Lipsius glaubt, diese Einrichtung habe nur Soldaten betroffen. Schoepflin Als. illustr. p. 242. erklärt es: decimae, quae ex agris per Decumanos, Publicanorum principes, exigebantur. Solches Provinzen-Latein läßt sich aber schwerlich jetzt noch genau übersetzen. Cf. Cic. Verr. III, 6. — „omnis ager Siciliae civitatum decumanus est." Cf. not. 39.

37) Die Friesen und Ansibarier (Emsbewohner) wollten solche agros, qui militum usui sepositi erant, einnehmen. Tac. Annal. XIII, 57. Der Anführer, der so entschlossen zu den Römern sprach, hieß Bojocal; daraus wird aber niemand schliessen, daß er zu den Bojen gehört habe, wie Mannert bey einem Anführer der Kimbern, Bojorix. Es ist übrigens wahr, daß viele alte Helden, den Namen von ihrem Volk, (wo nicht umgekehrt) — oder auch von besiegten Völkern gehabt haben.

wöhnlich große Heerzüge begleitet. Hierauf als unter einigen löblichen Kaisern das Reich wieder zu blühen anfieng, und in manchem Gallier der alte Freyheitsdrang noch nicht unterdrückt war, so erhuben sich leicht solche Ebentheurer, die kein Landeigenthum besassen, um in dem herrenlosen Lande über dem Rhein Niederlassungen zu finden. Es mag auch seyn, daß ein Theil jener Germanen, welche Tiberius nach Gallien verpflanzt hatte, nach dem heimatlichen Boden sich wieder gesehnt haben. Da nun unter Trajans Regierung die Gränzen des Reichs allerwärts wieder gesichert und befestigt wurden, so konnte man alle jene, am rechten Rheinufer niedergelassene, meist Gallische, Haufen zu dieser Provinz zählen: man gab diesem Landstrich einen RömischGallischen Namen, vermuthlich von solchen Abgaben oder Einrichtungen, wie sonst bey Soldaten-Colonien gemacht wurden. Wie bedeutend diese Niederlassungen gewesen seyen, ihren Umfang und Ausdehnung, hat kein Geschichtschreiber bemerkt. Ueberdieß ist es wohl in seinen Folgen Einerley, ob die Germanen von Galliern und Römern, oder durch sich selbst den Ackerbau erlernt haben: genug, daß die friedliche Kunst, den Acker ordentlich zu bestellen, bey allen Völkern, beynahe mit demselben Namen, und gerade in derselben Linie sich findet, in welcher sie nacheinander feste Sitze gefaßt haben. Zur Sicherung dieser Gränzbewohner baute Trajan [38]) ein Castell am Mayn gegen jene Chatten, die in dem gegenüberstehenden Waldgebirg drohend hin und her zogen. Weiter südlich am Rheinufer, gegen der Donau, lag der Tummelplatz dieser Völker zum Theil noch wüst, oder die Menschenzahl im Innern war nicht zureichend, alles

38) vid. Ammian. Marcell. XVII. 1.

zu besetzen. Also mögen nun, da seit Trajan auch am Oberrhein 39) einige Städte zu blühen anfiengen, die alten Einwohner am östlichen Rheinufer sich weiter ausgebreitet haben: wie schon früher die Nemeten und Vangionen gegenüber von ihren Rheinstädten, (Speier und Worms) gethan hatten; oder es konnten auch Helvetische Colonien von den Raurachen unter dem Schutz der Römer über die Donau hereinziehen 40). In den

39) Daß diese schon zu Trajans Zeiten zu blühen angefangen, hat Mannert III. 272. dargethan. Es mußten aber nicht gerade Festungen gegen wirklich gegenüber wohnende Barbaren seyn. Conf. Eutrop. VIII. 2. „Trajanus — urbes trans Rhenum in Germania reparavit."

40) Diejenigen, die mit Mannert III. 280. ff. annehmen, weiter herauf vom Mayn habe es nie etwas, wie agri decumates gegeben, scheinen die Worte „trans Rhenum Danubiumque" in der bekannten Stelle des Tac. de M. G. c. 29. zu übersehen: denn wie konnten Gallier über die Donau hereinkommen, — höchstens Helvetier? Keiner der Röm. Geschichtschreiber beschreibt die Ecke zwischen dem Rhein und der Donau so bestimmt, wie Tacitus hier, (vielleicht auch deswegen, weil von dem spätern Aufenthalt der Römer in dieser Gegend kein guter Schriftsteller übrig ist) — mithin scheint es doch immer der nächste und natürlichste Sinn zu seyn, Tacitus habe angenommen, die agri dec. haben bis an die Donau herauf sich erstreckt: sonst würde gerade diese Ecke in dem Tacitischen Gemählde leer bleiben, von dem er doch hier die Gränzen so genau angegeben hatte. c. 1. Noch ist besonders auch die Zeit zu bemerken, wann Tacitus dieß geschrieben hat, denn er sagt: „exercent," als von einer gegenwärtigen Sache. Der Text ist übrigens so gestellt, daß daraus abzunehmen ist, was zu Tacitus Zeit etwa noch nicht in seiner ganzen Ausdehnung war, habe auch nachher noch geschehen können. Nach Mannert III. 137. waren die agri

wöhnlich große Heerzüge begleitet. Hierauf als unter einigen löblichen Kaisern das Reich wieder zu blühen anfieng, und in manchem Gallier der alte Freyheitsdrang noch nicht unterdrückt war, so erhuben sich leicht solche Ebentheurer, die kein Landeigenthum besassen, um in dem herrenlosen Lande über dem Rhein Niederlassungen zu finden. Es mag auch seyn, daß ein Theil jener Germanen, welche Tiberius nach Gallien verpflanzt hatte, nach dem heimatlichen Boden sich wieder gesehnt haben. Da nun unter Trajans Regierung die Gränzen des Reichs allerwärts wieder gesichert und befestigt wurden, so konnte man alle jene, am rechten Rheinufer niedergelassene, meist Gallische, Haufen zu dieser Provinz zählen: man gab diesem Landstrich einen RömischGallischen Namen, vermuthlich von solchen Abgaben oder Einrichtungen, wie sonst bey Soldaten-Colonien gemacht wurden. Wie bedeutend diese Niederlassungen gewesen seyen, ihren Umfang und Ausdehnung, hat kein Geschichtschreiber bemerkt. Ueberdieß ist es wohl in seinen Folgen Einerley, ob die Germanen von Galliern und Römern, oder durch sich selbst den Ackerbau erlernt haben: genug, daß die friedliche Kunst, den Acker ordentlich zu bestellen, bey allen Völkern, beynahe mit demselben Namen, und gerade in derselben Linie sich findet, in welcher sie nacheinander feste Sitze gefaßt haben. Zur Sicherung dieser Gränzbewohner baute Trajan [38]) ein Castell am Mayn gegen jene Chatten, die in dem gegenüberstehenden Waldgebirg drohend hin und her zogen. Weiter südlich am Rheinufer, gegen der Donau, lag der Tummelplatz dieser Völker zum Theil noch wüst, oder die Menschenzahl im Innern war nicht zureichend, alles

38) vid. Ammian. Marcell. XVII. 1.

zu besetzen. Also mögen nun, da seit Trajan auch am Oberrhein 39) einige Städte zu blühen anfiengen, die alten Einwohner am östlichen Rheinufer sich weiter ausgebreitet haben: wie schon früher die Nemeten und Vangionen gegenüber von ihren Rheinstädten, (Speier und Worms) gethan hatten; oder es konnten auch Helvetische Colonien von den Raurachen unter dem Schutz der Römer über die Donau hereinziehen 40). In den

39) Daß diese schon zu Trajans Zeiten zu blühen angefangen, hat Mannert III. 272. dargethan. Es mußten aber nicht gerade Festungen gegen wirklich gegenüber wohnende Barbaren seyn. Conf. Eutrop. VIII. 2. „Trajanus — urbes trans Rhenum in Germania reparavit."

40) Diejenigen, die mit Mannert III. 280. ff. annehmen, weiter herauf vom Mayn habe es nie etwas, wie agri decumates gegeben, scheinen die Worte „trans Rhenum Danubiumque" in der bekannten Stelle des Tac. de M. G. c. 29. zu übersehen: denn wie konnten Gallier über die Donau hereinkommen, — höchstens Helvetier? Keiner der Röm. Geschichtschreiber beschreibt die Ecke zwischen dem Rhein und der Donau so bestimmt, wie Tacitus hier, (vielleicht auch deswegen, weil von dem spätern Aufenthalt der Römer in dieser Gegend kein guter Schriftsteller übrig ist) — mithin scheint es doch immer der nächste und natürlichste Sinn zu seyn, Tacitus habe angenommen, die agri dec. haben bis an die Donau herauf sich erstreckt: sonst würde gerade diese Ecke in dem Tacitischen Gemählde leer bleiben, von dem er doch hier die Gränzen so genau angegeben hatte. c. 1. Noch ist besonders auch die Zeit zu bemerken, wann Tacitus dieß geschrieben hat, denn er sagt: „exercent," als von einer gegenwärtigen Sache. Der Text ist übrigens so gestellt, daß daraus abzunehmen ist, was zu Tacitus Zeit etwa noch nicht in seiner ganzen Ausdehnung war, habe auch nachher noch geschehen können. Nach Mannert III. 137. waren die agri

anmuthigen Thälern, in welche die nördlichsten Alpen sich herunterſenken, fanden sie Waide für ihre Heerden, und wo ihrer mehrere zuſammentrafen, fiengen sie an, den Wald auszuroden. So trafen etwa von den alten Waldbewohnern, (Bojen) zurückgebliebene Stämme mit den Triboken, Vangionen und andern Rheinbewohnern hier friedlich zuſammen [41]; und jene haben eher von dieſen, als dieſe von jenen gelernt, „die Diana des Abnobiſchen Waldes" auf den Höhen des Gebirgs und im Thal am Neccar zu vereh-

decumates ſchon im J. 51. weil der Einfall der Chatten Tac. Annal. XII. 27. keine andere als dieſe Gegend betroffen haben könne, da von keinem Rheinübergang die Rede ſeye. Alsdann müßte aber der Befehl des Claudius von der Rheingränze nur von Maynz abwärts zu verſtehen ſeyn. Weiter herauf am Rhein wohnte damals kein teutſches Volk, geſteht Mannert ſelbſt.

41) Bey Freyburg wurde ein Altar, der Dianae Abnobae geweiht, gefunden: er iſt jetzt auf der Bibliothek zu St. Blaſien. Gerbert. Hist. S. N. p. 7. Ein ähnlicher Altar wurde am Neccar gefunden, worauf die Bojen und Triboken genannt ſind. Pregizer Suev. S. p. 224. Noch ein Bild der Diana wurde auf dem Schwarzwald bey Wildberg gefunden. Sattlers Aelteſte Geſch. S. 17. 75. 206. Zu Arioviſts Zeiten ſchrieben die Bojen und Helvetier noch mit Griechiſcher Schrift, oder wenigſtens Zahlen, die ſie von den Maſſiliſchen Coloniſten gelernt haben konnten. Dieſe Aufſchriften aber ſind Römiſch, und die erſtere fällt nach angegebenen Datis auf das J. C. 193. Die Triboken und Mediomatricen ſind eigentlich um Straßburg zu Haus. Die Vangionen, Vargionen, nennt Ptolemäus in ihrer Nachbarſchaft am Rhein. Die Triboken ſcheinen alſo vom Rhein in gerader Linie bis an den Neccar ſich ausgedehnt zu haben, wie weiter unten die Nemeten ꝛc.

ren, nachdem sie es gewagt, in die heiligen Wälder einzugreifen.

Wenn es die Römer der Mühe werth gefunden haben, den bisher beschriebenen Landstrich noch in weiterer Ausdehnung gegen die Einfälle der Barbaren zu behaupten, so wäre wohl anzunehmen, Kaiser Hadrian, (der durch das ganze Reich gereist, und überall, wo die Römische Provinzen nicht durch Flüsse von den Barbaren getrennt waren, Gränzwälle aufgeführt hat,) habe auch jene Gränzmauer zu bauen angefangen, die von der Donau über die Altmühl gegen den Mayn herunterzieht, und deren noch vorhandene Spuren in ihrer Bauart durchaus jener Mauer gleichen, die dieser Kaiser wirklich in Britannien aufgeführt hat; zudem, daß auf eben dieser Linie, ohnweit der Donau, ein Monument mit seinem Namen gefunden worden ist: aber die Geschichte dieser Zeit ist so mangelhaft und dunkel, daß man kaum zeigen kann, wie Römer und Gränzbewohner zu verschiedenen Zeiten in verschiedener Art und Ausdehnung hier sich niedergelassen haben mögen [42]). Was sie aber behauptet haben, das

42) Zweifel sind besonders a) daß Spartian, der allein die Stelle von Hadrians Gränzanstalten hat, von keiner Mauer, sondern nur von stipitibus magnis spricht; b) daß dieser Landstrich zu beträchtlich gewesen wäre ꝛc. Die nähere Ausführung aller übrigen Gründe und Gegengründe hat Rösler de Rom. Imp. trans Rhenum quondam — propagato. 1801.

Da übrigens auch Mannert zugesteht, der Haupthebeweis hänge davon ab, ob der Zusammenhang des oberen Walls mit dem unteren aus den noch vorhandenen Spuren dargethan werden könne, (was zum Theil schon Hanselmann gethan) überhaupt also von örtlichen Untersuchungen; so kann der Historiker an sich vor der

konnte nur als ein Vorplatz der Gallischen Provinz angesehen werden; so wie dagegen, was auf der Südseite der Donau lag, zur Provinz Rhätien und Vindelicien gezählt wurde.

Augusta Vindelicorum [43]).

Südlich an der Donau sind noch bekanntere Spuren von Römischem Anbau, die sich selbst über die Quelle dieses Flusses in den Herkynischen Wald herein erstrecken. Ueberdieß waren dort auch schon früher einige feste Wohnsitze, gegen die Sitte der alten Teutschen: vor allen um die anmuthigen Ufer des Bregenzer See's. Am östlichen Ende desselben lag Brigantia, der Hauptort der Seebewohner, von dem auch dieser lange seinen Namen erhielt. An der Nordseite war Targätium, durch das Tiberius herübergieng, als er die Quelle der Donau suchte. Weiter östlich an der Iler war Kampodunum, ein Name, der nach

Hand weiter nichts entscheiden, als aus dem Zusammenhang der Geschichte, wie weit und wie lang die Römer hier seyn konnten? und über die Dauer noch eher, als über die Ausdehnung. Daß von den Legionen am Neccar standen, läßt sich weit wahrscheinlicher darthun, als von der Behauptung des Gränzwalls weiter oben gegen die Donau. — Endlich kann das Land von den Römern verlassen, und doch noch nicht von den Germanen besetzt gewesen seyn. — Die Inschrift von Kaiser Hadrian hat Sattler, Aelteste Gesch. ꝛc. S. 131.

43) Das meiste ist nach Mannert III. 691. ff. und nach dem Original des Strabo L. VII. Damasia ist schwerlich die Grundlage von Aug. Vindel. gewesen, wie Mannert glaubt, weil es nach Strabo ein Bergschloß war, wie den Rhätiern mehrere zugeschrieben werden; jene Colonie aber wurde auf dem ebenen Lechfeld angelegt.

einigen auf die uralte Keltische Sprache hinweist: seit Drusus hieß es eine Zeitlang Drusomagus, auch nach der Sprache der alten Gebirgsvölker. Hier wohnten die Estionen, ein Stamm der Vindelicier. Damasia war eine Bergfeste der Likatier, (Lechbewohner,) westlicher gegen den Bregenzer See wohnten die Vennonen; aus Vennen und Likatiern war ohne Zweifel der allgemeine Name Vindelicier entstanden.

In einer großen, schönen, Ebene am Zusammenfluß des Lech und der Wertach blühte nun jene berühmte Colonie, die nach den alten Einwohnern Augusta Vindelicorum hieß. Sie war ohne Zweifel schon durch jene Heerführer angelegt, war beynahe die einzige Römische Colonie in den überalpischen Eroberungen, und schon damals ein wichtiger Platz für den Handel mit Gallien und Germanien. Auch die Suevischen Gränzvölker, Hermunduren [44]), zeigten friedlichen Sinn, und kamen häufig in ihr Gebiet, da ihre Treue im Frieden, wie ihre Tapferkeit im Krieg, erprobt war. Was die Römer um diese Zeit von Germanischen Produkten erhalten, und zum Theil sehr geschätzt haben, Gansfedern [45]), Pelzwerk,

44) Viele, auch Mannert, wollen aus diesen Hermunduren durchaus ein eigenes Volk machen, und verwickeln sich in manche Schwierigkeiten, die alle wegfallen, wenn man die alte Regel nicht vergißt, daß die meisten dieser Namen nur Appellative sind. — Ueberall, wo es eine Zeitlang Friede ist, werden die Gränzwachen gutfreund, kommen zusammen ꝛc. —

45) s. Plin. H. N. L. X. c. 22. Auch das Wort Ganzae haben die Römer behalten. Von den Thierfellen s. Tac. Annal. IV. 72. Die blonden Haare dienten zum Putz der Römerinnen, wohl auch zu erdichteten Triumphen, über vermeyntliche Germanen. Tac. Agric. c. 39.

Thierfelle, blonde Menschenhaare ꝛc. das kam vorzüglich aus diesen Gegenden. Rhätien gab Harz, Honig, Wachs, Käs — für Getraide. Daher führte eine Hauptstraße aus Italien in diese Colonie, und von ihr seitwärts am Bregenzer See hin nach Gallien; zwey gebahnte Seitenwege aber giengen an die Donau. Selbst an diesem ganzen Fluß herauf gieng eine Straße, auf der die Besatzungen in ihre Castelle hin und her zogen. Es hat alle Wahrscheinlichkeit, daß manche dieser Orte an der Donau bis an ihre Quelle zu keiner andern Zeit angelegt werden konnten, als da das Reich zur Zeit der guten Kaiser noch in blühendem Zustand war.

Am Ausfluß des Lech war Leimacum, an der Mündung der Zusam Mediană. Beym Ausfluß der Iler lag Aquileja (Ulm gegenüber), über derselben an der Donau ad Lunam. Hier gieng eine Seitenstraße nach Augusta Vind. über Pomone, das wahrscheinlich vom Obstbau diesen Namen erhalten hatte. Bey Samolucenă (ungefähr Tuttlingen) gieng der Weg über die Donau nördlich bis Ară Flaviă (bey Rothweil), von hier wandte er sich wieder südlich nach Brigobannis, wo die Breg und Brieg in Vereinigung der Donau ihren Ursprung geben; hierauf über Juliomagum und Tenèdo bis Vindonissa in Helvetien. So begränzte diese Straße den Anfang des großen Waldgebirgs, das einmal ein Römer eben hier bis zum Rheinthal als einen von den Helvetiern verlassenen unbewohnbaren Landstrich angesehen haben mag: Eremus Helvetiorum 46). Indessen konnten die

46) Da die Peutingerische Tafel an der Donau herauf weit ältere Namen hat, als die Itinerarien und Notit. Imp. wie Mannert sehr gründlich zeigt, S. 705. Nachrich-

Römer dieses unfreundliche Waldgebirg von einer andern Seite umgehen, und auch vom Rhein gegen der Donau herauf sich ausbreiten.

Römische Stationen über dem Rhein.

Seit Hadrian lag die VIII. Legion 47) in den Städten des Oberrheins; es war kein Hinderniß, ihre Vorpo-

ten, die sehr wahrscheinlich noch in die Zeit der Antonine gehören, und Ortsnamen, die auch Ptolemäus so ziemlich in dieselbe Gegend setzt, selbst Ará Flaviá auf den Schwarzwald herein; — wie kann man noch im Ernst eine Eremus Helvetiorum in dieser Gegend, und um diese Zeit, wo alles schon so weit angebaut war, etwa bis zum Rheinthal hin annehmen? ausser man müßte annehmen, Ptolemäus habe aus Unkenntniß den Winkel von der Quelle der Donau bis an den Rhein für weit größer gehalten: denn das übrige alles nimmt er selbst als bewohnt an. Selbst Strabo, zu dessen Zeit diese Gegend wohl noch weniger angebaut war, und der den Tiberius zum erstenmal hier einführt, weiß nichts von einer Eremus Helvetiorum: vielmehr weiter unten an der Donau beschreibt er eine Eremus Bojorum; und dieß giebt wohl den Schlüssel zum Ganzen. Es ist ein Gemeinplatz bey den alten Geschichtschreibern, Völker, die man vorher in größerer Ausdehnung annahm, (weil man die übrigen noch nicht kannte,) durch irgend eine Fatalität kleiner werden zu lassen, wie Strabo die Bojen nach einer Schlacht mit den Daciern gar aufgerieben seyn läßt; noch weiter unten an der Donau hat Strabo L. VII. p. m. 295. auch eine Wüste der Getен. Wenn an diesen Nachrichten etwas ist, so soll es wahrscheinlich nur auf die ersten Zuglinien dieser Völker hinweisen. Das nemliche findet sich von den Cimbern, Cherusken ꝛc. bey Tacitus de M. G. c. 36. 37.

47) Schoepflin. Als. illustr. p. 512. sq. Sattler l. c.

sten auch am Neccar herauf auszudehnen. Dieselben Monumente und Inschriften, die um Argentoratum und Moguntia gefunden werden, finden sich auch an verschiedenen Stellen am Neccar von ebenderselben Legion. Wie diese Soldaten ein noch unbekanntes Land zum erstenmal gegrüßt haben, zeigen ein Theil solcher Inschriften, die „dem Genius des Orts" und „den Göttern des Feldes" huldigen. Unter dieser VIII. Legion war eine Cohorte von Helvetiern, deren Stellung am Neccar durch einen Tribun bezeichnet worden ist, da er der zurücksehenden Fortuna einen Altar erbaute *). Helvetien selbst kann viele ähnliche Denkmale aus dieser Zeit aufweisen. — Diese Stationen nun konnten sich am Neccar und innerhalb des Gränzwalls behaupten, auch wenn die Barbaren in einiger Entfernung am Rhein und an der Donau ihre alten Einfälle drohten.

Hundert Jahre nachdem die Chatten [48]) die Rheinbewohner in Schrecken gesetzt, brachen von eben die-

S. 178. Tab. X. fig. 2. „genio loci, — Sedulius Julianus, miles VIII. Aug. Antoninianae &c." Dieses Monument wurde bey Canstadt ausgegraben. Cf. Tab. IV. 2. wo auch der genius loci vornen an steht. (Ganz ähnliche Aufschriften in Helvetien hat Müller, (Schweizergesch. I. S. 138. ff.). Das erstere Denkmal fällt nach den darauf benannten Coss. in das J. C. 148.; das andere gedenkt auch noch ausdrücklich der Regierung Antonins.

Neuerlich haben französische Gelehrte in der Gegend von Mainz weitere Monumente aus dieser Periode erforscht.

*) Sattler S. 132. und 178. „Fortunae respicienti — Nasellius Proclianus &c." in der Gegend von Heilbronn, wo das Monument noch aufbewahrt werden soll.

48) Jul. Capit. (vita Anton. Phil. p. 191. Edit. Erasmi redet von Catten; Dio Cassius (L. XXXI.) über-

sen Stämmen wieder über den Rhein. Auch in Rhätien erschienen Germanische Horden, die ersten, die seit den Kimbern über die Alpen stiegen, und deren Weiber noch eben so erbittert im Kampfe stritten, wie schon von jenen Völkern erzählt wird. Aber es gelang bald den Heerführern unter Mark Aurel, diese verschiedenen Einfälle wieder zurückzuschlagen, ohne daß die Geschichtschreiber etwas erhebliches darüber berichten. Indessen mögen vorzüglich jene „Stationen gegen die Chatten" [49]) am Neccar und am Kocher eine allgemeine Vereinigung der Barbaren zwischen dem Rhein und der Donau verhindert, oder doch die alte Trennung zwischen den Chatten und Hermunduren noch länger erhalten haben.

Im ganzen Markmannen Krieg [50]) gieng der Drang dieser unbezähmten Völker gerade durch Pannonien gegen Italien, so daß Rhätien und Helvetien wenig, die

haupt von Kelten über dem Rhein, wie bey ihm noch alle Germanen heißen. Diß beweist wohl nicht, daß es auch Chatten seyn mußten, die in Rhätien einfielen? wie man gewöhnlich annimmt. Nie kam dieser besondere Stamm hier herauf. Ferner nennt Jul. Cap. den Aufidius Victorinus und Dio den Pompejanus und Pertinax als Heerführer, die diese Einfälle zurückgeschlagen haben. Schon dieß könnte darauf hinweisen, daß von zwey ganz verschiedenen Unruhen die Rede seyn mag, die beyde jene Ecke zwischen dem Rhein und der Donau wohl gar nicht berührten: auch machen die angeführten Geschichtschreiber aus der ganzen Sache eben nicht viel.

49) Schon Hanselmann hat solche bey Hall entdeckt.

50) Jul. Capit. l. c. p. 193. — über Commodus s. Lampridius, in der angef. Erasm. Ausgabe der Script. Hist. Aug. p. 211.

westlichen Länder aber noch gar nicht dadurch angefochten worden sind. Mark Aurel gab einem Theil der Markmannen freywillig Land im verödeten Italien; und mit den übrigen schloß er solchen Frieden, daß auch die ganze Donau wieder gewonnen wurde. Aber schon unter seinem Nachfolger, dem weibischen Commodus, war auch seinen Römern die Gränzwache an der Donau zu kalt, da die Barbaren gewöhnlich mit ihren Verheerungen drohten, wenn der Strom mit Eis bedeckt war. Indessen verwaltete Septimius Severus 51) mit Ruhm die Provinz Gallien, und da er nachher als Kaiser in Britannien eine feste Gränzmauer zog, so mag er wohl auf gleiche Art für die Befestigung der Rheingränze gesorgt haben. Auch Caracalla fand

51) S. Schoepflin l. c. p. 374. Hier werden die verschiedenen Angaben der alten Geschichtschreiber vereinigt. Daß Severus und sein Sohn Ant. Caracalla nicht nur die Straßen durch Rhätien wieder hergestellt, sondern daß auch der letztere die Heerstraße nach Aquä, diesseits des Rheins in Aufnahme gebracht habe, s. Schoepflin p. 567. S. 226. Noch mehr p. 553—555. Diese war aber schon früher von den Aquensern angelegt, die damals dem Caracalla noch als destinato Imperatori (J. C. 197.) eine Columna Leugaris gewidmet haben. Schoepflin p. 569. Caracalla kam erst 16 Jahre später (213.) als Kaiser in diese Gegend. Da erst scheint die Stadt civitas Aurelia Aquensis genannt worden zu seyn. Schoepflin p. 568. f. Die übrigen Columnae Leugares der folgenden Kaiser s. l. c. p. 552. ff. — Wo übrigens eine Aufschrift zu Ehren eines Kaisers gefunden wird, muß er denn selbst da gewesen seyn? So ist auch bey Tübingen eine Aufschrift mit allen Namen und Titeln dieses Caracalla entdeckt worden, und Crusius nimmt Arae Flaviae — Urach zum Jagdschloß dieses Kaisers. Annal. Suev. P. I. L. IV. C. XII. p. 91.

wieder so viel Gefallen an dem Aufenthalt bey der Donau und dem Rhein, daß die Geschichtschreiber von ihm erzählen, wie er seine Haare nach der Teutschen Art geschoren, in ihren Kriegsübungen sich umgethan, und Freund und Feinde geneckt habe. Sein bestes Verdienst ist wohl in dieser Gegend, daß er wie sein Vater die Straßen durch Rhätien wiederhergestellt hat, wie sie etwa oben beschrieben worden sind. Und es ist eben so wahrscheinlich, daß dieser Kaiser auch in Gallien an den Rhein gekommen ist.

Es gieng eine Heerstraße von Argentoratum herüber, im Rheinthal abwärts, gegen den Neccar. An derselben lag besonders eine Stadt ausgezeichnet, die schon damals durch ihre Bäder berühmt war (Aquae). Noch sind Meilenzeiger und andere Denksteine vorhanden, welche die Einwohner dieser Stadt dem Caracalla und seinen Nachfolgern aus der Familie des Septimius Severus errichtet haben.

Zwey Jahrzehende unter Severus und Caracalla war nun statt der VIII. die XXII. Legion 52) in

52) Hier soll mit dem allem nur soviel dargethan werden, daß unter allen diesen Kaisern Römische Niederlassungen diesseits des Rheins, und die XXII. Legion auch in den Stationen am Neccar, waren. Von dieser Legion im Allgemeinen s. Schoepflin l. c. p. 446. ff. Die im Text angeführte Inschrift eines Veteran s. bey Sattler Tab. III. S. 145. 171. 179. „In H. D. D. Apollini et Sironae Aedem cum signis C. Longinus Speratus Vet. Leg. XXII. &c. Das Monument wurde bey Botwar gefunden und fällt nach den angegebenen Coss. auf das J. 201. Ein anderes wurde bey Canstadt ausgegraben, das auf 223. fällt. „Genio loci et Fortunae, Dis Deabusque Emeritius Sextus Miles Leg. XXII. Pr. P. F. Severianae &c." Sattler Tab. IV.

denselben Stellungen am Neccar. Diese alte Legion war ehmals in Egypten, und im Jüdischen Krieg, seit dieser Zeit aber in Gallien, und es scheint, die Kaiser haben das Gränzland zum Theil den ausgedienten Soldaten eingegeben. Noch auf der östlichen Seite vom Neccar hat ein solcher Veteran mit seiner Familie „auf eigenem Grund" einen Tempel errichtet; andere Soldaten von dieser Legion haben verschiedene Altäre „dem höchsten Jupiter" „dem Mars", „dem Apollo", „allen Göttern und Göttinnen" gewiedmet. So hat ferner die XXIV. Cohorte, ungewiß zu welcher Zeit die gleiche Stellung am Neccar behauptet. Ein Tribun von derselben hat bey einem Standlager am Neccar einen Gränzstein der Quiriten 53) errichtet, gegenüber von dem Einfluß der Murr *), deren Name schon in diesen Zeiten genannt wird; (vermuthlich weil auch kleinere Flüsse aus den feuchten Wäldern ehedem viel wasserreicher geflossen sind). Hier auf denselben Hügeln, wo die Bewohner der Murr dem Volkan geopfert haben, und wo ein oben angeführter Altar der Bojen und Triboken gefunden worden ist, gedenken auch Siegeszeichen und andere Inschriften des Genius der Fremden **), die wahrscheinlich durch

53) Sattler Tab. V. n. „Campestribus sacrum, P. Quintius L. F. Quir. Terminus Domo Sicca Veneria Trib. Coh. XXIIII. Vol. C. F." Daß gegenüber vom Ausfluß der Murr eine Stadt Sicca Veneria gestanden habe, läßt sich aus diesen Worten wohl weniger darthun, als daß der Stifter des Monuments etwa auf Sicca Veneria in Afrika sich bezieht.

*) Sattler Tab. XII. 2. „Volkano sacrum — Vicani Murrenses." —

**) Ist eine Inschrift bey Sattler Tab. V. 3. Eine an-

jenen Gränzstein ausgeschlossen waren. Zwey andere Tribunen von derselben Cohorte haben noch tiefer im Wald, nicht weit von der Quelle der Murr, einen Tempel auferbaut *). Wo sich dieses Flüßchen mit dem Neccar vereinigt, so auch am Ausfluß der Enz, und aufwärts und abwärts am ganzen Neccar, dann auch weiterhin am Kocher, sind überall noch Spuren von Römischen Wasserleitungen, Bädern, Soldatenhäusern, und andern Anlagen zu Castellen oder Städten; zugleich auch viele Steinbilder als Ueberreste edler Kunst und als Zeugen einer friedlichen Muße, die auch Römische Mythologie dem Genius dieser Länder näher gebracht hat. Aber alle jene Niederlassungen sind, wie vieles andere aus dieser Zeit, längst ohne Namen untergegangen. Kaum daß noch hie und da auf einem Hügel ein alter Wachtthurm hervorragt.

Weitere Gränzvertheidigung.

Wenn auch Caracalla würklich mit Germanischen Völkern gestritten hat, um sich nach ihnen den Siegernamen zu geben, oder den Frieden von ihnen zu erkaufen 54), so blieben diese Barbaren noch in Ru-

dere aus derselben Gegend hat „colli peregrinorum." (Tab. V. 2.) Neben dem Ausfluß der Murr, geradeüber von dem Terminus Quiritium. Das letztere Monument war vermuthlich ein Siegeszeichen.

*) Dieser Tempel ist bey Murrhardt, mit vielen andern Röm. Monumenten gefunden worden. Sattler Tab. XII. fig. 1. Von den übrigen, besonders auch mythologischen Monumenten s. Sattler und Pregizer. s. auch Freheri Orig. Palat. c. 4.

54) Hier hat man wieder aus einzelnen mangelhaften Nachrichten ein Ganzes zu machen gesucht. 1) Das sicherere ist, daß Caracalla sich bey der DonauArmee aufgehalten, und

he, bis Alexander Severus im Persischen Krieg begrif-

die Germanischen Soldaten vorzüglich zu gewinnen gesucht habe, nach Herodian, der noch der zuverläßigste ist. 2) Wo die Cennen gewesen seyen, mit denen er gestritten haben soll, sagt Dio C. nicht. (L. LXXVII. 14.) Am rechten Donauufer? Aber hier war ja alles Römische Provinz, und schon seit Drusus alle Stämme der Rhätier, worunter auch die Sennen oder Cennen des Florus, (IV. 2.) unterworfen. Am linken Donauufer? oder am Rhein hin? — wie konnte denn mitten unter einem solchen wilden Volk die civitas Aquensis bestehen? läßt man zu ihrem Schutz die Römische Stationen hier seyn, wie oben gezeigt ist, so ist noch weniger Platz für die Cennen. Daß dieser Stamm zu Drusus Zeit aus Vindelicien herüber geflohen seye, ist eine bloße Hypothese bey Mannert III. 275. 3) Der Umstand, daß auch die Weiber dieser Völker mitgestritten haben, der sonst die Erzählung glaublicher machen könnte, macht diese gerade verdächtig, denn eben dieser Zug, den Xiphilin in seinen Excerpten den Cennen beylegt, wird von Peirescius den Chatten zugeschrieben. Beweis genug, daß dieß Mährchen nach der Analogie der Cimbern, wahrscheinlich aus dem Krieg des Drusus mit den Alpenvölkern Flor. IV. 12. 5. nachgeschrieben ist. Ueberhaupt ist dieser einzelne Zug nicht bezeichnend genug: überall streiten die Weiber der Wilden mit ihren Männern, am Rhein, wie am Indus. vergl. Arrian. IV. 25. 4) Da aber einmal von Chatten die Rede war, so versetzte Spartian einen Namen, der erst später aufkam, (Alemanni, qui tunc adhuc Germani dicebantur, Vopisc. in vita Proculi c. 13.) bereits in diese Gegend, und läßt den Kaiser einen Sieg über sie erfechten. 5) Das schlimmste ist, daß weder von diesem Krieg, noch von den Cennen ein Wort bey Herodian vorkommt, der doch sonst noch das meiste von diesem Kaiser hat. Das Ganze ist wohl daraus zu erklären, daß man Ursache haben wollte, ihm auch noch die Beynamen Germanicus, (nach Spartian c. 6. hieß

fen war [55]). Nun aber wurden alle Besatzungen von ihnen eingeschlossen, und der Uebergang nach Gallien wieder am MittelRhein eröffnet. Die Römischen Soldaten hatten vor den ungeheuren Germanen größere Furcht, als vor den wilden Parthern, da doch beyde Völker in Sitten und Kriegsmanier vieles gemein hanen *). Daher führte Alexander allerley furchtbare Krieger aus dem Orient an den Rhein: Mauren mit Wurfspießen, Osrhönische und Parthische Pfeilschützen, welche „die halbnackten großen Germanen" leicht zu treffen wußten. Seine Anstalten setzte Maximinus fort [56]); dieser gieng über den Rhein, und verfolgte die Germanen, als ein ächter Gothe, mit eigener Hand, bis Sumpf und Wald seinem Muth oder seiner Ruhmredigkeit Schranken setzten. Nach Rom ließ er berichten, er habe weit und breit Hütten und Saaten verheert, und Gefangene und Vieh und viele Beute hinweggeschleppt.

Nachdem Aurelian unter Gordians Regierung Gallien von einigen räuberischen Horden gereinigt, und Gallienus, der nachher so übel regiert, mit einem Germanischen Heerführer Frieden geschlossen, so setzte Kai-

aber Caracalla schon zu Lebzeiten seines Vaters Germanicus:) oder in spätern Zeiten erst Alemannicus, beyzulegen. An der Sache war vielleicht blos das, daß er von einigen Gränzvölkern den Frieden erkauft hat, wie Dio naiv genug erzählt.

55) nach Herodian. L. VI. c. 7.

*) Der Germanen Aehnlichkeit mit den Parthern s. Justin. L. XLI. C. II. III. Beyde hatten sich ungefähr auf gleiche Art gebildet, jene aus den Sueven, diese aus den Scythen.

56) Capitol. vita Max. c. 12.

ser Valerian den Posthumius zum Befehlshaber der Ueberrheinischen Gränze. Dieser verwandte sieben Jahre auf Erbauung der Gränzfesten, „disseits des Rheins, in dem Land der Barbaren", bis er, wie seine Nachfolger, durch die Meuterey der Soldaten fiel. Noch waren Victorinus und Tetricus Machthaber in Gallien, die, um sich selbst unabhängig zu erhalten, auch die Germanen von der Gränze abzuhalten suchten *).

Während dem fielen auf der Seite der Markmannen unzählige Horden, auch durch Rhätien, auf Italien. Desgleichen zog ein neuer VölkerVerein von Belgien durch Gallien herauf. Wie zur Zeit der Cimbern drohete Rom der Untergang. Vergeblich widerstand Claudius 57).

Endlich, da die Horden sich zerstreut, überfiel sie Aurelian, der auch schon anderwärts Gothen und Sueven geschlagen, und befreyte Italien, Rhätien und Vindelicien bis zur alten Gränze des Reichs. Hierauf bemächtigte sich Aurelian der Alleinherrschaft, und nöthigte den Tetricus, auch seine Legionen ihm zuzuführen: dadurch wurde die Rheingränze auf einmal blosgegeben 58), und in kurzer Zeit waren vierzig

*) Schoepflin p. 382. §. 47. — Eutropius L. IX. c. 7. besonders Zosimus L. I. c. 30. — Epist. Valeriani: „transrhenani limitis ducem et Galliae praesidem Posthumium fecimus &c." Posthumius war eigentlich 10 Jahre in Gallien, aber 7 Jahre allein Präses. — Trebell. Pollio in XXX. Tyrannis. c. 3. sq.

57) Vopisc. in Aurel. c. 17. sq. Hist. miscell. — „Claudius, receptis legionibus adversus trecenta millia Alemannorum haud procul a lacu Benaco dimicans, tantam multitudinem fudit, ut aegre pars dimidia superfuerit."

58) „limitem trans Rhenum Germani rupisse dicuntur" — Vopiscus in vita Taciti c. 3.

Städte Galliens in den Händen der Barbaren. Endlich setzte sich Probus, ein tapferer Krieger, ihnen entgegen, schlug und trieb die Germanen bis an den Neccar und an die Alb 59). Da kamen neun ihrer Heerführer, und baten um Frieden: sie stellten Geiseln und gaben die Beute zurück. Probus ließ Vorrath von Getraid anlegen, ohne Zweifel von denselben Stämmen, welche während dieses Einfalls in Gallien das Land um den Neccar in Besitz genommen hatten. Er ließ ferner Ländereyen und Wohnplätze für solche Besatzungen einrichten, die nun über dem Rhein aufs neue sich behaupten sollten. Wie die Römer öfters nach einem Sieg thaten, so nahm auch er einen Theil der überwundenen jungen Mannschaft in Sold: zugleich sollten diese Völker wehrlos gemacht, und die Gränze weiter vorgerückt werden, um Germanien noch zu einer Provinz zu machen. In einem Jahrzehend, solange währte ungefähr die Ruhe, konnte auch jener Wall, welcher schon dem Hadrian zugeschrieben wird, in seinem ganzen Zusammenhang aufgebaut werden. Spätere Zeiten haben diese Mauer, als ein heydnisches,

59) Vopisc. in vita Probi c. 12. sqq. Der Neccar wird hier zum erstenmal genannt: so wenig haben die Geschichtschreiber dieser Zeit aufgezeichnet, da doch nach allem vorhergehenden längst Römer an dem Neccar waren. Was nur das Wörtchen Alba den Antiquariern zu thun gemacht hat! s. Sattlers älteste Gesch. ꝛc. S. 156. f. Gleich nach dem Tod des Probus J. 283. soll Gallien wieder Germanische Einfälle erlitten haben; diese kamen wahrscheinlich vom Niederrhein. Carinus, der Sohn des Carus, sollte die Ruhe erhalten. Aurel. Vict. de Caes. C. XXXVIII. — Ueber die Bagauden, zu verschiedenen Zeiten eine Art von Sans-Culottes, s. Schoepflin. Alsat. ill. T. I. p. 390.

oder überhaupt unbekanntes Werk, dem Teufel zugeschrieben. (Teufelsmauer.) Da Probus ferner an der Mosel für seine Soldaten Weinberge angelegt hatte [60]), so mag das nemliche jetzt auch an dem Neccar geschehen seyn, wenn nicht schon früher durch jene Gallische Coloniſten. In diesem Lande unter dem 49ten Grad der Breite konnte der Weinbau auch schon damals gedeihen: die umgebenden Wälder dienten ihm zum Schutz. Auch an dem Fuß der Rhätischen Gebirge wurde schon damals Wein gepflanzt, der dem Italiänischen an die Seite gesetzt werden durfte *). —

Wenn die Römer in diesen Gegenden sich länger behauptet hätten, so würde schon damals eine schönere Kultur allmählich über Germanien verbreitet worden seyn, aber dann möchten wir wohl den UrCharakter der Germanischen Völker nicht mehr kennen!

Jetzt erhub sich die Uebermacht des ganzen Norden: die alten Gränzen der Völker, und selbst die Südwelt, erhielten eine veränderte Gestalt. Eine lange Reihe von verheerenden Kriegen, bis auch jedem kleineren Volk endlich in friedlicher Verfassung zu wohnen vergönnt war.

60) Cf. Aurel. Vict. de Caes. Das übrige alles ist nach Vopisc. l. c. — „agros et horrea et domos et annonam transrhenanis omnibus fecit, iis videlicet, quos in excubiis collocavit &c.

*) Strabo L. IV. p. m. 197. Edit. Erasmi.

III. Abschnitt.

Die Einwanderung der Alemannen oder Sueven.

Uebersicht.

Seit die ersten Teutschen am Rheinstrom und an der Donau in der Geschichte der benachbarten Länder bekannt werden, sind die ersten dreyhundert Jahre verflossen ohne entschiedenen Erfolg ihrer gegenseitigen Kriege. Indessen werden die VölkerVereine zahlreicher, und ihre Unternehmungen wichtiger. Vom Ausfluß des Rheins bis zum Ausfluß der Donau war eine ungeheure Linie kriegsfreudiger Völker unter den Waffen und in steter Bewegung, und der Mittelpunkt dieser Wanderungen schien tief in ihrem Rücken gegen der Ostsee hin zu liegen [61]).

Südöstlich bis zum schwarzen Meer vereinigte der Name der Gothen [62]) zahllose Völker, von älte-

61) Damit soll nicht gesagt werden, daß die meisten Völker dieses Zeitraums aus Scandinavien, (als einer vagina gentium nach Jornandes) herzuleiten seyen. Auch was Paul. Diac. im Eingang seiner Hist. Longobard. sagt, daß der Norden weit fruchtbarer an Menschen seye, ist nur unter gewissen Einschränkungen, besonders für diese Periode, zuzugeben. Was seine Hypothese vorzüglich begünstigt hat, ist wahrscheinlich das, daß viele Namen, die man anfänglich nur von den Nordküsten her kannte, nun auch durchs südliche Teutschland bekannt wurden.

62) Ein Beyspiel für das ebengesagte. Jornandes wirft Gothen, Gothonen, Guten, die die Alten an der Weich-

ster Teutscher Stammesart, zum Aufbruch gegen die Römische Gränze. An ihrer Seite zogen noch viele andere, zum Theil untteutsche Völker *) gegen der Donau herauf, um nach ihnen in dem großen Kampfspiel aufzutreten.

Eben so viele Völker zogen westwärts an den nördlichen Küsten, den alten Weg, den schon die ersten Züge der Germanen genommen hatten. Die frühern, kleinern Unternehmungen dieser Völker erhielten jetzt eine allgemeinere Richtung in dem großen Verein der Franken 63), einem Namen, der sich ebenso-

sel kannten, mit den Geten, die eben so früh an der Donau saßen, zusammen.

*) Ich nehme an, was aber hier nicht erst erwiesen werden kann, daß mehrere Sarmatische, oder Slawische, mit einem Wort, unteutsche Stämme, die Teutschen Völkerschaften bey ihren Einwanderungen und Niederlassungen in Europa auf verschiedene Art durchkreuzt, und von einander getrennt haben.

63) Wer viele gelehrte Untersuchungen über die Entstehung der Franken nachlesen will, kann sie bey Leibnitz, Möser, Fulda ꝛc. finden. Von den einzelnen Freyheitskriegen der Bataven, Chatten ꝛc. können sie nicht allein hergeleitet werden; denn die Franken haben unter ihren Königen für ihre Freyheit nicht mehr gethan, oder thun können, als andere Germanische Völker auch. "Frank und frey" scheinen auch in der heutigen Redensart nicht synonym zu seyn. Frank, vrangh, nach Fulda, trux, ferox, frech, keck, geht mehr auf den VolksCharakter, als auf die Verfassung.

Wie viel übereinstimmende Urtheile über die Gemüthsart der alten Gallier und der Franken! Jul. Caes. de B. G. L. II. c. 1. L. III. c. 19. Procop. L. II. de B. Goth. Salvian. de Prov. L. IV. Ammian. Marcell. L. XV. Strabo L. IV. p. m. 187. Vopiscus in

bald über ganz Gallien verbreitet, als er der Gemüthsart seiner ältern und neuern Einwohner entspricht.

Durch die Mitte von Germanien herauf, südwestlich, gegen die beyden großen Gränzflüße, gieng ein dritter HauptVerein, der auch jetzt in die beyden SeitenLänder mächtiger einwirkt. Dieser, der Gegenstand unserer Geschichte, hat am längsten und mühsamsten ausgehalten, bis er endlich zwischen seinen Nachbarn ein eigenthümliches Land sich erworben hat, indessen die andern Völker zu seiner Seite rascher vorgeschritten, und unmittelbar in den Besitz der gestürzten Reihe gekommen sind.

Alle diese Kriegszüge in ihrem ungeheuren Umfang von den Sümpfen der Bataven bis zum Mäotischen See, in zwey großen Halbzirkeln um Europa, hatten ihre Endpunkte in Italien: gleichsam um dieses schöne Land für immer zum traurigen Schauplatz der Europäischen Welthändel auszuzeichnen.

Wer nun diese große Bewegungen der Völker ansieht, und zunächst hinter ihnen nichts als Spuren schrecklicher Verwüstung erblickt, der muß zugleich wissen, daß nur die Geschichte das große Problem lösen kann, wie die ganze barbarische Nordwelt Gesetze, Künste, Wissenschaften und Religion aus den KüstenLändern im Süden erhalten konnte. Es war die zweyte Besitznahme von Europa in allen seinen westlichen Ländern [64]: eine dritte Periode (die Besitznah-

vita Proculi. Besonders auch die Praef. ad Leg. Sal. — "Gens Francorum — egregia, audax, velox, aspera." —

64) Es wird hier vorausgesetzt, daß die ersten Niederlassungen in Europa, (ausser den Griechen,) durch die sogenannten Celtischen Völker in der ganzen Alpenkette herauf geschehen seyen, die zum Theil schon kultivirt wa-

me des ganzen Nordöstlichen Europa) greift bereits in diese ein; aber sie hat einen noch weit größeren Umfang, und hat daher auch für die westlichen Länder noch lange große Bewegungen hervorgebracht.

Es ist aber schwer, durch eine Periode, in welcher hundert Völker in Bewegung sind, und ganze Provinzen und Nationen untergehen, die Geschichte eines einzelnen Völkerstammes oder eines besonderen Landes so darzustellen, daß diese weder beym Mangel an Nachrichten im Strom der übrigen sich verliert, noch durch absichtliche Aushebung eine größere Wichtigkeit erhält, als sie vielleicht verdient.

Alemannen.

Seit jenen zahlreichen Einfällen der Donau-Völker, welche Italien zum zweytenmal den Untergang drohten, (II Abschn.) sind beynahe alle einzelne Namen dieser Völkerschaften bey den Geschichtschreibern verschwunden [65]). Der Markmannen-Verein hatte

ren, da die west-europäische Geschichte mit den Niederlassungen der (vielleicht mit jenen schon eingewanderten) Germanen anfängt.

65) Mannert nennt zwar vier Völker, die schon zu Trajans Zeiten am rechten Ufer des Oberrheins gewohnt hätten, als die Grundlage der Alemannen (Th. III. S. 273.), aber von zweyen gesteht er selbst, daß sie weiter niemand kenne, und die Vispi werden, wenn sie wirklich mit den Usipii des Tacitus einerley sind, zu weit heraufgesetzt. Anderwärts gesteht Mannert selbst, daß Ptolemäus in dieser Gegend nicht recht bekannt seye, und daß er namentlich den Lauf der Donau fehlerhaft ansetze; und wenn selbst auch seine geograph. Angaben richtig wären, so können doch leicht die Völkernamen verschoben seyn. — Daß auch die Tenchtheren namentlich im Ale-

sich in einer großen Ueberschwemmung aufgelöst, und eben so wenig gab es jetzt noch Hermunduren. Selbst der allgemeine Name der Germanen wird jetzt weniger gehört. Da Aurelian diese Völker aus Italien zurückgeschlagen hatte, so scheinen sie sich mehr westwärts gewendet zu haben, wo das Land seit Heervests Kriegszug nicht mehr durch Wanderungen angefüllt war. Und da hernach Probus die Einfälle der Germanischen Völker in Gallien bis in diese Gegend zurückgetrieben, so wurde nun auf zwey Seiten ein VölkerVerein zusammengedrängt, der sich bald mit Uebermacht in dieser Richtung behauptet hat. Auch die Chatten werden nicht mehr genannt, weil sie nun ohne Zweifel mit den übrigen Suevischen Völkern in Vereinigung waren. Wie aber nun etwa gegen zehen Jahre nach der Schlacht des Probus der Wall und alle Castelle über dem Rhein in ihre Gewalt gekommen seyen, das hat kein Geschichtschreiber aufgezeichnet oder erfahren. Von jetzt an war nur Gallien gegen ihre Einfälle zu vertheidigen. Die nördliche Alpenreihe wurde in kurzer Zeit beynahe ohne Widerstand ihnen überlassen. Daher hört man auch weniger auf dieser, als auf jener Seite von ihren Thaten, da sie vorzüglich an ihrer ganzen Westgränze noch mit den Römern in weiterer Berührung geblieben sind: und in eben diesen fortwährenden Kriegen ist nun der Niederrheinische Name Germanen, nach der stärkeren Kehl-

mannenVerein begriffen gewesen seyen, hat Gatterer blos daraus geschlossen, weil Caracalla am Mayn mit einem guten Reutervolk gestritten haben solle, welches Prädikat ehmals unter andern auch den Tenchtheren beygelegt worden war. — Die Vangionen und ähnliche Völker waren um diese Zeit schon meist über dem Rhein.

sprache im Waldgebirg, in Alemannen übergangen, wie Heerbarte in Hallbarte. Oder mit andern Worten: aus dem Lande der Hermunduren gehen jetzt die Alemannen hervor 66). Nordwärts von diesen Völkern war dieselbe Kriegslinie, welche in früheren Zeiten die Sueven von den untern Germanen, die Chatten von den Cheruskern trennte, nun auch die Schiedwand der Alemannen und der Franken, (später der Sachsen;) die einzelnen Namen der alten Rheinbewohner werden nur selten noch in diesem Verein gefunden.

Die Burgundionen, ihre Nachbarn.

Bald erscheint zwischen den Alemannen und Franken noch ein wanderndes Kriegsvolk, (oder ein Stamm der Vandalen,) die Burgundionen, ferne von der

66) Es ist schon am Ende des II. Abschn. darauf hingewiesen worden, daß dieser Name nicht auf einmal, oder so früh aufgekommen seye, als ihn gewöhnlich spätere Schriftsteller hinaufsetzen. Die Beweise für die angegebene Etymologie sind schon bey Grotius und Leibnitz zu finden. Wenn Asinius Quadratus, wie Agathias von ihm versichert, wirklich eine andere Erklärung von den Teutschen selbst gehört hat, so beweist es höchstens, daß er schlecht genug gehört hat, denn alle Männer oder Krieger sind nicht allerley Männer, oder ein Gemisch aus vielerley Völkern, wie es Agathias ihm nacherzählt: (das nicht zu berühren, daß man von jeher Allemannen statt Alemannen geschrieben haben würde, wenn Asinius ein doppeltes l gehört hätte.) — Die meisten Meinungen hierüber hat auch Sattler gesammelt l. c. S. 272. f. — Das sicherste wäre, auf das einfache Wurzelwort: Hal, tapfer, berühmt, (wovon auch Held) zurückzugehen. s. Fulda's Wurzelwörterbuch S. 152. — Vergl. Mösers Osnabr. Gesch. I. Th. S. 128.

Weichsel her, durch die Gothen und Gepiden getrieben 67). Auch sie standen nun am MittelRhein, um neben den Alemannen in Gallien einzuwandern. Zu den Franken kam eine Horde von den Herulen, einem besonders kriegerischen Stamm, der in verschiedenen Richtungen von seinen Sitzen an der Ostsee, theils südlich neben den Gothen, theils westlich nach Gallien zog. An der Belgischen Küste, neben den Franken, erscheinen die Sachsen, mit ihren kurzen Schwerdtern, als furchtbare Seeräuber 68). In Gallien selbst war das Landvolk durch den Druck der Amt-

67) Plin. Hist. N. L. IV. c. 14. Dieses Volk war weder Römischer Abkunft, wie Ammian will, (L. XXVIII.) noch ein Theil des großen SuevenVereins, der die Vorposten in den GränzBurgen machte, (etwa in WaldVerhauen), nach Möser, im Gegensatz gegen die Hermunduren, die im freyen Feld die Heer-Munde waren. — Die Sueven hatten so wenig Burgen als Städte. — Die Burgundionen scheinen auch nie in freundschäftlichem Verkehr mit den Alemannen gestanden zu seyn, und sind auch in ihrem Charakter, wie die Franken, eines fremden, Vandalischen Ursprungs. Beyde Völker haben sich in der Folge in Gallien leicht miteinander vermischt, und haben Einerley Sprache angenommen. Die Alemannen am linken Rheinufer nie. —

68) Ptolemäus setzt dieses Volk ungefähr in dieselbe Gegend, wo Tacitus seine Anglos; der Name Saxen scheint erst zu Ptolemäus Zeit aufgekommen zu seyn, wahrscheinlich von ihren kurzen Schwerdtern. Hengist fordert seine Gesellen so zum Kampf auf: "nimed eure Saxes ꝛc." — Zu Tacitus Zeit hatten sie noch steinerne Streitärte, Steinbarden; konnten also noch nicht Saxen heißen. s. ab Ekardt Franc. Orient. T. I. p. 892. sq. Mehr als eines der nördlichen Völker hatte vielleicht Einerley Namen mit seiner eigenthümlichen Waffe.

leute in Aufruhr; und über die Gränze brachen alle jene Völker herein. Da übertrug Diocletian seinem Mitregenten Maximian, die Ruhe in Gallien wieder herzustellen. Dieser schlug einige feindliche Schaaren, und nahm ihren Anführer gefangen. Andere wurden durch Mangel und Krankheiten zurückgetrieben. Hierauf setzte Maximian bey Mainz über den Rhein, und wagte einen Streifzug ins Alemannische Land 69).

69) Müller (Schweiz. Gesch. I. Th. S. 162.) und Mannert (III. 709.) schreiben zwar diesen Streifzug dem Constantius zu: allein Eumenius sagt ausdrücklich in diesem Panegyricus an den Constantius c. 2. er müsse vieles aus jenen Zeiten übergehen, was unter seinem Vater und Oheim c. 1. Großes geschehen seye, um zu den weitern Thaten des Constantius überzugehen. Von jenen Begebenheiten führt er nun gerade die einzige an, Regem ferocissimae nationis captum fuisse; — diß geht ohne Zweifel auf die Herulen, vergl. Mamert. Paneg. in Maximian. c. 5. Mit den übrigen hatte Maximian nicht gestritten, sondern war ihnen blos über den Rhein nachgezogen. vergl. c. 7. wo Mamertin ausdrücklich eines Rheinübergangs gedenkt: da hingegen von Constantius nie dergleichen vorkommt, ausser jenem Gefecht auf einer RheinInsel nach der Schlacht bey Vindonissa. Eumen. Paneg. Constantino c. 6. Es mag aber seyn, daß Constantius jene Expedition unter dem Maximian mitgemacht habe. Paneg. Constantio c. 13. Uebrigens giebt Eumenius c. 2. zu verstehen, daß er selbst wohl das Meiste dabey gethan habe, am Ende also keiner der beyden Cäsarn.

Wenn man die Sprache der Lobredner kennt: „porrectis usque ad Danubii caput Germaniae Rhaetiaeque limitibus." c. 3. — A ponte Rheni usque ad Danubii transitum Contiensem devastata atque exhausta penitus Alemannia." c. 2. so wird man nicht erst am Text künsteln, um einen bestimmten Sinn herauszubringen.

„Was ich über dem Rhein sehe, rief sein Lobredner, ist Römisch." Aber diese Hoffnung, die schon Probus erneuert hatte, war in kurzer Zeit auf immer verschwunden. Am ganzen Rheinstrome häuften sich die streitbaren Völker, und da die Auswanderung der Burgundionen gehemmt war, so wurden selbst die Alemannen von ihnen bedrängt. Wo vorher die Chatten mit den Hermunduren gestritten hatten, da war jetzt neue Fehde zwischen den Burgundionen und Alemannen um ihre Gränzen und um ihre Salzquellen 70). Es war ein alter Volksglaube, daß an solchen Flüssen und Quellen die Gottheit besonders günstig sich erweise.

Die Alemannen in Gallien und Helvetien.

Unter dem abwechselnden Glück der Römischen Machthaber war Gallien der Uebermacht seiner unruhigen Nachbarn mehr oder weniger offen. Als Maximian und Diocletian sich des Reichs begeben hatten, erhielt Constantius in der Theilung mit Galerius die westlichen Provinzen. Aber ehe er sich's versahe, war er von den Alemannen in der Hauptstadt der Lingonen

Zu Müllers Erklärung würde wohl die Lesart des Valent. Acidalius am besten passen: A fonte Rheni usque ad Danubii (sc. fontem) transitu continente devastata &c. Daß die Vevestigung von Costanz in diese Zeit fällt, s. Crus. Annal. Suev. P. I. L. V. C. VIII.

70) Eumen. in Genethl. Maxim. Imp. c. 17. coll. Ammian. Marcell. L. XXVIII. -- Burgundi salinarum finiumque causa cum Alemannis saepe jurgabant. — Cf. Tac. Annal. XIII. 57. Es ist übrigens noch eine Frage, ob sie nicht eher um ihre Gränzflüsse, Saalen, als um Salzquellen gestritten haben. Am Kocher konnte beydes zusammentreffen.

eingeschlossen. — Oft waren die festen Städte die Rettung Galliens, da die Barbaren noch nicht zu belagern wußten. Constantius erhielt Verstärkung, und schlug die Alemannen. Indessen kamen auch die Städte in Helvetien in Gefahr durch den Ueberfall der Alemannen. Constantius zog herauf, und stritt gegen sie bey Vindonissa; hernach befestigte er am Bodensee vermuthlich dieselbe Stadt, welche noch jetzt den Namen von ihm trägt.

Während der Rhein mit Eis bedeckt war, hatte ein anderer Haufe Alemannen eine Insel desselben eingenommen. Unerwartet brach der Fluß seine natürliche Brücke hinter ihnen ab: Constantius setzte mit Schiffen über, und machte sie alle zu Gefangenen. Manche von diesem Volk traten nachher in seinen Sold.

Ehe Constantin, der Sohn des Constantius, die Kaiserkrone gegen drey Mitbewerber behaupten konnte, mußte vor allem Gallien gegen die feindlichen Ueberfälle behauptet werden. Es streiften in diesem wehrlosen Lande auf der einen Seite die Brukteren und Chamaven, als zu dem VölkerVerein der Franken gehörig: auf der andern Seite kamen die Tubanten, (ehmalige Nachbarn der Chatten am Harzgebirg) zu den Vangionen, (den alten Rheinbewohnern), auch von den alten Cheruskey kamen einige Stämme heraufgezogen; alles unter dem Namen der Alemannen [71]).

71) Hadrian. Vales. Rer. Franc. L. I. p. 19. nach Nazarius in Panegyr. Constantini. c. 13. und Eutrop. L. X. c. 2. — Von den Tubanten s. Ptolem. Geogr. L. II. T. IV. Dieß ist einer von den seltneren Fällen, wo noch die alten Stammesnamen unter den Alemannen genannt werden: sie werden aber blos genannt, um die Sache mehr auszuschmücken.

Diese Schaaren suchte Constantin durch List erst sicher zu machen: unerkannt reutet er durch ihre zerstreute Horden, redet friedlich mit ihnen, und versichert, der Kaiser seye (jetzt) nicht bey dem Römischen Heer. Da er nun zugleich ihre Lage erkundet, war es leicht über die Sorglosen herzufallen, und sie aus Gallien zurückzuschlagen. Dem alten Maximian gab er das unmenschliche Schauspiel, daß er die gefangenen Anführer der Franken und Alemannen gegen wilde Thiere kämpfen ließ: uneingedenk, daß ein Alemannischer Heerführer, Eroch, ihn zuerst in Britannien auf den Thron gehoben hatte [72]). Den ganzen Rheinstrom verwahrte er mit starken Besatzungen, da er gegen den viermal stärkern Maxentius über die Alpen zog. — Solange Constantin das Reich unter seiner Alleinherrschaft zusammenhielt, solange wurden auch die Alemannen von den Gränzen abgehalten. Unter ihm mögen noch besonders Crispus, Constantin und Constans, seine Söhne, um die Vertheidigung des Rheins sich verdient gemacht haben [73]).

Aber seit den unglücklichen Kriegen eben dieser Söhne untereinander, und gegen den Magnentius, war Gallien von den feindlichen Ueberschwemmungen beynahe nicht mehr zu erretten. Wenn Magnentius und Decentius Franken und Sachsen zu Hülfe riefen, so gieng dagegen Chnodomar, ein Alemannischer Heerführer, vielleicht vom Constantius aufgefordert,

72) Aurél. Vict. Epit. c. 41.

73) Incert. Auct. Paneg. in Constantinum c. 2. 3. coll. Eumen. Panegyr. in Constant. c. 21. Von Crispus s. Nazarii Paneg. Constant. A. c. 17. 36. Schoepflin Als. illustr. T. I. p. 395.

nach Gallien, schlug zwar den Decentius, betrug sich aber ganz wie in einem eroberten Land [74]).

Als endlich Constantius den Magnentius überwunden hatte, und in Arelate an der Bestrafung der Aufrührer und an den Winterschauspielen sich belustigte, wagten zwey andere Häupter der Alemannen, Gundemad und Vadomar, Brüder, mit ihren Horden bis ins südliche Gallien heraufzuziehen [75]). Constantius hatte ein muthloses und unzufriedenes Heer: er gewann es erst durch Geld und bessere Zufuhr, und zog dann mit vieler Beschwerlichkeit hinter den Alemannen her, zum Theil im tiefen Schnee, bis an den Rhein zu den Raurachen. Die Alemannen giengen über den Fluß, und warfen einen Hagel von Geschossen, daß die Römer keine Schiffbrücke schlagen möchten. Vielleicht würde Constantius an einem andern Ort den Uebergang unternommen haben; aber die Germanischen Söldner im Römischen Heer gaben ihren Stammesverwandten heimlichen Bericht, und da auch ihre Vorbedeutungen nicht günstig waren, so baten die Alemannen um Frieden.

Krieg der Lenzer Alemannen.

Nicht ferne von diesen Begebenheiten, am südlichen Ufer des Bregenzer See's, an der Aare hinauf, in

74) S. Julianus in Orat. 1. Constantio habita. — Daß Chnodomar von Constantius zu Hülfe gerufen worden seye, will Schoepflin p. 395. sq. aus Socrates H. E. L. III. c. 1. beweisen; es ist aber hier im Allgemeinen nur von Barbaren, als Römischen Söldnern, die Rede. Chnodomar wollte bey dieser Gelegenheit ohne Zweifel für sich gewinnen.

75) Nach Ammian. Marcell. L. XIV. Zu den folgenden Begebenheiten ist eben dieser Ammian die Hauptquelle.

finstern Waldungen, war der Gau der Lenzer Alemannen [76]). Diese kühnen Stämme hatten schon einen Theil von Helvetien in ihrer Gewalt, und brachen mit verheerender Macht öfters in die Römische Gränzen. Kaum war Constantius aus Gallien nach Mailand gekommen, so beschloß er, gegen diese Völker über die Alpen zu ziehen. Aus dem Caninischen Thal in Rhätien schickte er den Arbetio mit genugsamer Macht an den Bregenzer See; da dieser aber der wilden Gegend weniger kundig war, so fielen die Lenzer unversehens aus ihren Schluchten, und erschlugen einen großen Theil seines Heers: am andern Morgen kamen sie im Nebel, stolz auf ihren Sieg, und drohten mit dem Schwerdt in der Hand und mit schrecklichen Geberden das Lager zu stürmen. Jetzt lernten die Römer von den Barbaren Kriegskunst: sie stürzten aus ihren Verschanzungen, nicht in geordneter Schlacht, sondern in einzelnen, wilden Ausfällen, und verwirrten die Reihen der Alemannen; diese, halb nackt gegen die wohlverwahrten Römischen Schildträger, konnten ihren Stößen nicht widerstehen, und ergriffen die Flucht: viele, die samt ihren Pferden erschlagen waren, wurden noch festgeklammert auf diesen gefunden. — Auf diese Nachricht kehrte der Cäsar freudig nach Mailand zurück.

76) Lentienses — Sie waren vielleicht noch nicht lange eingewandert, da es noch ausdrücklich von Constant. M. erzählt wird, er habe Helvetien zur Sequaner Provinz gezählt. — Bey Erzählung dieser Schlacht hat Müller (Schweitz. Gesch. I. Thl. S. 168.) die Data bey Ammian verwechselt. — Lenzburg hat ohne Zweifel von diesem Stamm seinen Namen.

Der Cäsar Julian zieht gegen die Alemannen.

Indessen kam aus Gallien traurige Botschaft, daß alles ohne Widerstand von den Barbaren überzogen würde [77]). Constantius wagte nicht, Italien zu verlassen, sondern erhob Julian, seinen Verwandten, zum Cäsar, und übertrug ihm die Verwaltung von Gallien. Julian eilte, dem verlassenen Land zu Hülfe zu kommen, da er auf dem Zug noch schlimmere Botschaft vernahm. Fünf und vierzig Städte, schreibt er, sind ausgeplündert, ohne die Burgen und Castelle: den ganzen Rhein entlang ist alles in der Gewalt der Barbaren. Ihre vordersten Horden stehen dreyhundert Stadien von diesem Fluß; ein dreymal größerer Umkreis liegt durch ihre Streifzüge verheert und ungebaut, wo die Gallier nicht einmal ihre Heerden waiden dürfen. — Manche Städte waren schon leer, ehe die Barbaren noch vor ihren Mauern erschienen. Der Schrecken, der vor ihnen hergieng, that mehr als Eroberungskunst. Sie selbst verschmäheten in den Städten zu wohnen; sogar die wilden Thiere, war ihre Meynung, würden feig und muthlos, wenn sie eingeschlossen wären.

Da nun Julian mit seinem kleinen Heer den Alemannen entgegengieng, so fielen diese durch einen Umweg in seinen Rücken, und brachten zwey Legionen in die größte Gefahr. Mit vieler Vorsicht erreichte Julian endlich Brotomagum (Brunst an der Sorr) und stellte sein Heer in künstlicher Schlachtordnung den Alemannen entgegen: aber diese wollten den Ausgang der Schlacht nicht erwarten, und wichen zurück. Unge-

77) Nach Ammian. L. XV. XVI.

hindert zog Julian abwärts am Rhein, um die Agrippinische Colonie am Ausfluß der Mosel von den Franken zu befreyen: er schreckte die Anführer, und bewog sie zum Frieden.

Da wollte er nun in der Stadt der Senonen in Ruhe erwägen, wie Gallien wieder herzustellen wäre, als er plötzlich von einem neuen Heer der Barbaren umringt war. Marcellus, der mit einem Theil des Römischen Heers in der Nähe stand, kam ihm nicht zu Hülfe. Zuletzt giengen die Feinde von selbst wieder davon. Die beyden Heere entfernten sich auseinander, um in dem ausgesogenen Lande Winterquartiere zu suchen.

Aber mit Anbruch des Frühlings fielen die alten Feinde auch wieder über die ganze Donau in das Römische Gebiet. In Rhätien erschienen die Sueven [78]); in Gallien schweiften die Alemannen weit und breit mit neuem Uebermuth. Da sandte der Kaiser den Barbatio mit fünfundzwanzigtausend Mann zu den Raurachen; an die Stelle des Marcellus kam Severus [79]), der den Absichten Julians besser entsprach. Diese Feldherrn dachten, die Feinde von zwey Seiten in die Enge zu nehmen: aber die Alemannen brachen zwischen den beyden Lagern durch, zogen an der Rhone hinunter, und verheerten alles Land um Lion. Julian

78) Das einzigemal kommt dieser Name um diese Zeit hier vor, bey Ammian. l. c. So nennt er auch einmal kurz vorher die Alemannen wieder Germanen.

79) Unter Severus kam Ammian selbst zur Gallischen Armee: — „juvenes eum sequi jubemur." Er thut sich auch auf seine Glaubwürdigkeit als Augenzeuge dieser Kriege etwas zu gut: „fides integra rerum, documentis evidentibus fulta." —

verlegte ihnen drey Päſſe, ſchlug ſie, und nahm ihre Beute wieder. Aber Barbatio ließ auf ſeiner Seite alle entkommen.

Indeſſen hatten ſich am linken Rheinufer, vielleicht ſchon mit Vergünſtigung des Kaiſer Conſtantius, viele Alemannen niedergelaſſen [80]); dieſe verſperrten dem Julian alle Zugänge durch ungeheure Verhaue; andere flohen mit ihren Kähnen auf die Inſeln im

80) Schoepflin (Als. illustr. T. I.) will aus Ammian ſelbſt beweiſen, daß Conſtantius auſſer dem Frieden mit Gundomad und Vadomar im J. 354. noch einen beſondern Vertrag im J. 356. eingegangen haben müße, (was alſo vorausſetze, daß Conſtantius die Alemannen noch einmal ſelbſt bekriegt habe, während Julian mit den Franken zu thun hatte, wovon aber Ammian nichts meldet). Der Beweis iſt: weil bey dieſer Unternehmung des Julian gegen die Alemannen im J. 357. erzählt wird, Gundomad und Vadomar haben ihren Frieden, den ſie mit Constantius anno praeterito eingegangen hätten, nicht brechen wollen: mithin könne nicht jener 3 Jahre früher geſchloſſene Vertrag gemeynt ſeyn. Allein die Stelle des Ammian iſt wohl anderſt zu erklären: es heißt nur, die beyden Brüder hätten (in den erſten Einfällen der Alemannen, die Julian zurückgetrieben) ihren Frieden, der damals kaum ein Jahr geſchloſſen war, nicht brechen wollen; aber jetzt — da Gundomad ermordet war. — Noch iſt dazu zu ſetzen, daß Ammian bey dieſer Gelegenheit von den Soldaten des Julian erzählt, ſie hätten ſich erinnert, bey einem Einfall über dem Rhein anno nuper emenso alles leer gefunden zu haben: was vermuthlich nach der Eroberung der RheinInſeln geſchah: wenn alſo Conſtantius in eben dieſem Jahr etwas in dieſer Gegend ausgeführt hätte, ſo würde es wohl auch gemeldet worden ſeyn.

Rhein, und heulten Schmähungen gegen die Römer: hiedurch erbittert, setzten die leichten Soldaten schwimmend über den Fluß, erstiegen die Inseln, und erschlugen Männer und Weiber, alles ohne Unterschied des Alters, wie das Vieh. Hierauf gieng Julian zurück, um die Verschanzungen von Zabern *), welche die Barbaren niedergerissen hatten, wieder aufzuführen. Auch während dieser Kriege hatten doch die Alemannen, selbst auf dem linken Rheinufer, den Ackerbau nicht unterlassen. Julian suchte ihre Erndte zu erbeuten, während Barbatio alle Zufuhr für sich nahm. Dieser Verräther wollte vielleicht dem Kaiser Constantius zu Gefallen den Julian unter dem schweren Krieg erliegen sehen; aber nur zu seinem eigenen Unglück: denn während Julian sich besser vorsahe, überfielen die Alemannen unversehens den Barbatio in seinen Schanzen, verfolgten ihn bis zu den Raurachen, und nahmen sein ganzes Lager zur Beute.

Ihre Schlacht.

Nach dieser That sammelten sieben Anführer der Alemannen ihre Schaaren, und lagerten um Argentoratum. Auch die Gauen Gundomads und Vadomars traten zu dem vereinten Heer, nachdem der erstere, weil er den Frieden nicht brechen wollte, ermordet war. Drey Tage und drey Nächte währte der Zug über den Rhein. Ihren Muth erhob ein Ueberläufer durch die Nachricht, daß dem Julian kaum noch dreyzehntausend Soldaten übrig seyen. Mit kühnem Trotz erschienen ihre Gesandten, und sprachen zu Julian: „er solle dieses Land räumen, das ihre Tapfer„keit erkriegt hätte; — entweder müße es bey den

*) Tres Tabernae.

„Schriften bleiben — (sie zeigten wohl die Verträge „des Constantius) — oder es müße eine Schlacht „entscheiden" [81]).

Der Cäsar blieb unbeweglich: er behielt die Gesandten, und ließ die Verschanzungen vollenden. Indessen sahe er keinen Ausweg, als die zweifelhafte Schlacht. „Ihre einzige Rettung liege in ihrer Tapferkeit," sprachen alle Soldaten aus Julians Mund nach. Die Anführer glaubten, man müße die Barbaren angreifen, so lange sie noch in dichten Haufen

81) ἢ τοις γεγραμμενοις ἐμμενειν, ἢ μηδετερον βελομενον ἐλπιζειν μαχην. Liban. Orat. X. p. 274. Die Hist. miscell. L. XI. sagt gar: Cum illi per legatos litteras Imperatoris, eos ad provincias invitantis, ostenderent, tunc ille legatos eorum misit in vincula. Es ist aber wohl eine Verwechslung mit einem spätern Schreiben, durch das Constantius den Vadomar allein gegen den Julian wirklich aufgemuntert hat. — Doch scheint soviel aus allem hervorzugehen, daß die Alemannen seit Chnodomars erstem Zug zu Gunsten des Constantius nie mehr ganz vom linken Rheinufer vertrieben wurden. Libanius sagt ausdrücklich von Vadomar: — in agris, quos coeperat pro mercede, delicias agebat. Orat. X. in Jul. necem. Opp. T. II. p. 286. Wenn sie aber nach jenem Frieden, den Vadomar und Gundomad mit Constantius abgeschlossen, einiges Recht auf dieses Land hatten, warum mußte denn dieser erst ermordet werden, ehe ein neuer Krieg ausbrach, den die Gesandten doch mit gewissen schriftlichen Verträgen zu rechtfertigen suchen? — Es scheint, Chnodomar habe im Vertrauen auf diese Verträge noch weiter um sich gegriffen, als selbst Constantius zur Demüthigung des Julians erlaubt haben würde. Oder führt Libanius blos solche Briefe von Constantius an, um zu zeigen, wie sehr der Kaiser dem Julian zu schaffen gemacht habe?

stünden: und nun rückte Julian ihnen entgegen. Auf einem Hügel, wo eben die Erndte reif war, standen die erste Wachen der Alemannen: die Römer fiengen einen Fußgänger, und befragten ihn um die Stärke seines Volks. Hinter dem Hügel aber wurden die Römer der dichten Schaaren der Barbaren ansichtig, und ihre Führer machten Halt. Auch die Alemannen standen still, und ordneten ihre Haufen mit Klugheit. Sie stellten nach der alten Sitte auserlesene Fußgänger unter ihre Reuter, damit einer den andern, besonders gegen die geharnischten Römer, unterstützen möchte. Ein anderer Theil wurde in tiefe Laufgräben gelegt, um unversehens aus dem Hinterhalt loszubrechen *).

Es führte aber alle diese streitbaren und wilden Völker Chnodomar und Serapio, höher an Macht, als die übrigen Fürsten. Chnodomar, der Urheber dieses ganzen Kriegs, kennbar durch eine feuerfarbene Binde um den Haarbusch, erschien an der Spitze des linken Flügels, wo der heisseste Kampf erwartet wurde, an Größe und an Muth über alle hervorragend, trotzig und kühn auf einem wilden, schäumenden Hengst, in der starken Rechte einen ungeheuren Wurfspieß ausreckend, von ferne ausgezeichnet durch den Glanz seiner Waffen; längst ein tapferer

*) Diese ganze Schlacht ist nach Ammian L. XVI. bearbeitet, nur daß die Uebertreibungen so viel möglich weggeschnitten worden sind. Zwey Züge sind besonders charakteristisch: 1) die beybehaltene Sitte der Alemannen, unter die Reuter ebensoviel Fußgänger zu stellen, wie dieß schon Livius von den Germanischen Völkern des Perseus meldet. L. XLIV. 26-27. 2) die Beschreibung des Alemannischen Schlachtgesanges, barritus, Warlied.

Krieger, und nun vor allen ein geschickter Heerführer. Den rechten Flügel lenkte Serapio, kaum ein bärtiger Jüngling, aber über sein Alter unternehmend, ein Sohn Mederichs, eines Bruders von Chnodomar, sonst Agenarich genannt; aber sein Vater, der als Geisel in Gallien Griechische Geheimnisse erlernt, hatte ihm den Namen Serapio gegeben. Diesen folgten die übrigen fünf Fürsten, mit Namen Vestralph, Urius, Ursicin, Suomar, Hortar, und zehen von fürstlichem Stamm, und ein großes Gefolge von Edeln, und fünf und dreyßigtausend streitbare Männer, aus verschiedenen Völkerschaften theils durch Sold, theils durch gegenseitige Bündnisse vereint *).

Da nun die Schlachthörner ertönten, stürzten die Alemannen in vollem Lauf auf die Römische Reuterey, mit drohenden Gebärden ihre Speere in den Rechten schwingend. Grausig starrten ihre Haare, und aus ihren Augen blitzte wildes Feuer. Mit erbittertem

*) Weil es in der Beschreibung der Schlachtordnung heißt: Ductabant autem populos omnes - - Chnodomarius - - - Hos sequebantur potestate proximi reges — et optimatum series magna, armatorumque millia triginta quinque, ex variis nationibus partim mercede, partim pacto vicissitudinis reddendae quaesita, — so glaubt Schoepflin Als. illustr. T. I. p. 403. not. a) unter den letzter seyen überhaupt nur die Hülfsvölker zu verstehen, ohne die, welche unter den genannten Fürsten gestanden seyen: dann wäre aber doch wahrscheinlich das Heer gegen die 13,000 Römer gar zu stark. Eben so wenig darf man nach Mannert aus diesen 35,000 auf eine schwache Bevölkerung des Alemannischen Landes schließen; als ob dieß die ganze streitbare Mannschaft aus 7 Gauen gewesen wäre. Es waren nur die Gefolge der Fürsten und Edeln, und ihre Söldner. Julian findet die Alemannen in ihrem Land noch stark genug.

Ungestümm stiessen die Streitenden aufeinander, also, daß ein dicker Staub sich erhub, und die Luft von dem Geschrey der Siegenden und Fallenden erfüllt ward. Schon war die Reuterey der Römer geschlagen, und die Alemannen brachen nun mit schrecklichem Geschrey in die Linie des Fußvolks ein. Es erscholl ihr War-Lied, zuerst mit einem dumpfen Geräusch, dann stärker und heftiger, wie die Hitze im Kampfgewühl stieg, gleich den tobenden Wellen, wenn sie an die Felsen schlagen. Die Alemanuen entbrannten aufs neue, und hieben die Schilddächer der Römer durch: die Batavischen Söldner thaten treflichen Widerstand, aber die Alemannen immer grimmiger und wilder, droheten alles zu vernichten. Ununterbrochen flogen ihre zahlreichen Geschosse, und mit Eisen beschlagene Spiese; ihre Schwerdter drangen durch die Panzer, und die Verwundeten erhuben sich, bevor sie sich verbluteten, nochmals zum Gefecht. Lange war Germanische Kraft und Römische Kriegskunst in zweifelhaftem Kampf.

Noch stürzte ein Haufe von Edeln mit ihren Gefolgen hervor, und brach durch die Reihen der Römer bis auf den Mittelpunkt. Hier drängte sich alles zusammen, und der Kampf wurde heftiger denn zuvor; jene fest entschlossen, den Sieg mit ihrem Leben zu erkaufen, rafften alle Kräfte zusammen, um die Glieder der Römer zu trennen: diese, als gewandtere Fechter, entgiengen leicht den schweren Streichen der Alemannen, und wußten dagegen die großen, in der Hitze des Streits entblößten, Kriegsmänner überall zu treffen: je mehr sie darniederstreckten, desto muthiger wurden die Römer.

Da nun aber Erschlagene auf Erschlagene gehäuft, und die Römer doch nicht zum Weichen gebracht wur-

den, so erkaltete zuletzt der Muth der Alemannen, und alle ergriffen plötzlich die Flucht. Aber in ihrem Rücken war der Rhein, und die Römer verfolgten die zerstreueten Haufen mit ungesättigter Mordlust. Endlich warfen sich die meisten Alemannen in den Strom, um mit der letzten Anstrengung ans das andere Ufer zu entkommen. Die Römer sahen vom Ufer das mannigfaltige Schauspiel, und warfen noch ihre Geschosse hinter den Schwimmenden her. Chnodomar hatte sein Gesicht unkenntlich gemacht, und wollte das Lager und die Schiffe erreichen. Aber nahe bey dem Rhein fiel er mit dem Pferd in einen Sumpf, und da er mit seinem schweren Körper Mühe hatte, den nächsten Hügel zu erreichen, so wurde er von den nacheilenden Römern erkannt und im Gebüsch umringt. Als er sahe, daß er überall abgeschnitten sey, so trat er kühn allein heraus, und ergab sich. Aber seine Getreuen wollten ohne ihn nicht leben, und gaben sich mit ihm in die Gefangenschaft, zweyhundert an der Zahl und drey seiner Vertrauten.

Nun ward der trotzige Held, wie von Natur alle Barbaren, im Unglück kleinmüthig, beugte sich beschämt vor Julian, und bat nach seiner Art um Vergebung. Dieser hieß ihn gutes Muths seyn, und ließ ihn darauf nach Rom bringen, wo er, wie einst der Anführer der Teutonen, als ein Riese angestaunt worden seyn mag. Chnodomar starb, weil er die Ruhe nicht ertragen konnte.

Am Abend dieses Tags ließ Julian sein Heer mit Trompetenschall zusammenrufen, und die Erschlagenen zählen. Es waren gefallen von den Römern 243 und 4 Anführer: von den Alemannen 6000, ohne die, welche im Fluß ihren Tod gefunden.

So endigte diese Schlacht, ungefähr in derselben Gegend, wo vierhundert Jahre zuvor Heervest gegen den Cäsar gestritten.

Julian in den Gauen der Alemannen.

Da entließ Julian die zurückgehaltenen Gesandten, und rüstete sich, die Alemannen noch in ihrem eigenen Lande zu züchtigen. Der Uebergang geschahe, wie gewöhnlich, bey Maynz. Ihn abzumahnen kamen Gesandte der Alemannen mit friedlichen Worten; nach diesen erschienen aber wieder andere, und droheten mit erbitterter Gegenwehr. Statt der Antwort befahl Julian, in der Nacht alles verlassene längst dem Rhein in Brand zu stecken. Da nun die Sonne aufgieng, und die Alemannen aus den Wäldern den Rauch ihrer Wohnungen sahen, so brachen sie mit schrecklichem Ingrimm aus ihrem Hinterhalt über den Mayn. Aber die Römer hielten auf beyden Seiten Stand, und nun waren die Dörfer, die Heerden, die Feldfrüchte, der Plünderung Preis gegeben. Es wurden Gefangene hinweggeführt, und die Häuser, welche hier noch mit einiger Kunst nach Römischer Art erbaut waren, in Schutt verwandelt. Ungefähr zehen (Römische) Meilen vom Rhein war ein dicker, finsterer Wald, (Spessart, Odenwald,) dessen Zugänge waren mit großen Steineichen und Eschen versperrt. Da nun ein Ueberläufer den Römern ansagte, die Alemannen hätten in diesem Wald ihre Höhlen und verborgene Gänge, und da schon Berg und Thal mit Schnee bedeckt war, (um die Herbst-Tag- und Nachtgleiche,) so begnügten sich die Römer, ein Castell, das schon unter Trajan erbaut war, wieder zu erneuern. Zugleich gewährte Julian den Alemannen zehen

Monate Waffenstillstand, und ließ drey Fürsten, die den Besiegten bey Argentoratum Hülfsvölker geschickt hatten, nach ihrer Weise schwören, daß sie die Besatzungen nicht überfallen, und ihnen noch dazu Lebensmittel zuführen wollten. Ihre furchtbare Leibesgröße schien aber nicht zum Bitten gemacht.

Indessen, da der Kaiser Constantius gegen die Perser zu Feld lag, brachen die Juthiungen, (Vithungen,) ein Theil des alten MarkmannenVereins an der Donau, ihren Friedek, und fielen herauf in die Provinz Rhätien [82]). Ihnen that Barbatio mit Nachdruck Widerstand. Während aber Julian gegen die Alemannen stritt, wurden die Salischen Franken und die Chamaven im unteren Gallien mächtig. Julian zog ihnen entgegen, und entriß ihnen nicht ohne Mühe diese Festungen, die sie eingenommen hatten. Hierauf führte er seine unruhige Soldaten zum zweytenmal in die Gauen der Alemannen. Vielleicht hatte er vorausgesehen, daß die Fürsten dieses Volks seit jener Schlacht ihre gesammte Macht so leicht nicht wieder vereinigen würden.

Zuerst erschien Suomar, ein kluger Anführer, aus dem Gau, der Maynz gegenüber lag, und bat um Schonung für sein Land. Er hatte viele Römische Gefangene wieder zu geben, und erhielt dadurch Frieden. Nun beschloß Julian einen zweyten Gau, der unter dem Hortar stand, zu überziehen. Es wurde ein junger Alemanne eingefangen, der das Heer durch die unwegsame Gegend führen sollte: aber die Soldaten, durch die Beschwerlichkeiten des Wegs dop-

82) Sind vielleicht die nemlichen, welche vorher als Sueven in Rhätien eingefallen waren. s. not. 78.

pelt aufgebracht, verheerten alles mit Feuer und Schwerdt.

Da nun Hortar die große Verwüstung sahe, so kam er, demüthig um Frieden zu bitten. Er wurde ihm bewilligt unter denselben Bedingungen, wie dem Suomar. Darauf kehrte Julian in die Winterquartiere nach Gallien zurück, und befahl diesen Fürsten, Wägen und Bauzeug herbey zu schaffen, um die zerstörte Rheinstädte wieder aufzubauen. — So büßten die Alemannen ihre vormaligen Einfälle in Gallien.

Um endlich auch der übrigen Gauen versichert zu seyn, schickte Julian einen gewißen Hariobaud, der ihrer Sprache kundig, ihre Gesinnungen erforschen sollte: diese wurden aber bald offenbar, indem ein neues Heer aus ihnen am Rhein erschien, um den Römern einen dritten Uebergang zu verwehren. Julian aber ließ in der Stille der Nacht dreyhundert Waghälse auf Nachen übersetzen, da eben die Anführer der Alemannen von einem Gastmal bey Hortar in der dritten Nachtwache auseinander giengen. In der Meynung das ganze Römische Heer habe übergesetzt, ergriefen alle eiligst die Flucht: und der Uebergang konnte nun erst um so leichter geschehen. Der Gau des Hortar wurde verschont; aber alles übrige empfand die schrecklichste Rache; die Hütten wurden niedergebrannt, und was sich widersetzte, ermordet, bis man in die Gegend kam, welche Capellatium oder Palas hieß, wo die Gränzsteine der Alemannen und Burgundionen waren [83]). Da erschienen Makrian und

83) Ammian. L. XVIII. „cum ventum esset ad regionem, cui Capellatii vel Palas nomen est, ubi terminales lapides Alem. et Burg. confinia distinguebant, castra sunt posita." Mannerts Hypothese, daß

Hariobaud, um die nahe Verheerung von ihren Sitzen abzuwenden: als sie ins Lager zugelassen wurden, so waren sie erstaunt über die Adler und mancherley Waffen und Kriegszeug, als welches sie noch nie gesehen. Auch Vadomar kam aus seinem Gau, welcher den Raurachen gegenüber lag, und hielt eine Schrift vom Kaiser Constantius in der Hand, welche zeigte, daß er in den Römischen Schutz aufgenommen seye. Er bat aber nicht nur für seine Gränzen, sondern auch für die übrigen Fürsten, Varius, Ursicin, Versalp. Allein diese sollten erst noch die gedrohte Rache empfinden; Julian fuhr fort, ihre Erndten und Wohnungen zu verwüsten, und Gefangene hinwegzuführen, bis auch sie Gesandte schickten, und so demüthig baten, als ob sie es wären, welche den Römern allen diesen Schaden zugefügt hätten.

Eben jener Vadomar wurde in der Folge durch Constantius selbst aufgemuntert, den Julian noch weiter in der Provinz zu beschäftigen. Er that es, und fiel in das angränzende Helvetien. Julian schickte ihm die kühnsten seiner Soldaten, und darunter auch Celten (vom alten Gallischen Stamm) entgegen: diese fielen auf die Alemannen in ihren Thälern bey Sanktio (Sekingen,) und wären samt ihrem Anführer Libino beynahe aufgerieben worden: doch giengen auch die Alemannen zurück. Vadomar, im Vertrauen auf

Palas den Pfahlgraben bedeute, (III. S. 293.) der zugleich die Gränze der beyden Völker gemacht haben soll, ist wohl etwas gewagt. Der Name gehört einer ganzen regio, und es waren hier besondere Gränzsteine — also keine Mauer. Auch war jetzt gerade kein Fluß ihre Gränze, (die wohl öfter verändert worden seyn mag), weil es besonderen Auszeichnungen bedurfte.

Constantius, blieb mit den Gränzbesatzungen über dem Rhein in gutem Vernehmen. Eines Tags, da er bey einem Anführer derselben zu Gast war, wurde er durch einen Vertrauten des Julian gefangen genommen: dieser überwies ihn seines Verständnisses mit Constantius durch aufgefangene Briefe, und schickte ihn nach Spanien 84). Hierauf machte Julian noch bey Nacht einen Ueberfall über den Rhein, um auch an diesem Gau Rache zu nehmen.

Da nun alles beruhigt, und die Alemannen wieder ganz über den Rhein zurückgetrieben waren, so gieng Julian, von seinem Heer mit Ehrenbezeugungen überhäuft, nach Italien. Um die Heerstraße an der Donau zu erreichen, zog er, obgleich nicht ohne Furcht, über das Waldgebirg, das jetzt, (wahrscheinlich nur mit veränderter Aussprache,) der Marcianische Wald hieß.

Fortwährende Einfälle der Alemannen in Gallien.

Noch ist die Wanderung dieser Völker nicht vollendet. Kaum war Julian todt, sagt ein Geschichtschreiber dieser Zeit, so ertönte die Kriegstrompete wieder in allen Welttheilen; auch die Alemannen erscheinen wieder auf ihren alten Tummelplätzen in Gallien und in Rhätien.

84) Constantius und nach ihm Valentinian scheinen den Vadomar bey dem Röm. Heer angestellt zu haben; es kommt wenigstens ein solcher Anführer bey der Belagerung von Nicäa wieder zum Vorschein. Ammian. L. XXVI. Es könnte aber auch ein Sohn von ihm seyn, der in dem zuletzt angeführten Ueberfall gefangen worden seyn soll, nach Zosimus L. III. c. 4.

Zu dem Kaiser Valentinian kamen Gesandte aus diesen Völkern, um für Jahrgelder den Frieden zu versprechen [85]). Da sie nicht erhielten, was sie wollten, so verwarfen sie auch die gewöhnlichen Geschenke mit Trotz, und schon in der Mitte des Winters war Gallien von ihren Horden überschwemmt. Ein Theil des RömischGallischen Heers setzte sich eilfertig entgegen, wurde aber geschlagen, der Anführer niedergehauen, und die Fahne der sonst so tapfern Herulen und Bataven mehrmals entrissen. Nach diesem Sieg theilten sich die Alemannen in Gallien, als in ein erobertes Land. Aber Jovin, ein Feldherr des Valentinian, wußte ihre Sicherheit zu nützen. Er stürzte über sie bey Scaponà, ehe sie noch die Waffen ergreifen konnten: hernach überschlich er einen andern Haufen, der nach der Plünderung aller offenen Orte an einem Fluß ruhete. Er sahe durch das dicke Gesträuch die Alemannen sorglos baden, und ihre rothen Haare zwacken [86]), andere spielen oder schmausen. Plötzlich brach er aus dem Hinterhalt, und zerstreute den ganzen Haufen, ohne ihre drohende Geberden zu fürchten. Ein drittes, stärkeres Heer stand auf den Catalaunischen Feldern, schlug die Römer, und drohete ihr ganzes Heer aufzureiben. Endlich brach Jovin in einem festgeschlossenen Viereck durch, und richtete noch mit Anbruch der Nacht eine schreckliche Niederlage an. Vielen der verwundeten Alemannen wurde die Kälte

85) Ammian. L. XXVI. XXVII.

86) Ammian. L. XXVII. — videbat lavantes alios, quosdam comas rutilantes ex more. — Da es in Rom Sitte war, das Haar durch Künsteleyen röthlicht zu färben, so glaubten sie wahrscheinlich, daß die Alemannen großentheils auch durch Kunst diese Farbe hervorbrächten.

tödtlich, ob sie gleich um diese Zeit noch im Fluß zu baden pflegten. Eine Abtheilung Soldaten, welche Jovin auf einer andern Seite vorausgeschickt hatte, nahm einen Fürsten der Alemannen gefangen, und schlug ihn ans Kreuz, worüber der Feldherr zu spät in heftigen Unwillen ausbrach. Noch wurde hin und wieder in Gallien gegen kleinere Horden gestritten, bis das Land wieder gänzlich gereinigt war.

K. Valentinian bekriegt die Alemannen,

Während Valentinian die Pikten und Scoten in Britannien, und die Räubereyen der Sachsen und Franken zur See und zu Land zu bekämpfen hatte, vollführte Rando, ein Anführer der Alemannen, seinen Anschlag auf das unvertheidigte Maynz, da eben die Christen einen feyerlichen Tag begiengen. Er überfiel das wehrlose Volk in dieser Stadt, und führte Männer und Weiber und viele Beute mit sich zurück.

Am Oberrhein beunruhigte Vithikab, der Sohn Vadomars, obgleich schwach und kränklich, dennoch mit unermüdetem Eifer die Gallische Gränze. Valentinian ließ ihn durch Meuchelmörder hinwegschaffen, ehe er mit seinem Heer über den Rhein gieng. Da er aber alles verlassen fand, wie die Alemannen bey dem Anzug der Römer gewöhnlich thaten, so ließ er Saaten und Hütten in Brand stecken. Nach einigen Tagen traf er die Alemannen auf einem steilen unzugänglichen Berg bey Solicinium [87]). Indem

87) Wenn dieser Name nicht erst bey dieser Gelegenheit latinisirt worden ist, also von früheren Niederlassungen der Römer herrührt, so liefert Ammian hier wieder einen Beweis (wie von dem Castell des Trajan not. 38.) wie vieles aus den Rheinkriegen der Römer unbekannt

nun diese Waldbewohner von ihrer natürlichen Festung schreckliche Drohungen ausstießen, so wagten zwey kühne Jünglinge aus den Römern Fels und Gebüsch zu erklimmen, und zeigten dem nachfolgenden Heer den Weg. Als der Gipfel erstiegen war, begann das heftigste Gefecht. Die Alemannen, weder durch die drohenden Flügel der Römer, noch durch ihren Kriegszeug geschreckt, leisteten standhaften Widerstand; aber zuletzt wurden doch ihre Hauffen in Verwirrung gebracht, daß sie den Rücken wandten. Noch fiel ein Römischer Heerführer in ihre Seite, wo das Gebirg weniger abschüßig war: aber die Alemannen fanden bald in dem Dickicht der Wälder ihre Zuflucht.

Ungeachtet Valentinian über den Neccar und die noch wenig bekannte Quelle der Donau eingedrungen war, so suchte er doch seine Sicherheit wieder hinter dem Rhein, und verwahrte den Strom mit neuen Festungen. An einigen Orten griff er selbst in die Gränzen der Alemannen ein, und suchte auch auf ihrem Boden Castelle zu errichten. Um ein solches an dem untern Neccar zu gründen, ließ er den Fluß mit Mühe und Kunst in sein unsicheres Bett eindämmen. Als

geblieben ist. — Daß Solicinium Sulz am Neccar seye, und die Beschreibung des nahegelegenen Bergs mit ausgegrabenen Knochen und Waffen, s. Sattler l. c. S. 413.

Ueber diesen Ort, wie über Valentinians Castell am Neccar, das vielleicht bey Ladenburg war, so wie über das Gebirg Pirus, weißt auch Mannert III. 573. wenig zu sagen.

Noch gehört hieher Auson. Mosella v. 423.

Hostibus exactis Nicrum super et Lupodunum,
Et fontem Latiis ignotum annalibus Histri.

Ueber Lupodunum s. auch Sattler l. c. S. 138. 176. 341.

er auch Anstalt traf, das Gebirg Pirus zu bevestigen, so kamen Gesandte von den Alemannen, und baten demüthig, daß die Römer ihre alte Treue auf solche Art nicht brechen möchten. Man entließ sie trostlos über das Schicksal ihrer Söhne, die noch als Geisel zurückbehalten wurden. Aber plötzlich brach ein Hauffe Alemannen mit Ungestümm hinter dem Berg hervor, und machte von den Römern alles nieder, was in der Arbeit begriffen war, so daß nur ein einziger entkam, der dieses dem Kaiser ansagte.

und ruft die Burgundionen zu Hülfe.

Unter diesen Begebenheiten erlag beynahe der Muth des Valentinian. Gallien war voll Räuberhorden; mit Mühe wurden die Sachsen, als durch ihre schnellen Ueberfälle besonders furchtbar, zurückgetrieben. Aber nun überfiel ihn immer mehr die ängstliche Besorgniß, wie es möglich wäre, die Uebermacht der Alemannen zu brechen, die ohne Ende und Maas das Reich in Unruhe setzten. „Ein schreckliches Volk, sagt der Geschichtschreiber dieser Kriege, „vom ersten Entstehen an hat es Unfälle erlitten, und dennoch erscheint es mit neuer Kraft jedesmal wieder, als ob „es Jahrhunderte ohne Verlust bestanden hätte." — Nachdem viele Rathschläge gefaßt und wieder verworfen waren, so gedachte Valentinian die Burgundionen durch geheime Boten aufzureitzen, daß sie zugleich mit den Römern die Alemannen bekriegen möchten. Die Burgundionen waren dieses Antrags zufrieden, und erschienen mit solcher Heeresmacht am Rhein, daß den Römern selbst darüber bange wurde. Daher beschloßen diese, es würde besser seyn, wenn sie unthätig zusehen könnten, wie die beyden Völker einan-

der aufreiben würden. Aber die Burgundionen wurden des verzögerten Beystandes überdrüßig, und baten, die Römer möchten wenigstens beym Heimzug ihren Rücken decken. Da auch darüber keine Antwort erfolgte, so ermordeten sie die Römischen Gesandte, und kehrten mit Unwillen zu ihrem Vaterland zurück [88]).

Um diese Zeit zogen viele Alemannen herauf ins Rhätische Land: die Römer waren der Meynung, diese Bewegung seye durch den Aufbruch der Burgundionen entstanden, und hofften nun, dieses Volk auf zwey Seiten um so leichter zu bekriegen. Indessen schickte ihr Feldherr alle gefangene Alemannen nach Italien, wo sie in der Gegend um den Po zinsbares Ackerland erhielten.

Valentinian macht Frieden.

Unter den Alemannen um den Mayn hatte Makrian eine solche Macht erlangt, daß Valentinian keine Ruhe hoffen konnte, bevor er dieses gefährlichen Feindes durch List oder Gewalt habhaft geworden wäre. Um ihn unversehens in der Nacht zu überfallen, schickte er einen Theil seiner Soldaten über den Rhein, in die Gegend, wo die warmen Bäder der Mattiaken

88) Daß dieses Volk Römischen Ursprungs seye, wie Ammian bey dieser Gelegenheit bemerkt, ist ungefähr dieselbe Mähre, wie wenn man den Franken, oder auch andern Völkern und ihren Königen, ihre Abstammung von den Trojanischen Helden beweisen will. Indessen wäre es doch auch möglich, daß einmal in frühern Zeiten durch ein Römisches Handelsschiff eine Colonie an der Ostsee-Küste, woher die Burgundionen kamen, angelegt worden seyn könnte, und daß man sich um diese Zeit noch dessen erinnert hätte.

(Wißbaden) waren; aber die aus dem Gefolge des Makrian entdeckten noch zu rechter Zeit die Nachstellungen, und brachten ihren Anführer auf einem Wagen in den abgelegenen Wald. Wie ein Löwe 89), dem sein Raub entgangen ist, kehrte Valentinian zu den Treviren zurück, neue Anschläge zum Verderben der Alemannen ersinnend. Ueber den Stamm der Bucinobanten, welche der Stadt Maynz gegenüber wohnten, setzte er indessen den Fraomar, um sie der Führung des Makrian zu entziehen. Da aber dieser Gau noch seit dem letzten Ueberfall gänzlich verheert war, so wollte Fraomar lieber über die Alemannen, welche in Britannien im Römischen Sold waren, gebieten. Dem Bitherich und Hortar, ebenfalls Häuptern von Alemannischen Stämmen, gab Valentinian Befehlshaberstellen unter seinem Heer. Da aber der letztere eines geheimen Verständnisses mit Makrian beschuldigt ward, so ließ er ihn zum Bekenntniß foltern, und mit Pein verbrennen.

Mitterweile machten die Quaden in Illyrien solche Fortschritte, daß der Kaiser nun doch den Rhein verlassen mußte. Er war eben im Begriff eine neue Festung am Oberrhein bey den Raurachen anzulegen; aber er wußte wohl, daß alle diese Gränzfesten ohne genugsame Vertheidigung dem Makrian nicht widerstehen würden. Daher fieng er nun an, durch Unterhandlungen zu versuchen, was er durch Waffengewalt nicht gewinnen konnte. Am Tage der festgesetzten Unterredung erschien Makrian an dem Rhein mit dem Uebermuth dessen, der den Frieden giebt, nicht erhält:

89) Sind Worte Ammians, der noch weiter bemerkt, Valentinian habe zu seinem Vergnügen zwey grimmige Bären in Kästen neben seinem Schlafzimmer gehalten.

am Ufer erhob sein Gefolg mit Schilden und Waffen ein schreckliches Geräusch. Der Kaiser, welche Nachgiebigkeit! setzte sich mit seiner Bedeckung auf Nachen, und kam mit großem Gepränge über den Rhein. Endlich als der wilde Lärm der Barbaren gestillt war, so wurde nach gegenseitiger Abrede die künftige Freundschaft durch Eidschwüre bekräftigt. Die Römer selbst bekennen, von nun an habe dieser unbändige Makrian manche Proben seiner beständigen Treue an den Tag gelegt.

Die Alemannen stoßen auf die Franken.

Wie bisher die Burgundionen im Rücken der Alemannen gefährliche Nachbarn waren, so wurden es jetzt noch mehr zu ihrer Seite am Niederrhein die Stämme der Franken. Vielleicht war es in Makrians Friedensvertrag, daß er diese, den Römern gleich furchtbare, Völker bekämpfen sollte: vielleicht würden die Alemannen und die Franken von selbst ihre Waffen gegen einander gekehrt haben, sobald sie keinen gemeinschaftlichen Feind mehr vor sich hatten. Von ihren Kriegen ist aber wenig bekannt, (weil damals nur Römer geschrieben haben, was Römer betroffen hat, und dieß unvollständig genug;) nur von dem Ausgang weißt man, daß es endlich dem König der Franken, Mellobaud, gelungen seye, den Makrian während seiner verheerenden Ueberfälle auf Römische Art aus dem Weg zu schaffen. Im Gegentheil, wenn dieser tapfere Alemanne jetzt die Uebermacht über das Frankenland [90]) behauptet hätte, wer kann wissen, welcher Name an den beyden Rheinufern herrschend geblieben wäre?

90) Francia, war damals noch am rechten Rheinufer.

Zweyter Krieg der Lenzer Alemannen 91).

Alle Gauen der Alemannen waren durch die Römischen Waffen gedemüthigt, oder zum Frieden gebracht: nur die streitbaren Stämme um den Bodensee nicht. Da nun im LenzGau angesagt wurde, daß der gröste Theil des Römischen Heers aus Gallien in die Morgenländer ziehe, so brachen die Alemannen alsbald aus ihren Wäldern hervor. Der Rhein war mit Eis bedeckt, und da noch einige Gränzbesatzungen Widerstand thaten, so kamen viele Gauen zu Hauff, um mit genugsamer Macht Gallien und Helvetien zu überschwemmen. Aber Gratian berief sein Heer noch zu rechter Zeit zurück, und sammelte die in Gallien geworbene Völker, und darunter auch Franken unter dem Fürsten Mellobaud. Da nun diese vor Begierde brannten, die Alemannen zu demüthigen, so kam es bey Argentaria zur hartnäckigen Schlacht. Zuerst siegten die Alemannen; da sich aber die Römer verstärkten, so wurden jene, wie gewöhnlich, zurückgeschlagen 92). Gratian folgte ihnen über den Rhein, um sie gänzlich zu unterdrücken: aber nachdem er vergeblich bemüht war, sich des Waldgebirgs zu bemächtigen, so begehrte er von diesem großen und starken Volk eine Anzahl junger Mannschaft in Kriegsdienst zu nehmen. Die übrigen konnten sich in die Wälder

91) Ammian L. XXXI. Conf. Aurel. Vict. in Epit. c. 47. Orosius L. VII. c. 33. Socrat. H. E. L. V. C. XI. Sozomen. L. VII. C. XIII.

92) Ammian und die Hist. misc. geben den Verlust, wie gewöhnlich, sehr groß an. In einer Schlacht des Jovin (S. 82.) werden bey Ammian von beyden Seiten gerade soviel Todte angegeben, wie in der Schlacht des Julian gegen den Chnodomar.

ihrer Heimath zerstreuen, da es weder Zeit noch räthlich war, sie weiter zu verfolgen. — Gratian theilte mit Theodosius, wie zuvor mit Valens, das Reich, um Gallien forthin gegen seine unruhige Nachbarn zu vertheidigen. Zuletzt gebot Gratian, wie vor ihm Valentinian, daß kein Wein aus den Römischen Provinzen ausgeführt werden sollte, damit die Barbaren nicht weiter gelockt würden [39]).

So lange haben diese kriegerischen Stämme, welche gewöhnlich unter dem Namen der Alemannen begriffen werden, die Römische Macht im Westen, neben den Franken, allein bekämpft, bis allmählig die östlichern Völker mit furchtbarer Ueberlegenheit heranrücken.

Die allgemeine Völkerwanderung.

Zu der Zeit, als die Söhne des Theodosius das alte Kaiserthum getheilt beherrschten, und eben durch diese Theilung, und durch die Eifersucht ihrer Staatsbedienten den Barbaren auch der Eingang in Italien eröffnet wurde; da sandte Honorius den Stilicho, einen Vandalen, in die Abendländer, daß er die furchtbaren Krieger über den Alpen und dem Rhein im Frieden erhalten möchte. Wie dieser nun es unternommen, daß er hierinn glücklicher gewesen, als die meisten seiner Vorgänger, das wird von den Geschichtschreibern so erzählt, daß man das Wahre aus dem Erfolg leicht abzunehmen weißt. Wenn sein Lobredner sagt: „es „kam der gelblockigte Sicamber, und der Franke, „und der gräßliche Bastarne; desgleichen der Bruck„tere aus dem Herkynischen Wald, und der Cimber „aus seinem Sumpf. — Es kamen ferner die großen

39) Magius c. 12. 13.

„Cherusken von der Elbe, und die wilden Chat„ten, und die unbezwungenen Sueven: und „alle haben demüthig um Frieden gebeten": so heißt das mit kurzen Teutschen Worten: Stilicho hat einigen Gränzvölkern freywillig zugestanden, was sie bisher mit Waffengewalt erkriegt hatten, Römisches Geld und freyen Landbesitz.

Denn da nun Stilicho nach diesem vorgegebenen Frieden, der den Rhein zur Gränze behalten sollte, alle Legionen aus Gallien hinwegführte, um noch Rom gegen die Uebermacht der Gothen zu retten; so brachen auch schon neue Schaaren, wilder und kriegerischer, als man sie je gesehen, über den Rhein. Alles, was nicht mit den Gothen über die Donau gezogen war, das wandte jetzt seine Waffen gegen die westliche Provinzen; von den Alanen herauf war Eine Linie wandernder Kriegsvölker, dort Vandalen, hier Sueven genannt 94): diese brachen nun wie ein wilder Strom, durch alle andere Völker hindurch, und bald waren sie vorwärts vor den Alemannen Meister in Gallien, zwischen den Römern und Franken; und da die

94) Wenn irgend, so sind diese beyde Namen hier als bloße Appellativa und als Synonyma zu nehmen. Sueven bezeichnen auf alle Fälle kein besonderes Volk, und alle diese Horden, die hier in Gallien einbrechen, sind von den Suev-Alemannen ganz verschiedene Stämme: denn diese machen, wie man sieht, keine gemeinschaftliche Sache mit ihnen, und fangen bereits an, in ihrem Lande seßhaft zu bleiben, wie sie seit dem Markmannenkrieg es eingenommen hatten: dieß sieht man auch an den Juthiungen. Mit Einem Wort: die Sueven in Spanien gehören nicht zu den unsern, doch sind sie Teutsche, schon nach dem Namen ihres Anführers, Hermenrich. Isidor. Hisp. Hist. Vandal. et Suev.

letztern geschlagen, die ersteren aber keines Widerstandes fähig waren, so zogen immer neue Völker, auch aus den Gauen der Alemannen, und die ganze Nation der Burgundionen über den Rhein.

Zu ihrer Rettung warfen einzelne Theile der Provinzen Imperatoren auf: aber während diese einander selbst bekriegten, wurden die Päße über die Pyrenäen eröffnet, und ganz Spanien von den Alanen, Vandalen und Sueven überschwemmt. Eine schreckliche Verwirrung, durch Schwäche und Uneinigkeit im Innern des Reichs begünstigt, und durch die zügellose Uebermacht der feindlichen Völker aufs äusserste getrieben. Eine furchtbare Seuche folgte den Verheerungen auf dem Fuß. In dem ausgeraubten Gallien war eine Hungersnoth, daß Menschen Menschenfleisch aßen: die wilden Thiere aber, lange Zeit durch Leichen genährt, fielen zuletzt auch die Lebendigen an. Manche Städte blieben unbewohnt. In dieser Noth stand Constantius, der Feldherr des Honorius, mit dem Ueberrest der Römischen Macht. Er schlug den Imperator Constantin, und trieb die Alemannen zurück 95), die auf Constantins Einladung in Gallien eingefallen waren: er setzte auch den Franken gewiße Gränzen, damit sie nicht ganz Gallien überschwemmten. Den Burgundionen gab er das Gebirgsland, das noch den Namen von ihnen hat: eben dadurch gewannen die Alemannen eine größere Ausdehnung um den Rhein. — Ueber den Burgundionen, im südlichen Gallien und in Spanien, wurden den Westgothen ihre Wohnsitze angewiesen: wofür sie versprachen, wie die Burgundionen, die übrigen Völker von der Gränze ab-

95) Nach Sozomen. und Nicephorus s. Wegelin Thes. Rer. Suev. T. I.

zuhalten. Endlich schickten die Vandalen, Alanen und Sueven Gesandte zu dem Kaiser, und sprachen: „habe „du mit allen Frieden, und nimm unsere Geisel. Wer „gewinnt, wenn wir untereinander uns aufreiben? 96)"

So wurden endlich die westlichen Länder wieder beruhigt, und großentheils von neuen Völkern besetzt; aber an den beyden Ufern des Oberrhein, und im Gebirg, herrschte jetzt der Name der Alemannen in seinem weitesten Umfang, weder von den Römern, noch von den übrigen Völkern bezwungen. Zur nemlichen Zeit, da die Vandalen aus Spanien nach Afrika übergiengen, erscheint auch an der Donau der Stamm der Juthiungen wieder mit neuer Ueberlegenheit im Rhätischen und Norischen Lande 97).

Der Zug des Attila.

Alle kriegerische Völker vom Caspischen Meer bis an den Rhein unter Einem Haupt und zu Einem Zug zu vereinigen, dieß unerhörte Unternehmen hat nur Attila ausgeführt. Hundert Völker umfaßte der HunnenVerein, als der furchtbare Zug gegen Westen ausbrach. Aber Attila würde wohl Gallien nie erreicht haben, wären nicht an der ganzen Donau die tapfersten Kriegsvölker zu gleichem Vorrücken bereit gestanden. Dieselbe Völkerschaften, welche seit Marbod den Römischen Gränzen gefährlich gewesen, Markmannen, Quaden, und viele Sueviſche und Nördliche Stämme, auch von den Herulen, Turcilingen, Rugiern, Tungern, traten zu dem zahllo-

96) Hist. miscell. L. XIV. coll. Oros. Hist. L. VII. c. 43. Sattler (Aeltest. Gesch. Wirt. ꝛc. S. 356.) wirft alles untereinander.

97) Sidon. Apollinar. Paneg. Avito dicto. v. 234.

letztern geschlagen, die ersteren aber keines Widerstandes fähig waren, so zogen immer neue Völker, auch aus den Gauen der Alemannen, und die ganze Nation der Burgundionen über den Rhein.

Zu ihrer Rettung warfen einzelne Theile der Provinzen Imperatoren auf: aber während diese einander selbst bekriegten, wurden die Päße über die Pyrenäen eröffnet, und ganz Spanien von den Alanen, Vandalen und Sueven überschwemmt. Eine schreckliche Verwirrung, durch Schwäche und Uneinigkeit im Innern des Reichs begünstigt, und durch die zügellose Uebermacht der feindlichen Völker aufs äusserste getrieben. Eine furchtbare Seuche folgte den Verheerungen auf dem Fuß. In dem ausgeraubten Gallien war eine Hungersnoth, daß Menschen Menschenfleisch aßen: die wilden Thiere aber, lange Zeit durch Leichen genährt, fielen zuletzt auch die Lebendigen an. Manche Städte blieben unbewohnt. In dieser Noth stand Constantius, der Feldherr des Honorius, mit dem Ueberrest der Römischen Macht. Er schlug den Imperator Constantin, und trieb die Alemannen zurück 95), die auf Constantins Einladung in Gallien eingefallen waren: er setzte auch den Franken gewiße Gränzen, damit sie nicht ganz Gallien überschwemmten. Den Burgundionen gab er das Gebirgsland, das noch den Namen von ihnen hat: eben dadurch gewannen die Alemannen eine größere Ausdehnung um den Rhein. — Ueber den Burgundionen, im südlichen Gallien und in Spanien, wurden den Westgothen ihre Wohnsitze angewiesen: wofür sie versprachen, wie die Burgundionen, die übrigen Völker von der Gränze ab-

95) Nach Sozomen. und Nicephorus s. Wegelin Thes. Rer. Suev. T. I.

zuhalten. Endlich schickten die Vandalen, Alanen und Sueven Gesandte zu dem Kaiser, und sprachen: „habe „du mit allen Frieden, und nimm unsere Geisel. Wer „gewinnt, wenn wir untereinander uns aufreiben? 96)"

So wurden endlich die westlichen Länder wieder beruhigt, und großentheils von neuen Völkern besetzt; aber an den beyden Ufern des Oberrhein, und im Gebirg, herrschte jetzt der Name der Alemannen in seinem weitesten Umfang, weder von den Römern, noch von den übrigen Völkern bezwungen. Zur nemlichen Zeit, da die Vandalen aus Spanien nach Afrika übergiengen, erscheint auch an der Donau der Stamm der Juthiungen wieder mit neuer Ueberlegenheit im Rhätischen und Norischen Lande 97).

Der Zug des Attila.

Alle kriegerische Völker vom Caspischen Meer bis an den Rhein unter Einem Haupt und zu Einem Zug zu vereinigen, dieß unerhörte Unternehmen hat nur Attila ausgeführt. Hundert Völker umfaßte der HunnenVerein, als der furchtbare Zug gegen Westen ausbrach. Aber Attila würde wohl Gallien nie erreicht haben, wären nicht an der ganzen Donau die tapfersten Kriegsvölker zu gleichem Vorrücken bereit gestanden. Dieselbe Völkerschaften, welche seit Marbod den Römischen Gränzen gefährlich gewesen, Markmannen, Quaden, und viele Suevische und Nördliche Stämme, auch von den Herulen, Turcilingen, Rugiern, Tungern, traten zu dem zahllo-

96) Hist. miscell. L. XIV. coll. Oros. Hist. L. VII. c. 43. Sattler (Aeltest. Gesch. Wirt. ꝛc. S. 356.) wirft alles untereinander.

97) Sidon. Apollinar. Paneg. Avito dicto. v. 234.

sen Heer, und zogen unter Attila auf den alten Römischen Heerstraßen an der Donau herauf. Als der schreckliche Schwarm dem Oberrhein näher kam, da wurden auch die Gauen der Alemannen aufgeregt: denn jetzt sollte durch so viele Völker entschieden werden, um was sie bis jetzt beynahe allein gestritten hatten. Attila ließ die unwegsamen Wälder lichten, die gefällte Tannen stürzten vom Gebirg ins Thal, und bald war der Rhein mit Flößen und Nachen bedeckt, auf welchen das ganze wandernde Heer nach Gallien übersetzte 98). Alle Rheinstädte, und was noch nicht durch die Vandalen verwüstet war, das wurde jetzt ein Raub der Hunnischen Horden.

Da vergaßen alle Völker in Gallien ihren inneren Zwist, und traten zu dem Römischen Feldherrn Aetius. Auf der Ebene von Catalaunum (Chalons) stand die ganze Macht der Westwelt, um der schrecklichen Ueberschwemmung ein Ziel zu setzen. Aber die blutige Schlacht, vielleicht die blutigste in allen Europäischen Kriegen, entschied nur soviel, daß Attila umwandte, und den nächsten, aber kühnsten Weg über die Alpen nach Italien nahm. Auch dieser Zug gieng wieder durch das Alemannische Land, und es läßt sich wohl abnehmen, welche Verheerung durch ihn entstanden seyn mag, wenn auch die seltenen Geschichtschreiber dieser Zeit nur wenig von dem Schicksal einzelner Völker berichten. Unter diesen Begebenheiten traten viele Alemannen in Römischen Sold, wie überhaupt alle kriegerische Völker thun, die in ihrem eigenen Land weder durch Landbau noch durch andere Gewerbe ge-

98) Sidon. Apoll. Carm. VII. v. 325.
— — cecidit cito secta bipenni
Hercynia in lintres, et Rhenum texuit alno.

nugsam beschäftigt sind. Man weißt, daß Aetius besonders mit Alemannischer Hülfe den Fortschritten der Franken sich entgegengestellt hat. Aber als dieser Befehlshaber ermordet war, so erscheinen die Alemannen nach allem bisherigen Mißgeschick wieder mit solcher Uebermacht, daß Avitus, der Stadthalter in Gallien, zufrieden war, wenn sie ihm versprachen, ihre Verwüstungen nicht weiter fortzusetzen 99). — Noch war es unentschieden, ob Gallien durch Franken oder durch Alemannen unterworfen werden würde? —

Neue Ausdehnung der Suevischen Kriegs-Völker.

Als der Hunnische Waffenverein sein Haupt verlor, so blieben die meisten dieser Völker wieder ihrem eigenen Schicksal überlassen; durch das ganze Gebirg, das den Norden von Italien trennt, hatte Attila für neue Völker Raum gemacht, und bald erscheinen die seltener genannte Sueven an der Seite der Alemannen südöstlich im Gebirg mit neuer Ausdehnung. Da die übergebliebenen Hunnen aufhörten, die Gothen über dem Besitz von OberItalien zu bekriegen, so kam Hunnimund, ein Anführer von Sueven, streifte bis in Dalmatien, und trieb den Gothen ihre Heerden hinweg; auf dem Rückweg überfiel ihn Theudemir, ein Bruder des Walamir, Königs der Gothen, schlug die Sueven am Pelso-See, und nahm den Hunnimund mit vielen seines Volks gefangen. Indessen gewann Hunnimund die Gunst des Königs, wurde wieder frey-

99) Sid. Apoll. Carm. VII. v. 373. et 389. — Man sieht, wie in dieser Periode beynahe alle Quellen ausgehen, daß man sich an solche data halten muß!

gelassen, und wiegelte dagegen die Scyren auf, ein Volk, das früher an der Ostsee, jetzt an der Donau saß. Die Gothen, welche von den Scyren solches nicht versahen, wurden überfallen, und ihr König Walamir erschlagen: darüber übten die Gothen schreckliche Rache, und droheten den ganzen Stamm der Scyren zu vertilgen. Aber Hunnimund und Alarich, die Heerführer der Sueven, warben Hülfsvölker in Sarmatien; die übriggebliebenen Scyren unter ihren Fürsten Etícho und Wulf, und viele Gepiden und Rugier versammelten sich mit den Sueven in ein zahlreiches Heer, und stritten gegen die Gothen in Pannonien. Da rächte Theudemir zum zweytenmal seinen Bruder, und machte eine große Niederlage unter diesen verbündeten Völkern. Einige Zeit darauf, als die Donau wie gewöhnlich im Winter hart überfroren war, zog Theudemir mit seinem Volk über diesen Fluß, und fiel unvermuthet herauf den Sueven in den Rücken. Aber nun waren auch die Alemannen mit den Sueven vereint, und hielten das ganze Gebirgsland muthig besetzt. Wie die rauschenden Ströme aus den Rhätischen Alpen in die Donau stürzen, so brachen diese Völker auf die Gothen heraus, also, daß ihr König Theudemir kaum mit dem Leben entkam [100]). Von dem an zogen Hunnimund und Gibuld, die Heerführer der Sueven, frey durch das Rhätische und Norische Land, und ihre Waffen waren den Herulen, da diese in Italien die Oberhand zu gewinnen suchten,

100) Nach Jornandes de R. G. C. LIII. LIV. in Muratori SS. T. I. P. I. p. 218. — Nach Avent. Annal. Boj. L. III. C. I. ist Theudemir schlimmer weggekommen, als Jornandes zugesteht. — Hieher auch Eugipp. vita Sever. c. 19. sqq.

immer eifersüchtig zur Seite; aber Odoacer, ihr Anführer, ein Sohn Ericho's des Scyren, trat mit einem Fränkischen Heerführer in Bund, und stellte sich den Fortschritten der Sueven entgegen [101]).

Was die Alemannen und andere nördliche Völker durch ihre Kriege lange vorbereitet hatten, das vollführte nun jener Anführer Germanischer Söldner, deren Voreltern von der Ostsee hergezogen, in verschiedenen Horden in die Provinzen eingefallen, und hernach in Römische Kriegsdienste getreten waren. Odoacer stürzte den Augustulus vom Thron, und ließ sich zum König von Italien ausrufen. Zehen Jahre darauf schlug der mächtigste unter den fränkischen Fürsten den letzten Römischen Stadthalter in Gallien. Und da nun im Süden und Westen alle Römische Provinzen eingenommen waren, so hatten die bisherigen Kriegszüge und Wanderungen von selbst ihr Ende erreicht. Alle diese Völker, die Gothen ausgenommen, bleiben von nun an in ihren Sitzen, die sie durch Waffenmacht errungen hatten; so auch die Sueven. Dieser Name, der in früheren Zeiten im Innern von Germanien furchtbar war, hatte zuletzt die ganze südliche Gränze des Landes behauptet, soweit bis jetzt noch Teutsch gesprochen wird. Auch jene Auszeichnung, womit diese Völker schon 400 Jahre früher aufgetreten sind, war jetzt in einem weiteren Sinne bestätigt, „daß die Sueven durch große Verwüstungen „die Freyheit ihres Landes behaupten."

101) Gregor. Turon. L. II. c. 19. Adovacrius cum Childerico foedus iniit, Alemannosque qui partem Italiae pervaserant, subjugarunt.

Die Gränzen der Suev-Alemannen.

Durch die Einwanderung der Sueven-Stämme in Wohnsitze von so verschiedener Landesart war eben so früh der Grund mancher innerer Verschiedenheit gelegt. An den beyden Rheinufern, bis ungefähr an die Lahne, gränzten die Alemannen an die Franken, und scheinen sich am ehesten in diesem fruchtbaren Landstrich ruhig angebaut zu haben, da in der letzten Periode dieser Kriegsgeschichte wenig mehr von ihnen gehört wird. Aus Alemannen wurden Alsassen am linken Rheinufer [102]). Vom Rhein in gerader Linie südlich, am Jura hinauf, war die unbestimmte Gränzscheidung der Burgundionen, die immer auf der rechten Seite der Alemannen gesessen, und in einer großen Ausbeugung vom MittelRhein bis in diese Gebirgsländer neben ihnen heraufgezogen waren. Der größte Theil von Helvetien war jetzt Alemannisch. Dieses Land scheint am meisten unter jenen Wanderungen verheert worden zu seyn. Die meisten Rheinstädte blieben bewohnt: aber in Helvetien lag Aventicum und alle Römische Niederlassungen in Schutt und Trümmern. Von den alten Helvetiern, die schon zu Cäsars Zeit 263,000 Köpfe zählten, war jetzt auch der Name verschwunden. Weiter südöstlich waren die Suev-Alemannen über die höchsten Alpen eingedrun-

102) Wer Mösers Erklärung annimmt, daß Sachsen, Sassen, die seßhaften Germanen bezeichnen, im Gegensatz gegen die Sueven: der könnte es auch hier anwenden. — Schoepflin Als. illustr. T. I. p. 622. leitet den Namen von dem Flüßchen Ill, Ell, her, das in vita S. Arbogasti „Alsa" genannt wird. — Der Name Alesationes und Alsacii kommt das erstemal bey Fredeg. Schol. vor, beym J. 610. und Alesatia beym J. 613.

gen, und lebten lange unbekannt und abgesondert in ihren tiefen Thälern. Der Stamm der Suiten (Schweitzer) hat kaum noch in den ältesten Liedern das Andenken seiner Einwanderung aus Norden erhalten [103]).

Oestlich am Lech und Inn waren noch einzelne Stämme des MarkmannenVereins, die aber nur selten in die Kriege und Verheerungen dieser Zeit eingreifen. Daher werden auch auf dieser Seite die Römischen Städte um die Donau noch unzerstört gefunden, und die Colonie der Vindeliker fängt nun an, als eine Teutsche Stadt aufzublühen. Am Ende dieser Periode wurden die einzelnen Stämme im Noricum, und der Ueberrest der Herulen, Scyren, Rügier, Turcilingen, zusammen in Ein Volk vereinigt unter jenem Wulf, der schon oben mit seinem Vater Etticho genannt worden ist [104]). Da nun dieses Volk nicht wohl nach einem einzelnen Stammesnamen genannt werden konnte, so wurde allmählig der Name der alten Waldbewohner, Bojoarier, wieder herrschend.

Vom Lech aber bis zum Rheinthal, um die Quelle der Donau, saßen nun die eigentlichen Sueven; und wie dieser Name, ursprünglich wohl nur von einem einzelnen Völkerstamm ausgegangen, lange für einen großen Völkernamen angesehen wurde, so ist er hinwiederum zuletzt auch nur einem einzelnen Volks-

103) s. Müllers Gesch. d. Schweitz, III. Th. S. 7.

104) Eben dieser Fürst wird zum Stammvater des ganzen Welfischen Stammes gemacht in Leibnit. Orig. Guelph. Tom. I. C. V. VI. daselbst wird auch dargethan, daß Odoacer ein Bruder dieses Welf, und beydes Söhne von Etticho seyen.

stamm für eigen geblieben [105]). Von jetzt an behält auch dieser Landstrich, durch den so viele Wanderungen hin und her geschehen sind, den bleibenden Namen Suaven-Land.

Ihr innerer Zustand.

In 400jährigen Kriegen konnten die Suevischen Völker zwar nicht rückwärts, aber auch nicht viel weiter vorwärts schreiten. Als wandernde Krieger sind sie aufgetreten, und auf dieser Stuffe haben sie sich auch erhalten. Diese Völker an den zwey großen Gränzflüssen des Römischen Reichs hatten immer mit den Waffen in der Hand zu thun, da bald die Vergrößerungssucht ihrer Feinde, bald die Schwäche dieses Reichs gleiche Aufforderungen machten. Seit Trajan jene Gränz-

105) Alle größere Völkernamen sind aus kleinen Stammesnamen entstanden, wie Celten, Asiaten, und viele andere. In dieser Kriegsgeschichte haben die äussersten Stämme, die am meisten vorkommen, nach Lage und Umständen verschiedene Appellativa zu Namen erhalten. Schon das läßt erwarten, daß der UrName nur in der Mitte, nicht an der Gränze zu finden seye: und dieß erklärt auch jene Stelle bey Jornandes: „quibus Suevis tunc juncti Alemanni etiam aderant." Die Gothen kamen (S. 96.) von hinten herauf, und fanden hier an der obern Donau den SuevenNamen, bey denselben Völkern, die vorher von der Westseite her Alemannen genannt wurden. Nur daß man nicht glaubt, es hätten sich hier zweyerley Völker, Sueven und Alemannen vereinigt, da es nur die Namen sind.

Die Thüringer, nördlich von den Schwaben, gehören auch noch zu diesem Stamm, wenigstens noch nicht zu den Sachsen, sie sind aber immer durch diesen eigenen Namen unterschieden.

linie wieder befestigt hatte, mögen die Römische Waffen etwa fünf oder sechsmal mit einigem Nachdruck in Germanien eingedrungen seyn: aber mehr als noch so oft haben die Germanische Schaaren Gallien und Rhätien, und wohl auch Italien selbst in Schrecken gesetzt, ohne die kleinen Horden zu zählen, welche nie aufgehört haben, hin und her zu streifen, solange die sinkende Macht der Kaiser, und die Unzufriedenheit der Provinzen ihnen Blößen gegeben, oder die Güter der besser angebauten Länder ihre Begierden gereitzt haben. — Die Fortdauer der alten Verfassung blickt noch hie und da aus dieser unvollständigen Kriegsgeschichte hervor. Jeder Gau stand unter seinem eigenen Heerführer: vom Mayn aufwärts bis an den Bregenzer-See werden fünf solcher Gaue beschrieben, und schon Probus hätte in eben diesem Bezirk mehrere solche Fürsten gefunden. Auch die Gefolge hatten ihren Fortgang, wie unter andern Chnodomars Geschichte gezeigt hat; aber eben diese Einrichtung behielt die Oberhand, sobald die Völker still saßen. Die Gefolge waren überall die Grundpfeiler der erblichen Fürstenmacht. — Einzelne dieser Fürsten haben wohl auch durch näheren Verkehr mit den Römern über die Rohheit ihres Volks sich erhoben; aber sie haben keinen Lobredner ihrer Zeit gefunden, um neben andern Helden der Vorwelt zu glänzen. Jener Eticho [106]), der Fürst der Scyren, war in den Unterhandlungen zwischen Rom und Attila nicht unthätig.

Wo aber ein Land nicht unmittelbar an kultivirte Völker angränzt, da geht es besonders in solchen Dingen langsam, die erst durch Verkehr mit den Nachbarn

106) Priscus de Legat.

gedeyhen. Von Handel findet sich während dieser Zeiten beynahe keine Spur: kaum daß hie und da ein Sklavenhändler unter den Germanen zum Vorschein kam [107]). — Ihre leicht erbaute Hütten zu verlassen, bedurfte eben keiner großen Verläugnung. Im Krieg und auf den Waiden führten sie ihre Zelten mit sich. Im Winter wohnten viele noch in Höhlen. Selbst in der Kriegskunst konnten die Germanischen Völker keine bedeutende Fortschritte machen, da auch ihre kultivirteren Feinde zulezt so tief gesunken sind, daß ihre ganze Kriegsmacht meist aus Barbaren bestand.

Bey dem allem erscheinen in diesem ganzen rohen Zeitalter die Suey-Allemannen, wie in ihrem Aeussern als die alten gelblockigten Landeskinder, so auch in ihrer Gemüthsart als das ur-Teutsche, genügsame, unverdrossene, truglose Volk. — Es war ohne Zweifel der alt-Suevischen Verfassung zuzuschreiben, daß auch während dieser beständigen Kriegszüge der Landbau nie darniedergelegen ist; daher auch die Römer bey ihren Einfällen immer Saaten und Feldfrüchte zu zerstören gefunden haben. Von dieser Zeit an ist den Gemeindegütern der Name Allmand [108]) eigen geblieben, bis auf diesen Tag.

Dieser Urverfassung getreu sind die Suevischen Völker tief aus dem innern Lande unter allen teutschredenden Völkern am weitesten südlich vorgerückt, und

107) Ammian. L. XVII. sie wurden auch von den Römern als Spione gebraucht.

108) Wenn man nicht umgekehrt den Volksnamen von diesem ableiten will. Beyde aber gehören in Eine Wurzel, man, main, gemein. Fulda Wurzelwörterb. S. 89.

ſie haben auch, während die benachbarten Germaniſchen Völker ſüdlich und weſtlich durch Sitten und Sprache der eroberten Länder überwunden worden ſind, allen nachdringenden Völkern ihre Teutſchheit erhalten. Daher iſt wohl in den Sprachen jener ausgewanderten Völker der Name der Alemannen [109]) der ganzen Teutſchen Nation eigen geblieben, zum Gedächtniß, daß ihre Waffen unter dieſem Namen mehr als jemals ſich furchtbar gemacht haben.

109) Cf. Walafrid. Strabo in prolog. vitae S. Galli: (ap. Goldast. SS. R. Alem. T. I. p. 147.) Igitur, quia mixti Alemannis Suevi partem Germaniae ultra Danubium, partem Rhetiae inter Alpes et Histrum, partemque Galliae circa Ararim obsedarunt, antiquorum vocabulorum veritate servata ab incolis nomen patriae derivemus et Alemanniam vel Sueviam nominemus. Nam cum duo sint vocabula unam gentem significantia, priori nomine nos appellant circumpositae gentes &c.

IV. Abschnitt.

Die Anfänge einer gesetzlichen Verfassung.

Gang der Geschichte.

Wenn die ältesten Germanischen Vereine die Grundlage der heutigen Staaten sind, so hat auch die Zeit und die Art ihrer Niederlassung einen entschiedenen Einfluß auf ihre weitere Ausbildung behalten.

Die Franken kamen in ein Land, das schon früher aus verschiedenen Völkerschaften zu einem großen Ganzen vereinigt war, das schon in den ältesten Zeiten Städte und alle Künste des Friedens hatte, und südlich und nördlich an seinen Küsten uralten Handel trieb. Einladung genug, einen roheren Zustand zu verlassen.

Die Alemannen hingegen kamen großentheils in ein gebirgiges Land, dessen früherer Anbau schon durch ihre erste Einwanderung zerstört war. Auf allen Seiten wohnten ähnliche Barbaren, die selbst dem Mittelpunkt aller Europäischen-Cultur in Italien den Untergang droheten. So konnte das Alemannische Land erst durch die zweyte Hand erhalten, was die südliche Vorwelt großes und schönes hervorgebracht, und was andere Völker unmittelbar durch den Welthandel erreicht haben. Selbst die Ausbildung seiner inneren Verfassung wurde von eben jenem Volk abhängig, das unter allen Germanen zuerst zu einem mächtigen und dauernden Staat sich aufgeschwungen hat.

Hinwiederum sind die Suev-Alemannen unter den eigentlich Teutschen Völkern die ersten, die in ih-

ren Wohnsitzen zu einer bestehenden Verfassung sich vereinigt haben. Mehr als die nördliche und östliche Hälfte des Teutschen Landes blieb noch in wilder Freyheit. Eine zweyfache Uebung für den kriegerischen Muth der Alemannen. Gegen Italien wurden die alten Eroberungskriege in Verbindung mit den Franken fortgesetzt. Das mächtige Volk der Sachsen aber konnte späterhin nur mit Hülfe der Schwaben zum Beytritt zu dem großen Fränkischen Reich gezwungen werden. Zuerst wurde im Alemannischen Lande gegründet, was nun allmählig über Teutschland verbreitet werden sollte; und was die Franken an den Alemannen, das haben diese wieder an ihren Stammesverwandten gethan.

Die Teutschen, unüberwindlich für andere Völker, konnten nur durch sich selbst überwunden werden.

Entscheidungsschlacht.

Seit der Auswanderung der Burgunder war auch der ganze MittelRhein in der Macht der Alemannen. Nach einer langen Reihe von Kriegen und Heerzügen erscheint dieses Volk aufs neue mit solcher Ueberzahl, daß es nun hinter den Franken in Belgien einzubrechen droht. Sigebert, der König der UferFranken, leistete vergeblich Widerstand.

Damals war das Volk der Franken unter drey Fürsten oder Könige getheilt. Neben Sigebert herrschte Ragnachar abgesondert im Belgischen Land. In der Mitte von Gallien hatte Klodwig auf den Untergang der Römer sein neues Reich gegründet. — Als nun Klodwig die Uebermacht der Alemannen vernahm, so zog er mit einem mächtigen Heer gegen den Rhein. Die Alemannen aber kamen in dichten Schaaren über

Kölln gegen Zülpich, und fielen mit Erbitterung auf die Franken. Mit alter Tapferkeit stritten die beyden Völker: viele Franken lagen erschlagen, und die Alemannen naheten dem Sieg [110]).

Da rief Klodwig das erstemal zu dem Gott seiner Gemahlin: „Meine Götter verlassen mich in dieser Noth: nun flehe ich zu Dir, Jesus Christ: an „dich will ich glauben, hilf mir gegen meine Feinde!" Diese Stunde entschied für die Oberherrschaft der Franken, und für das Bekenntniß der Christlichen Lehre.

Folgen.

Als die Alemannen sahen, daß ihr Heerführer gefallen war, so riefen sie bestürzt: „Laß das Volk nicht weiter umkommen, König der Franken, wir sind dein!" Durch alle Gauen gieng der Schrecken dieser Unterwerfung, und Klodwig zog siegreich am Rhein herauf. Den übrigen Stämmen, welche nicht zum Krieg gerüstet waren, blieb keine Zeit zum Widerstand. Viele flohen in die Gebirge, die seit den alten Rhätiern die letzte Zuflucht der gefährdeten Freyheit blieben. Einige fanden Schutz bey den Ostgothen, die damals Italien und die meisten Alpenländer unterworfen hatten. Theuderich, der weiße König dieses Volks, sahe

110) Cassiod. Epist. var. L. II. Ep. ult. Andere lassen den Klodwig unmittelbar auf Unterwerfung der Alemannen losgehen. Alcuin in vita S. Vedasti. Das übrige ist meist nach Gregor. Tur. Hist. Franc. L. II. c. 30. sq. coll. Fredegar. in Greg. Tur. Hist. epit. C. XXI. Ob Klodwig wirklich 9 Jahre gegen die Alemannen Krieg geführt habe, kann erst entschieden werden, wenn die Stelle des Fredegar kritisch berichtigt ist. s. die Anmerkung in der Ausgabe des Bouquet. SS. Rer. Franc. T. II.

mit Besorgniß die große Ausdehnung der Fränkischen Macht: er wollte nicht, daß eines der Germanischen Völker über die andern zu mächtig werden möchte; daher schrieb er einen lobrednerischen Brief an den König Klodwig, seinen Schwager. — — „Laß ab „von ihnen, die der Schrecken bis in unsere Gränzen „getrieben hat. Es ist immerhin ein merkwürdiger „Triumph, daß der schreckliche Alemanne nun so „geängstet wird, daß du ihn nöthigest, um das Leben „zu bitten. Laß es genug seyn, daß sein Fürst mit „dem Stolz des Volkes gefallen ist: laß es genug seyn, „daß dieses zahllose Volk theils durch das Schwerdt, „theils durch Dienstbarkeit unterworfen worden."

Uebergang aus der alten Verfassung.

Ein solches Schicksal kam über diese Nation, nach einer einzigen Schlacht, nachdem sie etliche Jahrhunderte gegen alle Völker umher ihre Macht behauptet hatte. Dieß zeigt, daß jetzt im innern Zustand des Volks eine wichtige Veränderung vorgegangen war. Schon in den letzten Kriegen gegen die Römer waren die einzelnen Fürsten der Alemannen getrennt: keiner leistete dem andern Beystand, wenn die Römer einen Gau überfallen hatten.

Eine deutliche Hinweisung, daß die altSuevische Kriegsverfassung zu Ende war, so bald die Alemannen in ihrem Lande seßhaft wurden. Das Landeigenthum wurde erblich: noch früher war die Macht der Häupter und Anführer mit Hülfe der Gefolge in erbliche Würde übergegangen. Wie in ältern Zeiten die Anführer der Gaue mit jeder Wanderung die gleiche Landvertheilung ordneten, oder wie hernach die FamilienHäupter für jedes Jahr das Baufeld un-

ter ihr Gesinde zu vertheilen pflegten, so verlieh jetzt im Großen auch der Fürst seinem Gefolge verschiedenen Landbesitz, nach verschiedenen Graden, wodurch diese Leute von ihm abhängig, oder ihm hörig, oder eigen, waren. Dieß war die Grundverfassung aller Germanischen Völker [111]). Die Franken brachten sie mit nach Gallien; und unter den Alemannen scheint gerade in ihrer Nähe, um den Mayn, einer der mächtigsten Fürsten auf diese Art sich aufgeschwungen zu haben [112]).

Von jetzt an war es eher Sache der Anführer, was sonst Sache des ganzen Volks war. Alles hieng an dem Glück des Oberhaupts; wenn dieses fiel, so war das ganze Volk leicht ohne Vereinigung. Jeder einzelne Gau konnte durch schnellen Ueberfall unterworfen werden, wie jetzt Klodwig anfieng zu thun. Zudem waren die Alemannen mit den übrigen Völkern im innern Lande weder in Bündnissen zu gegenseitigem Schutz, noch überhaupt in näherem Verkehr; um so eher konnte jenes Volk, das sich zuerst zu einem mächtigen Reich vereinigte, die übrigen theilweise unterwerfen. Das Land um den Mayn, wo die Alemannen eine Zeitlang am berühmtesten gewesen sind, erhielt den Namen Ostfranken, entweder, weil der FrankenVerein ursprünglich in diesen Gegenden von den Alemannen sich losgerissen hat, oder weil nun dieser Bezirk zuerst in

111) Vergl. Germaniens UrVerfassung von D. J. C. Majer. S. 56. ff. Nur mit dem Unterschied, daß hier erst von den Alemannen gilt, was dort von den Germanen schon zu Tacitus Zeit dargethan wird.

112) III. Abschn. S. 86. Ammian. Marcell. (L. XXIX.) bemerkt, daß jener Fürst Makrian durch viele Erbschaften reich geworden seye.

eine Fränkische Provinz umgeschaffen worden ist [113]), nachdem viele Alemannen gegen die Gebirge heraufgezogen waren. Die südlicheren Alpenbewohner hingegen blieben noch den Ostgothen unterworfen.

Das Herzogthum.

Indessen wird das innere Land der Alemannen, wie bisher fast immer in der Geschichte noch wenig bekannt, bis auch hier die LehensVerfassung allmählig zur Reife kam, und das ganze Land mit dem Fränkischen Reich genauer vereinigt werden konnte. Wenn sonst die Anführer von dem Volk gewählt wurden, so war es jetzt das Bestreben der mächtigeren Häupter, daß der erste Fürst des herrschenden Volks, oder der König, ihre erbliche Würde bestätigen möchte. Das Aufgebot des Heers konnte auch am besten durch solche ausgeübt werden, welche die meisten Lehen hatten. Auf solche Art wurde auch bey jenen Alemannen, die unter dem Schutz der Ostgothen standen, ein Herzog Friedland eingesetzt [114]); zugleich nahm Theuderich einen Theil der streitbaren Mannschaft in seinen Sold. Das Alemannische Volk wurde aber erst zu Einem Staat vereint, als die Ostgothen von den Griechen bedroht, mit den Franken in ein Bündniß traten, und ihnen die westlichen Alpenländer über-

113) Die Ausdrücke: Alemannos tributarios fecit, bey Sigeb. Gembl. und Alemannia sub tributo redacta, bey Rhegino, sind so allgemein, daß man wohl thut, die Art der Unterwerfung und ihren Umfang nicht näher zu bestimmen.

114) Cassiod. Variar. L. I. Ep. 21. et L. VII. Ep. 3. 4. Auch Rhätien erhielt solche Herzoge.

ließen [115]). Theudebert, König der Franken, konnte die Alemannen am sichersten in Unterwerfung erhalten, wenn er zwey der mächtigeren Fürsten aus denselben, Buzelin und Leuthar, Brüder, welche bey den Franken in großen Ehren standen, zu Herzogen über das ganze Land erhob. Solchen Herzogen war die Macht gegeben, im Namen des Königs zur Heeresfolge aufzurufen, und mit dem Heerbann auszuziehen. Darinn bestand damals zugleich die ganze Verwaltung des Landes.

Heerzüge.

Als Theudebert nach dem Vertrag mit den Gothen den ersten Kriegszug der Franken in Italien unglücklich genug angefangen hatte, so übertrug er dem Buzelin die Führung eines neuen Heers. Dieser, statt den Gothen beyzustehen, drohte sie selbst, und ganz Italien und Sicilien, unter die Macht der Franken zu zwingen; Theudebert aber, durch sein Glück aufgeblasen, trat mit den Langobarden und Gepiden in Verbindung, und wollte den Griechischen Kaiser selbst in Constantinopel bekriegen. Es blieb aber bey diesem Vorhaben. Zu einem zweyten Feldzug nach Italien führte Leuthar ein besonderes Heer von Alemannen, Buzelin aber die übrigen Völker, zusammen 75,000 Mann, schon durch ihren äußeren Anblick furchtbar. Der Franke und der Alemanne kannte

115) Procop. de B. Goth. L. IV. C. XXIV. Agath. in Muratori SS. Rer. Ital. T. I. p. 383. Mit dem Alemannischen Land kam jezt auch ganz Bojoarien in die Gewalt der Franken. — Das folgende ist ebenfalls ganz nach Agathias l. c.

damals weder Helm noch Panzer oder andere künstliche Waffenkleidung. Der Kopf war unbedeckt; die Haare wild; Brust und Schultern völlig blos. Fast die einzige Kleidung waren weite Hosen, von Leinwand oder Leder. Um die Lenden hieng das Schwerdt; an der linken Seite der Schild: in der rechten Hand drohte eine scharfe Streitart, oder jene furchtbare Franke [116]). Dieß war ein kurzer Spieß, großentheils von Eisen, mit scharfen Widerhacken, zum zum Wurf und im Handgemeng gleich gefährlich. Bogen, Schleuder, und andere FernGeschoße waren diesem Volk unbekannt. Reuterey haben besonders Bergvölker wenig, um so behender ist ihre Mannschaft in allen Arten des Kampfs, und von Jugend auf im Waffenspiel vorzüglich geübt. So war das Fränkisch-Alemannische Heer, das nun die Gothen von der Uebermacht der Griechen befreyen sollte.

Aber kaum erscheinen die Alemannen nach langer Zeit wieder siegreich auf Italischem Boden, so verfahren sie auch wieder durchaus nach ihrer alten Weise, schonen weder Freund noch Feind, rauben

116) Am Ende haben auch die Franken ihren Namen von ihrer Waffe? Agathias nennt diese zwar ἀγγων, aber andere Schriftsteller nennen den Spieß der Franken ausdrücklich Francisca, und es ist doch sehr wahrscheinlich, daß der Griechische Schriftsteller das Wort weder richtig gehört, noch genau geschrieben haben mag. Auch nach der Beschreibung des Agathias ist es ganz die framea des Tacitus (de M. G. c. 6.) Nur daß der Franke noch die gefährliche Widerhacken dabey angebracht hatte; die erste Benennung konnte sich dann wohl auch etwas geändert haben. Du Fresne erklärt angones durch Hacken, franz. haches. Der Leser hat nun die Wahl, was er annehmen will.

ohne Scheu die Kostbarkeiten der Tempel, zerstören die Tempel selbst, und Städte und Felder, und zeigen auch hier noch den alten Nordischen Eifer gegen alle BilderReligion und Städteverfassung. Mit reicher Beute wollte Leuthar wieder zurückziehen, und seinem Bruder wieder Hülfsvölker aus ihrem Vaterland zuschicken. Aber jetzt erfuhr das Heer die Folgen seiner Unmäßigkeit in ungewohnten Speisen und Getränken; die meisten, und der Anführer selbst, kamen durch Krankheiten um. Durch Gottes Gericht, sagt ein Geschichtschreiber jener Zeit, wegen der schrecklichen Verheerung an den heiligen Gebäuden.

Buzelin hingegen war in der Erwartung, daß ihn die Gothen zu ihrem König erheben würden. Aber sein Heer fieng auch an durch Krankheiten zu leiden, und Narses, der Feldherr des Griechischen Kaisers, zog gegen ihn herauf. In Campanien kam es zur Entscheidung. „Wir müssen entweder Italien erobern, oder bleiben", sagte Buzelin zu den Seinen, und hielt Wort. Ungeachtet die Alemannischen Wahrsagerinnen den Tag der Schlacht für unglücklich erklärten, so hielt doch nichts mehr den Muth des Heers zurück. In einen großen Keil [117]) zusammengedrängt und mit gräßlichem Kriegsgeschrey brachen die FrankAlemannen auf die Griechen ein. Aber Narses fiel durch Kriegslist in ihren Rücken, und die Heruliſchen Söldner machten eine solche Wendung, daß Buzelin von allen

117) Immer noch die alte Schlachtordnung, die von allen Nordischen Völkern von jeher erzählt wird. Agathias vergleicht sie in der Gestalt mit einem Schweinskopf. l. c. p. 391. — Ueber diese Schlacht s. auch Paul. Diac. de Reb. Longob. L. II. c. 2. Marius ad a. 555. und Gregor. Tur. L. IV. C. IX.

Seiten eingeschlossen war. Von dem ganzen Heerzug sollen nur fünf Männer entkommen seyn.

Der Erfolg dieser Kriegszüge war, daß das gutmüthige und tapfere Volk der Gothen zum nahen Untergang gebracht wurde. Die Franken aber führten ihren Krieg meist durch die kürzlich unterworfenen Völker: nach den Alemannen, Bojoariern und Burgundionen waren auch die Thüringer [118]), theils durch feindlichen Ueberfall, theils durch treulose Verträge der Könige in ihre Gewalt gekommen, und solche, aus verschiedenen Völkern zusammengepreßte Heere mögen in einem neuen Sinn den Namen Allemannen verdient haben, nach der Erklärung, die ein Italiäner dieser Zeit von den Teutschen selbst gehört haben will, — „sie seyen allerley zusammengeloffenes und vermischtes Volk."

Weiteres Schicksal des Austrasischen Reichs.

An die Stelle der Gothen kamen die Langobarden, eines der letzten Teutschen Völker, das aus dem Norden an die Donau heraufzog [119]). Diese nah-

118) Gregor. Tur. L. III. C. VIII.

119) Eine der gelehrtesten Abhandlungen über den Ursprung dieses Volks und über seinen Namen findet sich in der Ausgabe des Paul. Diac. bey Muratori. (SS. Rer. Ital. T. I. p. 486. not. 12.) Mir scheint dieses ein ganz anderes Volk zu seyn, als jene zur Zeit der Römischen Kriege; die Gründe aber würden hier zu weitläufig seyn. Uebrigens könnte doch die Angabe des Ptolemaeus, der die Langobarden neben die Cherusken setzt, durch eine Stelle des Paul. Diac. L. II. C. VI.

men zuerst das Land der Rugier in Pannonien in Besitz, und bekriegten unter ihrem König Wacho, man weißt nicht welche? Suevische Völker. Alboin, ihr berühmtester König, erschlug mit Hülfe der Avaren (Hunnen) den Hunnimund, König der Gepiden, machte seinen Schedel zu einer Trinkschaale, und vermählte sich mit dessen Tochter Rosimunde. Auch gegen die Gothen leistete Alboin dem Narses Beystand: und eben damit wurde ihm der Weg gebahnt, dem Griechischen Kaiserthum das obere Italien zu entreissen. Alboin stieg auf einen hohen Berg, um seinem Volk bessere Sitze zu ersehen, und erwählte darauf das Venetianische Land. Ausser den Langobarden, Gepiden und andern Suevischen und Sarmatischen Völkern, folgten auch 20,000 Sachsen mit Weibern und Kindern seiner Führung. Italien bedurfte neuer Einwohner: die fortwährenden Kriege, und Hunger und Pest hatten die herrlichsten Länder entvölkert.

Schon diese Auswanderung der Sachsen zeigt, wie sehr dieses Volk in kurzer Zeit seinen Namen auf dem festen Lande ausgebreitet habe, und vorzüglich in denselben Gegenden, aus welchen ursprünglich der FrankenVerein ausgegangen war. Daher werden diese beyden Völker auch seitdem im Krieg miteinander gefunden.

Da nun aber zu gleicher Zeit die Hunnen oder Avaren durch das Vorrücken der Langobarden in den

einige Bestätigung erhalten, indem hier gesagt wird, Alboin, der König der Langobarden, habe ab amicis suis vetulis Saxonibus Hülfsvölker erhalten. Nur lesen andere für amicis: inimicis; was sich auch durch die That bestätigt, indem sich die Sachsen gleich nach Alboins Tod wieder trennen.

Besitz von Pannonien kamen, so erhielten die Franken, oder die ihnen unterworfenen Völker, auch von dieser Seite neue Gränznachbarn. Wie Klothar die Sachsen, so schlug Sigebert die Avaren mit verschiedenem Glück: beydes das Vorspiel künftiger schwerer Kriege.

Indessen verbreiteten die Langobarden ihre Macht über ganz OberItalien, und wurden zuletzt auch den südlichen Theilen des Fränkischen Reichs gefährlich. Nach dem Tod des Alboin rissen sich die Sachsen von ihren gebieterischen Bundesgenossen wieder los, und zogen mit Raub und Verwüstung durch das Land der Franken. Als sie endlich ihr Vaterland wieder erreichten, da waren Schwaben, mit Vergünstigung der Franken, in dessen Besitz; und die Franken konnten jetzt unthätig zusehen, wie die beyden Völker einander schwächen würden. Die Schwaben boten ihre Freundschaft, und mehr als brüderliche Theilung; als aber die Sachsen nur durch eine Schlacht entscheiden wollten, so brachen jene, obgleich viermal schwächer, mit solcher Erbitterung hervor, daß 30,000 Sachsen erschlagen wurden, wie der Geschichtschreiber der Langobarden sagt. Gewißer ist, daß durch eben diese Colonie noch späterhin ein Bezirk um die Bode den Namen SchwabenGau erhalten hat [120]).

Ausser solchen einzelnen Vorfällen wird von den Suev-Alemannen in ihrem eigenen Lande nur selten gehört; denn die ganze Geschichte dieser Zeit enthält beynahe nichts als blutige Fehden einzelner Machthaber um die Beherrschung der Ost- und Westfränkischen Länder. Wie im Kleinen das Landeigenthum der Ein-

120) Ausser Paul. Diac. l. c. f. Gregor. Tur. IV. 37. V. 15. Mascov II. S. 182.

zelnen unter ihre Erben vertheilt wurde, so geschah es auch mit der Regierung ganzer Länder und Völker. Soviel Söhne ein König hinterließ, in so viel Theile gieng auch sein Reich, und soviel Kriege entstanden gewöhnlich über der Theilung.

Ein zweyter Kampf war zwischen den Königen und ihren Vasallen, weil kein Theil den andern zu mächtig werden lassen wollte, und besonders weil es den Königen gefährlich schien, wenn Güter und große Staatsämter, wovon eines das andere zu begründen pflegte, einzelnen Familien eigen blieben. Am spätesten wurde daher die Herzogliche Würde erblich, weil die Könige nur ihre Günstlinge damit begaben wollten, und weil es öfters geschah, daß eben diese durch Mißbrauch wiederum ihrer Macht verlustig wurden. So entdeckte König Childebert, daß viele der Vornehmsten den Anschlag gefaßt hätten, ihn zu tödten: er ließ darauf die Schuldigen zur Todesstrafe ziehen, und Leutfried, ein Herzog der Alemannen, entkam durch die Flucht [121]). Er lebte von nun an in schmählicher Verborgenheit, und seine Würde wurde einem andern, mit Namen Uncelin, eingegeben [122]). Dieser mächtige Vasall war eben so geübt in den Ränken des Hofs, als im Feld durch Tapferkeit berühmt. Als der nachfolgende König Theuderich von Austrasien gegen seinen Bruder Theudebert zu Feld zog, so murrte das ganze Heer gegen den Hausmajer Protadius, als welcher auf Anstiften der Brunechilde (der beyden Könige Großmutter) den innerlichen Krieg angezündet hatte. Theuderich sandte aus seinem Gefolge den Uncelin, um durch sein Ansehen den Aufruhr zu stillen;

121) Aimon. de Gest. Franc. L. III. c. 77.
122) Fredeg. Chron. C. XXVII. XXVIII.

aber dieser ergriff listig den Augenblick, und rief: „der „Herr König befiehlt, daß Protadius umgebracht wer„de!" und plötzlich war er samt dem königlichen Zelt, in welchem er spielend saß, in Stücke gehauen. So nöthigte Uncelin seinen König für jetzt zum Frieden; aber kurze Zeit darnach gelang es der Brunechilde, ihren Liebling zu rächen. Uncelin wurde verstümmelt, und verlor sein ganzes Vermögen.

Während dieser inneren Kriege der Franken waren die Alemannen am rechten Rheinufer völlig meisterlos, ob sie gleich zum Königreich Austrasien gezählt wurden. Zu eben der Zeit, als Theuderich und Theudebert zu Selz ihren Vertrag schliessen wollten, brachen die Alemannen wieder auf ihrem alten Weg durch Helvetien herauf, bis zu dem zerstörten Aventicum. Die Graven dieser Gaue setzten sich mit bewaffneter Macht entgegen: aber die Alemannen blieben Sieger, verheerten alles mit Feuer, und zogen mit Beute wieder nach Haus [123]).

In solchen Zeiten, wo noch aus Mangel einer sicheren Verfassung alles durch Gewalt, oder (wie die ganze Geschichte der Fränkischen Könige zeigt) durch listige Grausamkeit zu entscheiden war, — ist das Verdienst jener Machthaber um so höher zu schätzen, die ihre Staatsverwaltung auf bessere Gesetzgebung zu gründen bemüht waren. Ein solcher war Klothar II. Drey zu gleicher Zeit herrschende Weiber hatten alles in Verwirrung gesetzt; Brunechilde und Fredegunde im Fränkischen Reich: Theudelinde im Reich der Langobarden. Endlich überwand Klothar in einer entscheidenden Schlacht Brunechildens Anhang, und ließ diese

123) Fredeg. C. XXXVII.

Königin, die allein aus ihrem eigenen Stamm zehen Mordthaten auf sich hat, zuerst auf einem Kameel herumführen, hierauf an den Schweif eines Pferdes binden, und zuletzt verbrennen.

Da nun aber auf diese Art das Reich der Franken wieder unter Einem Haupt vereinigt war, so hielt Klothar mit den Großen seines Volks (mit welchen Brunechilde immer im Streit war) eine Versammlung zu Paris, und ließ sich vermögen, für die Rechte dieser Stände günstigere Gesetze aufzustellen. Das Königreich Austrasien, worunter auch Alemannien, gab dieser König seinem Sohn Dagobert, damit besonders die unterworfenen Teutschen Völker nicht, wie bisher, blos dem Namen nach regiert würden. Alemannien und Bojoarien bedurfte desto mehr einer inneren Befestigung, da in ihrem Rücken die Slawischen Völkerstämme immer furchtbarer sich anhäuften; und obgleich eben diese Völker schon früher Handel getrieben haben, als die Teutschen, so konnten jetzt doch die fränkischen Handelsleute nicht mehr ohne Plünderung und Gewaltthat unter ihnen erscheinen. Als Dagobert zur Alleinherrschaft kam, forderte er durch einen Gesandten die Unterwerfung dieser Völker. Ihr König Samo, ein ausgewanderter Franke, bot dagegen seine Freundschaft. — „Das ist unmöglich, sagte der Gesandte, daß Christen, die Diener Gottes, mit Hunden (Hunnen) Freundschaft halten." „Gut, versetzte Samo, seyd ihr Gottes Diener, so sind wir Gottes Hunde, und haben von ihm die Macht euch zu beissen, wenn ihr gegen ihn handelt!" Auf diese Erklärung ließ Dagobert ein Austrasisches, ein Langobardisches und ein Alemannisches Heer gegen die Slawen ausziehen. Das letztere führte ein Herzog mit

Namen Chrodobert, und trug in seinem Theil, wie die Langobardischen Hülfsvölker, Sieg und Beute davon, aber die uneinigen Austrasier wurden vom Samo geschlagen [124]). — Ausser diesen Kriegen that Dagobert, was sein Vater that, und was alle löbliche Fürsten thun, er ließ die Gesetze seiner Zeit verbessern.

I. Das Alemannische Gesetz.

So weit man in der Geschichte zurückgeht, so findet man doch keines der Germanischen Völker in einem gesetzlosen Zustand. Sitte und Brauch der Väter galt im ganzen Germanien für das einfachste und unverbrüchlichste Gesetz. Noch ehe die Geschichte einen König der Franken nennt, als dieses Volk noch disseits des Rheines wohnte, kamen aus jedem ihrer Gaue verständige Männer in eine Versammlung, und entwarfen jene Gesetze, die noch jetzt die Salischen genannt werden. Sobald nun diese Völker bestehende Reiche errichtet hatten, so war es auch das Bestreben ihrer ersten Könige, daß, wie die gesellschaftlichen und Staatsverhältnisse, so auch die Gesetze nähere Bestimmungen erhielten. Als Theuderich, (der Sohn Klodwigs) in Catalaunum war, berief er weise Männer, die noch in den alten (Römischen) Gesetzen erfahren waren, zu sich, und ließ unter seinen Augen die Gesetze der Franken und der Alemannen, nach ihren alten Gewohnheiten, in Schriften verfassen; und was er angefangen hatte, das wurde von König Childebert und Klothar fortgesetzt. Aber vieles war noch mit alter Barbarey vermengt; da er-

124) Fredeg. C. XLVIII. ad a. 623. und C. LXVIII. ad a. 630.

wählte Dagobert aus den Galliern den Claudius, aus den Alemannen den Chaduin [125]), und aus den Bojoariern den (Herzog) Agilulf, daß sie die alten Gesetze von Grund aus verbessern, und einem jeglichen Volk die seinigen geschrieben übergeben sollten.

So ist gleich den Gesetzen der übrigen Völker auch die Gesetzsammlung der Alemannen entstanden; ein merkwürdiges Stück des Alterthums, das neben manchen späteren Zusätzen zugleich die ältesten Nachrichten von diesem Volk bestätigt. Ein rohes, aber getreues Gemählde dieser Zeit [126]).

125) Chaduin ist nach Leibnitz (Orig. Guelph. T. I. L. I. C. IX. einerley mit Chazo, Gunzo, welcher in der Geschichte des Columban und des h. Germanus als Herzog in Alemannien genannt wird; die Zeit trift wenigstens zu. Es ist aber nicht die einzige etymologische Deduction dieses Geschichtforschers, die mehr scharfsinnig als wahrscheinlich ist.

126) Diese Gesetzsammlungen aus dem Zeitalter der Merowingen, bedürfen noch in verschiedener Hinsicht eigener Untersuchungen, die wenigstens meines Wissens noch nicht geschehen sind. Schon in Absicht auf die Zeit ihrer Abfassung ist das mißlich, daß in der alten Nachricht de Legibus beym Isidor die Namen der fränkischen Könige keine Zahlen haben. Doch hier kann man sich noch helfen. Theuderich, der als der erste Sammler genannt wird, muß auch der Erste dieses Namens, also Klodwigs Sohn, gewesen seyn, weil nach Theuderich II. zwar noch ein Childebert, aber nach diesem kein Klothar mehr unter den Merowing. Königen vorkommt, und doch werden sie in jener Nachricht gerade in dieser Ordnung aufgezählt. Eine größere Schwierigkeit hätte die Trennung des Alten und Neuen bey den einzelnen Gesetzen, z. B. ob die Eidhelfer, und

Die Volksversammlung.

„Nach der alten Gewohnheit, sagt dieses Gesetz, soll die Volksversammlung in jeder Zente, (Sende,) vor dem Aeltesten (Grauen) oder seinem Abgesandten, und vor dem Zentener, (Zentrichter) gehalten werden. Das Gericht soll seyn, an welchem Tag der Zentener will, von sieben zu sieben Nächten, wenn wenig Frieden in dem Gau ist; wenn es aber ruhig ist, alle 14 Nächte ... Und wer mit dem andern rechten will, der soll ihn vor dieses offene Gericht ziehen, (wo das Mahl aufgesteckt ist) — und soll seine Eidhelfer stellen, — und dem Graven oder Zentener seine Bürgschaft entrichten. — Dieser aber soll so entscheiden, daß nichts versäumt werde, und daß die Armen Leute, (die keine eigene Wehre haben,) kein Unrecht leiden, noch ohne Gesetz seyen, damit sie

überhaupt das Schwören vor Gericht, erst durch das Christenthum eingeführt worden seyen? Mit dem Einfluß des Christenthums hat es besonders bey dem Alemannischen Gesetz noch die eigenthümliche Schwierigkeit, daß man gar nicht bestimmt angeben kann, wann die 37 erste Titel, die meistens schon sehr detaillirte Kirchengesetze enthalten, entworfen seyn können; da unter allen obgenannten Gesetzgebern vielleicht noch die Hälfte des Alemannischen Landes nicht einmal Christlich war, auf jeden Fall aber wenigstens noch keine Kirchen hatte. Man muß also voraussetzen, daß diese Gesetzsammlung noch manche spätere Zusätze enthält, die aber besonders in einem Zeitalter, wo man alles so alt und ehrwürdig als möglich darzustellen suchte, nicht besonders ausgezeichnet worden sind. — Auch am Styl kennt man, wer die Aufschreibenden waren, und welche von den alten Gesetzen sie hierinn zum Muster genommen haben mögen.

wählte Dagobert aus den Galliern den Claudius, aus den Alemannen den Chaduin [125]), und aus den Bojoariern den (Herzog) Agilulf, daß sie die alten Gesetze von Grund aus verbessern, und einem jeglichen Volk die seinigen geschrieben übergeben sollten.

So ist gleich den Gesetzen der übrigen Völker auch die Gesetzsammlung der Alemannen entstanden; ein merkwürdiges Stück des Alterthums, das neben manchen späteren Zusätzen zugleich die ältesten Nachrichten von diesem Volk bestätigt. Ein rohes, aber getreues Gemählde dieser Zeit [126]).

125) Chaduin ist nach Leibnitz (Orig. Guelph. T. I. L. I. C. IX. einerley mit Chazo, Gunzo, welcher in der Geschichte des Columban und des h. Germanus als Herzog in Alemannien genannt wird; die Zeit trift wenigstens zu. Es ist aber nicht die einzige etymologische Deduction dieses Geschichtforschers, die mehr scharfsinnig als wahrscheinlich ist.

126) Diese Gesetzsammlungen aus dem Zeitalter der Merowingen, bedürfen noch in verschiedener Hinsicht eigener Untersuchungen, die wenigstens meines Wissens noch nicht geschehen sind. Schon in Absicht auf die Zeit ihrer Abfassung ist das mißlich, daß in der alten Nachricht de Legibus beym Isidor die Namen der fränkischen Könige keine Zahlen haben. Doch hier kann man sich noch helfen. Theuderich, der als der erste Sammler genannt wird, muß auch der Erste dieses Namens, also Klodwigs Sohn, gewesen seyn, weil nach Theuderich II. zwar noch ein Childebert, aber nach diesem kein Klothar mehr unter den Merowing. Königen vorkommt, und doch werden sie in jener Nachricht gerade in dieser Ordnung aufgezählt. Eine größere Schwierigkeit hätte die Trennung des Alten und Neuen bey den einzelnen Gesetzen, z. B. ob die Eidhelfer, und

Die Volksversammlung.

„Nach der alten Gewohnheit, sagt dieses Gesetz, soll die Volksversammlung in jeder Zente, (Sende,) vor dem Aeltesten (Grauen) oder seinem Abgesandten, und vor dem Zentener, (Zentrichter) gehalten werden. Das Gericht soll seyn, an welchem Tag der Zentener will, von sieben zu sieben Nächten, wenn wenig Frieden in dem Gau ist; wenn es aber ruhig ist, alle 14 Nächte ... Und wer mit dem andern rechten will, der soll ihn vor dieses offene Gericht ziehen, (wo das Mahl aufgesteckt ist) — und soll seine Eidhelfer stellen, — und dem Graven oder Zentener seine Bürgschaft entrichten. — Dieser aber soll so entscheiden, daß nichts versäumt werde, und daß die Armen Leute, (die keine eigene Wehre haben,) kein Unrecht leiden, noch ohne Gesetz seyen, damit sie

überhaupt das Schwören vor Gericht, erst durch das Christenthum eingeführt worden seyen? Mit dem Einfluß des Christenthums hat es besonders bey dem Alemannischen Gesetz noch die eigenthümliche Schwierigkeit, daß man gar nicht bestimmt angeben kann, wann die 37 erste Titel, die meistens schon sehr detaillirte Kirchengesetze enthalten, entworfen seyn können; da unter allen obgenannten Gesetzgebern vielleicht noch die Hälfte des Alemannischen Landes nicht einmal Christlich war, auf jeden Fall aber wenigstens noch keine Kirchen hatte. Man muß also voraussetzen, daß diese Gesetzsammlung noch manche spätere Zusätze enthält, die aber besonders in einem Zeitalter, wo man alles so alt und ehrwürdig als möglich darzustellen suchte, nicht besonders ausgezeichnet worden sind. — Auch am Styk kennt man, wer die Aufschreibenden waren, und welche von den alten Gesetzen sie hierinn zum Muster genommen haben mögen.

nicht dem Herzog und dem Volk des Landes fluchen: sondern es soll in allem Zucht gehalten werden." — —

„Welcher Freye unterlassen wird, in die Volksversammlung zu kommen, und sich nicht vor dem Graven oder Zentener stellt, der soll 12 Schilling schuldig seyn, wer er seyn mag. Es soll niemand versäumen, zu der Volksversammlung zu kommen, damit auf derselben die Armen Leute ihre Sache klagen" — *).

„Niemand soll sich anmaßen, eine Sache zu hören, wenn er nicht vom Herzog durch die Volksversammlung als Richter aufgestellt ist; — — wenn aber einer, der das Gericht hören soll, den aufgestellten Richter verachtet, und zu ihm spricht: du richtest nicht recht, indem er doch recht richtet: — und andere Richter finden, daß er ihm Unrecht gethan hat, so soll er diesem Richter 12 Schillinge bezahlen, und das gerechte Gericht nicht mehr verachten, weil es so dem Herzog und dem ganzen Volk in der offenen Versammlung gefallen hat" **).

So blieb zwar die alte Freyheit der Alemannen; der Herzog aber bestätigte, im Namen des Königs, was sonst das Volk allein aus freyer Wahl beschlossen hatte. Das geschriebene Gesetz war jetzt zugleich des Königs Wille, nicht mehr allein die Stimme des Volks. Daher sind auch nur wenig Fälle in demselben, wo eine Sache dem Ausspruch aller Alemannen überlassen bleibt. Was der Richter sprach, das hatte seine Gültigkeit, weil es im Gesetzbuch stand; und obgleich dieses Gesetzbuch noch in lateinischer Sprache geschrieben war, und nur von wenigen gelesen werden konnte, so war doch in demselben nie-

*) Tit. 35.

**) Tit. 40. coll. tit. 36.

dergelegt, was alle Erfahrung als recht erkannt hatte; und was seit Menschendenken so gewesen, das erhielt jetzt durch die Schrift neuen Bestand. Zugleich war alle Willkühr der Richter oder des leidenschaftlichen Volkes abgeschnitten. —

Von Anfang sind alle Gesetze nur einfache Verbote gegen jede Gewaltthat. Weil es aber immer der schwerste Schritt ist, bis unter einer kriegerischen Nation aller Hang zur Selbstrache ausgetilgt werden kann; so erhält eine solche Gesetzgebung gerade dadurch ihren Vorzug, daß sie mit der größten Genauigkeit alle besondere Fälle aufzählt.

Wenn aber ein zweifelhafter Fall kommt, den das Gesetz voraus nicht bestimmen kann, so fragt der Mann lieber sein Schwerdt, als die Vernunft. Auch diese Art zu entscheiden erhielt durch die Gesetze noch späterhin ihre besondere Richtung.

„Wenn ein Streit entsteht zwischen zwey Stämmen über der Gränze ihres Landes, und der eine sagt: hier ist meine Gränze; und der andere geht an einen andern Ort, und sagt: hier ist unsere Gränze; so soll der Grav dieses Gaues gegenwärtig seyn, und ein Zeichen setzen, wo dieser und jener seine Gränze haben will, und sollen den Platz des Streites einkreisen. Und wenn sie in einem Kreis gegangen sind, sollen sie in die Mitte treten, und vor dem Graven aus diesem Boden einen Rasen nehmen, und Zweige von den Bäumen in diesen Rasen stecken, und die streitenden Stämme sollen diese Erde aufheben in Gegenwart des Graven, und in seine Hand übergeben. Dieser soll es in ein Tuch wickeln, und ein Siegel darauf thun, und in sicherer Hand verwahren bis zum offenen Gericht. Hierauf sollen sie einen Zweykampf unter sich anstel-

len, und wenn zwey zum Kampf bereit sind, sollen sie jene Erde in die Mitte legen, und dieselbe mit ihren Spaten (Schwerdtern) berühren, mit welchen sie kämpfen sollen, und Gott zum Zeugen anrufen, daß der, welcher recht habe, den Sieg erhalte, und sollen dann den Kampf beginnen, und wer den andern überwinden wird, der soll das streitige Land besitzen, und die andern, die es ihm abgesprochen haben, sollen ihm 12 Sch. ersetzen *).

Das Allgemeine der Strafgesetze nach der ältesten Verfassung.

Der erste Zweck aller gesellschaftlichen Vereinigung scheint wohl Sicherheit der Person: aber wenn Völker alles, was sie besitzen, erst durch beständige Kriege erringen, und das Errungene in steter Fehde erhalten, da ist Eigenthum höher als Leben. Es wird überhaupt das Recht als eine Habe, das Unrecht als ein Verlust angesehen. Daher kann für alle Verletzungen der gesellschaftlichen Ordnung, selbst für das Leben des Menschen, ein Ersatz gegeben werden. Diese Genugthuung erhält nicht der Staat, als eine Strafe für die beleidigten Gesetze, sondern der beleidigte Theil oder seine Angehörigen, eigentlich als Entschädigung für die unterlassene Selbstrache.

Eine solche Verfassung nun, die vor allem Sicherheit des Eigenthums, und damit auch des Lebens gewährt, hieß die Wehre; auch der Mann, als Haupt seines Hauses, und alles was zu diesem Haus gehört, wurde oft mit diesem Namen benannt. Der ganze Bezirk aber, in welchem eine solche Verfassung he-

*) Tit. 83.

hauptet wurde, „lag im Frieden.“ In dieser Wehre hatte jeder Kopf seinen Preis. Vom König bis zum untersten Leibeigenen, vom Hirtenknaben bis zum letzten Schaaf in der Heerde, hatte jedes sein bestimmtes Wehrgeld, nach welchem die Verletzung an seinem Leben, oder jede andere Beschädigung geschätzt wurde; alles nach dem Verhältniß seiner Brauchbarkeit für den Besitzer, oder nach dem Werth des Besitzenden selbst. Daher macht das Gesetz auch durchaus den großen Unterschied zwischen Freyen und Unfreyen: allgemeine MenschenRechte gab es nicht.

Schon nach dem bisherigen war also Todesstrafe nur auf die wenige Verbrechen zu setzen, bey welchen sonst kein anderer Ersatz möglich war. „Wer eine Verschwörung gegen das Leben des Herzogs unternimmt, oder einen Aufruhr im Heer begeht, oder durch Hochverrath das Feindesvolk in den Gau führt, der soll entweder das Leben verlieren, oder auswandern, wohin es der Herzog haben will, und all sein Vermögen soll eingezogen werden“ *).

Der wahre Grund aber, warum in den ersten Gesetzen der meisten Völker beynahe keine Todesstrafe ist, kann wohl kein anderer seyn, als weil bey der ersten freyen Vereinigung zur Sicherheit der Person und des Eigenthums keiner dem andern das Recht über sein Leben zugestehen wollte, da er selbst von dem Feind nichts schlimmeres zu fürchten hatte. Da noch die meisten Verbrechen blos zur persönlichen Genugthuung, nicht im Namen des Staats bestraft wurden, so mußten die meisten Gesetzgeber das

*) Tit. 23—25.

Recht, am Leben zu strafen, erst durch eine höhere Macht einführen 127).

Die allgemeine Sicherheit.

„Wer einen Freyen tödtet, (mordtodt macht, sagt das Alemannische Gesetz) *), der soll 9 Wehrgelde für ihn bezahlen. Für ein Weib aber 18 Wehrgelde." — „Wenn ein Freyer einen Freyen erschlägt, so soll er ihn zweymal mit 80 Schillingen seinen Kindern ersetzen. — Für ein Weib soll immer das doppelte Wehrgeld bezahlt werden."

Wenn ein fremder Hund einen Menschen tödtet, und der Eigenthümer das Wehrgeld nicht bezahlen will, so sollen alle seine Thüren verschlossen werden, und er soll nur durch Eine Thüre aus- und eingehen, und 8 Fuß über dieser Thüre soll der Hund an den Füßen aufgehangen werden, bis er ganz verfaule, und verfault herunterfalle, und seine Gebeine daselbst liegen. Zu einer andern Thüre soll er weder aus- noch eingehen."

127) Dieses erläuternde Einschiebsel war nothwendig, um das Ganze verständlich zu machen. Es hätte sich freylich noch manches anderst anlegen lassen, wenn ich die Anfänge der Verfassung in Mösers Manier hätte zeichnen wollen. Aber ich wollte nichts anticipiren; vorerst mußten die Materialien, gerade wie sie die Geschichte giebt, ins Reine gebracht seyn. Soviel möglich wollte ich die Ordnung der Gesetzsammlung selbst beybehalten. Etwas systematisches muß man da nicht suchen: auch darüber philosophiren nicht. Diese Gesetze sind gerade so, wie sie nöthig waren. So werden sie schon von Grotius und Leibnitz gewürdigt. (s. Grotii Praef. ad SS. Rer. Goth. und Leibnit. Praef. ad SS. Rer. Brunsw.) — Cf. not. 193.

*) Tit. 48.

„Wenn ein Pferd, oder Schwein oder Hund einen Menschen tödtet, soll der Besitzer das ganze Wehrgeld bezahlen; für einen Leibeigenen den halben Preis" *).

„Wenn ein Streit entsteht zwischen zwey Männern, entweder in der Versammlung oder auf dem Feld, und einer den andern tödtet, und hernach der flieht, der ihn getödtet hat, und die Gesellen desselben verfolgen ihn mit Waffen bis in sein Haus, und erschlagen ihn in seinem Haus, so sollen sie 1 Wehrgeld für ihn bezahlen. Wenn sie aber auf dem Feld, wo der Streit entstanden ist, über ihrem Todten bleiben, und jenen nicht in sein Haus verfolgen, sondern erst in die Nachbarschaft schicken, und ihre Gesellen versammeln, also ihre Waffen noch zurückhalten, und erst nachher den Todtschläger in seinem Haus überfallen und tödten, so sollen sie ihn mit 9 Wehrgelden ersetzen **).

Je häufiger die Gewaltthätigkeiten unter einem kriegerischen Volk sind, desto strenger muß auch das Gesetz über die Sicherheit der Personen wachen.

„Wer einen Freyen in seinem Gau verkauft, der soll ihn in die vorige Freyheit setzen, und 12 Schillinge bezahlen; wenn es ein Weib ist, 24 Sch. Wer aber einen Freyen ausser dem Gau verkauft, der soll ihn zurückbringen, und 40 Sch. bezahlen. — — Wer dem andern sein Weib nimmt, soll sie wiedergeben, und 80 Sch. zum Ersatz. Giebt er sie nicht wieder, so soll er 400 Sch. erlegen. — Wenn der Räuber Söhne oder Töchtern mit diesem Weib erzeugt hat, und ein Sohn ist gestorben, ehe er den Ersatz gegeben

*) Tit. 98.
**) Tit. 44.

hat, so soll er dem vorigen Mann diesen Sohn mit seinem Wehrgeld bezahlen; wenn aber die Kinder das Leben behalten, so gehören sie nicht dem, der sie erzeugt hat, sondern sie gehen mit der Mutter unter die Munde des ersten Mannes zurück. — Wer die Braut eines andern raubt, soll sie wiedergeben, und mit 200 Sch. ersetzen. Will er sie nicht wiedergeben, so soll er 400 Sch. entrichten, auch wenn sie bey ihm gestorben wäre" *).

„Wenn eine Freye von einem Hof zum andern geht, und es begegnet ihr Einer auf dem Weg, und entblößt durch Raub ihr Haupt, der soll 6 Sch. bezahlen: wenn er sie weiter entblößt, soll er 12 Sch. erlegen. Wenn er sie wider ihren Willen beschläft, soll er 40 Sch. Ersatz geben. Wenn es aber ein Eheweib ist, soll er alles doppelt erlegen, was er, wie gesagt, einer Jungfrau erstatten muß" **).

Je wichtiger einem Krieger der Gebrauch seiner gesunden Glieder ist, desto genauer müßen auch die einzelnen Verletzungen nach dem Gesetz gerügt werden.

„Wer dem andern den Arm zerbricht, ohne die Haut zu verletzen, der soll 3 Sch. bezahlen. Wenn der Arm unbrauchbar wird, daß er die Hand nicht zum Mund bringen kann, 12 Sch. Wer dem andern den Arm über dem Ellbogen durchsticht, soll 6 Sch. bezahlen. Wer dem andern mit dem heissen Eisen die Hand durchsticht, daß das Blut gerinnt, soll 3 Sch. bezahlen. Wenn das erste Gelenk des Daumen abgehauen wird, 6 Sch., für den ganzen Daum 6 Sch. Für den ersten Finger 5, für den mittleren 6 Sch.,

*) Tit. 50. 51.
**) Tit. 57.

für den Ringfinger 8 Sch., für den kleinen wie für den Daum. — Wer den andern in die Seite sticht, daß die Eingeweide verletzt werden, soll 12 Sch. bezahlen; wer dem andern die Geschlechtstheile abschneidet, soll 40 Sch. erlegen; wer ihn aber nur entmannt, 20 Sch. — Wer den andern in den Schenkel oder in das Knie verwundet, daß er lahm bleibt, soll 12 Sch. bezahlen. Wer ihm den ganzen Fuß abhaut, 40 Sch. Wer dem andern einen Bruch verursacht, soll 3 Sch. erlegen."

Ferner: „wenn einer im Zorn dem andern einen Beulenschlag (Puliflach) giebt, der soll 1 Sch. erlegen. Für ein abgeschnittenes Ohr 12 Sch., für das halbe (Ohrscharte) 6 Sch. Wer dem andern ein Stück von der Nase abschneidet, zahlt 12 Sch., für die ganze Nase 40 Sch. Ein ausgeschlagenes Aug soll mit 40 Sch. gebüßt werden, die abgeschnittene Zunge auch mit 40 Sch. — — Eine Wunde im Angesicht, wo es der Bart oder das Haupthaar nicht bedeckt, soll mit 6 Sch. ersetzt werden. Wer dem andern wider seinen Willen das Haupthaar abschneidet, soll 12 Sch., für den Bart aber 6 Sch. bezahlen." Beydes war die Zierde des Mannes *).

Der Herzog.

„Wer auf dem Hof des Herzogs einen Menschen tödtet, der soll ihn mit dreyfachem Wehrgeld ersetzen, darum daß er das Gebot des Herzogs übertreten hat; denn es soll ein jeder Frieden haben, wenn er zu sei-

*) Tit. 58 — 64.

nem Herrn kommt oder geht, und wer ihn verletzt, soll alles dreyfach ersetzen." *)

„Wer den Abgesandten des Herzogs innerhalb der Provinz tödtet, soll ihn dreyfach ersetzen; will er die That läugnen, so soll er 24 auserlesene Eidhelfer stellen." „Wer auf dem Hof des Herzogs etwas stiehlt, soll es zweyfach seinem Eigenthümer ersetzen, und 60 Sch. für den gebrochenen Frieden." —

„Solang der Herzog seines Dienstes mächtig ist, d. h. solang er das Heer anführen, zu Pferd steigen, und dem König seinen Dienst leisten kann, so soll sein Sohn sich nicht ermessen, seinem Vater die Regierung aus der Hand zu reißen; wenn ihn sein Vater in die Gewalt bekommt, so soll er ihn des Landes verweisen, und er soll sein Erb verlieren." **)

„Wer des Herzogs Befehl und Siegel nicht gehorcht, der soll 12 Sch. schuldig seyn; wer dem Befehl des Graven nicht gehorcht, 6 Sch., und wer dem Befehl des Hunderters, Hauptmanns, nicht gehorcht, soll 3 Sch. erlegen." ***)

Die einzelnen Stände, und ihr Gewerb.

Die freyen Landeigenthümer machen nicht allein die Volksversammlung, sie bilden auch alle zusammen das Heer, als die eigentlichen Alemannen. Der Leibeigene darf nicht einmal Waffen tragen; „wenn er damit ertappt wird, sollen sie ihm über den Rücken zerschlagen werden." Diejenigen, welche großes Gut (Odel) besaßen, hießen vorzugsweise die Adli-

*) Tit. 28.
**) Tit. 34.
***) Tit. 27.

chen, und schon Klothar gab das Gesetz, daß die Graven, Gaurichter, „von edler Geburt" seyn sollen. Andere Freyen wurden Dienstmannen (Bari) im Gefolge der Mächtigeren, oder sie erkannten diese, durch mancherley Umstände bewogen, für ihre Lehensherren; so entstanden verschiedene Grade der Vasallen; ein mittlerer Alemanne aber hieß wohl ein solcher, der weder Vasall eines andern war, noch solche unter sich hatte. Die großen Landeigenthümer erhoben sich von selbst über die übrigen Freyen: die Freyen aber überhaupt entschlugen sich aller solcher Beschäftigung, welche mit dem ruhmvollen Waffenspiel nicht vereinbar schien.

Wenn nun der Freye auffer dem Krieg unthätig auf seinem Hof saß, so blieb ihm noch ein dem Krieg ähnliches Geschäft, die Jagd. Auch diese ist kein unwichtiger Gegenstand der Alemannischen Gesetze, und selbst die verschiedenen Jagdhunde werden genau nach ihrem Werth bezeichnet. „Wer einen Laithund stiehlt, soll ihn mit 12 Schillingen ersetzen. Wenn jemand einen guten Sau- oder Bärenhund tödtet, der soll ihn mit 3 Sch. ersetzen. Wer einen Windhund tödtet, der auf Hasen geht, soll ihn auch mit 3 Sch. bezahlen." — Es war auch allerley zahmes Wild auf ihren Höfen zu finden, und die Falkenjagd scheint schon damals bekannt gewesen zu seyn; ein guter Habicht konnte mit 3 oder 6 Sch. bezahlt werden.

So ist der Stand des Jägers, in welchem der Naturmensch gewöhnlich in seiner ersten Stuffe auftritt, weiterhin ein Vorzug der höheren Stände geblieben, gleichsam zum Andenken, daß die ersten Helden überall damit angefangen haben, zum Wohl der Menschheit die wilden Thiere zu bekriegen. Die

zweyte Stuffe aber, die Hirtenschaft, und überhaupt alles, was unmittelbar zum Erwerb und Nahrung gehört, das wurde nun ausschlieslich den unteren Menschenclassen überlassen [128]). Wenn die rohen Völker ihren Gefangenen das Leben lassen, um sie zur Wartung ihrer Heerden zu gebrauchen, (sollten sie auch geblendet werden, wie die alten Scythen thaten,) so kann dieß doch als der erste Schritt aus der Barbarey angesehen werden. Als die Alemannen von der Hirtenschaft allmählig zum Ackerbau übergiengen, so fiel, wie leicht zu erachten, die schwerste Last auf die Leibeigenen. Solche hießen überhaupt diejenige Menschen, die kein freyes Eigenthum besaßen, die entweder durch Krieg, oder durch Noth, ihre Person und Familie an einen Mächtigern ergeben hatten, und nun, wie alles, was auf seinem Grund und Boden lebte, sein eigen hießen. Diese Leibeigenen haben zwar auch ein Wehrgeld, wie die Freyen, aber nur nach dem Grad der Brauchbarkeit, und häufig erst durch den Gegenstand ihres Gewerbes bestimmt.

„Wenn ein Schweinhirt getödtet wird, sagt das Gesetz *), der 40 Stücke in der Heerde hat, und einen abgerichteten Hund, ein Horn und einen jungen Hund, so soll er mit 40 Sch. ersetzt werden: ein Schäfer, der 80 Köpfe in seiner Heerde hat, ebenfalls mit 40 Sch.

128) Ursprünglich ist der Landeigenthümer Alles: er ist König und Priester in seinem Hause, (Mösers Osnabr. Gesch. I. S. 12.) und stehender Soldat. Die Vervollkommnung der Verfassung besteht eben darinn, daß die Verrichtungen (und damit auch die Rechte) ins Unendliche vertheilt werden. Die ersten Verrichtungen im Naturstand werden in der politischen Kultur die letzten.

*) Tit. 78.

Wenn ein Seneschall, (Gesindeaufseher,) dessen Herr 12 Dienstboten im Haus hat, getödtet wird, soll er auch mit 40 Sch. ersetzt werden; desgleichen ein Mareschall, der über 12 Pferde gesetzt ist."

Wie das Wehrgeld der Hirten nach der Größe ihrer Heerden bestimmt war, so wurde auch das erste Stück einer Küherey oder Stutterey nach ihrer Anzahl geschätzt. „Wer den Stier aus einer ordentlichen Küherey von 12 Kühen stiehlt, oder tödtet, der soll ihn mit 3 Sch. bezahlen." Wenn ein Hengst, oder ein Bisson, (Büffelochs,) gestohlen oder getödtet wird, so soll er mit 12 Sch. ersetzt werden."

Selbst der Hund des Hirten ist im Gesetz nicht vergessen. „Wer einen Hirtenhund, der den Wolf beist, und das Vieh ihm aus dem Mund hohlt, und auf das Geschrey auf den andern und dritten Hof läuft, tödtet, der soll ihn mit 3 Sch. ersetzen.

Wie die Hirtenschaft, so waren auch die Anfänge der nothwendigen Handwerke den Leibeigenen überlassen: ein Becker oder ein Waffenschmid, der öffentlich erprobt war, sollte wie ein Hirt oder ein Gesindeaufseher, mit 40 Sch. ersetzt werden.

Der Ackerbau selbst war noch meist in den Händen der Leibeigenen; aber diese traten gewöhnlich in solchen Vertrag, der ihnen selbst auch ein abhängiges Eigenthum übrig ließ. Es mögen wohl auch manche Freyen, die nur ein kleines Grundeigenthum besaßen, auf ähnliche Bedingungen in den Schutz der Reichern getreten seyn. Diese Leute ackerten 3 Tage für sich, und 3 Tage für ihren Herrn. Hernach wurde auch ein gewisser Zinns an Bier, Schweinen, Brodten, Hünern und Eyern von ihnen abgeliefert. Auch die Mägde brachten ihre auferlegte Arbeit; die Dirnen

und Kleidermägde saßen in der Spinnstube; in früherer Zeit in Höhlen, um gegen Gewaltthat sicher zu seyn.

Alles dieses Gesinde lebte und wohnte in dem Haus und Hof seines Herrn. Ein jeder freyer Grundeigenthümer aber wohnte einzeln mit seinem Hof, wie schon in den ersten Zeiten die Germanischen Niederlassungen am untern Rhein beschrieben werden. Auf diesem Hof war das Wohnhaus, die Scheune, (Scuria) und der Keller; in dem Haus (Sala) war die Stube (Stuba) und die Ställe für Schaafe und Schweine. — „Wer dem andern Feuer einlegt, muß alles genau ersetzen, nach dem Preis, den das Gesetz darüber bestimmt."

Das ganze Landeigenthum eines jeden war in einen Zaun oder Gehäge eingeschlossen; „wer dem andern seinen Zaun einhaut, soll 3 Schillinge bezahlen." *)

Da aber aller Landbesitz, so wie das Recht der Waffen, nur dem Mann zukam, und vom Vater nur auf die Söhne fortgeerbt wurde, so konnte die Tochter schon deswegen keine Mitgabe erhalten. Das Weib blieb überhaupt ihr Lebenlang in der Munde (Vormundschaft) entweder ihres Vaters oder ihres Mannes. Wenn daher eine Heurath früher vollzogen wurde, ehe die Munde vom Vater erlangt oder erkauft war, so befahl das Gesetz, dem Vater 400 Sch. zu erlegen: selbst die Kinder, die vor der Uebertragung der Munde erzeugt wurden, mußten, wenn sie starben, mit ihrem Wehrgeld dem Vater des Weibs ersetzt werden **). Wenn bey den meisten rohen Völkern

*) Tit. 98.
**) Tit. 53.

der Mann sein Weib gleichsam erkauft, so gab der Alemanne noch überdieß seinem Weib am ersten Morgen eine Morgengabe. Diese allein blieb ihr auch nach dem Tode des Mannes eigen. „Wenn eine Frau sagt, mein Mann hat mir eine Morgengabe (Morgangheba) gegeben, so soll sie es anschlagen, nach seinem Werth, entweder in Gold, oder in Silber, oder in anderer Habe, oder in einem Pferd, 12 Sch. an Geldes werth: hierauf soll sie die Hand auf die Brust legen, und schwören — welches man Nasthelt, (den nächsten Eid am Herzen,) nennt" *). Das wenige Geräthe aber, das ein Weib von ihrem Vater mitbrachte, konnte unter gewißen Bedingungen auch auf den Vater ihres Kindes fortgeerbt werden. „Wenn ein Weib in der Stunde der Geburt stirbt, und das Kind bleibt etwa noch eine Stunde leben, daß es die Augen aufschlagen, und den Gipfel und die vier Wände des Hauses sehen kann — und der Vater hat Zeugen, — so kann er die Erbschaft des Weibes verlangen" **).

Weiterer Gesetze bedurften die ehlichen Verhältnisse dieses Volks noch nicht. Die verbotenen Grade der Blutsverwandschaft scheinen erst durch eine andere Gesetzgebung bey ihnen bestimmt worden zu seyn. Gegen Vielweiberey aber findet sich im ganzen Norden kein Gesetz ***).

Endlich werden die Rechte des Landeigenthums, als das höchste in dieser Verfassung, auch auf die Todten ausgedehnt. „Wenn einer seinen Todten in einen fremden Boden begräbt, der soll 12 Sch. bezah-

*) Tit. 55.
**) Tit. 91.
***) Cf. Tac. de M. G. C. 18.

len, oder mit 12 Zeugen schwören, daß er es nicht zum Schaden gethan habe. Wer einen auswärtigen Edeln oder eine Edle ohne Erlaubniß in den Boden eines andern begräbt, der soll 40 Sch. schuldig seyn; wenn es aber ein Leibeigener ist, 12 Sch. *).

Das waren die Gesetze der Alemannen, theils nach ihren uralten Sitten, theils nach solchen Einrichtungen, welche zur Zeit der Merwingen von den Fürsten und von dem Volk in der Versammlung beschlossen worden sind.

Zu diesen Gesetzen kam noch eine neue Gesetzgebung, die bald ein höheres Ansehen erhielt, als das Herkommen oder der Wille des Königs, und die selbst dem letztern nicht selten eine besondere Richtung gab. Diese war das Werk einer für alle Zeiten merkwürdigen Erscheinung, welche jetzt auch im Alemannischen Land ein Gegenstand der Geschichte wird.

II. Das Christenthum **).

Sobald Klodwig durch Aurelian 129) und Remigius zum christlichen Glauben bekehrt war, so er-

*) Tit. ult.

**) Dieses Stück hätte ganz anderst angeordnet werden können, wenn vergessen werden dürfte, daß man hier nur eine SpecialGeschichte vor sich hat, und zwar nicht einmal vom ganzen Alemannien, sondern etwa nur von einem Dritttheil desselben, da Helvetien und Elsaß schon frühe hierinn sich absondern.

129) Dieser wird deswegen hier genannt, weil er Klodwigs Heyrath mit der Klotilde, seiner Bekehrerin, gestiftet hat. Gregor. Tur. L. II. c. 28. Wendet man ein, daß die erste Absicht eine politische gewesen seye, so hatte ja auch die Annahme des Christenthums in die-

hoben alle Bischöffe in den Gallischen Städten ihr Haupt. Wenn die Volksversammlung gehalten wurde, so erschienen an der Spitze des Volks die Bischöffe, denn ihre Religion war jetzt die Staatsreligion. In kurzer Zeit war das Ansehen der Geistlichkeit höher, als das Ansehen der Graven und Herzoge. Als nun die Gesetze der Germanischen Völker aufgeschrieben wurden, so war der erste Prüfstein derselben die christliche Lehre: allein durch wie viele Hände und Völker war sie schon gegangen, und wie viel fremdartiges hatte das Christenthum dieser Zeit schon angenommen, als es nun mit den Sitten der Teutschen Völker vereinbart werden sollte? Wenn es ganz nach der Absicht seiner damaligen Beförderer herrschend werden sollte, so mußte jede einheimische Sitte, die ihm entgegen stand, nothwendig verdrängt werden; und was dem einem König nicht gelang, das konnte wohl der andere vollführen. Hier liegt nun eine von den Ursachen, warum wir von den alten Sitten der nördlichen Völker so wenig mehr kennen. — Hernach war es die erste Sorge der Bischöffe, daß ihre Person, und alle Priester, und das Eigenthum, was zur Kirche gehörte, in den Gesetzen besondere Sicherheit erhalten möchten; denn das Volk war noch in solcher unbändiger Freyheit, daß einem Alemannen nicht erlaubt werden durfte, gewaffnet in den Hof oder in das Haus eines Bischofs zu kommen; *) und damit der Vorzug dieses Standes genugsam geschätzt werden möchte, so befahl das Gesetz, daß wer einen Geistlichen erschlage,

sen, wie in vielen ähnlichen Fällen, keine andere. Von Aurelians Unterhandlungen war Annahme des Christenthums eine leicht zu berechnende Folge für Klodwig.

*) Tit. 9.

das Wehrgeld eines gemeinen Alemannen dreyfach erlegen solle. Ein Bischof aber hatte ein gleiches Wehrgeld wie der Herzog. *)

Da nun auch in den alten Rheinstädten, im Gebiet der Alemannen, schon früher Christen waren, welche bald in eine öffentliche Gemeinde traten, so ist daraus zu erklären, wie auch das Gesetz der Alemannen manche kirchliche Gesetze enthalten konnte, zu einer Zeit, wo noch der größere Theil dieses Landes das Christenthum nicht einmal gekannt hat. Nur diejenigen Alemannen, die am linken Rheinufer mit den Franken in näherer Verbindung lebten, konnten eher mit dieser Religion vertraut werden; auch ihre Herzoge, wenn sie am Hoflager des Königs waren, mochten sich leicht zu dem herrschenden Glauben bekennen. Aber alles Volk, das in den Alpen und disseits des Rheins im Waldgebirg wohnte, war noch in derselben Rohheit, wie es in dem Gothischen Krieg beschrieben worden ist.

Wenn ein Geschichtschreiber dieser Zeit erzählt 130): „die Alemannen verehren Bäume, Flüsse, Hügel und Thäler als göttliche Wesen:" so heißt das wohl mit andern Worten: wo im grünen Thal eine Quelle mächtig hervorbricht, und wo das Dunkel des Hains oder das Brausen des Waldes, oder der Sturz des Waldstroms heiliges Grausen erregt; da fühlt der Naturmensch durch alle seine Sinne die Allenthalbenheit des göttlichen Wesens. Und wenn die älteste Nachrichten sagen 131): „die Teutschen haben in ihren Wäldern und Hainen ihren unbildlichen Gottesdienst;" so

*) Tit. 11. sqq.

130) Agathias schol. de B. Goth. L. I.

131) Tac. de M. G. c. 9.

mag das wohl auch an den „Hain Mamre" erinnern. Abrahams Eiche war noch jetzt der Baum, unter dem das Volk in die Versammlung kam, und auf solchen Höhen, auf welche die Kinder Israel zum Opfer kamen, haben auch von jeher die Teutschen Völker ihre heiligen Gebräuche begangen: gewöhnlich von einem Mond zum andern. Und wie die Griechen waren, als sie noch aus schauerlichen Klüften die Stimme einer Gottheit durch die Auslegung wahrsagender Weiber vernahmen, so blieben die Teutschen im innern Lande viele Jahrhunderte in ähnlicher Einfalt, indessen jene Völker unter einem mildern Himmelsstrich, und mit einer glücklicheren Einbildungskraft begabt, wie Künste und Wissenschaften, so auch die Staatsreligion durch bildliche Darstellung zur höchsten Pracht erhoben haben. Es ist auch einiges davon bey den Alpenvölkern bis an die Donau. Im ganzen Helvetien sind noch nach der Einwanderung der Alemannen manche alte Tempel geblieben, und in der Stadt Brigantia waren vor andern drey eherne Bilder, mit Gold überzogen, an der Wand eines Tempels, vor welchen die Einwohner ihre Opfer darbrachten.

In eben dieser Gegend nun, wo etwa die Gränze des bilderlosen Heydenthums anfieng, werden zugleich einige Spuren von der ersten Einführung des Christenthums gefunden. Es waren nicht die Bischöfe der Städte, die das umliegende Land zu bekehren angefangen haben, sondern einzelne Männer, welche das Christenthum erst in ihrem eigenen Leben sichtbar machten, ehe noch das Volk für seine Lehren empfänglich war. Schon in den Zeiten des Untergangs der Römischen Macht flohen manche fromme Männer in die einsamen Alpen, um entfernt von der Völker schrecklichem

Kriegsgewühl ihr Leben frommen Betrachtungen zu weyhen. Unter diesen war Severin, ein im ganzen Noricum heilig geachteter Mann, der dem Odoacer Ehrfurcht einflößte, als dieser mit seinen Völkern nach Italien zog. So hielt er auch den Gibuld, einen Suev-Alemannischen Anführer, von verheerenden Einfällen zurück [132]).

Diejenigen aber, welche es zuerst unternommen haben, im Alemannischen Land das Christenthum zu lehren, waren Männer aus Erin, jetzt Irrland genannt. Aus einem der wildesten Länder, aus der westlichsten Insel, welche die Germanischen Wanderungen erreicht haben, kamen jetzt diese friedliche Boten mit dem ersten Stral des Christenthums in ihr altes Vaterland zurück. Sie zogen in ihrem frommen Eifer von Land zu Land, verachteten allen Reichthum und alle Geschenke der Großen, und baten nur um ein abgelegenes Stück Landes zur Niederlassung im Gebirg oder im Wald. Zu derselben Zeit, als die SuevAlemannen während des Kriegs zwischen Theuderich und Theudebert in das Helvetische Alemannien fielen, erschien Columban und sein Schüler Gall im Frankenland auf dem Vogesischen Gebirg; und als sie darauf nach Helvetien giengen, so fanden sie schon einen christlichen Priester mit Namen Willimar zu Arbon, einem seit den Römern befestigten Ort am südlichen Ufer des BodenSee. Hier war ihre Aufnahme besser, als bey den trotzigen Einwohnern des Zuger Thales. Dieser Stamm war beynahe noch in derselben Rohheit, wie er zur Zeit der Cimbern gewesen seyn mag: sie trieben die frommen Männer unwillig

132) Eugippi vita Severini.

hinaus. Die von Brigantium aber feyerten zu dieser Zeit ein groſses Fest, und da sie hörten, daſs zween fremde Männer erschienen seyen, so versammelte sich eine groſse Menge Volks von beyderley Geschlecht: Gall aber war der Sprache des Landes kundig. Als nun die Menge im Tempel beysammen war, so fieng Gall an zu predigen, von Gott, dem Schöpfer der Welt, und von Christus, seinem Sohn, vom künftigen Leben, und von der Auferstehung, und zerschlug die Götzenbilder, und warf ihre Stücke in den See. Es stund auch ein groſses Gefäſs im Tempel, mit Bier zum Opfer: dieses zerbrach mit einem lauten Knall. Darüber ward nun alles Volk bestürzt, und viele sprachen zu Gall: wir wollen deiner Lehre glauben. Hierauf forderte Gall Wasser, und weyhete den Tempel zu einer christlichen Kirche.

An diesem Ort verweilte Columban gegen drey Jahre; seine Schüler aber baueten einen Garten um ihre Cellen, und pflanzten Obstbäume, und Gall trieb Fischfang in dem See, wie die ersten Apostel, mit selbstgewirkten Netzen. Indessen kamen einige, die noch über die zerbrochenen Götzenbilder zornig waren, vor den Herzog Gonzo, einen in diesem Lande mächtigen Mann, und führten Klage gegen Columban und seine Gesellen, daſs durch diese Fremdlinge die Jagd auf der Allmand gefährdet werde. Darüber ward der Herzog unwillig, und lieſs den Columban mit seinen Schülern forttreiben; nur Gall blieb krank bey dem frommen Willimar zurück. Nach diesem fuhr Gall über den See, um in der Einöde eine sichere Wohnung zu suchen. An dem Flüſschen Staina, (Steinach,) zwischen hohen Bergen und engen Thälern, in einer fürchterlich rauhen Gegend, fand er

diese; er pflanzte ein hölzernes Creuz dahin. Hierauf fieng er an ein Bethaus zu bauen, und Cellen für sich und seine Schüler: die Grundlage des Klosters, das hernach seinen Namen erhalten hat.

Wie aber Columban schon im Austrasischen Land durch die Brunechilde ausgetrieben worden war, da er den König Theudebert von der Herrschaft seiner Kebsweiber befreyen wollte: so gelang es jetzt dem Gall, durch die Tochter des Herzogs Gunzo wieder in die Gunst dieses Fürsten zu kommen. Sie war die einzige Tochter des Herzogs, und sehr schön von Gestalt, aber durch eine heftige Krankheit niedergeworfen, so daß ihr Vater und alles Volk der Meynung war, sie seye von einem bösen Geist besessen. Sie verspottete auch die Priester, welche der König Sigebert, ihr Bräutigam, zu ihrer Heilung geschickt hatte; endlich forderte sie, daß der fromme Gall geholt würde, und dieser gab sie ihrem Vater wieder gesund.

Hierauf berief der Herzog den Bischof von Speyer und viele andere Geistlichen aus Alemannien und Franken, daß sie den Gall zum Bischof in Constanz erheben möchten: dieser aber bat, daß an seiner Statt der Diakon Johannes aus Chur erwählt würde. So erzählt das LegendenBuch [133]).

133) Das ganze vorhergehende hauptsächlich nach Warnefrid. Strab. Vita S. Galli, einer bey allem Aberglauben doch nicht unbedeutenden Quelle für dieses Zeitalter. — Es gehört übrigens kein großer Scharfsinn dazu, um aus diesen Biographien abzunehmen, daß es nicht immer lauter zugegangen seyn müsse. Das ganze Stückchen mit der Tochter des H. Gunzo, wenn irgend etwas Wahres daran ist, war von Gall angelegt. Es leuchtet eine offenbare Reaction des Missionairs gegen

Neben dem Columban und seinen Schülern erscheint noch ein Hibernier, mit Namen Fridolin, im Gebiet der Raurachen: dieser erhielt vom König in Austrasien eine kleine Insel im Rhein bey Sekingen zur Wohnung, und erfüllte die umliegende Gegend mit seiner Lehre [134]). Andere Lehrer des Christenthums zogen in das Land Bojoarien und Ostfranken.

Zu eben dieser Zeit kamen nun auch die ersten christlichen Botschafter über den Rhein, in denjenigen Theil des Alemannischen Landes, wo von den ältesten Zeiten gar keine Spur einer einheimischen bildlichen Religion gefunden wird. Unter den wenigen, deren Namen genannt werden, war Trudpert, auch ein Hibernier; dieser erwarb die Gunst eines angesehenen Mannes im Breisgau, mit Namen Otbert, und erhielt von ihm einen wilden Strich Landes, mit einigen Colonisten, zum Anbau. Als er aber diese Leute zu streng zur Arbeit anhielt, so wurde er ermordet, und nachher als ein Heiliger verehrt [135]). — Solche fromme Männer nun, die im tiefen einsamen Wald, mitten unter den wilden Thieren, in einer Höhle

die Priester in Austrasien hervor, und wie die Prinzessin ihre Verlobung mit dem K. Sigibert wieder zu vernichten weiß, und Nonne wird, sagt Warnefrid ganz treuherzig: In hisce autem omnibus perficiendis secuta est puella consilium b. Galli.

134) Gerbert. Hist. N. S. p. 24. ff. Daselbst sind auch die chronologischen Data in Absicht auf diese Missionairs mit möglichster Genauigkeit berichtigt.

135) l. c. p. 47. 54. Auch die Celle Ettenheim wurde um diese Zeit vom Bischoff Eddo von Strasburg gestiftet. l. c. p. 59.

(oder Celle, Keller,) saßen, waren mit Recht ein Gegenstand der Verehrung in den Augen der Barbaren. Fast von jedem ist dieselbe Mähre, wie er grimmige Bären (anderwärts Löwen) bezähmt, die bösen Geister dieser Orte durch sein Gebet ausgetrieben, und Kranke durch Gebet und Wunderkraft geheilt habe.

Dieses alles geschahe etwa 600 Jahre nach der Zeit, da Christus im Jüdischen Lande gelehrt hatte. Schon die einzige Thatsache, daß dieser große Lehrer selbst den größten Theil seines Lebens in Einsamkeit und strenger Lebensart zugebracht, und daß in den Zeiten der Verfolgungen viele Christen an abgelegenen Orten ein beschauliches Leben geführt hatten, hat in der Nachahmung große Wirkungen für die Abendländer hervorgebracht. In jenen milden Himmelsstrichen nährt der fruchtbare Boden auch den Einsiedler beynahe freywillig. Der Einsiedler im Teutschen Waldgebirg aber mußte erst Busch und Wald umgraben, eh er säen konnte. So sind gerade die wildesten, abgelegensten Gegenden dieses Landes durch die ersten Verkündiger des Christenthums angebaut worden, ehe noch die Gemüther der Barbaren einen bessern Anbau erhalten haben. Da aber an und für sich wenig zu bekehren war, weil kein früheres Religionssystem gestürzt werden mußte, und also alles in einen rohen Boden fiel: so sind auch die Erstlinge des Christenthums die wildesten Auswüchse, und der meiste Aberglauben zeigt sich gerade in dem Zeitalter, wo die bildlichen Lehren des Christenthums nach den sinnlichen Vorstellungen dieser Völker herabgewürdigt, oder überhaupt auf alten Aberglauben gepfropft worden sind. Auch bey den Ersten des Volks war selten mehr als rohe Einfalt. —

Wie aber die Einführung dieser Religion, und noch mehr die Gründung der bürgerlichen Verfassung, unter dem Schutz und in Vereinigung mit dem Reich der Franken geschehen ist; so werden auch die weiteren Fortschritte hauptsächlich davon abhängig seyn, welches Verhältniß zu dem Fränkischen Reich die Fürsten der Alemannen in dem Folgenden behaupten.

So sind gerade die wichtigsten Ereignisse, die Anfänge aller bürgerlichen und religiösen Kultur in den dunkelsten Zeiten zu suchen: darum muß auch jeder der wenigen Ueberreste noch merkwürdig erscheinen. Und nach dieser Grundlage geht nun die Geschichte sicherer und rascher ihren Weg.

V. Abschnitt.

Vollendung der alten Verfassung.

I. Aeußere Geschichte.

Anderthalb Jahrhunderte war Alemannien in dem Austrasischen Reich den Franken unterworfen, ohne die alte Schiedwand der Teutschen Völker vergessen zu haben. Es ist vielmehr ein steter Kampf gegen eine allgemeine Monarchie; und eine Reihe von Helden an der Spitze konnte zwar ein Teutsches Volk durch das andere unterwerfen, aber sie vermochten nicht, der großen Vereinigung eine dauernde Grundlage zu geben. Diese zerfiel durch die wachsende innere Macht der Staaten, und nicht ohne Mühe waren die Teutschen Völkerschaften unter Einem Haupt zu vereinigen, da in den meisten das alte NationalHerzogthum wieder hergestellt wurde.

Erster Abfall der Alemannen.

Unter den großen Heerführern der Fränkisch-Teutschen Völker entstand leicht innerer Zwist.

Nach Dagoberts wohlthätiger Alleinherrschaft regierte im Austrasischen Lande Sigebert II., oder vielmehr unter ihm, Otto, der Hausmajer *), der durch

*) Major domus. Diese Uebersetzung ist nicht ohne Vorgang, z. B. in Müllers Schweitz. Geschichte. Es ist auch wahrscheinlich, daß eher eine solche teutsche Benennung, als der lateinische Name, unter dem Volk üblich war.

kühnen Trotz allen andern Fürsten verhaßt war. Diesen ermordete Leuther, ein Herzog der Alemannen 136). Kaum hatte Klodwig II. die ganze Macht des Fränkischen Reichs wieder vereinigt, so erregten die Hausmajer seiner Söhne verderblichen Krieg gegeneinander. Endlich gewann Pipin von Herstall nicht nur alle Macht im Austrasischen Land, sondern er unterwarf auch das ganze westliche Reich der Franken samt ihrem König, und ließ sich als Herzog und Fürsten der Franken ausrufen.

Nun unterwarfen sich zwar alle Vasallen des Reichs und auch die großen Lehensleute in Austrasien

136) Nach Fredegar. c. 88. und Aimon. L. IV. c. 38. geschahe dieses im 10ten Jahr des Königs Sigebert; man darf dieses aber nicht vom J. 638. an zählen, wo Sigebert bereits die Verwaltung von Austrasien von seinem Vater erhalten hatte, sondern erst vom Tod Dagoberts an, J. 638. Dann stimmt es überein, wenn Sigebert. Gembl. den Tod des Pipin von Landen, des Vorgängers von Otho, ins Jahr 647. setzt.

Weil ausser diesem Leuther in dieser Periode kein anderer Herzog der Alemannen genannt wird, so hat Sattlers Meynung (älteste Gesch. W. ꝛc. S. 422.) wenigstens nichts gegen sich, daß dieser Herzog das ganze Alemannische Land verwaltet habe. Indessen scheint es doch dem Zusammenhang nach, daß er blos eine Hofstelle bekleidet habe.

Die Namen der folgenden Herzoge in verschiedenen Theilen Alemanniens hat Sattler l. c. S. 422. ff. genau auseinandergesetzt; nur ist die Voraussetzung nicht richtig, daß, soviel oder so wenig Namen von Herzogen sich gerade vorfinden, eben so viele Theile des Alemannischen Herzogthums angenommen werden müssen. Viele hatten ohne Zweifel blos den Titel von ihrer Abstammung.

(„Osterleude") seinem Schutz: nur Gottfried, ein Alemannier, widersetzte sich mit standhaftem Muth. Er war der Meynung, daß sein Volk des Gehorsams gegen die Merowingen jetzt entlassen seye, da der König nur dem Namen nach regiere. Wie aber die Alemannen, so thaten auch die übrigen Teutschen Völker. Viel waren der Unternehmungen Pipins, um die abgefallenen wieder zu gewinnen: es gelang ihm kaum bey den Friesen; aber Gottfried beugte sich nimmermehr vor seiner Macht; er wagte auch das Land um den Bodensee, das dem Pipin ergeben war, feindlich zu verheeren.

Nach Gottfrieds Tod [137]) blieben die Alemannen unter der Führung eines anderen Herzogs, mit Namen Milchar, und thaten gegen drey oder vier Ueberfälle der Franken muthigen Widerstand [138]). Pipin erreichte nicht weiter, als was die Römer mit ihren ehmaligen Einfällen erreicht hatten. — Auf diese Art war Alemannien etwa ein HalbJahrhundert von dem Reich der Franken getrennt.

Zweyter Krieg der Alemannen gegen die Franken.

Aber das Helvetische Alemannien, samt dem Elsaß unter besonderen Herzogen, blieb den Fränkischen

137) Nach Hepidan. Annal. Rer. Alem. (in Goldast. Tom. I. P. I.) starb Herzog Gottfried im J. 708. Die Annal. Nazar. hingegen setzen seinen Tod ins J. 709. das sich durch Miswachs, wie jenes durch einen harten Winter, dem Mönch merkwürdig gemacht hat.

138) Zu den Stellen, die Sattler l. c. S. 427. anführt, sind noch beyzusetzen: Annal. Naz. ad a. 709. Coint. Annal. T. IV. p. 498. 506.

Beherrschern immer unterworfen. Unter ihrem Schutz wurden selbst an der unsicheren Gränze der widerspenstigen Alemannen neue Anstalten für das Christenthum gegründet; die Insel Reichenau im Bodensee erhielt der h. Pirminius zum Wohnsitz [139]), und das Gebiet um St. Galls Celle wurde von den Vornehmsten des Landes zu einem Kloster bestimmt, und dem Karl Martell, dem Sohn Pipins, zur Beschirmung übergeben [140]).

Hingegen was von Alemannen am rechten Rheinufer wohnte, diese verweigerten standhaft ihre Unterwerfung, und sammelten ihre Macht unter einem neuen Anführer, mit Namen Lantfrid. Also gieng Karl mit Heeresmacht über den Rhein, und zog verheerend durch das Land der Sueven bis an die Donau: hierauf fiel er auch in das Gebiet der Bayern, und zwang beyde Völker, seine Uebermacht anzuerkennen, solang er gegenwärtig war [141]). Karl Martell, der die ungeheure Ueberschwemmung der Saracenen in den christlichen Abendländern aufgehalten; der die ganze Monarchie der Franken, ohne König zu heissen, in seiner Gewalt hatte; dieser vermochte kaum, die Teutschen Völker disseits des Rheins in Unterwerfung zu erhalten. Er gab Austrasien und Suavenland, zusammen Alemannien genannt, nebst Thüringen, seinem Erstgebornen Karlmann [142]).

139) Hermann. Contract. ad a. 724. Cf. vita S. Meginradi.

140) Walafrid. de mirac. S. Galli.

141) Continuat. Fredegarii ad a. 725. Sigebert. Gembl. — Chronogr. Saxo ad ann. 727.

142) Continuat. Fredeg. ad ann. 741.

Da stand Theutbald *), ein Sohn des Herzogs Gottfried, mit allen Alemannen disseits des Rheins gegen die Fränkische Macht: auch Odilo, der Herzog von Bayern, und viele Sächsische und Slawische Hülfsvölker traten in den Bund gegen die Franken. Als nun Karlmann mit einem mächtigen Heer herüberfiel, fand er die vereinten Völker in ihrem Lager am Lechfluß: er verwüstete das umliegende Land, überfiel die Verschanzten, und zerstreute das ganze Heer. Aber Theutbald sammelte in kurzem wieder eine neue Macht, und da Karlmann sich zu den Sachsen wandte, so fiel er mit großer Verheerung ins Elsaß. Doch Pipin, Karlmanns Bruder, war nicht ferne mit einem andern Fränkischen Heer, und verfolgte den Theutbald, wie vordem Probus die Fürsten der alten Alemannen, bis in die Schwäbischen Alpen. Von der andern Seite erschien auch Karlmann, um an den Abgefallenen neue Rache zu nehmen 143).

Die Volksversammlung.

Bey Canstadt, am Neccar, einem schon zu der Römer Zeit bekannten Platz, versammelte Karlmann alle Fürsten und Edeln des Austrasischen und Alemannischen Landes, und hielt Gericht über alle, die unter Theutbald und Odilo gegen ihn gestritten hatten 144). Was aber der Ausgang dieser Sache ge-

*) auch Theudebald, Theodald.

143) Cont. Fredeg. ad ann. 746. — Von den übrigen Stellen aus den Annalen dieser Zeit werden hier nur diejenigen angeführt, die Sattler nicht hat, oder die sonst merkwürdig sind.

144) Annal. Metenses ad ann. 746. - - „Placitum instituit in loco, qui dicitur Condistatt." —

wesen seye, und ob Theutbald mit vielen andern am Leben gestraft worden, wie einige andeuten, ist aus dem kurzen Bericht der Jahrbücher nicht gewiß zu sagen. Hingegen im Allgemeinen sieht man aus diesem Ereigniß, daß auch unter den Franken noch über Fürsten und Volk Recht gesprochen wurde nach der uralten Sitte aller kriegerischen Völker, im Kreise aller waffenfähigen und freyen Männer. Am wichtigsten wurde der Erfolg dieser Begebenheiten für die Verwaltung des Landes:

Der Sturz des alten Herzogthums.

Denn als Karlmann auch die Bayern unter der Anführung seines misvergnügten Bruders, der alle Teutsche Völker gegen ihn aufgeregt, bezwungen, und als er mit diesem Gripho (Krummnas) auch einen Sohn des Herzogs Theutbald, mit Namen Lantfrid, gefangen hatte, so beschloßen Karlmann und Pipin, die Hausmajer, alle Herzogliche Gewalt in den Provinzen zu vernichten [145]; denn solange die einzelnen Teutschen Völker unter ihren Herzogen blieben, so wäre immer Trennung und Abfall vom großen Reich der Franken zu befürchten; — es konnten alsdann auch die Ländereyen, welche diese Fürsten sich zu eigen gemacht, zu den königlichen Besitzungen gezogen werden: die Abkömmlinge dieser Häuser aber wurden wahrscheinlich durch Hofbedienungen oder Anstellung im Fränkischen Heerbann gewonnen [146].

145) Annal. Fuld. ad ann. 748. Annal. Bertin. Conf. Herrgott Geneal. Habsb. T. I.

146) Aus einer Urkunde Karls des Gr. bey Heumann de re diplom. P. I. p. 35. „Qualiter tempore genitoris

KammerBoten *).

Es wurden also, statt der eingebornen Herzoge, Königliche Beamte in die Provinzen geschickt, theils um über die Graven und andere Befehlshaber der Gaue zu wachen, theils um die Einkünfte der Königlichen Kammer zu verwalten, oder zu vermehren. Noch findet man keine allgemeine, ordentliche Auflage für das Oberhaupt des Landes, sondern was dem König von den Fürsten und Edeln als ein Geschenk entrichtet werden sollte, nach der alten Germanischen Sitte, das wurde jährlich auf der May-Versammlung beschlossen, und dem Haußmajer übergeben 147). Der König, wie alle freyen Grundeigenthümer, zog seinen Unterhalt von anererbten Ländereyen, von dem Grundzinns seiner Bauern und eigenen Leute. Die Macht des Königs konnte also nicht sicherer ausgedehnt und der Monarchie näher gebracht werden, als wenn die Besitzungen der Fürsten und Edeln vermindert, und die KronGüter in gleichem Grad ausgedehnt und vermehrt wurden 148).

nostri bonae memoriae Pippini — et avunculi nostri Karlomanni res aliquae in ducatu Alemannae fisci ditionibus redactae fuerint." s. not. 149.

*) Nuncii camerae, Missi camerae. Gundling (de statu Reip. Germ. sub Conrad. I. p. 40.) will es lieber durch Kämmerer übersetzen.

147) Hist. misc. L. XXII. Conf. Tacit. de M. G. c. 15. Unter Karl dem Gr. wurden diese Geschenke durch die königlichen Missos, und durch ihre Vasallen, aus jedem Gau auf einem Karren zusammengebracht. Capit. Anni 807. III.

148) Bis die Könige endlich mit gänzlicher Unterdrückung der großen Landbesitzer, als ihrer Vasallen, im eigentlichen Sinne, Landesherren wurden. Nach der Germani-

Dasselbe Bestreben zeigt sich nun auch bey der Ausbreitung des Christenthums; alle seine erste Anstalten, und der Unterhalt der Priester konnten nur auf Landbesitz, als dem einzigen Reichthum dieser Zeit, gegründet werden. Zu derselbigen Zeit, da Pipin im Fränkischen Reich herrschte, kam aus dem Alemannischen Land Wichpert, Bischof von Augspurg, vor Pipin, und bat, daß der Bezirk des alten Campodunum, (Kempten,) dem h. Magnus zu einem Kloster überlassen werden möchte. Da fragte Pipin die Vornehmsten aus Alemannien, die in seinem Gefolge waren, über die Beschaffenheit dieses Orts; worauf Cunz, der über Augspurg und Rhätien gesezt war, diesen Bericht gab: „die Gegend seye zwar arm, mit schädlichem Gewürm geplagt und ungebaut, aber die beste Wildbahn, weil unzählige Hirsche und Damhirsche, Rehe und Steinböcke daselbst hausen [149]).

sche Verfassung sind Fürsten der Völker lange vor den großen Landesherren gewesen. In dieser Hinsicht ist nun sehr zu unterscheiden: König der Franken, und: König von Frankreich.

149) Theodor. Eremit. de vita S. Magni L. I. c. 10. Weil hier Cunz „Dux ejus" genannt wird, so haben mehrere ein noch fortwährendes Herzogthum, (nach der Abschaffung der Herzoglichen Würde in Alemannien) wenigstens in einem Theil dieses Landes daraus beweisen wollen: dagegen ist aber: a) daß es ausdrücklich heißt: Cunzo ex provinciis Augustae et Rhaetiae, nicht Alemanniae; b) daß Dux ejus überhaupt hier keinen NationalHerzog, sondern einen Königlichen Obersten oder Befehlshaber andeutet, der so wie die übrigen proceres ex Alemannia, die hier genannt werden, eher am Hof, oder im Gefolge Pipins angestellt gewesen zu seyn scheint. Mit dieser Unterscheidung hätten alle jene müh-

Weil nun die Priester bald nicht mehr mit unfruchtbaren Einöden zufrieden waren, wie zu St. Gallus Zeit, so traf es sich leicht, daß sie in diesem Ländererwerb mit den Königlichen Beamten zusammenstiessen; die KammerBoten in Schwaben, Warin und Ruodhard, werden zum erstenmal in einem solchen Streit mit dem Kloster St. Gallen genannt 150).

Das Zeitalter Karls des Großen.

So war die Verwaltung des Schwäbisch-Alemannischen Landes zu der Zeit, da Pipin, der Hausmajer des letzten Merowingischen Königs, den Bischof in Rom fragen ließ, „ob der, der die Königliche Gewalt besitze, nicht auch des Titels werth seye?" 151) — Pipins Sohn, Karl, verfolgte den ungeheuren Entwurf, alles, was je zu den Germanischen Völkern gezählt worden ist, und noch mehr als diese, zu einem allgemeinen Reich zu vereinigen. Im Mutterland der Germanen waren noch die meisten Stämme in wilder, ungebundener Freyheit. Nur Alemannien und wenige Rheinbewohner gehorchten dem Könige der Franken. In Alemannien also mußte Karl zuerst festen

same Untersuchungen, die Sattler l. c. S. 440. f. anführt, erspart werden können. Auch was aus Theodor. Erem. c. 14. von Sattler angeführt wird (S. 441. not. g.) ist bloße Verwirrung des alten Geschichtschreibers, der die Namen von verschiedenen Begebenheiten zusammenwirft.

150) Walafrid. Strabo in vita S. Galli L. II. c. 15. vergl. mit Theodor. Erem. l. c. und Mabill. Annal. T. II. p. 153. — „pessimi comites" nennt sie der Mönch.

151) Annal. Bertin. ad ann. 749.

Fuß fassen, da er die übrigen Völker zu unterwerfen anfieng.

Es zeigt schon eine Vorliebe für diesen Völkerstamm, daß Karl die Schwabin, Hiltegarde, aus dem Hause Herzog Gottfrieds, und später die Alemannin, Lutgarde, zu Gemahlinnen nahm [152]). Es wird ferner Grav Gerold, ein Bruder der schönen Hiltegarde, als einer der tapfersten Anführer unter Karls Kriegsvölkern genannt [153]): woraus leicht abzunehmen ist, wie Karl die Angesehensten dieses Landes gewonnen habe. Er wußte auch die alte Feindschaft zwischen den Sachsen und Alemannen; er durfte also auf den Eifer der letzteren zählen, wenn er auf der ersten Reichsversammlung zu Worms einen Heerzug gegen die Sachsen beschloß. Der Dichter, der sein Leben besungen hat, gedenkt ausdrücklich der Alemannen und Ostfranken, mit welchen Karl gegen Witichind, wie einst Germanicus gegen Hermann, auszog [154]). — Aber obgleich schon im ersten Feldzug das alte NationalDenkmal, die Irmensul [155])

152) Albert, Stadens. p. 186. ap. Boecl. Die Abkunft der Hiltegarde hat Tegan. de Gest. Ludov. Imp. c. 2. Es fragt sich noch, ob diese Schriftsteller wirklich einen Unterschied zwischen einer Schwabin und einer Alemannin machen? Fulda sagt irgendwo, es wäre gerade, als wenn man die Oberländerin der Schwarzwälderin vorziehen wollte.

153) Eccard de Reb. Franc. L. XXIV. §. 121. Dieser Gerold wird im Krieg gegen die Hunnen genannt.

154) Annal. de Gest. Caroli M. L. I. ad ann. 778.

155) Die Meynungen über die Irmensäule hat alle gesammelt Grupen in Orig. Germ. T. I. Observ. X. — Möser meynt, da nach Irmenfried, Irmengard, Irmentrut, die Namen Gottfried, Mariengard, Engel-

zerstört, und von den Fränkisch-Alemannischen Waffen die Wälder und Sümpfe der Sachsen mehr als einmal durchzogen worden sind, so blieb es doch Karls längste und blutigste Arbeit, bis endlich auch der Sachse seinen Wodan abschwur.

An der östlichen Gränze von Alemannien, auf dem Lechfelde, beugte Karl die Macht Thassilo's, Herzogs in Bayern, vorzüglich mit Alemannischer Hülfe. Vergeblich trat Thassilo mit den Langobarden und Avaren, mit dem Pabst und der Kaiserin Irene in Bund; Karl ließ ihn durch List fangen, und auf der Reichsversammlung zu Ingelheim des Herzogthums entsetzen.

Durch die Eroberung von Bayern erreichten die Franken die Gränzen der Avaren. Dieses Volk hatte seit vielen Jahren die Bayern und selbst die Alemannen an der Rhätischen Gränze 156) durch räuberische Ueberfälle geschreckt, und jetzt waren die Hunn-Avarische Horden in ihren Ländern an der Donau herauf zu einer solchen Macht angewachsen, daß vielleicht die Teutschen ihrer Ueberschwemmung nicht mehr widerstanden wären, hätte nicht Karl alle Germanische Staaten zu Einer Macht vereinigt. Mit drey Heeren

trud, ganz gleichlautend gebildet worden seyen; so müsse Irmen etwas wie eine NationalGottheit gewesen seyn. —Leibnitz (sur l'origine des Germains p. 205. Opp. T. IV.) ist der Meynung, der alte Name Hermionen stamme wohl von dem ersten Stifter des Volks, Irmin, her.

156) Eine solche Horde der Hunnen, wie sie noch häufig heißen, wurde im J. 671. bey dem Kloster Disentis von dem Landvolk niedergehauen. s. Müllers Gesch. der Schweiz I. S. 311. nach den daselbst angeführten Quellen. — Die Bayern hatten lange Kriege mit diesen Völkern geführt.

zog Karl gegen diese Völker an der Donau abwärts, und ließ zwischen dem Mayn und der Altmühl einen Canal graben, um dadurch den Rhein mit der Donau zu verbinden. Eine Unternehmung, deren gänzliche Ausführung auch auf dem südteutschen Handel nicht ohne Einfluß hätte bleiben können. Es wird ferner als Erfolg dieser Kriege von den Geschichtschreibern bemerkt, daß durch die Eroberung der Avarischen Ringe oder Festungen jene Reichthümer, die seit Attila in der ganzen Welt zusammengeraubt worden, in die Hände der Franken gekommen seyen: — Wenigstens zeigt sich seit Karls Herrschaft unter den bisher geldarmen Teutschen in kurzer Zeit größerer Wohlstand.

Der Heerbann.

Noch furchtbarere Kriege, als die ebenerzählte, konnte der oberste Befehlshaber aller Teutschen Staaten unternehmen und fortsetzen, sobald er, wie Karl, der alten Kriegsverfassung einen neuen, kräftigern Umschwung gab. Da jetzt so verschiedene Völker unter ihm vereinigt wurden, so war es in den Verträgen genau bestimmt, wie weit jede einzelne Völkerschaft in den Krieg ausziehen, und wie lange jeder Gau unter den Waffen seyn sollte [157]). Es blieb aber das uralte Gesetz, nach welchem alle Landeigenthümer zum Kriegsdienst verpflichtet sind: denn bisher war des Königs Krieg nichts anders, als ihr eigener Krieg, für Heerd und Land. Und weil nun jeder, nach dem Verhältniß seines Besitzes, an dem Krieg Antheil

157) Capit. anni 812. VIII. (ap. Bouquet SS. Rer. Franc. p. 685.) Zwey Capitularien von diesem Jahr sind das Hauptgesetz für den Heerbann.

nahm, so blieb auch die Bewaffnung und der Unterhalt im Feld jedem selbst überlassen. Jeder sollte mit Waffen, Kleidern und Speisen auf drey Monate versehen seyn. Indessen da bey der größeren Vermehrung das Landeigenthum in kleinere Theile zerfiel, so war jetzt das Gesetz, daß von den Aermern, die weder ihr Gut verlassen, noch sich selbst im Feld erhalhalten könnten, fünf bis sechs zusammen einen Krieger ausrüsten sollten: wer aber 4 Hufen Landes besaß, und Knechte und Taglöhner auf seinem Hof, der sollte selbst in den Krieg ausziehen: und wer 12 Hufen besaß, der sollte auch einen Panzer und vollständige Bewaffnung führen.

Das Aufgebot geschahe durch die Hauptleute und Graven der Gaue: aber des Königs Abgesandter hatte die Mannliste, und zog zur Strafe, wer den Zug versäumte, oder zu spät erschien. Wer vom Heer flüchtig wurde, verlor das Leben. — Soviel Völker, soviel Heere unter Karl: denn zum Volk wurde nur gezählt, wer des Heerzugs fähig war. Diese ganze Verfassung aber, und der Gebrauch der gesammten streitbaren Kraft, war nun einförmiger, rascher, strenger, da Karl durch seine ReichsBoten in allen Provinzen selbst gegenwärtig war.

In Alemannien gieng auf diese Art die alte Heermanney in den erneuerten Heerbann über, und es ist eine alte Sage aufbehalten worden, nach welcher die Schwaben ihren Vorzug in der Teutschen Kriegsmacht, und die Ehre des ersten Angriffs, von ihren Thaten unter Karl dem Großen hergeleitet haben [158]).

158) Lamb. Schaffnab. ad ann. 1075. Datum est negotium Duci Rudolfo, ut ipse cum suis prima acie confligeret, peculiari scilicet Suevorum privilegio,

Um diese Zeit übergab Karl die besondere Verwaltung des Alemannischen Landes, mit den Sachsen und Friesen, seinem Sohn gleiches Namens, der ihn aber nicht überlebt hat [159]). — Indessen wird die Geschichte einer einzelnen Provinz leicht gering geachtet, wenn der Mittelpunkt vieler, gedrängter Begebenheiten weit ausser ihr liegt, oder wenn die Geschichtschreiber nur Einen Namen hören, der alles andere verdunkelt.

Der Held, der alle jene Völker, von welchen Roms Macht einst gebrochen worden, bezähmt, und ebensovielen kriegerischen Nationen ringsumher ihre Gränzen gesteckt hat, sollte der nicht das alte Kaiserthum in die Teutschen Wälder verpflanzt haben? —

Absonderung der Teutschen.

Wie die Franken nur durch Vereinigung aller Teutschen Völker jene Größe erreichen konnten, so zeigt nun auch die Geschichte den entgegengesetzten Erfolg, sobald die Teutschen Staaten selbstständig sich losreißen. In gleichem Verhältniß werden die Begebenheiten der einzelnen Staaten genauer aufgezeichnet.

Ueber Alemannien entstand die erste Fehde unter Karls Nachkommen. Kaiser Ludwig I. hatte seinen Wohnsitz manchmal in diesem Land: in Augspurg saß er zu Gericht: am Bregenzer See hielt er Ostern; oft auch war er auf den königlichen Majerhöfen, und genoß der Jagdlust, oder der stillen Freuden der Land-

quibus ab antiquis jam diebus lege latum est, ut in omni expeditione regis Teutonici ipsi exercitum praecedere, et primi committere debeant.

159) Annal. de Gest. Caroli M. ad ann. 806.

wirthschaft [160]). Auch seine zweyte Gemahlin, Judith, war aus einem edeln Schwäbischen Hause. Diese forderte nun das Land Alemannien für ihren Sohn Karl [161]).

Aber die ältern Söhne, denen Ludwig das Reich ausgetheilt hatte, zeigten trotzigen Widerstand: und bald hernach war das Alemannische Land zum Theil der Schauplatz, auf welchem die Söhne Ludwigs zuerst ihren Vater, hernach sich selbst untereinander bekriegt haben. Als in einer folgenden Theilung Ludwigs redlichster Sohn, gleiches Namens, am wenigsten bedacht war, so erregte dieser einen allgemeinen Aufstand in Alemannien und Bayern, und nahm alle überrheinische Länder mit Heeresmacht in Besitz. Der alte Kaiser zog selbst gegen ihn zu Feld, starb aber während dieses Krieges.

Als Lothar, Ludwigs ältester Sohn und Erbe der Kaiserkrone, seine Brüder Karl und Ludwig II. allmählig unterdrücken wollte, so nahm Ludwig II. den HuldigungsEid von den Alemannen, Sachsen und Thüringern, schlug Lothars Heer bey Bregenz, und vereinigte sich mit Karl. — Nach der Schlacht bey Fontenay dachte Lothar diese Brüder aufs neue zu trennen, und besetzte den Rhein durch den Bischof von Maynz: es waren auch viele Alemannen (ohne Zweifel vom linken Rheinufer) als Lehensleute in seinem

160) Annal. Fuld. ad ann. 839. Conf. Eccard de Rer. Fr. Tom. II. p. 250. Ein solcher Majerhof war auch Lauffen am Neccar. Es hatte vermuthlich zu den Besitzungen der gestürzten Herzoge gehört. Sattler l. c. S. 464.

161) Thegan de Gest. Lud. pii. c. 45. Die Belege auch zu dem folgenden hat Sattler l. c. S. 448. ff.

Heer. Aber Ludwig II. versammelte ein neues Heer aus Bayern und Alemannien, und lagerte sich bey Straßburg, bis auch Karl mit seinen Kriegsvölkern herzukam.

Da nun die beyden Brüder im Angesicht ihrer Heere den Bund der Treue schloßen, so wurde bemerkt, daß die Sprache der Franken durch Vermischung der alten Gallischen und Römischen Sprache ganz von der Teutschen abgewichen seye. Damit nun die Franken den Eyd der Teutschen, und diese den Schwur jener verstehen möchten, so sprach Ludwig der Teutsche seinen Eyd in Fränkischer Sprache, Karl aber schwur in Teutscher Sprache also: [162])

„In Godes Minna, ind durh tes Christianes
In Gottes Liebe, und wegen des Christlichen
„Folches ind unser bedhero Gehaltnißi fon
Volkes und unserer beyden Erhaltung, von
„thesemo Dage frammordes so fram so mir
diesem Tage forthin so fern mir,
„Got gewizzei indi mahd furgibit so hald
Gott Weisheit und Macht gibt, so halt
„ih thesan minan Bruodher . . . . . .
ich diesen meinen Bruder . . . . . .
„so so man mit rehtu sinan Bruodher scal . .
wie man mik Recht seinem Bruder (thun) soll

162) Nithard, ein Sohn Angilberts, Zögling aus Karls sogenannter Hofakademie, hat diese Worte in der Sprache seines Zeitalters aufbehalten. Sie stehen bey Schilter in Collect. Rer. Germ. p. 114. oder bey Freher T. I. p. 72. aus Nithardi Hist. Lib. III. sub ann. 842.

„inthi uthaz er mig so so maduo indi
und daß er mir auch so thue, und
„mit Lutherem inno theinni thing ne gegango
mit Lotharn (will ich) in keine Sache nicht eingehen
„zhe minan willon imo .... ce scadhen
nach meinem Willen, ihme .... zu Schaden
„werhen.
werden.

Darauf erwiederte das Alemannische Volk:

„Oba Karl then eid then er sinemo Bruodher
Wenn Karl den Eyd, den er seinem Bruder
„Ludhuuwige gesuor geleistit inde Ludhuuwig
Ludwig geschworen, geleistet, und Ludewig,
„min Herro then er imo gesuor forbrichchit
mein Herr, den er ihm geschworen, bricht,
„ob ih ina nes arwendenne mag noh ih
so ich ihn nicht abwenden kann, noch ich,
„noh thero theinhes irrwenden mag imo
noch deren keines wenden (hindern) kann, (so will ich) ihm
ce follusti widhar Karl ne wirdhit.
zu Belieben wider Karl nicht werden.

Nachdem nun der Bund geschlossen, und das Wort der Fürsten durch den Eyd des Volkes verbürgt war, so verfolgten Karl und Ludwig den fliehenden Lothar, bis dieser bewogen war, eine friedliche Theilung festzusetzen. Die Teutschen Länder blieben unter Ludwig II. wie ohnehin die Sprache schon die alten Stammesverwandte geschieden hatte. Der Vertrag zu Verdün setzte den Rhein zur Gränze zwischen Frankenland und

Alemannien: doch wurden auch die Rheinstädte, Speier, Worms, Maynz, zu dem Teutschen Theil gezählt, damit es den Alemannen weder am Weinbau noch am Handel fehlen möchte [163].

Alemannien unter den letzten Karolingern.

Von diesem Vertrag werden die Anfänge des Teutschen Reichs gewöhnlich hergeleitet: aber es war noch kein Gesetz gegen neue Trennung: vielmehr ist das Schicksal der Teutschen Länder noch lange hin den Theilungen der Fürstenhäuser unterworfen.

Nicht genug, daß die Franken und die Teutschen hier gegen Slawen, dort gemeinschaftlich gegen Normänner zu streiten hatten; sie kehrten ihre Waffen bald auch gegeneinander selbst. Ludwig der Teutsche wollte das westliche Frankreich für einen seiner Söhne gewinnen, da sein Bruder Karl (der Kahle) weder der Uebermacht der Normänner, noch der Abneigung der Aquitanier gegen ihn selbst zu widerstehen wußte. Indessen starb der ältere Bruder Lothar, und nacheinander auch seine drey Söhne. Anlaß genug zur streitigen Theilung zwischen Karl und Ludwig, und endlich zur offenen Fehde, um das Königreich Italien.

Karl der Kahle kam seinem Bruder zuvor: vergeblich ließ Ludwig seine zwey Söhne mit Heeresmacht über die Alpen ziehen; der eine wurde von den Italiänern verspottet, der andere von Karl überlistet [164]. Vergeblich war auch Ludwig selbst in Frankreich verwüstend eingefallen. Karl erkaufte indeß vom Pabste

163) Regino ad ann. 842.
164) Annal. Fuld. ad ann. 876.

die Krönung, und da Ludwig den zugefügten Schaden nicht ersetzen wollte, drohte er ihm mit einer solchen Kriegsmacht, „deren Reuterey allein den Rhein austrinken sollte."

Während dem hatte Ludwig II. auch noch Zwist in seinem eigenen Hause: dasselbe Land, um das er einst gegen seinen Vater gestritten *), entrißen nun seine Söhne, Ludwig und Carl, mit gleichem Trotz gegen ihren dritten, mehr begünstigten, Bruder; und so oft auch Ludwig die Theilung ändern wollte, so vermochte er doch nie die drey Söhne untereinander zufrieden zu stellen.

Und was Karl der Kahle in der letzten Theilung seinem Bruder beschworen hatte, Lothringen und die Rheinstädte, das wollte er nach Ludwigs II. Tod den Söhnen wieder entreissen. Darauf versammelte Ludwig, der dritte dieses Namens, ein zahlreiches Aufgebot an dem Rhein, und ließ zuerst sein Recht durch das Gottesurtheil entscheiden. Dreyssig Männer bestanden im Angesicht des ganzen Heers die Feuer- und Wasserprobe 165), und da die Entscheidung günstig war, so setzte Ludwig über den Rhein, und brachte eine große Niederlage über seinen verrätherischen Oheim.

Erst nach diesem Sieg konnten die Söhne Ludwigs (II.) des Teutschen ruhig theilen. Karlmann erhielt Bayern und die Slawischen Eroberungen: Ludwig, von Ostfranken abwärts alles bis zu den Friesen. Den übrigen Theil von Lothringen aber und ganz

*) Die Rheinländer.

165) FeuerProbe war Berührung eines glühenden Eisen mit der Hand oder mit bloßen Füßen. Bey der WasserProbe kam es darauf an, nicht unterzutauchen.

Alemannien bis in die Alpen erhielt Karl als ein eigenes Königreich [166]).

Nun scheinen aber die besonderen Schicksale dieses Landes über der einzigen Begebenheit vergessen zu seyn, daß man zum erstenmal einen Kaiser aus Alemannien hervorgehen sah. Da Karlmann über der Eroberung von Italien verlegen, und bald darauf gestorben war, so brach nun Karl aus Alemannien auf, unterwarf die Lombardey, und das übrige Italien, und erhielt die Krone in Rom [167]). Und wie bisher die FränkischTeutschen Länder als Erbtheile der Königssöhne häufig getrennt worden waren, so blieb im Gegentheil eben dieser Karl zuletzt der einzige rechtmäßige Erbe von Karls des Großen ganzer Monarchie.

Aber dieselbe Ursache, warum er von den Teutschen und Franken zum König erwählt ward, war auch bald sein Unglück. Der Enkel Karls des Großen vermochte nicht mit der ganzen Macht seiner Staaten die Ueberfälle der Normänner aufzuhalten, da er auch im Innern Verrätherey und Zwietracht nicht zu unterdrücken wußte [168]).

Als Karl nach Alemannien kam, so erhob dieses Volk ohne Scheu seine Klagen, wie Luitward, der Kanzler und Vertraute des Kaisers, großen Misbrauch seiner Macht sich erlaube, wie er die Töchter der vornehmsten Alemannen für seine Verwandten geraubt habe, und wie er selbst des Ehebruchs mit der Kaiserin verdächtig seye [169]). Dar-

166) Regino ad ann. 876.
167) Regino ad ann. 881.
168) Annal. Fuld. ad ann. 882. Cf. Regino ad eund. ann.
169) Annal. Fuld. ad ann. 887. Regino ad eund. ann. Eccard. de R. F. Tom. II. p. 689. ex Annal. Lam-

über wurde nun Luitward mit Schimpf von dem Kaiser verstoßen: Luitward aber gieng voll Erbitterung zu seinen Feinden im Reich, und so wurde der Sturz des Kanzlers bald auch des Kaisers Fall.

In diesem Zeitpunkt der inneren und äußeren Gefahr richteten die Teutschen Völker, wie sie sonst gethan, ihre Augen auf den Tapfersten der Nation. Arnulph, der schon gegen die Slawen glücklich gestritten hatte, ein Nebenzweig des Karolingischen Stammes, sollte jetzt König und oberster Befehlshaber der Teutschen seyn: Karl der Dicke dagegen war bald von den übrigen Fürsten und Edeln verlassen; kaum daß ihm noch etwas in Alemannien zum Unterhalt blieb [170].

Arnulph hatte nicht nur viele kriegerische Gränznachbarn zu bekämpfen; es waren auch in den Fränschen Staaten verschiedene Machthaber, und sogar Mitbewerber um Italien gegen ihn aufgestanden. Anlaß genug, die Germanischen Völker stets unter den Waffen zu erhalten. Gegen den Herzog Rudolph von Burgund schickte er ein Alemannisches Heer. Die Anführer desselben bewogen Rudolph zu einem friedlichen Vertrag [171]. Um die Normänner mit Nachdruck zu bekämpfen, brachte Arnulph ein allgemeines Auf-

bec. Karl zog auch seine Gemahlin vor Gericht, und beschwur öffentlich, daß er sie nie berührt habe. — Luitward gieng zu Arnulph über, und hatte bey Karls Absetzung seine Hände gewiß im Spiel.

170) Regino ad ann. 887. — „concessit Arnulphus Rex nonnullos fiscos in Alemannia, unde ei alimonia praeberetur. Cf. Marian. Scot. ad h. a.

171) Annal. Fuld. ad ann. 888. Die „primores Alemannorum" sind vermuthlich ihre Graven.

gebot zusammen: aber die Alemannen durch Krankheiten geschreckt, zogen wieder zu ihren friedlichen Hütten zurück [172]). Dennoch ist eben dieses Volk bey den weiteren Unternehmungen dieses Königs am meisten thätig. Wenn Arnulph nach Alemannien kam, so war Ulm [173]) oder Weiblingen [174]) sein gewöhnlicher Wohnsitz: hier scheint er auch seinen großen Entwurf, die Eroberung Italiens, überlegt zu haben; denn das Jahrbuch sagt ausdrücklich, daß es ein Alemannisches Heer gewesen sey, mit welchem er über die Alpen zog [175]).

Anderthalbtausend Jahre nach den Gallischen Senonen, tausend Jahre nach dem Cimbrischen Krieg, erscheinen die Alemannen vor Rom, nicht mehr wie jene wilde Horden, wohl aber als ein Volk, das vermag, seine Könige auf den Thron der Cäsaren zu setzen.

172) Annal. Fuld. ad ann. 891.

173) Annal. Fuld. ad ann. 892. - - „in Alemannia curte regia Ulma natalem Domini celebravit. Conf. Chron. Gotwic. L. III.

174) Annal. Fuld. ad ann. 894. „Weibilinga," curtis regia, auf welchem auch Karl der Dicke schon verweilt hatte, ist wahrscheinlich Wiblingen bey Ulm.

175) Annal. Fuld. ad ann. 894. Das zweytemal führte Arnulph noch eine größere Macht von Alemannen und Franken nach Italien. Die Alemannen waren in einem eigenen Heer, und trafen nach vielen Mühseligkeiten mit Arnulph im Mittelpunkt von Italien zusammen. In dieser Entfernung vom Vaterland, ringsum mit Feinden und falschen Freunden umgeben, blieb nichts anders übrig, als — Rom zu erstürmen. Diß thaten die Alemannen vereint mit den Franken. Karl der Dicke aber führte seinen Römerzug noch allein mit den Alemannen aus. Er wurde erst nachher zum König der Teutschen und Franken erwählt.

Ueberfälle der Ungarn.

Nach Arnulph bricht ein neuer Umschwung der Dinge hervor. — Ob er gleich nur einen siebenjährigen Sohn, Ludwig das Kind, hinterlassen hatte, so beschloßen dennoch die Teutschen Völker, nicht von dem Karolingischen Stamm zu weichen, weil nun eine allgemeine Vereinigung mehr als jemals nöthig seye. Auch in Alemannien wurden unter der Minderjährigkeit dieses Königs Gerichte und Volksversammlungen zur Ruhe und Sicherheit gehalten [176]); aber der bloße Name eines solchen Königs konnte nicht lange der hereinbrechenden Verwirrung widerstehen. Im Innern von Teutschland war Krieg aller gegen alle *): und von aussen drohte schreckliche Verheerung, wo nicht Umsturz des Ganzen.

An Teutschlands östlichen Gränzen erscheinen jetzt die schrecklichen Schaaren der Agarener oder Hungaren [177]). Sie sind dieselben, wie die Alten ihre Scythen und Hunnen beschreiben, und wie noch jetzt die wilden Nomaden auf Asiens Steppen erscheinen. „Sie sind immer auf ihren Pferden, schießen furchtbare Pfeile mit hornenen Bogen, und sind eben so „schnell im Ueberfall, als in der verstellten Flucht: „Sie leben nicht wie Menschen, sondern wie das Vieh.

176) Annal. Fuld. ad ann. 901. fin. Rex vero per Alemanniam, causas ibi disponendo — Franciam petiit. Damals war Ludwig etwa neun Jahre.

*) Auch von Alemannien kommt gleich im Folgenden ein solches Beyspiel von inneren Fehden.

177) Hepidan, ad a. 910. nennt sie Agareni; Regino aber Hungari. Von dem letztern ist auch die angeführte Beschreibung. Dagegen sagt Ekkehard: qui Ungros Agarenos putant, longa via errant.

„sie fressen rohes Fleisch, und trinken das Herzblut „ihrer Feinde." —

Diese Völker hatten den inneren Zwist der Teutschen Völker erkundet, und fielen nun bald auf die Bayern, bald auf die Sachsen, und selbst in die Gränzen der Thüringer: ein zahlreiches Aufgebot von Alemannen und Franken fiel unter ihrer Wuth: sie kamen fast jedes Jahr mit neuer Verwüstung, ganz in derselben Art, wie vordem die Germanischen Völker in die Römische Provinzen.

Und da jetzt kein Karl an der Spitze von Teutschland stand, da Konrad, der OstFranke, von den andern Völkerschaften noch nicht als König erkannt wurde, so waren die einzelnen Staaten ihrer Selbsthülfe überlassen. In den meisten Ländern hatten sich wieder Herzoge erhoben; auch in Alemannien waren Erchinger und Berthold, die KammerBoten, mit Herzoglicher Gewalt. Diese traten in Bund mit dem Herzog Arnulph von Bayern; den trotzigen Gesandten der Ungarn aber gaben sie zur Antwort: „wir „haben befehlen, nicht gehorchen gelernt. Sagt euren „Barbaren, sie möchten immer mit Macht und Heeres„kraft kommen: wir haben Eisen und Schwerdter: „wir haben fünf Finger in der Faust, um Feinden „wie sichs gebührt zu begegnen." —

Am Innfluß kam es zur blutigen Schlacht: aber die Alemannen und Bayern stritten mit solcher Tapferkeit, daß beynahe das ganze Heer der Ungarn niedergehauen wurde [178]).

178) Es sollen nur 30 davon gekommen seyn. Hepidan. ad ann. 913. Unter diesen KammerBoten Erchinger, (Erchanger,) und Berthold, (Portholt,) wird noch ein

Herstellung des Herzogthums.

Nach diesem Sieg zogen Erchinger und Berthold wieder in ihre Gauen. — Nun eröffnet die Geschichte auch die innern Begebenheiten des Landes.

Eines Tages, als die Brüder Erchinger und Berthold mit ihrem Neffen Luitfried, aus ihrer Burg auszogen, da begegnete ihnen Salomo, Bischof von Costanz, ein gelehrter und vornehmer Mann. Als sie einander gegrüßt, führte der Bischof Klage wider der KammerBoten Leute, welche aus der nahen Burg in die Besitzungen des Bischofs einfielen. Es waren aber diese Besitzungen von den Königen den KammerBoten entzogen, und dem Bischof und seinen Klöstern zum Geschenk gegeben worden [179]: darüber hegten nun die KammerBoten beständigen Groll im Herzen, und hatten schon früher den Bischof mit gewaffneter Hand überfallen. Und als sie jetzt die Klage des Bischofs nicht hören wollten, so gedachte dieser auch jenes Tages, da er einst wegen der Gewaltthat gegen seine Person vor Kaiser Arnulph Gnade für sie erfleht. —

Darüber entbrannte der junge Luitfried, und zog sein Schwerdt gegen den Bischof: die Graven aber ließen Salomo greifen, und auf ihr Schloß Diepolds-

Grav Ulrich (Vodalrich) genannt, der auch mit ihnen gegen die Ungarn zog.

179) Eckard de Cas. S. Galli C. 1. Procurabant — — Sueviam Pertholt et Erchinger fratres, quorum utrorumque multa ditioni subtracta sunt per munificentias regias in episcopum Constantiensem &c. Das meiste folgende ist aus der nemlichen Quelle, und aus dem Chronicon breve S. Galli. — Cf. ab Eccard Rer. Franc. T. II. p. 841. sq.

burg gefangen führen. Als Bertha, Erchingers Gemahlin dieses vernahm, erschrack sie sehr, und gieng weinend dem Bischof entgegen. Aber Siegfried von Ramschwag, aus dem Geschlechte des Bischofs, waffnete alle seine Dienstmannen, und überfiel die KammerBoten des Nachts in einem Wald. Hierauf brachte er sie gefangen vor den König Konrad. Dieser hielt zu Fridingen Gericht, und beschloß, daß Erchinger des Landes verwiesen seyn sollte.

Im Hegow, wenige Meilen vom Bodensee, auf weiter Ebene ragt ein hoher, steiler Fels über die ganze Gegend empor; man weißt nicht, wer zuerst auf seiner Spitze eine Burg erbaut, oder ihr den Namen Twiel gegeben hat: diese Feste hatten jetzt Erchingers Freunde in ihrer Gewalt. Vergeblich legte sich der König mit Heeresmacht um den Fels: er mußte die Belagerung verlassen, um einen größeren Aufstand im Sachsen und Frankenland zu dämpfen.

Indessen kam auch Erchinger wieder, und vereinigte sich mit seinem Bruder Berthold, und mit vielen Lehensleuten und Bundesgenossen, und ließ sich zum Herzog in Alemannien ausrufen. Erchinger wollte dieses Land unabhängig von einem König der Teutschen behaupten, wie Herzog Arnulph in Bayern, der auch die Ungarn gegen Konrads Uebermacht zu Hülfe rief. Ein neuer Krieg drohte in diesen Ländern auszubrechen.

Da gaben die Bischöfe dem König Konrad den Rath, daß es besser wäre, wenn Erchinger und seine Freunde zu der FürstenVersammlung zu Altheim berufen würden. Sie erschienen, auf sicheres Geleit vertrauend. Aber die Fürsten und Bischöfe sprachen über

sie das Urtheil; Erchinger, Berthold und Luitfrid wurden zu Adingen enthauptet [180]).

Ein solches Ende nahmen die KammerBoten in Schwaben, nachdem sie, wie die ersten dieses Amts, in beständiger Fehde gegen die Klöster dieses Landes gewesen waren. Auch dieses Amt, das Pipin in Schwaben eingesetzt hatte, nahm jetzt ein Ende, da die Könige, Karl der Dicke und Arnulph, und jetzt auch Konrad, ihre meisten Besitzungen dem Bischof geschenkt hatten. Salomo war zugleich Abt über zwölf reiche Klöster.

Unter den Graven in Alemannien aber war jetzt keiner berühmter als Burkhardt, der Sohn Adelberts, des Graven im Turgau, schon unter Arnulph Gaurichter der Baar [181]), und der mächtigste, der gegen König Konrad aufgestanden war [182]). Dieser wurde jetzt mit Beyfall aller Großen in Schwaben zum Herzog in Alemannien erhoben [183]); er

180) „dolose", sagt das Chron. breve S. Galli. — Zu bemerken ist, daß sonst keiner der Theilnehmer an dem Krieg gegen Konrad bestraft worden, daß vielmehr gerade Grav Burkhardt, einer der thätigsten, die den König nicht anerkennen wollten, zum Herzog erhoben worden ist. Er scheint bey dem Sturz der KammerBoten ziemlich thätig gewesen zu seyn.

181) — anno secundo Domini Arnulphi Regis factum est placitum in pago, qui dicitur Para, — coram Burghardo Comite, filio Adalberti illustris. ap. Goldast. Rer. Alem. T. II. tit. LXXXV.

182) Sigeb. Gemb. ad ann. 914.

183) Eckard. jun. de Cas. S. Galli. c. 1. Sueviae principum assensu statuitur Alemannis Dux primus Burkhardus, gentis illius nobilissimus et virtutum dote praestantissimus.

erhielt auch die Besitzungen der gestürzten Kammer-Boten. Der Bertha blieb Twiel, ihr Leibbeding.

Vierhundert Jahre nachdem Klodwig die Gauen der Alemannen bezwungen, beynahe zweyhundert Jahre, nachdem Pipin das National-Herzogthum gestürzt hatte; nachdem das Alemannische Land während dieser Zeit bald als eine Provinz von Austrasien, bald als ein eigenes Königreich, durch königliche Beamte verwaltet worden war: vereinigen sich die Alemannen wieder unter einem eingebohrenen Herzog, ungefähr zu gleicher Zeit, da die Teutschen Völker unter einem erwählten König, getrennt von den Franken, ein eigenes Reich zu bilden anfangen.

Dieß im Allgemeinen der Erfolg einer langen regellosen Geschichte: indessen sind im Innern des Landes noch manche Ereignisse, die nicht unmittelbar in die Reihe der Begebenheiten eingreifen, die mehr als Erfolge mannigfacher, zusammenwirkender Umstände einer besonderen Darstellung bedürfen.

II. Innerer Zustand.

Der wilde Strom der Begebenheiten tritt allmählig in ein sichereres Bett: der Boden fängt nun an, einige Blüthen hervorzubringen.

Lehendienst. Auflösung des Heerbannes.

Karl d. Gr. hatte seine Siege über Europa verbreitet, mit Kriegern, die sich selbst bezahlten. Durch so viele und lange Heerzüge mußte der Landeigenthümer verarmen, oder seine Güter einem Reicheren ver-

pfänden. Viele wollten lieber Lehensleute und Dienstmannen eines Mächtigeren heißen, als den Aufwand des beschwerlichen Heerzugs länger übernehmen. Andere traten in den Dienst der Königlichen Beamten, um dem Aufgebot des Graven zu entgehen [184]). Es war von jeher größerer Ruhm, im Gefolge eines berühmten Anführers zu seyn; auch jetzt, da die Nation längst seßhaft war, wurde die Ehre im Dienst höher geachtet, als die gemeine Ehre des Freyen. Die Zahl der Edeln wurde kleiner, aber um so höher geehrt: ihre Macht war größer, je größer die Zahl der Leute, die mit Grund und Boden ihnen hörig oder eigen wurden.

Die Gefolgschaften hatten endlich die gemeinen Landbesitzer beynahe gänzlich verschlungen; daher die Auflösung des Heerbannes; daher die leichte Unternehmung der kleinen Kriege untereinander [185]).

Gerichte.

Es schien billig, und war von alten Zeiten beybehalten worden, daß der, welcher gegen den Feind Anführer war, auch im Frieden über Recht und Unrecht sprechen sollte. Beydes that der Grav des Gaues, und unter ihm die Zendrichter und Schöppen.

184) Gegen solche, die auf diese Art die Heeresfolge zu umgehen suchten, ist das Capit. anni 810. VII. sq. und Capit. anni 803. XVII.

185) Könnte man nicht sagen, das LehenSystem seye ein seßhafter Militairstaat gewesen, im Gegensatz gegen den stehenden Soldaten der folgenden Zeiten? Nach Verhältniß des übertragenen Landbesitzes war auch der zu leistende Kriegsdienst.

Aber jetzt erschallte nicht mehr in der Volksversammlung das wilde Zusammenschlagen der Waffen, wie im Kreise der alten Germanen. Karl that, was nur der kühnste Eroberer wagen darf, er ließ die ganze Nation im Frieden entwaffnen. Es war ein ausdrückliches Gesetz, daß keiner im Vaterland, weder vor Gericht noch sonst, mit Schild und Lanze erscheinen solle [186]). Noch war es den Gesetzgebern nicht gelungen, Selbstrache und zahllose Gewaltthat unter dem Volk zu unterdrücken.

Die strenge Sprache, in welcher diese Gesetze verfaßt sind, zeigt, wie nöthig sie gewesen seyn müßen: vor allem gegen die fortwährende Abneigung, vor den öffentlichen Gerichten zu erscheinen. Sie sind auch voll Strenge gegen die Richter. „Wenn der Grav, sagt das Kapitulare, „in seinem Amt das Recht nicht ausübt, so soll der Königliche Abgesandte an sein Haus anklopfen lassen, bis er das Recht ausüben wird: und wenn ein Vasall das Recht nicht thun will, so soll der Grav und der Abgesandte in sein Haus sitzen, und von dem Seinen leben, bis er das Recht übt [187])."

Offen und unter freyem Himmel war das Gericht: es stand dabey, wer aus allem Volk an Grund und Boden sieben Schuh hinter sich und vor sich besaß: voran standen die alten Männer. Es ist unter allen Germanischen Völkern, soweit sie sich verbreitet haben, dasselbe Gesetz und Herkommen, daß jeder nur von seines gleichen gerichtet werden soll [188]).

186) Capit. anni 769. XII.

187) Capit. anni 809. XXI.

188) Vor allen hat sich dieß in England erhalten, und in den Teutschen Städteverfassungen.

und weil nur ein Eingebohrner richtig erkennt, was Sitte und Herkommen in jedem Gau zum Gesetz gemacht haben, so ist es auch durch die Karolinger bestätigt, daß kein Fremder oder Auswärtiger zum Graven oder Richter erhoben werden solle [189]). Von den Strafen, welche jetzt meist in Geld geschehen, erhielt der Grav, seinen dritten Theil [190]). Weil aber jedes Gericht gewöhnlich an dem Ort selbst, welchen es betraf, gehalten wurde, so war auch weiter bestimmt, was dem Graven an Brodten und Getränk, und an Fütterung für seine Pferde gegeben werden sollte [191]).

Solche Art, offenes Gericht zu halten, ist in wichtigen Dingen lange beybehalten worden; jetzt findet man nur an wenigen Orten noch einen Ueberrest davon, wo etwa die Benutzung eines GemeindeGuts, eines Holzes oder Waidplatzes, solche einfache Berathschlagung erlaubt [192]).

Soviel der Gewaltthaten in diesem Zeitalter sind, so haben doch die Gesetze der Karolinger noch nicht bestimmen können, wie ein Mensch über das Leben des andern von Rechtswegen gebieten könne. Daß Todesstrafe gegen Räuber „ohne Sünde" verhängt wer-

189) Capit. de ann. 805.

190) Capit. de ann. 793.

191) Conring de Judic. Reip. Germ. p. 247.

192) In einigen Aemtern des Schwarzwaldes, finden sich noch solche öffentliche Gerichte, nach der alten Manier. s. Sattlers histor. Beschreib. des Herz. W. Thl. 2. S. 40. und 281. Noch verdient besonders genannt zu werden das Hardtgericht zu Murr: hier versammeln sich die Hardtrichter aus 7 Ortschaften wegen ihres gemeinschaftlichen Waldes, Hard, jährlich an Georgen Tag unter einer Linde.

den dürfe, dieß konnte erst „auf das Zeugniß der Bischöfe" festgesetzt werden [193]). — Was der Richter nicht unterdrücken konnte, das haben die heiligen Schrecken der Kirche bezähmt.

So war auf die alte Verfassung der ZentGerichte die ganze Rechtsverwaltung, als ein wohlgeordnetes Ganzes, vom König abwärts, durch den Herzog und Bischof, und durch die Königliche Beamten, als Aufseher der Graven und Schöppen, gegründet.

Gauen. Gravschaften.

Bis daher hatten die Graven ihren Namen von den Gauen, und die Gaue selbst von den Thälern und Flüssen, an welchen die ersten Familien-Stämme sich niedergelassen haben [194]). Von diesen besondern Niederlassungen haben sich solche deutliche Spuren erhalten, daß die einzelnen Gaue, selbst in späteren Zeiten, und oft unter verschiedene Herren getheilt, dennoch mit ihren Nachbarn sich nicht vermischt, oder von ihnen etwas angenommen haben. Die Bewohner der Baar, der Steinlach, der Gaue des Schwarzwaldes, und des ganzen NeccarGaues, wie verschieden in eigenthümlicher Kleidung, Sprache, Sitten und Gebräuchen!

Da aber nun unter den Karolingern die Verwaltung der Provinzen durch die Graven bestimmter angeordnet wurde, so findet man auch das Ganze in lauter Gravschaften eingetheilt, und wo der Grav

193) Capit. anni 779. XI. ap. Bouquet T. V. p. 647.

194) Mehrere wollen deswegen das lat. pagus von Bach herleiten. Das Gau, die Aue sind wohl von einer Wurzel herzuleiten. (Breisgau, Ortenau.)

etwa einen berühmten Namen sich gemacht hat, da wurde selbst der Gau nach ihm genannt, wie Bertoldes Bara, nach dem letzten KammerBoten dieses Namens [195]). Zuerst waren die Graven gewöhnlich die vornehmsten oder größten Landbesitzer in dem Gau: zu dieser Zeit aber war ihnen die Gravschaft so gut als eigen. Würde und Land wurde ihnen erblich durch die Lehensherrschaft. Dennoch haben die alte Namen der Gaue die neuere Eintheilung in Gravschaften überlebt [196]).

195) Gerbert. Hist. S. N. p. 97.

196) Die Aufzählung der alten Gaue des Schwabenlandes gehört eigentlich für die Geographie; doch sollen die wichtigsten hier stehen. Das NeccarGow, (Vir quidam de pago Necchariensi, qui lingua Diutica (Theodisca) Necchargowe ab incolis nuncupatur. Act. Sanctor. T. III. p. 532.); es erstreckte sich von der Vils bis zum Ausfluß des Neccars; das Algöw (AlemannenGöw nach einigen, oder auch AlpenGöw,) (der Aalbuch ist hievon zu unterscheiden); das Brenzgow, die Baar, das NagoldGau, unter welchem auch die kleineren Gaue, Ammer, Wald- und WesterGau begriffen sind, das Ensgow, mit einigen Nebengowen; das Gartachgow, das Zabergow, das Jartgow, das Murrgow, das Viorotongow, (wovon einige gar den Namen Wirtenberg hergeleitet haben!) u. a. m. Die Gravschaften umfassen oft mehrere Gaue, z. B. die Gravschaft Ingersheim, im MurrGau, (s. not. 202.) erstreckte sich einmal bis Hirsau. — Zu bemerken wäre etwa noch das, ob nicht die Namen der Gaue sich mehr in solchen Gegenden erhalten haben, wo früher wieder eine Vereinigung in größere Herrschaften geschehen ist, als da, wo sie zwischen Städten, Klöstern, und kleinen Herren zerstückelt geblieben sind? — Wer sich über die alten Gaue näher zu unterrichten Lust hat, dem ist HauptQuelle das Chronicon Gotwicense.

Burgen.

Wer im Gau die erste Macht besaß, der bedurfte um so mehr eines sichern Sitzes. Die Graven herrschten über das umliegende Land durch ihre bevestigten Schlösser. Wer sind aber die ersten Erbauer jener Burgen gewesen, die das alte Siegeslied „den grimmen Heyden" zuschreibt [197]? Es soll seyn, daß ordentliche Befestigungskunst erst von den Römern zu den Teutschen übergegangen seye [198], wie denn zuerst von den Franken gesagt wird, „si burent mit gezuigon" [199]; aber wenn die meisten der alten Völkerstaaten aus bemauerten Städten des ebenen Landes hervorgegangen sind, so haben im Gegentheil die Stifter des Alemannischen Volks zuerst auf den Spitzen der Schwäbischen Alpen ihre Macht gegründet, auf solcher Höhe, wo kaum noch ein Kraut oder niedriger Strauch gedeiht. Und wie die Hunnavaren bey der Besitznahme ihres flachen Landes eine Vestung rings umher gezogen haben *), so war dagegen das Ober-Teutsche Land mit vielen kleinen Vestungen durchaus bedeckt. Der kriegerische Geist, der diese Burgen her-

197) Das Siegeslied auf den Bischof Anno, (eines der wenigen poetischen Produkte aus der Periode der Karolinger,) v. 123. ap. Schilter T. I. — Ettcho, (der angebliche Stammvater des Oesterreich. Hauses) wohnte allemeist auf heidnischen Vesten, genannt Hohenburg, sagt Königshoven Kap. IV. S. 218.

198) Es ist aber schwerlich zu beweisen; denn wer hat die alten Gallier ihre Städte bevestigen gelehrt, so früh als Romulus die seinige? und die Rhätier ihre Burgen?

199) Otfried L. I. c. 1. v. 129. ap. Schilter. T. I.

*) Die Avarischen Ringe, welche unter Karl dem Gr. erobert worden sind.

etwa einen berühmten Namen sich gemacht hat, da wurde selbst der Gau nach ihm genannt, wie Bertoldes Bara, nach dem letzten KammerBoten dieses Namens [195]). Zuerst waren die Graven gewöhnlich die vornehmsten oder größten Landbesitzer in dem Gau: zu dieser Zeit aber war ihnen die Gravschaft so gut als eigen. Würde und Land wurde ihnen erblich durch die Lehensherrschaft. Dennoch haben die alte Namen der Gaue die neuere Eintheilung in Gravschaften überlebt [196]).

195) Gerbert. Hist. S. N. p. 97.

196) Die Aufzählung der alten Gaue des Schwabenlandes gehört eigentlich für die Geographie; doch sollen die wichtigsten hier stehen. Das NeccarGow, (Vir quidam de pago Necchariensi, qui lingua Diutica (Theodisca) Necchargowe ab incolis nuncupatur. Act. Sanctor. T. III. p. 532.); es erstreckte sich von der Vils bis zum Ausfluß des Neccars; das Algöw (AlemannenGöw nach einigen, oder auch AlpenGöw,) (der Aalbuch ist hievon zu unterscheiden); das Brenzgow, die Baar, das NagoldGau, unter welchem auch die kleineren Gaue, Ammer, Wald- und WesterGau begriffen sind, das Ensgow, mit einigen Nebengowen; das Gartachgow, das Zabergow, das Jartgow, das Murrgow, das Viorotongow, (wovon einige gar den Namen Wirtenberg hergeleitet haben!) u. a. m. Die Gravschaften umfassen oft mehrere Gaue, z. B. die Gravschaft Ingersheim, im MurrGau, (s. not. 202.) erstreckte sich einmal bis Hirsau. — Zu bemerken wäre etwa noch das, ob nicht die Namen der Gaue sich mehr in solchen Gegenden erhalten haben, wo früher wieder eine Vereinigung in größere Herrschaften geschehen ist, als da, wo sie zwischen Städten, Klöstern, und kleinen Herren zerstückelt geblieben sind? — Wer sich über die alten Gaue näher zu unterrichten Lust hat, dem ist HauptQuelle das Chronicon Gotwicense.

Burgen.

Wer im Gau die erste Macht besaß, der bedurfte um so mehr eines sichern Sitzes. Die Graven herrschten über das umliegende Land durch ihre bevestigten Schlösser. Wer sind aber die ersten Erbauer jener Burgen gewesen, die das alte Siegeslied „den grimmen Heyden" zuschreibt [197]? Es soll seyn, daß ordentliche Befestigungskunst erst von den Römern zu den Teutschen übergegangen seye [198], wie denn zuerst von den Franken gesagt wird, „si burent mit gezuigon" [199]; aber wenn die meisten der alten Völkerstaaten aus bemauerten Städten des ebenen Landes hervorgegangen sind, so haben im Gegentheil die Stifter des Alemannischen Volks zuerst auf den Spitzen der Schwäbischen Alpen ihre Macht gegründet, auf solcher Höhe, wo kaum noch ein Kraut oder niedriger Strauch gedeiht. Und wie die Hunnavaren bey der Besitznahme ihres flachen Landes eine Vestung rings umher gezogen haben *), so war dagegen das Ober-Teutsche Land mit vielen kleinen Vestungen durchaus bedeckt. Der kriegerische Geist, der diese Burgen her-

197) Das Siegeslied auf den Bischof Anno, (eines der wenigen poetischen Produkte aus der Periode der Karolinger,) v. 123. ap. Schilter T. I. — Etticho, (der angebliche Stammvater des Oesterreich. Hauses) wohnte allemeist auf heidnischen Vesten, genannt Hohenburg, sagt Königshoven Kap. IV. S. 218.

198) Es ist aber schwerlich zu beweisen; denn wer hat die alten Gallier ihre Städte bevestigen gelehrt, so früh als Romulus die seinige? und die Rhätier ihre Burgen?

199) Otfried L. I. c. 1. v. 129. ap. Schilter. T. I.

*) Die Avarischen Ringe, welche unter Karl dem Gr. erobert worden sind.

vorgebracht hat, hat eben durch sie auch seine Fortdauer erhalten. Ihr Besitz erbte von einem tapfern Geschlecht auf das andere; so auch Würde und Macht über die niederwohnende Vasallen.

Von diesen Burgen sind die kraftvollen Stammväter fast aller Fürstenhäuser Europa's ausgegangen.

Höfe. Weiler. Städte.

Vermehrung der einzelnen Wohner in ihren Marken [200]), und Anbau der Kinder neben dem Vater, gab Höfe oder Weiler [201]). So war es in allen Gauen zur Zeit der Karolinger, und wie es noch jetzt ist, wo Berg oder Wald eine Vereinigung in grösere Gemeinden nicht erlauben. Wo sie aber in grösere Wohnorte zusammengetreten sind, da ist der Name Mark dem ganzen Umkreis und der Gränze ihres Feldes gegeben worden. Vierhundert Jahre, nachdem die SuevAlemannen in ihrem Lande seßhaft geblieben sind, nennen die Urkunden nicht nur die meisten Namen der heutigen Orte, sondern auch viele andere, die längst nicht mehr gefunden werden [202]).

200) Die ersten Ansiedlungen waren solche Marken. s. Mösers Osnabr. Gesch. I. S. 11. ff. — Eine neue Erklärung für den Ursprung der Markmannen.

201) Von Villa, oder auch vom Teutschen: weilen, verweilen, wohnen: daher enden auch die meisten auf heim. Krause bemerkt, daß jene Orte, die auf ingen ausgehen, von den Franken herrühren: die auf heim aber, von den einheimischen Teutschen.

202) Zum Beweis nur die Namen von einem einzigen Gau: das MurrGow enthielt folgende Orte: Aspach, Atnnstette, Austrenhausen, Antmatsheim, Biginga, Blidolvesheim, Bunningheim, Gi-

Und diese Urkunden sind 1000 Jahre älter, als diese Geschichte hier niedergeschrieben wird.

Besserer Landbau und bequeme Wohnhäuser, und viele andere Wirthschaftsgebäude waren auf den Höfen der Könige und der Fürsten. Während Karl der Welt Gesetze gab, vergaß er nicht, seinem Majer genaue Vorschrift zu geben, wie die Erndte eingebracht, wie der Obstwein bereitet, oder wie die GemüseGärten besorgt werden sollen. Karl der Dicke war gewöhnlich in Bodmen [203]), in OberSchwaben, und auch die andern Könige sind oft auf ihren Höfen zu Ulm, Wiblingen ꝛc. gewesen. Der König war, ausser seiner Macht, der reichste Landeigenthümer: und da die Fürsten von jeher auf ihrem Hof [204]) gewohnt haben, so ist dieser Name auch weiterhin ihrem glänzendsten Wohnsitz eigen geblieben.

singheim, Gruonowa, Hegolvesheim, Hovaheim, Ingrihesheim, Ottmarsheim, Reginhereshusen, Steinheim, Stettin. In dem Schenkungsbrief Grav Erlafrieds an das Kloster Hirsau vom J. 838. werden genannt: Stammheim, Dekenpfrond, Gülstein, Meuchingen, Döffingen, und viele kleine Höfe.

Müller (Schweiz. Gesch. II. 46.) um die große Bevölkerung dieser Zeit zu erheben, bemerkt, daß auch die unglaublich große Menge der abgegangenen Dörfer in Anschlag zu nehmen seye. Es ist aber auch das nicht zu übersehen, daß die meisten wohl nur unbedeutende Weiler waren, die sich erst später in grössere Dorfschaften vereinigt haben: diß erklärt zugleich auch die viele abgegangenen Orte und Namen.

203) Annal. Fuld. ad ann. 887.

204) lateinisch curtis, cortis, von cors, (Varro L. I. c. 13. L. III. c. 3.) oder auch vom Griechischen χορτος. Von cors ist auch das franz. cour, courtisan.

Während der Einfälle der Slawen und Normänner fangen die Teutschen überall an, auch die Wohnorte des platten Landes zu bevestigen. Dieses Volk verhält sich jetzt gegen jene wilde Horden, wie einst die Gallier gegen die alten Germanen. Man findet nicht mehr die alte Scheu gegen Mauern und Städte; sie fangen jetzt an, näher zusammen zu wohnen, und diese Wohnorte mit Wall und Graben zu umgeben, nach dem Muster der alten Römischen Gränzstädte. Um die großen Majerhöfe, um den Sitz des Bischofs zu Costanz und Augspurg, wie in den Rheinstädten, sammeln sich allerley Wohner, die nicht mehr mit Landbau, wohl aber mit Handarbeit und verschiedenen Gewerben sich nähren. Man findet hier auch schon Anfänge von Handel, dem Teutschen langehin ein unbekanntes Geschäft.

Und wie überall an Flüssen und Gewässern die meiste Betriebsamkeit sich zeigt, so ist auch an dem Oberrhein, um den ganzen Bodensee, und bis an die Donau herein, das meiste Leben in diesem Zeitraum. Diese Gegend ist immer der lichteste Zeitpunkt in der alten Geschichte, weil die meisten Herzoge, und oft auch die Könige und ihre Beamten hier am häufigsten verweilt haben. Aus der nemlichen Ursache hat man auch hier die erste Anlegung christlicher Colonien gefunden.

Kirchen. Klöster.

Aus diesem Zeitalter, aus welchem ein schönerer Anbau des Landes hervorgeht, gehen zugleich die Anfänge jener Stiftungen hervor, die für die ganze Zukunft so wichtig werden.

Der reiche Landbesitzer wollte auch nach diesem Le-

ben mit den Seinen in sicherer, heiliger Erde ruhen. Dazu weihete er ein eigenes Stück Landes, einen freyen, schön gelegenen Hügel. Und wie die alten Germanen auf den Gräbern ihrer Helden ihre Loblieder sangen [205]), so war nun der christliche Priester bewogen, für das Heil der abgeschiedenen Seele Messe zu lesen. Es wurde über dem Hügel eine Kapelle erbaut; der ganze Ort war dem Schutz eines Heiligen empfohlen. An solchen Stätten fand der Verfolgte, oder der unvorsichtige Verbrecher eine sichere Zuflucht. Es wurden ordentliche Versammlungen der Christen hier gehalten: das Haus hieß Kirche, und was die Stifter an Gütern und Einkünften zur Erhaltung der Kirche und ihrer Diener gewidmet hatten, das hieß der Kirchensatz. Das Christenthum war vielleicht noch nicht hundert Jahre über ganz Alemannien verbreitet, so werden schon bey den meisten Orten Kapellen und Kirchen genannt.

In einem engen Thal des Schwarzwaldes, an der Nagold, lag ein Jagdhaus (Hirsau,) des mächtigen Grav Erlafrid von Calw. Auf dem andern Ufer des Flusses war eine Kapelle, von Helizena, einer vornehmen Frau zu Calw, dem heil. Nazarius geweiht. Dieses schauerlich anmuthige Thal konnte auch

205) In den Gesetzen wurden diese jetzt als Teufelslieder verboten. Hegewisch Uebersicht der teutschen Kultur-Gesch. S. 176. f. Man weiß nicht, zu welcher Zeit das Beerdigen der Todten in Teutschland eingeführt worden ist, da nach Tacitus bey den alten Germanen das Verbrennen üblich war. Tac. de M. G. c. 27. In Karls Capitularien, in Betreff der Sachsen, ist von tumulis paganorum die Rede, im Gegensatz gegen die coemeteria ecclesiae.

der Sohn des Graven an den schönen Ufern des Po nicht vergessen. Nottung, von Karl dem Großen zum Bischof zu Vercelli erhoben, kam einst die Wälder seiner Heimath, und bewog seinen Vater, daß er hier ein Kloster erbauen sollte. Es wurde nun eine Kirche gegründet, einfach, ohne Säulen, mit hölzernen Wänden, und vier Altäre in derselben. Das Kloster selbst war nach dem Muster der alten, und die Wohnungen für die Mönche ringsumher gleich einfach, und von Holz erbaut. Hierauf schickte Erlafried Boten an Rahanus Maurus, den berühmten Abt von Fuld, und bat, daß er eine Colonie von Mönchen in dieses Kloster schicken möchte. Mit vieler Freude erzählte Grav Erlafrid auf der Fürstenversammlung zu Frankfurt und zu Speier von seinem großen Werk, und lud viele Fürsten, Bischöfe, Aebte und Graven, bey der Einweihung zu erscheinen. Diese geschah mit großer Feyer, und Grav Erlafried übergab dem Kloster seinen Schenkungsbrief mit vielen Höfen, Waiden, Wäldern und Wassern, mit Fischereyen, Jagden, Aeckern, Wiesen und Mühlen; dazu auch Kirchen und Kirchensätze, und viele andere Nutzungen und Einkünfte in dem Gau umher. So reich an Besitzungen und so freygebig war dieser Grav 206).

In der nemlichen Zeit wohnte ein vornehmer Edelmann, mit Namen Ernst, aus dem NordGau, zu Lauffen am Neccar. Diesen Ort hatte ihm einst

206) Hauptquelle ist das bekannte Chronicon Hirsaugiense von Johann Trithemius. Mit Recht kann der Leser auf Christmanns Geschichte des Klosters Hirschau Tüb. 1782. verwiesen werden. Hätten wir von allen Schwäbischen Klöstern solche Vorarbeiten, so würde dieses Kapitel etwas fruchtbarer ausgefallen seyn.

Kaiser Ludwig I., da er hier auf der Jagd war, zum Lehen gegeben [207]). Eines Tages nun, als Ernst einen seiner Knechte hart geschlagen hatte, da beschloß eine Schwester des Geschlagenen schreckliche Rache. Ernst hatte von seiner Gemahlin Fridburg ein geliebtes Töchterlein, mit Namen Regiswinda. Dieses ergriff die erboste Amme, da niemand im Hause war, und stürzte es in den vorübereilenden Strom. Als der Bischof von Würzburg diese That vernahm, kam er die Eltern zu trösten: er bewog sie, über der Begräbnißstätte eine Kapelle zu bauen [208]); bald hernach wurde an diesem Ort ein FrauenKloster gestiftet.

Auf solche Art sind von dieser Zeit an hin und wieder im Schwäbischen Lande Klöster angelegt worden; aber es ist schwer, die wahren Umstände und die Zeit ihrer Entstehung zu erforschen, da die Einfalt dieser Zeit meist nur Träume oder Erdichtungen, statt Geschichte, erzählt. Das nehmliche oder noch mehr hat auch die Habsucht gethan. Wie das Kloster Murrhardt schon von Kaiser Ludwig I. auf der Flucht vor seinen Söhnen gestiftet, und wie es von demselben begabt worden sey, das haben die Mönche späterer Zeit so zusammengedichtet, daß auch Kaiser Karl V. ohne es zu wissen, den Schenkungsbrief als ächt bestättigt hat [209]).

So unbändig und roh dieses Zeitalter sonst be-

207) Eccard Rer. Franc. T. II. p. 250. sq.

208) Die Documente hierüber s. bey Sattler, Aelteste Gesch. Wirtemb. ꝛc. Beylage Lit. C. S. 709—713. — Diese Sage hat der Kanzler Pfaff einer eigenen Untersuchung werth gefunden, in seiner Dissertatio de Regiswinda. Tub. 1754.

209) Sattler l. c. S. 502. f.

schrieben wird, so ist doch überall soviel Neigung zu Stiftungen für Kirchen und Klöster, daß schon unter Ludwig I. gewiße Schranken gesetzt werden mußten. Es soll kein Geistlicher, sagt das Kapitulare, von solchen Personen etwas nehmen, deren Kinder oder Verwandte durch solche unüberlegte Schenkung ihr Erb verlieren würden [210]). Man bedurfte nicht mehr, den Platz zu einem Kloster in der Wildniß zu suchen, wie der heil. Sturm auf einem freylaufenden Esel gethan haben soll, da er das Kloster Fuld stiften wollte *). Auch die zerstreuten Cellen des Schwarzwaldes fangen jetzt an, besseren Boden zu gewinnen [211]).

Es sind aber besonders die größeren Anstalten der Mönche, in St. Gallen und in Hirsau, nicht ohne mancherley merkwürdigen Erfolg geblieben. Das Zusammenleben der Mönche unter der strengen Regel Benedikts hat dem gesetzlosen Zeitalter zuerst anschaulich gemacht, was Gleichheit unter Gesetzen seye, und was der Mensch, wenn er will oder muß, über sich vermöge. Die Mauern dieser Klöster, ursprünglich zu ihrer Sicherheit aufgeführt, haben zugleich Anlaß zu stillen Beschäftigungen bey sitzender Lebensart gegeben, zu einer Zeit, wo von dem frey umherschweifenden Volk noch wenige in Städten zu wohnen wußten. Es hat auch diese Gemächlichkeit eines abgeschiedenen Lebens frühe den Erfindungsgeist aufgeregt, zuerst für die nöthigen Bedürfnisse, dann auch zu einiger Kunst. Da der Bischof von Vercelli in sein Hirsau allerley kostbare Gewänder und schöne Gefässe zum

210) Capit. Lud. Pii de anno 816. VII.

*) Dasselbe wird auch von dem Kl. Maulbronn erzählt.

211) Die Celle Trudperts, S. Blasien u. s. Gerbert. Hist. N. S.

Geschenk überschickte, so fehlte es nicht an Mustern für den mannigfaltigen Kunstfleiß dieser Mönche. —

Warum ist der Erfinder der Glocken nicht eben so bekannt geworden, wie der Mönch Bartholomäus Schwarz mit seiner zufälligen Entdeckung? — Der erste bekannte GlockenGießer in Teutschland war ein Mönch zu St. Gallen mit Namen Tancho (Danko); ein Geschichtschreiber dieses Klosters erzählt, Karl der Große habe mit Verwunderung das Läuten seiner ersten Glocke gehört, und habe ihm einen Centner Silbers geschenkt, um eine noch schönere daraus zu gießen. Da habe nun der verschmitzte Mönch das Silber behalten, und habe nur Zinn und Kupfer dazu genommen: er seye aber seiner Strafe nicht entgangen; denn da er die neue Glocke mit eigener Hand mächtig geläutet habe, so seye der Schlegel plötzlich herabgestürzt, und habe ihn auf der Stelle erschlagen [212]).

Welch ein erfreulicher Klang der Glocke in dem einsamen Wald. Durch sie findet sich der verirrte Wanderer wieder zurecht: das verlassene Kloster ruft in der Noth seine Nachbarn zu Hülfe: es gibt Zeichen für die verschiedenen TagesZeiten, und bald ist dieses Geläute so heilig gehalten, daß wenn Abends „Gottesfriede" geläutet war, auch der frechste Räuber nichts mehr unternahm. —

Man findet überdieß in dem Zeitalter Karls die Geschichte vieler anderer Erfindungen, welche zum Theil von den Gesandten fremder Könige mitgebracht worden sind [213]).

212) Monach. San-Gall. de Gestis C. M. L. I. c. 31. Die Glocken wurden anfänglich nur auf vier Pfählen aufgehangen. Die Thürme sind später.

213) Orgeln, und andere musikalische Instrumente, künstliche Uhren ꝛc.

Schulen.

Seit Gall und Columban hatten die Klöster nur Einsiedler oder Mönche erzogen. Karl der Große war der Meinung, daß innerhalb dieser Mauern Künste und Wissenschaften in den Teutschen Wäldern allein sicher gegründet werden könnten. Jene fünfzehn Mönche, welche der Grav von Calw nach Hirsau kommen ließ, waren Zöglinge von Rabanus Maurus, und dieser selbst ein Schüler von jenen gelehrten Männern, die Karl aus allen Theilen seines Reichs um sich her versammelt hatte. Es war unter diesen Mönchen, ausser den Abt, ein eigener Lehrmeister, (Magister Scholasticus,) mit Namen Hidulph, von großer Gelehrsamkeit. Nach ihm bekleidete dieselbe Stelle Ruthard, bey vielen Fürsten und Herren ein geachteter Mann. Er schrieb die Bücher für den Unterricht selbst; über die Musik, über Arithmetik und Geometrie: er besang auch das Leben des heil. Bonifacius in heroischen Versen. Zu der Zeit, da die Normänner am ganzen Rhein herauf, bis Worms, alle Städte plünderten, war in dem Kloster Hirsau der Mönch Luthelm, aus Schwaben, von geringer Abkunft, ein berühmter Lehrer. Unter den folgenden wird noch besonders genannt, Herderich, ein Mann von seltenen Gaben und großer Gelehrsamkeit, der viele Lieder zu Ehren der Heiligen gesungen; und eine Menge anderer Gedichte und Epigrammen hinterlassen hat. In kurzer Zeit wurden aus Hirsau Lehrer und Aebte oder Bischöfe für andere Klöster berufen 214),

Wie der Schwarzwald eine Pflanzschule von Fuld erhielt, so wurde Reichenau von St. Gallen ange-

214) Nach Trithem. — Christmann l. c. S. 20—30.

legt [215]). Auch unter den ungünstigsten Zeitumständen wurden solche Klosterschulen allmählig weiter verbreitet. Sie waren gewöhnlich in innere und äussere getheilt [216]). In diese kamen auch manche aus dem übrigen Volk, und die Kinder der Armen und der Edeln lebten hier in brüderlicher Gleichheit zusammen [217]). Die Mönche selbst lernten Lesen, Psalmensingen, Rechnen, und Grammatik. Viele waren der Meinung, daß man ohne weltliche Wissenschaften auch die heil. Schrift nicht verstehen könne [218]). Die Sprachen der alten Völker fanden bald ihre Freunde. Es gab Mönche, die sich Griechische Brüder nannten [219]).

Schreibkunst. Teutsche Sprache.

In diesen Wäldern, welche die Griechen noch nicht gekannt, und Cäsar und Tacitus für unbewohnbar gehalten haben, da wurden jetzt ihre unsterblichen Werke abgeschrieben. Keines der geringsten Verdienste, das diese Mönche der Nachwelt geleistet haben. Es war auch ein großer Vorzug dieser Zeit, wer schöne Buchstaben mahlen konnte; diese Kunst wird selbst dem Bischof Salomo von Constanz zum Ruhm gezählt.

215) Gerbert l. c. p. 123.

216) Goldast Ant. Alem. T. I. p. 20.

217) Capit. Caroli M. ad ann. 789. c. 72. Trithem. Annal. Hirs. ad ann. 1099. Gerbert l. c. p. 271. 323.

218) Trithem. Annal. Hirs. T. I. p. 11.

219) „Salutant te Hellenici fratres", schreibt Notker, ein St. Gallischer Mönch dieser Zeit, an Lantbert. Hist. litt. de France T. VI. p. 56. — Karl der Große, und vor ihm Pipin, hatten gelehrte Männer aus Italien und Griechenland für die Klöster in Gallien und Germanien berufen. Hedio Hist. Eccl. L. VI. c. 9.

Es ist aber von allem merkwürdig, daß die Teutschen die kraftvollen Werke der Alten gelesen, und in Handschriften verbreitet haben, zu einer Zeit, da sie ihre eigene Sprache noch nicht zu schreiben wußten. Ottfried, auch ein Schüler von Rabanus Maurus, klagt, daß die Teutsche Sprache noch immer für bäurisch gehalten werde, da keiner es unternommen habe, eine Schriftsprache aus ihr zu bilden [220]). Er klagt ferner, daß oft im ganzen Alphabet der Griechen und Römer kein Buchstabe zu finden sey, mit welchem die eigenthümliche Laute der Teutschen bezeichnet werden können [221]). Aus den Namen, die in dieser Geschichte genannt werden, kann man leicht abnehmen, wie die Ostfranken und Alemannen dazumal noch außerordentlich stark durch die Kehle gesprochen haben [222]).

Es wird erzählt, daß Karl der Große eine Teutsche Sprachlehre entworfen, (da er selbst nicht schreiben konnte [223]); daß er Winde und Monate mit Teutschen Namen genannt habe [224]). Es wird fer-

220) in Schilter. Thes. Ant. Teut. T. I. p. 21.

221) Ottfried hat das w erfunden durch Zusammensetzung dreyer u, wie bey dem Wort Wunder: so hat er auch das Griechische y eingeführt.

222) Klothar, Chluthar, Klodwig, Chludowig, Klotilde ꝛc. jetzt: Luther, Ludwig, Louise.

223) Karl unterzeichnete gewöhnlich nur mit +, wie die meisten Fürsten dieser Zeit; s. die nachgestochenen Urkunden bey Bouquet.

224) Die Monate wurden auf folgende Art ins Teutsche übersetzt: Januar, Wintermanoht; Februar, Hornung, Hornung; März, Lenzinmanoht; April, Ostermanoht; May, Winnemanoht; Junius, Prahmanoht; August, Aranmanoht, (ErndtMo-

ner bemerkt, wie Ludwig der Teutsche und die anderen Fürsten befohlen haben, daß die Predigten an das Volk in die Teutsche Sprache übersetzt werden sollen 225). Aber solche schwere Anfänge zeigen gewöhnlich langsamen Fortgang.

Jetzt würde es Zeit gewesen seyn, die uralten Gesänge der Nation in Schriften aufzubewahren: Karl zeigte Sinn dafür 226). Aber schon unter seinem Sohn wurden nur die Litaneyen der Mönche gehört: jene alten Denkmähler sind für immer verloren 227).

Ausrottung des Heydenthums.

Die Klosterschulen leuchten mit großem Glanz in ihrem Zeitalter, da die Nacht um sie her noch so dun-

nat); September, Windumanoht; Oktober, Windummemanoht, Vainmanoht: November, Herbistmanoht; December, Helmanoht, Heilagmanoht.

225) ab Eckardt Rer. Franc. II. 393. Weil hier von lingua Theotisca (zum erstenmal) die Rede ist, so bemerkt Galletti, daß nach dieser Schreibart zu schreiben seye: Deutsch, nicht Teutsch. Mir scheint gerade das Gegentheil zu folgen. Gerade wie man Deismus und Theismus unterscheidet. In dieser Stelle wird auch die Teutsche Sprache der Römischen Bauernsprache (dem Französischen) entgegengesetzt.

226) Eginh. vita Caroli C. XXIX. Barbara et antiquissima carmina, quibus veterum regum actus ac bella canebantur, scripsit, memoriaeque mandavit.

227) Die älteste Alemannische Schriften, Wörterbücher, Uebersetzungen ꝛc. vom Kero, einem St. Gallischen Mönch, von Rabanus Maurus u. a. sind gesammelt in Schilter. Thes. T. I. und Goldast SS. Rer. Alem. T. I. P. I.

kel ist. Wenn in diesen Mauern einige Mönche den Wissenschaften lebten, so war das Volk in seiner alten Einfalt unter der Leitung unwissender Priester. In diesem ganzen Zeitalter sind alle Verordnungen der Reichs- und Kirchenversammlungen nichts anders, als unverständliche Verzeichnisse heydnischer Gebräuche, welche nun mit Ernst bekämpft werden sollten [228]). Aus einigen schimmern noch die uralten Sitten dieses Volks hervor. Es ist darinn die Rede von Todtenfesten, und von den Hörnern, aus welcher die alten Helden getrunken haben; von den Alrunen und von Amuleten, welche allerley Böses abwenden sollten. Es wird in diesen Gesetzen befohlen, die Geister im Wald, (Nimiden *,) oder an den Felsen und Quellen, und unter den Bäumen, nicht mehr zu verehren: es wird geeifert, gegen Verehrung des Feuers,

228) Hieher gehört das Concilium Germ. unter Bonifaz, J. 742. und das Concil. Liptinense J. 743. Es ist abgedruckt in den Epist. Bonifacii p. 125. Der gelehrteste Commentar zu diesem Indiculus paganiarum ist bey Eckard Rer. Franc. T. I. p. 424.

Die TodtenFeste hießen Dads-isas, TodtenEssen. Indic. pagan. tit. 2. Vergl. Anton Geschichte der Teutschen Nation S. 195.

Die Hörner (von den Urochsen) als Trinkgefäße werden genannt tit. 22. Vergl. Jul. Caes. de B. G. L. VI. und Joannis Script. Rer. Mog. T. II. p. 668. „In festibus Deorum gentilium olim e cornibus sacratis potabatur.'

Alrunen, tit. 27. simulacra de pannis facta, wahre Fetische. — Amulete, phylacteria et ligaturae, tit. 10.

*) Nimiden, tit. 6. sacra silvarum, quae Numidas vocant. Eckard setzt hinzu: quasi Nympharum sacra. Tac. de M. G. c. 9. Das folgende nach tit. 7. und 11.

Nodfyr *), gegen die Feste bey der Zunahme oder Abnahme des Mondes; ferner gegen allerley Zeichendeuterey aus dem Fluge der Vögel, aus den Eingeweiden der Thiere, aus dem Wiehern der Pferde, gegen das Umtragen heiliger Bilder in den Marken, gegen die Meinung, daß Hochgewitter durch menschliche Kraft geleitet werden können. — Lauter Dinge, welche bey dem rohen NaturMenschen nie ganz ausgetilgt werden können.

Noch jetzt sollten vor allem die alten Götter abgeschworen werden: „Ec forsago Diobolâ, end allum DiabolGelde, end allum Diaboleswercum, end Wordum, Thunaer, ende Woden, end Saxen Ode, ende allem them unholdum, the hira genotas sind" 229).

*) Tit. 15. ignis fricatus, de ligno, i. e. Nodfyr. Conc. Germ. — quod Ned vocant. Eckard leitet es von Nöthigen her; die Erfindung des Feuers durch gewaltsames Reiben zweyer Hölzer. Plin. H. N. L. 16. c. 40. Das Oster- und JohannisFeuer soll ein solches Fest gewesen seyn.

Das übrige s. tit. 21. 22. 28. Ein eigenes Verkehr mit dem Mond ist auch tit. 30. angegeben: quod credunt, quia foeminae lunam commendant, quod possint corda hominum tollere, juxta paganos. — Selbst die Gräben und Furchen, welche um die Weiler gezogen waren, hatten ihre Bedeutung. tit. 23.

229) „Ich widersage dem Teufel und aller TeufelsGemeinschaft (Gilde), — Werken, Worten; dem Thor, (DonnerGott) Wodan, Sächsischen Odin und allen Unholden, die ihre Genossen sind." Eckart. Rer. Franc. T. I. p. 440. — Es fragt sich hier zweyerley: 1) Ob die Nordischen Völker und besonders die Teutschen von einem Teufel gewußt haben, ehe das Christenthum zu ihnen

„Wer ferner Heydnische Gebräuche begeht, sagt das Gesetz, der soll um 15 Schillinge gestraft werden" 230). — „Wer des Sonntags die Kirche versäumt, bekömmt Prügel; ein Freyer verliert das drittemal seine Freyheit" 231).

Daher keine eigentliche Geschichte von einer vollständigen Einführung des Christenthums im Schwäbischen Land. Man hätte lange nicht sagen können, ob es wirklich Christliche Lehre, oder nur ein neues Heydenthum, und ob viele der ersten Priester etwas anderes seyen, als die Priester bey den wilden Heydnischen Völkern. Es ist mehr als eine Spur, daß jene alten Gebräuche durch Christliche Priester in neuen Aberglauben übergetragen worden sind 232).

gebracht wurde, wie schon der Name nicht auf Teutschen Ursprung hinweist? 2) Ob die drey Namen, die hier genannt werden, wirklich drey verschiedene Gottheiten bezeichnen, (wofür etwa die bekannte Stelle des Adamus Bremensis angeführt werden könnte, der in einem Tempel zu Upsala den Thor, Wodan und Fricco nennt,) oder ob nicht wenigstens Odin und Wodan Einerley seyen, nur bey verschiedenen Völkern? — Zu 1). Vergl. Neuere Geschichte der Evang. Missionsanstalten zu Bekehrung der Heyden in OstIndien — von Knapp. 57. St. Die Heyden in Tawur antworteten dem Wiedergeburt- und Bekehrung predigenden Missionair: „unsere Voreltern haben dem Teufel gedient, wir wollen ihm auch dienen." Ganz übereinstimmend mit der Antwort, die Columban und Gall im Helvetischen Alemannien erhalten haben. Walafrid. Strabo vita S. Galli c. 6.

230) Concil. Liptinense in Epist. Bonifacii p. 125.

231) Lex Alem. tit. 37.

232) Statuta Bonif. Archiep. Mogun. C. XXXIII. Si quis presbyter aut clericus auguria, vel divinationes, aut somnia, sive sortes, seu phylacteria i. e. scripturas,

Zu der Zeit, da Ludwig der Teutsche über Alemannien herrschte, machte ein Weib, Thiota, große Bewegung unter dem Volk. Sie war das Orakel im ganzen Sprengel von Constanz. Sie weißagte auch vom jüngsten Tag. — Vor der Kirchenversammlung zu Maynz war ihr Geständniß, ein gewißer Presbyter, mit dem sie den Gewinn getheilt, habe ihr die Sachen eingegeben. Sie wurde hierauf mit Ruthen gestrichen [233]).

Indessen hat es offenbar zur früheren Bezähmung der Germanischen Völker beygetragen, daß die Christlichen Gesetze der weltlichen Macht zu Hülfe gekommen sind. Eines der wichtigsten dieser Gesetze war, daß jeder Christ gehalten seyn sollte, des Jahres wenigstens dreymal zu beichten. Durch Schrecken der Hölle wußte der Priester aus dem Barbaren zu erpressen, was sonst aller äußerer Gerichtsbarkeit entgangen wäre. Ehmals war die Ehre des Mannes sein höchstes Gesetz, das Christenthum hat Gleichheit vor dem Gesetz zuerst dargethan.

So das Christenthum, soweit es in diese Geschichte gehört; und bis es nach dieser Grundlage in einer reineren Gestalt erscheint. So auch die ersten Lehrer desselben in ihrem Geschäft unter dem rohen, unbändigen Volk. Die besseren und verständigen waren meist in größerer Entfernung, entweder als Bischöfe, und mit der Erweiterung ihrer weltlichen Macht beschäftigt, oder sie lebten ihren einsamen Betrachtungen in den Klöstern. Ohne große Macht war auch der Bischof in keinem Ansehen bey dem Volk.

observaverit; sciat se canonum subjacere vindictis. Das angeführte Beyspiel stimmt damit ganz überein.

233) Annal. Fuld. ad ann. 847. ap. Freher. T. I. p. 27.

Geschichtschreiber.

Die Wälder um die Klöster her sind nicht umsonst von den Mönchen in Besitz genommen worden. Einige von ihnen trieben Landwirthschaft mit Ausrodung der Wildniß, und mit Erfindung solcher Dinge, welche zum Landbau nothwendig sind. Andere waren in den Forsten, und besorgten ihren Ertrag für das Kloster. Manche ergaben sich dem JagdWesen als Erhohlung und als Geschäft, daß auch die Gesetze oft dagegen eifern. Karl der Große ließ den Mönchen darum einige Jagd, daß sie Wildpret zur Labung der Kranken und Leder zu ihren Büchern haben möchten.

Die Thierfelle, in welche sich die Alten gekleidet haben, werden jetzt nicht nur die Hülle der schönen Werke des Alterthums; aus ihnen lernen die Mönche auch ihr Pergament bereiten, das einzige Schreibmaterial jener Zeit, aber tausendjähriger Dauer fähig.

Auch jene, welchen die Landwirthschaft im Kloster überlassen war, schreiben ihren eigenen Kalender: sie bestellen nach demselben die Geschäfte der Jahrszeiten, und zeichnen auf, was der Ertrag des Landes gewesen seye; zugleich auch, wenn Miswachs des Jahres war, oder ein strenger Winter, oder Hungersnoth und Sterben, und seltsame Zeichen am Himmel. Und wenn es sich begab, daß ein großer Fürst im Lauff dieses Jahres starb, oder wenn dem Kloster durch FeindesVolk oder gewaltthätige Nachbarn ein Leid zugefügt wurde, so wurde das bey guter Muße auch von dem Mönch hinzugeschrieben.

Diese Jahrbücher sind in den letzteren Geschichten beynahe die einzige Quelle gewesen. Man muß ihnen

Dank haben: ohne sie würden wir von vielem gar nichts wissen [234]).

Das Ganze.
(Am Schluß dieser Periode.)

Aus dem alten Herkynischen Wald erheben sich jetzt kühne Burgen: hin und wieder im engen, wilden Thal liegt ein Kloster, oder eine einsame Celle. In der ehemaligen Gränzwüste der Sueven sind nun die Gauen in Höfen, Weilern und Kirchspielen durchaus angebaut. Das Landvolk ist meist in dem Dienst der Edeln, es wird regiert durch die Graven, und gelenkt durch Mönche und Priester. Ueber die Edeln und Priester ist der Herzog und der Bischof. Um die Sitze dieser beyderley Fürsten entstehen allmählig Städte, die Wohnungen gewerbsfleißiger Menschen. Hier die Grundlage aller Stände.

Das meiste dieser Einrichtungen nun ist unter der Herrschaft der Franken, aber nur nach der Urverfassung aller Teutschen Völker, geschehen. Denn die Franken sind ja selbst nichts anders, als Teutsche Eroberer eines früher kultivirten Landes, und in dieser

234) Daß diese Jahrbücher die Facta nude et crude geben, ist gerade noch ihr bester Vorzug, wenn sie nur sonst richtig sind. Die pragmatische Brühen werden ihnen recht gern erlassen. Sie charakterisiren den Geist ihrer Zeit oft mit wenigen Zügen treffender, als sie vielleicht selbst gedacht haben. — Die gegenwärtige Arbeit setzt eines ihrer Verdienste darein, daß sie gesucht hat, durch die vielen neuern Commentare und hypothetische Darstellungen sich so viel möglich dem Geist der alten Völker wieder zu nähern. Auf Einmal kann aber freylich so etwas nicht gelingen.

Annahme einer früheren Kultur sind sie ihren Stammesverwandten nur vorangegangen.

Es ist eine große Ordnung in den Niederlassungen der Europäischen Völker, wenn man bemerkt, wie sie in der Reihe hintereinander sich angebaut haben. Es erscheint das einfache Gesetz, daß äußere und innere Kultur in demselben Verhältniß zu ihnen hereinkommt, in welchem ihre wilde Fluthen nach einander gebrochen worden sind [235]).

Wenn aber eine Nation von der andern etwas annimmt, so muß es dasselbe seyn, was sie selbst in spätern Zeiten auch erfunden haben würde. Diese Versuche, auf Kosten einer ältern Nation gemacht, müssen nun die Grundlage neuer, schnellerer Fortschritte werden. Nur wo blinde Nachahmung gefunden wird, da darf man annehmen, daß ohnehin nichts besseres geschehen könnte; es beweist, daß es an Kraft gebricht, selbstständig fortzuschreiten.

Wenn einst die Germanischen Völker alle einander gleich sehen werden, dann wird es keines der geringsten Verdienste der Geschichte seyn, gezeigt zu haben, wo etwa in abgeschiedenen Thälern das alte, urhafte Gepräge noch am längsten erkannt worden ist.

Zu der Zeit, da die Teutschen von den Franken sich getrennt haben, ist mehr ihre Aehnlichkeit im Allgemeinen bemerkt worden, als das, worinn beyde Völker in Lebensart, Sitten und Aussehen sich

235) Das lange Wandern und Vordringen der alten Völker vom Norden gegen Süden, oder eigentlich in südwestlicher Richtung, macht jenes Gesetz am besten anschaulich. Was weiter über diesen wichtigen Theil der alten Völkergeschichte gesagt werden könnte, gehört nicht hieher.

unterscheiden. Die Kriege der Fürsten untereinander, die gewaltsamen Ländervertheilungen, die Ueberfälle grausamer Feinde haben noch stets jenen kriegerischen Sinn erhalten, der sich hartnäckig jedem friedlichen Gewerbe widersetzt. Noch schweift der Alemanne in seinem Wald über Berg und Thal, um die wilden Thiere zu jagen: jetzt sein höchstes Vergnügen, was früher nur abgedrungene Schutzwehr war.

Die gröste Verwilderung zeigt sich gewöhnlich beym Uebergang von einfacher Lebensart zu größerer Verfeinerung. Die Teutschen Völkerschaften disseits des Rheins haben nur langsam neue Bedürfnisse von ihren Nachbarn kennen gelernt. Wenn Karl der Große gegen die allgemeine Trunkliebe seiner Franken eifert, so fängt der Alemanne erst an, den Weinstock auf seinen vaterländischen Hügeln zu pflanzen.

In allen Staaten dieser Zeit ist noch fortwährender Kampf gesetzloser Gewaltthat gegen allgemeine Gesetze. Am meisten fühlt das schwächere Geschlecht die Uebermacht der Stärke. Der trotzige Krieger wirbt nicht mit feiner List, er entführt sein Weib.

Aber in diesen Teutschen Burgen, dem Sitz aller kriegerischen Uebermacht, findet auch die stille Häuslichkeit ihre erste Zuflucht. Die Hausfrau, während der Mann dem wilden Waffenspiel folgt, sitzt in dem Kreise ihrer Dirnen, und webt künstliches Gewand: ihr zur Seite blühen Kinder in reinlicherer Kleidung. Sie verwahrt die Kleinodien, die sie von Vätern ererbt, oder die der Mann zum Preis erhalten oder von Feinden erkämpft hat. Am festlichen Tage werden diese hervorgethan. Die edle Hausfrau erscheint in natürlicher Sittsamkeit, und einfachem Schmuck: neben ihr der Mann in seinen stattlichen Waffen, das

kühne Haupt in wallenden Locken und mächtigem Bart. — Ein solcher kräftiger Völkerstamm hat sich auf den Schwäbischen Gefilden und Hügeln niedergelassen.

Es weht so eine lebendige, gesunde Regsamkeit in der Geschichte der alten Völker. Vor allen ist unverdrossener Muth und kalte Ausdauer in allen Perioden der Teutschen Geschichte. Die alte Armuth, und vielfältige Noth, und die wachsende Zahl der Bedürfnisse sind eine stetige Schule der NationalAnlagen, welche schon Tacitus geschildert hat.

Dieß die Geschichte vom Lande Schwaben, in den ersten tausend Jahren. So lange Zeit und so viele Stürme hat es durchgegangen, bis die Einwohner feste Sitze, den Anbau des Landes und ihre alte Verfassung gegründet haben. Eben so lange Zeit bedarf es, bis diese rohe Linien allmählig verwischt — und, auf neuer Grundlage [236]), wohlgeordnete, mächtigere Staaten gebildet werden. Im Fortgang der Zeit greift alles desto gedrängter und mannigfaltiger ineinander, je mehr Kräfte von innen und aussen in Bewegung gesetzt werden.

236) Diese ist der Bürgerstand, im Gegensatz gegen die Landeigenthümer der alten Verfassung. Ehe aber dieses im Innern zu Stand kommt, geht noch ein großer Umschwung der äussern Geschichte vorher. In der nächsten Periode (des II. Buchs) kämpfen die Teutschen Völker wechselsweise um die Oberherrschaft übereinander und über Europa: bis endlich die großen Staaten zur Reife kommen, und die kleineren in ihre Gränzen treten, welche die Natur ihnen angewiesen hat.

Ende des ersten Buchs.

Chronologische Uebersicht
der älteren Geschichte von Schwaben
verglichen
mit der Allgemeinen Geschichte.

v. C. G.	**I. Ur Geschichte.**
2000 J.	(wenigstens) ist das westliche Europa schon bevölkert. In der ganzen Alpenkette, Thracier, Pelasger, Umbrier, Etrusker ꝛc. weiter oben die Rhätier, hinter ihnen die Bojen ꝛc.
1274.	gehen z. B. schon Auswanderungen von OberItalien herab bis nach Sicilien. Von dieser Zeit an kommen auch Griechische Colonisten nach Italien. Die Phönicier legen Pflanzstädte an den Gallischen und Spanischen Küsten an.
753.	Roms Erbauung.
720.	Salmanassar. — Hosea, letzter Jüd. König.
613.	Tarquinius Priscus, fünfter König der Römer.
	II. Wanderungen der WestEuropäischen Völker.
	(Zum I. Abschnitt.)
591.	Die Celten, Gallier, fallen unter Bellovesus in Italien ein.

v. C. G.	
192.	Sein Bruder Sigovesus zieht in die Herkynischen Wälder.
559.	Pisistratus zu Athen.
538.	Cyrus erobert Babylon.
508.	Brutus wird Consul.
490.	Anfang der Kriege zwischen den Persern und Griechen.
450.	Esra.
	Herodot — Thucydides.
389.	Brennus mit den Senonen in Rom.
335.	Alexander der Große.
	Geten an der Donau.
281.	Dolabella bekriegt die Gallier.
279.	Pyrrhus.
270.	Celtische Stämme kommen bis Griechenland und Asien. Gallogräcia.
263.	Anfang der Punischen Kriege.
200.	Schlacht bey Zama.
145.	Scipio zerstört Carthago, Mummius Korinth.

III. Wanderungen der Nördlichen Völker.

	Einwanderung der Germanen in Belgien.
113.	Cimbern. Teutonen.
109.	Krieg der Römer gegen Jugurtha.
103.	Aristobulus, Jüd. König.
100.	Schlacht des Marius gegen die Teutonen,
99.	und Kimbern.
87.	Mithridatischer Krieg.
	Marius und Sylla.
76.	Krieg der Bojen mit den Dakern, Geten.
70.	Heervest fängt an mit Suevischen Völkern über den Rhein zu ziehen.
61.	Pompejus in Jerusalem.

v. C. G.
61. Crassus gegen die Parther.
59. Die Helvetier rüsten sich zur Auswanderung.
57. Livius geboren.
56. Cäsar schlägt die Helvetier und Germanen.
53. Alexander, Sohn des Aristobulus, will Judäa erobern.

A) Die Römischen Eroberungs-Kriege in Germanien.

53. Cäsar geht über den Rhein.
49. Gallien eine Römische Provinz.
47. der Tag bey Pharsalus.
33. die Pannonier werden überwunden.
24. Oktavius Augustus.
13. Drusus in Rhätien.
Tiberius an der Donauquelle.
9 bis 7. Drusus macht Einfälle in Germanien.
Tiberius gegen die Dalmatier und Pannonier, wie vorher Piso gegen die Thracier.
Domitius Aenobarbus und Tiberius setzen den Krieg in Germanien fort.
Marbod sammelt die Völker im Herkyner-Wald.
n. C. G. Geburt Christi.
3. Tiberius dringt in Germanien ein.
10. Varus. Hermann.
14. Germanicus geht über den Rhein.
16. Er findet im Teutoburger Wald die Gebeine der Varianischen Legionen.
17. Schlacht zwischen Marbod und Hermann.
37. Tiberius stirbt.
39. Ausbreitung des Namens der Christen.
Caligula am Rhein.
41. Galba schlägt die Katten.

n. C. G.

47. Italikus wird bey den Cheruskern eingesetzt.
Claudius läßt die Besatzungen über den NiederRhein zurückziehen.
51. Ausbruch der Katten.
53. Sueven an der Donau verjagen den Vannius.
54. Nero regiert.
57. Der Katten Krieg mit den Hermunduren.
59. Streit der Ansibarier und Friesen.
66. Jüdischer Krieg.
70. Zerstörung von Jerusalem.
Abfall der Bataven unter Civilis.

(Zum II. Abschnitt.)

Uebergang Gallischer Ebentheurer aufs rechte RheinUfer.
79. Titus, amor et deliciae generis humani.
81. Domitian.
85. Einfall der Lygier bey den Sueven.
98. Domitian zieht gegen die Markmannen und Quaden.
98. Tacitus de Moribus Germanorum.
Trajan bevestigt die Rheingränze.
104. schickt Colonien über die Donau.
122. Hadrian reist durch das ganze Reich.
133. Die Juden werden aus Palästina vertrieben.
150. Die VIII. Legion steht am Neccar.
162. Unruhen der Katten.
Germanische Einfälle in Italien.
161. Antoninus: felix Resp. ubi Philosophi imperant, aut imperantes philosophantur!
166. Markmannen Krieg.
180. Commodus.
193. Septimius Severus in Gallien.

n. C. G.	
197.	Civitas Aquensis, (Baden).
202.	Severus mit Caracalla in Rhätien.
213. bis 230.	Caracalla an der Donau (und am Rhein). Die XXII. Legion am Neccar.
	Ausbreitung der Gothen.
234.	Die Germanen gehen bey Maynz über den Rhein.
235.	Alexander Severus verfolgt sie.
252.	Posthumius, Dux limitaneus.
254.	Gallienus am Rhein.
260.	Dreyßig Tyrannen.
266.	Lollianus, Praeses Galliae.
268.	Viktorinus.
270.	Klaudius und Aurelian treiben die Germanischen Einfälle aus Italien zurück.
	Die Königin Zenobia wird zu Rom im Triumph aufgeführt.
273.	Tetricus tritt seine Legionen dem Aurelian ab.
274.	Die Alemannen in Gallien.
277.	Probus am Neccar.

(Zum III. Abschnitt.)

B) Uebermacht der Germanischen Völker.

268.	Alemannen und Burgundionen am Rhein.
	Maximian regiert mit Diocletian.
292.	Galerius und Constantius Chlorus.
296.	Constantius schlägt die Alemannen bey Langres.
306.	Der Alemannische Heerführer Eroch mit Constantius in Britannien.

n. C. G.

308. Fränkische und Alemannische Schaaren in Gallien.

311. Constantin d. Gr. besiegt den Maxentius.

313. Constantin behauptet die Rheingränze.

320. Crispus setzt seine Anstalten fort.

323. Das Christenthum wird herrschende Religion im Orient.

351. Ulphilas, der Gothe.
Chnodomar in Gallien.

354. Gundemad und Vadomar in Gallien.
Die Lenzer Alemannen.

355. Franken und Alemannen in Gallien.

356. Julians Kriege gegen die Alemannen.

357. Chnodomars Schlacht.

358. Unruhen der Juthiungen.

359. Julian zum zweytenmal in Alemannien.

361. Läßt den Vadomar fangen.
Julian wird Kaiser.

362. bekriegt die Perser.

364. Valentinian.

365. Neue Einfälle über den Rhein und die Donau.

366. Jovin zieht gegen die Alemannen.

367. Rando überfällt Maynz.

368. Valentinian in Alemannien.
Valens gegen die WestGothen.

370. Die Burgundionen werden jezt aufgeregt.
Eutropius.

371. Valentinian macht Frieden.

372. Valentinian bekriegt die Quaden über der Donau.
ärgert sich über ihren Gesandten zu todt.

374. Makrian kommt um.

378. Gratian bekriegt die Lenzer Alemannen.

n. C. G.

Valens von den Gothen geschlagen.

379. Neue Einfälle der Alemannen in Gallien.

392. Eugenius im Occident gegen Theodosius.

IV. Allgemeine Völkerwanderung von Asien bis Spanien.

395. Theilung zwischen Arcadius und Honorius.

Stilicho wird von Honorius nach Gallien geschickt.

402. Alarich, der Gothe.

403. Die Legionen werden aus Gallien weggeführt.

407. Die Vandalen ꝛc. brechen in Gallien ein.

408. Einige dieser Horden brechen über die Pyrenäen.

409. Alarich erobert Rom, „die Ewige."

411. Constantius besiegt den Constantin.

413. Die Burgunder gehen über den Rhein.

426. Der Pitts Wall in Britannien wird niedergerissen.

428. Aetius vertheidigt Gallien gegen den Franken Clodio.

435. Die Vandalen kommen aus Afrika zurück, und plündern Rom.

449. Angelsachsen in Britannien.

451. Attila kommt an der Donau herauf, nach Gallien.

452. Schlacht bey Catalaunum.

453. Venedig erbaut.

455. Avitus beruhigt die Alemannen.

Es kommen auch solche Völker durch Rhätien bis Italien.

Suevische Völker im ganzen Noricum.

462. Schlacht zwischen den Sueven und Gothen.

468. Der Westgothe Eurich vertreibt die Römer aus Spanien.

n. C. G.

474. Odoacer stellt sich den SuevAlemannen entgegen.

macht dem Abendländ. Kaiserthum ein Ende.

486. Klodwig auf gleiche Art in Gallien.

V. Anfänge der NeuEuropäischen Staaten.

(Zum IV. Abschnitt.)

496. Schlacht bey Zülpich.

Das Christenthum wird auch im Occident herrschend.

Das Alemannische Land ist theils den Franken, theils den Gothen unterworfen.

506. Theuderich wirbt BundesGenossen gegen die Franken.

511. Klodwigs Reich wird in Austrasien und Neustrien getheilt.

527. Justinian sammelt das Corpus Juris.

Angelsächsische Verstärkungen in Britannien.

531. Theuderich, K. der Franken, besiegt die Thüringer, in Verbindung mit den Sachsen.

539. Theudebert streitet gegen die Griechen und Gothen zugleich.

Herzog Bucelin hält indeß Noricum besetzt.

Bayern und

548. Alemannien kommt ganz unter die Franken.

ff. Bucelin und Leuthar in Italien.

553. Die Gothen „unterwerfen sich dem Schicksal". Ihr Reich wird zerstört.

Die Pocken werden verbreitet.

561. Klothar theilt sein Reich unter 4. Söhne.

v. C. G.

568. Alboin geht mit den Langobarden, Sachsen ꝛc. nach Italien.

571. Krieg zwischen den Schwaben und Sachsen.

585. Ende des Suevischen Reichs in Spanien durch den WestGothen Leovigild.

588. Leutfried, Alemannischer Herzog. Uncelin sein Nachfolger.

596. Christliche Missionairs in Britannien. Gregor d. Gr. legt eine Pflanzschule daselbst an.

612. Muhammed.

613. St. Gall am Bodensee. Klothar II. Alleinherrscher im Fränkischen Reich.

Heraclius gegen die Perser.

627. f. Entscheidungsschlacht bey Ninive, Zurückgabe des heil. Kreutzes.

630. Dagobert I. Alleinherrscher. Chrodobert Herzog in Alemannien.

677. Araber erobern Jerusalem.

(Zum V. Abschnitt.)

638. Sigebert, Dagoberts Sohn, regiert über Austrasien.

640. Die Alexandrinische Bibliothek wird verbrannt.

645. Helizena, von Calw, stiftet eine Capelle an der Nagold.

648. Leuthar, Alemannischer Herzog.

650. Die Königreiche Slavonien, Kroatien, Servien.

656. Gottfried, Herzog in Alemannien.

671. Eine Hunnische Horde wird beym Kloster Disentis geschlagen.

v. C. G. 673.	Theuderich III. vereinigt die ganze Fränkische Monarchie.
698 bis 995.	Pipin von Herstall bekriegt die Friesen, Sachsen ꝛc.
709 bis 712.	Pipin bekriegt die Alemannen.
	Die Saracenen sind in Spanien.
720.	Anfänge des Kl. St. Gallen.
722.	Bonifacius.
725 bis 727.	Landfried wird von Karl Martell bezwungen.
730.	Theutbald Herzog.
742.	Karlmann bekriegt die Alemannen,
743.	schlägt sie am Lech samt den Bayern.
746.	Die Saracenen sind vor Constantinopel.
	Das LandGericht zu Canstadt.
748.	Das NationalHerzogthum hört auf.
722.	Pipin zum König der Franken erhoben.
759.	Die KammerBoten, Warin und Ruodhard, im Streit mit St. Gallen.
	Siftung von Kempten.
772.	Karl d. Gr. bekriegt die Sachsen.
800.	wird Kaiser.
805.	Ende des Sächsischen Kriegs.
829.	Ludwig I. will Alemannien seinem Sohn Karl geben.
830.	Gründung des Kl. Hirsau.
833.	Ludwig I. von seinen Söhnen abgesetzt.
840.	Ludwig II. empört sich gegen seinen Vater.
841.	Schlacht bey Fontenay.
842.	Teutschland von Frankreich abgesondert.
880.	Karl der Dicke vereinigt Karls des Großen Reich wieder.
884.	Karl der Dicke hält Volksversammlung bey Kaufbeuren.

v. C. G.	
887.	ist in Bodmen und in Wiblingen,
887.	wird abgesetzt. Arnulph, K. der Teutschen.
888.	Die Alemannen ziehen gegen Burgund.
891.	Heerzug gegen die Normänner.
892.	Arnulph ist in Ulm.
893.	Die Ungarn in Pannonien.
894.	Arnulph hält Ostern in Wiblingen; zieht nach Italien.
901.	Ludwig, das Kind, reist durch Alemannien.
910.	Alemannen und Franken werden an der Bayerschen Gränze von den Ungarn geschlagen.
911.	Ludwig, der letzte Karolinger, stirbt.
912.	Konrad I. K. der Teutschen.
913.	Niederlage der Ungarn am Inn.
	Erchinger und Berthold nehmen den B. Salomo gefangen.
914.	Konrad I. belagert Twiel.
916.	20. Jan. werden Erchinger und Berthold enthauptet: (nach Hepidan. Hingegen nach Regino und Hermann. Contr. – im J. 917.)
	Burkhard, Herzog in Schwaben.

Verbesserungen.

S. 2. not. 3. statt Mamert lies: Mannert.
S. 184. Lin. 3. statt die Wälder, lies: in die Wälder.
S. 202. Lin. 2. statt 192. 591.

Geschichte
von
Schwaben
neu untersucht und dargestellt
von
J. C. Pfister,
Doktor der Philosophie und Repetent am Kurfürstl. Theol. Stift zu Tübingen.

Zweytes Buch.

Heilbronn am Neckar
bey Johann Daniel Claß 1805.

Seiner

Hochfreyherrlichen Gnaden

dem

Herrn Baron

Christian von Palm

Der Verfasser.

Seiner

Hochfreyherrlichen Gnaden

dem

Herrn Baron

Christian von Palm

Der Verfasser.

Euer Hochfreyherrlichen Gnaden haben den Fortgang dieſes Werks ſo vieler Theilnahme gewürdigt, daß es mir wohl vergönnt ſeyn wird, den Namen Euer Hochfreyherrlichen Gnaden demſelben vorzuſetzen.

Längſt weißt das Vaterland, welche erhabenen Eigenſchaften es in dieſem Namen verehrt. Es bedarf hierzu keiner neuen Verſicherung. Aber für mich iſt es Pflicht, hier zu ſagen, daß die Erreichung der beſten Hülfsmittel für das gegenwärtige Unternehmen der Grosmuth Euer Hochfreyherrlichen Gnaden zuzuſchreiben iſt.

Wenn ich diesem Werk einige Dauer wünschen dürfte, so möchte ich es vorzüglich darum wünschen, um diesem Ausdruck meines lebhaftesten Dankgefühls und meiner innigsten Verehrung längere Dauer zu geben.

Möchten die Tage eines für die Menschheit so theuern Lebens das späteste Ziel erreichen!

Vorrede.

Eine, bis daher mangelnde, Geschichte des alten Alemannien zu versuchen, war mein Plan, seit ich die Schweitzergeschichte des Herrn v. Müller kenne. Diese selbst enthält einen Theil der Alemannischen Geschichte; aber weil sie nach ihrem Plan nur einen Theil davon unter sich begreifen konnte, so war die Foderung um so bedeutender, die Geschichte der ganzen Verfassung von Alemannien, das alte Herzogthum, sein Entstehen und seinen Untergang darzustellen, weil aus diesem nicht allein die Eidgenossenschaft, sondern auch die Schwäbischen Staaten sich abgesondert haben.

Daß die Werke des Herrn v. Müller auf meine historische Bildung großen Einfluß gehabt haben, hat der Kenner schon aus dem Ersten Buch der gegenwärtigen Geschichte abnehmen können. Hier kann ich hinzusetzen, daß Er selbst, sowohl durch seine Nachsicht, als durch seine thätige Aufmunterung, auf die Fortsetzung dieser Arbeit vorzüglich eingewirkt hat.

Meine Absicht war, diesem zweyten Theil ein zweyfaches Verdienst zu geben: durch Zusammenstellung und Läuterung der bisher zwar bekannten, aber in diesem Zusammenhange noch wenig genützten, Thatsachen; und durch Auffindung und Anwendung von neuen Quellen, durch die das mangelhafte dieses dunkeln Gebiets der Geschichte weiter ergänzt und aufgehellt werden möchte.

In beydem hat mich die Güte des Herrn v. Müller geleitet. Für den letztern Zweck habe ich durch seine besondere Vergünstigung den freyesten Zutritt zu den Schätzen der Wiener Bibliothek gefunden. Ich schmeichle mir, theils durch das, was ich in der gegenwärtigen Arbeit anwenden konnte, theils durch das übrige, was ich noch besitze, einige neue Erwerbungen gemacht zu haben.

Um so größer ist aber nun meine Verbindlichkeit, diesem allgemein verehrten Manne hier auch öffentlich meinen lebhaftesten Dank zu bringen.

Ich bin auch von andern Seiten in meinem Sammeln thätig unterstützt worden.

Aus der Münchner CentralBibliothek verdanke ich der gefälligen Mittheilung des Freyherrn v. Aretin einige schätzbare Beyträge.

Die vielen übrigen zu dieser Geschichte gehörigen Quellen sind mir durch die Herren Vorsteher der vaterländischen Bibliotheken zu Stutt-

gart und Tübingen auf die liberalste Weise zu Theil geworden.

Einzelne litterarische Nachweisungen habe ich durch die Gefälligkeit mehrerer schätzbarer Freunde erhalten *).

Zu den belehrenden Aufmunterungen zähle ich insbesondere noch die Recension des Ersten Theils dieser Geschichte in der Neuen Jenaer Litteratur-Zeitung **).

Alles dieses habe ich hier dankbar zu rühmen. Zugleich fühle ich aber auch selbst, welche Foderungen nun an dieses Unternehmen zu machen sind, und daß vielleicht die Gründe, aus denen ich um nachsichtige Beurtheilung bitten muß, kaum gehört werden möchten.

Diesem zweyten Theil fehlt es nicht, wie dem ersten, an genugsamen Quellen: aber der Inhalt dieser Quellen hat oft großen Mangel an Interesse, und setzt den Historiker, der nicht dichten will, in keine geringe Verlegenheit. Man kann überdieß auch bey dem größten Ueberflusse darben; denn man sieht sich oft gerade in den wesentlichsten Dingen auf einmal von jenem Quellen-

*) Wirtenberg besitzt manche Geschichtsfreunde, die im Stillen für alte oder neue vaterländ. Geschichte, oder einzelne Theile derselben sammeln. Es ist nur zu wünschen, daß ihre Bemühungen vereinigt, und zur öffentlichen Mittheilung gebracht werden könnten.

**) Jahrg. 1804. num. 30.

vorrath verlassen. Einzelne Parthieen dieser Geschichte konnten erst durch mühsame Zusammensetzung entstehen. Wenn dieses gelungen ist, so erkennt man kaum die Spuren der mühsamen Arbeit, und soll es auch nicht; man wird aber nichts destoweniger alles, was diese Vollkommenheit nicht erreichen konnte, tadeln.

Indessen ist nicht zu vergessen, daß das Ganze nur der erste Versuch in seiner Art ist, und daß es für einen solchen schon hinreichendes Verdienst seyn würde, die Aufgabe aus dem Rauhen gearbeitet zu haben.

Der Stoff hat wenigstens das mit sich gebracht, daß das anfänglich nur geringe Interesse allmählig und fortwährend steigt bis zu dem Ende des Buchs; was doch die erste Foderung ist, die an eine jede Geschichte oder Composition gemacht wird.

Auf die Darstellung hat die Beschaffenheit der Quellen nicht wenig Einfluß gehabt. Ich wollte das Zeitalter auch durch die Eigenthümlichkeiten seiner Geschichtschreiber bezeichnen; diese sind aber selbst untereinander sehr verschieden, und enthalten auch so verschiedenartige Materialien, daß es beynahe nicht möglich war, dem Ganzen eine gleiche Haltung zu geben. Demungeachtet wollte ich es lieber darauf ankommen lassen, mich dem

Stoffe zu weit hinzugeben, als den Stoff willkührlich zu behandeln.

Ueberdieß, so günstig mir die Umstände zum Sammeln gewesen sind, so ist im Gegentheil die Ausarbeitung selbst zum Theil in die allerungünstigsten Umstände gefallen. Ich bemerke dieses, damit es den Leser nicht befremdet, wenn er nicht durchaus Einerley Ausdruck, Ton und Lebhaftigkeit findet.

Ich habe zu spät gesehen, daß sich selten alles vereinigen läßt, was auch nur von äussern Umständen zu der glücklichen Ausführung eines solchen Unternehmens zu fodern ist: Befreyung von fremdartigen Unterbrechungen, unumschränkter Genuß einer großen Bibliothek, persönliche Wanderung durch das Land der Geschichte selbst, zum Sammeln von Lokalnachrichten, und zur Belebung der Darstellung durch den lebendigen Anblick.

Ich besitze zwar bereits zu der Fortsetzung dieser Arbeit mehrere neue Materialien; aber die bisherigen Erfahrungen nöthigen mich, die Ausfüllung von meiner künftigen Lage abhängen zu lassen.

In jedem Fall werde ich, was ich bisher in einem sehr beschränkten Kreise versucht habe, nun auf Gegenstände anwenden, die eine freyere Bewegung gestatten. Auch ist des ungehauten Landes nicht wenig: denn das meiste, was auch im

Gebiet der Geschichte jetzt geschieht, geht nur darauf, auszudreschen, was erst von wenigen geerndet ist. Und daß man noch zu erinnern nöthig findet, man müße jedes Zeitalter in seinem, nicht in unserm Geist, betrachten; oder daß man sich etwas damit weißt, wenn man z. B. sagt, das Mittelalter seye doch so uneben nicht, wenn man nur es näher zu kennen sich die Mühe nehmen wolle; dieß zeugt doch wohl genugsam von Mangel an historischem Sinn oder wenigstens an Uebung dieses Sinnes. Doch davon an einem andern Ort.

Die gegenwärtige Arbeit sollte noch mit einem andern Gegenstand, der ebenfalls bis daher vermißt wird, ausgestattet werden, mit einer kritischen Uebersicht und Beleuchtung der Quellen zur Oberteutschen Geschichte des Mittelalters. Ich habe hierzu die wenigen Vorarbeiten von andern, und die Resultate meiner eigenen Lektüre benützt. Ich bin aber nun durch den Raum beschränkt, das Ganze hier abdrucken zu lassen, und gebe einstweilen nur das

Verzeichniß
von einigen neuen Quellen.

I. Aus der MSS. Sammlung der K. K. Hofbibliothek zu Wien.

1. Epistolae Petri de Vineis, plurimis aliis, Pontificum Rom. &c. litteris interpolatae et

auctae, adeo ut ex utrisque nova quaedam Summa dictaminum ab Anonymo conflata fuerit. Cod. membr. exeunte Sec. XIII. aut ineunte XIV. scriptus. 4. (MSS. Philol. num. 305.)

Im Ganzen noch 198 unbekannte Briefe.

2. Auszüge aus einem verloren gegangenen Codex Sec. XIII. aut XIV. im Catal. MSS. Philol. num. 187.

Es sind dreyerley Sammlungen, zur Geschichte der letzten Hohenstaufen, der Gegenkönige, und einiger anderer Fürsten dieser Zeit. Das wichtigste ist in dem benannten Catalog abgeschrieben.

3. Ars dictandi. Cod. membr. Sec. XIII. (MSS. Philol. num. 401.)

Eine ziemliche Anzahl von unbekannten Briefen zur Geschichte des 12ten Jahrh.

4. Petri de Vineis Epistolae. Cod. memb. Sec. XV. 4. Num. IX. Bibl. Eugen.

Enthält 65 noch ungedruckte Briefe.

5. Chronica antiq. bavar. Cod. Sec. XV. num. 3087. der MSS. Sammlung, die aus der Univers. Bibliothek zur Hofbibl. gebracht worden ist.

Enthält etliche alte OriginalChroniken, mit ihren spätern Fortsetzungen. Sie sind noch nicht mit andern verglichen. Das wichtigste ist ein sehr altes teutschgeschriebenes Stück von dem Hause Scheyern.

6. a) Genealogia ill. Guelfonum, Monasterii Weing. fundatorum. b) Origo principum Sueviae.

Beyde sind zwar abgedruckt in den Origg. Guelph. T. V. aber die Abschrift ist nicht richtig, besonders in den eigenen Namen. (vergl. Hess. Mon. Guelph. p. 132. not. oo.)

7. Adelboldi vita Heinrici II. — MSS. Hist. prof. num. 153.

Ganz verschieden von dem bey Canisius und Gretser abgedruckten. Die Randnote sagt aber, daß Adelbold. Episc. Traject. der Verfasser seye.

8. Martini Minoritae Flores temporum. MSS. Hist. eccles. num. L. VII.

Hat viele Zusätze, die der bey Eccard abgedruckte Codex nicht hat. Hingegen fehlt unter andern die Stelle: „Weiblinga prope Wirtenberg, dum ipse ibi praesens fui, dum hoc opus compilavi." Es hält auch durchaus eine andere Ordnung, als jenes.

II. Aus der Münchner CentralBibliothek.

1. Geschichte des Lechrain. (von Lori.)

Die Geschichte selbst wurde unterdrückt; hingegen die sehr schätzbare Urkund. Sammlung wird nun nicht mehr vorenthalten.

2. Unter dem unrichtigen Titel: Epistolae Ducum Wirtenberg. Ein treflicher Pergament-Codex vom 13ten oder Anf. 14ten Jahrh. Gröstentheils Dokumente der Pfalzgraven von Tübingen.

Dieser Orig. Codex ist auch dadurch merkwürdig, daß er den Anfang der Teutschen Urkunden zeigt.

III. Die Augsburger Bibliothek besitzt unter anderen einen sehr alten Codex von den Alemannischen, Langobardischen ꝛc. Gesetzen, der von den bisher gedruckten Gesetzsammlungen sehr verschieden ist. — Es ist auch ein noch unbekanntes Capitulare Karls des Großen vorhanden.

Inhalt.

Einleitung zum zweyten Buch. Uebersicht und Plan. S. 3 — 6.

Zweytes Buch.

Von der Wiederherstellung des Herzogthums bis zum Untergang der Hohenstaufen.

I. Abschnitt. Gründung der Herzoglichen Macht.

I. Kap. Das erste Herzogliche Haus. S. 9.

Burkhard I. S. 9. Einfälle der Ungarn. 19. Hermann I. 22. Luithulf. 32. Burkhard II. 37. Sieg über über die Ungarn. 38. Burkhard in Italien. 44. Herzogin Hadwig. 46.

II. Kap. Das Herzogthum als Reichs-Lehen.

Herzog Otto I. 53. Kunrad. 58. Hermann II. 61. Hermann III. 65. Ernst I. 68. Das Salisch-Waiblingische Haus. 70. Ernst II. 72. Das Haus der Welfen. 74. Herz. Ernsts Aufstand. 77. Hermann IV. 83. Das Herzogthum unter K. Heinrich III. 84.

III. Kap. Kampf gegen das Königliche Haus.

Bertold von Zäringen. S. 92. Rudolph von Rheinfelden. 94. Rudolph, Herzog in Alemannien und Burgund. 95. Bertold, Herzog in Kärnthen. 96. Rudolph für das Königliche Haus. 97. Erneurung des Welfischen Hauses. 99. Rudolph, Berthold, Welf, gegen den König. 100. Der Pabst. 103. Bund mit den Sachsen. 105. Bruch mit den Sachsen. 110. Rudolph, Gegenkönig. 116. Anfang des Kriegs. 123. Rudolphs Anhang. 125. K. Heinrichs Anhang. 130. Das Schicksal des Herzogthums. 133. Tod Rudolphs. 143.

II. Abschnitt. Das Herzogthum unter dem Schwäbischen Kaiserhaus.

I. Kap. (Kampf für den König.) Das Herzogthum Schwaben, erbliches Reichslehen der Hohenstaufen.

Friederich von Staufen. 146. Krieg gegen Bertold, Rudolphs Sohn. 148. Gegen Bertold von Zäringen. 154. Vertrag. Theilung Alemanniens. 157. Klosterstiftungen. Denkart. 159. Das Hohenstaufische Haus. 165. Friederich II., Herzog in Schwaben. Kunrad in Franken. 166. Bertold, Erbauer von Freyburg. 172.

II. Kap. Das Herzogthum bey dem Königlichen Haus.

Das Waiblingische Erbe. 174. Ansprüche. 176. Friederich und Kunrad gegen Lothar. 178. Krieg mit den Welfen. 182. Vertrag. 186. Kunrad wird König. 188. Demüthigung der Welfen, 189. und der Zäringer. Erste Thaten Friederichs III. 190. Fortsetzung des Welfischen Kriegs. Weinsperg. 191. Kreuzzug. 194. Wiedererweckung des Welf. Kriegs. 196. Friederich III. versöhnt. 198. K. Friederich I. 200.

III. Kap. Schwaben unter K. Friederich I. S. 202. Vertrag mit Zäringen; mit den Welfen. 203. Kaiser-

krönung. 204. Befriedigung der Welfen. 205. Abfertigung der Zäringer. Friederich erwirbt Burgund. 207. Herzog Friederich IV. 208. Einfluß der Italiäniſchen Kriegszüge. 210. Mailands Sturz. 215. Schlacht bey Tübingen. 216. Unglück in Italien. 220.

IV. Kap. Vermehrung der Reichs- und Hausgüter.

Erwerbungsart. 222. Sturz des Welfiſchen Hauſes. 225. Das Glück Friederichs I. 228. Herzog Friederich V. — Schwabens Zuſtand. 232. Die edeln Häuſer. 233. Die Hochſtifte und Klöſter. 243. Städte. Landbau. 248. Ueberhaupt. 251. Kreuzzug. 252.

III. Abſchnitt. Der Untergang des Herzogthums.

I. Kap. Die Nachfolger K. Friederichs I.

K. Heinrich VI. — Kunrad, Herzog in Schwaben. 260. Heinrichs Entwürfe. 263. Kunrad gegen Zäringen. 265. Philipp, Herzog. 266. Heinrichs IV. Tod. 267.

II. Kap. Erſter Verluſt dieſes Hauſes.

Philipp, König. 269. Krieg gegen Otto IV. 273. Philipp, ermordet. 276. Rache. 279. Schickſal des Herzogthums. 281.

III. Kap. Wiederherſtellung.

Friederich II. erobert Schwaben und das Reich. 283. Das Herzogthum. 289. Das Zäringiſche Erbe. 290. Heinrichs VII. Aufſtand. 293. Veränderung der alten Herzogthümer. 297.

IV. Kap. Friederichs II. Kampf.

Teutſchland von ihm abgeriſſen. 301. Kunrad IV. gegen Heinrich Raſpo 305. Kunrad gegen Wilhelm. 309. K. Friederichs II. Tod. 311.

V. Kap. Untergang der Hohenſtaufen.

K. Kunrad IV. 312. Bündniſſe. Verwirrung. 315. Kun-

radins Noth. 316. Rüstung nach Italien. 319. Testament. 321. Zug. 322. Schlacht. 324. Tod. 327.

VI. Kap. Folgen.

Theilung. 330. Das Hohenstaufische Erbe. 330. Die Herzogliche Macht. 333. Verdienst der Hohenstaufen. 339.

VII. Kap. Das Zeitalter. 343.

Schluß. 347.

Ende des zweyten Buchs.

Geschichte von Schwaben.

Einleitung zum zweyten Buch.

Das erste Buch ist zu dem Ursprung des Schwäbischen Volks zurückgegangen. Bey dem Anfang der Geschichte findet man am Rhein und an der Donau die alten Einwohner in ihren Gauen und Senden. Tiefer in dem Lande heißen sie überhaupt Sueven, sind aber schon in solcher Anzahl, daß sie als Germanen bald in großen, bald in klejnen Schaaren in die benachbarten Länder einbrechen.

Vergeblich unternahm der herrschende Staat der alten Welt, sie zu unterjochen. Die Alemannische Macht erhält so lange den Kampf, bis auch durch die übrigen Völker die alten Staaten gestürzt, und diese von neuen Stämmen eingenommen sind.

Nach diesen Kriegen bleiben die Alemannen an beyden Ufern des Oberrheins, und in dem nördlichen Theile der Alpen, wie ihre Voreltern. In ihren Einrichtungen und Sitten sind sie dieselben, wie schon in der ältesten Zeit *).

Krieg und Ackerbau in Verbindung. Die Familien- und Stammeshäupter im Krieg und Frieden ihre Führer. Diese widersetzen sich lange der Oberherrschaft der Franken: denn bey diesen war schon frühe die Gesammtmacht des Volks in der Hand des Königs. Die Fürsten der unterworfenen Völker wurden betrachtet als Beamten der Krone.

In dieser Zeit gehen die ältesten und einfachsten Gesellschaftsrechte vom Herkommen in wirkliche Gesetze über. Zur Bezähmung der Sitten wurde das Christenthum gegründet. Das große Reich der Franken aber zerfiel durch sich selbst, und die Alemannen kamen wieder, wie die meisten andern Völker, unter ihren eingebohrnen Herzog.

*) Der Verf. überzeugt sich immer mehr, daß die Einwohner unseres Landes weder bey dem Anfang der Geschichte noch in den Alemannischen Kriegen erst vom Norden herauf eingewandert sind. Nur durch die Unkenntniß der Römer wurden die Sueven bis an die Elbe gesetzt. Möser läßt eben so unrichtig ihren ersten Verein dort entstehen, da dieser eher durch die Erscheinung der Cimbern veranlaßt wurde. Die Einwanderung des Stammes der Schweitzer, wovon sich eine Spur in dem alten Volkslied erhalten hat, war vielleicht nur die Wanderung von einem Gau in den andern; Ausbreitung in die wildere Gegenden, nachdem auf dem flachen Land Ueberfluß an Menschen und Mangel an Unterhalt eingetreten war.

Die Geschichte dieses Herzogthums ist nun der Gegenstand des zweyten Buchs. Es ist eine solche Geschichte, in der unter den Begebenheiten eines kriegerischen Volks, und unter heldenmüthigen Fürsten, alle Arten und Formen der bürgerlichen Verfassung sich entwickeln.

Zuerst erbliche Macht der Häuser in Würde und Amt, wie vom Anfang im freyen Landbesitz. Dann Kampf um die Oberherrschaft eines jeden über den andern, und Eines über alle. Sonderung der freyen Landbesitzer in Lehensherren und Vasallen; Erblichkeit auch der Lehen, als Folge jenes Kampfs. Neben diesem große Vergabungen an die Kirche, mit eigenen Rechten und Freyheiten: gegenüber vom Landbesitz zulezt auch Geldreichthum durch Kunstfleiß in den Städten. Alle diese Erwerbungen der Edeln, der Geistlichen, der Bürger in verschiedenen Wechselwirkungen *). Das Land selbst gehört das Mittelalter hindurch großentheils zum Schauplatz des hartnäckigen Kampfes zwischen dem König- und Pabstthum. In diesem Kampf erhebt sich

*) Im Allgemeinen könnte dieses freylich auf die Geschichte jedes anderen Teutschen Staats angewandt werden; aber auf die gegenwärtige vorzugsweise. Denn namentlich die Erblichkeit der Lehen entstand, wie gezeigt wird, in den Fehden unter dem Fränkischen Königshause, und das Alemannische Land war eigentlich der Schauplatz. Ferner, die ersten Teutschen Städteverfassungen, im Gegensatz gegen die Ueberreste der Römischen, gehören in das Zeitalter der Hohenstaufen. In der merkwürdigen Entwicklung der Teutschen Staatsverhältnisse gegen das Ende des Mittelalters ist überhaupt das Vaterland der Hohenstaufen als Mittelpunkt anzusehen.

ein mächtiges Fürstenhaus, und findet in demselben zuletzt seinen Untergang samt dem Herzogthum. Daraus gehen dann jene einzelne Formen seiner inneren Verfassung selbstständig hervor.

Es wird auf diese Weise mit der Geschichte des Herzogthums zugleich die Entstehung und Veränderung größerer und kleinerer Staaten in demselben beschrieben werden: „denn viele, welche vordem groß „gewesen, sind klein geworden; die aber zu unserer „Zeit groß sind, sind vor Zeiten klein gewesen" *); dieses zeigt die Geschichte, auf daß wir erkennen, was in den menschlichen Dingen veränderlich ist.

*) Herodot.

Der

Geſchichte von Schwaben

Zweytes Buch.

Von der Wiederherſtellung des Herzogthums bis zum Untergang der Hohenſtaufen.

Pulchrum est bene facere reipublicae:
Etiam bene dicere haud absurdum est.

SALLUST.

Geschichte von Schwaben.

Zweytes Buch.

Von der Wiederherstellung des Herzogthums bis zum Untergang der Hohenstaufen.

I. Abschnitt.

Gründung der Herzoglichen Macht.

I. Kapitel.

Das erste Herzogliche Haus.

Burkhard I.

Zu der Zeit, da die Teutschen von dem großen Franken-Reiche losgerissen, unter einem erwählten Könige sich vereinigten, da war unter den Fürsten in Alemannien große Bewegung über der Wiederherstellung des Herzogthums [1]). Das Land selbst war den jährlichen Einfällen der Ungarischen Horden offen [2]). In diesen

1) Gesta Franc. s. Chron. breve S. Gall. ad a. 911.

2) Chron. Augiens. ad aa. 915. 917. Chron. Austr. ad aa. 913. 916. 917. Cont. Reg. ad a. 915. Herm. Contr. ad a. 917. Chron. Wirz. 918. Chron. Opatov. MS. ad aa. 915—919.

Bewegungen der Völker berief der König Kunrad I. eine große Volksversammlung zu Altheim, und erhub Burkhard, den mächtigsten unter den Schwäbischen Fürsten, zum Herzog über Alemannien: er that dieß mit Beystimmung aller Großen und Herren des Landes; denn Burkhard war durch seine Tapferkeit und Biederkeit allen wohlgefällig [3]). Auf diese Weise ward die Ruhe hergestellt, und das ganze Alemannien zu einer bedeutenden Macht vereinigt. Es geschahe dieses neunhundert Jahre nach der Zeit, da die Feldherren des Kaiser Augustus zum erstenmal dieses Land berührt hatten.

Unter der Fränkischen Oberherrschaft schien das Alemannische Land unter verschiedene Fürstenhäuser vertheilt zu werden [4]): aus einem solchen war Burkhard. Der erste seiner Ahnherrn, den man kennt, war Pfalzgrav in Karls des Großen Zeit über den Bezirk um den Bodensee [5]); denn eben dieser See erhielt von dem Königlichen Schloß Bodmen seinen Namen. Von Rhätien bis in die Baar giengen die Gravschaften, in welchen Burkhards Vorfahren auch den Titel der Mark-

3) Hartm. Annal. Erem. — vergl. I. B. S. 172. Ueber das Jahr von Burkhards Erhebung sind die Annalisten nicht einig. Es ist aber wahrscheinlich, daß Burkhard gleich von Anfang gegen die Ungarn zu streiten hatte, und daß dieß eine der ersten Ursachen seiner Erhebung war.

4) Im Elsaß, in Rhätien, in Helvetisch Alemannien kommen Duces vor, von denen im I. Buch nur das Wichtigste angeführt worden ist. Cf. Hertenstein in Wegelin. Thes. Rer. Suev. T. II. p. 554. sq.

5) Neugart. Episc. Const. — Cf. Mellin ap. Wegelin l. c. T. I. p. 345.

graven oder Herzoge geführt haben [6]). Dieses Gebiet blieb unter Burkhards besonderer Verwaltung, auch da er zum Herzog erhoben war [7]); der Sitz der Herzoglichen Macht aber war von dieser Zeit an, wie er es auch früher gewesen zu seyn scheint, mitten im Alemannischen Land, um die fruchtbaren Ufer des Bodensee. In den Gravschaften vom Thurgau bis zum Schwarzwald *) besaß Burkhard viele eigene Schlösser und Höfe, welche seine Vorfahren erworben hatten. Mit der Herzogswürde erhielt er auch die eingezogenen Güter der letzten Kammerboten. Beydes wurde die Grundlage zu den Herzoglichen Gütern, auf gleiche Weise, wie auch die Königlichen Güter in den Provinzen waren [8]).

Indem aber Burkhard von dem Könige Kunrad in dem Herzogthum bestätigt wurde, so wollte dieser, daß Burkhard Würde und Güter, die er besaß, als Lehen des Teutschen Reichs erkennen sollte: denn auf diese Weise gedachte der König die Teutschen Herzogthümer, nach dem Zerfall des großen Reichs der Franken, zu Einem Reich zu vereinigen.

Allein Burkhard widerstand diesem Bestreben, solange Kunrad regierte [9]): in Alemannien selbst wur-

6) Marchio Curiensis Rhaetiae, earundem partium Dux. Neugart. Cod. dipl. Al. num. 673. 591.

7) Er sitzt zu Gericht an der Gränze der Teutschen und Romanischen Sprache; spricht nach beyderley Rechten. Neugart. l. c. num. 705.

*) s. not. 27.

8) De palatiis, villis ac curtibus regiis in Suevia. ap. Wegelin l. c. T. II. Diff. II.

9) Et iterum Purachardus rebellavit. Chron. breve S. Galli. Es wird dieß zwar ins J. 916. gesetzt. Die Chro-

den diejenigen, die ihm entgegen, oder dem König zugethan waren, ohne Schonung unterworfen [10]). Burkhard übte die Rechte des Herzogs in der Oberherrschaft des Landes wie die ältesten Fürsten, da die Nation noch mit keiner andern in Verbindung war. Unter seinem Ansehen hielten die Graven, oder seine Abgesandten [11]), und die Vögte mit ihren Schöffen, das Gericht in den Gauen, nach der alten Sitte, unter einer Eiche oder Tanne [12]), vor der Versammlung des ganzen Volks (der Freyen). Er selbst versammelte in wichtigeren Dingen das Landgericht, wohl auch in Gegenwart des Bischofs. Er entschied, was die Graven vorbereitet, oder unentschieden gelassen hatten, oder was die Sache mehrerer Gaue betraf. Durch einen Priester wurde niedergeschrieben, und durch die Zeugen unterzeichnet, worüber man übereingekommen war, und solches dem versammelten Volke vorgelesen [13]).

Wie Burkhard die Dienstmannen seiner Burgen in seinen Fehden waffnete, so berief er nun als Herzog alle Freyen und Waffenfähigen unter der Anführung der

niken stimmen aber, wie schon bemerkt, in diesen Jahren nicht ganz überein. Nach Herm. Contr. war es a. 918. nach Regino 919., daß Kunrad I. die übrigen Fürsten unterwarf. Diese ließen ihm nicht mehr Zeit, nach Alemannien zu kommen.

10) Vergeblich bittet ihn Suanahilde, die Gemahlin Walthers, bey einer Reliquie des heil. Creuzes, ihre Burg Zurzach nicht zu stürmen. Anon. de Sang. Christi &c. ap. Mabill. Annal. Bened. T. III. p. 702.

11) Neugart. l. c. num. 742. 749. „potestativus nuntius."

12) Origg. Guelph. T. IV. Praef. p. 16. 17.

13) Neugart. Cod. dipl. Al. num. 705. &c.

Graven zur Heeresfolge, nach den bisherigen Gesetzen. Gegen die Ungarn, welche gewöhnlich durch Bayern hereinfielen, hatte er eine solche Vertheidigung gemacht, daß das Land sicher blieb, solange er Herzog war. Die Burgunder aber, unter ihren Königen, einst am Mayn, jetzt am Jura die Gränznachbarn der Alemannen, versuchten um diese Zeit, auch den Teutschen Theil des Helvetischen Landes zu unterwerfen. Rudolph, ihr König, zog mit gewaffneter Macht den Aargau herauf. Da erhub sich Herzog Burkhard mit der Alemannischen Kriegsmacht, und zog den Burgundern entgegen. An der Reuß, bey Winterthur, kam es zum Gefecht: aber der König wurde von dem Herzog in die Flucht geschlagen [14]).

Während dieser Zeit starb Kunrad I., König der Teutschen; nach seinem Willen wurde Heinrich, Herzog in Sachsen, von den Franken, Sachsen und Thüringern, zum Könige erwählt. Dieß verdroß die übrigen Fürsten, theils aus Eifersucht, daß das Reich an die Sachsen kommen sollte, theils weil die großen Herzoge überhaupt noch nicht geneigt waren, einem allgemeinen Oberhaupte sich zu unterwerfen: wie auch Heinrich selbst ehmals gegen Kunrad I. sich gesetzt. Also machte Giselbert, Herzog in Lothringen, ein Bündniß mit Eberhard, K. Kunrads Bruder: er schrieb auch an die Herzoge von Schwaben und Bayern, daß sie auf gleiche Weise dem neuen Könige sich widersetzen möchten [15]). Burkhard aber war aufs neue entschlos-

14) Herm. Contr. ad a. 919. Es geschahe vor Ostern, weil es Hepidan. der das Jahr erst von Ostern an zählt, auf 918. setzt.

15) Ekkeh. jun. de Cas. S. Gall. C. V. in Goldast. SS. T. I. pag. 30.

sen, unabhängig zu bleiben, darum machte er auch eine Versöhnung und Bündniß mit dem Könige von Burgund, und gab ihm seine Tochter Bertha zur Gemahlin. Beyde gelobten einander in ihren Fehden beyzustehen [16]).

Als dieses Heinrich vernahm, so nahm er ein mächtiges Heer aus Sachsen und Frankenland, und zog herauf, um gegen Burkhard zu streiten. Das Land ward verwüstet, und ließ Mangel und Hungersnoth befürchten. Und obwohl Burkhard sonst ein trotziger Krieger war, so sahe er doch, daß auch der Tapfere der Klugheit nachgeben müsse: er unterwarf sich also dem Könige Heinrich mit dem ganzen Volk und den Burgen und Städten in Alemannien [17]). In der Reichsversammlung zu Worms [18]) ward Heinrich, König der Teutschen, von Burkhard als Lehensherr seines Herzogthums und der Herzoglichen Güter erkannt.

Die Erbgüter des ausgestorbenen Karolingischen Hauses mögen nicht die letzte Ursache gewesen seyn, warum Burkhard den Königen Kunrad und Heinrich widerstanden hatte. Denn bey dem Abgang des alten Königshauses sollte dieses wohl erst entschieden werden, ob die beträchtlichen Tafelgüter, welche dasselbe auch in Alemannien besessen, und meist nach den ersten Herzogen eingezogen hatte, jedem folgenden Wahlkönige zugehören, oder aber wiederum zu den Herzogl. Gütern geschlagen werden sollten. Hernach scheinen auch die Bisthümer und Stifte, welche von den letzten Königen

16) Hepidan. a. 922.
17) Annal. Saxo.
18) Hartm. Annal. Erem.

mit vielen Gütern bereichert worden waren [19]), schon damals von der Herzoglichen Macht sich loszureissen, und nur den König für ihren Oberherrn zu erkennen. Ueber solche Einschränkungen der Herzoglichen Gewalt hatte Burkhard gegen Kunrad und noch mehr gegen Heinrich gestritten: er ließ es auch die Aebte von St. Gallen und Reichenau hart fühlen, daß sie es mit dem Könige hielten, indem er diesen samt den Mönchen vertrieb [20]), jenem schwere Steuern für seine Vasallen auflegte [21]). In dem Vertrage mit König Heinrich nun geschahe es, daß Burkhard mit dem Herzogthum auch in den Besitzungen, welche bereits zu dieser Würde geschlagen waren, bestätigt wurde. (Die Ausdehnung der Herzogl. und der Königl. Güter hat in der Folge noch viele Veränderungen erlitten.) Ueber die Klöster und Stifte aber behielt Burkhard diese Gewalt, daß alles, was der König in den Klöstern und Stiften vornahm oder bestätigte, nur durch die Vermittlung des Herzogs [22]) geschehen, und daß dieser im Namen des Königs die Gerichtsbarkeit oder Oberaufsicht über dieselbigen ausüben sollte. Denn der Herzog wurde nun in den meisten Verrichtungen als Statthalter des Königs angesehen.

Auf solche Weise ist das Herzogthum Alemannien zu dem Teutschen Reich gekommen. Die Verhältnisse des Herzogs selbst aber gegen den König, wie die Rech-

19) I. B. S. 170. 172. S. 151. not. 146. — Auch der Aufstand der letzten Kammerboten bezog sich auf solche Vergabungen der Königl. Güter.

20) Herm. Contr. ad a. 922.

21) Ekkeh. l. c. im J. 924.

22) „Per interventum Ducis, rogante Duce etc." sind die gewöhnlichen Formeln.

te des Königs überhaupt, und die Herzoglichen Rechte in dem Innern des Landes sind erst in der Folge nach den Umständen näher bestimmt worden [23]).

Da Burkhard mit dem Könige Heinrich versöhnt war, so erhielt er von diesem, daß Ulrich, der Sohn Hugobalds, sein Verwandter [24]), aus dem Hause Dillingen, zum Bischof zu Augspurg erhoben wurde. Ulrich gefiel dem Könige, wegen seiner Gestalt und Gelehrsamkeit. Die geistlichen Würden waren der zweyte Weg, die Größe und den Einfluß eines Hauses zu begründen. In kurzer Zeit war Bischof Ulrich in größerem Ansehen, als Burkhard in dem Herzogthum.

Und da nun Burkhard sahe, wie sein Haus groß geworden war, so bewieß er auch gütigere Gesinnungen gegen die Klöster und Stifte in seinem Herzogthum. Zu Zürich ließ er in der Versammlung der Bischöfe, Graven und übrigen Vasallen dem Frauenkloster dieser Stadt den ruhigen Besitz seiner Güter bestätigen, weil ihm Gott alle seine Feinde unterworfen [25]). Von den Mönchen zu St. Gallen nahm er als Pfand der friedlichen Unterwerfung einen goldenen Becher mit andern Kleinodien, welche er seiner Gemahlin Reginlinda überbrachte [26]).

23) S. Krause Einleitung in die Gesch. des T. Reichs, S. 161. Vergl. Hertenstein, in Wegelin. Thes. Rer. Suev. T. II. p. 562.

24) Vita S. Udalr. nennet den Herzog nepos des Bischofs. Es ist aber eher umgekehrt; Ulrich war, nach Welser, ein Sohn der Ditperga, die allem Anschein nach eine Schwester Burkhards war, und Tochter des a. 911. ermordeten Burkhards.

Ulrich wurde Bischof a. 923.

25) Neugart. Cod. dipl. Al. num. 802.

26) Ekkeh. l. c. Hepid. de vita S. Wiboradae. C. 25.

Als vor ihn die Klage gebracht wurde, daß die Dienstleute des Klosters Waldkirch, im Breisgau, dessen Schutzvogt er war, in die Besitzungen des Kl. Ettenheim, unter dem Bischof von Strasburg, in der Mortenau, Eingriffe gethan, indem sie das Beyspiel ihres Herrn vorschützten; so ward er sehr zornig, und beschloß, dieses Unrecht wieder gut zu machen. Er gab also dem Kl. Waldkirch von seinen Erbgütern, (mit Bewilligung seiner Gemahlin,) zwey neue Höfe, damit seine Dienstleute die Stiftungen, welche Ettenheim kürzlich erhalten, unangetastet lassen möchten: Diese Schenkung ließ er in der Volksversammlung bestätigen, und befahl, daß die Uebertreter in die Königliche Kammer gestraft werden sollten [27]).

Indem Burkhard auf diese Weise auf die Ordnung in dem Herzogthum bedacht war, da kam Botschaft von dem Könige Rudolph, seinem Schwiegersohn, daß er ihm, dem Bündniß gemäß, gegen die treulosen Italiäner beystehen sollte: denn Rudolph hatte im Vertrauen auf diesen Bund unternommen, das Königreich Italien, das die nördlichen Völker seiner eigenen Uneinigkeit überlassen hatten, zu behaupten. Burkhard, vielleicht eingedenk der Heldenthaten, welche die ersten Heerführer der Germanischen Völker auf diesem Wege gethan hatten, sammelte in froher Eile seine Schaaren, und zog mit Rudolph über das Gebirg in das Italiänische Land. Bey Iv-

27) Urkunde Burkhards A. 926. abgedruckt bey Herrgott und Neugart. Sie ist in der Wiener MSS. Sammlung (MSS. Jurid. Num. XXVI. V.) mit wenigen Abweichungen in den Namen, z. B. Chinichdorf — Mortinove, Borischgowe.

rea sprach er zu Rudolph: „Ich will als ein Gesandter nach Mailand gehen, da kann ich die Stadt erkunden, und ihre Gesinnung erforschen.“ Als er nun zu der Stadt kam, verweilte er bey der Kirche des h. Laurentius, um daselbst seine Andacht zu halten, oder vielmehr um diesen Platz zur Bevestigung gegen Mailand auszuersehen; und als er von dort weiter an der Stadtmauer hinritt, schwung er seine Lanze, und rief zu den Seinen: „diese Mauer achte ich nicht. So wahr ich Burkhard heiße, die Welschen müssen auf Schindmähren reiten!“

Dieses hörte ein lumpigter Kerl, welcher der Teutschen Sprache kundig war, und hinterbrachte solches eilends dem Erzbischof Lantbert. Lantbert aber verstellte sich, und kam dem Herzog mit großer Freundlichkeit entgegen. Er hielt ihn mit höflichen Worten bey sich zurück, und verstattete ihm, in seinem Thiergarten einen Hirsch zu jagen, welches er nur seinen liebsten Freunden erlaubte. Indessen sandte er zu den Städten und Fürsten Italiens, daß sie ihre Macht rüsten möchten. Als nun Burkhard von Mailand wieder hinwegzog, und über Novara gegen Ivrea reiten wollte, so geschahe es, daß plötzlich die Schaaren der Italiäner über ihn und sein kleines Gefolge hervorbrachen. Da war nun keine andere Rettung, als in der Flucht: aber Burkhard sollte sein Ziel nicht überschreiten; er fiel mit seinem Pferd in einen Graben, und wurde mit Lanzenstichen durchbohrt. Die von seinem Gefolge flüchteten in eine nahe Kirche: aber die Italiäner, der Drohungen Burkhards eingedenk, erbrachen die Thore, und ermordeten alle, selbst die, welche unter den Altar geflohen waren. Als

Rudolph dieses vernahm, zog er wieder gen Burgund [28]).

Dieß war das Schicksal Burkhards, eines trotzigen, tapferen Kriegers: mehr wurde kaum erfordert, um eine Macht, wie die seinige, zu begründen.

Einfälle der Ungarn.

Während Burkhard mit den Seinen in Italien war, fielen die Ungarische Horden wieder in das Land. Schon die inneren Kriege unter K. Heinrich hatten ihre Raubluſt entzündet: vielleicht waren sie auch durch Rudolphs Feinde aufgeregt, um an Burkhard, seinem Bundgenossen, Rache zu nehmen [29]). Nachdem Bayern von ihnen verheert und ausgeplündert war, so legten sich ihre Horden vor Augspurg. Nach langer Noth gelang es endlich dem Bischof Ulrich, durch Geld oder durch die Achtung, welche seine Person einflößte, die Belagerung abzuwenden; und nun ergossen sich diese Horden über die Schwäbische Gauen.

Da Burkhard seinen Kriegszug unabhängig von dem König der Teutschen unternommen hatte, und dieser gegen ähnliche Einfälle in Sachsen beschäftigt war, so blieb nun das Alemanniſche Land sich selbst überlassen. Es war noch keine Verbindung der Teut-

28) Luitprand. Ticin. Hist. L. II. C. XVI. L. III. C. IV. Das Todesjahr Burkhards setzt Hepidan. allein auf 925. Alle andere auf 926. Die oben angeführte Urkunde kann er kaum vor diesem Kriegszug ausgestellt haben. Die St. Galler haben seinen Todestag angemerkt: III. Kal. Maj. Burchardus fortissimus Dux Alemannorum Italia dolose occiditur. Neugart. Cod. dipl. T. I. p. 581.

29) Berengar hatte die Ungarn schon in Italien zu Hülfe gerufen.

schen Provinzen zu gegenseitiger Hülfe. In solchen Fällen übten zwar die Graven und Herren das Waffenrecht, auch ohne den Herzog; aber die meisten wohl nur einzeln auf ihren Burgen. Das erschrockene Landvolk flohe in die Städte, oder es fieng an, solche mit Mauren zu umgeben, denn die Ungarn pflegten Weiber und Kinder mit sich fortzuschleppen.

Als der Abt zu St. Gallen diese Botschaft vernahm, — von andern Orten ist um diese Zeit wenig aufgeschrieben worden — so ließ er eine Meile von dem Kloster eilends einen Berg befestigen, und flüchtete mit den Schätzen des Klosters auf denselben. Die Bücher schickte er in das Kloster Reichenau, (welches aber nicht mehr alle zurückgab). Tag und Nacht giengen die Boten, um die Ankunft der Ungarn zu erkunden: denn sie kamen in zerstreuten Haufen, und überfielen und verbrannten unversehens Städte und Dörfer. Der aufsteigende Rauch und der gerbthete Himmel ließen allein ihre Nähe erkennen.

Als nun diese Räuber das Kloster St. Gallen ganz leer fanden, bis auf einen blödsinnigen Mönch, so wurden auch die innersten Winkel von ihnen durchgesucht. Selbst der Hahn auf der Thurmspitze wurde von ihnen erstiegen, weil sie ihn für golden, und, wegen der Aehnlichkeit des Namens Gallus, für den Schutzgott des Klosters hielten. Zuletzt kamen sie vor eine verschlossene Zelle, in der sie die versteckten Schätze des Klosters zu finden hofften. Sie erbrachen die Thüre, und fanden eine alte Nonne, Wiborade, welche in stiller Ergebung nicht mit dem Abt entfliehen wollte. Diese schlugen sie todt; eine andere aber mit Namen Rachildis, wurde beym Leben erhalten. Indessen sahe der Abt Engilbert auf seiner Burg von

allen Seiten das Feuer am Himmel auflodern, und wagte kaum die Gegenwart oder den Abzug der Räuber zu erkunden. Endlich wurde ihm angesagt, daß die Feinde bey Reichenau an dem Rhein hingezogen seyen. Die Stadt Costanz war von kleinem Umfang in ihren ersten Mauern. Es waren aber auch Wohnungen um dieselbigen her. Diese wurden von den Ungarn in die Asche gelegt 30).

Zu derselbigen Zeit war im Frikgau ein Mann mit Namen Irminger, Vater von sechs Söhnen, nicht sowohl mächtig in Besitzungen, als vielmehr tapfer und unternehmend. Dieser überfiel und erlegte jene Horde, welche von St. Gallen herkam, in der Nacht bey Sekingen, ohne daß die andern über den Rhein ihnen zu Hülfe kommen konnten. Er theilte ihre Beute unter seine Genossen, und weil er keine Schiffe hatte, so rieth er den Einwohnern von Sekingen, daß sie ihn mit seinen Leuten übersetzen möchten, weil er nun gegen die Ungarn zu fechten wisse. Aber indessen wandten sich die Ungarn gegen den Schwarzwald, hieben viele Tannen zu Schiffen und Flößen, wie einst die Hunnen gethan, und sezten in das Elsaß über. Hier widerstand Luitfried, Grav im Sundgau, aus dem alten Hause des Herzogs Eticho 31), in einer

30) Nach Ekkehard jun. de Cas. S. Galli C. V. und Hepidan. vita S. Wiborad. C. XXXI. XXXIV. in Goldast. SS. auch das folgende darnach.

31) Schoepflin. Hist. Zaer. Bad. T. II. Dieser Luitfried hätte von denen angeführt werden können, die das Elsaß um diese Zeit noch nicht mit Alemannien vereinigt seyn lassen. Aber zu welchem Land oder Herzogthum sollte es dann gehören? Es ist schon oben bemerkt, daß in diesen Fällen jeder größere oder kleinere Grav das Waffenrecht übte.

blutigen Schlacht. Darauf zogen die Räuber mit Feuer und Verheerung gegen Besançon, und in den Burgundischen Gebirgen kamen ihre Horden mit den Saracenen zusammen.

Auf solche Weise wurden die Teutschen Staaten, da sie kaum gegründet waren, durch die Räubereyen der östlichen Völker heimgesucht.

Hermann I.

In dieser Gefahr der teutschen Völker berief König Heinrich I. eine große Reichsversammlung zu der Stadt Worms. Er war darauf bedacht, die Kriegsmacht der Teutschen zu erhöhen; Alemannien war ohne Herzog; Burkhard hatte nur einen minderjährigen Sohn hinterlassen 32).

Unter allen Fürsten aber schien keiner würdiger, über dieses Land gesetzt zu werden, als Hermann, der Sohn Gebhards, Grav in Franken. Gebhard war ein Bruder von Kunrad, dem Vater des Königs Kunrad 33). Es schien dem K. Heinrich billig, das Haus seines Vorgängers, durch dessen Empfehlung er selbst zum Throne gekommen war, zu den ersten Stellen des Reichs zu erheben. Dieß geschahe, indem Reginlinda, die Wittwe Burkhards, dem Hermann ihre Hand gab, nicht als ob durch sie das Herzogthum erblich übergetragen würde, denn Hermann ward von dem König eingesetzt, sondern damit ihre Erbgüter 34) zugleich

32) Hartm. Annal. Erem. ad a. 926.

33) Reg. Cont. ad a. 910. Cf. Origg. Guelph. T. IV. Tab. Geneal. p. 259.

34) Wallewik, ein Nellenburgisches Gut, (Reginlinda war eine Tochter Eberhards, des Stifters dieses Hau-

mit den Besitzungen Hermanns die Grundlage des Herzogthums bleiben möchten [35]). Burkhards Sohn aber, gleiches Namens, blieb indessen in den Grafschaften seines Vaters, mit dem Herzoglichen Titel [36]).

Auf demselbigen Reichstage kam ein Theil des Alemannischen Landes an den K. Rudolph von Burgund, vielleicht derselbige Theil, um den er einst gegen Burkhard gestritten hatte [37]): er erhielt diß und die Freundschaft des K. Heinrichs durch die Auslieferung der heil. Lanze, mit welcher Christus am Kreutz durchstochen

ses), kommt noch unter der Herzogin Hadewig als eines der Herzogl. Güter vor. Neugart. Episc. Const. p. 190. 223.

Der Name der Reginlinda (Regulinda, Relinginda) kommt oft genug vor bey Hartm. Annal. Erem. und in Hartm. S. Galli monach. in vita S. Wiboradae: auch in den Urkunden bey Neugart und Herrgott. Der Contin. Reg. nennt sie Wida, durch einen Schreibfehler, für vidua.

35) Die Art, wie dem Hermann das Herzogthum übertragen wurde, ist ganz unbestimmt; Herimannus Al. Dux promovetur. Herm. contr. a. 926. Herimanno Ducatus comittitur. Cont. Reg. Chron. Austr. Alemannia, provincia illi credita. Herm. contr. a. 948. Rex Heinr. Ducatum Herimanno dedit, occiso in Italia Burcardo. Annal. Saxo.

36) Dieser Burkhard II. heißt schon Dux im J. 950. da Luithulf noch Herzog war. Hergott. Cod. dipl. num. 134. Neugart. num. 742. „in comitatu Burkardi Ducis, Turgowe nuncupato."

37) Rudolph war auf dem Wormser Reichstag. a. 926. Neugart. Episc. Const. p. 209. Das Chron. Salisb. setzt aber diesen Vertrag auf 922. Der Annal. Saxo auf 925. — Cf. Luitpr. Tic. Hist. L. III. C. XIII. L. IV. C. XII.

worden seye; diese Lanze ward von dem an zu den Auszeichnungen des Teutschen Königs gezählt.

Also trat Hermann, obgleich mit einigen Einschränkungen, in den Besitz der Macht, welche unter Burkhard I gegründet worden war. Er blieb dem Königl. Hause mehr ergeben, als sein Vorgänger, nicht allein, weil er demselben seine Erhöhung zu danken hatte, sondern weil er sahe, wie gefährlich es für die Teutschen Völker wäre, wenn sie sich voneinander absondern würden. Er war dem Könige gern zur Heeresfolge bereit, da er die Grenzen des Reichs gegen die Wenden und Slawen mit allem Fleiß vertheidigte [38]).

Aber kaum war K. Heinrich I. gestorben, so brachen auch die Ungarischen und Slawischen Horden wieder herein. Sie kamen auf ihrem gewöhnlichen Wege durch Bayern, Franken, Alemannien, und verheerten überall die Städte, Klöster, Dörfer mit Feuer und Schwerdt. Bey Worms brachen sie über den Rhein, und streiften ohne Widerstand durch ganz Gallien bis an den Ocean, wie ehedem die alten Franken und Alemannen gethan hatten. Durch Burgund und Italien kehrten sie wieder in ihre Heimath zurück [39]).

38) Stumpff, Schweitz. Chron.

39) Der Contin. Regin. und Annal. Saxo setzen diesen Einfall ins J. 933. Es ist aber der nemliche, den Sigeb. Gembl. mit denselben Worten ins J. 938. gesetzt hat; eben so auch Herm. Contr. Der Hauptzug gieng durch Franken. Hermann mit Alemannien scheint nicht davon gelitten zu haben. Der König Otto aber war in Sachsen beschäftigt.

Diese Räubereyen und Verheerungen wurden am meisten durch den inneren Zwist der Teutschen begünstigt, denn fast alle Provinzen waren im Aufstand gegen Otto, den Sohn Heinrichs I. da er die Würde seines Vaters behaupten wollte. Selbst Heinrich, sein Bruder, trat zu den ehmaligen Mißvergnügten, und machte ein Bündniß mit Eberhard dem Pfalzgraven, und Giselbert, Herzog in Lothringen, seinen Schwägern [40]). Es trat auch der König der Franken, Ludwig, auf ihre Seite, und überzog das ganze Elsaß mit gewaffneter Macht [41]).

In diesem Kampf um die Königswürde war unter den vier großen Herzogen, welche bey Otto's Krönung aufgetreten waren, Hermann der einzige, der ihm getreu blieb.

Er und Udo, sein Bruder, trugen Feindschaft gegen Eberhard, ob er gleich von Einerley Hause mit ihnen war. Von demselben Stamm war auch Kunrad, Burggrav zu Worms, nachher Herzog in Lothringen [42]); dieser war aber gleichen Sinnes mit Hermann und Udo, und als sie von den übrigen Fürsten zum Abfall aufgefordert wurden, so war ihr Ausspruch: „Sie wollten lieber mit dem rechten König und mit der gerechten Sache untergehen, als mit seinen abtrünnigen Verwandten einen ungerechten Sieg erhalten [43])."

40) Sigeb. Gembl. ad a. 939.

41) Id. ad a. 941.

42) Kunrad wird bey Sigeb. Gembl. fälschlich ein Bruder des Hermann und Udo genannt. S. not. 33. Cf. Annal. Saxo ad a. 939. s. die genealog. Tabelle.

43) Luitprand. L. IV. C. X. Cf. L. II.

Da nun Otto gegen seinen Bruder und die übrigen Fürsten zu Felde zog, und nach Lothringen übergehen wollte, so geschah es, daß ein Theil des Kriegsheeres über den Rhein setzte, ohne zu wissen, daß Heinrich mit seiner ganzen Macht in der Nähe wäre. Als dieses nun die Königlichen plötzlich wahrnahmen, und zugleich ihre kleine Anzahl in Erwägung zogen, so sprachen sie zu einander: „Der breite Fluß erlaubt „weder den unsrigen, uns eilige Hülfe zu senden, „noch uns, zu ihnen zurückzukehren. Wir wissen „aber, welche Schmach es bey unserer Nation ist, „wenn streitbare Männer sich dem Feind ergeben, „und ohne Widerstand den Tod fliehen. Also sollte „uns schon die Verzweiflung und die ewige Schande „der Unterwerfung Muth zum Kampf einflößen: aber „unser Muth muß vielmehr dadurch wachsen, daß es „jetzt die Sache der Gerechtigkeit gilt." —

Mit diesen Worten stürzten sie in den Feind. Als aber der König diesseits des Rheins die Bedrängniß der Seinigen sahe, und daß er ihnen nicht sogleich zu Hülfe eilen konnte, so gedachte er der Begebenheit, wie einst das Volk Gottes unter Moses die Amalekiter überwunden: er stieg also vom Pferd, und fiel mit dem ganzen Volk unter Gebeth und Thränen vor der heil. Lanze nieder. Da wandte sich der Sieg auf die Seite der Königlichen: es wurde nicht einer von ihnen erschlagen, und die Feinde flohen, ohne daß sie wußten, wie ihnen geschah. Heinrich, des Königs Bruder, wurde tödtlich in den Arm verwundet [44]).

Hierauf belagerte Otto Breisach [45]): diese

44) Luitpr. l. c. C. XI. Cf. Sigeb. Gembl. ad a. 942. Dieser ist aber etwas verwirrt.

45) Chron. Ursperg. ad a. 943. Brisach, de quo omnis ad-

Feste war damals von einem Arm des Rheins umgeben, und wurde zu dem Elsaß gezählt. Sie war durch die Uta, Gemahlin des Grav Werner, an das Fränkische Haus gekommen [46]): Grav Eberhard hatte eine Besatzung darein gelegt. Da nun diese öfters herausfielen, so wurde von beyden Seiten mit vieler Erbitterung gestritten. Aus dem Königlichen Lager aber giengen die Bischöfe von Strasburg und von Mainz in der Nacht heimlich davon [47]). Nun war Otto beynahe von allen Fürsten verlassen, bis auf Hermann, Udo und Kunrad.

Indem er nun an der Gränze des Elsasses stand, fielen Eberhard und Giselbert bey Andernach über den Rhein. Da machten sich die Freunde des Königs auf, und zogen mit nicht sehr starker Mannschaft hinter ihnen her. Die Feinde brachten einen Theil ihres Heeres mit der Beute wieder über den Rhein, nur Eberhard und Giselbert waren noch mit ihren auserlesensten Leuten disseits des Flusses, und saßen sicher beym Mittagsmahl. Da fielen die Königlichen plötzlich aus dem Hinterhalt hervor, und fochten mit großer Tapferkeit. Eberhard fiel mit Wunden bedeckt. Giselbert ertrank im Rhein. Auf diese Weise wurden die Fein-

jacens pagus appellatur Brisachgowe, quod fertur olim fuisse illorum, qui Harelungi dicebantur. Randbemerkung: Mons Brisiacus dictus, apud Antoninum oppidum, aliquando nobilium Harelungorum. Cf. Beat. Rhenan. L. III. ad Marq. Freher. Origg. Palat. P. II. c. 8.

46) Origg. Guelph. T. IV. p. 271. Die Harelungi not. 45. sind fränkische Edeln, denn bey diesem Volk war es Sitte, daß die Fürsten durch lange Haare ausgezeichnet wurden.

47) Luitpr. l. c. C. XIV. Sigeb. Gembl. ad a. 943. Chron. Augiens. ad a. 939.

de des Königs mit Hülfe Hermanns und seines Hauses bestraft [48]).

Nach dieser Niederlage öffneten die von Breysach ihre Thore, und ganz Lothringen unterwarf sich [49]). Otto aber gab dem Kunrad die Vormundschaft über den Sohn Giselberts, und bald hernach das Herzogthum Lothringen selbst, samt seiner Tochter Luitgarde, ohne Zweifel zur Belohnung der erwiesenen Treue. Dem Herzog Hermann und seinem Bruder Udo überließ der König alle Lehen, die sie besaßen, Güter und Vogteyen, zum erblichen Besitz [50]). Unter Hermanns besonderer Verwaltung war eine Gravschaft in Rhätien, in der der König selbst eigene Besitzungen hatte [51]). Einen Theil des Frankenlandes um den Rhein bis zum Kraichgau herauf, erhielt Kunrad zu dem Herzogthum Lothringen: Worms war die Hauptstadt. Das übrige Franken wurde nach Eberhards Tod zwischen Hermann und Udo getheilt, so daß schon um diese Zeit die Grenze zwischen Schwaben und Frankenland nicht genau anzugeben ist. Es mag dieses auch Anlaß zur Eifersucht zwischen Hermann nnd Kunrad gewesen

48) Nach Witichind. L. II. führte Hermann selbst diese Unternehmung aus, nach andern Udo. Nach Ekkeh. jun. de Cas. S. Galli C. V. war es Chuono quidam, regii generis, Churzibolt a brevitate cognominatus — de quo multa concinnantur et canuntur. — Vielleicht waren alle drey bey dieser Unternehmung.

49) Cont. Reg. ad a. 939. Unter diesem Jahr wird bey ihm der ganze Verlauf des Kriegs zusammen gefaßt.

50) Cont. Reg. ad a. 949.

51) Hartm. Annal. Erem. Neugart. Cod. dipl. Al. num. 731.

seyn, denn da Otto in Frankreich über den Frieden unterhandelte, so fielen die beyden Herzoge miteinander in Zwist, der nur durch die Gegenwart des Königs zu Kassel wieder beygelegt werden konnte [52]).

Als endlich alle Feinde des Königs theils umgekommen, theils gedemüthigt waren, so kamen nun alle Fürsten des Reichs, um dem Könige Glück zu wünschen. Es kam auch Hermann, der Herzog in Alemannien, vor vielen andern ein reichbegüterter Fürst. Nachdem er seinen Glückwunsch geendigt, so fuhr er in folgenden Worten fort: „Es ist meinem „Herrn, dem Könige, nicht unbekannt, wie ich, bey „meinen ausgebreiteten Erbgütern und bey meinem „Geldreichthum, ohne männliche Nachkommenschaft „bin. Denn ich habe nur ein einziges [53]) Töchter„lein, welches nach meinem Hingang die Erbin aller „meiner Güter seyn soll. Möchte es nun dem Herrn „Könige gefallen, seinen Sohn Luithulf mir zum Sohn „zu geben, daß er meine einzige Tochter zur Ehe neh„me, und durch das Erbe meiner Güter einst groß „werden möge [54])."

Dieser Vortrag gefiel dem Könige, und er willigte zur Stunde in das Verlangen des Herzogs. Es wurden auf diese Weise alle Fränkische Besitzungen Hermanns an das Königliche Haus gebracht; es lag darinn wohl auch die Anwartschaft auf das Herzogthum

52) Cont. Reg. ad a. 945.

53) Tertiam, sagt Cont. Reg. ad a. 947. die älteren zwey müßten also, si lectio vera est, gestorben gewesen seyn, denn Luitprand, ein gleichzeitiger, heißt sie unicam, und Witich. läßt sie omnem Ducis possessionem erhalten.

54) Luitpr. L. V. c. 1.

selbst 55). Sobald nun Luithulf wehrhaft war 56), so wurde er mit der reichen und edeln, tugendbelobten und schönen Ida 57), der Tochter des Herzogs Hermann, vermählt. Die Pracht dieses Festes war der beyden Häuser würdig.

In dieser Zeit war Hermann auch Vermittler zwischen Berengar, Markgrav von Ivrea, und dem Könige Otto. Jener flohe aus Italien über das Gebirg in das Alemannische Land, weil seine Anschläge gegen den König Hugo von Italien verrathen waren. Hermann nahm ihn freundlich auf, und erhielt auch, als einer der angesehensten Rathgeber am Königlichen Hof, daß Berengar von dem Könige Otto mit Geschenken geehrt, und ihm Hülfe gegen Hugo verheissen wurde. Doch konnte Hermann nicht verhindern, daß nicht Otto bald darauf, vielleicht durch Hugo selbst, auf andere Gedanken gebracht wurde; er sandte also den Berengar mit einer Begleitung aus Schwaben wieder nach Italien 58).

Ein Jahr nach der Vermählung der Ida starb Herzog Hermann, und wurde zu Reichenau begraben 59).

55) „Duce Liutolfo" werden zwey Urkunden ausgestellt, noch zu Lebzeiten Hermanns. A. 947. Neugart. Cod. dipl. T. I. p. 592. Es folgt aber gleich darauf eine andere, (not. 63.) die es beweißt, daß Hermann noch thätig war.

56) Cont. Reg. ad a. 947.

57) Witich. L. III. Herm. Contr. Ditmar. Cf. Chronogr. Saxo ad a. 947.

58) Luitpr. L. V. C. IV. VIII. XII. Cf. Sigeb. Gembl. ad a. 947.

59) A. 948. Herm. Contr. Hingegen Contin. Regin. und Annal. Saxo setzen 949. IV. Id. Dec.

Er war der weiseste und klügste seines Volks 60): unter ihm, sagt das Jahrbuch, ist Alemannien im Anbau und in seinem ganzen äusseren Zustand, wie auch in Sitten und Einrichtungen sehr emporgekommen 61). Was von den Ungarn zerstört war, hat er wieder hergestellt 62); Handel mit den Südlichen Ländern fängt an aufzuleben. Durch Hermann gab der König dem Ort Rorschach am Bodensee Markt- und Münzrecht, zum Behuf derer, die nach Italien und Rom reisen. Die Zölle erhielt das Kloster zu St. Gallen 63). Auch Hermann war gegen die Kirchen und Klöster freygebig 64).

Reginlinda, Hermanns Gemahlin, gieng zu dem König, da er von Frankfurt nach Worms kam. Otto nahm sie gütig auf, und tröstete sie. Zum zweytenmal Wittwe gedachte nun Reginlinda ihre Tage in der Einsamkeit zu verleben. Sie war Aebtißin über das Frauenkloster zu Zürich; in der Insel Ufnau baute sie ein Gotteshaus, und war daselbst in stillen Betrachtungen 65). Alarich, ihr zweyter Sohn, begrub sie in dem Kl. Einsiedlen, dem sie einige Orte vergabt hatte 66).

60) Cont. Reg. ad a. 949.

61) Herm. Contr.

62) Crus. Annal. T. II. p. 114.

63) Urkunde Otto's. A. 947. per interventum fidelis nostri Herimanni ducis Suevorum etc. Actum Magdeburg. Vielleicht war Hermann selbst am Hofe des Königs: Luithulf konnte also bereits in seiner Abwesenheit das Herzogthum verwalten, oder wenigstens seinen Namen zu den Urkunden geben. (not. 55.)

64) Neugart. Episc. Const. p. 215.

65) Hartm. Annal. Erem.

66) Pfäffikon, Stäfa ꝛc. Neugart. l. c. p. 216.

Luithulf.

Auf derselben Versammlung zu Worms gab der König Otto seinem Sohne Luithulf, dem Gemahl der Ida, die Verwaltung des Herzogthums Alemannien mit Einstimmung aller übrigen Fürsten. Er ließ ihm auch die Nachfolge im Reich zusichern [67]). Luithulf war ein Jüngling von neunzehn Jahren, stattlich und wohlgefällig vor jedermann. Unter den Besitzungen, welche er durch seine Gemahlin, oder durch die Belehnung seines Vaters erhielt, war die Grafschaft im Breisgau, welche lange vor ihm auch Karl, König Ludwigs Sohn, insbesondere verwaltet hätte, und die sonst vor und nach unter eigenen Graven war [68]). In diesen oberen Gauen waren überhaupt viele eigene Besitzungen des Königs; sie wurden dadurch vermehrt, daß Friedensbruch und andere schwere Vergehungen durch Einziehung der Güter und Lehen bestraft wurden. Solche Güter fielen nach dem Ausspruche des Landgerichts zu der Königlichen Kammer, und wurden von besonderen Beamten verwaltet, die hie und da Pfalzgraven genannt werden [69]).

Es geschahe aber, als König Otto sich rüstete, um in Italien zu ziehen, und die Adelheid, Wittwe des Kön. Lothars, welche Bertha, Herzog Burkhards Tochter, in einer zweyten Ehe dem Kön. Hugo

67) (Chronogr. Saxo.) A. 947. Witich. L. III. Ditmar. L. II. Rotger in vita Brun. C. 15. Hepidan. ad a. 948. Herm. Contr. Frodoard. ad h. a.

68) Urkunde Otto's A. 952. vergl. eine andere vom J. 948. beyde in Herrgott Geneal. Habsb. T. II. Cf. Schöpflin. Hist. Zaer. Bad. T. I. p. 427.

69) Neugart. Cod. dipl. T. I. num. 775. ejusd. Episc. Const. p. 245.

gebohren hatte [70]), aus der Belagerung des Berengar zu befreyen, da brach Luithulf mit den Alemannen zuerst auf, um seinem Vater voranzueilen. In dieser Unternehmung erfuhr er die meisten Kränkungen durch Heinrich, seinen Oheim, dem der König das Herzogthum Bayern verliehen hatte. Heinrich hatte schon über die Gränzen des Herzogthums Zwist erregt, und war überhaupt mißvergnügt, daß Luithulf, zum Nachfolger des Königs erklärt, auf diese Weise sich hervorthun sollte. Er sandte also an die Städte und Burgen in Italien, daß sie dem Luithulf ihre Thore nicht öffnen sollten. Dem Könige selbst aber leistete er solchen Beystand, daß es ihm leicht war, zu kommen und zu siegen. Otto befreyte die schöne Adelheide, und erhielt mit ihr die Krone von Italien [71]).

Da nun Luithulf sahe, daß Otto, sein Vater, dem Herzog Heinrich günstiger war, und da er vielleicht auch andere Wünsche unterdrücken mußte, so gieng er voll Grams mit seinem Rathgeber, dem Erzbischof Siegfried von Mainz, nach Teutschland, und blieb zu Salfeld, mit verderblichen Unternehmungen beschäftigt.

Auch Otto kam wieder in Teutschland, und Berengar folgte ihm auf Antrieb Herzog Kunrads, der die Vermittlung mit Otto übernehmen wollte. Aber Otto und seine Gemahlin liessen den Berengar drey Tage vergeblich warten. Dadurch wurde auch Kunrad, des Königs Schwiegersohn, von ihm abgewandt, und verband sich näher mit Luithulf, dem er ohnehin sehr zugethan war.

70) Annal. Saxo. A. 949.

71) Sigeb. Gembl. ad a. 954. Cont. Regin. ad a. 951. Ditmar. L. II. Sicardi Chron. ad a. 949.

Luithulf.

Auf derselben Versammlung zu Worms gab der König Otto seinem Sohne Luithulf, dem Gemahl der Ida, die Verwaltung des Herzogthums Alemannien mit Einstimmung aller übrigen Fürsten. Er ließ ihm auch die Nachfolge im Reich zusichern [67]). Luithulf war ein Jüngling von neunzehn Jahren, stattlich und wohlgefällig vor jedermann. Unter den Besitzungen, welche er durch seine Gemahlin, oder durch die Belehnung seines Vaters erhielt, war die Gravschaft im Breisgau, welche lange vor ihm auch Karl, König Ludwigs Sohn, insbesondere verwaltet hätte, und die sonst vor und nach unter eigenen Graven war [68]). In diesen oberen Gauen waren überhaupt viele eigene Besitzungen des Königs; sie wurden dadurch vermehrt, daß Friedensbruch und andere schwere Vergehungen durch Einziehung der Güter und Lehen bestraft wurden. Solche Güter fielen nach dem Ausspruche des Landgerichts zu der Königlichen Kammer, und wurden von besonderen Beamten verwaltet, die hie und da Pfalzgraven genannt werden [69]).

Es geschahe aber, als König Otto sich rüstete, um in Italien zu ziehen, und die Adelheid, Wittwe des Kön. Lothars, welche Bertha, Herzog Burkhards Tochter, in einer zweyten Ehe dem Kön. Hugo

67) (Chronogr. Saxo.) A. 947. Witich. L. III. Ditmar. L. II. Rotger in vita Brun. C. 15. Hepidan. ad a. 948. Herm. Contr. Frodoard. ad h. a.

68) Urkunde Otto's A. 952. vergl. eine andere vom J. 948. beyde in Herrgott Geneal. Habsb. T. II. Cf. Schöpflin. Hist. Zaer. Bad. T. I. p. 427.

69) Neugart. Cod. dipl. T. I. num. 775. ejusd. Episc. Const. p. 245.

gebohren hatte [70]), aus der Belagerung des Berengar zu befreyen, da brach Luithulf mit den Alemannen zuerst auf, um seinem Vater voranzueilen. In dieser Unternehmung erfuhr er die meisten Kränkungen durch Heinrich, seinen Oheim, dem der König das Herzogthum Bayern verliehen hatte. Heinrich hatte schon über die Gränzen des Herzogthums Zwist erregt, und war überhaupt mißvergnügt, daß Luithulf, zum Nachfolger des Königs erklärt, auf diese Weise sich hervorthun sollte. Er sandte also an die Städte und Burgen in Italien, daß sie dem Luithulf ihre Thore nicht öffnen sollten. Dem Könige selbst aber leistete er solchen Beystand, daß es ihm leicht war, zu kommen und zu siegen. Otto befreyte die schöne Adelheide, und erhielt mit ihr die Krone von Italien [71]).

Da nun Luithulf sahe, daß Otto, sein Vater, dem Herzog Heinrich günstiger war, und da er vielleicht auch andere Wünsche unterdrücken mußte, so gieng er voll Grams mit seinem Rathgeber, dem Erzbischof Siegfried von Mainz, nach Teutschland, und blieb zu Salfeld, mit verderblichen Unternehmungen beschäftigt.

Auch Otto kam wieder in Teutschland, und Berengar folgte ihm auf Antrieb Herzog Kunrads, der die Vermittlung mit Otto übernehmen wollte. Aber Otto und seine Gemahlin liessen den Berengar drey Tage vergeblich warten. Dadurch wurde auch Kunrad, des Königs Schwiegersohn, von ihm abgewandt, und verband sich näher mit Luithulf, dem er ohnehin sehr zugethan war.

70) Annal. Saxo. A. 949.

71) Sigeb. Gembl. ad a. 954. Cont. Regin. ad a. 951. Ditmar. L. II. Sicardi Chron. ad a. 949.

Hierauf berief der König Otto eine allgemeine Versammlung der Franken, Sachsen, Bayern und Alemannen in die Stadt Augspurg [72]): daselbst erschien Berengar, mit seiner Gemahlin und seinem Sohn Adelbert, und bekannte sich, mit allen seinen Herrschaften, als Vasall des Königs der Teutschen. Solche Größe erreichte der zweyte König aus dem Sächsischen Hause, und aus einem Volk, das am spätesten zu dem Verein der Teutschen Völker gebracht worden war. Aber die Bewegungen, die daraus entstanden, fielen nun hauptsächlich auf das Alemannische Land unter dem Herzog Luithulf.

Denn eben jetzt war der Aufstand, den Luithulf aus den obigen Ursachen unter den Teutschen Fürsten angelegt hatte, seinem Ausbruch nahe. Ueberall wurden die Schlösser und Burgen in den Kriegsstand gesetzt: der König war nicht sicher, wo er Ostern feyern wollte, ungeachtet Luithulf und Kunrad ihm bezeugten, daß sie nicht gegen ihn, sondern einzig gegen Heinrich, Herzog von Bayern, den Stifter aller Uneinigkeit, die Waffen ergriffen hätten.

Als Otto seine Sachsen aufbot, verließ Friederich, Erzbischof von Mainz, diese Stadt, und legte sich in die Festung Breisach; Luithulf aber mit den Seinigen zog in die Stadt Mainz, und ward nun von seinem Vater belagert. Da Heinrich gegen alle Friedensunterhandlungen war, so giengen seine Bayern in der

72) Herm. Contr. ad a. 951. Nach ihm war die Vermählung Otto's mit der Adelheide erst 952. Hingegen der Annal. Saxo setzt die Rückkehr Luithulfs aus Italien ins J. 952. zu spät. — Nach Gotefrid. Viterb. wurde Berengar zu Regium in der Lombardey dem Otto vorgestellt.

nächsten Nacht zu Luithulf über, und dieser zog mit ihnen ungehindert nach Regensburg, wo Arnulph, des vorigen Herzogs Sohn, den Heinrich verdrungen, seiner wartete [73]). Während nun Otto seinen Sohn auch hier in der Belagerung hielt, überfiel indessen Arnulph die Stadt Augspürg, weil ihr Bischof, Ulrich, mit seinen Vasallen zu dem Königlichen Heer geritten war. Er plünderte die Stadt, und Luithulf theilte hernach das ganze Bisthum unter seine Freunde zu Lehen aus. Der Bischof befestigte mitten im Winter Schwabmünchen, und weigerte sich standhaft, dem Luithulf zu gehorchen. In diesem ganzen Bezirk war nur der Grav Adalbert von Marchthal und Theutbald, Ulrichs Bruder, dem König ergeben. Da nun der Bischof von Arnulph belagert wurde, und ihm vergeblich Geld bot, so überfielen Adalbert und Theutbald das Lager Arnulphs, und befreyten den Bischof. Adalbert selbst fiel in dem Gefecht, und ward von dem Bischof zu Augspurg begraben [74]).

Als aber Otto und Heinrich in Bayern die Oberhand zu behalten schienen, so riefen Luithulf und Kunrad sogar die Ungarn zu Hülfe [75]). Diese Horden unterschieden weder Freund noch Feind, und zogen nach ihrer alten Sitte mit großer Verheerung durch das Land. Otto mußte die Belagerung von Regenspurg wieder erneuern. Er klagte, daß sein Sohn und Kun-

73) Witichind. L. III. Cont. Regin. Chron. Zwif. ad a. 953. Dieses ist gar zu kurz: Heinricus, Dux Bav. expulsus a Liutolfo, Duce Alem. et ab Ottone fratre suo est restitutus.

74) Vita S. Udalrici. Herm. Contr. ad a. 953.

75) Cont. Regin. Annal. Saxo ad a. 954. Witichind. L. III.

Hierauf berief der König Otto eine allgemeine Versammlung der Franken, Sachsen, Bayern und Alemannen in die Stadt Augspurg [72]): daselbst erschien Berengar, mit seiner Gemahlin und seinem Sohn Adelbert, und bekannte sich, mit allen seinen Herrschaften, als Vasall des Königs der Teutschen. Solche Größe erreichte der zweyte König aus dem Sächsischen Hause, und aus einem Volk, das am spätesten zu dem Verein der Teutschen Völker gebracht worden war. Aber die Bewegungen, die daraus entstanden, fielen nun hauptsächlich auf das Alemannische Land unter dem Herzog Luithulf.

Denn eben jetzt war der Aufstand, den Luithulf aus den obigen Ursachen unter den Teutschen Fürsten angelegt hatte, seinem Ausbruch nahe. Ueberall wurden die Schlösser und Burgen in den Kriegsstand gesetzt: der König war nicht sicher, wo er Ostern feyern wollte, ungeachtet Luithulf und Kunrad ihm bezeugten, daß sie nicht gegen ihn, sondern einzig gegen Heinrich, Herzog von Bayern, den Stifter aller Uneinigkeit, die Waffen ergriffen hätten.

Als Otto seine Sachsen aufbot, verließ Friederich, Erzbischof von Mainz, diese Stadt, und legte sich in die Festung Breisach; Luithulf aber mit den Seinigen zog in die Stadt Mainz, und ward nun von seinem Vater belagert. Da Heinrich gegen alle Friedensunterhandlungen war, so giengen seine Bayern in der

72) Herm. Contr. ad a. 951. Nach ihm war die Vermählung Otto's mit der Adelheide erst 952. Hingegen der Annal. Saxo sezt die Rückkehr Luithulfs aus Italien ins J. 952. zu spät. — Nach Gotefrid. Viterb. wurde Berengar zu Regium in der Lombardey dem Otto vorgestellt.

nächsten Nacht zu Luithulf über, und dieser zog mit ihnen ungehindert nach Regensburg, wo Arnulph, des vorigen Herzogs Sohn, den Heinrich verdrungen, seiner wartete [73]). Während nun Otto seinen Sohn auch hier in der Belagerung hielt, überfiel indessen Arnulph die Stadt Augspürg, weil ihr Bischof, Ulrich, mit seinen Vasallen zu dem Königlichen Heer geritten war. Er plünderte die Stadt, und Luithulf theilte hernach das ganze Bisthum unter seine Freunde zu Lehen aus. Der Bischof befestigte mitten im Winter Schwabmünchen, und weigerte sich standhaft, dem Luithulf zu gehorchen. In diesem ganzen Bezirk war nur der Grav Adalbert von Marchthal und Theutbald, Ulrichs Bruder, dem König ergeben. Da nun der Bischof von Arnulph belagert wurde, und ihm vergeblich Geld bot, so überfielen Adalbert und Theutbald das Lager Arnulphs, und befreyten den Bischof. Adalbert selbst fiel in dem Gefecht, und ward von dem Bischof zu Augspurg begraben [74]).

Als aber Otto und Heinrich in Bayern die Oberhand zu behalten schienen, so riefen Luithulf und Kuntad sogar die Ungarn zu Hülfe [75]). Diese Horden unterschieden weder Freund noch Feind, und zogen nach ihrer alten Sitte mit großer Verheerung durch das Land. Otto mußte die Belagerung von Regenspurg wieder erneuern. Er klagte, daß sein Sohn und Kun-

73) Witichind. L. III. Cont. Regin. Chron. Zwif. ad a. 953. Dieses ist gar zu kurz: Heinricus, Dux Bav. expulsus a Liutolfo, Duce Alem. et ab Ottone fratre suo est restitutus.

74) Vita S. Udalrici. Herm. Contr. ad a. 953.

75) Cont. Regin. Annal. Saxo ad a. 954. Witichind. L. III.

rad die Schätze, die sie von ihm erhalten, auf solche Weise gegen ihn gebrauchen: Luithulf betheuerte, daß er nur durch die äusserste Noth getrieben worden seye, mit den Feinden des Reichs in Verbindung zu treten. Der Erzbischof Friederich und Herzog Kunrad unterhandelten mit dem König; Luithulf aber warf sich nach einer neuen Schlacht zum drittenmal in Regenspurg. Endlich, da er durch Hungersnoth aufs äusserste gebracht war, that er mit Arnulph einen verzweifelten Ausfall. Dieser blieb in dem Gefecht; Luithulf hingegen zog mit den Seinigen nach Schwaben, und lagerte an dem Ilerfluß. Otto folgte ihm dahin, und da schon die beyden Heere einander gegenüber zur Schlacht gerüstet standen, so trat der brave Bischof Ulrich von Augspurg, und der Bischof Hardpert von Chur, als Vermittler zwischen Vater und Sohn. Dieses geschahe bey dem Dorf Tüssen *). Der Tag der Verhandlung wurde nach Fritzlar bestimmt: Luithulf aber kam seinem Vater auf der Jagd unversehens entgegen, und flehte mit solcher Demuth um Verzeyhung, daß der König und alle Umstehenden gerührt wurden [76]).

Alle diese Begebenheiten bewogen den König Otto, das Herzogthum Alemannien von Luithulf zu nehmen, und ihn in den Italiänischen Händeln zu beschäftigen **).

*) Iler-Tüssen.

76) Herm. Contr. ad a. 953. Da es aber heißt: secuto tempore etc. so mag Frodoard. recht haben, wenn er das nemliche ins J. 954. setzt. Das übrige nach Witichind.

**) Ungeachtet Luithulf das Herzogthum Alemannien niedergelegt hatte (not. 77.) so sind doch auf diesem Feldzuge noch Alemannen unter seinem Befehl. Vita Mathild. C. III. in Leibn. SS. Rer. Brunsw. T. I. p. 691.

Burkhard II.

Da in diesen Bewegungen des Landes der Bischof Ulrich samt seinem Hause die meiste Treue gegen den König gezeigt hatte, so geschahe jetzt, daß Burkhard sein Verwandter, der Sohn des ersten Herzogs, ausser seiner Herrschaft in den oberen Landen, in das Herzogthum Schwaben eingesetzt wurde 77).

Heinrich, Herzog in Bayern, des Königs Bruder, gab ihm seine Tochter Hadewig zur Gemahlin, ohne Zweifel, um ihn gegen den Luithulf zu gewinnen. Es wird erzählt, diese Hadewig habe die Hand des Griechischen Kaisers ausgeschlagen; sie lebte aber in einer unfruchtbaren Ehe mit Burkhard, welches in den damaligen Zeiten oft als ein Verdienst angesehen worden ist 78).

77) Contin. Regin. ad a. 954. Vasallos, quos habuit (Luidolphus) et Ducatum patri reddidit, cui Burchardus in ducatu successit. (s. not. 87.) Schmidt (Gesch. der Deutschen Th. II. S. 38.) sagt, dieser Burkhard seye nicht einmal edler Geburt gewesen. Ihm war die Stelle bey Hartmann (Annal. Einsidl. A. 926.) nicht bekannt, nach welcher Burkhard I. „Burchardum filium admodum puerum" hinterlassen. Daß dieser nun derselbe seye, der nach Luithulf das Herzogthum erhalten, wird schon dadurch wahrscheinlich, daß ihm dieselben Stammgüter, die Burkhard I. besessen, zugeschrieben werden; zur Gewißheit aber, durch die Urkunde bey Herrgott T. II. num. 130., da er schon im J. 950., also 4 Jahre vor Luithulfs Absetzung, Herzog genannt wird. Im Chron. Austr. ad a. 957. heißt Burkhard comes de Helvanstain natus. Man weißt aber wohl, daß diese Zunamen um diese Zeit noch anticipirt sind.

78) Die Geneal. Kyburg. com. gibt dem Burkhard zur ersten Gemahlin Ulrichs Schwester, Luitgarde. Usser-

Auf diese Weise kam Burkhard II. nach Hermann und Luithulf in die Würde seines Vaters. Sein Herzoglicher Sitz war das Felsschloß Twiel [79]: Zu Zürich geschahen die größeren Versammlungen [80].

Sieg über die Ungarn.

Als die Herzogliche Würde auf Burkhard II. kam, verbreiteten die Ungarn wieder ihre Schrecken, wie zu der Zeit seines Vaters. Sie thaten, wie solche kriegerische Völker gewöhnlich thun, wenn sie von andern in ihr Land gerufen werden. Da das Haus Arnulphs in Bayern noch immer mit Hülfe dieses Volks das Herzogthum dem Bruder des Königs wieder zu entreißen suchte [81]: so ward zuletzt eine solche Anzahl dieser Kriegsvölker in Bayern versammelt, daß ihre Horden über den Lech, bis an die Iler und in das Gebirg hereinbrachen. Die Ungarn selbst hatten von ihrer Macht und Ueberlegenheit eine solche Meinung,

mann de Burk. Suev. Duce, in der Ausgabe des Herm. contr. T. I. p. 240. ff. zeigt, daß Burkhard höchstens ihr zweyter Gemahl seyn konnte. Neugart. Episc. Const. spricht auch dieses ab. Das einzige macht noch Schwierigkeit, daß nach Ekkeh. jun. Burkhard schon decrepitus war, als er die Hadewig erhielt; hingegen Witichind, der vor 966. geschrieben haben muß, (und Burkhard starb erst 973.), sagt schon 955, sie seye an ihn verheurathet gewesen. Jenes sagt Ekkeh. vielleicht nur, um die Jungfernehe wahrscheinlich zu machen.

79) Twiel war nach dem Tode der Bertha (I. B. S. 173.) vielleicht dem Reich heimgefallen, und dem Herzog eingegeben; wie vorher Bodmen, das Kunrad I. niederreißen ließ. (not. 5.)

80) Neugart. Cod. dipl. num. 747. 749.

81) Andr. Presb. Chron. Bav. ap. Schilter. p. 18.

daß sie sprachen: „ihre Pferde sollten die Flüsse und „Seen austrinken, und mit ihren Hufen die Städte „zertrümmern; wenn die Erde sie nicht verschlänge, „oder der Himmel bedecke, so könnten sie nicht über„wunden werden [82]).“

In dieser Noth sandte der Bischof Ulrich mit dem Herzoge Heinrich eilends Boten an den König Otto, und ließ indessen seine Stadt bevestigen. Augspurg hatte damals noch geringe Mauern, ohne Thürme. Die Bürger aber thaten so tapfer, daß viele Ungarn vor ihren Thoren erschlagen wurden. Ulrich selbst war Tag und Nacht auf der Mauer; die frommen Weiber ließ er Gebete anstellen. An demselben Tag, da die Ungarn zum Sturm heranzogen, (man sahe ihre Anführer mit Peitschen in der Hand,) kam Botschaft, daß der König Otto mit einem mächtigen Heere heraufziehe: sie liessen also von der Stadt ab, und wandten sich gegen den König. In der Nacht aber gieng Ulrich mit Theutbald, seinem Bruder, und einem Theil der Besatzung zu dem Kriegsheer der Teutschen [83]).

Da nun die beyden Heere einander nahe gekommen waren, so ließ der König Otto einen Fasttag ausrufen, und gebot, daß das Kriegsvolk zum folgenden Tag sich rüsten sollte. Dieser war der Tag des heil. Laurentius. Mit dem Anbruch des Morgens war nun das ganze Heer der Teutschen munter, und bereitete sich zum Sieg oder Tod. Ein jeder verzieh dem andern, und alle schwuren auf das heil. Sakrament, zuerst dem Herzog, hernach einer dem andern

82) Contin. Regin. ad a. 955. Chronogr. Saxo ad h. a.

83) Auch das folgende nach vita S. Udalrici, verglichen mit Witichind.

getreulich beyzustehen. Hierauf erhuben acht Legionen der Teutschen Völker ihre Fahnen, und zogen in solcher Ordnung aus dem Lager hervor. (Der Zug wurde aber mit Absicht durch Abwege in Gebirg und Wald gelenkt, damit die furchtbaren Pfeile der Ungarn keine Verwirrung unter dem Volk anrichten möchten). Die drey ersten Haufen waren Bayern, unter den Befehlshabern des Herzog Heinrichs. Den vierten Haufen brachte Herzog Kunrad aus Franken; er hatte gelobt, heute dem Könige seine Schuld zu bezahlen. In der fünften Legion war der König selbst mit den tapfersten Rittern, und der auserlesensten muthigen Jugend umgeben. Vor ihm her wurde der Erzengel Michael, das Reichs-Panier, getragen. Die siebende und achte Legion aber bestand aus den Schwaben, unter der Anführung des Herzogs Burkhard. Zuletzt kamen noch tausend Böhmen mit dem ganzen Gepäcke des Heers.

Während nun die Teutschen Heerhaufen in dieser Ordnung auf der großen Ebene des Lechfeldes über Augspurg sich ausbreiteten, setzten die Ungarn über den Lechfluß, und ritten mit ihren schnellen Pferden über die Ebene, so daß sie plötzlich mit schrecklichem Geschrey in den Rücken des Teutschen Heeres einbrachen. Die Böhmen wurden zerstreut, das Gepäcke gieng verloren, und das ganze Gewicht des Anfalls fiel nun auf die Schwaben. Als der König sahe, daß diese hart stritten, so befahl er dem Herzoge Kunrad mit den Franken ihnen zu Hülfe zu kommen. So geschah es, daß die Ungarn wieder abgetrieben wurden, ehe es noch zur allgemeinen Schlacht kam; die Gefangenen wurden wieder befreyt, und die Beute und Siegeszeichen ihnen entrissen.

Indessen ordnete der König die Schlacht, und da ihm nun die ganze Menge der Feinde auf dem Lechfeld gegenüber war, so redete er zu seinem Kriegsheer mit folgenden Worten: „liebe Kampfgefährten, ihr sehet, „daß in dieser Bedrängniß tapfere Thaten nöthig „sind: denn der Feind ist nicht ferne, sondern er „drückt nahe auf euch herein. Bis daher habe ich „mit euerm unverdrossenen Arm und mit euern un„überwindlichen Waffen ausserhalb des Reichs und des „Vaterlandes gesiegt: und jetzt soll ich in meinem „Land und in meinem Reich den Rücken kehren? „Zwar ist der Feind an Menge uns überlegen, aber „nicht an Tapferkeit noch an Waffen. Denn ihr „wisset, daß sie fast ganz ohne Waffenbedeckung sind, „und, was noch mehr ist, ohne Gottes Beystand. „Ihre Schutzwehr ist Verwegenheit, die unsrige Ver„trauen auf Gottes Schutz. Welche Schande nun, „wenn diejenigen, welche fast ganz Europa beherr„schen, solchen Feinden unterliegen sollten! — Lieber „wollen wir, wenn unser Ende da ist, rühmlich mit „den Waffen in der Hand sterben, als zu Sklaven uns „ergeben, oder wie Hunde am Strang sterben. Mehr „braucht's der Worte nicht. Lasset uns eher mit dem „Schwerdt, als mit der Zunge reden."

Dieß gesagt, ergriff der König Schwerdt und Schild, und die heil. Lanze, und ritt an der Spitze des Heers gegen den Feind.

Mit geschlossenen Gliedern, und mit eiserner Kraft brachen die Teutschen in die Reihen der Ungarn. Zuerst thaten die kühnsten der Feinde heftigen Widerstand; aber die Teutschen trennten ihre Haufen, und brachten Verwirrung in das zahllose Heer. Die Ungarn, als treffliche Reuter, stritten besser in einzelnen

Horden, bald in wildem Anfall, bald in verstellter Flucht. Nun war ihre dichte Menge ihnen selbst zum Hinderniß, daß sie weder streiten noch entfliehen konnten. Viele sprengten in die nahegelegenen Dörfer oder Städte; daselbst wurden sie umgeben, und samt ihren Verschanzungen verbrannt. Der größte Theil des Heeres wandte sich, zum Schrecken der Augspurger, gegen den Lech. Die Teutschen aber jagten ihnen nach, und erschlugen ihrer eine solche Zahl, daß der ganze Fluß mit Blut und Todten erfüllt war.

In diesem heißen Kampfe öffnete Herzog Kunrad seinen Helm, um frische Luft zu schöpfen: da traf ihn ein Pfeil in die Kehle, und streckte ihn todt darnieder. Von den Schwaben fiel Theutbald, Ulrichs Bruder, der Erbauer von Donauwörth: es fiel Reginbald, der Sohn der Luitgarde, Ulrichs Schwester, und Ulrich, Grav von Bregenz, aus dem alten Hause des Herzogs Gottfried: und viele andere streitbare Männer fielen in dieser Schlacht [84]). An dem Tage wurde das ganze Lager der Feinde erbeutet, und eine große Anzahl von Gefangenen wieder befreyt. Am Abend kam der König mit den Fürsten in die Stadt Augspurg, hoch erfreut über diesen herrlichen Sieg. Er tröstete den Bischof über den Tod seines Bruders und Neffen, und verliehe dem Richwin, Theutbalds Sohn, die Gravschaften seines Vaters. An dem zweyten und dritten Tage machte sich alles auf, um die Ungarn durch Bayern zu verfolgen. Von den vielen zerstreuten Horden sollen nur wenige in ihr Vaterland entkommen seyn. Drey ihrer Für-

84) Herm. Contr. ad a. 955. Edit. Usserm. T. I. p. 185. vergl. dessen Disquis. in Chron. Petershus. p. 285. ibid.

sten wurden vor den Herzog Heinrich gebracht, und an Galgen aufgehängt [85]). Der Grav Werner aber, aus dem Hause Scheyern, Herzog Arnulphs Bruder, der die Ungarn zum Aufstand gegen Herzog Heinrich in das Land geführt, wurde nach dieser Niederlage von ihnen ermordet; seine Güter wurden zu der Königlichen Kammer eingezogen [86]).

Seit dieser Schlacht an der Gränze von Schwaben sind die Ungarn nicht wieder in dieses Land gekommen. Dieses Volk war um dieselbige Zeit ungefähr in demselben Zustand gegen die Teutschen, in welchem einst die Germanen gegen die Römer waren. Beyde Völker waren in ihrem kriegerischen Muth zu steten Ueberfällen in die benachbarten Reiche getrieben: oft wurden sie auch durch Unzufriedene hereingeführt. Aber der Ausgang war ein ganz verschiedener. Der ausgebreitete Römische Staat fiel in seinen Untergang: die Teutschen Völker wurden hauptsächlich durch diese äußeren Feinde zu einer bleibenden Vereinigung gebracht; indem eben von dieser Zeit ihre Macht zum ersten Reich in Europa sich erhebt.

Die Alemannen, welche es zur Zeit der Römer noch unerträglich fanden, in Städten zu wohnen, und die in ihrem eigenen Lande nur einzelne Bergschlösser hatten, diese sind nun durch die Ungarischen

85) Suspendio crepuerunt. — Hepidan. setzt die Anzahl der Ungarn auf 100,000. Nach einigen sollen nur 7 entkommen seyn; es sind aber unter diesen wohl nur jene sieben nobiles zu verstehen, wovon einer nachher König wurde.

86) Gotefr. Viterb. — Andr. Presbyt. Chron. Bavar. ap. Schilter. p. 18. Vit. Arenpeck.

Kriege angetrieben worden, aus ihren zerstreuten Wohnungen in Städte und Dörfer zu ziehen, und hinter Mauern und Wällen Sicherheit zu suchen. Es war auch nicht mehr die ganze Nation nur mit den Waffen beschäftigt. Zugleich haben sie in der Kriegskunst gelernt, nicht blos Mann gegen Mann, sondern in geschlossenen Reihen, zu Pferd, wie zu Fuß, in künstlichen Wendungen und mit gutem Waffengeräthe zu fechten. Auf diese Weise haben sie ihre Ueberlegenheit über die östlicheren Barbaren behauptet. Sie haben nicht allein die Slawischen Völker nach und nach unterworfen; sie haben auch ihre Macht aufs neue über Italien ausgebreitet. Jenes mehr das Geschäft der Sachsen, dieses der Schwaben.

Herzog Burkhard in Italien.

Nachdem Luithulf das Herzogthum seinem Vater zurückgegeben, und in Italien seinen Tod gefunden hatte [87]), so beschloß Otto, der König, selbst dahin zu ziehen. Er hielt eine Reichsversammlung zu Worms, und ermahnte alle Teutsche Fürsten, daß sie zu einem großen Heerzuge sich rüsten sollten. Also kam Otto mit einer solchen Macht nach Italien, daß er von allen als Beherrscher erkannt, und in Rom zum Kaiser gekrönt wurde [88]).

87) Herm. Contr. ad a. 957. Nach dieser Stelle hätte Burkhard erst jezt das Herzogthum erhalten, es widerspricht aber der not. 77. angeführten Stelle, und dem, was schon bey der Schlacht gegen die Ungarn von ihm gemeldet ist. Ducatum accepit könnte auch blos sagen wollen, jezt blieb Burkhard im völligen Besitz.

88) Contin. Reg. ad a. 961. Herm. Contr. ad h. a.

Was aber durch die vereinte Macht der Teutschen gegründet worden war, das wurde nun durch den Herzog in Alemannien, als den nächsten unter den Fürsten, in der Unterwerfung erhalten. Denn da die Italiäner unmittelbar nach der Entfernung Otto's wieder von ihm abfielen, und Adelbert, der Sohn des Berengar, sich zum König der Lombardey aufgeworfen hatte: so befahl Otto dem Herzog Burkhard, daß er mit dem Alemannischen Aufgebot diesen Adelbert bekriegen sollte. Burkhard gehorchte, und zog mit einem wohlgerüsteten Volk über die Alpen. Als er in Italien war, sammelte er auch die dem Kaiser ergebenen Langobarden, und rüstete sich, über den Po zu gehen. Auf dem andern Ufer stand Adelbert mit seiner Macht. Die Alemannen aber wurden dadurch nicht geschreckt; sie setzten muthig über den Fluß, erstiegen das Ufer, und stritten mit solcher Tapferkeit, daß Guido, Adelberts Bruder, wahrscheinlich von Burkhard selbst, erschlagen, und Adelbert mit dem Verlust seines Heers in die Gebirge getrieben wurde [89]).

So vollendete Burkhard diesen Feldzug, glücklicher als sein Vater, und kam wieder in Teutschland, um dem Könige Bericht davon zu erstatten. Von jetzt an konnte Otto I. seine Macht über Italien als bevestigt betrachten. Er setzte diesem Sieg ein Denkmal an der großen Münsterkirche zu Zürich [90]).

Das alte Kaiserthum und das Königreich Italien, das zuerst Karl der Große seinem Hause erworben, ward auf diese Weise zu dem Reich der Teut-

89) Contin. Regin. ad a. 965.

90) Schweitz. Museum. III. Thl. 1789.

schen gebracht 91). Es gelang dieses dem dritten König der Teutschen nach dem Abgang der Karolinger. Seitdem kann Teutschland als der Mittelpunkt von Europa betrachtet werden. Die Verfassung des Reichs aber bestand auf den großen Herzogthümern, die nun unter einem König vereinigt und geordnet waren.

Alemannien war der Schlüssel zu Italien. So lange dieses Herzogthum blühte, solange war Italien unter dem Reich.

Herzogin Hadewig.

Als Herzog Burkhard betagt war 92), und das Kriegswesen weniger liebte, so that er nun mit Hadewig seiner Gemahlin, zur Aufnahme des Landes, was damals nur mit Hülfe der Geistlichkeit geschehen konnte 93).

Die Klöster des Herzogthums waren in solcher Blüthe, daß das Kaiserhaus selbst seine Festtage bey den gelehrten Mönchen zu St. Gallen 94) oder auf der

91) Imperii translatio de Italicis in Teutonicos. Andr. Presbyt. Ratisb.

Otto — accipiens a Papa totius Italiae vexillum cum Imperii dignitate, Romuald. Salern. ad a. 964. ap. Murator. Tom. VII. p. 162.

92) Er heißt senior noster dux schon A. 963. und schickt deswegen seine Abgesandten. Neugart. Cod. dipl. T. I. num. 747. 749.

Oder bedeutet Senior hier so viel als Seigneur?

93) Ekkeh. jun. de Cas. S. Galli C. X. ap. Goldast. T. I. Auch die übrige Geschichte der Hadewig ist ganz nach diesem Schriftsteller.

94) SS. St. Gallenses.

anmuthigen Reichenau 95) zubrachte. Der Kaiser bestätigte keine Verhandlung oder Vergabung an die Klöster, ohne die Einwilligung 96) des Herzogs. Durch seine Hand erhielten jene Klöster viele Stiftungen von den Gütern des Königlichen Hauses in Alemannien 97). Den meisten ward auch um diese Zeit die Freyheit gegeben, ihre Aebte selbst zu wählen. Burkhard trat mit seinem Ansehen zwischen die Macht des Königs und der Geistlichkeit; doch zum Vortheil seines Hauses. Adalbero, Bischof Ulrichs Neffe, kam schon mit dem Bischöflichen Krummstab in die Versammlung der Väter zu Ingelheim, ehe er noch die Bestätigung zum Nachfolger Ulrichs seines Oheims, erhalten hatte. Er starb aber bald hernach; und auch Ulrich beschloß sein thätiges Leben in dem drey und achtzigsten Jahre seines Alters. Da nun die Botschaft von seinem Tode zu dem Herzog Burkhard kam, lag er selbst krank zu Worms. Seine Gemahlin aber beredete die Boten, daß sie jetzt nicht weiter zu dem Kaiser gehen sollten. Hierauf wurde Heinrich, Sohn Grav Burkhards von Gaisenhausen, ein Verwandter der Hadewig 98), mit einem Geleite des Herzogs zum Bischof in Augspurg eingesetzt, als der, den der König und der Herzog erwählt hätten.

95) Neugart. Cod. dipl. T. I. num. 756. sub A. 965. Zu Costanz war Otto A. 972.

96) Scientia ac voluntate Burghardi etc. Neugart. Cod. dipl. T. I. num. 766.

97) Herrgott. Cod. dipl. ad a. 948. Schweningen, im Alpegow, Oberndorf in der Baar gehörten zu diesen Besitzungen. Mehrere Urkunden hat Neugart. Episc. Const. p. 225. angeführt.

98) Vita S. Udalrici. Heinrichs Mutter war eine Schwester von der Hadewig Mutter.

In demselben Jahr, da Bischof Ulrich starb, starb auch der Herzog Burkhard und der große Kaiser Otto 99). Burkhards Gemahlin aber blieb in dem Besitz ihrer reichen Ausstattung, und der übrigen Erbgüter von Burkhards Haus. Sie behielt auch mit Vergünstigung des nachfolgenden Königs, ihres Verwandten, die Schutzvogtey über die Klöster ihres Bezirks. Ihre eigene und liebste Beschäftigung war die Aufnahme dieser Anstalten und die Beförderung der Wissenschaften; denn sie selbst war eine Freundin derselben, und war in den Sprachen der Alten unterrichtet.

Hadewig herrschte nun als Wittwe auf dem Bergschloß Twiel, eben so streng als schön, so daß ihr Name weit und breit geehrt war. Weil sie von Burkhard keine leiblichen Kinder hatte, so erwählte sie die Kirche zur Erbin, und gründete in ihrem Schloß ein Kloster 100). Eines Tages kam sie in das Kloster St. Gallen, um daselbst ihrer Andacht zu pflegen. Da ihr nun von dem Abt nach der Gewohnheit Geschenke dargeboten wurden, so bat sie um den Mönch Ekkehard, den jüngern, daß er ihr Lehrer seyn sollte, wie sie selbst schon an der Pforte mit ihm geredet hatte. Dieser Ekkehard trug seine Kutte am schönsten, er war groß und wohlgebaut, von einnehmender Gesichtsbildung, mit durchdringenden Augen, und überdieß von besonderer Klugheit und Beredsamkeit. Hadewig führ-

99) Herm. Contr. ad a. 973.

100) Nach dem Chron. Petershus. L. I. §. 38. edit. Ussermann. wurde das Kloster noch zu Burkhards Lebzeiten gestiftet. Nach Ekkeh. jun. aber erst nach dem Tode Burkhards. Nach Mabillon. Annal. Tom. III. p. 227. war schon viel früher ein Kloster auf Twiel, und diese Stiftung also nur Erneurung.

te ihn, da er zu Twiel ankam, an der Hand in sein Gemach, das zunächst bey dem ihrigen bereitet war. Sie gieng bey ihm aus und ein, in Begleitung einer vertrauten Magd. Die Ritter und Dienstleute fanden beyde oft beyeinander mit Lesen beschäftigt. Hadewig fand in den Schriften der Alten, was nicht jeder darinn findet.

Sie war aber sehr streng in ihren Sitten: selbst dem Ekkehard begegnete sie hart. Doch alles überwand die Liebe zu den Wissenschaften. Als sie bey ihrem Lehrmeister einen Jüngling fand, der in lateinischen Versen sagte, daß er gekommen seye, um aus ihrem Munde Griechisch zu lernen: so war sie darüber so erfreut, daß sie den Jüngling zu sich zog und ihn küßte, und ihn näher zu ihren Füßen sitzen hieß. Als er weggieng, schenkte sie ihm den Horatius und einige andere Bücher. Mit ihrem Kapellan las Ekkehard den Virgilius. Es sollte an ihrem Hof niemand ohne solche Beschäftigung seyn.

Um diese Zeit war ein heftiger Streit zwischen St. Gallen und Reichenau. Ruodmann, der Abt von Reichenau, schlich einst des Nachts in das Kloster St. Gallen, um die Lebensart und Sitten der Mönche zu belauschen. Er glaubte, der listige Ekkehard seye an diesem Tag wieder zur Herzogin zurückgegangen, aber eben dieser war es, der zufälligerweise in der nächtlichen Stille auf ihn traf, und ihn an seinem Schnarchen erkannte. Ekkehard brachte Licht und stellte ihn den Mönchen zur Schau. Es konnte kaum verhindert werden, daß er nicht von diesen mit Schlägen fortgetrieben worden wäre. Weil ihm aber am meisten um Ekkehards Gunst zu thun war, so bat er diesen beym Weggehen, nachdem die Aussöhnung geschehen war,

daß er auf seinem Weg zur Herzogin bey ihm einsprechen möchte. Der schlaue Abt hoffte durch den Ekkehard auch die Herzogin zu gewinnen. Als dieser nun zu ihm kam, schenkte er ihm ein schönes Pferd, und überhäufte ihn mit Liebkosungen. Beym Abschiedskuß aber raunte er ihm ins Ohr: „Wie glücklich bist du, „daß du eine so schöne Schülerin die Grammatik zu „lehren hast!" — „Denkst du wohl," erwiederte Ekkehard, „wie du, heiliger Herr, die schöne Nonne Ko„telinde, deine Schülerin, in der Dialektik unterweiset?" — Mit diesen Worten ritt Ekkehard von ihm. Als er zur Herzogin kam, sprach diese: „ich höre, „mein lieber Lehrmeister, du habest in der letzten Nacht „dem Wolf im Schaafstall heimgeleuchtet?" „Beym „Leben Hadewigs," versetzte dieser, „wenn ihn einer „durchgegeisselt hätte, ich würde mich nichts darum „bekümmern." Den andern Tag wollte Ekkehard von den Geschenken des Abts erzählen: die Herzogin aber versetzte: „ich will den ganzen Handel, der sich bey „euch zugetragen hat, von Anfang an hören; denn es „befremdet mich, wie ich, als die Regentin und „Reichsverweserin, von zwey so nahe gelegenen „Klöstern meines Herzogthums auf die Seite gesetzt „werde, indem sie solches Unheil unter sich anfangen. „Und wo ich einen schuldig finde, den werde ich mit „meinen Räthen nach der Strenge richten." Ekkehard erwiederte: „es sey ferne, daß ich eine Klage über jene vorbringe, nachdem wir einander den Friedenskuß „gegeben: und ob mich gleich der Abt gestern aufs neue „gereitzt hat, so will ich doch den Frieden, den jene „Männer zum Theil durch meine Vermittlung geschlossen haben, nicht wieder brechen."

Hadewig ließ sich dieses gefallen: sie schrieb aber ein Landgericht nach Watteweil *) aus, wo sie auch über andere Dinge zu richten pflegte, und befahl, daß der Bischof von Costanz und die beyden Aebte von Reichenau und St. Gallen dabey erscheinen sollten. Ruodmann befürchtete nun, von dem Ekkehard verrathen zu werden; er ließ deßwegen bey ihm und bey dem Bischof unterhandeln. Er schickte auch zwey Sachwalter an die Herzogin. Diesen gab sie zur Antwort: „der „Ort St. Gallen genießt der Freyheiten, die ihm die „Könige ertheilt haben, und steht unter meinem Schutz „und Frieden, und diesen will ich auch gegen jenen „Abt erhalten, so ich's vermag. Und wenn ich das „Recht habe, einen Laien, der den andern überfällt, „vor meinen Graven nach dem Gesetz zu bestrafen, so „wird auch ein herrschsüchtiger Abt, der einen andern „freyen Abt nächtlich überfällt, meinem Richterspruch, „den ich im Namen des Königs gebe, unterworfen „seyn. Nur ein Majestätsverbrechen kann ich nicht „ohne den Kaiser richten."

Hierauf vernahm Hadewig den Vortrag ihrer Räthe und auch Ekkehards Rath; nach diesem beschloß sie, daß Ruodmann wegen seines nächtlichen Ueberfalls mit dem Abt von St. Gallen sich aussöhnen, und zur Strafe auf einen bestimmten Tag hundert Pfund vor das Thor zu Twiel legen sollte: dann sollte er ihre Gnade wieder haben. Hadewig gab ihm aber hernach die Hälfte wieder zurück, und dem Abt von St. Gallen, Burkhard, aus dem Hause Buchorn, ihrem Verwandten, ließ sie ein stattliches Pferd zum Geschenk bringen.

*) Walewis, im Hegau, bey Twiel.

Nachher wurde Ekkehard von der Hadewig dem Kaiser Otto II empfohlen, als Rath und Kapellan, und vornemlich als Lehrer des jungen Königs. Ekkehard gewann nun auch die Gunst der Kaiserin Adelheide, die ihm die Abtey zu Elwangen und ein Erzbisthum verhieß. Aber auch Ruodmann hatte viele Freunde an dem Königlichen Hof. Durch diese führte er fortwährend Klage über die üppige Lebensart der St. Galler Mönche. Ekkehard konnte nun zwar nicht hindern, daß das Kloster untersucht werden sollte: aber er wußte doch den Sinn des Kaisers zum Besten von St. Gallen zu lenken. Auch die Herzogin Hadewig schrieb in dieser Sache an ihren Oheim und Vetter: sie gedachte neben anderen Regierungsangelegenheiten insbesondere des Klosters St. Gallen, und bezeugte sich unzufrieden, daß über solche Dinge ohne ihr Wissen gehandelt werde. Endlich wurde dem Abt Kebo von Lorsch befohlen, die strenge Regel Benedikts in St. Gallen einzuführen. Dieser erstattete dem König günstigen Bericht von der guten Zucht des Klosters, und bat von ihm, daß den Mönchen ein Wein- und Frucht-tragender Ort zum Geschenk gegeben würde, weil sie ohne dieses kümmerlich leben müßten: Es wurde darauf beschlossen, daß der Ort Saspach [101]), ein Lehen von der Hadewig, dem Kloster gegeben werden sollte. Die Herzogin willigte ein, unter der Bedingung, daß hinfort eine tägliche Messe für sie gelesen, und dem Ekkehard die Verwaltung dieses Orts auf Lebenslang überlassen würde. Da aber einige mißgünstige Mönche damit zögerten, so ward sie zornig

101) Saspach war von den Gütern des Karoling. Hauses. Urk. Karls des Dicken. Ao. 886. in Neugart. Cod. dipl. num. 570.

und schwur, es solle niemand mehr von dieser Sache zu ihr reden.

Diese Fürstin ist die erste, welche gegen das Alemannische Gesetz eine Herrschaft geführt; denn nach diesem Gesetz kann ein Weib nie mündig werden 102). Als Hadewig starb *), vergabte sie ihre eigenen Güter theils dem neuen Kloster zu Twiel, theils den übrigen Klöstern in ihrem Gebiet 103).

II. Kap.

Das Herzogthum als Königliches Lehen.

Herzog Otto I.

Da Burkhard II. ohne Erben gestorben war, so kamen nun die ErbGüter seines Hauses, wie er mit Hadewig verordnet hatte, an das Königliche Haus. Die Herzoglichen Güter aber, welche er von dem Könige zu Lehen empfangen hatte, fielen an das Reich. Auch die Herzogliche Würde ward so betrachtet.

102) Diese Herrschaft erstreckt sich aber nicht weiter, als auf die Güter ihres Hauses, und die Schutzvogtey der benachbarten Klöster: warum sollte man ihr nicht auch den Titel ihres Gemahls gelassen haben?

J. G. Boehm de Hadwige Suev. Duce, Vicaria Imperii, ist sehr unbefriedigend. (Wegelin. Thes. Rer. Suev. T. II. p. 107.) Man muß nicht vergessen, daß der St. Galler Mönch kein heutiger Diplomatiker ist. Ekkeh. schreibt auch zum Theil blos nach mündlichen Nachrichten. (p. 51. in Goldast. SS.)

*) a. 993. Annal. Einsidl. in Mabill. Analect. T. IV.

103) Chron. Petershus. L. I. §. 38. 39. 40. L. II. §. 4. Das Kloster Petershausen erhielt Eyfindorf, Bösingen, Mesingen, Ancencimbern, Harthausen, Urslingen. Neugart. Episc. Const. p. 224.

Unter vier Herzogen hatte das Herzogthum diese Gestalt erhalten. Anfänglich that die Wahl in der Volksversammlung, was sonst durch die Anmaßung des Mächtigsten geschah. Der Herzog erkannte den König; dieser bestätigte den Herzog [104]). Da die Macht der regierenden Häuser sich mehr befestigte, und besonders wenn das Königliche Haus sich der Monarchie näherte, so wurde das Recht, den Herzog einzusetzen, ausschließlich und nach Willkühr von dem Könige ausgeübt. Der Herzog war nun des Königs Statthalter und Befehlshaber; ursprünglich des Volks selbsterwählter Fürst, nach den Gesetzen des Landes.

Wenn das Königliche und das Herzogliche Haus nicht zu gleicher Zeit ausstarb *), so konnte man zu

104) Manches Wort hat seine eigene Geschichte. Der Name Herzog ist in seinen Bedeutungen sehr verschieden. Die ersten Herzoge (reguli) der Alemannen waren die Häupter freyer Völkerstämme. Die Franken setzten Duces über die Provinzen, wie die Römischen Kaiser gethan hatten. Unter den Teutschen Kaisern sind die Herzoge die ersten Reichsfürsten. Anfangs aber, da das Teutsche Reich erst gebildet wurde, näherte sich jeder der großen Herzoge der Monarchie. Bemerkenswerth ist, zu zeigen, wie König und Fürsten sich gegenseitig beschränken, insbesondere auch die erbliche Macht der Häuser zu verhindern suchen.

Zuerst sind es die Herzoge allein, die sich mit einander, freylich oft sehr schwer, über einen König vereinigen. Erst nachdem ihre Macht durch die geistliche getheilt, und unter kleinere Fürsten aufgelöst wird, nehmen verschiedene Stände an der Wahl des Königs Theil. Doch zeigt sich auch hier wieder der Vorzug einzelner Fürsten.

*) Wie es zur Zeit Rudolphs von Habsburg geschah.

der ersten Art der Erwählung nicht wieder zurückkommen: dießmal traf es nur das Herzogliche Haus; Otto II. war schon bestimmt, seinem Vater in der Königswürde zu folgen. An die Herzoglichen Güter in Alemannien aber, (nach dem bisherigen, die Grundlage des Herzogthums,) schien niemand nähere Ansprüche zu haben, als Otto, der Sohn Luithulfs und der Ida, ein Enkel von Herzog Hermann und Kaiser Otto. Da nun Otto II. den Thron seines Vaters bestieg, so gab er, nach dieser Macht, dem Sohne Luithulfs das Herzogthum Alemannien zum Lehen, samt allem, was Luithulf, sein Vater, in diesem Lande besessen hatte [105]).

Dieser Herzog Otto, Luithulfs Sohn, war neunzehn Jahre alt, da Burkhard II. starb [106]). Er leistete dem Könige die Heeresfolge, noch während Hadewig in ihrem Gebiet einen Theil der Herzoglichen Gewalt fortsetzte. Der König bedurfte seines Dienstes vor allem gegen die mißvergnügten Fürsten *).

Herzog Heinrich von Bayern weigerte sich, dem König Otto, seinem Verwandten, zu gehorchen, oder er wollte überhaupt die alte Unabhängigkeit seines Landes wieder herstellen [107]). Diesen bekriegte Herzog

105) Paternum ducatum. Herm. Contr. ad a. 973. Herzog Otto hat namentlich auch den Comitatus Rhetiae, den schon sein Grosvater Hermann I. hatte. Hartm. Annal. Einsidl. Neugart. Cod. dipl. T. I. num. 772. 774.

106) Contin. Reg. ad a. 954. Luidolpho filius Otto nascitur. Luithulf war bey dem Tode seines Vaters eben so jung, als Burkhard II. bey dem Tode des seinigen; daher wurden beyde auch zurückgesetzt.

*) Er kam mit ihm Ao. 975. im Elsaß zusammen. Neugart. Episc. Const. p. 230.

107) Herm. Contr. a. 976. Lamb. Schaffnab. ad a. 974.

Otto, vielleicht auch in eigener Fehde, da er kaum drey und zwanzig Jahre zählte. Der König stritt indessen gegen Frankreich wegen Lothringen. Obgleich das Bisthum Augspurg in dem Herzogthum Schwaben lag, so wandte sich doch der Bischof Heinrich zu dem Herzog von Bayern und den übrigen Fürsten, die dem König abgeneigt waren. Der Bischof forderte von den Graven Mangold und Hupald aus dem Hause Dillingen und von den übrigen Verwandten des Herzoglichen und Königlichen Hauses die Lehen seines Bisthums wieder zurück.

Da nun der Herzog Otto mit dem Könige gegen die Slawischen Völker zog, so blieb der Bischof Heinrich mit seinen Vasallen zurück, und warf sich in die Stadt Neuburg: der Herzog Heinrich aber lag mit den Seinigen in Passau. Also belagerte Herzog Otto diese Stadt, bis der König selbst herzukam, und sie eroberte. Hierauf wurde ein allgemeines Gericht gehalten, der Herzog Heinrich des Landes verwiesen, der Bischof von Augspurg dem Abt zu Wörth in Verwahrung gegeben. Das Herzogthum Bayern aber erhielt Herzog Otto von Alemannien, zur Belohnung seiner Treue [108]). Es ist dieses das erstemal, daß diese beyden Herzogthümer (seit dem Abgang der Karolingen) unter Einen Fürsten kamen.

Herzog Otto war in solchem Ansehen bey dem König, daß er diesem einen Verweiß gab, da er dem Grav Gero, der im Zweykampf einen andern tödtlich verwundet, den Kopf abschlagen ließ [109]). Otto er-

108) Vita S. Udalrici. Bernard. Noric. Chron. ad a. 978. Anon. Herveld. ad a.. 976. in Schard. SS. T. I. p. 375.

109) Annal. Saxo ad a. 979. nach Ditmar L. III.

hielt auch von dem Könige, daß der Bischof Heinrich wieder hergestellt wurde, ob er gleich auch jetzt noch fortfuhr, dem Herzog und dem Könige gewiße Dienste zu verweigern [110]).

Da Otto über zwey große Herzogthümer gesetzt war, so war seine Macht in den Kriegen des Königes bey weitem die bedeutendste. Um auch das untere Italien den Griechen und Saracenen zu entreissen, (auf Antrieb seiner Griechischen Gemahlin,) berief der König die Bayern und „die tapfern, in Waffen geübten, Alemannen" *). Herzog Otto kam mit den Bischöfen und den Vasallen seines Landes, und befreyte die Stadt Tarent von den Griechen. Hierauf sandten sie Kundschafter, um die Stellung der Saracenen zu erfahren; so wurden auch diese in die Flucht geschlagen, oder niedergemacht. Aber die Griechen sammelten ihre Schaaren wieder, sie erhielten auch Agarenische Hülfsvölker, und fielen unvermuthet mit solcher Erbitterung auf die Teutschen, daß der größte Theil des Heers gefangen oder aufgerieben wurde. Der König entkam nur durch eine gefährliche Flucht [111]). Der Herzog Otto starb zu Lucca, und sein Leichnam wurde über die Alpen nach Aschaffenburg gebracht [112]). Auch der Bischof Heinrich starb daselbst. Von den Gefangenen aber kamen viele wieder in ihr Vaterland zurück [113]).

110) Vita S. Udalr.

*) sagt ein Sächsischer Geschichtschreiber.

111) Gotefr. Viterb.

112) 31. Oct. 982. Necrol. S. Galli. Cf. vita S. Udalrici. Chron. Tegerns. in Pez. SS. T. III. p. 504. Ditmar. L. III. Lamb. Schaff. Herm. Contr. ad a. 982.

113) Hepidan. ad a. 982.

Hierauf hielten die Teutschen Fürsten miteinander zu Bern eine Versammlung, um sich zu berathen, was nach diesem Verlust der Teutschen in Italien zu thun seye [114].

Kunrad.

Da durch den Tod des Herzogs Otto zwey Herzogthümer erledigt waren, so war es in der Macht des Königes, solche demjenigen Fürsten zu verleihen, der durch Verdienste, oder durch andere Verbindungen diese Lehen ansprechen konnte.

Da auch Udo, der Herzog in Franken, Sohn des Udo, der Herzog Hermanns I. Bruder war, in Italien umgekommen war, so gab der König dessen Bruder Kunrad, der über das Rheinische Franzien gesetzt war, die Herzogthümer Alemannien und Bayern. Kunrad war zwar kein Eingebohrner, aber die Güter seines Hauses giengen tief in Schwaben herein: und schon sein Vater Udo hatte, wie oben gezeigt wurde, von dem Könige alle seine Lehen erblich erhalten. Da er nun mit dem Herzogthum und den Grundbesitzungen desselben belehnt wurde, so kam alles wieder an ihn, was schon Hermann I. besessen und verwaltet hatte.

Kunrad erwieß dem Königlichen Hause gleiche Dienste, wie sein Vorgänger, und noch größere Aufopferung als dieser. Als Otto II. starb, und nur einen minderjährigen Sohn gleiches Namens hinterließ, so erhub sich Herzog Heinrich, nicht um unabhängig zu bleiben, worüber er sein Herzogthum Bayern verloren hatte, sondern um als der nächste Anverwandte des Königs, unter dem Schein als Vormünder, sich selbst auf den Thron zu schwingen. Dieser Anmaßung widersetzte

114) Ditmar. l. c.

sich vor allen der Herzog Kunrad: er trat mit den andern gutgesinnten Fürsten in Verbindung, und beschloß, die Rechte des jungen Königs zu vertheidigen. Vergeblich versuchte sie Heinrich auf einer Versammlung zu Bisenheim zu gewinnen. „Er werde, solang er lebe," schwur Kunrad, „seinen Eyd, den er dem Könige „gethan, nicht brechen." Zuletzt wurde Heinrich bewogen, den Prinzen der Vormundschaft seiner Mutter zurückzugeben. Damit er aber dieß um so eher that, ließ sich Kunrad gefallen, das Herzogthum Bayern, welches sein Vorgänger zur Belohnung ähnlicher Treue erhalten hatte, dem Heinrich wieder zurückzugeben.

Es sind nun wieder die vier großen Herzoge, die unter ihrem Könige das Reich der Teutschen bilden, und die an den feierlichen Hoflagern oder Versammlungen dem Könige in Person ihren Dienst leisten. Der Kämmerer, der Truchseß, der Schenke, der Marschall sind die ersten Fürsten des Reichs 115). In gleichem Grade, wie die Fürstenmacht befestigt wurde, erhoben sich auch die größeren Gutsherren über die geringeren; als sie aber die Abgaben vermehren wollten, widerstanden die Dienstleute. Diese gaben den Zehenden der Kirche, den Herren aber ihre Gült. Das muthige Volk im Thurgau griff zu den Waffen, unter Heinz von Stein, wurde aber, als in den Waffen weniger geübt, geschlagen. Dieß geschahe bey Schafhausen, und ist die erste Spur in diesen Geschichten, daß der Adel oder die großen Gutsherrn ihr Volk mit Gewalt der Waffen zur Unterwerfung

115) Es sind aber noch keine Erbämter, weil die Fürstenthümer selbst noch nicht erblich waren. Die Bedienungen wechseln noch; Herzog Hermann I. war Schenk; Kunrad ist Kämmerer. Ditmar.

zwangen. Sie thaten dieses für sich, ohne den Herzog [116].

Ob Herzog Kunrad dem Könige in Bekriegung der unruhigen Slawen und Dänen die Heeresfolge geleistet habe, kann aus Mangel an Nachrichten auch darum nicht behauptet werden, weil diese Pflicht gewöhnlich den Markgraven obgelegen ist. Desto gewißer sind die Alemannen seiner Anführung gefolgt, da Otto III. mit einer so großen Macht, als er aufbringen konnte, nach Italien zog. Dieser Kaiser vollendete, was sein Grosvater begonnen hatte; es wurde als bestimmtes Gesetz aufgestellt, der von den Teutschen erwählte König sollte zugleich Römischer Kaiser seyn [117]. Da die Teutschen seit dieser Zeit öfter in Italien verweilten, so wird bemerkt, daß auch die rohe Einfalt ihrer Sitten, die den südlichen Völkern immer so sehr aufgefallen ist, verändert oder verfeinert wird.

Während aber Otto III. die Italiänischen Angelegenheiten in Ordnung brachte, starb Kunrad, der tapfere Herzog der Schwaben, und Grav Heribert, sein Bruder, und Hudo, der Markgrav, alle eines schnellen Todes; auf welche Art, ist nicht angemerkt worden [118].

116) Stumpf Schweitz. Chron. a. 992. Daß es ein Bauern Aufstand gewesen seye, kann man deswegen nicht sagen, weil sich der Bauerstand erst jetzt bildet, aus den verschiedenen Graden der eigenen und Dienstleute.

117) Trithem. ad a. 995.

118) Ditmar. Lib. IV. pag. 360. SS. Rer. Brunsw. Tom. I.

Hermann II.

Dem Herzoge Kunrad, Bruder des Fränkischen Herzogs Udo, folgte nun auch der Sohn dieses Udo, mit Namen Hermann [119]: es geschahe dieses ohne Zweifel aus solchen Rücksichten, nach welchen überhaupt späterhin die Lehen als erblich erklärt worden sind. Hermann zog sogleich nach seiner Belehnung mit dem Könige Otto III. nach Italien, und blieb daselbst, bis der König an den Folgen seiner Lebensart starb. Dieser Hermann heißt Herzog in Alemannien und Elsaß [120], als ob das letztere nicht gewöhnlich unter dem ersteren Namen begriffen gewesen wäre. Es ist aber das Land Elsaß seit der Wiederherstellung des Herzogthums mit diesem immer in Vereinigung gewesen. Daß es hier mit seinem besondern Namen genannt wird, hat zur Ursache, entweder, weil das Elsaß, seit das Herzogthum Lothringen wieder zu dem Teutschen Reich gebracht worden ist, bestimmtere oder ausgedehntere Gränzen erhalten hatte; oder es geschahe, weil Herzog Hermann, durch Gerberga, seine Gemahlin, die Tochter König Kunrads von Burgund, mit vielen Besitzungen in diesem Lande bereichert wurde [121]; oder auch, weil er die Gauen und Erbgüter der ältesten Herzoge dieses Landes erhielt oder besaß [122].

119) Herm. contr. ad a. 997.

120) Hepidan. ad a. 1008. Ditmar. L. V. auch sein Vorgänger Kunrad wird mit diesem Beysatz genannt in verschiedenen Urkunden bey Neugart.

121) Was die Adelheid, Schwester von der Gerberga Vater, dem Kl. Selz vergabt hatte, will er durch Erbrecht an sich ziehen. Odilo vita Adelh. L. II. in Leibn. SS. Rer. Brunsw. T. I. p. 269.

122) Die Abtey St. Stephan, welche er zur Entschädi-

Wie dem nun seyn mag, so war Hermann II. unter den Teutschen Fürsten von solchem Ansehen, daß er, da Otto III. starb, die Königskrone erhalten sollte. Es hatte zwar Heinrich III. Herzog in Bayern, als der nächste Anverwandte des Königs, die Fürsten, welche Otto's Leichnam aus Italien über Helvetien zurückbrachten, zu Augspurg für sich gewonnen; er hatte sich auch der Reichskleinodien bemächtigt, und war im Begriff, sich öffentlich krönen zu lassen. Die andern Fürsten aber, denen die Sanftmuth Hermanns besser gefiel, da er gottesfürchtig und bescheiden war, bewogen diesen, daß er sich gegen Heinrich behaupten sollte 123). Es hatten ihm einige derselben schon bey der Bestattung Otto's verheissen, daß sie ihn mit ihrer ganzen Macht unterstützen wollten *). Als nun Heinrich mit den Bayern und Ostfranken nach Mainz zu der Krönung ziehen wollte, verlegte ihm Herzog Hermann den Weg. Heinrich aber stellte sich, als ob er wieder nach Bayern zurückgehen würde, und kam durch eine listige Wendung unvermuthet über den Rhein nach Mainz. Hierauf nahm er eine beträchtliche Anzahl Kriegsvolk, und fiel aus Franken in das Alemannische Land, um den

gung an das Stift Strasburg übergab, (s. unten) war unter seinen Erbgütern; Adelbold. vita Heinr. Diese Abtey war im 7ten Jahrh. von Herzog Adelbert, dem Sohn Ethico's, auf seinem Eigenthum gestifftet. Königshoven.

123) Ditmar. Dagegen nennt ihn Adelbold. „potentissimus et in caeteris prudens, duraeque mentis ac protervae cervicis homo."

*) Vielleicht, damit die Königswürde nicht als dem Ottonischen Hause erblich angesehen würde.

Herzog Hermann zur Unterwerfung zu zwingen. Als nun Hermann hörte, daß seine Besitzungen von Heinrich verheert würden, so ward er aufs neue aufgebracht, und fiel zuerst über den Bischof Wizelin von Strasburg, weil er es mit Heinrich hielt, da doch seine Stadt eine der bedeutendsten im Herzogthum Alemannien war [124]). Es war mit dem Herzog Hermann der Herzog Kunrad von Kärnthen, sein Schwiegersohn: er belagerte also die Stadt, und erstieg ihre Mauern. Das Kriegsvolk wußte von keiner Schonung: der Schatz der Hauptkirche wurde ohne Vorwissen des Herzogs geplündert, und die Kirche in Brand gesteckt.

Während Hermann gegen Strasburg zog, war Heinrich auf die Insel Reichenau gekommen: hier wurde ihm angesagt, daß Hermann mit seiner Macht heranziehe, um ihre Sache in einem Zweykampf, als im Gottesgericht, zu entscheiden. Heinrich bereitete sich also, um den Hermann auf einem großen und ebenen Wiesengrund zu empfangen. Als aber Hermann nicht erschien, so riethen einige dem Heinrich, er sollte den Schaden, den Strasburg erlitten, an der Stadt Costanz rächen; denn der Bischof von Costanz hielt es mit Hermann, nicht sowohl aus Neigung, als weil seine Stadt in dem Gebiete des Herzogs lag. Aber Heinrich verwarf diesen Rath, weil er dadurch keinen Ersatz, wohl aber doppelten Schaden erhalten würde, und zog dagegen mit Brandschatzung durch alle Orte

124) Aber nicht die Hauptstadt, wie sie von vielen angesehen wird. Wenn es eine solche gab, so war es eher Zürich. Die Bischöflichen Städte suchten sich frühzeitig den Herzogen zu entziehen. Der Teutsche Name, Stratburgum für Argentina, kommt schon bey Gregor. Tur. vor.

und Besitzungen des Herzogs, bis er, von dem Geschrey der armen Leute verfolgt, wieder nach Franken zurückkam. Im Gegentheil hielt Hermann die Anhänger Heinrichs, die Bischöfe von Strasburg und Basel, in der Festung Breisach eingeschlossen. Als nun seine Leute sahen, wie die Soldaten aus der Festung täglich auf Lebensmittel ausgiengen, so nahmen sie der Gelegenheit wahr, und kamen, da jene heraus waren, in gleicher Kleidung, mit bepackten Pferden, singend vor die Stadt, und wurden für jene eingelassen. Aber kaum waren sie in der Stadt, so warfen sie alles von sich, und fielen mit großem Geschrey über die Besatzung her, daß kaum die Bischöfe entrannen, und alles von ihnen geplündert wurde.

Eine Gravschaft, welche der Herzog Hermann, wie die meisten seiner Vorgänger, zu einem besonderen Lehen besaß, gab Heinrich dem mächtigen Grav Gerhard (von Egisheim) im Elsaß [125]). Als dieser aber von dem Könige hinwegzog, und eine von den Städten, die ihn nicht einlassen wollte, belagerte, so fielen die Bürger heraus, nahmen die Lanze, mit der er von dem Könige die Belehnung erhalten, vor seinem Zelt hinweg, und entrißen ihm damit auch das Lehen selbst wieder. Die Gravschaft fiel also wiederum an den Herzog.

Als Heinrich zu Aachen förmlich zum Könige gekrönt, und nun Herzog Hermann disseits der Alpen der einzige war, der ihm noch widerstand; so traf Heinrich mit Anbruch des Frühlings Anstalt, um Alemannien mit seiner ganzen Kriegsmacht zu überziehen.

125) Er wird für den Stifter des Mümpelgardischen Hauses gehalten; war dem K. Heinrich II. verschwägert. L'art de vérifier les dates. T. III. p. 75.

Da sahe endlich Hermann, daß er durch unerfahrne Rathgeber irre geleitet worden seye; er sandte also Friedensboten an den König. Er selbst aber gieng ihm entgegen, kam zu Bruchsal als Büßender mit bloßen Füßen vor ihn, und bat knieend, ihn zum Vasallen aufzunehmen. Dadurch ward Heinrich bewogen, daß er ihn gütig aufnahm, und ihm die Belehnung in dem Herzogthum gab. Hermann gelobte, daß er den Schaden, den Strasburg an seinen heiligen Gebäuden erlitten, aus seinen Erbgütern wieder ersetzen wolle [126]).

Als der König zu Frankfurt Weyhnachten hielt, kam Hermann, um ihm seinen Dienst zu leisten, wie es die Lehenspflicht und sein Amt erforderte. Er ward hinwiederum von dem Könige geehrt, wie es seiner Person würdig war. Er war auch in Begleitung des Königs, da dieser durch die Provinzen zog, um das Volk gegen die Bedrückungen der Mächtigern zu schützen. Hermann war nicht immer seiner Meynung [127]). Er starb aber bald nach diesen Begebenheiten [128]).

Hermann III.

Als Hermann II. gestorben war, überließ der König das Herzogthum seinem noch jungen Sohne, gleiches Namens. Die Ansprüche der herrschenden Häuser nähern sich immer mehr der Erblichkeit [129]). Während nun der König auf dem Heerzug in Italien war, zerfiel der innere Zustand des Alemannischen

126) Das meiste nach Ditmar. L. V. Herzog Hermann war ein Sohn von Ditmars GrosOheim, matris avunculi filius. Das übrige nach Adelbold.

127) Adelbold. vita Heinr. MS.

128) Herm. Contr. ad a. 1004.

129) Hepidan. ad a. 1008.

Landes [130]); denn der Herzog war noch in dem Alter, da er weder sich selbst noch das Land zu regieren wußte. Es waren viele Fehden unter den Mächtigern und Geringern *). Statt der Gerichte in den Gauen wurden die Waffen gehört. Die Klöster kamen in Zerfall [131]). Da eilte der König aus Italien, um die Ordnung wieder herzustellen. Er berief eine Versammlung des Volks zu der Stadt Zürich, und ließ Reiche und Arme schwören, daß sie Frieden untereinander halten wollten [132]).

Zu der nemlichen Zeit machte der König mit den Erbgütern, welche seit dem Tod der Hadewig, Herzog Burkhards II. Wittwe, an das Königliche Haus gefallen waren, diese Verordnung. Das Kloster auf dem Bergschloß Twiel verpflanzte er an einen bequemern Ort, in das Städtchen Stein am Rhein, welches Grav Ulrich von Buchorn unter den Ungarischen Einfällen ummauert hatte **). Zu Ulm in einer Versammlung der Prälaten, und insbesondere mit Einwilligung ***) des Abts Werner zu Reichenau, und des Herzogs Hermann und anderer Herren in Schwaben, vergabte er diesem Kloster folgende seiner Erbgüter, aus verschiedenen Gauen und Gravschaften, nemlich zu Arola, (Arlen,) Ezzeweiler, (Ezweil) Hiltesingen, (Hiltisen), Nagolt, Epfendorf, Fischingen mit dem Salzbronnen, Ufeningen, (Auingen,) Affraningen, (Eff-

130) Adelbold. vita Heinr. Herm. Contr. ad a. 1004.
*) Ohne Zweifel Fortsetzung des Aufstands im Thurgau?
131) Von Hirsau berichtet diß Trithem.
132) Adelbold. l. c.
**) Nach andern wird dieß dem Herz. Burkhard zugeschrieben.
***) adnitente duce etc. (s. not. 135).

ringen) Rothfelden, Sindelstetten, Honstetten, Rieden, Swaningen, Burg, mit ihren Kirchen und Zehenden, Höfen, zinnsbaren und eigenen Leuten, gebautem und ungebautem Land, samt allen übrigen Zugehörden [133]). Fürs zweyte, da der König Heinrich eben jetzt im Begriff war, zu Bamberg, auf den Erbgütern seines Hauses, ein neues Bisthum, zur Vertilgung des Slawischen Heydenthums [134]), zu errichten, so beschloß er in derselben Versammlung, daß alle jene Erbgüter des ersten Herzoglichen Hauses samt dem Kloster zu Stein diesem Bisthum zugehören sollten [135]). Auf gleiche Weise that er auch mit dem Klöstern Gengenbach, Schuttern, und andern Vergabungen in Schwaben [136]). Die Bischöflichen Sprengel durchkreuzen die alten Gränzen der Herzogthümer.

Solches that Heinrich II. in dem Alemannischen Land, wo er großentheils selbst gegenwärtig war, während Hermann, der jüngere, das Herzogthum trug. Von diesem selbst ist nichts aufgezeichnet worden, als daß er vor seinem früh erfolgten Tod [137]) das Kloster Marchthal gestiftet habe [138]).

133) Twiel, der Sitz des Burkhard'schen Hauses, blieb dem König, oder wurde auch den folgenden Herzogen wieder verliehen, denn Otto III. war daselbst a. 1000. Lauresham. cod. dipl.

134) Urkunde Heinrichs in Udalr. Cod. Epist. in Eccard. Corp. hist. T. II. p. 37.

135) Urkunde Heinrichs, aus dem Züricher Archiv, in Neugart. Cod. dipl. num. 818.

136) Chron. Petershus. L. I. §. 38. L. II. §. 4.

137) Herm. Contr. ad a. 1012. 1. Apr. Necrol. Einsidl.

138) Annal. Bebenhus. in Hefs. monum. Guelph. p. 255.

Ernst I.

Hermann III. hatte fünf Schwestern, Gisela, Mathilde, Brigida, Gerberga und Hedwig; diese erhielten nun das Erbe seines Hauses. Durch Gerberga, ihre Mutter, gieng ihr Stamm hinauf zu dem alten und rühmlichen Geschlecht der Könige von Burgund und bis zu Carl dem Großen [139]). Der Gisela Gemahl war Ernst, der Sohn Luitpolds, des ersten Markgraven in Oesterreich [140]). Diesen erhub der König zum Herzog in Alemannien [141]). Mathilde aber erhielt die Elsäßischen Erbgüter, und ward Gemahlin des Herzogs Kunrad von Kärnthen. Brigida, die dritte Schwester, kam an Adalbert, der nach Kunrad dasselbe Herzogthum erhielt; Gerberga ward dem Markgrav Heinrich von Schweinfurt zu Theil, Hedwig dem Grav Eberhard von Nellenburg [142]).

Es ist nicht bekannt, ob Herzog Ernst den König auf seinem Italiänischen Heerzuge, wo er zum Kai-

139) Wippo. Cf. Koeler in Wegelin Thes. Rer. Suev. Tom. II. p. 81. ff.

140) Daß sie zuerst dem Bruno von Braunschw. verheurathet gewesen, wie Eccard. (de impp. Sax. stemmat. in Origg. Guelph. T. IV. p. 416.) gezeigt hat, ist eine bloße Verwechslung mit der Gisela von Werle.

141) Herm. Contr. ad a. 1012.
Heinrichs II. Mutter und die Gerberga waren Schwestern. Origg. Guelph. Tom. II. p. 46. Diese Verbindung muß zu Ernsts Erhebung mitgewirkt haben, denn im J. 1003. war er mit Heinrich, Markgrav von Schweinfurt, gegen den König aufgestanden, und hatte kaum auf Fürbitte des Erzb. Willigis das Leben behalten. Herm. Contr. & Annal. Saxo ad a. 1003.

142) Neugart. Episc. Const. p. 325.

ser gekrönt wurde, begleitet habe: aber kurze Zeit hernach traf ihn zu Haus sein unglückliches Schicksal. Als er auf der Jagd einen Hirsch verfolgte, ward er von dem Wurfspieß des Grav Adalbero, seines Vasallen, getroffen. Ernst fühlte seinen Tod, und da er keinen Priester hatte, so beichtete er laut vor seinen Vasallen und Dienstmannen, befahl seine Seele ihrer Fürbitte, und ließ seine Gemahlin ermahnen, daß sie ihre Ehre erhalten, und seiner nicht vergessen möchte. Er starb und ward zu Würzburg bey seinem Vater begraben [143]).

Ernst hinterließ zween Söhne, Ernst und Hermann, welche er mit der Gisela gezeugt hatte. Dem ersteren bestätigte der König das Herzogthum unter der Vormundschaft seiner Mutter [144]) und des Erzbischofs Poppo von Trier, der ein Bruder war des Herzogs Ernst I. [145]).

In dieser Zeit geschähe, daß König Rudolph von Burgund, Oheim der Gisela, weil er keine Kinder hatte, dem Kaiser Heinrich, dem Gemahl seiner ältesten Schwester, das Reich Burgund zum Erbe verhieß. Es erregte diese Handlung große Bewegungen theils unter den Großen dieses Landes, theils unter den übrigen Erben seines Hauses, unter denen Gisela mit ihren Söhnen war. Als nun Rudolph aus seinem Lande flohe, so machte der Kaiser Heinrich seine Ansprüche geltend durch ein Alemannisches Aufgebot. Das erstemal zog er selbst gegen Burgund, hernach gab er den Oberbefehl nicht dem Herzoge Ernst oder

143) 31. Maj. 1015. Herm. Contr. & Annal. Saxo. nach Ditmar.

144) Ditmar. L. VII.

145) Wippo. vita Conr. Sal. p. 464. Ed. Struv.

seinem Vormünder, sondern dem Bischof Werner von Strasburg, demselben, der zu der nemlichen Zeit, mit seinem Bruder Ratpot, Habsburg gegründet hat [146]). Werner siegte über die Burgunden, aber die Sache selbst war noch lange nicht beygelegt [147]).

Das Salisch-Waiblingische Haus.

Gisela aber, die Wittwe Ernsts I. ward genöthigt, dem Kunrad, Sohn des Herzogs Heinrich in Franken, ihre Hand zu geben [148]). Sie war eine Fürstin von männlichen Tugenden; sie scheint auch an Kunrads Unternehmungen für die Größe seines Hauses nicht wenig Antheil gehabt zu haben. Sie konnte aber das Unglück, das dadurch über ihren Sohn, Herzog Ernst II. kam, nicht verhindern. Beydes soll hier erzählt werden.

Kunrad, ihr Gemahl, war aus dem ältesten Fürstenhause in Franken, das in den uralten Salischen [149]) Einrichtungen geblieben war: er trägt

146) Herrgott. L. I.

147) Herm. Contr. ad a. 1020. Annal. Saxo. ad a. 1019.

148) Duxit eam violenter Cunradus, sagt Annal. Saxo ad a. 1027. er fehlt aber darinn, daß er die Gisela nach dem Herzog Ernst an den Bruno verheurathet (not. 140.) und die Vermählung mit Kunrad erst bey diesem Jahr anführt, da sie doch schon vor Kunrads Thronbesteigung geschehen war; schon 1019. legt sich Kunrad darein, da der Sohn der Mathilde, Kunrad, Neffe der Gisela, mit Adalbert, Gemahl der Brigida (s. oben) um das Herzogthum Kärnthen rechtet, und diesen bey Ulm schlägt, wo vermuthlich die Erbgüter der Brigida lagen. Herm. Contr. ad a. 1019.

149) Saalen sind bey den Franken dasselbe, was bey andern die Marken. Beyde Worte bezeichnen einen gewissen Umfang von Besitzungen, aber eben sowohl den

vorzugsweise diesen Beynamen, da er nun aufs neue dieses Haus empor gebracht hat. Vor der Kaisergewalt heißt er bald Herzog, oder Grav in Franken, bald insbesondere Grav im Kraichgau, und, zum Unterschied von seinem Schwager Herzog Kunrad von Kärnthen, Kunrad von Waiblingen in Schwaben [150]). Aber auch Gisela hat diesen Zunamen von Waiblingen [151]), so daß nun nicht mehr entschieden werden kann, ob sie oder ihr Gemahl, oder vielleicht beyde solche gleichnamigen Erbgüter in Schwaben oder Frankenland besessen haben. Gisela war dem Kunrad im fünften Grade verwandt; Kaiser Heinrich II. wollte, daß er ihr entsage [152]). Aber es geschahe wohl nicht gegen die Absicht der Fürsten, daß Gisela mit Kunrad auf den Thron der Teutschen Könige erhoben wurde [153]).

Inhalt als die Gränzen. Mark = Saalfeld. Die Königlichen Tafelgüter nte den alten fränk. Königen, behielten vorzugsweise diesen Namen. Nach dem Abgang der Karolingen kamen sie auf das hier genannte Haus. Sie hatten vermuthlich ihre besondern Auszeichnungen, Gränzpfähle, Styliten, (daher der Name Säulen). Von diesen Einrichtungen kommt auch der Ausdruck Salisches Gesetz, in so fern es sich vorzüglich auf Landeigenthum Primogeniturrecht ꝛc. bezieht. Terra Salica übersetzt Krause: frey Eigen.

150) Engelhus. Chron. — Compil. Hist. in Leibn. SS. Rer. Brunsw. p. 65. Chron. Laurish. Galvan. Flamma. in Murat. T. II. p. 65.

151) Sifrid. Presbyt.

152) Wie er auch über die Ehe der Mathilde und Herz. Kunrads wegen der Verwandschaft eine eigene Untersuchung anstellen ließ. Vita Adalberon. Episc. Met. in Labb. Bibl. MS. T. I.

153) Auf der Versammlung zu Chamb am Rhein, wo Ernst

seinem Vormünder, sondern dem Bischof Werner von Strasburg, demselben, der zu der nemlichen Zeit, mit seinem Bruder Ratpot, Habsburg gegründet hat [146]). Werner siegte über die Burgunden, aber die Sache selbst war noch lange nicht beygelegt [147]).

Das Salisch-Waiblingische Haus.

Gisela aber, die Wittwe Ernsts I. ward genöthigt, dem Kunrad, Sohn des Herzogs Heinrich in Franken, ihre Hand zu geben [148]). Sie war eine Fürstin von männlichen Tugenden; sie scheint auch an Kunrads Unternehmungen für die Größe seines Hauses nicht wenig Antheil gehabt zu haben. Sie konnte aber das Unglück, das dadurch über ihren Sohn, Herzog Ernst II. kam, nicht verhindern. Beydes soll hier erzählt werden.

Kunrad, ihr Gemahl, war aus dem ältesten Fürstenhause in Franken, das in den uralten Salischen [149]) Einrichtungen geblieben war: er trägt

146) Herrgott. L. I.

147) Herm. Contr. ad a. 1020. Annal. Saxo. ad a. 1019.

148) Duxit eam violenter Cunradus, sagt Annal. Saxo ad a. 1027. er fehlt aber darinn, daß er die Gisela nach dem Herzog Ernst an den Bruno verheurathet (not. 140.) und die Vermählung mit Kunrad erst bey diesem Jahr anführt, da sie doch schon vor Kunrads Thronbesteigung geschehen war; schon 1019. legt sich Kunrad darein, da der Sohn der Mathilde, Kunrad, Neffe der Gisela, mit Adalbert, Gemahl der Brigida (s. oben) um das Herzogthum Kärnthen rechtet, und diesen bey Ulm schlägt, wo vermuthlich die Erbgüter der Brigida lagen. Herm. Contr. ad a. 1019.

149) Saalen sind bey den Franken dasselbe, was bey andern die Marken. Beyde Worte bezeichnen einen gewissen Umfang von Besitzungen, aber eben sowohl den

vorzugsweise diesen Beynamen, da er nun aufs neue dieses Haus empor gebracht hat. Vor der Kaisergewalt heißt er bald Herzog, oder Grav in Franken, bald insbesondere Grav im Kraichgau, und, zum Unterschied von seinem Schwager Herzog Kunrad von Kärnthen, Kunrad von Waiblingen in Schwaben [150]). Aber auch Gisela hat diesen Zunamen von Waiblingen [151]), so daß nun nicht mehr entschieden werden kann, ob sie oder ihr Gemahl, oder vielleicht beyde solche gleichnamigen Erbgüter in Schwaben oder Frankenland besessen haben. Gisela war dem Kunrad im fünften Grade verwandt; Kaiser Heinrich II. wollte, daß er ihr entsage [152]). Aber es geschahe wohl nicht gegen die Absicht der Fürsten, daß Gisela mit Kunrad auf den Thron der Teutschen Könige erhoben wurde [153]).

Inhalt als die Gränzen. Mark = Saalfeld. Die Königlichen Tafelgüter nte den alten fränk. Königen, behielten vorzugsweise diesen Namen. Nach dem Abgang der Karolingen kamen sie auf das hier genannte Haus. Sie hatten vermuthlich ihre besondern Auszeichnungen, Gränzpfähle, Styliten, (daher der Name Säulen). Von diesen Einrichtungen kommt auch der Ausdruck Salisches Gesetz, in so fern es sich vorzüglich auf Landeigenthum Primogeniturrecht ꝛc. bezieht. Terra Salica übersetzt Krause: frey Eigen.

150) Engelhus. Chron. — Compil. Hist. in Leibn. SS. Rer. Brunsw. p. 65. Chron. Laurish. Galvan. Flamma. in Murat. T. II. p. 65.

151) Sifrid. Presbyt.

152) Wie er auch über die Ehe der Mathilde und Herz. Kunrads wegen der Verwandschaft eine eigene Untersuchung anstellen ließ. Vita Adalberon. Episc. Met. in Labb. Bibl. MS. T. I.

153) Auf der Versammlung zu Chamb am Rhein, wo Ernst

Um nun die Macht seines Hauses sicher zu begründen, war Kunrad vor allem darauf bedacht, die Ruhe in den Teutschen Staaten wieder herzustellen. Er zog in dieser Absicht von einem Land in das andere. In dem ersten Jahre seiner Regierung kam er in das Alemannische Land, und blieb in den Städten zu Ulm, Costanz, Zürich. In diesen ist es schriftlich aufgezeichnet worden, was er in den Fehden und Streitigkeiten entschied, und was er an Freyheiten oder Gütern den Klöstern bestätigte [154]). Alle, welche Lehen besaßen, auch die Italiänischen Fürsten, durch die Teutschen eingeladen, erschienen vor Kunrad, und empfiengen die Bestätigung ihrer Lehen. Sobald er diese Sachen angeordnet hatte, warf er seine Augen auf Burgund.

Herzog Ernst II.

Da der Kaiser Heinrich II., welchem Kunrad in dem Reich folgte, vor dem Könige Rudolph gestorben war, und dieser sein Testament wieder zurücknahm, so erhub sich nun ein neuer Streit um das Reich von Burgund. Kunrad aber nahm Kriegsvolk aus Alemannien, und zog vor die Stadt Basel. Diese war die Gränzstadt des Burgundischen Landes, und stand schon damals in großem Wohlstand. Kunrad nahm sie in Besitz, um zu sehen, was der König thun würde. Da aber Rudolph, König in Burgund, auf dieses nicht vorgesehen war, so ließ er geschehen, was Kunrad unternahm. Dieser behielt also die Gränzen von

als der vierte unter den Herzogen aufgezählt wird. Wippo. Gisela wird ausdrücklich gekrönt. Herm. contr. ad a. 1024.

154) Crus. Annal. T. II. p. 188.

Burgund, und gieng auf dem Rhein nach Sachsen [155]).

Kunrad hatte dieses, wie sein Vorgänger, mit Uebergehung des Herzogs Ernst gethan. Da nun die Fürsten wahrnahmen, welche Macht der König seinem Hause zueignen würde, so waren sie sehr unzufrieden, insbesondere Kunrad, Herzog in Franken, Friedrich, Herzog in Lothringen, vor allen aber Herzog Ernst in Alemannien; denn er sahe, wie selbst die Kriegsmacht des Alemannischen Landes zu seinem Nachtheil von dem Könige gebraucht wurde.

Wenn nemlich Rudolphs Vermächtniß wieder zurückgenommen wurde, so schien dem Herzoge Ernst, daß niemand nähere Ansprüche, wo nicht auf das Burgundische Reich, doch auf die Stammgüter desselbigen Hauses machen könnte, als Grav Udo von Champagne und Er selbst. Denn Udo war der Sohn von Rudolphs zweyter Schwester: Ernst aber von der dritten Schwester Tochter, der Gisela. Ernst theilte sein Mißvergnügen den übrigen Fürsten mit. Kunrad aber, der König, achtete darauf nicht. Er bestand vielmehr darinn, daß König Rudolph den Kaiser Heinrich, seinen Vorgänger, nicht als den Sohn seiner ältesten Schwester, sondern als den Kaiser und König zum Erben eingesetzt habe; und es seye nun billig, daß er dieses erhalte, worauf sein Vorgänger so viel Mühe und Geld verwendet habe. Kunrad war überdieß in seiner Macht so sehr befestigt, daß er die Zurüstungen der unzufriedenen Fürsten verachten durfte. Er forderte im Gegentheil, daß sie ihm nun, wie es ihre Pflicht war, die Heeresfolge nach Italien leisten sollten.

155) Nach Wippo. Cf. Herm. ad a. 1025. Hepid. ad a. 1031.

Herzog Ernst kam also wider seinen Willen zu der Versammlung bey der Stadt Augspurg; daselbst geschahe aber, daß er durch die kluge Vermittlung seiner Mutter wiederum mit dem Könige ausgesöhnt wurde. Er folgte nun dem großen Heerzug nach Italien, und erhielt zu seiner Belohnung die Abtey Kempten, welche er hernach seinen Vasallen austheilte [156]), ungeachtet es gegen die Gesetze war, daß ein freyes Stift zum Lehen gegeben werden durfte [157]). Mit diesen und andern Ehrenbezeugungen wurde der Herzog von dem Könige entlassen, daß er die Ruhe in dem Vaterland erhalten möchte. Denn in der Abwesenheit des Königs erhuben sich überall Fehden, zwischen den geistlichen und weltlichen Herren. Das Land war überdieß getheilt zwischen denen, die es mit dem Herzog, und solchen, die es mit dem Könige hielten.

Das Haus der Welfen.

Der mächtigste von den Vasallen Herzog Ernsts war Grav Welf, der Erbauer von Ravenspurg. Sein Haus hatte von alten Zeiten her große Erbgüter und Lehen in Alemannien hin und wieder erworben [158]). Es ist eines der ältesten Fürstenhäuser, das seine Voreltern mit vieler Wahrscheinlichkeit bis in das Heydenthum auf die Zeiten der Völkerwanderung zurückführen kann. Es ist dieser Grav Welf im neunten Glied ein Nachkomme von Grav Ruthard, oder auch von

156) Herm. Contr. ad a. 1026.

157) Wippo.

158) Mehrere sind genannt im Anonymus Weingart. de Guelphis p. 9. f. ap. H. fs monum. Guelph. Cf. Fragmenta de Welponibus Ducibus, in Wegelin. Thes. Rer. Suev. T. II.

Grav Warin, den Königlichen Kammerboten in Schwaben, welche die Ahnherren sind von Judith, K. Ludwigs I. Gemahlin, der Stammmutter vieler Königshäuser, von der auch das Haus der Gisela herzuleiten ist [159]). Eticho, der Judith Bruder, hatte unter Karl dem Großen die Gravschaft Altdorf erhalten [160]), den künftigen Stammsitz seines Hauses. Von Grav Ruthard zählt man wieder aufwärts neun Glieder, bis auf Welf oder Eticho [161]), welche zur Zeit des Attila in diesen Gegenden sich niedergelassen haben. Achtzehen Menschenalter also nach diesem ersten Welf lebte Grav Welf oder Welfhard von Ravenspurg, ein Sohn des Grav Rudolph, der unter Heinrich II. den Kriegszug nach Italien gethan, und unter dem Bischof Werner von Strasburg gegen die Burgunder gestritten hatte.

Dieser Grav Welf fängt damit an, sein Haus in der Geschichte berühmt zu machen, daß er sogleich als ein unversöhnlicher Feind des Fränkischen Kaiserhauses, oder der Salisch-Waiblingischen Familie, auf-

159) Origg. Guelph. L. I. p. 54. T. I. coll. L. IV. T. II. L. V. c. VII. §. 3. coll. p. 234. Eccard und Leibnitz haben allerdings viel Unerweißliches. Scheid hat auch mit Recht Zweifel dagegen erhoben. Was sie auf Ruthard zurückführen, zeigt er, wenigstens mit mehr Beweisen, von Grav Warin. Praef. ad Tom. II. p. 6. ff. Im Ganzen läßt sich aber doch dieser Genealogie, so wie hier die Resultate daraus angegeben sind, der Zusammenhang nicht absprechen.

160) Summula de Guelphis, ap. Hess. p. 122.

161) Welf, Ethik, Chadik, Agilulf ꝛc. werden für Einerley Namen gehalten. Ist es aber auch Einerley Familie, wo diese vorkommen?

tritt 162). Welf ergriff gegen den Kaiser die Waffen, indem er den Bruno, Bischof von Augspurg, der es mit dem Könige hielt, mit Krieg überzog. Er wurde von dem Herzog Ernst begünstigt, da er mit ihm, wie oben gezeigt worden, aus Einerley Stamm war: vielleicht, daß er eigentlich im Namen des Herzogs gegen die Freunde des Königs den Krieg zu führen hatte. Welf stürmte die Burgen und Schlösser des Bischofs, und verheerte seine Güter. Er eroberte die Stadt Augspurg, raubte den Schatz des Bischofs, und ließ die ganze Stadt plündern; und da der Bischof von Freisingen dem von Augspurg zu Hülfe ziehen wollte, so geschahe diesem auf gleiche Art. Durch diese Fehde verwirkte Welf fürs erste diejenigen Lehen, welche er von dem Könige erhalten hatte, vornemlich eine Grafschaft an der Italiänischen Gränze: hernach wurde er von dem Könige gezwungen, dem Bischof seinen Schaden wieder zu ersetzen, und wurde eine Zeitlang aus dem Lande verwiesen. Die Mönche schreiben, er habe sich im Alter über diese Verheerungen im Gewissen geängstigt, und habe nun, nach einem Gottesgericht in der Wasserprobe, viele Dörfer und Güter den Stiften Augspurg und Freisingen zur Genugthuung gegeben. Er ist in dem Kloster bey Altdorf, das von seinem Hause gestiftet wurde, begraben 163).

162) Man braucht deswegen noch nicht die Welfische und Gibellinische Parthey hier zu suchen, wie Scheid in Praef. ad Tom. III. Origg. Guelph. p. 7. — Duae in Romano orbe — famosae familiae fuere; una Heinricorum de Gueibelinga, alia Guelforum de Altdorfio. Otto Fris. I. L. II. c. 2.

163) Anon. Weingart. ap. Hess. p. 12. f. Wippo l. c. p. 473. Hepidan. ad a. 1003. Zu den oben angeführ-

Herzog Ernsts Aufstand.

Als Herzog Ernst aus Italien wieder nach Schwaben zurückgekommen war, so bedachte er, daß die Geschenke und Gunstbezeugungen des Königs noch kein Ersatz seyen für das Erbe von Burgund. Er beschloß also, dieses mit Gewalt zu erlangen, oder doch Rache an dem Könige zu nehmen. Dieses that er, indem er dem Rath seiner kriegslustigen Vasallen Gehör gab. Zuerst überzog er das Elsaß, und zerstörte die Burgen des Grav Hugo, eines Anverwandten von dem König[164]). Nach diesem sammelte er eine neue Schaar junger Krieger, und fiel in das Königreich Burgund. Bey der Stadt Solothurn befestigte er eine Insel. Da aber der König von Burgund sich fürchtete, einen Feind des Kaisers aufzunehmen, so bewog er ihn, daß er nach Zürich zurückgieng. Hier erbaute Ernst wieder eine Burg, und nahm von den Gütern der Klöster Reichenau und St. Gallen, was ihm gut däuchte.

Nachdem aber der K. Kunrad in Italien alles unterworfen hatte, und nach Alemannien zurückkam, so hielt er zu Augspurg Rath mit seinen Getreuen, wie die Unruhen in dem Vaterlande gedämpft werden möchten. Hernach berief er eine allgemeine Versammlung des Volks zu der Stadt Ulm. In dieser erschien nun der Herzog Ernst, nicht als ein Bittender, sondern stolz auf seine treflichen Ritter und Vasallen, in dem Vorsatz, mit dem Kaiser zu unterhandeln, oder, wenn

ten Stellen aus den Origg. Guelph. gehören noch: T. II. p. 202. not. k. id. p. 332.

164) Adelheid, K. Kunrads Mutter, war eine Schwester von Hugo's Mutter. L'art de vérifier etc. T. III. p. 75. 76. Ernst selbst soll Schwiegersohn dieses Hugo gewesen seyn. ebend. p. 77.

tritt 162). Welf ergriff gegen den Kaiser die Waffen, indem er den Bruno, Bischof von Augspurg, der es mit dem Könige hielt, mit Krieg überzog. Er wurde von dem Herzog Ernst begünstigt, da er mit ihm, wie oben gezeigt worden, aus Einerley Stamm war: vielleicht, daß er eigentlich im Namen des Herzogs gegen die Freunde des Königs den Krieg zu führen hatte. Welf stürmte die Burgen und Schlösser des Bischofs, und verheerte seine Güter. Er eroberte die Stadt Augspurg, raubte den Schatz des Bischofs, und ließ die ganze Stadt plündern; und da der Bischof von Freisingen dem von Augspurg zu Hülfe ziehen wollte, so geschahe diesem auf gleiche Art. Durch diese Fehde verwirkte Welf fürs erste diejenigen Lehen, welche er von dem Könige erhalten hatte, vornemlich eine Grafschaft an der Italiänischen Gränze: hernach wurde er von dem Könige gezwungen, dem Bischof seinen Schaden wieder zu ersetzen, und wurde eine Zeitlang aus dem Lande verwiesen. Die Mönche schreiben, er habe sich im Alter über diese Verheerungen im Gewissen geängstigt, und habe nun, nach einem Gottesgericht in der Wasserprobe, viele Dörfer und Güter den Stiften Augspurg und Freisingen zur Genugthuung gegeben. Er ist in dem Kloster bey Altdorf, das von seinem Hause gestiftet wurde, begraben 163).

162) Man braucht deswegen noch nicht die Welfische und Gibellinische Parthey hier zu suchen, wie Scheid in Praef. ad Tom. III. Origg. Guelph. p. 7. — Duae in Romano orbe — famosae familiae fuere; una Heinricorum de Gueibelinga, alia Guelforum de Altdorfio. Otto Fris. I. L. II. c. 2.

163) Anon. Weingart. ap. Hess. p. 12. f. Wippo l. c. p. 473. Hepidan. ad a. 1003. Zu den oben angeführ-

Herzog Ernsts Aufstand.

Als Herzog Ernst aus Italien wieder nach Schwaben zurückgekommen war, so bedachte er, daß die Geschenke und Gunstbezeugungen des Königs noch kein Ersatz seyen für das Erbe von Burgund. Er beschloß also, dieses mit Gewalt zu erlangen, oder doch Rache an dem Könige zu nehmen. Dieses that er, indem er dem Rath seiner kriegslustigen Vasallen Gehör gab. Zuerst überzog er das Elsaß, und zerstörte die Burgen des Grav Hugo, eines Anverwandten von dem König.[164]). Nach diesem sammelte er eine neue Schaar junger Krieger, und fiel in das Königreich Burgund. Bey der Stadt Solothurn befestigte er eine Insel. Da aber der König von Burgund sich fürchtete, einen Feind des Kaisers aufzunehmen, so bewog er ihn, daß er nach Zürich zurückgieng. Hier erbaute Ernst wieder eine Burg, und nahm von den Gütern der Klöster Reichenau und St. Gallen, was ihm gut däuchte.

Nachdem aber der K. Kunrad in Italien alles unterworfen hatte, und nach Allemannien zurückkam, so hielt er zu Augspurg Rath mit seinen Getreuen, wie die Unruhen in dem Vaterlande gedämpft werden möchten. Hernach berief er eine allgemeine Versammlung des Volks zu der Stadt Ulm. In dieser erschien nun der Herzog Ernst, nicht als ein Bittender, sondern stolz auf seine treflichen Ritter und Vasallen, in dem Vorsatz, mit dem Kaiser zu unterhandeln, oder, wenn

ten Stellen aus den Origg. Guelph. gehören noch: T. II. p. 202. not. k. id. p. 332.

164) Adelheid, K. Kunrads Mutter, war eine Schwester von Hugo's Mutter. L'art de vérifier etc. T. III. p. 75. 76. Ernst selbst soll Schwiegersohn dieses Hugo gewesen seyn. ebend. p. 77.

es ihm nicht gefiele, wieder von dannen zu gehen. In diesem Sinn sprach er zu seinen Vasallen, die mit ihm gekommen waren: „Ich brauche euch nicht an den Lehens-Eyd zu erinnern, den ihr mir geleistet habt; „denn wenn ihr mich verlassen wolltet, so würdet ihr „eure Ehre verlieren. Aber ihr wisset, daß in der Geschichte unserer Väter die Alemannen stets das Zeugniß ächter Treue und Beständigkeit gegen ihre Fürsten „haben: So ihr mir nun getreu bleiben werdet, so „sollet ihr reiche Belohnung, eure Nachkommen aber „Ruhm und Ehre durch euch erhalten."

Als er dieß gesagt, nahmen zwey Graven, mit Namen Friederich und Anselm, im Namen aller das Wort: „Wir läugnen nicht," sprachen diese, „daß wir „geschworen haben, Euch treulich beyzustehen gegen „männiglich, ausgenommen Den, der uns Euch gegeben hat. Wenn wir unsers Königs und Kaisers „Knechte gewesen, und von demselben Euch zu eigen wären überlassen worden, so könnten wir uns „freylich von Euch nicht lossagen. Aber da wir Freye „sind, und den Beschützer dieser unserer Freyheit in „unserem König und Kaiser haben, so würden wir ja, „wenn wir (mit Euch) von ihm abfielen, unsere Freyheit und Ehre verlieren; und diese verliert ein Mann „nur mit dem Leben. Demnach, wenn Ihr in einer „rechten Sache unsern Dienst verlanget, so wollen wir „Euch gehorchen; ist es aber das Gegentheil, so werden wir frey zu Demjenigen zurückkehren, von dem wir „nur bedingungsweise an Euch gekommen sind" 165).

Mit diesen merkwürdigen Worten läßt der Geschichtschreiber jene Graven die Verfassung der damali-

165) Wippo.

gen Zeit genau ausdrücken. Denn, wie ursprünglich die Freyen ihren Fürsten sich unterworfen haben, nur zur Vertheidigung der äusseren Freyheit, ohne ihre ersten Rechte als freye Landeigenthümer aufzugeben: so wurden sie nun durch den König unter den nemlichen Bedingungen dem Herzog untergeordnet, seitdem die Selbstmacht des Volks auf den König übergetragen war; also konnten auch die Belehnungen, welche der König gab, und der VasallenEyd, den der Herzog empfieng, den Vasallen nicht gegen jene ursprüngliche Rechte verpflichten. Herzog Ernst aber wollte nun über diese Vasallen eine unbedingte Königliche Macht ausüben.

Da nun Herzog Ernst diese Worte vernahm, und sahe, daß er von den Seinigen verlassen wäre, so ergab er sich unbedingt an den Kaiser. Dieser sprach über ihn das Urtheil, und ließ ihn auf das Felsschloß Giebichenstein in Sachsen gefangen setzen. Der Welf und andere wurden, wie oben gesagt, des Landes verwiesen.

Hierauf zog der Kaiser durch Alemannien, und unterwarf diejenigen, die mit dem Herzog gegen ihn aufgestanden waren, und zerstörte ihre Burgen. Da dem Herzog alle seine Vasallen abgesagt hatten, stand noch allein Graf Werner, im Vertrauen auf sein festes Schloß Kyburg. Vor diesem lag der Kaiser drey Monate, und gewann es erst, nachdem der Grav entflohen war [166]).

Da nun auf diese Weise die Ruhe in Alemannien hergestellt, und der Herzog mit seinen Ansprüchen zum Schweigen gebracht war, so kam der K. Kunrad zum zweytenmal an die Gränze von Burgund, in die Stadt

166) Herm. Contr. ad a. 1027. Hepidan. ad a. 1033.

Basel. Gisela, seine Gemahlin, war mit ihm, und ihr jüngster Sohn Heinrich, den sie dem Kunrad gebohren hatte. Durch ihre Klugheit bewog Gisela den König Rudolph, ihren Oheim, daß er zu dem Kaiser nach Basel kam, und mit demselben einen neuen Vertrag eingieng: Rudolph versprach, daß K. Kunrad das Reich Burgund auf dieselbige Weise ererben sollte, wie es dem K. Heinrich, seinem Vorgänger, verheissen war.

So erreichte K. Kunrad endlich seine liebste Hoffnung. Er war nun auch geneigt, mit dem Herzog Ernst zu unterhandeln. Zuerst übergab dieser, auf Antrieb seiner Mutter, die Gravschaft oder den Bezirk um Würzburg, den schon sein Vater besessen [167], an das Reich, mit Einwilligung aller Dienstmannen in demselbigen Bezirk: dafür erhielt er die Anwartschaft auf das Herzogthum Bayern [168]. Hernach, da er zwey Jahre gefangen gehalten war [169], ward er frey gelassen, und ihm das Herzogthum Alemannien wieder zugesagt, unter der Bedingung, daß er eydlich geloben sollte, seinen Vasallen, den Graf Werner, (Wezel), der alle jene Unruhen angelegt hatte, gefangen zu nehmen und auszuliefern. Aber Ernst wollte

167) S. not. 143.

168) Urkunde K. Kunrads II. Dat. 13. Kal. Jun. 1029. Actum Tungirde. ap. Eccard. corp. hist. med. æv. T. II. p. 110. Neugart. in Episc. Const. p. 340. hat die Urkunde unrichtig aus Falkenstein. Antiq. Nordg. Statt Würzburg setzt er Weissenburg in Noricis; dieses konnte Ernst nicht dem Kaiser überlassen, ehe er das Herzogthum selbst hatte. Hingegen in Würzburg ist schon sein Vater begraben. s. oben.

169) Annal. Saxo. ad a. 1029. Herm. Contr. ad a. 1030. Wippo l. c.

lieber das Herzogthum verlieren, als seinen Freund und Rathgeber verrathen. Er ward also aufs neue als Feind des Kaisers erklärt, das Herzogthum ward ihm förmlich abgesprochen, und seinem Bruder Hermann übergeben, nach dem Rath der Gisela, unter der Vormundschaft des Bischofs Warmann von Costanz. In der Reichsversammlung ließ der Kaiser über Herzog Ernst und seine Anhänger die Acht aussprechen, und ihre Güter einziehen. Selbst die Kaiserin gelobte öffentlich, sie werde über das, was ihrem Sohn widerführe, weder an jemand Rache nehmen, noch sonst es gedenken.

So gieng nun Ernst hinweg, seiner Würde beraubt, von seinen Vasallen verlassen, aber auf neue Anschläge gegen seinen Stiefvater sinnend. Er nahm zu sich den Grav Werner und wenige Getreue, und gieng zu seinem Vetter, dem Graven Udo von Champagne. Er hoffte, daß dieser ihm gegen K. Kunrad beystehen würde, weil er doch von demselben auf gleiche Weise und wohl noch eher als Ernst seiner Ansprüche auf Burgund beraubt worden seye; aber Udo konnte und wollte ihm keine Hülfe gegen den Kaiser geben. Der Kaiser selbst war im Ungarischen Krieg; daher dachte Ernst um so eher sein Herzogthum wieder zu erobern 170).

Also kam Ernst wieder nach Alemannien, und blieb in den Wildnissen des Schwarzwaldes verborgen. Er war auf der Burg Falkenstein *), und zwang die umliegende Gegend zu seinem Unterhalt. Aber er war bald von den Freunden des Kaisers verrathen und

170) Chron. Wirzb. ad a. 1030.

*) Zwischen der Kinzig und Wolfach sind noch ihre Ruinen.

eingeschlossen. Einige führten seine besten Pferde, als sie auf der Weide giengen, hinweg. In dieser Noth raffte nun Ernst zusammen, was er von Pferden erhalten konnte, und brach mit seinen Reisigen aus dem Schwarzwald hervor, entschlossen, lieber rühmlich zu sterben, als elend zu leben. Er kam durch die Wälder in die Gravschaft Baar, vor ein altes Schloß, das in der Nacht zuvor durch seine Feinde besetzt war. Denn der Bischof von Costanz, dem die Verwaltung des Herzogthums übergeben war, hatte den Grav Mangold, seinen Schutzvogt und Vasallen, mit seinen Dienstmannen in diese Gegend gelegt. Es war aber dieser Grav aus dem Hause Veringen 171), und hatte große Lehen von der Abtey Reichenau, welche ihm der Kaiser und der Bischof gegeben hatte. Als nun Ernst dieses wahrnahm, so nahm er eilig sein Gefolge zu sich, und hoffte an seinen Feinden Rache zu nehmen. Er verfolgte den Grav Mangold, und ward hinwiederum von diesem verfolgt, bis sie so nahe zusammen trafen, daß sie einander sehen und anreden konnten. Mangold hatte eine größere Zahl von Reisigen, als Herzog Ernst: es kam aber ohne Verzug zum Gefecht. Die Freunde des Herzogs stritten mit Wuth und Verzweiflung, die andern für Ruhm und

171) Nach Ussermann. in Edit. Herm. Contr. p. 204. not. a). Die Graven von Dillingen sind in dem Kloster Donauwörth begraben, nach Brusch: dieser wird aber nach Reschenau gebracht. Nach Neugart. geschahe dieß, weil er für dieses Kloster stritt. Die Donatt. Einsidlens. machen ihn zu einem Graven von Nellenburg. Die kürzeste Antwort ist, daß beyde Zunamen damals noch nicht üblich waren, und daß beyde Häuser wahrscheinlich verwandt sind.

Sold. Jene verachteten das Leben, und stürzten alle in ihren Tod. Der Herzog selbst schonte keines Leben, so ward auch das seinige nicht geschont. Er fiel mit vielen Wunden bedeckt. Es fiel auch Werner, sein Freund und Rathgeber, und Adelbert und Iwerin, mit andern von edlem Geschlecht. Von der andern Seite fiel Mangold, der Anführer dieser Schlacht, und gleicherweise viele mit ihm. So endigte der Aufstand des Herzog Ernsts; sein Leichnam wurde nach Costanz gebracht, und daselbst bestattet, nachdem der Bischof den Bann von ihm genommen hatte 172). Die Zeitgenossen haben das Unglück des Herzogs Ernst und die Buße Welphs in Liedern gesungen 173).

Hermann IV.

Also folgte Hermann seinem Bruder Ernst in dem Herzogthum Alemannien, nachdem der K. Kunrad die Vormundschaft für ihn angeordnet hatte. Kunrad selbst erwarb seinem Hause in diesem Lande neue Erbgüter, unter denen der Hof Baden im Ufgau genannt wird 174). In dem Breisgau waren SilberBergwerke; diese gab Kunrad mit vielen andern Rechten dem Hochstift Basel *).

172) Wippo l. c. Hepidan. ad a. 1036. Herm. Contr. ad a. 1030. Die Schlacht war am 18. Aug.

173) Marten. Anecd. T. III. p. 308, Goldast. paraenet. vet. p. 346. Von andern Volksliedern s. not. 48.

174) Tabular. Episc. Spir. in Eccard. SS. Rer. Germ. T. II. p. 2262. Es war in der Grafschaft Adalberts (von Calw).

*) Hergott. Cod. dipl. ad a. 1028. 1037. 1131. Diese Besitzungen rührten wohl zum Theil von der Gisela her: denn die Schenkung geschieht ejus interventu.

Alemannien blieb der Waffenplatz, aus welchem K. Kunrad die Reiche Burgund und Italien in seinem Gehorsam erhielt. Er lag in Strasburg, bis Grav Udo von Champagne, der nächste Erbe von Burgund, unterworfen war. Die Kaiserin Gisela war zu Basel. Hernach versammelte er seine ganze Kriegsmacht bey Augspurg, und zog in Italien; da war ausser seinem eigenen Sohne, Heinrich, auch der Sohn der Gisela, Herzog Hermann IV. mit seinen Vasallen unter dem Gefolg. Auf diesem Kriegszug erhielt Hermann die Belehnung über die Markgravschaft Susa, indem er die Tochter des Markgrav Meginfried, mit Namen Adelheide, zur Gemahlin nahm. Von Mailand bis Apulien war das Land unterworfen; der Kaiser beschloß wieder nach Teutschland zurückzukehren: da erlag sein Kriegsheer in der Sommerhitze unter tödlichen Krankheiten. Der Herzog Hermann, ein Jüngling von großer Erwartung und von ausgezeichneter Tapferkeit, starb unter den Händen der Aerzte. Sein Leichnam ward nicht in die Begräbnißstätte zu Costanz gebracht: er wurde zu Trident gelassen 175).

Dieß war das Schicksal der Söhne der Gisela; der eine fiel durch jugendlichen Trotz in einer nicht ungerechten Sache: den andern traf dasselbe Schicksal, das so viele Teutschen jenseits der Alpen gefunden haben.

Das Herzogthum unter K. Heinrich III.

Als K. Kunrad II. aus Italien zurückkam, gab er seinem Sohne Heinrich, dem erwählten Könige der

175) Herm. Contr. ad a. 1036. & 1038. Auch die Schwieger Hermanns macht sich um den Kaiser sehr verdient, durch Entdeckung einer Verrätherey. Annal. Saxo ad a. 1037. Alles andere nach Wippo l. c.

Teutschen, das Königreich Burgund, das Herzogthum Bayern und das Herzogthum Alemannien, indem er alle Vasallen in diesen Ländern ihm huldigen ließ 176). Er erhielt dieses dadurch, daß er vielen Lehen die Erblichkeit gab 177).

Ein Jahr nach Hermann IV. starb auch sein Vetter Kunrad im Elsaß, Sohn der Mathilde und des Herzogs Kunrad von Kärnthen, der den Titel seines Vaters auch in den Elsäßischen Gravschaften geltend gemacht hatte 178). Dadurch wurden die Besitzungen, welche Mathilde und ihre Schwester Gisela von Hermann II. erhalten, und was sonst seit Hermann I. von diesem Hause erworben worden war, an den Heinrich, Sohn des K. Kunrad und der Gisela, gebracht.

Also kam das ganze westliche Alpenland, alles was einst die Burgunden und Alemannen in Besitz genommen hatten, nicht nur unter Einen Fürsten, sondern unmittelbar unter den König selbst, indem Heinrich ein Jahr darauf, nach dem Tode seines Vaters, mit allen diesen Fürstenthümern den Thron der Teutschen bestieg. Heinrich II hatte das Herzogthum Bayern nach den Gesetzen einem andern Fürsten gegeben, da er König geworden war. Heinrich III schien entschlossen, in diesen Ländern keinen Herzog mehr zu setzen, sondern sie unter seiner unmittelbaren Herrschaft

176) Wippo. Hepidan. ad a. 1044.

177) „militum animos in hos multum attraxit, quod antiqua beneficia parentum nemini posterorum auferri sustinuit." Wippo.

178) — in Ducatu Conradi, in pago Hagenowe, etc. Urkunde in Schilter — Königshoven. S. 1067. Das Elsaß war deswegen nicht ein abgesondertes Herzogthum, wie Schöpflin u. a. annehmen.

zu behalten. Dadurch würde er der mächtigste unter den bisherigen Königen gewesen seyn. Allein dieses war gegen die ganze Verfassung der Teutschen. Denn da er jene Länder nur als Lehen von dem Könige, seinem Vater, erhalten hatte, so war er jetzt, da er selbst das Reich erhielt, Lehensherr und Vasall zugleich, er hatte also beyderley Macht in sich vereinigt, auf deren Trennung doch eigentlich die Freyheit der Teutschen gegründet war.

Heinrich wurde bald überzeugt, daß dieser Plan, auch um der äußeren Umstände willen, für seine Zeiten nicht auszuführen seye. Denn, wenn er im Krieg gegen die Slawischen Völker abwesend war, so machten die Burgunden einen Aufstand; und wenn er gegen die Ungarn zog, so fielen die Alemannen ab, und rieben einander durch innerliche Fehden auf. Er mußte also eben so oft den Krieg gegen die äußeren Feinde unterbrechen, um den inneren zu stillen.

Als nun Heinrich in dem Ungarischen Kriege die Unruhen der Alemannen vernahm, so kam er an der Donau herauf, und hielt zuerst eine Versammlung zu Ulm, um über die Lage der Sachen sich zu berathen; hernach kam er in die Stadt Costanz, wo die Bischöfe versammelt waren, und setzte sich mit den übrigen Fürsten in ihre Mitte. Am vierten Tag, welches der Ablaßtag war, stieg er auf die Rednerbühne, und ermahnte mit lauter Stimme das Volk zum Frieden: „ich selbst, endigte er, verzeihe allen denen, die in „diesem Lande gegen mich aufgestanden sind, und so „bitte ich euch, daß ihr untereinander ein gleiches thuet, „und alle Fehden beyleget." Auf diese Weise brachte er einen Frieden zu Stand, der lange Zeit nicht in dem Reich gewesen war; er bestätigte solchen durch

einen königlichen Brief [179]). Da aber erst im folgenden Jahre auch Herzog Reinold von Hochburgund, der mit Grav Ludwig von Mümpelgard in Fehde war, zum Frieden und zur Unterwerfung gebracht wurde [180]); und da die auswärtigen Völker immer neue Kriege erregten, so sahe endlich Heinrich, daß es besser wäre, wenn er über jedes Land einen Herzog setzte, wie es bisher war, damit Einer wäre, der den Landfrieden erhielte.

Er gab also das Herzogthum Alemannien dem Pfalzgrav am Rhein, mit Namen Otto, einem Sohn des Pfalzgrav Ehrenfried und der Mathilde, Tochter Otto's II.; die Belehnung geschahe zu Goslar, da der König Ostern hielt [181]). Hingegen der Grav Welf, der mächtigste in Schwaben, der auf die Behauptung des Herzogthums am ersten hätte Anspruch machen können, wurde zum Herzog von Kärnthen erhoben [182]). Dieser war ein Sohn von jenem Grav Welf, welcher in den obigen Geschichten für den Herzog Ernst gegen K. Kunrad gestritten hatte. Er selbst hat seinen Namen dadurch verewigt, daß er das Kloster zu Altdorf erneuert, und ihm den Namen Weingarten gegeben hat. Sein Vater Welf hatte die Nonnen zu Altdorf mit den Mönchen von Altenmünster verwechselt: Altenmünster in Bayern aber war von einem seiner Vorfahren, mit Namen Heinrich gestiftet, der von seinem Vater Eticho, dem Bruder der

179) Hepidan. ad a. 1048. Herm. Contr. ad a. 1043. Das letztere Jahr gilt.

180) Herm. Contr. ad a. 1044. 1045.

181) Herm. Contr. ad a. 1045.

182) Herm. Contr. ad a. 1047. Vermuthlich auf dem Reichstag zu Speier.

Judith, darum verstoßen war, weil er von dem Gemahl derselben, dem K. Ludwig I., viertausend Hufen Landes in OberBayern zum Lehen angenommen hatte; für eine solche Erniedrigung seines Adels und seiner Freyheit hatte jener den Lehendienst gehalten. Nun aber war das Haus der Welfen durch Güter und Lehen, wie schon oben bemerkt worden, in Schwaben und Bayern sehr mächtig geworden [183]).

Indem nun der K. Heinrich III. das Herzogthum Schwaben dem Pfalzgrav Otto, dem Grav Welf aus Schwaben aber das Herzogthum Kärnthen gab, hat er, wie es scheint, zweyerley Absichten dadurch an den Tag gelegt. Fürs erste, daß kein Herzog durch eigene Besitzungen in dem Lande gegen den König zu mächtig werden möchte: Seit der Wiederherstellung des Herzogthums sind zwar neun Herzoge in Alemannien gewesen, welche nicht zu den Eingebohrnen gezählt werden können, wie Burkhard, der erste Herzog, und sein Sohn gleiches Namens; aber diese Herzoge traten doch mit dem Herzoglichen Hause, und auch mit dem Königlichen selbst, in FamilienVerbindung; ihre Besitzungen giengen von Franken in Schwaben herein, und sie erhielten durch des Königs Vergünstigung alle jene Grundstücke, welche seit Burkhard zu dem Herzogthum geschlagen oder erworben worden waren. Hingegen Otto, der Pfalzgrav, hatte in dem Alemannischen Land, wie es scheint, weder eigene Besitzungen, noch Verbindung mit den herrschenden Häusern; und durch die Besitzungen des Welf war noch ein bedeutender Theil von seinem Herzogthum ausgenommen oder abgeschnitten.

183) Anon. Weing. de Gwelfis.

Die zweyte Absicht Heinrichs war, daß auf diese Weise die Königliche Macht in den Provinzen desto mehr ausgedehnt würde, je mehr die Herzogliche eingeschränkt wurde; er hatte die alten Herzoglichen Besitzungen mit den Königlichen vereinigt *), und behielt bey der freyen Verleihung der Herzoglichen Würde Anlaß genug, die einzelnen Fürsten seinem Hause verbindlich zu machen. Otto gab sogar dem K. Heinrich die Insel des heil. Swiberts und Duysburg zum Geschenk [184]; und obgleich die große Pfalzgravschaft vom Rhein bis an die Mosel seinem Hause bereits erblich war, so zog er doch die Belehnung mit dem Herzogthum Alemannien vor [185].

Eine solche Veränderung war mit den alten Herzogthümern vorgegangen, ungeachtet noch K. Heinrich II. einem Graven aus Bayern, der dieses Herzogthum von ihm haben wollte, zur Antwort gegeben hatte: „Die Bayern haben ihre Gesetze, und nach „diesen Gesetzen das Recht ihre Herzoge zu erwählen. „Ein solches Recht kann nicht so plötzlich abgethan, „oder ohne ihre Beystimmung gebrochen werden [186]".

Nachdem Otto II., ein schöner und gütiger Mann [187], im dritten Jahre seines Herzogthums gestorben war, so kam K. Heinrich III. aus Sachsen in

*) Oder vielmehr aus den Herzogl. Gütern seinem Königshause neue erworben, denn Heinrich II. hatte fast alles den Klöstern verschenkt. s. oben.

184) Monach. Brunwill. in SS. Rer. Brunsw. T. I. p. 320. Conf. Annal. Saxo. ad a. 1011. 1036.

185) Annal. Saxo ad aa. 1011. 1036. Dieser hat auch das Geschlecht Otto's.

186) Adelbold. vita Heinr. MS.

187) Monach. Brunwill. l. c.

das Alemannische Land, und hielt eine Versammlung zu Ulm [188]), um einen Herzog zu erwählen und einzusetzen. Auf diese Weise sollte es nach den Gesetzen geschehen. Aber es ist in mehreren vorhergehenden Fällen entweder gar nicht beobachtet, oder zufälliger Weise nicht angemerkt worden. Heinrich gab das Herzogthum dem Markgrav Otto von Schweinfurt, der sich schon in dem Böhmischen Krieg um ihn verdient gemacht hatte [189]). Otto war ein Sohn von Markgrav Heinrich und der Gerberga, einer Tochter des Herzogs Hermann II., er behielt seine Markgravschaft, und wußte auch die Besitzungen seines Hauses zu vermehren [190]).

In dem Herzogthum selbst aber ist nur seine Erhebung und nach zehen Jahren sein Todestag aufgezeichnet worden. Auch in den Urkunden wird die Zeit seines Herzogthums neben den Regierungsjahren des Königs niemals angemerkt, wie dieses vor und nach beständig beobachtet wird. Otto war kaum dem Namen nach Herzog, denn der König selbst war die meiste Zeit in Alemannien gegenwärtig [191]). Es ist bekannt, daß die Könige keinen bleibenden Wohnsitz oder Hoflager hatten, sondern sie giengen des Landfriedens wegen von einer Provinz in die andere. Sie waren gewöhnlich auf ihren Majerhöfen, deren das Fränkische Haus viele in Alemannien besaß. Auf die Festtage und zu den Volksversammlungen kam der König in die Städte und Hochstifte. Heinrich III. liebte die prächtigen Hof-

188) Herm. Contr. ad aa. 1047. 1048.

189) Annal. Saxo. ad a. 1040.

190) Odilo vita Adelheid. Lib. II. ap. Leibn. SS. Rer. Brunsw.

191) Herm. Contr. ad a. 1048.

lager nicht; die Sänger und Gaukelspieler, die diesen zu folgen pflegten, ließ er forttreiben, und die Gaben, die ihnen bestimmt waren, den Armen austheilen 192). Während des Aufenthalts an solchen Orten wurden die alten Rechte und Freyheiten bestätigt, oder nach Verdienst neue gegeben. Ueber dem Landfrieden hielt er so streng, daß er den B. Gebhard von Regenspurg, dem er zuvor die Abtey Kempten gegeben hatte, wegen seiner Fehde mit dem Welf in der Versammlung zu Zürich verurtheilte, und dem Graven Cuno von Achalm zur Gefangenschaft übergab 193).

Während nun der König Heinrich III. in Alemannien war, erschien auch der Pabst Leo in diesem Land, weyhete Altäre und Gotteshäuser, und ordnete die Sachen der Kirche. Von dem Könige Heinrich erhielt er zu Augspurg, daß ihm Schwäbische und Bayrische Hülfsvölker gegen die Normänner in Italien gegeben wurden 194).

Auf diese Weise hat das Fränkische Kaiser- und Königshaus schon in der zweyten Regierung die Macht der Herzoge vermindert. Die großen Herzoge wollten erbliche Macht 195); die Könige wollten dasselbige,

192) Annal. Saxo. Zu dem übrigen giebt es data genug in den Urk. Sammlungen.

193) Contin. Herm. ad a. 1056. — Hefs. Mon. Guelf. p. 206.

194) Annal. Saxo ad a. 1054. Romuald. Salern. ad a. 1053. in Murator. VII. 169. über das vorhergehende s. auch Tschudi.

195) Die erbliche Macht wird schon in den frühesten Zeiten gefunden. S. das Alemannische und Bayrische Gesetz. Aber sie war es nicht in dem spätern Sinne. Erbmacht hatte zuerst das tapferste Haus; hernach das reichste. Beydes beruhete auf eigener, erworbener

und die Alleinherrschaft dazu. Daß keines erreicht werden sollte, darinn waren sie einander entgegen. Zwischen diesem Bestreben aber lag die Freyheit und die Größe des Teutschen Reichs. Ohne die großen Reichsfürsten würde die Errichtung einer Monarchie leicht gewesen seyn. Ohne die Hoffnung der Monarchie würden die Könige jene Anstrengungen für die Macht des Teutschen Reichs nie gemacht haben.

Dieses glückliche Verhältniß wird nun in diesem Zeitpunkt unterbrochen, indem die Lehen erblich werden. Die Könige ließen dieses geschehen, damit sie durch die kleinen Vasallen das Uebergewicht über die Großen haben möchten. Daher werden auch die Herzogthümer, so nahe es oft daran war, am spätesten erblich. Die Macht der großen Herzoge fiel von selbst, wenn die Könige neue Häuser emporbrachten. Aber auch diese konnten doch an nichts anderes denken, als der Macht des Königs Schranken zu setzen.

Hierinn liegt der Anlaß zu den folgenden Begebenheiten.

III. Kap.

Kampf gegen das Königliche Haus.

Bertold von Zäringen.

Zu der Zeit des Königs Heinrich III. war ein Grav im Breisgau, mit Namen Bertold, vor vielen andern mächtig und angesehen. Die Graven über diesen Gau werden seit Karl dem Großen fast mit einerley Namen genannt, daß es wahrscheinlich wird, es seye diese Gravschaft schon früher bey demselbigen Hause

Macht; das letztere ward oft auch vom Könige verliehen. Die Erbrechte wurden erst später bestimmt.

gewesen 196). Der alte Thurm über dem Dorf Zäringen ist vielleicht keines seiner ersten Schlösser 197); die Erbgüter dieses Hauses lagen in verschiedenen Gauen bis zu dem mächtigen Berge Teck, in der Mitte der Alp. Dem Ort Villingen hatte der Kaiser Otto III. Markt- und Münzrecht gegeben 198). Nicht weit von Zäringen waren SilberAdern *). Aus diesem alten Hause ist Grav Bertold, welcher der Erste genannt wird, weil von ihm eine zusammenhängende Geschichte seines Hauses beginnt. Es können auch die Adelichen Geschlechter dieses Landes nicht früher mit Zuverläßigkeit bekannt seyn, weil sie erst seit der Erblichkeit der Lehen, welche in diese Zeit fällt, mit bestimmten Geschlechtsnamen oder nach ihren Grundbesitzungen genannt werden.

Diesem Grav Bertold ward von dem Kaiser Heinrich III. das Herzogthum Alemannien verheißen, da der Herzog Otto III. noch im Leben war. Er erhielt diese Verheißung mit einem Ring 199), und heißt von dem an in den Unterschriften Herzog. Da um

196) Schoepflin. Hist. Zaer. Bad. T. I. p. 31. sq.

197) Des Dorfs Zäringen wird schon in einer Urkunde Heinrichs II. a. 1008. gedacht. Aber erst der dritte Bertold schreibt sich von Zäringen: bis dahin heißen sie Graven oder Herzoge ohne Zusatz. — Das Dorf Zäringen kann also nicht erst von dem Herzogthum Kärnthen diesen Namen erhalten haben, wie einige annehmen.

198) Neugart. Episc. Const. p. 242.

*) Gerbert. Hist. N. S. p. 354.

199) Velut hujus rei commonitorium. Annal. Saxo. a. 1057. Die eigentliche Belehnung geschahe mit der Lanze, an welcher eine Fahne war, (hasta signifera, Annal. Saxo a. 1004.) Die Bischöfe hingegen wurden mit Ring und Stab investirt.

diese Zeit der Welf, Herzog in Kärnthen, ohne männliche Erben in Schwaben starb *), so mag es dem Kaiser darum zu thun gewesen seyn, ein anderes angesehenes Haus in diesem Lande für sich zu gewinnen: denn er hatte viele der Großen von sich abgeneigt gemacht, indem er durch Verminderung der Herzoglichen Gewalt eine unumschränkte Macht seinem Hause zu erwerben suchte. Aber er starb selbst darüber, und ließ die Ausführung dieser Unternehmung seinem Sohn. Da aber auch im folgenden Jahr das Herzogthum Alemannien durch Otto's Tod erledigt wurde 200), so kam nun Bertold, und brachte den Ring des Kaisers vor die Kaiserin Agnes, welche des jungen Königs Vormünderin war, und bat, ihm das Herzogthum zu bestätigen. Agnes erkannte zwar den Ring, aber ihre Gunst war schon einem andern zugethan.

Rudolph von Rheinfelden.

Mechtilde, die Tochter Heinrich III. und der Agnes, war dem Bischof Rumold von Costanz zur Erziehung gegeben. Als der Kaiser starb, ward sie von Rudolph, aus dem Hause Rheinfelden, entführt 201). Da beschloß die Kaiserin, um ihrer Tochter willen, den Rudolph zu begnadigen, und ihn zu einem mächtigen Fürsten zu erheben. Sie verlobte ihm daher die Mechtilde, und verhieß ihm das Herzog-

*) 1055.

200) Annal. Saxo. ad a. 1057.

201) Dieß will Neugart. (Episc. Const.) läugnen, als Rudolfs unwürdig. Der Ursperg. setzt aber das „raptam" als bekannt voraus, nur setzt er hinzu: consilio an dolo? nescitur.

thum Alemannien [202]). Da aber die Mechtilde erst in ihrem dreyzehnten Jahr war, so wurde sie der Aufsicht des Bischofs noch ferner übergeben. Rudolph war ein Sohn des Graven Cuono zu Rheinfelden, durch seine Mutter war er dem Graven Cuono von Eingen [203]), und durch diesen auch dem Welfischen Hause verwandt. Sein Vater aber war ein Bruder des Herzogs Theuderich von Lothringen und der Ita, der Gemahlin Ratpots, unter welchem Habsburg gegründet worden ist [204]). Diese Häuser waren nun in dem Aufblühen ihrer Macht.

Rudolph, Herzog in Alemannien und Burgund *).

Da es also geschahe, daß Otto, Herzog in Alemannien starb, und Bertold mit dem Ring des Kaisers seine Rechte geltend machen wollte, so zeigte nun die Kaiserin Agnes, daß Rudolph ihr Schwiegersohn, zu größeren Erwartungen berechtigt seye, und verlieh ihm das Herzogthum Alemannien. Mechtild, seine Gemahlin, erhielt, wie es scheint, zu ihrer Mitgift [205]),

202) Rudolfus — cui desponsata fuit soror Regis, ducatum obtinuit. Annal. Saxo. 1057. Rudolfo — causa filiae ducatum Imperatrix dedit. Ursperg.

203) Nicht Oeningen, wie es aus dem Wiener MS. (Genealogia Guelforum etc.) auch in den Origg. Guelph. T. V. unrichtig abgedruckt ist. (vergl. Hefs. Monum. Guelf. p. 10. 11.)

204) Acta Murens. ausgeführt in Gerbert. Rudolph. Anti-Caes.

*) Dux Alemanniae s. Sueviae et Burgundiae. Ursperg. et Trithem. ad a. 1075.

205) Rudolpho dederat Hagna Imp. cum regno Burgundiae filiam suam in conjugium. Waltram. Naumburg.

das Land Burgund oder das Königreich Arle, das Kunrad II. seinem Hause erworben.

Also ward Rudolph über zwey Länder gesetzt, welche an Macht und Umfang ein unabhängiges Königreich seyn konnten 206). Von beyden war Zürich der Mittelpunkt; damals schon eine große und volkreiche Stadt. Daselbst war Rudolphs Sitz 207).

Bertold, Herzog in Kärnthen.

Da aber Bertold in seiner Erwartung nicht wenig gekränkt war, so verlieh ihm dagegen die Kaiserin das Herzogthum Kärnthen, das vor ihm der Welf verwaltet hatte, und die Markgravschaft Verona 208). Er behielt überdieß die Landgravschaft über das Breisgau, in welchem viele seiner eigenen Besitzungen lagen 209).

Auf diese Weise wurden Rudolph und Bertold dem Königlichen Hause verbunden: denn es wird in der Belehnung, gegen die bisherige Sitte, hinzugefügt, daß diese Würden ihren Häusern erblich bleiben sollten 210). Agnes sahe, wie die Herzogliche Macht

de unit. Eccl. L. II. p. 16. Cf. Schoepflin. Hist. Zaer. Bad. T. I. p. 173. T. V. p. 22.

206) Er heißt sogar Rex de Arle, gewöhnlich aber Dux, und seine Nachfolger Rectores Burgundiae. s. Schweiz. Mus. III. Thl. 1789. Etwas über den alten Lokalzustand der Stadt Zürich, von S.

207) — cujus sedes principatus fuit in Thurrego. Orig. princ. Suev.

208) Herm. Contr. ad a. 1060. Cf. Schoepflin. Hist. Zaer. Bad. T. I. pp. 45. 192. 276.

209) Sie wird ihm 1077. auf der Versammlung zu Ulm abgesprochen. Berthold. Const.

210) Von Rudolph sagt es Berthold. Const. 1079. bey der

zum Nachtheil der öffentlichen Ruhe von den Königen vermindert worden war. In Alemannien waren viele Unruhen und Fehden; Burkhard und Werner von Zollern, die ersten, welche von diesem Hause genannt werden, wurden in einer solchen Fehde erschlagen [211]). Die Königlichen Vasallen verübten manche Gewaltthat, durch welche der Unwille gegen das regierende Haus noch vermehrt wurde [212]). Dieß war wohl Ursache, daß Agnes auch das Herzogthum Bayern wiederherzustellen beschloß, denn sie selbst hatte es, gegen alles Herkommen und Gesetz, in ihrer Verwaltung behalten. Sie gab es also dem Otto von Nordheim, ihrem Günstling, mit all' den Rechten, welche die vorigen Herzoge ausgeübt.

Rudolph für das Königliche Haus.

Ein Jahr nach ihrer Vermählung starb Mechtilde, die Gemahlin Rudolphs, Tochter der Kaiserin Agnes [213]). Da ward dem Herzog Rudolph vermählt Adelheid, die Tochter Odo's, des Markgraven in Italien, eine Schwester der Bertha, welche dem jungen Könige Heinrich verlobt war [214]). So wurde Rudolph zum zweytenmal dem Heinrich verschwägert. Auf ihn war vorzüglich die Hoffnung der Kaiserin gesetzt, bis Heinrich, ihr Sohn, der Minderjährigkeit entwachsen seyn würde.

Einsetzung Friedrichs von Staufen. Von Bertold kommt es unten noch einmal vor.

211) Herm. Contr. ad a. 1061.

212) Unter diese gehört die Ermordung des Conradus Suevus, über den aber nichts näheres gesagt wird. Ursperg.

213) J. 1060.

214) Gerbert. l. c. p. 119.

Alles dieses that Agnes nach dem Rath Heinrichs, des Bischofs von Augspurg, der ihr ganzes Vertrauen besaß 215). Aber dieser Bischof hatte viele Feinde, theils, weil er zu sehr auf Erwerbungen für seine Kirche bedacht war, worüber die Kaiserin selbst zu Augspurg Frieden stiften mußte 216); theils weil jeder der größeren Bischöfe sich des jungen Königs bemächtigen wollte. Unter denselbigen war einer der mächtigsten Hanno, Erzbischof von Cölln, aus dem Hause Pfullingen *); als es nun diesem gelang, den König seiner Vormundschaft zu entreißen, so blieb zwar Rudolph in seinem Ansehen bey dem Hof und auf den Reichstägen 217), und Adalbert, Erzbischof von Bremen, nachdem er den Hanno, von der Reichsverwaltung verdrungen, gab dem Herzoge Rudolph, um seine Freundschaft zu gewinnen, die Abtey und Stift Kempten zum Geschenk †); eigentlich aber, damit er selbst desto ungehinderter mit den Gütern der Kirche schalten möchte. Allein Rudolph war nun einer der ersten, der diesen Gewaltschritten widerstand; denn er kannte die Absicht dieses Erzbischofs ††).

Adalbert war ein Feind der Fürsten, Hanno aber war für die Freyheit der Kirche und der Fürsten;

215) Lambert. Schaffn. ad a. 1062.

216) Chron. Aug. ad a. 1059.

*) Neugart. Episc. Const. p. 390.

217) Er erhält 1063. von dem Reichstag zu Würzburg den Auftrag, Gränzstreitigkeiten zwischen den Urnern und Glarnern an Ort und Stelle zu schlichten. Seine Beygeordneten sind, Cuono, Gr. von Wulfelingen, Arnold, Gr. von Lenzburg, Burkhard, Gr. von Nellenburg. Gerbert. l. c. p. 154.

†) Annal. Laurish.

††) Gerbert. l. c. p. 12.

also geschah es, daß Adalbert durch die meisten Fürsten und Bischöfe von der Reichsverwaltung ausgeschlossen wurde *).

Erneurung des Welfischen Hauses.

Als die Kaiserin Agnes, der Regierung unter dem Einfluß der Bischöfe überdrüßig, nach Rom gegangen war **), so suchten nun die Rathgeber des Königs zuerst eine Sache an Herzog Otto, ihren Günstling. Dieser ward beschuldigt, daß er mit Nachstellungen gegen den König umgehe, und da er sich weigerte, sich im Zweykampf von der Anklage zu reinigen, so ward er des Herzogthums Bayern entsetzt. Rudolph aber stand noch in solchem Einfluß bey dem König, daß durch seine Verwendung ein Abkömmling des Welfischen Hauses mit jenem Herzogthum belehnt wurde [218]). Dieser war Welf, ein Sohn von Azzo, (Adalbert,) Markgrav in Ligurien, und der Kunigunde, einer Tochter des Graven Welf von Ravenspurg, und Schwester des letzten Herzogs Welf in Kärnthen. Da nun eben dieser, wie oben erzählt worden ist, ohne Erben gestorben war [219]), so fielen alle Welfischen Güter in Schwaben an die Kunigunde und ihren Sohn, welchen die Mutter des Welf als den einzigen Erben ihres Hauses, aus Italien kommen ließ. Dieser Welf also, der Sohn der Kunigunde, ist als der zweyte Stifter des Welfischen Hauses zu

*) J. 1066.

**) J. 1069.

218) Lamb. Schaffnab. ad a. 1071.

219) Auf dem Schloße Bodmen: es ist also wieder aufgebaut, (s. not. 5. u. 79.) und vermuthlich als Lehen diesem Hause gegeben worden.

betrachten, indem er zum Herzog in Bayern erhoben wurde 220).

Rudolph, Bertold, Welf, gegen den König.

Der vornehmste Rathgeber des K. Heinrich IV. war Grav Eberhard aus dem Hause Nellenburg, ein Sohn des Graven Eberhard und der Hedwig, Herzog Hermanns II. Tochter 221). Durch seine Beredsamkeit wurde Otto, als er mit großer Kriegsmacht das Herzogthum Bayern behaupten wollte, zu feindlicher Unterwerfung bewogen 222). Es waren überdieß in den ersten Aemtern und Bedienungen um den König großentheils Schwaben und Franken, obgleich der König seine Hofhaltung die meiste Zeit in Sachsen und Thüringen hatte. Dieß verdroß die Sachsen, daß der König ihr Volk verächtlich hielt 223), und noch überdieß ihre Lasten täglich vermehrte. Es wurden aber nicht allein die Sachsen, sondern auch die meisten Fürsten von dem Könige abgewandt, da Adalbert abermals in seine Gunst sich eingedrungen *). Denn dieser herrschsüchtige Bischof war auf nichts geringeres bedacht, als die großen Reichsfürsten nach und nach zu unterdrücken, damit er dem Könige eine unumschränkte Macht erhalten könnte. Auf diese Weise nahm er Rache auch an denen, die

220) Anon. Weing. de Princ. Guelfis. Cf. Origg. Guelph. L. II. Das Chron. Petershus. nennt ihn Welfo de Ravinisburg, das jetzt der Sitz dieses Hauses war.

221) Neugart. Episc. Const. p. 325.

222) Lamb. Schaffn. ad a. 1071. et 1073.

223) „Saxones omnes servilis conditionis esse" etc. Lamb. Schaffnab.

*) J. 1072.

ihn durch Hanno gestürzt hatten. Da ward Herzog Rudolph bey dem Könige angeklagt, als einer, der gegen den König und das Reich gefährliche Unternehmungen hege. Diese waren aber wohl keine anderen, als daß er auch jetzt noch mit der Kaiserin Agnes in Italien im Einverständniß war. Rudolph wurde zum öftern an den Königlichen Hof berufen, um über sein Beginnen Red und Antwort zu geben: aber der Sturz des Herzogs Otto und mehrerer anderer, gegen welche der König übereilt, und ohne gesetzmäßige Untersuchung verfahren war, hießen ihn vorsichtig seyn. Indeß war er entschlossen, wenn die Sache nicht im Frieden beygelegt werden könnte, das Unrecht mit gewaffneter Hand abzuwenden. Dieses bewog die Kaiserin Agnes, daß sie wieder aus Italien kam, um zwischen ihrem Sohn und Schwiegersohn zu vermitteln. Sie kam in die Reichsversammlung zu Worms mit einem großen Gefolge von Geistlichen: es erschien auch Rudolph, nachdem die Erzbischöfe von Kölln und Mainz ihm sicheres Geleit verheißen hatten. In dieser Versammlung geschahe nun, vornemlich durch das Wort der Kaiserin, daß Rudolph von allem Verdacht, den der König gegen ihn hatte, frey gesprochen wurde. Rudolph gieng wieder in sein Land, mit der Ueberzeugung, daß der König seinen Groll zwar nicht abgelegt habe, daß ihm aber doch die Macht zu schaden, genommen seye [224]).

Was dem Herzog Rudolph gedroht war, das ergieng sogleich in dem folgenden Jahr über den Herzog Bertold von Kärnthen. K. Heinrich IV. hatte ihm zwar dieses Herzogthum samt der Markgravschaft

224) Lamb. Schaffnab.

Verona bestätigt, wie ihm solches von seiner Mutter verliehen worden war; er hatte auch dem Sohne Bertolds, gleiches Namens, die Nachfolge zugesichert, (auf dieselbige Weise, wie die Könige ihren Söhnen die Thronfolge versichern ließen); da aber Heinrich mit seinen Räthen zu Bamberg die Weyhnachten begieng, so ward bemerkt, daß Herzog Bertold kaltsinnig von dem Hofe abwesend bliebe. Dieß war Anlaß genug, um ihm das Herzogthum und die Markgravschaft, ohne nähere Untersuchung, abzusprechen, und beydes einem Verwandten des Königs, Marquard von Eppenstein, zu übergeben 225). Daß Bertold von dem Hofe entfernt blieb, dieß war eben sein größtes Verbrechen, denn er that es, weil er mit den Räthen des Königs nicht übereinstimmen konnte.

Durch diesen Schritt ward Bertold bewogen, allen Groll, den er vielleicht noch über dem Herzogthum Alemannien gegen Rudolph gehegt hatte, zu vergessen, und mit diesem in die engste Verbindung zu treten. Eben so that auch Welph, der Herzog in Bayern, Rudolphs Freund. Diese drey Fürsten, aus Schwäbischen Häusern 226), und mit ihren Erbgütern in diesem Lande angesessen, im Besitz der drey südlichen Herzogthümer, waren entschlossen, die Rechte der Fürsten gegen die Anmaßungen des Königs und seiner Rathgeber auf jede Weise zu vertheidigen 227).

225) Lamb. Schaffnab. ad a. 1073.

226) Sie heißen insgesamt Duces Suevorum. Chron. Petershus. L. II. c. 29.

227) Berth. Const. ad a. 1073. — „a rege discesserunt, quia aliis subintroeuntibus consiliariis suum consilium apud regem non valere perspexerunt." — Chron. Austr. d. h. a. Rudolphus Dux Alemanniae et Welfo, Dux

Noch traten aber Vermittler dazwischen. Es giengen ununterbrochen Gesandte zwischen dem Könige Heinrich und dem Herzog Rudolph, um diesen vor feindlichem Ausbruch, jenen von weiteren Machtschritten abzuhalten: und nachdem der König die Streitigkeiten mit den Sachsen beygelegt hatte, so kam er selbst nach Augspurg, um den Herzog Rudolph und die andern, die mit ihm aufgestanden waren, zu hören. Dadurch wurden zwar die Gemüther wiederum besänftigt, aber der Grund der Uneinigkeit war nicht gehoben 228).

Der Pabst.

Victrix causa Diis placuit, sed victa Catoni.
LUCAN. *).

In der nemlichen Zeit, da diese Fürsten gegen den König sich verbanden, in dem eintausend und drey und siebenzigsten Jahr nach C. G., erstieg Hiltebrand, unter dem Namen Gregor VII., den Päbstlichen Stuhl; ein Mann, in dessen Seele ausserordentliche Entwürfe reif waren. Als Gregor sahe, in welcher Verwirrung alle Staaten der Christenheit wären, und daß unter den Fürsten und Machthabern keiner des andern Richter seyn könne, weil alle gegeneinander in einem gesetzlosen Zustande sich befänden; so beschloß er im Großen zu thun, was hie und da einzelne

Bavariae, nec non Bertolfus Dux (Zeringiae, späterer Zusatz) Carinthiae, in unum conjurant adversus Regem. Hildebrandus, qui et Gregorius, Papa ordinatur." Das einfache Thema zu allen diesen Begebenheiten.

228) Lamb. Schaffn. Es geschahe am Palmfest 1073.

*) Ita et, sagt das Chron. Admont., huic Hiltiprando, qui in omni rigore ecclesiastico constantissimus fuit, causa ista semper displicuit, in qua Principis et Episcoporum sententia praevaluit.

Bischöfe vergeblich unternommen hatten; wo kein öffentliches Gesetz gelte, da müsse die heilige Macht der Kirche herrschen. Er beschloß also, der Bischofsstuhl in der Hauptstadt der alten Welt sollte die Oberhoheit haben über alle Fürsten der Christenheit, und der Pabst müßte der Schiedsrichter seyn zwischen König, Bischöfen, Fürsten und Volk.

Damit aber vor allen Dingen die Verfassung der Kirche von der weltlichen Macht nicht allein befreyt, sondern auch über diese erhaben seyn möchte, so fand er für gut, dieses durch zwey Gesetze vorzubereiten; das erste, daß kein Geistlicher, bey Strafe des Bannes, von einem weltlichen Fürsten ein Amt erkaufen solle, wie es damals herrschende Sitte war: das zweyte, daß alle Geistlichkeit sich der Ehe und damit jeder bürgerlichen Bande enthalten solle; eine Vorschrift, die von einzelnen großen Männern freywillig beobachtet, die höchsten Tugenden geboren; als allgemeines Gesetz aber für gewöhnliche Menschen, unbeschreibliches Unheil hervorgebracht hat.

Da nun der Päbstliche Stuhl schon unter den vorhergehenden Königen bemüht gewesen war, die Einsetzung der Bischöfe und die Pabstwahl selbst von dem Könige völlig unabhängig zu machen, und da namentlich Hiltebrands Wahl ohne Wissen und Willen des K. Heinrichs unternommen worden war, so war eben damit zuerst dem Teutschen Könige offene Fehde erklärt. Heinrich sandte seinen Rath, den Grav Eberhard, um Hiltebrands Wahl in Rom selbst für ungültig zu erklären 229). Hiltebrand aber schrieb an alle Fürsten und Bischöfe, daß sie vor allem jene Gesetze gegen Si-

229) Neugart. Episc. Const.

monie, so nannte er die Erkaufung geistlicher Aemter, und gegen Hurerey, so hieß er die Priesterehe, überall in Ausübung bringen, oder im Gegentheil zu schwerer Verantwortung vor seinen Stuhl gezogen werden sollten. Gegen diejenigen, die diesen Gesetzen nicht nachkommen würden, sprach er Geistliche und Laien ihres Gehorsams los [230]). Dem Herzoge Rudolph aber ließ er, ohne Zweifel durch seine Verbindung mit der Kaiserin Agnes, entbieten, daß er in die Lombardey kommen möchte, um mit ihm über die Angelegenheit der Kirche und des Reichs zu handeln [231]).

Bund mit den Sachsen.

Indem Gregor VII. seine Forderungen gegen den K. Heinrich IV. durchzuführen bedacht war, so fuhr dieser im Gegentheil unbekümmert fort, seine Macht zu befestigen, und vor allem die Sachsen zur Unterwerfung zu zwingen. Er machte überdieß ein Reichsaufgebot, um die Polen zu bekriegen. Da fürchteten die Sachsen, daß auch dieses zuerst zu ihrer Unterdrückung gebraucht werden möchte; sie sandten also heimliche Botschaft an Fürsten und Volk in Schwaben und die übrigen Länder, daß keines der Teutschen Völker zur Unterdrückung des andern mitwirken möchte, denn es werde alsdann dasselbe Schicksal auch die übrigen treffen [232]); den König selbst aber überfielen sie mit-

230) Namentlich in Alemannien gegen den Bischof Otto von Costanz. Udalr. Babenb. Cod. Epist. p. 142. f.

231) „Er habe gehört, schreibt der Pabst, Rudolph wolle auf den Sept. d. J. (1073.) in die Lombardey kommen." Concil. Labb. T. X. p. 21. sq.

232) Annal. Saxo ad a. 1069.

ten in seinen Vorbereitungen, und hielten ihn auf der Harzburg eingeschloßen 233).

Damals war eben der Herzog Bertold, man weißt nicht, in welcher persönlicher Angelegenheit, an den Hof gekommen. Als nun der König in solcher Bedrängniß war, so gab er dem Bertold mit den heiligsten Betheurungen die Versicherung; „daß Er sein „Herzogthum ihm nicht abgenommen oder einem an„dern gegeben, sondern daß Marquard von Eppenstein „auf eigene Faust sich desselbigen bemächtigt habe. Es „könne ihm auch, setzte er hinzu, an seinem Rechte „nichts entzogen werden, wenn ein Unwürdiger ohne „sein (des Königs) Wissen und der Fürsten Beystim„mung dieser Reichswürde sich angemaßt hätte." Bertold wußte nun wohl, daß alles dieses erdichtet seye, und daß der Sinn des Königs nicht mit gutem Willen, sondern durch die Noth geändert worden wäre; indessen nahm er doch diese Genugthuung an, und gelobte, was der König wollte, daß er ihm und dem Reich nie entstehen werde. Also sandte ihn der König, weil er klug und beredt war, nebst zwey Bischöfen, zu den Sachsen, um mit ihnen zu unterhandeln. Da aber diese auf keine Weise zu bewegen waren, und der König von keiner Seite Hülfe erhielt, so that nun Bertold, was je die aufrichtigste Ergebenheit thun konnte: er führte den König auf einem verborgenen Wege in der Nacht aus der Harzburg. Sie giengen drey Tage in den schrecklichen Wäldern von Thüringen, und kamen endlich, von einem Jäger geleitet, am fünften Tage nach Heerfeld.

Dieses war der Sammelplatz, auf welchem die Rheinischen Fürsten zu dem Heerzug gegen die Polen

233) Bruno de bell. Sax. ap. Freher. T. I. p. 179. ff.

bereit seyn sollten. Rudolph aber, mit den übrigen Fürsten und Bischöfen vom Rhein, Schwaben und Bayern, war bey Mainz gelagert, und hatte der Boten des Königs gewartet, an welchem Ort er zu ihm treffen sollte. Heinrich hingegen hatte erwartet, daß er ihm von freyen Stücken in der Harzburg zu Hülfe kommen sollte; er gab ihm daher zu verstehen, daß er mit den Sachsen einverstanden seye.

Da nun die Fürsten auf des Königs Befehl zu Heerfeld versammelt waren, so fiel der König in ihrer Mitte auf seine Kniee, und bat so dringend um ihren Beystand, und gab eine solche Schilderung seines von den Sachsen erlittenen Unrechts, daß alle Gemüther in Bewegung gesetzt wurden. Einige der Fürsten wollten, so wie sie jetzt gegen die Polen gerüstet seyen, sogleich gegen die Sachsen aufbrechen. Andere aber entgegneten klüglich, es bedürfe gegen dieses kriegerische Volk noch einer besseren Zurüstung. Auf diese Weise wurde es abgewendet, daß der Zwist des Königs mit den Sachsen nicht in einen allgemeinen Reichskrieg ausgedehnt wurde.

Eben diese Fürsten bewogen den König weiter, daß in der Sache der Sachsen eine Versammlung zu Gerstengen gehalten werden sollte, an der Gränze von Thüringen und Hessen. Daselbst erschienen die Sächsischen Fürsten mit einem Gefolge von vierzehntausend Bewaffneten, ohne die, welche noch in den Burgen vertheilt lagen. Von des Königs Seite kamen, ausser den Bischöfen von Mainz, Cölln, Metz, Bamberg, der Herzog Gozelo von Lothringen, Rudolph, Herzog von Alemannien, und Bertold, Herzog von Kärnthen. In dieser Versammlung brachten nun die Sachsen alle ihre Klagen vor, und gaben auch in ihrem Theil von

ten in seinen Vorbereitungen, und hielten ihn auf der Harzburg eingeschloßen [233]).

Damals war eben der Herzog Bertold, man weißt nicht, in welcher persönlicher Angelegenheit, an den Hof gekommen. Als nun der König in solcher Bedrängniß war, so gab er dem Bertold mit den heiligsten Betheurungen die Versicherung; „daß Er sein „Herzogthum ihm nicht abgenommen oder einem an„dern gegeben, sondern daß Marquard von Eppenstein „auf eigene Faust sich desselbigen bemächtigt habe. Es „könne ihm auch, setzte er hinzu, an seinem Rechte „nichts entzogen werden, wenn ein Unwürdiger ohne „sein (des Königs) Wissen und der Fürsten Beystim„mung dieser Reichswürde sich angemaßt hätte." Bertold wußte nun wohl, daß alles dieses erdichtet seye, und daß der Sinn des Königs nicht mit gutem Willen, sondern durch die Noth geändert worden wäre; indessen nahm er doch diese Genugthuung an, und gelobte, was der König wollte, daß er ihm und dem Reich nie entstehen werde. Also sandte ihn der König, weil er klug und beredt war, nebst zwey Bischöfen, zu den Sachsen, um mit ihnen zu unterhandeln. Da aber diese auf keine Weise zu bewegen waren, und der König von keiner Seite Hülfe erhielt, so that nun Bertold, was je die aufrichtigste Ergebenheit thun konnte: er führte den König auf einem verborgenen Wege in der Nacht aus der Harzburg. Sie giengen drey Tage in den schrecklichen Wäldern von Thüringen, und kamen endlich, von einem Jäger geleitet, am fünften Tage nach Heerfeld.

Dieses war der Sammelplatz, auf welchem die Rheinischen Fürsten zu dem Heerzug gegen die Polen

233) Bruno de bell. Sax. ap. Freher. T. I. p. 179. ff.

bereit seyn sollten. Rudolph aber, mit den übrigen Fürsten und Bischöfen vom Rhein, Schwaben und Bayern, war bey Mainz gelagert, und hatte der Boten des Königs gewartet, an welchem Ort er zu ihm treffen sollte. Heinrich hingegen hatte erwartet, daß er ihm von freyen Stücken in der Harzburg zu Hülfe kommen sollte; er gab ihm daher zu verstehen, daß er mit den Sachsen einverstanden seye.

Da nun die Fürsten auf des Königs Befehl zu Heerfeld versammelt waren, so fiel der König in ihrer Mitte auf seine Kniee, und bat so dringend um ihren Beystand, und gab eine solche Schilderung seines von den Sachsen erlittenen Unrechts, daß alle Gemüther in Bewegung gesetzt wurden. Einige der Fürsten wollten, so wie sie jetzt gegen die Polen gerüstet seyen, sogleich gegen die Sachsen aufbrechen. Andere aber entgegneten klüglich, es bedürfe gegen dieses kriegerische Volk noch einer besseren Zurüstung. Auf diese Weise wurde es abgewendet, daß der Zwist des Königs mit den Sachsen nicht in einen allgemeinen Reichskrieg ausgedehnt wurde.

Eben diese Fürsten bewogen den König weiter, daß in der Sache der Sachsen eine Versammlung zu Gerstengen gehalten werden sollte, an der Gränze von Thüringen und Hessen. Daselbst erschienen die Sächsischen Fürsten mit einem Gefolge von vierzehntausend Bewaffneten, ohne die, welche noch in den Burgen vertheilt lagen. Von des Königs Seite kamen, ausser den Bischöfen von Mainz, Cölln, Metz, Bamberg, der Herzog Gozelo von Lothringen, Rudolph, Herzog von Alemannien, und Bertold, Herzog von Kärnthen. In dieser Versammlung brachten nun die Sachsen alle ihre Klagen vor, und gaben auch in ihrem Theil von

den Bedrückungen und Unthaten des Königs eine solche Beschreibung, daß selbst die Königlichen Abgesandten in die Worte ausbrachen: „es wäre weibische Geduld, so etwas länger zu ertragen!" So wurde nun der Sinn der meisten Fürsten geändert. Sie giengen drey Tage miteinander zu Rath; endlich blieb es bey dem Entschluß, „daß ein anderer König erwählt werden müsse." Es würde auch der Herzog Rudolph ohne Aufschub zum König erhoben worden seyn, wenn er sich nicht standhaft widersetzt und dazu geschworen hätte, er werde niemals darein willigen, ausgenommen, wenn alle Fürsten des Reichs in einer allgemeinen Reichsversammlung beschließen würden, daß er dieses ohne Treulosigkeit *) gegen den König Heinrich thun könne. Sie kamen demnach zuletzt darinn überein, daß man auch mit den übrigen Reichsfürsten sich berathen wolle, und daß man den König indessen mit friedlichen Hofnungen aufhalten sollte. Dieser ließ sich den Bericht der Fürsten zwar gefallen, er fand aber doch in ihrem Betragen, daß sie von dem Ungestümm der Sachsen **) etwas angenommen hätten. Aber er blieb in gleicher Verstellung, wie die Fürsten.

Unversehens trat einer der treuesten Diener des Königs, mit Namen Reginger, hervor, und schwur, daß er mit andern von dem Könige gedungen worden seye, die Herzoge Rudolph und Bertold, und die übrigen Fürsten, die mit ihnen einverstanden wären, bey ihrer Zusammenkunft zu Würzburg zu ermorden. Ueber dieser Aussage traten nun Rudolph und Bertold öffentlich gegen den König, und ließen ihm sagen: „jetzt

*) Bruch der VasallenTreue.
**) Furor Saxonicus.

seyen sie ihres Eydes gegen ihn ledig, da er den seinigen gebrochen *): wenn er von dieser Schuld sich nicht reinige, so habe er von ihnen nichts mehr zu erwarten." Diese Begebenheit war dem König Heinrich so unerwartet, daß er sogleich vor das versammelte Volk herauskam, und selbst das Wort nahm: „Rudolph, sagte er, suche ihm jetzt erdichtete Dinge aufzubürden, da er ihm nichts wahres zur Last legen könne: er wolle ihn aber nicht mit Worten, sondern mit dem Schwerdt, im gerichtlichen Zweykampf, widerlegen." Als er dieß gesagt, versetzte Ulrich von Kosheim, einer seiner Freunde: „solches seye gegen die königliche Würde; Er fordere dagegen im Namen des Königs den Herzog Rudolph zum Zweykampf auf." Der Herzog aber wollte diese Aufforderung weder annehmen noch abweisen, sondern er berief sich auf das Urtheil der übrigen Fürsten.

Auf diese Weise war es zum öffentlichen Ausbruch, beynahe gegen die Person des Königs selbst, gekommen. Da nun die Sachsen die oberteutschen Fürsten erinnerten: „daß sie, die an Zahl und Macht das Uebergewicht hätten, ihrem Versprechen gemäß nun einen andern König mit ihnen wählen sollten:" und da der Erzbischof von Mainz bereits die Anstalten hiezu traf; so nahm Heinrich seine noch übrigen Getreuen zu sich, und warf sich in die Stadt Worms. Diese Stadt aber that, was vor ihr noch keine Teutsche Stadt gethan hatte, Augspurg ausgenommen: ihre Bürger ergriffen aus eigener Macht die Waffen; und wie sie schon den Bischof von Worms, weil er dem König entgegen war, aus ihren Mauern getrieben hatten, so

*) Die Treue, fides, war gegenseitig; der Lehensherr war so gut daran gebunden, als der Vasall.

kamen sie jetzt gewaffnet und wohlgerüstet dem Könige entgegen, damit er ihre Menge, ihr Waffengeräth, ihre rüstige junge Mannschaft sehen und daraus abnehmen möchte, wie viel Vertrauen er in sie setzen könnte. Denn die Stadt hatte eine große Anzahl von Bürgern, feste Wälle und hohe Mauern; sie besaß in der umliegenden Gegend viele fruchtbare und schön gebaute Güter, und war mit allem, was zum Krieg gehört, auf's treflichste versehen. Bis auf diese Zeit aber war das Recht der Waffen nur den Rittern, den Edeln und ihren Dienstleuten vorbehalten.

Ob nun gleich der König von den meisten Fürsten verlassen war, so gelang es ihm doch, mit dem Beystand der tapfern Wormser, daß die Fürsten verhindert wurden, zu der Versammlung zu Mainz zu kommen; er bewog diese im Gegentheil durch neue Unterhandlungen, daß sie zu einem friedlichen Vertrag zu ihm nach Oppenheim kamen. Allein ihre erste Bedingung war immer diese, daß der König vor allen Dingen durch Ulrich von Kosheim im Zweykampf gegen Reginger sich rechtfertigen müsse. Heinrich gelobte dieses; doch Reginger starb kurz vor dem bestimmten Tag eines sonderbaren Todes.

Bruch mit den Sachsen.

Da nun die Fürsten fortwährend sich weigerten, dem Könige gegen die Sachsen Hülfe zu leisten, und da seine Vasallen, die ihm noch ergeben blieben, auch nicht geneigt waren, einen ungleichen Kampf zu beginnen, so schien nun Heinrich auf das äusserste getrieben.

Er machte mit den Sachsen einen theuer erkauften Vertrag, indem er alle seine Burgen, die ihrer Frey-

heit gedroht hatten, dahin gab. Aber es nahm nun eine unerwartete Wendung.

Als Rudolph vernahm, daß die Sachsen für sich allein mit dem Könige Frieden gemacht, und auf diese Weise von ihrem Bündniß, das er mit ihnen errichtet, abgewichen wären, so ward er sehr ungehalten, und wandte sich wiederum auf die Seite des Königs [234]). Es geschahe dieses ohne Zweifel durch die Kaiserin Agnes, die eben damals wieder nach Teutschland kam, um den Frieden zu vermitteln. Durch ihre Ueberredung versprach sogar der König, auch dem päbstlichen Gesetz gegen die Simonie Folge zu leisten [235]).

Da nun in dieser Zeit die Sachsen in der Zerstörung der königlichen Burgen in solchen Uebermuth kamen, daß sie auch der Kirche und der königlichen Grabmäler auf Harzburg nicht verschonten; so wurden auch die übrigen Fürsten von ihnen abgewandt. Der König war überdiß von einer solchen Gemüthsart, daß er in solchen Umständen auch seinen erbittertsten Feinden sich wieder in die Arme warf. Er kam also zu den oberteutschen Fürsten, als einer, der bey ihnen Zuflucht suche, indem er die Unthaten der Sachsen erzählte. So gewann er zuerst jeden insbesondere. Welf und Bertold kamen wieder an seinen Hof; in den Städten zu Regenspurg, Augspurg, und zu Reichenau erhielt er leicht persönliche Zuneigung.

Auf Weihnachten berief er die oberteutschen Fürsten in die Stadt Strasburg. Hier brachte er alle zusammen auf seine Seite, indem er ihnen mancherley Versprechungen gab; vornemlich aber dadurch, daß er

234) Annal. Saxo ad a. 1074. nach Bruno.
235) Berth. Const.

feyerlich gelobte, wenn er mit ihrer Hülfe Sachsen und Thüringen wieder unterwerfen würde, so wollte er beyde Länder unter sie theilen, und ihnen für immer zum Besitz lassen. Nach diesen Versprechungen wurde beschlossen, daß den Sachsen der Krieg zu erklären seye. Dadurch erhielt der König wieder soviel Muth, daß er die Gesandten dieses Volks an der Osterfeyer zu Worms gar nicht mehr vor sich kommen ließ; und nach seiner Klugheit wußte er zu verhindern, daß auch keiner von ihnen zu Rudolph oder Bertold, oder zu den andern Fürsten, die mit ihnen in Gerstengen einverstanden waren, kommen konnte [236]). Die Sachsen hatten dem Bischof Udo von Trier aufgetragen, die Versammlung der Fürsten am Himmelfahrtsfest zu Mainz feyerlich zum Frieden aufzurufen: aber Heinrich ließ dieses nicht zu, und Herzog Rudolph bestand nun in seinem Entschluß, daß die Sachsen für den gebrochenen Vertrag gezüchtigt werden müßten; er dachte aber nur an den Vertrag, den sie mit ihm eingegangen hatten; und darum gelobte er auch dem Könige, daß er ihm mit seiner ganzen Macht beystehen wolle, um alles bisherige wieder gut zu machen [237]).

Auf diese Weise hatte der König das Bündniß gegen ihn getrennt; nun lenkte er seine ganze Rache und die aufgeregte Rache der Fürsten gegen die Sachsen. Nachdem die Fürsten ihrem Versprechen gemäß, zur Heerfarth gegen die Sachsen gerüstet waren, so kam bald nach Pfingsten eine solche Anzahl streitbarer Mannschaft zu Bredingen an der Unstrut zusammen, daß nach aller Zeugniß, bey Menschen Gedenken, im Reich

236) Alles bisherige nach Lamb. Schaffnab. ad a. 1073 — 1075.

237) Bruno de bello Sax. p. 190. in Freher. Struv. T. I.

der Teutschen nie ein so großes, stattliches und wohlgerüstetes Heer von irgend einem Könige versammelt worden war. Da aber Herzog Rudolph vor Eifer brannte, allen Verdacht, in welchem er bisher bey dem Könige gestanden war, zu tilgen, und ihm seine Ergebenheit zu zeigen, so bewog er den König, daß er die Sachsen je eher je besser mit der gesammelten Macht überfallen sollte. Der König selbst fürchtete eher durch Friedensunterhandlungen, als durch die Waffen überwunden zu werden. Er beschloß also, den Sachsen mit einer Schlacht zuvorzukommen, und ließ das Heer an Einem Tag beynahe zwey Tagreisen zurücklegen. Als hierauf das Lager geschlagen, und das Mittagsmahl bereitet wurde, so stürzte Rudolph in das Zelt des Königs, und gab ihm Nachricht, die Feinde liegen ganz unbesorgt in ihrem Lager, beym frohlichen Schmaus, und es wäre ewige Schande für den Teutschen Namen, wenn sie dem Könige gegenüber noch einen Augenblick länger ungestraft und übermüthig in den Waffen seyn dürften: es müsse noch an diesem Tag zur Schlacht kommen. Darüber ergoß sich der König in Dank gegen Rudolph, und schwur, daß er ihm diesen Eifer in seinem Leben nicht vergessen wolle: hierauf eilten beyde aus dem Zelt, und gaben das Zeichen zur Schlacht.

Also brachen die Heerhaufen, ob sie gleich der Ruhe noch nicht genossen hatten, hervor, und breiteten sich weit und lang über die Gefilde aus, indem die Heerführer ihre Schaaren ordneten. Weil aber ein so zahlreiches Heer auf einem ungünstigen Erdreich keinen allgemeinen Angriff thun konnte, so ward dem Herzog Rudolph aufgetragen, mit seinem Volk in dem ersten Treffen zu streiten, „da den Schwaben von al-

ten Zeiten her das Vorrecht zukomme, daß sie in allen Kriegen des Teutschen Königes den Vorzug haben, und die Ersten im Angriff seyn sollten". Die übrigen Fürsten folgten in ihrer Ordnung, und der König selbst mit der fünften, von ihm auserlesenen, Schaar.

Da sahen die Sachsen plötzlich eine Staubwolke bis an den Himmel, und Krieger, wie Heuschrecken, über das ganze Gefild sich ausbreiten. Das königliche Heer, das sie noch eine Tagreise entfernt glaubten, brach schon mit raschen Schritten auf ihr Lager herein. Sie sammelten also in wildem Getümmel ihre Streiter: es war keine Zeit, die Schaaren, wie sonst, zu ordnen; jeder lief, wo die Gefahr am nächsten war. So bald aber ihre Reuterey vereinigt war, so brachen sie mit verhängtem Zügel und mit solcher Macht aus dem Lager hervor, daß die Schwaben unter Rudolph nicht hätten widerstehen können, wenn nicht Welph mit den Seinigen ihnen zu Hülfe gekommen wäre. Es geschahe dieses nicht ferne von Hohenburg *). Nachdem die Wurfspieße und Lanzen wie Hagel gefallen waren, so fochten die Sachsen mit ihren Schwerdtern, mit denen sie eine besondere Geschicklichkeit hatten, in schrecklicher Wuth und Erbitterung. Da fiel Ernst, der Markgrav von Oesterreich, ein tapferer und berühmter Mann; es fielen Heinrich und Eberhard, die Söhne des Grav Eberhard von Nellenburg, des Königlichen Rathes 238). Es fielen noch viele andere Edle aus Schwaben. Auch von den Bayern wurden viele erschlagen; wenige kamen ohne Wunden aus der

*) 13. Jun. 1075.

238) Chron. Einsidl. — Hingegen bey Lamb. Schaffnab. heißen sie Albert und Theutbald.

Schlacht 239). Den Herzog Rudolph traf das Schwerdt des Markgraven Udo von Stade, seines Verwandten, in das Angesicht, daß er kaum durch die Helmspitze geschützt wurde 240). Viele heftige Stöße fielen auf seinen starken Panzer. In dem Sächsischen Heere leuchtete vor allen die Tapferkeit Otto's des entsetzten Herzogs von Bayern.

Die Schlacht wüthete von Mittag bis neun Uhr des Abends; alles hatten die Heerhaufen der Schwaben und Bayern ertragen; jetzt fiengen sie an zu weichen. Es giengen Boten über Boten an den König; zuletzt kamen die Herzoge von Böhmen und von Lothringen mit ihren Schaaren, und brachen in vollem Lauf in den Feind.

Da erlagen die Sachsen; vergeblich hielt Otto ihren Muth aufrecht; es entstand eine allgemeine Flucht. Die Königlichen nahmen auch in der Verfolgung blutige Rache, und sogar die Troßknechte eilten hinter den Fliehenden her. Die ganze Strecke bis zur Unstrut lag mit Todten besäet; der Fluß selbst verschlang viele. Nur die Nacht setzte der Erbitterung Schranken.

Als aber die erste Freude des Sieges vorüber war, und jeder auf dem Schlachtfeld entweder seinen Herrn, oder Vater, oder Verwandten unter den Todten fand, da wurde das ganze Lager mit Geschrey und Wehklagen erfüllt. Von den Schwaben und Bayern waren die Edelsten, von den Sachsen meist nur das gemeine Volk gefallen. Und nun kam zu dem großen Verlust die schmerzlichste Reue, weil die sächsischen Fürsten alle glücklich entkommen, aufs neue den Krieg fortsetzen

239) Alles bisherige nach Lamb. Schaffn. Cf. Chron. Petershus. L. II. §. 29.

240) Bruno l. c.

könnten, die Schwäbischen und Bayrischen Herren aber ohne irgend einen Nutzen für das Reich sich selbst aufgeopfert, und so viele Unschuldige erschlagen hätten.

Rudolph und Bertold, die Herzoge, hielten Fasten, und gelobten, daß sie nicht mehr gegen die Sachsen streiten würden [241]).

Rudolph, Gegenkönig.

Als die Fürsten sahen, was sie den Sachsen gethan hatten, und daß der König, durch all' dieses Unglück nicht bewogen, dieses Volk gänzlich unterdrücken wollte, so thaten sie noch das letzte, was zur Wiederherstellung des Friedens geschehen konnte. Sie unterhandelten mit den Sächsischen Fürsten, und riethen, daß sie sich auf ihr Wort an den König ergeben möchten. Die Fürsten thaten dieß, und entließen traurig ihr Volk. Aber kaum waren sie in der Gewalt des Königs, so ließ er sie einzeln auf seinen Burgen gefangen legen, bis ihre Sache untersucht seyn würde: ihre Güter aber vertheilte er indessen unter seine Günstlinge, und ließ auch die Güter der Kirche einziehen [242]). Eben diesen Fürsten, deren Wort auf diese Weise entehrt worden ware, ward bald hernach offenbar, daß Heinrich mehr als einmal Meuchelmörder gedungen hätte, um Rudolph, Bertold, Welf, und die übrigen Fürsten, die nicht in der Schlacht gegen die Sachsen für ihn gefallen waren, zu ermorden [243]). Ueber diese Treulosigkeiten ward nun dem Könige von jenen Fürsten der Gehorsam aufgekündigt [244]).

241) Lamb. Schaffnab. und Bruno l. c.
242) Annal. Saxo ad a. 1075.
243) Bruno p. 196.
424) Lamb. Schaffnab.

Als aber alle diese Begebenheiten vor die Ohren des Pabstes Gregor VII. kamen, und die Sachsen insbesondere ihre Klagen vor seinen Stuhl brachten, so erhub sich nun Gregor, und ließ dem Könige Heinrich entbieten: „er solle alles Unrecht, das er der Kirche, den Fürsten und dem Volk angethan, wieder erstatten, sich selbst aber vor der Sende zu Rom zur Verantwortung stellen"; und da Heinrich fortfuhr, die Drohungen des Gregor zu verachten, und ihn sogar durch eine Kirchenversammlung zu Worms des Päbstlichen Stuhles entsetzen ließ; so sprach nun Gregor den Bannfluch über ihn, und seine Räthe, und alle, die es mit ihm halten würden [245]).

Da berief Rudolph seine Freunde, die Fürsten und Bischöfe, um mit ihnen zu Rath zu gehen, was in dieser Verwirrung der Dinge zu thun seye. Der König Heinrich ließ sie einladen und bitten, sie sollten in die Stadt Worms oder Mainz zu friedlichen Unterhandlungen kommen. Vergeblich; sie waren zu sehr von Mißtrauen erfüllt. Auf einer andern Versammlung zu Ulm beschloß Rudolph mit den übrigen Fürsten und Bischöfen, daß durch das ganze Reich in Schwaben, Bayern, Sachsen, Lothringen, Franken, alle, denen das Wohl des Vaterlandes am Herzen liege, aufgefordert werden sollen, auf einen bestimmten Tag in Trebur sich zu versammeln, und, aller eigenen Angelegenheiten vergessend, nur auf das allgemeine Wohl bedacht zu seyn [246]). Als die Sachsen dieses hörten, schickten sie Gesandte an die Schwaben; denn sie hatten vernommen, wie sehr die Schwaben den letzten Heerzug bereuen; sie liessen also diese ermahnen,

245) Bruno.

246) Lamb. Schaffnab. p. 405. 407. 412. Edit. cit.

daß sie, wie zuvor, mit ihnen in Vereinigung treten möchten; auf dieses sammelten sie ihre Heeresmacht, und zogen herauf gegen den Rhein: die Schwaben aber warteten daselbst mit einem großen Volk ihrer Ankunft. Weil nun aber zu besorgen war, daß die Erinnerung des kürzlich vergossenen Blutes neuen Zwist unter diesen Völkern erregen möchte: so giengen die Bischöfe den Sachsen entgegen, und ermahnten sie zur feyerlichen Versöhnung. Alsbald gaben Otto und Welf, die Herzoge, einander den Friedenskuß, auf auf gleiche Weise die Ritter und Edeln vom zweyten und dritten Rang 247).

Es kam also eine ausserordentliche Zahl des waffen- und stimmfähigen Volks aus allen Teutschen Ländern auf den gesetzten Tag nach Trebur, mit dem festen Entschluß, die Verwirrung, welche der König Heinrich im Reich und in der Kirche angerichtet hatte, zu heben. Das Zutrauen der Völker gegeneinander war so groß, daß die Sachsen aus den Schwaben, die Schwaben aber aus den Sachsen einen König erwählen wollten. Indem aber die Völker noch unentschlossen schienen, auf welche Weise jenes am besten geschehen könnte, so erschienen die Gesandten des Pabstes in eben dieser Versammlung, und thaten kund, daß der König Heinrich wegen gerechter Ursachen von dem Pabst in den Bann gethan, und Fürsten und Volk ihres Gehorsams gegen ihn entbunden seyen.

Darüber wurden nun sieben Tage Rath gehalten. Heinrich war zu Oppenheim, gegenüber von Trebur, mit seinem Volk, und schickte eine Gesandschaft nach der andern. Darauf gaben die Fürsten zur Antwort:

247) Bruno. p. 210.

„Wir haben bis daher so viel Unrecht getragen, weil wir unsern Eyd nicht brechen wollten. Jetzt, da der König wegen seinen Verbrechen von dem Pabst in den Bann gethan ist, und wir unseres Eydes gegen ihn entbunden sind; so wäre es ja die gröſste Thorheit, wenn wir eine solche, von Gott dargebotene, Gelegenheit nicht mit beyden Händen ergreifen, und, was wir schon lange im Sinn gehabt, bey so gelegener Zeit nicht ausführen würden". So sprachen die Fürsten, nachdem der Pabst gutgeheissen hatte, was sie für sich allein auszuführen gegen ihr Gewissen hielten.

Am letzten Tag schickten die Schwaben und Sachsen folgende Gesandschaft an den König: „Ungeachtet er nie die Verträge gehalten, so wollten sie dennoch diesen mit ihm eingehen, daſs sie alle ihre Klagen über seine weltbekannten Ungerechtigkeiten dem Ausspruch des Pabstes vorlegen, und diesen bitten wollten, auf Mariä Reinigung in die Stadt Augspurg zu einer allgemeinen Reichs- und Kirchenversammlung zu kommen. Wenn er aber in Jahresfrist, wie es die Gesetze fodern, des Bannes nicht entledigt seyn werde, so würde alsdann alles für ihn verloren seyn. Indessen solle er alle, die mit ihm unter dem Bann seyen, von sich lassen, und ruhig in Speier leben; Worms aber, das er zur Mördergrube gemacht, sollte er dem Bischof Adalbert, aus dem Hause Rheinfelden [248]), wieder geben". Heinrich nahm alle diese Bedingungen an; aber er beschloſs, dem Pabst zuvorzukommen.

Die Herzoge Rudolph, Welf und Bertold liessen zwar durch ihre Vasallen alle Klausen in den Alpen besetzen, damit Heinrich nicht nach Italien ent-

248) Chron. Aug. ad a. 1078.

kommen möchte: dennoch gieng er mitten im Winter über die Burgundischen Gebirge mit ausserordentlichen Beschwerlichkeiten. Auch die meisten seiner Anhänger, Bischöfe und Laien, umgiengen die Wachsamkeit der Gränzposten, und kamen nach und nach in Italien wieder zu ihm. Nur der Bischof Diederich von Verdün wurde von dem Grav Adalbert von Calw gefangen genommen, und seines ganzen Reisevorraths beraubt. Heinrich ließ sich nun die härtesten Demüthigungen gefallen, um vor allen Dingen des Bannes wieder loszuwerden. Da er aber durch einen neuen Anhang der Italiäner unterstützt, den Pabst von der Reichsversammlung zurückhielt, und da er überdiß durch seine nicht erfüllte Versprechungen aufs neue in die Päbstlichen Strafen fiel; so berief indessen Rudolph eine Versammlung von Fürsten und Bischöfen in die Stadt Ulm; weil aber die meisten Fürsten durch den heftigen Winter abgehalten wurden, daselbst zu erscheinen, so wurde beschlossen, daß nun auf den May zu Forchheim in einer allgemeinen Reichsversammlung bestimmt entschieden werden solle, was in Absicht der Kirche und des Staats das Beste scheinen würde. Sie gaben davon dem Pabst Nachricht, und dieser ermahnte den K. Heinrich, daß er ebenfalls zu dieser Versammlung gehen sollte. Heinrich aber gab zur Antwort: die Zeit seye zu kurz; er habe jetzt in Italien wichtigeres zu thun [249]). Noch sandte der Herzog Rudolph mit Gutheissen der übrigen Fürsten den Grav Mangold von Veringen [250]) zu dem König, und ließ ihn dringend bitten, daß er vor seiner Zurückkunft durch den Pabst oder durch die Königin eine würdige Auf-

249) Das ganze nach Lamb. Schaffnab. p. 414—423.
250) Paul. Bernried. Cf. Neugart. Episc. Const.

nahme sich vorbereiten möchte. Heinrich verachtete aber diese Botschaft, und gab auch dem Pabst kein sicheres Geleit. Der Pabst hingegen, weil er sich selbst nicht entfernen durfte, gab dem Mangold seine Gesandten mit.

Es kamen also die Bischöfe und die Fürsten des Teutschen Reichs, und Grav Mangold mit den Päbstlichen Legaten zu der ausgeschriebenen Versammlnng in Forchheim. Zuerst brachten alle ihre Klagen vor über die Ungerechtigkeit des Königs und über die Gewalt, die er bis daher gegen die Kirche und gegen die Fürsten ausgeübt hätte. Als die Legaten dieses hörten, waren sie nicht wenig verwundert, wie die Herrschaft eines solchen Menschen so lange ertragen worden wäre. Sie setzten zwar hinzu, wenn es möglich wäre, die Sache noch länger aufzuschieben, so sollte jetzt noch kein neuer König erwählt werden, bis der Pabst käme: doch müßten die Teutschen selbst wissen, was ihnen das Beste wäre. Darauf entgegneten die Fürsten, sie seyen freye Teutschen, und hätten das Recht, ihren König selbst zu wählen [251]).

Also giengen die Bischöfe und die ersten Reichsfürsten, jeder Theil besonders, mit einander zu Rath. Die Päbstlichen Legaten aber nahmen auch an diesen Berathungen den lebhaftesten Antheil. Da von vielen einzelne Bedingungen zur Königswahl gemacht wurden, so bestanden sie darauf, daß diese Wahl von allgemeiner Gültigkeit seyn solle: Es müßten aber diese zwey Hauptgesetze zum Grund gelegt werden. Fürs erste, „daß die Einsetzung der Bischöfe frey und un-

251) Paul. Bernried. vita Gregor. VII. in Mabill. Acta SS. Sec. VI. P. II. p. 443. ff.

entgeltlich geschehen solle:" fürs zweyte, „daß das Königreich selbst keinem Hause erblich seyn, und daß es dem Sohn des Königs nur durch die Wahl überlassen werden solle." Dieses that wohl die Päbstliche Parthey, um auf jeden neuen König Einfluß zu haben; das Gesetz selbst aber war besser, als die Absicht, wie oft geschieht.

Nachdem nun die Bischöfe und Fürsten einer langen Berathung gepflegt, so erwartete die ganze Versammlung der Fürsten und des Volks aus dem Munde der Bischöfe die erste Stimme für einen neuen König. Da ward Rudolph, Herzog von Alemannien, zuerst von dem Erzbischof von Mainz, hernach von den übrigen Bischöfen zum Könige erwählt und ernannt. Ihnen folgten alsbald Herzog Bertold, Herzog Welf, Herzog Otto und alle übrigen Fürsten mit dem Volk; und die ganze Versammlung schwur ihm nach der alten Sitte den HuldigungsEyd [252]).

Rudolph ließ sich diese Wahl nur ungerne gefallen, ob er gleich bisher an der Spitze der Fürsten gestanden, und durch seinen Eifer für ihre Rechte diese Erhebung vor allen verdient hatte. Allein die Fürsten liessen ihm nicht eine Stunde Zeit, zu überlegen, wie viel er auf sich nehme, indem er einem so unternehmenden Fürsten, wie Heinrich IV. unter der Leitung eines Pabstes, wie Gregor VII., Krone und Reich entrisse.

Nachdem die Wahl geschehen war, brachen sofort die Bischöfe und Fürsten auf, und führten Rudolph in die Stadt Mainz, um ihn „zum wahren König und Beschirmer des Reichs der Franken" zu sal-

252) Das ganze nach Berthold. Const. ad a. 1077. Conf. Ursperg. ad h. a.

ben. Am Tage der Krönung aber ereignete sich eine Begebenheit von schlimmer Vorbedeutung. Als die Jünglinge, nach der alten Sitte, in Ritterspielen sich übten, machten die Bürger von Mainz, wahrscheinlich durch Pfaffen, welche dem König Heinrich anhiengen, aufgeregt, einen gefährlichen Aufstand. Rudolph sahe von dem Schloß, wie die Seinigen im Gedräng waren, und wurde kaum zurückgehalten, sich selbst in die Gefahr zu stürzen. Indessen sammelten sich aber die Königlichen, und machten ein großes Blutbad unter den Bürgern. Des andern Tages baten zwar die Stadtvorsteher um Verzeyhung, aber Rudolph zog mit den Seinigen hinweg [253]; und da auch die Bürger von Worms vor ihm und ihrem Bischof die Thore verschloßen, so wandte er sich gegen Trebur und kam über Lorsch nach Schwaben. Sein erster Versammlungsplatz war Eßlingen, schon unter Karl dem Großen ein königlicher Hof und Markt [254]: den Palmtag hielt er zu Ulm, die Ostern in Augspurg. Hier fieng er an, mit den Bischöfen und Fürsten über Kirche und Staat, was nöthig war, zu verordnen [255].

Anfang des Kriegs.

Aber schon zu Augspurg begannen manche von Rudolphs Vasallen abzuweichen: er wußte nicht, wie

253) Nach Berthold. Const. machte der Erzbischof den Vermittler. Nach dem Chron. Ursperg. wurde Rudolph mit den Seinigen aus der Stadt geworfen. Nach Sigeb. Gembl. gieng er mit dem Bischof in der Nacht davon. — Cf. Annal. Saxo. ad a. 1077.

254) Neugart. Cod. dipl. Al. num. 439.

255) Berth. Const. p. 49. Edit. San-Blas. Cf. Chron. Petershus. L. III. §. 30.

er dem Pabst, den er daselbst erwartete, sicheres Geleit geben sollte. Am meisten war die Geistlichkeit in seinem Herzogthum gegen ihn. Der Bischof von Augspurg, Imbrico, wollte ihn weder sehen noch grüßen, wie es Sitte war, wenn der König in eine solche Stadt kam: doch ließ er, was Rudolph zu seinem Hoflager bedurfte, im Ueberfluß geben. Dieser Bischof hatte in seinem ganzen Sprengel einen großen Anhang, denn er war reich an Gütern, welche seine Vorgänger in Schwaben und Bayern erworben hatten. Nachdem er sich zwey Tage den Päbstlichen Legaten widersetzt, so ward er von diesen wegen seiner Anhänglichkeit an K. Heinrich zuerst abgesetzt, auf Bitten K. Rudolphs aber wieder in seiner Würde gelassen 256). Die Stadt Augspurg selbst hatte eine große Anzahl Einwohner, welche durch Handelschaft und Gewerbe wohlhabend, durch Kaiserliche FreyheitsBriefe aber auf ihre Rechte trotzig, am wenigsten von Unterwerfung hören wollten.

Von Augspurg gieng Rudolph nach dem Osterfest über Ulm und Reichenau nach Costanz. Der Bischof dieser Stadt entflohe auf das Schloß des Graven Otto. In dem Sprengel von Costanz, der den größten Theil von Schwaben und ein zahlreiches Volk in sich faßte, herrschte am meisten Simonie, oder die Erhaltung geistlicher Aemter aus weltlichen Händen. Diese zu bekämpfen hatte der Pabst, wie oben gezeigt worden ist, Rudolph und die übrigen Fürsten aufgefordert, und ihre Sache zu der Seinigen gemacht. Aus dieser Ursache aber waren nun gegen Rudolph alle diejenigen erbittert, welche unter dem König Hein-

256) Berth. Const. p. 50. ff.

rich die geistlichen Aemter auf jene Weise erhalten hatten.

Als Rudolph nach Zürich kam, erhoben die Geistlichen einen Aufstand, weil sie befürchteten, von ihm zur Rechenschaft gezogen zu werden. Sie stießen Verwünschungen über ihn aus, und priesen dagegen den K. Heinrich. Das Volk aber folgte blindlings dem Ausspruche der Geistlichkeit. Zu St. Gallen setzte Rudolph den Mönch Lutold zum Abt, den hernach Heinrich wieder vertrieb. So kam die Zwietracht bald auch in die stillen Wohnsitze der Mönche, und da es unmöglich war, in solchen Dingen, worüber der Pabst und Könige und Fürsten im Streit waren, keine Partey zu nehmen, so wurden nicht nur ganze Länder, sondern selbst auch das innere der Gesellschaft und der Familien entzweyt *). Die Erbitterung der Partheyen war im Ausbruch [257]).

Rudolphs Anhang.

Das Bisthum Costanz war dem Bischof Altmann von Passau verliehen; dieser, der Bischof von Chur, der Bischof von Würzburg, der Bischof von Worms, deren Sprengel zum Theil über Alemannien sich erstreckten, blieben standhaft bey Rudolph und der Sache der Kirche. Zu Reichenau ward Ekkard, aus dem Hause Nellenburg, zum Abt erwählt, an die Stelle Rutperts, welcher der Simonie schuldig war: Er gieng als Gesandter an den Pabst [258]). Ueber das Kloster Allerheiligen bey Schafhausen, das Eberhard von Nellenburg gestiftet, war Sifrid Abt; in

*) Wie das Haus der Graven von Achalm.

257) Berth. Const.

258) Chron. Virdun. Cf. Berth. Const. p. 97.

Hirsau Wilhelm, einer der verdientesten Männer seiner Zeit. Diese drey Aebte, mit denen von Stein und Rheinau, waren auf der Seite von Rudolph; sie nahmen auch keinen Antheil an der Wormser Kirchenversammlung, welche den Gregor VII. seiner Würde verlustig erklärt hatte 259). Von den andern Klöstern und ihren Aebten ist weniger bekannt; die meisten aber erhielten in diesem kriegerischen Zeitalter neuen Zuwachs, indem viele, welche von ihren Feinden, oder einem unglücklichen Schicksale verfolgt wurden, hinter ihren Mauern eine stille Zuflucht suchten.

Unter diesen war Bertold von Costanz, ein Geschichtschreiber dieser Zeit. Er verließ Costanz vermuthlich wegen der Unruhen, welche gleich nach Heinrichs Absetzung von dem Bischof daselbst erregt wurden, und gieng in die stillen Thäler des Schwarzwaldes in das Kl. St. Blasien, das um diese Zeit, eben so wie Hirsau, aufzublühen anfieng. Hier hat er wahrscheinlich seine Chronik angefangen, welche fortfährt, wo Hermanns Chronik endigt 260). Von diesem Hermann verdient hier angemerkt zu werden, daß er als das Haupt der einheimischen Chronikschreiber zu betrachten ist, indem sein Jahrbuch von vielen andern zum Grund gelegt, bald ins kurze gezogen, bald mit Zusätzen abgeschrieben und fortgeführt worden ist. Hermann war aus dem Hause Böringen, ein Bruder von Grav Wolfrad, der in den obigen Begebenheiten Rudolphs Gesandschaft an den König Heinrich ausgeführt hat; seine Grosmutter Bertha war, wie er selbst sagt, aus dem alten Hause Dillingen. Er hat

259) Chron. Trithem.

260) Ussermann. Observ. praeviae ad Berth. Const. §. VII. ff.

den Beynamen Contractus, von seinen krummen, verwachsenen Gliedern; nach seinem Geist aber war er einer der besten Schüler des Kl. Reichenau, und seine Chronik ist in den Geschichten bis auf K. Heinrich IV. eine vorzügliche Quelle gewesen 261). Bertold von Costanz hat aber noch diesen Vorzug, daß er die Geschichte seiner Zeit, die er zum Theil mit Augen gesehen, genauer und umständlicher beschrieben hat, als die vor ihm zu thun pflegten. Daher folgt auch die gegenwärtige Geschichte seinen Worten, so weit es angeht. Da er sich als einen eifrigen Anhänger von Rudolph und der Päbstlichen Parthey bekennt, so kann man aus ihm die Denkart seiner Zeit recht wohl erkennen.

Solche waren die Freunde Rudolphs unter dem Clerus in Schwaben. Nun sind diejenigen zu nennen, welche aus den Fürsten und Herren des Landes für ihn gestritten haben. Bertold und Welf, die Herzoge, sind seine erste Stütze, und sind nie von ihm gewichen. Ihnen waren viele Vasallen und Dienstleute zu Gebot, auch auf den großen Erbgütern in Schwaben, die sie besaßen. Nach ihnen hat Hugo, Pfalzgrav von Tübingen, seinen Namen zuerst berühmt gemacht. Er war, wenn die alten Nachrichten wahr sind, aus dem Hause Ruck in HohenRhätien 262). Auf der Pfalz oder der Königlichen Burg zu Tübingen war, wie es scheint, ein Theil jenes Amtes, das einst die Königlichen Kammerboten in diesem Lande verwaltet hatten. Der Pfalzgrav war Rich-

261) Vita Herm. Contr. cum Not. in Edit. San-Blas. p. 146. ff. Cf. Joh. Egon. de viris illustr. Augiae div. ap. Pez. Thes. Anecd. T. I. P. III. p. 688.

262) Crus. Annal. Suev. P. II. p. 213.

ter und Verwalter über einen Bezirk der Königlichen Güter. Vielleicht hat Hugo diese Pfalz zum erblichen Lehen erhalten, indem er dem Könige Rudolph zufiel.

Von den Graven des oberen Landes waren folgende auf Rudolphs Seite. Der Grav Hugo mit seinem Hause von Montfort [263]: seine Besitzungen giengen von Rhätien bis an den BodenSee. Der Grav Marquard mit der Stadt Bregenz *). Der Grav Hartmann, ein Sohn von Hugobald II., aus dem Hause Dillingen, Gemahl der Adelheide, der Tochter von Adelbert, Graven von Kyburg, durch welche die Herrschaft Winterthur und Kyburg an das Haus Dillingen kam [264]. Der mächtige Grav Adalbert von Calw, Schirmvogt von Lorsch und Hirsau, nebst seinen Söhnen Bruno, Adalbert und Gottfried, mit ihren Vasallen [265]. Der Grav Luitold von Achalm, mit Kuno, seinem Bruder, Söhne von Grav Rudolph und der Adelheide von Wülflingen. Diese Adelheide war eine Tochter von Grav Luithold und der Williburg, und eine Schwester von Grav Hunfried von Mümpelgard. Als der Pabst Leo einst auf ihrer Burg übernachtete, gab er ihr einen Gürtel zum Geschenk. Rudolph, ihr Gemahl, mit seinem Bruder Egino, hat das Bergschloß Achalm erbaut oder vielmehr nur erneuert, denn schon der Name des Bergs weist auf einen älteren Ursprung hin. Rudolph war Vater von vielen Kindern, und die Besitzungen seines Hauses erstreckten sich hin und wieder

263) Hartm. Annal. Erem. p. 157.

*) Tschudi beym J. 1079.

264) Chron. Petershus. L. I. §. 8.

265) Chron. Trithem. Cf. Chron. Laurish. in Freher. SS. Rer. Germ. T. I. p. 131.

bis Helvetien und Elsaß aus. Kuono, sein Sohn, saß zu Wulflingen: Luitold aber auf Achalm: er trug große Lehen vom Bisthum Würzburg. Diese nahm der König Heinrich, Luitold nahm dagegen seine Stadt Nürtingen, und was der König sonst in seinem Bezirk besaß, und ließ die Stadt befestigen [266]). Das übrige Haus von Rudolph hielt mit K. Heinrich. Diese Häuser sind wohl so alt, als die Einrichtung der Gravschaften, oder wenigstens älter, als die Erblichkeit derselben. Da sie die Mächtigeren in ihren Gauen waren, so erhielten sie nicht allein das GravenAmt ausschließlich für ihr Haus, sondern auch, wenn eine Abtey oder Stadt in ihrer Nähe war, die Schutzvogtey über diese. Beydes eine vielfache Quelle, ihre erbliche Macht zu erweitern. Andere haben angefangen, in ihren eigenen Besitzungen den GravenNamen zu führen, ohne das Richteramt über den übrigen Gau. Durch die Erblichkeit der Lehen sind nicht nur die Gauen, sondern auch die Gravschaften vielfältig getheilt worden.

Von den übrigen Freunden Rudolphs sind nur wenige genannt, weil, wie schon bemerkt worden ist, die erblichen Zunamen, an welchen die Häuser erkannt werden, erst seit dieser Zeit nach und nach allgemein geworden sind. In dem Remsgau war der Grav Poppo: dieser hielt es wahrscheinlich mit Rudolph; denn die Dynasten, welche sich hernach in diesen Gau theilen, thun dieses durch ihren Uebergang an K. Heinrich. Auch in der Gravschaft Ingersheim, in welcher das Kloster Hirsau lag [267]), waren Anhänger von Rudolph.

266) Berth. Abb. Zwif. in Hess. Mon. Guelph. p. 204. ff. vergl. Schweitz. Mus. III. Bd. 1789. S. 820. Von den Herren und Graven von Embrach und Wulflingen, von S.

267) Chron. Trith.

Alle diese Graven und Edeln mit ihren Dienstleuten berief Rudolph zu einer Versammlung bey Eßlingen, zu welcher auch die übrigen Fürsten des Reichs eingeladen waren, um mit ihnen zu überlegen, was gegen Rudolphs und des Pabsts Feinde zu thun seye. Es waren einige derselben auch in Schwaben: diese hatten das Schloß Sigmaringen an der Donau in Besitz. Rudolph brach also mit den Seinigen auf, um diese Burg zu belagern 268).

Heinrichs Anhang.

Nachdem der K. Heinrich sein Ansehen in Italien wieder hergestellt, und die Lombarden gewonnen hatte; so kam er unerwartet durch Kärnthen in Bayern, berief die Fürsten, die ihm noch ergeben waren, und erzählte sein Unglück, wie er nun von solchen bekriegt werde, die er einst aus dem Staube gehoben habe. Er verhieß alle königlich zu belohnen, die ihm gegen diese Feinde beystehen würden. Auf solche Weise erhielt er aus Bayern, Kärnthen, Böhmen, so viel Kriegsvolk, daß er in kurzer Zeit mit zwölftausend Bewaffneten gegen Schwaben heraufzog.

Zu diesen kam noch die ganze Macht der Burgunder, der Bischof von Lausanne, der Bischof von Basel, beyde mit ihren Städten. Rudolph hatte seine Macht über Burgund nie vollkommen geltend machen können; nun traten alle Vasallen dieses Landes zu dem Könige Heinrich. Ein gleiches that der Pfalzgrav Hermann, und das ganze Frankenland: denn aus diesem war das königliche Haus.

Aus dem Alemannischen Lande aber waren

268) Berth. Const. p. 54. 74. Burkh. de Cas. St. Galli C. 7.

folgende auf Heinrichs Seite: der Bischof Werner von Strasburg, ein Bruder der Graven von Achalm, welche mit Rudolph hielten: er hatte dem König Heinrich von allen Ereignissen treuen Bericht gegeben, und konnte auf seine Dankbarkeit zählen 269). Ulrich von Eppenstein, welchen Heinrich zum Abt in St. Gallen eingesetzt, ein kriegerischer Mann, Sohn von Marquard, welcher den Bertold aus dem Herzogthum Kärnthen verdrungen. Mit ihm noch viele andere Geistlichen. Der Grav von Lenzburg; der Grav Ulrich von Bregenz, sogar ein Tochtermann, wenn die Nachricht wahr ist, von dem Könige Rudolph. Er war zuerst mit der Tochter des Grav Werner von Habsburg verlobt, kám aber eines Tags mit Herzog Welf nach Chalamünz, und schlief daselbst heimlich bey der Bertha, Rudolphs Tochter. Als diese nun selbst die That offenbar machte, so ward Ulrich gehalten, sie zur Gemahlin zu nehmen. Dieser Grav Ulrich war einer der mächtigsten in dem oberen Land: er hielt die Gesandten gefangen, welche zwischen Rudolph und dem Pabst hin und her giengen 270). Der Grav Lutold von Dillingen, Liebling des K. Heinrichs, Sohn des Graven Cuono von Achalm, den er mit Bertha, einer Leibeigenen des Grav Harttmann von Dillingen, gezeugt hatte. K. Heinrich hatte ihm die Freyheit und Grav-

269) Herrgott. Cod. dipl. num. 187.

270) Berth. Const. ad a. 1077. p. 58. ad a. 1079. p. 97. Cf. Chron. Petershus. L. III. §. 21. & Disquisitio in h. Chron. p. 267—297. Cf. Herrgott Cod. dipl. num. 191. Die Erzählung des Chron. Petershus. wird auch durch die Worte Berth. bestätigt: unter den Anhängern Heinrichs seyen fere omnes consanguinei & proximi Rudolphi gewesen.

liche Würde gegeben. Der Grav Egino, Sohn Rudolphs von Achalm, der sein Erbe im Elsaß erhalten hatte. Endlich der Grav Werner von Grüningen, Sohn der Willibirg von Achalm und des Graven Kunrad von Wirtinberg [271]).

Alle diese waren Vasallen von Rudolph, und hatten ihm nicht lange zuvor den Eyd der Treue geschworen. Aber der große Haufe, sagt der Geschichtschreiber dieser Begebenheiten, wendet sich immer zu dem,

271) Conradus de Wirtineberc heißt zwar nirgends ausdrücklich Vater des Werner, sondern dieser wird gewöhnlich Sohn der Willibirg genannt, weil die Rede nur von dem Achalmischen Erbe ist. (Willibirg war Rudolphs von Achalm Tochter). Hingegen 1) dieser Kunrad ist unter den Ersten, die die Vertragsurkunde über das Achalmische Erbe unterschreiben. Ortlieb ap. Hess. p. 177. 2) Er heißt im Necrolog. Zwifalt. (ibid. p. 244.) Cunrat Comes de Achalm; (bestimmt unterschieden von Cuono Comes de Achalm, dem Stifter von Zwifalten. p. 249.) Der gel. Bochenthaler hat angemerkt, jener seye A. 1121. auf Achalm gestorben; nur hat er den Beweis von dem letzteren nicht beygesetzt, sonst könnte es auch der Zeit nach nicht wohl ein anderer Kunrad seyn, als der obengenannte. Oder sollte wohl Werner die Achalmische Stammburg, die er in jenem Vertrag von seiner Mutter Brüdern, den Stiftern von Zwifalten, erhielt, wieder an einen fremden veräussert haben? — Kunrad schreibt sich nach dem Hirs. Dot. Buch (Crus. P. II. L. X. C. 15.) bald von Wirtenberg, bald von Beutelspach. Darüber wird man sich nicht wundern, wenn man weißt, daß es um diese Zeit überhaupt erst allgemeine Sitte wird, sich von seinen Besitzungen zu schreiben. Zugleich sieht man aber auch die Unmöglichkeit, einen frühern Besitzer von Wirtenberg zu finden.

von welchem er am meisten Befriedigung seiner Habsucht erwartet [272]).

Ausser dieser Macht erhielt Heinrich eine neue Art von Kriegsvölkern, welche noch nie gegen Ritter und Dienstleute mit Waffen im Feld erschienen waren. Solche waren nicht nur die Bürger von verschiedenen Gewerben, sondern es sammelten sich auch zu seiner Fahne insbesondere alle Kaufleute, „Gowertschen," welche zwischen Italien und Teutschland Handel trieben, und zu ihrer Sicherheit ohnehin Waffen zu führen pflegten [273]).

Die meisten Städte waren dem alten Königshause zugethan: denn sie hatten diesem viele Freyheiten zu danken, und Heinrich IV. selbst, indem er gegen die Freyheit der Fürsten zu Werk gieng, gab den Bürgern durch das Waffenrecht die Grundlage einer neuen Freyheit, wovon er die Folgen schwerlich vorausseben konnte. — Die alte Kriegsverfassung, der Heerbann, war längst abgeändert; es war alles Lehen-Dienst. Aber in diesem Kampfe um die Oberherrschaft stand es nun bey einem jeden, ob er der alten Lehenspflicht gegen K. Heinrich, oder, nach dem Willen des Pabsts und der Fürsten, dem K. Rudolph unterworfen seyn wollte. Das Aufgebot für den König, oder für das Reich, hieng von der Willkühr der Fürsten ab.

Das Schicksal des Herzogthums.

Mit jenen Schaaren fiel nun Heinrich in Alemannien mit Raub und Brand. Die Böhmischen Hülfs-

272) Berth. Const.

273) Bruno de bello Sax. p. 213. Maxima pars exercitus ejus ex mercatoribus erat. Cf. Fischer Gesch. des Handels ꝛc. Thl. I. p. 321.

völker waren voll Grausamkeit; sie schonten auch der geflüchteten Unschuld in den Kirchen nicht. Von Ost-Franken und vom Mayn aufwärts, am ganzen Neccarstrom, bis Eßlingen, und gegen der Donau bis Ulm, geschahe eine schreckliche Verheerung.

K. Rudolph aber lag mit den Seinigen vor dem Schloße Sigmaringen. Es waren ungefähr fünftausend Bewaffneten aus den Schwäbischen Vasallen bey ihm. Mit dieser kleinen Macht wollte er dem Könige Heinrich entgegenziehen, um ihre Sache in der Schlacht, als im Gottesgericht, zu enkscheiden. Seine Heerführer aber, die Graven und alle übrigen Ritter gaben einmüthig den Rath, daß es besser wäre, die Sache aufzuschieben, bis sie eine stärkere Kriegsmacht gegen ein so zahlreiches Heer, das Heinrich von allen Seiten zusammengebracht, versammeln könnten. Rudolph gab also der Nothwendigkeit nach [274], und da er von den Sachsen eingeladen wurde, so entließ er seine Vasallen, mit dem Befehl: das Kriegsübel standhaft von dem Reich abzuwenden; er selbst aber gieng mit seinen Vertrauten und den obengenannten Bischöfen, zuerst nach Hirsau, um daselbst das Pfingstfest zu feyern, und hierauf, nachdem er einen Gesandten an den Pabst geschickt hatte, nach Sachsen.

Dieser Schritt würde unverantwortlich gewesen seyn, wenn nicht seine Absicht war, die Hülfe der Sachsen heraufzuführen. Das Herzogthum Alemannien, und seinen minderjährigen Sohn, Bertold, dem er dieses bestimmt hatte, empfahl er dem Schutze Bertolds und Welfs, seiner treuesten Freunde [275]. Seine

274) Nach Burk. de Cas. S. Galli. C. 7. wurde er von Heinrich bey Sigmaringen in die Flucht getrieben.

275) Berth. Const. Cf. Schoepflin. Hist. Zaer. Bad. T. I. p. 72.

Gemahlin aber gieng von Zürich auf ein Schloß in Burgund, wo sie von den feindlichen Bischöfen eingeschlossen, und ein halbes Jahr geängstigt wurde. Die Burgunder fielen in dieser Zeit zweymal in das Alemannische Land, sie wurden aber von den Graven zurückgetrieben.

Da nun ganz Schwaben dem K. Heinrich offen war, so hielt er, während Rudolph zu Hirsau war, eine Versammlung zu Ulm, und ließ den K. Rudolph, die Herzoge Welf und Bertold, und die übrigen Herren des Landes, welche ihnen anhiengen, nach dem Alemannischen Gesetz richten. Er beschloß, daß sie ihrer Würden und Lehen verlustig seyn sollen, und vertheilte diese unter die Seinigen, um sie noch mehr für sich zu gewinnen. Die Landgravschaft Breisgau, welche Bertold verwaltete, ward dem Bischof Werner von Strasburg gegeben, nachdem er das Kloster Hirsau feindlich überfallen hatte. Heinrich zerstörte auch die Burgen seiner Gegner *). Obgleich der Pabst alle Bischöfe ununterbrochen von Heinrich abmahnen ließ, so vergaß doch der Bischof von Augspurg alles, was er kurz zuvor dem K. Rudolph geschworen hatte. Er kam zu dem K. Heinrich nach Ulm, und nahm öffentlich das Abendmahl zur Bestätigung, daß die Sache Heinrichs gerecht, die des Rudolphs aber ungerecht seye 276).

Von Ulm gieng Heinrich nach Augspurg und nach Bayern, wo ihm beynahe alles ergeben war, und rüstete sich zu einem mächtigen Kriegszug gegen Rudolph und Welf. Unter diesen Umständen, und da Rudolph nur mit den Sachsen beschäftigt war, so fielen noch mehrere von den Alemannischen Graven ab, und bekrieg-

*) Alb. Stad. ap. Schilter. SS. Rer. Germ. p. 246.

276) Alles nach Berth. Const. ad. a. 1077. p. 53. & 74. ff.

ten seine Burgen und die Burgen des Herzogs Welf, samt den Gütern der Kirche. Ueberall war der innerliche Krieg mit Verheerung und Hungersnoth.

Da nun der Pabst diese Verwirrung sahe, die er angerichtet hatte, so befahl er seinen Legaten, den beyden Königen Frieden zu gebieten, und sicheres Geleit von ihnen zu fordern, daß er als ihr Schiedsrichter nach Teutschland kommen könnte: derjenige von ihnen, der sich weigern würde, dieses zu thun, sollte in den Bann gethan werden; der aber, welcher gehorchen würde, sollte mit des Pabstes Bestätigung das Königreich erhalten. Rudolph hätte nun gern dem Pabst seinen Willen gethan; aber alle Alpenpässe waren in Heinrichs Gewalt. Dieser ließ nicht einmal einen Päbstlichen Legaten in seine Nähe kommen.

Das war der erste Vortheil für den König Heinrich, daß er in dem Anfange dieses Kriegs die oberen Lande, und selbst das Vaterland Rudolphs, wo er den meisten Anhang gehabt, gegen ihn gewann.

Indessen war Rudolph vor die Stadt Würzburg gezogen; er wollte sie aber nicht durch Sturm erobern, damit sein Kriegsvolk keinen Anlaß zur Zügellosigkeit haben möchte. Er erwartete überdieß, daß Bertold und Welf und die Graven aus Alemannien mit ihren Schaaren zu ihm stoßen würden. Heinrich wollte diesen zwar den Weg verlegen; sie zogen ihm aber gegen fünftausend stark mit soviel Muth entgegen, daß er schnell in der Nacht aufbrach, und sich von dem Neccar gegen Worms wandte, nachdem er in einer Kirche bey Wisloch über hundert Menschen verbrannt hatte.

Als nun Rudolph die Seinigen alle versammelt hatte, und zugleich vernahm, daß Heinrich mit seinen Söldnern aus den Städtern und Kaufleuten zwischen

dem Neccar und Rhein ein neues Aufgebot aus Bayern erwarte; so verließ er die Belagerung von Würzburg, und kam mit seinen Schaaren an den Neccar; die Feinde aber hatten gegen drey Meilen das ganze Ufer besetzt, so daß kein Uebergang möglich war.

Indem nun die beyden Heere durch Drohungen und Schmähworte einander zum Streit aufforderten, da rief der König Rudolph zu dem Könige Heinrich, wenn er so hartnäckig das Reich behaupten wolle, so möchte er eins von zweyen wählen. Entweder solle er ihn zu sich übersetzen lassen; oder er wolle sich zwey Meilen von dem Fluß entfernen, bis Heinrich übergesetzt haben würde; alsdann wollten sie entweder allein im Zweykampf, oder in einer großen Schlacht ihre Sache entscheiden.

Als aber Heinrich darauf kein Gehör gab, so gieng Rudolph zurück, um ihn zum Uebersetzen zu bewegen. Statt dessen sandte Heinrich etliche seiner Räthe, und ließ durch Bertold und Welf eine Unterhandlung anfangen, wovon dieses der Ausgang war: „es sollen alle Feindseligkeiten aufhören, und alle Fürsten des Reichs sollen mit den Päbstlichen Legaten an dem Rhein eine Versammlung halten, und beschließen, welcher von beyden König seyn sollte. Es solle zugleich gelobt werden, daß keiner der Könige oder Fürsten diese Versammlung durch irgend eine Kunst oder Parthey hindern wolle". Auf dieses wurden die Kriegsvölker entlassen, und Rudolph gieng wieder zu den Sachsen.

Aber kaum hatten die Graven in Schwaben ihre Vasallen wieder auseinander gelassen, um der Ruhe zu pflegen, so verheerte Heinrich, indem er nach Bayern zurückgieng, diese ganze Strecke Landes. Von den Dörfern und Höfen sahe man den Rauch aufgehen;

die Kirchen samt den Menschen, die darein geflohen waren, wurden verbrannt. Von Bayern aber wandte er sich nach Franken. Und da nun die Zeit der Versammlung war, und die Fürsten von allen Seiten herzu kamen, so legte er sich mit seinen Reisigen überall in den Weg, daß sie wieder mit Unwillen nach Haus giengen. Auf diese Weise hielt er den kaum beschwornen Vertrag, nachdem er die Bayrischen und Böhmischen Hülfsvölker erhalten hatte. Er drohete, Alemannien zum drittenmal zu verheeren, wenn nicht Bertold und Welf mit ihren Schaaren bereit gewesen wären.

Da nun auf solche Weise die Fürsten, welche zu der Reichsversammlung kommen wollten, zerstreut waren, so konnte Rudolph nichts anderes thun, als die Sachen der Sachsen zu ordnen, und über alle diese Begebenheiten Botschaft an den Pabst zu schicken. Indessen ward Heinrich von den Römischen Legaten in den Bann gethan, und dem Rudolph das Königreich bestätigt.

Während in Alemannien ununterbrochen bewaffnete Schaaren gegeneinander hin und wieder zogen, und mit Raub und Brand alle Wohnorte, am meisten aber die Güter der Kirche verheerten; so wurde unterdessen zu Rom eine Kirchenversammlung gehalten, auf welcher die Sache zwischen Rudolph und Heinrich entschieden werden sollte. Von jedem erschienen Gesandte. Heinrich klagte, daß Rudolph als sein Vasall den Eyd der Treue gebrochen, und gegen ihn aufgestanden seye. Darüber wollten viele aus der Versammlung den Rudolph verurtheilen, (ob er gleich durch den Pabst selbst von seinem Eyde frey gesprochen war;) der Pabst aber gab den Ausspruch: er könne jetzt nicht entscheiden; es solle vielmehr in Teutschland eine Reichsversammlung gehalten werden, zu welcher er selbst, oder sein

Legat kommen wolle, um gemeinschaftlich zu bestimmen, wie das zerrüttete Reich wieder in Ordnung gebracht werden könne: derjenige aber, der diese Versammlung hindern würde, sollte mit dem Bann belegt werden.

Aber Heinrich wußte auch dieses wieder zu vereiteln. Er unterhandelte zwar mit den Sachsen, aber nur solange, bis er wieder gerüstet war, und bis diese sahen, daß sie betrogen seyen. Seine Räthe machten hierauf kund, er werde nie eine Reichsversammlung zugeben; wer gegen ihn aufgestanden seye, müsse bey ihm Gnade suchen. Heinrich ließ sogar den Waffenstillstand brechen, noch ehe die Gesandten zurück waren; und wie Rudolph zuvor, mit Beystimmung des Päbstlichen Legaten, zu Augspurg einen neuen Bischof, mit Namen Wigold, erwählt hatte, der aber nach Fuessen entfliehen mußte; so ließ im Gegentheil Heinrich seinen Kapellan Thietbald mit Gewalt zum Bischof von Costanz einsetzen. Das Alemannische Land selbst wurde mit einer neuen Verheerung bedroht.

Bis jetzt war noch bey den beyden Königen ein Päbstlicher Legat; da aber ihre Fehde in dem ersten Jahre des Kriegs auf keine Weise beygelegt werden konnte, so wurde nun die Entscheidung aufs neue den Waffen überlassen [277]).

Während Rudolph bey den Sachsen und Thüringern einen neuen Heerzug bereitete, so giengen die Fehden in Schwaben, Elsaß, Franken, durch den ganzen Sommer unter beyden Partheyen fort. Der Herzog Bertold nahm die Schlösser Zimbern und Wisnek, und die vielen Güter, welche das Kloster St. Gal-

277) Berth. Const. ad a. 1077.

len im Breisgau und in andern Gauen besaß *), mit Gewalt der Waffen im Besitz 278).

So neu es noch war, daß die Städter und Kaufleute zu Fehde zogen, so ließen jetzt die Gegenbischöfe von Basel und Strasburg auch die Bauern in den Grafschaften zu den Waffen greifen, gegen alle alten Kriegsgesetze. Der Sohn des Herzogs Bertold aber nahm dafür eine grausame Rache; er ließ alle solche Bauern, die er gefangen bekam, entmannen. Herzog Bertold selbst und Welf verheerten OstFranken.

Im Augustmonath wollten diese beyden Herzoge mit dem Alemannischen Aufgebot zu dem K. Rudolph stoßen: der K. Heinrich aber legte sich mit einem mächtigen Heere dazwischen. Es waren überdieß aus allen Centen gegen zwölftausend Bauern aufgeboten, und mit guten Waffen versehen; diese thaten eine ganz verzweifelte Gegenwehre, und wollten die Herzoge nicht über den Neccar ziehen lassen. Indessen ließ Heinrich mit dem Sächsischen Heer einen Waffenstillstand unterhandeln; voll Arglist; denn kaum waren seine Gesandten zurück, so brach er mit seiner ganzen Macht auf Rudolphs Lager ein. Rudolph aber griff eiligst zu den Waffen, ordnete und ermahnte seine Schaaren, so gut er konnte, und warf gleich in dem ersten Treffen zwey feindliche Legionen nieder, so daß er mit Beystand des tapferen Herzogs Otto einen vollkommenen Sieg erhielt. Dem Könige Heinrich fiel sein Freund,

*) Es würde keine unzweckmäßige Arbeit seyn, die vielen Besitzungen, welche dieses Kloster seit dem 8ten Jahrh. auch in Schwaben erhalten hat, nach Schoepflin, Herrgott, Neugart, zusammenzustellen.

278) Burkh. de Cas. S. Galli. C. 7. Gallus Oehemius in Chron. MS. Aug. div. ad a. 1077.

der alte Grav Eberhard aus dem Hause Nellenburg, der erste Rathgeber in allen diesen Begebenheiten; es fielen Theutbald und Heinrich von Lechsgemünd, und viele andere Ritter [279]). Diese Schlacht geschahe am Fluß Strewe, bey Melrichstadt in Franken. Als Bertold und Welf, welche von Rudolph abgeschnitten waren, Heinrichs Niederlage erfuhren, so brachen sie ebenfalls los. Die Bauern, welche ihnen Widerstand gethan hatten, wurden theils niedergehauen, theils gefangen und *) entmannt. Hierauf kehrte das Alemannische Kriegsvolk freudig und mit Beute beladen nach Haus.

Die Folge jener Schlacht war, daß beyde Könige zurückgiengen, um sich aufs neue zu rüsten. Heinrich wollte es aber nicht in Sachsen versuchen, sondern fiel von Bayern wieder in Alemannien, weil es nur durch wenige Freunde Rudolphs vertheidigt war. Die Böhmen, Bayern, Burgunder, auch Schwaben, welche in seinem Sold waren, wütheten mit Raub und Brand an allen Orten, welche sie erreichten. Viele Burgen und Städte wurden in die Asche gelegt. In dem Schloß Tübingen ward der Pfalzgrav Hugo belagert [280]). Udo, der Erzbischof von Trier, Sohn des Grav Eberhard von Nellenburg, starb vor diesem Schloß. Es wurden in dem Lande umher gegen hundert Kirchen zerstört, die Heiligthümer geraubt, und die Priester geschlagen, die Weiber aber geschändet und gefangen hinweggeführt. Hin und wieder thaten zwar die Graven Widerstand: den Räubern, welche sie fiengen, wur-

279) Bruno de bello Sax. p. 214. Edit. cit. Das meiste übrige nach Berth. Const.

*) „misericordius castigando." Berth.

280) Tovingia. Gest. Trevir. C. 58.

den die Nasen abgeschnitten; die meisten aber von denselben entkamen mit großer Beute.

Herzog Bertold saß auf seiner festen Burg Lyntberg; es verdroß ihn, daß sein alter Arm nicht mehr, wie sonst, das Schwerdt auszuziehen vermochte. Er sahe allenthalben den Rauch und die Verheerung seiner Gauen; da fiel er in einen solchen Gram, daß er nach sieben Tagen starb. Sein Leichnam wurde in dem Kloster Hirsau begraben. Er war, nach dem Zeugniß seiner Zeitgenossen, ein tapferer, gerechter und frommer Fürst. Mitten in diesen Kriegen hat er dem heil. Peter, für dessen Stuhl er stritt, ein Kloster geweyht, bey Weilheim, nicht weit vom Teckberg [281]). Der Herzogliche Titel, den er über Kärnthen seinem Hause erblich erworben, und seine großen Erbgüter im Breisgau, Ortenau, Schwarzwald, Neccargau, kamen auf seinen Sohn, Bertold II. der auch in diesem Kriege schon thätig war. Von seinem Sohne Hermann, der über dem Unglück dieser Zeit Weib und Kinder verlassen, und das Klosterleben erwählt hatte, war ein Sohn gleiches Namens. Dieser blieb mit dem Titel eines Markgraven [282]) auf den Herrschaf-

281) Schoepflin. Hist. Zaer. Bad. T. I. p. 56. ff. Ungeachtet die meisten Geschichtschreiber, Ursperg. Annal. & Chronogr. Saxo, Trithem. u. a. den Tod Bertolds ins J. 1077. setzen; so ist doch die Angabe des Berth. Const., der seinen Tod auf 1078. setzt, schon deswegen vorzuziehen, weil Bertold noch im ganzen Feldzug 1077. thätig war, Franken verheerte, Breisgau besetzte ꝛc. kurz, weil alles viel natürlicher auf einander folgt, wie es Berth. ad a. 1078. p. 89. angiebt.

282) Schöpflin leitet auch diesen Titel von der Mark Verona, welche Bertold I. verwaltete, her. Aber schon Hermann I., Bertolds Bruder, heißt Marchio, ohne

ten zu Hachberg, in der Ortenau, im Kraichgau und Ufgau.

Ausser dem Zäringischen und Welfischen Hause war nun in Alemannien beynahe niemand mehr, der dem Könige Heinrich widerstand. Das Schloß Kyburg wurde von Heinrich zerstört, und der Grav Hartmann, Sohn von Hugobald, gefangen genommen [283]). Der Pfalzgrav Hugo auf Tübingen scheint allein nicht bezwungen worden zu seyn [284]).

Nachdem der Krieg auf diese Weise zwey Jahre geführt war, so schickten nun die beyden Könige wieder ihre Gesandte nach Rom, und ließen dem Pabst schwören, daß an keinem von ihnen die Schuld seye, warum die Reichsversammlung nicht zu Stand gekommen wäre. So konnte der Pabst wieder keine Entscheidung geben.

Tod Rudolphs.

Da die Macht Rudolphs noch am meisten auf die Sachsen gegründet war, so fieng Heinrich an, auch einige aus diesen Fürsten und Bischöfen zu gewinnen, daß sie den K. Rudolph von einem Heerzug wider ihn abmahnten. Rudolph ließ dagegen zu Rom unterhandeln, und brachte es vor der Kirchenversammlung zur Klage, welche Verwüstung das Alemannische Land durch die Einfälle unter K. Heinrich erlitten habe. Aber die Abgesandten des K. Heinrichs bewogen den

Zweifel mit demselben Recht, wie Burkhard I. Marchio Rhetiae, genannt wird, als einer, der mehr als eine gewöhnliche Gravschaft besaß.

283) Burkh. de Cas. St. Galli C. 7. Dieß geschahe aber erst 1079.

284) Berth. Const. p. 94. not. 3.)

Pabst, daß er auch jetzt keinen Ausspruch that, und die Sache auf eine neue Versammlung aufschob.

Da nun Heinrich wieder soweit emporgekommen war, so schien es aufs neue zweifelhaft, ob der Pabst sich für oder wider den K. Rudolph erklären würde. Denn er ließ sogar die Worte fallen, „seine Erwählung seye eben nicht mit seiner Einwilligung geschehen": ob er sie gleich bisher, wenigstens stillschweigend, gebilligt hatte. Ueber ein solches Betragen waren die Sachsen so sehr verwundert, daß sie sagten: „sie hätten ehet geglaubt, daß der Himmel stehen bleiben, und die Erde sich bewegen würde, als daß der Pabst seine Gesinnung ändern könnte 285)".

Auch das dritte Jahr gieng auf diese Weise meist über fruchtlosen Unterhandlungen hin: die Päbstlichen Legaten begnügten sich, von beyden Theilen Geld zu nehmen. — Da Rudolph von diesem an nur mit den Angelegenheiten der Sachsen beschäftigt ist, so erhebt sich über dem Herzogthum Alemannien eine neue Fehde, die in dem folgenden Abschnitt beschrieben wird. Heinrich aber, als er in den oberen Landen das Uebergewicht erhalten, zog mit einem mächtigen Heer nach Sachsen. Bey Fladenheim, und hernach an der Elster, kam es zu zwey blutigen Gefechten; beyde waren zwar für die Sachsen glücklich, und der Pabst sandte nun dem Rudolph eine Krone; in dem letztern aber wurde dem Rudolph die rechte Hand abgehauen, und ein tödtlicher Stoß durch den Bauch gegeben. Er wurde sterbend nach Merseburg gebracht. Als er den Sieg der Seinigen vernahm, sprach er, wie einst der Thebaner Epaminondas: „ich habe genug gelebt, ich sterbe

285) Bruno de bello Sax. p. 216. ff.

unbesiegt 286)". Das Jahr zuvor war seine Gemahlin, Adelheid, unter dem Ungemach dieses Kriegs auf der Burg Twiel gestorben 287).

Das war das Ende Rudolphs, nachdem er das Herzogthum Alemannien zwanzig Jahre, das Königreich gegen Heinrich aber drey und ein halbes Jahr behauptet hatte. Er war um seiner Biederkeit willen von den Sachsen noch höher geschätzt, als von seinem eigenem Volk. Diese beyden Völker aber, ursprünglich nach Sitten und Charakter einander fremd, wurden unter ihm einander näher gebracht.

Rudolph war der thätigste Vertheidiger der Fürstenrechte gegen die Uebermacht des Fränkischen Kaiserhauses. Aber er hat theuer gebüßt, und dem Lande Schwaben großes Ungemach bereitet, indem er auf die Seite der Hierarchie trat, und ihr Werkzeug wurde. Das Land Schwaben, welchem das Christenthum in seinem ersten wohlthätigen Einfluß auf die Gesetzgebung bekannt geworden war, wurde nun der Schauplatz oder Mittelpunkt in dem lange Kampfe zwischen dem Pabstthum und Königthum. Unter Rudolph ward dieß Land in zwey Partheyen getheilt. Seit der Wiederherstellung des Herzogthums werden die herrschenden Familien in demselben kaum genannt. In diesem Kriege erhebt sich mehr als Ein Grävliches Haus zu einem angesehenen Fürstenhaus. Unter diesen aber geht ein neues Herzogliches Haus und eine andere Gestalt des Landes hervor.

286) Bruno. Cf. Berth. Const. ad a. 1079. 1080. Chron. Petershus. L. III. §. 34. Strauss. de Rudolfo etc. in Wegelin. Thes. T. II. Gerbert. de Rudolf. Anti-Caesare.

287) Berth. Const. p. 101.

II. Abschnitt.

Das Herzogthum unter dem Schwäbischen Kaiserhaus.

Fortes creantur fortibus et bonis:
Est in juvencis, est in equis patrum
Virtus: nec imbellem feroces
Progenerant aquilae columbam.

Horat. Carm. IV. 4.

I. Kap.

Das Herzogthum Schwaben, erbliches Reichs-Lehen der Hohenstaufen.

Friederich von Staufen.

Zu derselbigen Zeit erbaute Friederich, ein edler Grav, das Bergschloß Staufen [288]). Er war der Erstgebohrne Friederichs von Büren [289]): seine Mutter war Hildegarde, aus einem Fränkisch-Elsässischen Hause [290]). Otto, Ludwig, Walter, Kun-

288) Otto Fris. de Reb. Frid. I. Imp. L. I. C. 8. Origo princ. Suev. ab init.

289) Wibald. Corbej. ap. Marten. Collect. T. II. p. 557. Vergl. Sattler älteste Gesch. ꝛc. S. 598. Wachter. Glossar. voc. Bauer.

290) Daß sie Elsässische Güter hatte, beweißt die Stiftung zu Schletstadt. Herrgott T. II. num. 190. Daß sie aus dem Hause Hohenlohe abstamme, hat Obrecht. (Prodrom. Rer. Als. C. X.) angenommen, aber nicht bewiesen. Soviel ist aber gewiß, daß das Fränkische Herzogs- und Königshaus schon durch die Uta, Gemahlin Grav Werners, des Stammvaters dieses Hauses, (s.

rad und Adelheid waren ihre übrigen Kinder 291). Der Sitz dieses Hauses war in dem nordöstlichen Theile von Schwaben, nicht weit von den Saalgütern des Fränkischen Königshauses. Staufen aber ist die stattlichste Bergspitze am östlichen Ende der Alp 292).

Jener Friederich, der Erbauer von Staufen, ein kluger und tapferer Ritter, war von Jugend auf an dem Königlichen Hof, und ein treuer Waffengenosse Heinrichs IV. Da nun dieser König, wie oben erzählt ist, das Reich in großer Gefahr sahe, so nahm er Friederich von Staufen zu sich, und sprach zu ihm: „Wackerer Mann, du bist mir immer der treueste und tapferste gewesen; siehe, welcher Aufruhr im ganzen Röm. Reich sich erhoben hat, wie überall Treue und Glauben niedergetreten wird. Keinem Oberherrn wird Gehorsam geleistet; kein Eyd wird mehr heilig gehalten. Du weißt, daß alle Gewalt von Gott ist, und,

not. 46.) Besitzungen im Elsaß erhielt. Die Mutter Kunrads II. war aus dem Hause Egisheim, und Adelheid, Kunrads Schwester, heurathete in das Hohenlohische Haus.

Das herrschende Haus in Franken stammt mütterlicher Seits aus Elsaß. Eine Linie des Fränk. Hauses hat (I. Abschn.) eine Zeitlang über Alemannien geherrscht. Nun gehen in dem folgenden die Güter und die ganze Macht dieses Hauses auf die Hohenstaufen über.

291) Koeler de Geneal. fam. aug. Stauff. — in Wegelin. Thes. T. II.

292) Staufen, als Appellativum, bedeutet jede ansehnliche Bergspitze; daher finden sich mehrere Bergschlösser dieses Namens. Daß das obenbeschriebene der Stammsitz des Herzoglichen Hauses seye, ist keinem Zweifel unterworfen. Auch durch die Nähe von Büren, jetzt Wäschenbeuren, ist es genau bezeichnet.

wer der Obrigkeit widerstrebet, der widerstrebet Gottes Ordnung. Also mache dich auf, und halte dich wider meine und des Reichs Feinde mannlich. Ich will deines Dienstes nicht vergessen. Du sollst meine einzige Tochter Agnes erhalten, und ich will dich über das Herzogthum Schwaben setzen". 293).

Dieses geschah in dem Eintausend und neun und siebenzigsten Jahr, am Osterfest, da der K. Heinrich zu Regenspurg mit etlichen Fürsten und Bischöfen versammelt war *).

Krieg gegen Bertold, Rudolphs Sohn.

Als solches in Allemannien kund geworden war, wie der K. Heinrich das Herzogthum dem Friedrich von Staufen, seinem Eidam, gegeben; so erhuben sich Welf, der Herzog von Baiern, und Bertold von Zäringen, denn Rudolph hatte seinen Sohn Bertold, und das Herzogthum Allemannien ihrem Schutz empfohlen, als er zu den Sachsen gegangen war; es war aber das Herzogthum dem Hause Rudolphs erblich verheißen auf gleiche Weise, wie jetzt durch Heinrich dem Friederich von Staufen geschah. Also setzten Bertold und Welf den Sohn Rudolphs an ihre Spitze, und brachten ihn in die Stadt Ulm, und huldigten ihm daselbst mit allen Vasallen, und mit den Bürgern dieser Stadt, als ihrem Herrn und Herzog. Rudolphs Tochter aber, mit Namen Agnes, ward dem Bertold von Zäringen vermählt.

293) Otto Fris. l. c. — Diesen Reden sieht man wohl die Composition des Mönchs an. Sie charakterisiren aber doch den Zeitgeist; deswegen ist hin und wieder von ihnen angeführt worden, was aus dem Original brauchbar war.

*) Berth. Const.

Als nun die Freunde Rudolphs aus der Stadt Ulm wieder hinweggegangen waren, so versammelte Friederich sofort in OstFranken, Bayern, Rhätien und Schwaben alle, welche dem K. Heinrich ergeben waren, und nahm die Stadt Ulm um Pfingstzeit in Besitz. Da er aber vernahm, daß der Herzog Welf mit einer großen Kriegsmacht heranziehe, so verließ er die Stadt, und legte sich in die Burgen und Schlösser umher. Welf hatte ein so wohl gerüstetes Heer, daß er zwey Wochen lang den Herzog Friederich zur Schlacht auffordern ließ: da aber Friederich nicht in dem Feld erschien, so zerbrach er ihm ein festes Schloß bey Ulm, mit Hülfe großer Mangen oder Mauerbrecher 294).

Das war der Anfang in dem Krieg um das Herzogthum zwischen Friederich und dem Hause Rudolphs. Das westliche Schwaben war in der Macht des Herzogs Bertold, und seiner Freunde: das südöstliche war unter dem Herzog Welf. Des K. Heinrichs Anhang war um den Bodensee bis Uechtland: das nordöstliche Schwaben war unter Herzog Friederich, und der K. Heinrich hatte den Mittelpunkt seiner Macht zu Regenspurg.

Heinrich schien zwar geneigt, mit Bertold und Welf Frieden zu schließen; aber es geschahe nur, bis seine Macht gerüstet war, um gleich in dem folgenden Jahr Rudolph und die Sachsen zu bekriegen. Der Herzog Friederich zog mit ihm. Da aber schon ihre erste Schlacht nicht glücklich war, so griffen auch die Freunde Rudolphs in Schwaben wieder zu den Waffen, und trieben den Abt Ulrich von St. Gallen aus

294) Berth. Const.

dem Lande 295). Herzog Welf überzog die Stadt Augspurg, weil ihr Bischof und die Bürger dem K. Heinrich ergeben waren 296).

Als der K. Rudolph im Herbst dieses Jahrs 297) gefallen war, so blieb der Krieg seinem Sohne, Bertold, seinem Eidam, Bertold von Zäringen, und dem Herzoge Welf. Indem der K. Heinrich nach Italien zog, um nach Rudolph auch den Pabst zu stürzen, so befahl er seine ganze Macht in Schwaben, Bayern, Franken, dem Herzoge Friederich, und bestätigte ihn aufs neue in dem Herzogthum. Als nun die Anhänger der Kirche in Schwaben und Sachsen einen andern König erwählen wollten, so sammelte Friederich seine Kriegsmacht, mit Cuno, Pfalzgrav von Wohburg, und stritt gegen die Schwaben bey Höchstedt 298). Mitten in dem Gefechte, da der Sieg noch ungewiß war, rief einer von den Schwaben: „Brüder, streitet tapfer, sehet, die Bayern fliehen". Darüber wurden dann die Bayern bestürzt, und ergriffen wirklich die Flucht. Hierauf zog das Schwäbische Kriegsvolk vor die Stadt Augspurg, und hielt sie drey Wochen in der Belagerung 299).

Da es der Herzog Friederich nicht hindern mochte, so kamen die Schwaben und Sachsen zu einer zweyten Versammlung in Frankenland. Und wie zuvor Welf mit Bertold I. den Herzog Rudolph gegen Heinrich erhoben hatte, so bewog nun Welf die Fürsten und Bi-

295) Berth. Const. Edit. cit. p. 102. ff.
296) Chron. August. ad a. 1080. Id. Jun.
297) J. 1080. 16. Oct.
298) Chron. Austr. 1081. III. Id. Aug.
299) Chr. Aug. a. 1081.

schöfe, daß der Grav Hermann von Lüzeburg 300) zum König erwählt wurde. Es schien ihm klüger, durch andere zu handeln, als durch sich selbst. Hermann kam mit dem Welf nach Alemannien, und nahm Augspurg in Besitz, bis er wieder zu den Sachsen gerufen wurde.

Im vierten Jahre dieses Kriegs, als Herzog Friederich zu unterliegen schien, kam der K. Heinrich wieder aus Italien, und erschien mit Heeresmacht vor der Stadt Augspurg. Gegenüber am Lech stand das Schwäbische Kriegsvolk unter Welf und seinen Freunden. So waren sie vierzehen Tage 301): da erstürmte der Herzog Friederich die Verschanzungen jenseits des Flusses, und die Stadt öfnete ihre Thore dem Bischof Siegfried. Der K. Heinrich gieng wieder nach Regenspurg.

Während dieses an der Gränze von Bayern geschah, erhub sich Bertold, Rudolphs Sohn, mit Ekard, Abt von Reichenau, mit Burkhard von Nellenburg und mit vielen andern Herren, und stritt auf zwey Seiten gegen den Bischof Otto von Costanz, und gegen Ulrich, Abt zu St. Gallen. Eine andere Schaar seiner Vasallen sandte Bertold in Burgund, um die Schlösser seines Vaters wieder zu erobern. Damit die Anhänger des Päbstlichen Stuhls in diesem Theil von Schwaben die Uebermacht behalten möchten; so wurde Gebhard, Bertolds II. von Zäringen Bruder, zum

300) „Knuffloch", Knoblauch König, Engelhus. Chron. Ursperg. ad a. 1082.

301) Berth. Const. — Neugart bemerkt, daß Berthold hier etwas partheyisch seye, denn die Schwaben wären wohl nicht von selbst zurückgegangen, wenn sie dem Heinrich soviel Schaden zugefügt hätten, wie er angiebt. Ohne Zweifel gehört hieher, was das Chron. Aug. ad a. 1083. von Herzog Friedrich meldet.

Bischof in Costanz erwählt 302). Im Gegentheil verlieh der K. Heinrich das Bisthum Strasburg dem Otto, Herzogs Friederichs Bruder 303).

Aus Schwaben kam der Krieg nach Bayern und Franken. Als der K. Heinrich wieder nach Regenspurg zurückgegangen war, und der Herzog Friederich die Stadt Würzburg besetzt hielt, so setzte Welf ganz Alemannien in Bewegung, und schloß zuerst den K. Heinrich in Regenspurg ein; hierauf zogen Bertold, Rudolphs Sohn, der Bischof Gebhard, und die anderen Herren aus Schwaben zu einer Versammlung mit den Sachsen, und belagerten auch den Herzog Friederich zu Würzburg. Aber der K. Heinrich entschlug sich bald seiner Feinde, und sammelte ein Kriegsvolk von zwanzigtausend Bewaffneten, um den Herzog Friederich zu befreyen, und die Versammlung der Sachsen und Schwaben, zu welchen auch der Welf gekommen war, zu zerstreuen. Als diese seine Annäherung hörten, so wollten sie, ob sie gleich um die Hälfte schwächer waren, seine Ankunft doch nicht vor Würzburg erwarten, damit sie nicht bey einem Ausfall aus der Stadt auf zwey Seiten angegriffen würden. Sie zogen ihm also muthig entgegen, im Vertrauen auf das heilige Kreuz, ihr Hauptpanier. Dieses ward mit einer rothen Fahne auf einem Wagen geführt. Da sie nun bey Bleichfeld dem K. Heinrich gegenüber waren, so trat der Herzog Welf zu Fuß vor seine Schaaren; das ganze Heer fiel auf die Kniee, und der Bischof von Magdeburg that das Gebet um den Sieg. Da geschah die Schlacht. Der K. Heinrich focht in den

302) Berth. Const. ad a. 1084.
303) Crus. ad a. 1083., nach Brusch.

vorderen Gliedern, unerkannt: er verlor seinen goldenen Spieß, und erkämpfte ihn wieder. Aber die Seinigen kamen in Verwirrung, und wurden von Welf und Bertold bis an den Rhein verfolgt. Bertold von Costanz, der mit seinem Bischof in dieser Schlacht war, erzählt, daß die Sieger nur fünfzehn Todte verren hätten. Sie blieben diese Nacht auf dem Schlachtfeld. Den andern Tag giengen sie auf Würzburg, und fanden sie leer; denn der Herzog Friederich war mit den Seinigen davon gezogen, als er die schmähliche Flucht von Heinrichs Heer gesehen hatte 304).

Dieser glückliche Erfolg gab den Herzogen Welf und Bertold wieder so viel Muth, daß sie den K. Heinrich auch in Bayern verfolgten. Sie hielten ihn auf einem Schloß in der Belagerung, bis er versprach, daß er eine Reichsversammlung zu Oppenheim halten, und mit allen Fürsten Frieden machen wolle. Da aber bald hernach der Gegenkönig Hermann aus dem Wege geräumt wurde, und da auch in Schwaben seine Anhänger wieder empor kamen, so wollte er von keinem Frieden mehr hören. Ulrich, der Abt von St Gallen, war wieder in dem Besitz seines Landes; dem Bertold nahm er Twiel, die Herzogliche Burg. Gebhard ward von seinem Bisthum vertrieben. Darüber wurden nun die Verbündeten nicht wenig entrüstet. Bertold von Zäringen, und Gebhard sein Bruder, waffneten ihre ganze Macht, und zogen mit großer Verheerung bis vor die Mauern von St. Gallen 305). Der Herzog Welf aber ließ die Stadt Augspurg abermal seinen Un-

304) Berth. Const. ad a. 1086. Chron. Aug. ad h. a.
305) Berth. Const. vergl. Tschudi 1087. Conf. Galli Oehem. Chron. Aug. div.

willen erfahren. Er erstieg ihre Mauern in einer Mondnacht am grünen Donnerstag, und darauf an Ostern warf er ihre Mauern nieder. Den Bischof Siegfried führte er in Ketten auf sein Schloß Ravensburg, und gab das Bisthum seinem Anhänger Wigold 306). Zum Abt in Reichenau setzte er Ulrich von Lupfen 307).

So behielt Bertold, Rudolphs Sohn, durch Hülfe des Herzogs Welf und Bertolds von Zäringen, in einem Theil von Alemannien seinen Anhang. Das übrige gehorchte dem Herzog Friederich. Das Bisthum Strasburg seinem Bruder Otto. Gegen diesen stritt im Elsaß der tapfere Grav Hugo von Egisheim: er ward aber von des Bischofs Vasallen ermordet.

Nach diesen Fehden wurde der Wunsch nach Frieden in allen wiederum rege. Die Schwaben waren bereit, den Heinrich als rechtmäßigen König zu erkennen, wenn er nur seine Rathgeber, die er bisher erhoben, von sich lassen, und mit der Kirche sich aussöhnen würde 308). Aber dieses war ja der Anfang des Kriegs.

Gegen Bertold von Zäringen.

Bertold, Rudolphs Sohn, starb, nachdem er zehen Jahre dem Friederich von Staufen in dem Herzogthum widerstanden hatte 309). Seine Ansprüche

306) Berth. Const. Cf. Chron. Aug. ad a. 1088.

307) Crus. ad a. 1089. nach Brusch. Origg. Guelph. II. p. 275.

308) Berth. Const. p. 141.

309) Berth. Const. Chron. Aug. ad a. 1090. Auch seine Schwester, Adelheid, Gemahlin des K. von Ungarn, starb in demselben Monat. Berth. Die andere Schwester, Bertha, war dem Grav Ulrich von Bregenz verheurathet. Necrol. Zwif. ap. Hess. p. 235.

und die Landgravschaft Rheinfelden kamen nun auf seinen Schwager, Bertold von Zäringen, den zweyten dieses Namens. Dieser Bertold war unter den Anhängern des Päbstlichen Stuhls der mächtigste in Schwaben, ausgenommen den Herzog Welf.

Da es nun geschah, daß dem Sohne dieses Welf die Markgrävin Mathilde, deren Erbe der Pabst dem K. Heinrich entreissen wollte, vermählt wurde *); und da im Gegentheil der König Heinrich seit dem letzten Stillstand in Alemannien wieder neue Freunde gewann, und diese unter der Fahne Friederichs von Staufen und Ulrichs von Bregenz sich vereinigten 310); so versammelten sich alle übrigen Fürsten und Bischöfe, welche dem Päbstlichen Stuhl ergeben waren, und erwählten Bertold II. von Zäringen zu ihrem Herzog und zum Vertheidiger der Kirche gegen Friederich von Staufen. Gebhard, sein Bruder, nahm von ihm den Lehenseyd, als von einem Vasallen der Kirche: und auf dieselbige Weise auch von dem Herzoge Welf 311).

Auf solche Art wurde die Fehde in Alemannien, wie in Italien, wieder erneuert, und mit großer Erbitterung unter den vorhin genannten Häuptern gestritten **). Das Volk sahe in den Erscheinungen am Himmel nichts anders, als die Vorbedeutungen von dem Blutvergießen auf Erden. Es waren damals wenige, welche nicht erschracken, wenn das Sonnenlicht am hohen Mittag verfinstert ward. In den meisten Ländern war Hungersnoth und Sterben ***).

*) Origg. Guelph.

310) Berth. Const. a. 1091. 1092.

311) Berth. Const. Chron. Aug. ad a. 1092.

**) Welf bekriegt den Ulrich von Bregenz. Berth.

***) S. die Chroniken hin und wieder.

Als Gebhard, der Bischof von Costanz, diesen Zustand seines Vaterlandes sahe, so berief er die Prälaten, Fürsten und Herren zu einer allgemeinen Versammlung in die Stadt Ulm. Die Macht des König Heinrichs schien zu sinken. Viele waren der Fehden müde. Da erhielt Gebhard durch sein Ansehen und durch seine Beredsamkeit, daß die Fürsten und Prälaten über folgende Ordnung übereinkamen. Zuerst wurde beschlossen, daß in geistlichen Dingen dem Bischof von Costanz in allweg nach den Gesetzen der Kirche; in weltlichen aber dem Herzog Bertold und den Graven unter ihm nach dem Alemannischen Gesetz Gehorsam geleistet werde. Hernach gelobten die Fürsten, Landgraven, Graven und Herren, daß Friede unter ihnen gehalten werden solle, von demselben Tage des Wintermonaths des Eintausend und drey und neunzigsten Jahrs bis auf das Osterfest, und von diesen wieder zwey Jahre auf dieselbige Zeit. Sie schwuren, daß in diesem Frieden alles begriffen seyn solle, was dem Kathol. Bischof unterworfen wäre, die Kirchen, die Klöster, die Kaufleute, ausgenommen Arnold, der Gegner des Bischofs von Costanz. Auf diesen Frieden ließen die Fürsten und Herren auch ihre Vasallen schwören. Der alten Zeit schien am redlichsten, jedem Friedensvertrag sein gewißes Ziel zu setzen.

Dieser Friede oder Waffenstillstand ward auch im Elsaß, in Frankenland und durch den Herzog Welf in Bayern ausgebreitet. Er wurde aber am treuesten beobachtet, soweit die Macht des Herzogs Bertold gieng; denn dieser Fürst übertraf an Gerechtigkeitsliebe alle seine Vorgänger. Gebhard, sein Bruder, der Urheber dieses Friedens, hielt überdieß eine Versammlung zu Costanz, um in den geistlichen und weltlichen

Gesetzen zu verbessern, was für seine Zeit noth war. Hernach gieng er zu der großen Kirchenversammlung zu Piacenza 312). Solche Wohlthäter ihres Zeitalters werden gerne genannt.

Vertrag. Theilung Alemanniens.

Da die Markgrävin Mathilde in Italien von dem Sohne des Herzogs Welf wieder geschieden wurde, weil sie seines Hauses Beystand nicht mehr zu bedürfen schien: so ward der Sinn des Herzogs Welf auf einmal wieder zu dem K. Heinrich gewandt. Er versprach, dem Könige seinen Sohn zu unterwerfen, unter der Bedingung, daß das Herzogthum Bayern seinem Hause erblich zugesagt würde: er verhieß überdieß, die Teutschen Fürsten untereinander und mit dem Könige auszusöhnen. Auf dieses kam der K. Heinrich zutrauensvoll nach Teutschland; und da er in allen Städten wohl aufgenommen wurde, und die meisten Fürsten in friedlichen Gesinnungen sahe, so berief er eine allgemeine Reichsversammlung in die Stadt Mainz. Hier wurde dem Welf seine Forderung zugestanden 313). Er war unter den ersten, welche gegen den K. Heinrich sich erhoben, und der, welcher am längsten widerstanden hatte. Da er nun von dem Kriege abtrat, so wurde vorzüglich durch seinen Einfluß auch der Krieg um das Herzogthum Alemannien auf folgende Weise entschieden 314).

312) Das ganze nach Berth. Const. ad a. 1094.

313) Annal. Saxo & Ursperg. ad a. 1096. Conf. Origg. Guelph. T. II. p. 279.

314) Otto Fris. de Gest. Frid. L. I. c. 8. Das Jahr des Vertrags wird nirgends angegeben, und Otto setzt sogar hinzu, nach einigen seye dieses erst unter Friederichs Sohn

Da der K. Heinrich dem Friederich von Staufen, seinem Eidam, das Herzogthum Schwaben zugesagt hatte, so sollte es ihm und seinem Hause erblich verbleiben. Damit aber Bertold von Zäringen auf sein Recht Verzicht thun möchte, so verlieh der K. Heinrich ihm und seinem Hause die Reichsvogtey über den Thurgau, die Stadt und Münster von Zürich. Er behielt, wie sein Vater, den Herzoglichen Titel. Damit war stillschweigend verstanden, daß Bertold nicht allein in dieser Kastvogtey, sondern auch in den Erbgütern seines Hauses unabhängig von dem Herzog in Schwaben unter dem Reich bleiben sollte. Auf gleiche Weise that Welf mit seinen Erbgütern. Zuvor waren beyde nur Vasallen von dem Herzogthum. Da aber Welf durch das Herzogthum Bayern einer der mächtigsten Fürsten war, so ließ er auch seine Gravschaften in Schwaben keinem andern Fürsten unterworfen seyn 315). Die Erbgüter des Welfischen Hauses giengen vom Bodensee durch Schwaben hin und wieder bis herunter zu dem KocherGau 316). Bertold mit

geschehen. Allein nach dem ganzen Zusammenhang fällt dieser Vertrag auf den angeführten Mainzer Reichstag. Man findet auch von dem an keine Spur mehr von der bisherigen Fehde. Die einzige Chron. Aug. sagt schon a. 1094. Alamannia aliaeque provinciae pacificantur. Dieß bezieht sich aber zunächst auf den Landfrieden des Bischofs von Costanz, der allerdings diesen Vertrag eingeleitet haben mag.

315) Conf. Hess. mon. Guelf. p. 163. not. 24.

316) S. die Schlacht bey Weinsperg.

Die Welfischen Erbgüter heißen deswegen öfters Herzogthum. Chron. Memming. ap. Hess. Mon. Guelph. p. 110. Die Welfen heißen Duces Suevorum. Hartm. Annal. Einsidl. p. 157. und viele a. St.

Hermann, seines Bruders Sohn, herrschte vom Murrgau und Kraichgau westwärts bis herauf an die Burgundische Gränze *). Alles übrige Land von Alemannien, in Schwaben und Elsaß, war unter Friederich von Staufen in dem Herzogthum Schwaben. Dadurch wurde der alte Name des inneren Landes **) wieder herrschend; der Name Alemannien aber ist nach und nach abgegangen. Auf das Erbherzogthum Schwaben gründete Friederich die Macht seines Hauses.

Auf diese Weise endigte den Krieg um das Herzogthum Alemannien, eigentlich nur ein Theil von der großen Fehde zwischen dem Königthum und Pabstthum. Diese geht noch länger ihren blutigen Gang, bis alle jene Rechte, welche damals ihren Anfang genommen, nach und nach richtiger bestimmt werden. Das war einer der ersten Erfolge, daß nicht allein alle kleineren Lehen, sondern auch die großen Fürstenthümer erblich gemacht wurden. Die Art und Weise aber, wie jene drey Fürstenhäuser in Alemannien gegründet wurden, enthält zugleich den Saamen der meisten folgenden Begebenheiten.

Klosterstiftungen. Denkart.

Noch ist zu erzählen, was unter diesem Krieg in dem inneren Zustande des Landes vorgegangen ist.

Da der Herzog Welf den Bischof von Augspurg und andere Königlichgesinnte Prälaten hart bekriegte, so vergaß er doch nicht, die Kirchen und Gotteshäuser, welche in seinem Gebiet waren, zu bereichern. Dem Kloster Weingarten sicherte er den Besitz von den Einkünften aus mehr als dreyßig Kirchen und Dör-

*) S. weiter unten.

**) S. I. Bd. III. Abschn.

fern, mit ihren eigenen Leuten und aller anderen Zugehör. Er that dieß in einer Urkunde, wie es die Könige und die großen Herzoge thaten 317), zum Beweis, daß er auch in seinen Erbgütern als unabhängigen Reichsfürsten sich betrachtet hat. Unter dem Schutz seines Hauses sind in diesem Kloster viele Nachrichten für die Geschichte dieser Zeit aufgeschrieben worden.

Als das Kloster zu St. Peter am Tekberg bald nach seiner Stiftung in diesem Kriege niedergebrannt war, so beschloß Berthold II., der Sohn des Stifters, eine ähnliche Abtey auf seinen Erbgütern im Schwarzwald zu erbauen, und jenes als ein Priorat dieser unterzuordnen. Er that dieses mit Beystand seines Bruders, des Bischofs Gebhard, in demselbigen Jahr, da sie dem Abt von St. Gallen alle seine Besitzungen verheerten 318).

In der Zeit, da der Bischof Werner von Strasburg das Kloster Hirsau feindlich überfiel, war Wilhelm, der Abt desselbigen, im Begriff, das Kloster von Grund aus neu zu erbauen 319). Er that dieses mit soviel Eifer, und gewann dem Kloster soviele Güter, daß es am Ende dieses Kriegs über dritthalbhundert Mönche zählte, da es zuvor kaum fünfzehen ernähren konnte. Er bewog den Graf Adalbert von Calw durch seine Gemahlin, daß er dem Kloster einen Freyheitsbrief gab, und es samt allen seinen ausgebreiteten Gütern dem Päbstlichen Stuhl unterwarf. Eine Colonie von seinen Mönchen sandte Wilhelm nach Reichenbach, an der Murg, im tiefsten Schwarz-

317) Origg. Guelph. T. III. Praef. p. 92.

318) Frevb. Chronik. Schoepflin. Hist. Zaer. Bad. T. I. p. 80. ff.

319) Trithem. Chron. Hirs.

wald. Dieses Kloster vollendete er in demselbigen Jahr, da Friederich von Staufen bey Hochstädt geschlagen wurde. Ungefähr um die nemliche Zeit beriefen zween Edeln, Hesso und Hezilo den Abt Wilhelm, um nach seinem Rath auf ihren Erbgütern ein Kloster zu erbauen. In jenen Wildnissen, wo zur Zeit der Einführung des Christenthums des heil. Georgs Zelle war, über einer Quelle der Donau, auf einem hohen Berg ward das Kloster St. Georgen erbaut 320).

Nachdem Kuno und Luitold von Achalm für den K. Rudolph und seinen Sohn bis zu dessen Tode gestritten hatten; als auch Werner, Bischof von Strasburg, ihr feindseliger Bruder, gestorben war; da sandten sie zu dem Abt Wilhelm, daß er auf ihren reichen Erbgütern ein Kloster gründen möchte. Wilhelm erwählte ein wasserreiches Thal auf der Südseite der Alp, nicht weit von der Donau, wo in den alten Zeiten des Heydenthums ein SonnenTempel war 321). Er nannte das Kloster, von dem Zusammenfluß zweyer Wasser, Zwiefalten. Da Kuno und Luitold ehlos waren, so vergabten sie dem Kloster den gröβten Theil ihrer Erbgüter, auch das Erbe des Bischofs Werner; und damit der Sohn ihrer Schwester Willibirg, Werner, Grav zu Grüningen, auf sein Erbrecht Verzicht thun möchte, so gaben sie ihm ihr festes Schloß Achalmin, mit dessen Dienstleuten, und etlichen andern Gütern. So kam der Hauptsitz dieser alten Herrschaft an das Haus Grüningen; ihre meisten Güter aber wurden dem Abt und den Mönchen zu Zwie-

320) Trithem. ad a. 1085. Gerbert. Hist. N. S. p. 47. 128.

321) Gerbert. Iter Alem. voc. Zwifalten.

falten zu Theil 322). Ohne den Fleiß dieser Mönche würden viele Nachrichten aus dieser Zeit nicht auf uns gekommen seyn.

Mit gleichem Eifer hat der Abt Wilhelm auch in Bayern und Franken neue Klöster errichtet: die, welche von Feinden verheert waren, hat er wieder hergestellt. Er war nicht allein geschickt, den Bau der Klöster auszumessen: er ist auch von den wenigen, welche die ausgearteten Sitten ihrer Zeit unter eine bessere Zucht gebracht, und zugleich den Anbau der Wissenschaften in diesem stürmischen Zeitalter gesichert haben. Aus Hirsau giengen gelehrte Mönche in alle Theile von Teutschland. Wilhelm selbst war mit den meisten Künsten und Wissenschaften vertraut. Er machte eine Himmelsuhr, verbesserte die Kalenderrechnung, dichtete treffliche Gesänge, und in philosophischen Disputationen war ihm keiner überlegen. Seine Stimme war stark und männlich. Er war von einer großen und einnehmenden Gestalt, von weissem länglichtem Angesicht, hatte lange, zarte Hände, und einen durchaus wohlgebauten Körper 323). Die Verdienste solcher Männer mögen auch neben den Namen der Helden gerühmt werden.

Wenige Jahre, nachdem der Pfalzgrav Hugo auf dem Schlosse Tübingen belagert worden, gründete sein Haus das Kloster Blaubeuren, und ein

322) Ortlieb de fundat. Zwifalt. ap. Hefs. p. 165. ff. Berth. Abb. Zwifalt. ibid. p. 204. ff.

323) Das meiste nach Trithem. Chron. Hirsaug. Dieser scheint vorzüglich aus der vita S. Wilhelmi (Act. SS. T. II.) geschöpft zu haben. Der Verf. war vermuthlich Haymo, Prior in Hirsau unter Wilhelm.

anderes Kloster zu Anhausen an der Brenz 324). Der Grav Rutmann von Hausen, Grav Albrecht von Zollern, Grav Albrecht von Sulz, traten zusammen, und stifteten Alpirspach an der Nagold 325). Aus St. Blasien wurden Mönche dahin gebracht 326).

Je mehr St. Gallen, Kostanz, die ältesten Stifte in Alemannien, bekriegt und vermindert wurden, weil ihre Prälaten reich und mächtig geworden waren; desto mehr wurden im Innern von Schwaben solche Anstalten gegründet. Es ist in den Schenkungen noch vielfältig die Rede von ungebautem Land, welches unter den Mönchen zum Anbau gebracht worden ist.

Alle diese Stiftungen aber, und viele andere, von geringerer Art, sind geschehen mitten unter dem verheerenden Krieg zwischen dem König und Pabst, in einem Zeitraum von zwanzig Jahren. Wenn man in dieser Geschichte von nichts als von Raub und Verwüstung liest, so erstaunt der Leser billig, indem er zu gleicher Zeit in diesem Land treflich erbaute Kirchen und Klöster hervorgehen sieht. Es ist eine Thätigkeit, wie sie sonst im Frieden nicht gefunden wird. In dieser Zeit, da aller Reichthum im Landbesitz war, da um jede Hufe Landes mit Feuer und Schwerdt gekämpft wurde, in dieser nemlichen Zeit opferten jene Menschen der Kirche Land und Leute, all ihr zeitlich Gut. Dieß thaten sie für das Glück ihrer Unternehmungen, für ihre Sünden oder unrecht erworbenes Gut, für das Heil ihrer Seelen, und für die Ruhe der Abgeschiedenen *). Viele edle

324) Sattler, nach Besold.

325) Neugart. Cod. dipl. Al. num. 843. In den andern Sammlungen ist dieser Brief sehr unrichtig abgedruckt.

326) Gerbert. Hist. N. S. p. 425.

*) Jede Urkunde enthält Belege hierzu.

Geschlechter danken solchen Stiftungen das einzige Andenken ihres Namens. Ihre Andacht leitete zu Anstalten, an welchen vielleicht nur das getadelt werden kann, daß sie zu dauerhaft gemacht worden sind. Hunderte von Unglücklichen fanden hinter den Mauern der Klöster sichere Zuflucht 327), und nicht unnützliche Beschäftigung. Allmählig ward es herrschende Denkart, daß die Güter der Zeitlichkeit gering zu achten seyen, gegen die Güter eines höheren Lebens. Auch im Tode war es Trost, unter sovielen Frommen die Erweckung in ein neues Leben zu erwarten.

Es ist etwas in diesen Zeiten, das einem späteren Zeitalter zu beurtheilen nicht zukommt, wenn es jede Zeit nur nach seinen Vorstellungen mißt. —

Auf diese Weise entstand aus dem Kriege selbst die Neigung zu einem friedlichern Leben. Viele, welche in den Fehden ergraut waren, starben 328): andere gaben ihren Waffen eine andere Richtung. Ehe noch dieser Krieg geendigt war, erhuben sich in den westlichen Ländern große Schaaren Volks, um mit gewaffneter Macht das heil. Grab zu Jerusalem den Unglaubigen zu entreissen 329). Als diese Völkerhaufen durch Alemannien zogen, wunderten sich zwar die Teutschen, wie man das Gewiße über dem Ungewißen verlassen, und mit solcher Gefahr in ein fernes Land ziehen könnte; doch war es schon in den bisherigen Kriegen Gewohnheit, das Verdienst, für die Kirche zu streiten, als das größte zu betrachten. Der Bischof Otto von Strasburg, Herzog Friederichs Bruder, der Abt

327) Berth. Const. ad a. 1083.

328) Ulrich von Bregenz, Grav Adalbert von Calw, u. a. Berth. Const.

329) Ursperg. ad a. 1096.

von Schafhausen, und etliche Graven und Herren mit ihren Schaaren folgten diesem Kreuzzug 330). Der Herzog Welf beschloß seine viele Kriegsthaten auf diesem Wege zu krönen. Er kam in das Kloster Weingarten, gab durch seine Gemahlin große Geschenke, und beschwur seine Vasallen, daß sie, wenn er die Schuld der Natur auf der Pilgrimschaft bezahlen sollte, seine Gebeine in dieses Kloster bringen möchten 331). Zuletzt gelobte auch der K. Heinrich in der Reichsversammlung einen solchen Heerzug 332); dadurch wurden die Vertheidiger der Kirche wenigstens eine Zeitlang beruhigt.

Das Hohenstaufische Haus.

Als Hildegarde, Herzog Friederichs Mutter, sah, wie ihre Söhne in weltlichen und geistlichen Würden zunahmen, so übergab sie ihre Erbgüter im Elsaß, mit Bewilligung derselben, zum Besten der Kirche 333). Der Herzog Friederich aber, als er in dem ruhigen Besitz des Herzogthums war, beschloß, zur Ehre seines Hauses ein Kloster zu erbauen. Eine Meile von dem Schloß Staufen, wo der Remsfluß gegen ein milderes Thal sich wendet, über dem Ort Lorch ist eine mäßige Anhöhe; diese ersahe Friederich zu dem Sitz dieses Klosters. Die Rems war Gränzscheidung zwischen den Bisthümern Costanz und Würzburg *); von dem letztern trugen er und seine Brüder

330) Berth. Const.

331) Excerpt. de invent. Sang. Dom. ap. Hefs. p. 116.

332) Ursperg. ad a. 1103.

333) Hergott. Cod. dipl. num. 190. „felicius agi res nostras, si nostris ex facultatibus adjuvemus res divinas.“

*) S. not. 423.

LehenGüter 334). Als nun dieses Kloster vollendet war, so schrieb Friederich in Gegenwart und mit Genehmigung jener Bischöfe und anderer Prälaten und Herren den StiftungsBrief, und machte die Verordnung, daß je der Erstgebohrene seines Hauses die Schirmvogtey desselben verwalten sollte 335).

In diesen Beschäftigungen starb Friederich *), nachdem er siebenzehen Jahre in dem Krieg um das Herzogthum, neun Jahre in dem Besitz desselben gelebt hatte. Er ist zu Lorch begraben. Durch sein Verdienst um das Königshaus ward das große Herzogthum Alemannien zum erstenmal getheilt, und die Herzogliche Würde seinem Hause erblich erworben. Auf diese Weise kam der Sitz des Herzogthums von dem Hegow in das östliche Schwaben auf die Hohenstaufischen Erbgüter. Friederich hinterließ zwey Söhne, Friederich von fünfzehn, Kunrad von zwölf Jahren 336).

Friederich (II.) Herzog in Schwaben, Kunrad, in Franken.

In der Zeit, da der Herzog Friederich starb, erhub sich ein neuer Krieg gegen den K. Heinrich, durch seinen eigenen Sohn Heinrich V. Dieser nahm die Wittwe des Herzogs, seine Schwester, mit ihren beyden Söhnen zu sich. Dadurch bemächtigte er sich des Herzogthums Schwaben. Als er mit einem Kriegsheer aus Bayern, Alemannien, Franken, seinem Vater gegenüber an dem Fluß Regen stand, so verhieß

334) Schannat. Vindem. litt. Coll. I. n. XVIII. Ludwig heißt Pfalzgrav.

335) Besold. Docum. p. 713. ff.

*) J. 1105.

336) Otto Fris. de Reb. Frid. L. I. C. 9. 10.

er die Hand seiner Schwester dem Markgrav Leopold von Oesterreich; damit gewann er diesen gegen seinen Vater 337). Die Päbstlichgesinnten traten ohnehin auf seine Seite. Gebhard, der Bischof von Costanz, gewann für ihn die Sachsen. Obgleich die Freunde Heinrichs IV. alle Zugänge zu Italien verschlossen hatten, so kam Gebhard doch hindurch, und der Herzog Welf öffnete die Pässe für beyde Theile. Im Elsaß aber war der Aufstand gegen Heinrich V. 338).

Als der alte König endlich, durch List und Gewalt seines Sohnes auf das äusserste gebracht, im tiefen Gefühl seines Unglücks gestorben war, so erwartete nun Heinrich V. daß der Pabst, wie er mit ihm einverstanden war, zu einer allgemeinen Versammlung in die Stadt Augspurg kommen würde; aber der Pabst gestand, daß er die Keckheit der Teutschen fürchte 339). Heinrich nahm also eine große Kriegsmacht, und ertrotzte damit von dem Pabst, was sein Vater nie vermocht hatte 340). Da er aber kaum aus Italien zurückgekommen war, so erwachte in Teutschland selbst die alte Päbstliche Parthey mit einer solchen Stärke, daß er in kurzer Zeit, wie sein Vater, von den meisten Fürsten verlassen war 341). In dieser Lage war Heinrichs Vertrauen am meisten auf seinen Schwestersöhnen, Friederich und Kunrad, welche nun zu stattlichen Helden herangewachsen waren 342).

337) Otto Fris. de Gest. Frid. L. I. c. 10. Ejusd. Chron. L. VII. c. 9.
338) Ursperg. ad a. 1106.
339) Ursperg. ad a. 1107.
340) Ursperg. ad a. 1110.
341) Ursp. ad a. 1112. ff.
342) Otto de Reb. Frid. L. I. c. 12.

Der Erstgebohrne, Friederich, genannt der Einäugige, folgte seinem Vater nach dem Erbrecht in dem Herzogthum Schwaben. Judith, Herzog Heinrichs in Bayern Tochter, ward ihm zur Gemahlin gegeben; Sophia, die andere Tochter dieses Herzogs, wurde dem Sohn Bertolds III. gleiches Namens, vermählt 343). Diese Häuser, welche Friederich I. so hartnäckig bekriegten, schienen in dem Sohn wieder ausgesöhnt zu werden. — Friederich II. war nach seinen Eigenschaften gütig, leutselig, heiteren Geistes und Angesichts. Von Jugend auf war er im Waffenspiele geübt 344). Ehe er des Herzogthums mächtig war, führten die großen Graven ihre Fehden durch eigene Waffenmacht; so waren sie es in den bisherigen Kriegen gewohnt. Bey Edungesheim stritt Rudolph, Grav von Bregenz gegen Harttmann, Graven von Kirchberg, den Stifter von Wiblingen; es wurden über fünfzig Edle erschlagen 345). Friederich gewann aufs neue die Oberherrschaft über alle Vasallen des Herzogthums.

Der zweyte Sohn Friederichs, mit Namen Kunrad, erhielt die Fränkischen Gravschaften 346). Schon Friederich, sein Vater, scheint diese unter K. Heinrich IV. verwaltet zu haben 347). Franken war ohne

343) Anon. Weing. ap. Hefs. p. 21.

344) Otto Fris. l. c. c. 12. 14.

345) Crus. ad a. 1108. nach einem Weingarter MS. Dieß ist nun abgedruckt bey Hefs, mon. Guelph. p. 47. Hier heißt der Ort Idungesheim, liegt nach Sprecher in Rhätien.

346) Ludewig. Rel. MSS. T. II. p. 185. „comitatum Kochengau" etc.

347) Im Stift. Brief des Kl. Lorch, J. 1102. nennt sich Friederich Dux Suevorum et Francorum. Besold. l. c. Sonst wird aber nirgends etwas davon gedacht: es kann

Herzog, seit das Herzogliche Haus den Thron erstiegen hatte. Kunrad II. behielt die Tafelgüter bey seinem Hause; den Bezirk um Würzburg hatte er diesem Bisthum überlassen, unter dem Titel des Herzogthums. Da es nun geschahe, daß der Bischof Erlung mit den Feinden Heinrichs V. gemeinschaftlich zu Rath gieng, so nahm ihm der König jene Herrschaft, und übergab das ganze Herzogthum Franken seinem Schwestersohn Kunrad: er selbst aber gieng, unwillig über die Abgeneigtheit der Fürsten, nach Italien.

Da aber der König hinweggegangen war, so that jeder wieder, was ihm gut däuchte. Die Vasallen des Herzogthums Franken, durch den Bischof von Würzburg aufgeregt, erhuben sich gegen Kunrad; die Fehden zwischen den großen und kleinen Herren nahmen immer mehr überhand. Indem Heinrich V. mit dem Pabst in Italien in FriedensVerträgen war, so that dagegen der Erzbischof von Mainz, Adelbert, ehedem des Königs Vertrauter *), was sonst nur der Pabst gethan. Er verfuhr gegen Heinrich als gegen einen, der des Königreichs entsetzt wäre; er nahm überdieß mit Waffengewalt und mit großer Verheerung alle Königlichen Güter am Rhein aufwärts in Besitz 348).

sich also höchstens auf einige Gravschaften beziehen, weil das übrige noch unter dem Bisch. von Würzburg war, und, wie man sieht, erst von Heinr. V. wieder zu einem Herzogthum zusammengebracht wird, nach der ausdrücklichen Erzählung des Ursperg. Chron.

*) Heinrich hatte ihn aber 3 Jahre im Gefängniß auf der Burg Trifels gehalten, daß nur noch Haut und Bein an ihm war.

348) Ursperg. ad a. 1116.

Da machte sich auf der tapfere Herzog von Schwaben, und zog mit Heeresmacht über den Rhein, und unterwarf die ganze Landschaft von Basel bis Mainz; die beste und stärkste im Teutschen Reich *). Indem er abwärts zog an dem Rhein, ließ er eine Burg nach der andern befestigen, und unterwarf auf diese Weise die ganze Strecke Landes. Daher war das Sprichwort: „der Herzog Friederich hat an seines Pferdes Schweif immer eine Burg". Da er Sieger und freygebig war, so lief ihm viel Kriegsvolk zu, bis er mit einem mächtigen Heer vor die Stadt Mainz kam. Als nun der Bischof in großer Noth war, so bat er um Waffenstillstand, nnd versprach, dem Könige gehorsam zu seyn; doch nur mit niedriger List. Denn als Friederich auf Treue und Glauben sein Kriegsvolk auseinander ließ, so fiel der Bischof plötzlich mit großer Macht aus der Stadt. Aber dem Herzoge war auch dieses nicht unerwartet; er sammelte seine noch übrigen Krieger, schlug und verfolgte den Bischof bis an die Stadt 349).

Als der König selbst darnach diesen Bischof demüthigen wollte, und dieser im Gegentheil ganz Sachsenland in Bewegung setzte, so blieben Friederich und Kunrad mit ihrer Macht in den oberen Landen so überwiegend, daß der König alle seine Gegner zu einer friedlichen Versammlung in die Stadt Würzburg bewog. Daselbst wurde vor allen Dingen der Landfriede beschworen, und beschlossen, die zahllosen Räuber zu bekämpfen 350).

Indessen starb der Bischof Erlung von Würzburg,

*) Ubi maxima vis regni esse noscitur. Otto Fris.

349) Otto Fris. de Gest. Frid. L. I. c. 12. 13.

350) Ursperg. ad a. 1121.

und der K. Heinrich wollte den Jüngling Gebhard in seine Stelle erheben. Friederich aber und Kunrad, mit allen übrigen Fürsten, gaben den Vorzug einem Zögling des Hochstifts, Roger, aus dem Hause Bayhingen. Da nun der König ihrem Willen beharrlich entgegen war, so traten sie zu der Versammlung des Erzbischofs von Mainz und der Sächsischen Fürsten, und beschloßen, den Roger mit Waffengewalt in das Bisthum einzusetzen. Gebhard behielt zwar die Stadt, mit Hülfe der Bürger: Roger hingegen kam in denjenigen Theil des Bisthums, der an dem unteren Neccar liegt.

Als Heinrich sahe, daß auch seine Schwestersöhne von ihm abgewandt wären, und daß ohnehin bey jeder Bischofswahl der alte Streit über das EinsetzungsRecht mit dem Päbstlichen Stuhl erneuert werden würde; so beschloß er, um nicht das Schicksal seines Vaters zu erfahren *), mit dem Pabst und seinem übermächtigen Anhang Frieden zu machen. Er überließ also dem Päbstlichen Stuhl ganz und gar das Einsetzungs-Recht über die Bischöfe, nachdem er und sein Vater solange vergeblich darum gestritten hatten; er versprach überdieß, alle Güter der Kirche, die er und sein Vater eingezogen hätten, wieder zurückzugeben. Dagegen verhieß ihm nun der Pabst, die Wahl der Bischöfe solle immer unter der Königlichen Leitung geschehen, und wie der Pabst das geistliche Amt durch Stab und Ring verleihe, so solle der König die weltlichen Lehen mit dem Scepter ertheilen 351).

Das war das Ende des großen Streites, wel-

*) Gotefrid. Viterb.

351) Das ganze nach Annal. Saxo oder Ursperg. ad a. 1122. Cf. Crus. Annal. ad h. a.

chen nach seinem Willen auszuführen, Gregor VII. die Teutschen Fürsten gegen den König in den Waffen erhalten: in welchem Friederich von Staufen seinem Hause das Herzogthum Schwaben erstritten hat; und in welchem auch seine Söhne die letzten waren, die bey dem Königlichen Hause aushielten.

Bertold, Erbauer von Freyburg.

Während der Bischof von Costanz, Gebhard, für die Ehre der Kirche in Teutschland und Italien stritt, so übernahm Bertold, sein Bruder, auf seinen Erbgütern im Breisgau folgendes.

Es ist ein mildes fruchtbares Thal, durch welches die Treisam aus den Schluchten des Schwarzwaldes gegen den Rhein sich wendet: eine kleine Meile von der Burg Zäringen waren Hütten und Werkhäuser für die Silberbergwerke, welche damals für jene Zeit ergiebig genug getrieben wurden. 352). Als nun daselbst die Einwohner an Zahl und Gewerbsamkeit zunahmen, so machte Bertold um ihren Wohnort Mauer und Graben, fieng an eine Kirche und Thurm und andere Gebäude darinn aufzuführen, und gab den Einwohnern diejenigen Rechte, deren sie bedurften.

Da es das erste Beyspiel war, daß eine Anzahl Menschen zu einer neuen Stadt zusammentrat, — die andern sind nur allmählig entstanden, — da ferner die alten Gesetze des Landes nur auf Landbau und Lehenverfassung giengen, so nahm Bertold zu der Verfassung dieser Gemeinde das Muster von der Stadt

352) Freyb. Chronik. Es mag wohl etwas daran seyn, daß zuerst ein Köhler unter der Asche Silber aufgegraben habe. Die Volkssage erhebt dann diesen Köhler zum Stifter des Zäring. Hauses.

Cölln. „Die Bürger, sagen diese Gesetze, sollen ihre Obrigkeit und Rath aus sich selbst erwählen. Kein Bürger wird zu klagen gezwungen; es soll der Richter auch nichts darnach fragen, wenn sie miteinander hadern. Wer aber seine Klage angebracht hat, ist gehalten, solche auszuführen. Wer des Ausspruchs von dem Rath nicht zufrieden ist, der darf an die Stadt Cölln appelliren. Im Kriegsdienst sollen die Bürger nicht über Eine Tagreise ausziehen, damit sie des Nachts wieder heim kommen. Es soll kein Zweykampf gehalten werden, denn um Blutvergießen, Todschlag, Raub. Wenn einer blutrünstig geschlagen wird, der soll die Glocke ziehen; darauf erscheinen die vier und zwanzig Richter, waschen und beschauen die Wunde. Wer aber den andern verwundet hat, dem wird die Hand abgehauen. Todschlag wird mit dem Leben gebüßt. Die ErbRechte gehen nach den festgesetzten Stufen der Verwandschaft. Das Haus- und GastRecht soll heilig gehalten werden."

Diese Ordnung, kurz und einfältig, gab Bertold seiner neuen Stadt. Er hieß ihren Namen Freyburg. Da sie auf seinem Grund und Boden erbaut war, so behielt er nur dieses Recht, daß die Schirmherrschaft seinem Hause bleiben solle 353).

Die alten Gesetzgeber, welche von den Griechen gerühmt werden, sind Mitbürger ihrer Städte gewesen, und diese Städte selbst wurden unter freyen Colonien gegründet. Bertold hat dieses gethan als ein mächtiger Fürst, mitten in seinem eigenen Land, und in einem Zeitalter, wo Freyheit und Macht Einerley war. — Freyburg hat eine der ältesten StädteVerfas-

353) Freyburg. Chronik. Vergl. Schoepflin. Hist. Zar. Bad.

sungen in dem oberen Teutschland. Sonst war es nur in des Königs Macht, StadtRecht zu ertheilen; in dem Kriege zwischen Heinrich und der Kirche machte Bertold diesen Gebrauch von seiner Gewalt, und erhielt auch von dem Könige die Bestätigung der Ordnung dieser Stadt 354). Eine solche That ist ihr eigenes Denkmal.

Als diesem Bertold sein einziger Sohn gleiches Namens in der Fehde des Graven von Dagsburg erschlagen wurde, als der UnglücksBote vor dem alten Vater der Worte nicht mächtig war, sprach Bertold: „rede, im Menschenleben wechselt Regen mit Sonnenschein 355)".

Die Herrschaft, welche Bertold gegründet hatte, und die Vollendung von Freyburg kam an Kunrad, seinen Bruder, einen gleich löblichen Fürsten. Bis der Friede in Teutschland hergestellt war, übernahm Kunrad des Königs Krieg gegen den Herzog Reinold von Burgund. Dadurch lud er, als dieser König starb, eine schwere und lange Fehde auf sein Haus 356).

II. Kap.

Das Herzogthum bey dem Königl. Haus.

Das Waiblingische Erbe.

In dem eilfhundert und fünf und zwanzigsten Jahr, da in Teutschland großes Sterben war, in dem zwanzigsten Jahr seines Reichs fühlte Heinrich V. die Annä-

354) J. 1120. Schoepflin. l. c. Die erste Urkunde, in der Bertold als Herzog sich unterschreibt.

355) Otto Fris. de Reb. Frid. L. I. c. 8. Tschudi beym J. 1122.

356) Schoepflin. l. c. Tschudi 1124—1126.

herung seines Todes. Er war eben mit den Fürsten zu Utrecht. Da er keinen Sohn hatte, so befahl er dem Herzoge Friederich, seiner Schwestersohn, die Königin, seine Gemahlin, und übergab ihm zum Erbe all sein Eigenthum und alles Gut, das er und seine Väter gesammelt hatten. Die Krone aber und den übrigen Königlichen Schmuck befahl er auf dem festen Schloß Trifels *) zu bewahren, bis die Fürsten des Reichs einen andern König erwählen würden 357).

Als dieses geschahe, war der Herzog Kunrad, Friederichs Bruder, ferne im Morgenland, denn er hatte einst im Schrecken einer Mondsfinsterniß gelobt, in das heil. Land zu ziehen. Also nahm Friederich, auch in Kunrads Namen, in seinen Besitz alle Güter ihres Oheims, die Burgen, Städte, und Höfe, und was sonst unter vier Königen von diesem Hause erworben war. Von Hohenstaufen, seines Vaters Burg, sahe Friederich II. in den Gauen von Schwaben und Franken die Ausdehnung seiner Besitzungen. Im Elsaß erhielt er alle die Burgen, die er in des Königs Krieg eingenommen hatte; wo Hildegarde, die StammMutter nur etliche Güter besessen, da verbreitete sich nun seine Herrschaft über herrliche Ländereyen. Sein Haus war schon im zweyten Geschlecht an Macht und Erbgütern dem ältesten Fürstenhause gleich. Unter den Erbgütern aber war mehr als Eines, nach welchem nun in diesem Haus der bedeutende Zunahme der Waiblinger erneuert worden ist 358).

*) Bey Speyer. Der Ursperg. nennt Hamirstein. Ueber Trifels s. Schoepflin. Als. ill. T. II. p. 188.

357) Annal. Saxo ad a. 1125. Der Ursperg. hat dasselbe wörtlich, von Friedrich aber nichts.

358) K. Friedr. I. schreibt sich: Frid. de Waiblingen

Ansprüche.

Indem Friederich des Wachsthums seiner Macht erfreut war, erhielt Adelbert, der Erzbischof von Mainz, von der Königin, Heinrichs Wittwe, daß die Krone und der Königliche Schmuck in seine Hände übergeben wurden. Der Erzbischof von Mainz war der erste Bischof des Reichs; als solcher berief Adelbert alle Fürsten und Herren zu einer freyen Königswahl in seine Stadt 339).

Als nun die Fürsten mit ihren Gefolgen sich aufmachten, so zog der Herzog Friederich mit den Bischöfen und allen Vasallen seines Landes von dem Elsaß herunter zu der Stadt Mainz. Mit ihm kam auch der Herzog von Bayern und der Herzog von Oesterreich, beyde seine Schwäger: sie lagerten auf der linken Seite des Rheins. Auf dem andern Ufer lagerten die Fürsten der Sachsen. Es waren auf beyden

et Stauffa. Gewolt de Septemvir. L. VI. Es sind bekanntlich 3 Waiblingen, am Neccar bey Heydelberg, an der Rems, am Kocher auf dem Hertsfeld. Das zweyte, an der Rems, hatte Heinrich IV. schon 1086. an Speier vergabt, da die Hohenstaufen kaum bekannt werden; mithin kann dieses nicht ihr Stammort gewesen seyn. Das Fränkische Königshaus hatte schon diesen Zunamen, (Otto Fris. de Reb. Frid. II. 2.) familia Heinricorum de Gueibelinga. Die Frage kommt also wieder auf Kunrad I. und auf die Gisela zurück, die beyde diesen Zunamen zuerst haben; (s. oben S. 71.) — und welches dieser drey Orte wohl das älteste ist? — Die Vergabung Heinrichs IV. 1086. hat Eccard. Corp. hist. Tom. II. p. 2263. Wie Speier das Waiblingen an der Rems wieder verloren hat, ist nicht bekannt.

359) Otto Fris. de Reb. Frid. L. I. c. 15. 16.

Theilen zusammen gegen sechzigtausend Waffen- und stimmfähige Männer.

Da gedachte der Erzbischof Adelbert alles des Leides, das ihm durch Herzog Friederichs Tapferkeit geschehen war, und was er befürchten müßte, wenn dieser, als der mächtigsten Fürsten einer, die Krone behaupten würde. Auf gleiche Weise war auch bey dem Herzog Friederich soviel Mißtrauen gegen den Bischof und gegen die Sachsen, aus dem vorhergehenden Krieg, daß er nicht zu der Versammlung in die Stadt kommen wollte. Er war eben so gewiß, daß ihm die Oberteutschen Fürsten die Krone zuerkennen würden, als er von den Sächsischen Fürsten das Gegentheil befürchtete.

Es wurden aber aus den vier Teutschen Völkerschaften *) je zehen Wahlfürsten auserlesen; diese nannten vier der Fürsten, als die würdigsten Bewerber um die Königskrone, Friederich von Schwaben, Leopold von Oesterreich, Lothar von Sachsen, Carl von Flandern 360).

Als dieses Friederich vernahm, so kam er alsbald mit den andern in die Versammlung, mit nicht geringer Erwartung. Adelbert that mit Vorbedacht die Frage an diese Fürsten: ob sie wohl zum Voraus versprechen würden, einer wie der andere, dem, der aus ihnen zum Könige erwählt werden würde, sich zu un-

*) Bayern, Schwaben, Franken, Sachsen.

360) Den letzten setzen Otto Fris. und einige andere hinzu. Die unten angeführte Narratio nennt nur die drey ersten; es sind aber wahrscheinlich vier gewesen, der Analogie wegen. Orderic. Vitalis, Utic. Monach. ap. Du Chesne SS. Norm. p. 882. heißt den vierten, Heinrich, Herzog in Lothringen, der gar nicht existirte. Er berichtet auch, daß Friederich gleich nach der Wahl dem Lothar in dem Rücken gefallen seye.

verwerfen? Darüber wurde nun Friederich etwas betroffen, denn er sahe die Abneigung vieler Fürsten gegen ihn; deßwegen versetzte er: er könne und wolle ohne den Rath der Seinigen nichts thun; und damit gieng er wieder hinaus in das Lager.

Da also Friederich mit seinen Freunden hinweggegangen war, so zeigte Adelbert den übrigen Fürsten, mit welcher Anmaßung Friederich schon in dem Besitz der Krone zu seyn glaube; auf diese Weise bewog er sie leicht, dem Herzog Lothar beyzufallen. Die Bischöfe gewannen auch den Herzog von Bayern, daß er wieder in die Versammlung kam, und zu Lothars Erwählung seine Beystimmung gab. So lenkte Adelbert die Königswahl gegen Friederichs Erwartung. Da nun Friederich sahe, wie die mächtigsten Fürsten von ihm abgewichen waren, so kam er am dritten Tage wieder in die Versammlung, und bewieß dem Lothar, weil er gezwungen war, Königliche Ehre. Dieser bot ihm zweyhundert Mark Silbers. Friederich schlug das Geld aus 361).

Friederich und Kunrad gegen Lothar.

Als Lothar zum König erhoben war, dachte er die Besitzungen des Salischen Königshauses zum Reich zu ziehen. Friederich aber war in der Meinung, daß die Könige diese Erwerbungen ihrem Hause gemacht hätten, und daß sie also von ihm mit Recht als Erbtheil seines Hauses angesehen würden. Dieses war der An-

361) Das Ganze hauptsächlich nach Anon. Narratio de electione Lotharii, in Pez. SS. T. I. p. 570. Es ist nach mehreren Ausdrücken ein gleichzeitiger Schriftsteller. Pez. hat dieß Stück aus einer Handschrift des 12ten Jahrh. aus dem Kl. Gottwich.

fang eines neuen Zwistes. Auf der Versammlung zu Strasburg entschieden die meisten Fürsten für den K. Lothar 362).

Da aber Friederich mit der Macht seines Hauses seine Ansprüche behaupten konnte, so beschloß Lothar, vor allen Dingen den Herzog Heinrich, Friederichs Schwager, ganz auf seine Seite zu bringen. Er verlobte also diesem seine Tochter, (sie war ihm vielleicht schon bey der Königswahl zu Mainz verheißen), und verhieß ihm auch das Herzogthum Sachsen. Dieß alles gewann den ehrgeizigen Herzog. Nachdem er ein prächtiges Hochzeitfest auf dem Lechfeld gehalten, und seine Gemahlin auf das Schloß Ravenspurg heimgeführt hatte, so gieng er nun dem K. Lothar entgegen, als dieser heraufzog, Nürnberg zu belagern. Dieses war eine von den Städten, welche Friederich als Erbtheil des Salischen Hauses in Besitz genommen hatte. Lothar verhieß sie mit den übrigen Burgen dem Herzog Heinrich, wenn er sie mit seiner Hülfe dem Herzoge Friederich entreißen würde 363).

Während dieser Begebenheiten kam der Herzog Kunrad wieder aus dem gelobten Land. Da er sahe, was in seinem Herzogthum geschah, so waffnete er seine Vasallen, und kam, vereint mit dem Herzoge Friederich, die Stadt Nürnberg zu entsetzen. Darüber wurden nun die Bürger mit neuem Muth erfüllt, und thaten eine solche Gegenwehr, daß Lothar mit den Seinigen nach Würzburg zurückgieng. Auf diese Weise wurden die Fränkischen Besitzungen von Kunrad wieder

362) So ist ohne Zweifel die Stelle beym Annal. Saxo 1126. ab init. zu verstehen. — id. ad a. 1127.

363) Anon. Weing. ap. Hess. p. 23. Chronogr. Weing. ibid. p. 61. Otto Fris. de Reb. Frid. L. I. c. 16.

eingenommen: Friederich aber gieng mit seinem Kriegsvolk über den Rhein, und legte Besatzung in die Stadt Speier und in alle seine Burgen 364).

Hingegen Bruno, der Bischof zu Strasburg, gewann dem K. Lothar etliche Vasallen des Herzogthums: er ließ die Schlösser in seinem Bisthum besetzen, und lud den König ein, die Burgen Friederichs zu brechen 365). Lothar belagerte nun zuerst die Stadt Speier: er rief auch den Herzog Heinrich mit den Bayern zu Hülfe. Friederich konnte die Stadt nicht entsetzen; sie ward gezwungen, dem Könige ihre Thore zu öffnen 366).

Indessen erhub sich Kunrad auf Ermunterung seines Bruders, und zog über die Alpen, um das Königreich Italien vor Lothar einzunehmen 367). Kunrad fürchtete den Päbstlichen Bannstrahl nicht 368). Ein solcher tapferer Fürst war den Mailändern und den übrigen Städten willkommen 369). Er ward feyerlich zum Könige der Lombardey gekrönt.

364) Otto Fris. l. c. Berth. Zwif. ap. Hefs. p. 213.

365) Schreiben des Bisch. an den K. Lothar. Udalr. Babenb. Cod. Epist. p. 362.

366) Anon. Weing. ap. Hefs p. 24. — Daß aber Heinrich schon jetzt in offener Fehde gegen Friederich gewesen seye, und ihn von Speier bis Grüningen gejagt habe, wie der Weingart. Mönch angibt, ist aus den unten vorkommenden Briefen zu bezweifeln. Dem letztern sieht man ohnehin die Uebertreibung an.

367) Annal. Bosov. Otto Fris. Chron. Berth. Zwifalt. ap. Hefs p. 213. Fridericus Cunradum — Regem constituit: er hat diß aber wohl nur mittelbar gethan.

368) Annal. Saxo. 1128.

369) „Mediolanensium idolum" nennt ihn der Pabst. Udalr. Cod. Epist.

Vergeblich riefen der Pabst und der Römische Senat den K. Lothar zu Hülfe 370). Friederich mit seiner Macht war dazwischen. Er sammelte neues Kriegsvolk an dem Rheinstrom, und legte auch wieder Besatzung in die Stadt Speier. Durch diese Stadt ward Lothar am längsten aufgehalten. Die Bürger stritten mit der größten Standhaftigkeit, denn Friederich hatte ihnen seine Gemahlin übergeben. Zuletzt aber waren sie durch Noth und Mangel getrieben, sich dem König zu übergeben. Friederichs Gemahlin wurde von ihm geehrt, als die Schwester Heinrichs, seines Schwiegersohns 371).

Als Lothar Speier zum zweytenmal bezwungen hatte, zog er wieder gegen Nürnberg: Friederich aber gegen den Bischof von Strasburg. Doch dieser Bischof hatte eine solche Kriegsmacht, daß er dem Herzog in einem Feldstreit bey Guogenheim oblag 372). Im folgenden Jahr kam Lothar zu einer Versammlung in die Stadt Strasburg. Hingegen Friederich blieb mit den Seinigen stets unter den Waffen 373). Er war in allen diesen Begebenheiten nicht bezwungen; doch bot er jedesmal die Hand zum friedlichen Vertrag. Aber Lothar ließ es nun auf sich beruhen, denn er hatte indessen eine solche Macht gesammelt, um damit nach Italien zu ziehen 374).

370) „De tarditate tua miramur." Udalr. Cod. Epist.

371) Annal. Saxo. 1130.

372) J. 1130. Tschudi.

373) Annal. Saxo. 1131. — Es ist schwer, aus den fragmentarischen Nachrichten etwas zusammenhängendes über diesen Krieg zu geben.

374) Mit 30,000 Harnischen verspricht er dem Pabst zu kommen. Aus der Briefsammlung in der folg. not.

Krieg mit den Welfen.

Ehe Lothar diesen Kriegszug unternahm, schrieb er an den Herzog Heinrich von Bayern: „unter allen „Fürsten setze er am meisten Vertrauen auf ihn, der „ihm durch seine Tochter verbunden seye. Darum über„gebe er ihm die Verwaltung des Reichs, daß er sol„ches gegen den Herzog Friederich männlich vertheidi„gen und schützen solle. Denn obgleich dieser Fürst bs„ters durch die Bischöfe über den Frieden hätte unter„handeln lassen, so solle er ihn doch mit Nachdruck be„kriegen, damit er ihn demüthigen, und sich damit „den Weg zur Thronfolge bahnen möchte."

Darauf antwortete der Herzog von Bayern: „alle „Befehle des Königes werde er mit Ehrfurcht und Be„reitwilligkeit erfüllen; aber gegen den Herzog von „Schwaben Krieg zu führen, als der ihn immer wie „seinen Bruder geliebt, das dünke ihm gar zu schwer. „Doch, wenn der König darauf bestehe, so solle ihn „der Herzog als seinen Feind erfahren. Aber er bitte „den König noch einmal, daß er vor dem Römerzug, „wenn es möglich wäre, mit dem Herzoge Frieden ma„chen, und daß er dieses vornemlich durch den Herzog „von Böhmen, und den Sohn des Markgrav Theut„bald thun möchte: denn diese ständen in besonderem „Ansehen bey dem Herzog. Wenn dieses aber nicht ge„schehen könne, so wolle er auf des Königs Befehl die „schwere Arbeit übernehmen" 375).

Da nun Lothar, wie er beschlossen hatte, mit einem Kriegsheer durch Augspurg nach Italien gezogen war, unter großer Verheerung dieser Stadt durch die

375) Diese beyden Briefe sind aus der Wiener MSS. Sammlung. MSS. Philol. num. 401. fol. 37.

Böhmischen Hülfsvölker *); so that der Herzog Heinrich im Namen des Königs die Kriegserklärung dem Herzog Friederich von Schwaben, seinem Schwager, und lagerte mit vielem Volk aus Bayern und Alemannien an der Wernitz. Kunrad aber, Friederichs Bruder, war indessen wieder aus Italien zurückgekommen, nach dem Verlust seiner meisten Leute. Also sammelten diese beyden Fürsten nun ein neues und zahlreiches Heer, und lagerten gegenüber von dem Herzoge Heinrich. Dieser hatte sich vielleicht eines solchen Widerstandes nicht versehen, oder er glaubte schon jetzt dem Könige seine Pflicht erfüllt zu haben; er gieng, ohne eine Schlacht zu wagen, wieder zurück nach Bayern 376). Der Bischof von Regenspurg mit seinem ganzen Anhang war gegen ihn aufgestanden.

Als Heinrich auf diese Weise den beyden Fürsten das Feld gelassen hatte, so wandte der Herzog Friederich seine Macht, und überfiel Altdorf und Ravenspurg, den Stammsitz des Welfischen Hauses, und zog verheerend durch ihre Dorfschaften bis Memmingen. Im folgenden Jahre aber kam Heinrich mit seiner Macht, und fiel dem Herzog Friederich in sein Land, von Tuogendorf an der Donau bis zum Schloß Staufen. Zuvor hatte er auch die Aussenwerke von Ulm zerstört 377). Auf solche Weise nahmen diese Fürsten Rache aneinander. Zuletzt, da Heinrich wieder auf

*) Udalr. Cod. Ep. p. 364. Annal. Saxo ad a. 1132.

376) Otto Fris. de Gest. Frid. L. I. c. 18.

377) Nach dem Anon. Weing. l. c. geschahen diese Feindseligkeiten (non multum post) nach der ersten Belagerung von Speier. Sie passen aber am besten in diesen Zusammenhang, in die Abwesenheit Lothars J. 1131 — 1134. Cf. Summula de Guelphis. ap. Hess p. 128.

seinem Schloß Ravenspurg war 378), ließ er dem Herzog Friederich sagen: es seye nicht gut, wenn ein einziger Fürst gegen den König und das Reich seye: er selbst wolle den Frieden vermitteln. Aber Friederich hatte hatte mehr als Eine Ursache zum Mißtrauen *).

Das Welfische Haus besaß und erwarb in Schwaben solche Gravschaften und Erbgüter, daß der Herzog Friederich diesen mächtigen Nachbar mitten in seinem Gebiet nicht gern ertrug. Schon Heinrichs Vater, Herzog Welf, hatte zu seinen ausgebreiteten Herrschaften die Grafschaft Buchorn mit gewaffneter Hand eingenommen 379). Als er nach dem Abgang des Hau-

378) Anon. Weing. ap. Hess p. 31. trifft zusammen mit Otto Fris. de Gest. Frid. L. I. c. 19.

*) Otto Fris. erzählt, „Heinrich habe den Herzog Friederich in das Kl. Zwifalten zur Unterhandlung eingeladen; Friederich seye darauf mit einem kleinen Gefolge erschienen. In der Nacht aber stürmten Bewaffnete seine Schlafkammer. Friederich entkam mit Mühe durch einen heimlichen Gang in die Kirche. Daselbst erstieg er den Thurm, und blieb die Nacht auf demselben verborgen. Als der Tag anbrach, und Friederich seine Vasallen auf die Nachricht von diesem Ueberfall auf das Kloster zueilen sahe, faßte er wieder Muth, und rief von dem Thurm zu dem Herzog Heinrich, und sprach: „Du hast mich zum Frieden berufen, und hast dich als Feind bewiesen. Ich will dir aber nicht das gleiche vergelten; darum rathe ich dir, daß du auf deine Sicherheit bedacht seyest ꝛc." — Man sieht schon, von welcher Parthey der Erzähler ist.

379) Neugart. (Episc. Const. p. 418.) zeigt, daß Welf diese Erbschaft nicht bona voluntate des letzten Graven erhalten, wie der Welfische Mönch angibt, (ap. Hess p. 18.) sondern daß Welf der extraneus war, der nach Berth. Const. ad a. 1089. mit Gewalt sich eingedrungen.

ses Achalm zum Schutzvogt von Zwiefalten erwählt wurde, nahm er auch die Stammburg Achalm, welche Grav Werner von Grüningen zum Erbtheil erhalten, in seinen Besitz 380). Während Heinrich, sein Sohn, in den obigen Fehden gegen Herzog Friederich war, kam Welf, Heinrichs Bruder, Herzog von Spoleto, in eine besondere Fehde über der Gravschaft Calw. Dieser hatte die einzige Tochter des Graven Gottfried, mit Namen Uta, zur Gemahlin; durch sie hoffte er die ganze Gravschaft Calw zu ererben. Es widerstand zwar Adelbert, Gottfrieds Nesse, weil er die väterliche Gravschaft nicht auf ein anderes Haus übergehen lassen wollte: er überfiel auch die Welfische Burg zu Sindelfingen, und brachte die Beute auf sein Schloß Wartinbach 381). Darinn vertraute er auf den Beystand des Herzogs Friederich. Aber ehe ihm dieser zu Hülfe ziehen konnte, kam der Welf mit großem Kriegsgeräth, zerbrach ihm Wartinbach, Löwenstein, und nahm auch Calw in Besitz. Welf wurde kaum bewogen, daß er dem Adelbert die Stammburg Calw und etliche andere Orte zum Lehen wieder gab. Selbst Kunrad von Zäringen, der zweyte Schwager von Welf und Heinrich, scheint über diese Ausbreitung ihrer Herrschaft mit ihnen in Fehde gewesen zu seyn 382).

380) Ortlieb de Fundat. Zwifalt. ap. Hefs. p. 188. Die Art und Weise, wie Achalm Welfisch wurde, ist nicht bekannt; im Schweitz. Mus. 1789. III. Thl. ist eine andere Vermuthung darüber geäußert.

381) So ist es im Wiener Codex deutlich geschrieben, nicht Wartinberg, oder, wie einige wollen, Würtenberg.

382) Anon. Weing. ap. Hefs. p. 26. ff. Summula de Guelph. p. 128. Daß die Lesart, Conradus de Ze-

Dieses sind die Begebenheiten, durch welche zwischen dem Hause der Welfen und der Waiblinger unversöhnliche Feindschaft gestiftet worden ist. Lothar wußte, wie die Welfen von jeher gegen die Uebermacht des Salisch-Waiblingischen Hauses gekämpft hatten. Dieser ihr Sinn ward nun auch gegen die Erben dieses Hauses gekehrt, da der Geist desselben in ihnen neu aufzuleben schien. Eine Fehde, an welche sich im Verfolg alle größeren Begebenheiten anreihen.

Vertrag.

Als der K. Lothar aus Italien wieder kam, sammelten Friederich und Kunrad ihre Macht bey der Stadt Ulm, und ließen ihre Mauern und Gräben wieder erneuern 383). Die meisten Städte waren dem alten Königlichen Hause ergeben, und blieben es auch gegen seine Erben. Ulm aber ward in allen diesen Kriegen als Hauptstadt des Herzogthums angesehen *). Aber Lothar zog nun mit einer furchtbaren Macht aus Sachsen und Franken herauf, und von der andern Seite erschien auch Heinrich mit einem bedeutenden Heer; da zogen die beyden Herzoge wieder von der Stadt Ulm hinweg, denn sie wollten nicht ihr ganzes Glück auf eine Schlacht oder Belagerung setzen: sie vertheilten aber ihre Kriegsmacht in den Burgen ihres Landes

ringen, nicht zu verwerfen seye, wie Hess. p. 27. not. 55. glaubt, dafür ist wenigstens der Wiener Cod. Er hat diese Stelle in einem andern Zusammenhang, als er dort angegeben ist.

383) Annal. Saxo ad a. 1134.

*) Wie Regenspurg in Bayern, ehe es durch den Bischof abgerissen wurde. Um Ulm hat schon der erste Staufen gegen die Welfische Parthie gestritten. Von Regenspurg s. Otto Fris. de Gest. Frid. L. II. c. 6.

umher. Die Bürger von Ulm verschloßen nun zwar ihre Thore, und sprachen zu dem Herzog Heinrich: diese Stadt gehört dem Herzogthum Schwaben und dem Römischen Reich 384). Aber Heinrich verließ sich auf seine Macht, und ließ die Stadt stürmen und plündern. Zu gleicher Zeit zog Lothar siegreich durch die Schwäbische Gauen, und durch die Erbgüter des Hohenstaufischen Hauses 385).

Mitten in diesen Verheerungen erschien Bernhard, Abt von Clairvaux, ein Mann von ausserordentlichem Ansehen und von großem Ruf der Heiligkeit. Dieser bewog Friederich und Kunrad, der Uebermacht zu weichen, und dem Könige sich zu unterwerfen 386). Sie thaten dieß, Friederich zu Bamberg, Kunrad in der Versammlung zu Mühlhausen. Was sie als Erb-Güter des Salischen Hauses behaupten wollten, das empfiengen sie nun als Lehen aus des Königs Hand *). Dem Herzoge Kunrad gab Lothar das Reichspanier, als er zu Würzburg einen großen Heerzug nach Italien rüstete 387).

Auf diese Weise wurden diese beyden Fürsten dem Könige Lothar wieder versöhnt. Kunrad focht mit großer Tapferkeit in Italien. Friederich blieb in seinem Land: doch vermochte er nicht den Bischof von Strasburg zu demüthigen 388).

384) Tschudi.

385) Annal. Bosov.

386) Anon. Weing. p. 31. Annal. Saxo ad a. 1134.

*) Es geschahe wohl auf dieselbige Art, wie oben von Albert von Calw ausdrücklich erzählt wird.

387) Landulph. de S. P. Chron. Gotefr. Viterb. Cf. Origg. Guelph. II. p. 344. Annal. Saxo ad a. 1137.

388) J. 1136. wird er wieder von ihm geschlagen. Tschudi.

Kunrad wird König.

Als der König Lothar auf dem Rückweg von Italien in einer Alpenhütte starb, nahm die Reichskleinodien der Herzog Heinrich, sein Schwiegersohn. Es war seine Absicht, und Lothars Wunsch, das Reich von ihm zu erben. In Teutschland war kein mächtigerer Fürst, als er; von den Alpen bis zur Nordsee herrschte er in zwey großen Herzogthümern. Diese Macht schien dem Pabst zu gefährlich, die Fürsten wurden ihm abgeneigt wegen seines Uebermuths, den er auf dem Italiänischen Heerzuge bewiesen. Auf demselben Zug aber hatte die Tapferkeit und der Biedersinn des Herzogs Kunrad allen andern vorgeleuchtet: darum waren nun auch die meisten Augen auf ihn gerichtet.

Es war ein großer Reichstag zur Königswahl in die Stadt Mainz ausgeschrieben; da nun die Fürsten befürchteten, Heinrich möchte daselbst die Uebermacht behaupten, und da eben jetzt der Erzbischof zu Mainz, Adelbert, der Hohenstaufen heftigster Gegner, gestorben war; so kamen etliche Fürsten und Bischöfe zu einer besonderen Versammlung in die Stadt Coblenz, und erhuben Kunrad, Herzog in Franken, aus dem Hause Staufen, zum König über Teutschland. Der Päbstliche Gesandte, mit den Erzbischöfen von Trier und Cölln, vollzog die gesetzmäßige Krönung zu Aachen. Zum Erzbischof in Mainz, und zum Erzkanzler des Reichs wurde Albert, der Bruder von Herzog Friederichs zweyter Gemahlin, aus dem Hause Sarbur, erhoben.

Dieß alles geschahe mit solcher Behendigkeit, daß Kunrad an dem Pfingstfest, an welchem erst die Königswahl seyn sollte, zu Bamberg seine erste Reichs-

versammlung hielt. Die Sächsischen Fürsten hiessen zwar diese Wahl übereilt: sie wurden aber doch zur Einwilligung gebracht; der Haß gegen das Fränkische Königshaus hatte allmählig abgenommen. Selbst der Herzog Heinrich wurde zu Regenspurg durch Versprechungen bewogen, die Reichskleinodien auszuliefern 389).

Demüthigung der Welfen,

Der Inhalt dieser Versprechungen sollte zu Augspurg ausgeführt werden. Der Herzog erschien also mit einem großen Gefolge vor dieser Stadt, und lagerte an dem Lech. Der König hingegen war mit den Seinigen in der Stadt. Die Vermittler aber giengen drey Tage zwischen Kunrad und Heinrich, ohne daß sie etwas schaffen mochten, denn Kunrad wollte von keinem Vertrage hören, wenn Heinrich nicht das Erbe Lothars, seines Schwähers, dem Reiche zurückgeben würde. Das war nun dieselbige Forderung, welche Lothar selbst über der Salischen Erbschaft an Kunrad und Friederich gemacht hatte. Da aber Heinrich auf gleicher Weigerung bestand, wie einst diese beyden Fürsten, so wurden die Unterhandlungen abgebrochen.

Weil nun Kunrad fürchtete, Heinrich mit seiner überlegenen Macht möchte ihn in der Stadt überfallen, so ritt er nach dem Abendessen mit einem kleinen Gefolge aus der Stadt, und kam nach Würzburg. Daselbst ließ er den Herzog Heinrich wegen seines Widerstandes verurtheilen; hernach in einer größeren Versammlung zu Goslar ließ er denselben seiner Herzogthümer gar entsetzen und in die Reichsacht erklären 390).

389) Anon. Weing. ap. Hefs. p. 33. ff. Otto Fris. Chron. L. VII. c. 20. ff. id. de Gest. Frid. L. I. c. 22.

390) Anon. Weing. l. c. Otto Fris. l. c.

So weit war Lothar gegen ihn selbst und seinen Bruder nicht gegangen. — Kunrad gab das Herzogthum Sachsen dem Albert, Lothars Anverwandten, der schon bey der Belehnung Heinrichs Ansprüche gemacht hatte: das Herzogthum Bayern aber gab er seinem Halbbruder Leopold, welchen Agnes, seine Mutter, in ihrer zweyten Ehe dem Markgrab Leopold von Oesterreich gebohren hatte *). Dieses letztere Herzogthum gab Heinrich verloren, um desto gewißer Sachsen zu behaupten. Er starb aber plötzlich, als er zu einer Unterhandlung nach Quedlinburg gekommen war 391).

Heinrichs Lage nach dem Tode Lothars war, wie gezeigt, dieselbige, wie die der Hohenstaufen nach Heinrichs V. Tod. Sie hat aber unglücklicher geendigt, weil dieses Haus, als es nach seiner Unterdrückung die Königliche Macht behauptet, die alte Eifersucht in Rache kehrte. Das war der erste Gebrauch, den die Hohenstaufen von ihrem Glück machten.

und der Zäringer. Erste Thaten Friederichs III.

Unter diesen Begebenheiten erwuchs Friederich, Herzog Friederichs II. Sohn, ein hochherziger Jüngling **). Waffen waren sein Spiel von frühen Jahren an. Die RitterEhre erwarb er in der Fehde gegen Heinrich, Grav von Wolfratshausen. Er schlug vor dieser Burg den Bayrischen Adel, und nahm den mäch-

*) 18 Kinder gebahr sie in dieser zweyten Ehe: s. Koeler Genealog. in Wegelin. Thes. Tom. II. p. 192. Origg. Guelph. T. IV. p. 326. Sie ist im Kloster Neuburg begraben.

391) Annal. Saxo ad a. 1139.

**) Pectore plenus. Urspergs.

tigen Graven von Dachau gefangen; doch ließ er denselben ohne Lösgeld wieder frey.

Dieser junge Held kündigte dem Herzog Kunrad von Zäringen den Krieg an, während der Herzog Heinrich von dem K. Kunrad gedemüthiget wurde. Kunrad von Zäringen hatte unter Lothar einen Theil von Burgund erworben, weil er den Grav Reinold bekriegte, da er als Vasall des ausgestorbenen Salischen Hauses dem Lothar nicht unterthan seyn wollte. Nun that Kunrad auf dieselbige Weise gegen das neue Königshaus: er war darinn mit dem Herzog Heinrich einverstanden. Also sammelte nun Friederich die Kriegsmacht seines Vaters, und nahm ihm zuerst die Stadt Zürich. Durch den Ruf seiner Tapferkeit kamen viele Ritter aus Schwaben und Bayern unter seine Fahne. Mit diesen fiel er in die Erbgüter von Zäringen, und zerbrach ihre Burg, welche für unüberwindlich gehalten wurde. Dadurch bewog er den Herzog Kunrad, daß er kam, und bey seinem Vater und Oheim Frieden suchte. Kunrad huldigte dem König, und empfieng hinwiederum die meisten Lehen, welche seine Vorgänger von dem Reich erhalten hatten 392). Dadurch übernahm Kunrad, für sich und für das Reich den Grav Reinold wieder zu bekriegen *). Dieß geschah in der Jugend Friederichs III.

Fortsetzung des Welf. Kriegs. Weinsperg.

Nach dem Tod des Herzogs Heinrich kam Welf, sein Bruder, um sein Erbherzogthum Bayern einzunehmen. Aus dieser Ursache nahm der K. Kunrad alle Welfischen Erbgüter und Lehen im Schwäbischen Land

392) Otto Fris. de Gest. Frid. L. I. c. 25. 26.
*) Müller. Schweitz. Gesch. Th. II. S. 261.

in seinen Besitz. Kunrad lagerte mit dem Herzog Friederich, seinem Bruder, mit den Bischöfen und Vasallen dieses Landes vor der Stadt Weinsperg. Es liegt diese Stadt am Fuß eines runden, weinreichen Bergs, auf seiner Spitze die Burg, in einem kleinen fruchtbaren Thal, nicht weit von dem Neccar, wo seine anmuthigen Ufer in immer weitere Flächen sich ausdehnen. Bis hieher giengen die Erbgüter des Welfischen Hauses.

Da nahm der Herzog Welf ein großes Kriegsvolk, und schlug zuerst den Herzog Leopold in Bayern: alsdann zog er siegreich herab durch die Schwäbischen Gauen. Es war mitten im Winter. Welf fiel mit Erbitterung auf das Kriegsvolk der Waiblinger: aber Kunrad schlug ihn vor dieser Stadt in die Flucht mit großem Verlust 393). Da ergab sich die Burg und Stadt Weinsperg. Der König, der den Krieg nicht gegen Weiber führte, verhieß in der Uebergabe, daß eine jede aus der Stadt mitnehmen möchte, was sie tragen könnte. Als nun die Thore geöffnet wurden, da kamen die Frauen heraus, jede ihren Ehegemahl auf dem Rücken tragend. Darüber ward dann der Herzog Friederich ungehalten, und rief, das seye nicht die Meynung des Vertrags: der König aber erfreute sich dieser kleinen List, und sprach: „ich hab's „ihnen versprochen: des Königs Wort darf nicht „gebrochen werden". Also kamen die Frauen mit ihren Ehemännern davon: die Stadt aber wurde dem Kriegsvolk übergeben 394).

393) Anon. Weing. ap. Hefs. p. 35. f. Ursperg. Chron.

394) Beweise für die Wahrheit dieser Begebenheit sind: 1) die Erzählung eines Zeitgenossen in der Chron. reg. S. Pantal. ad a. 1140. Dieser hat die Geschichte allein. Wäre sie bloße Volkssage, so müßte sie später

Dieser Sieg über den Herzog Welf war die Losung zu einer langen und großen Fehde. Denn da bald darauf Leopold in Bayern starb, so gab Kunrad dieses Herzogthum seinem zweyten Halbbruder, Heinrich, samt der Wittwe des geächteten Herzogs Heinrich. Da nun auf diese Weise die drey mächtigsten Herzogthümer, ganz Hochteutschland, samt der Königlichen Macht in der Hand der Enkelsöhne Heinrichs IV. waren, so fürchteten auch die fremden Fürsten die große Uebermacht dieses Hauses. Daher gaben Roger, der König von Sicilien, und Bela, der König von Ungarn, dem Herzoge Welf großes Geld und Hülfsvölker, daß er den Krieg unverdrossen gegen Kunrad fortführen möchte. Welf that dieses nach der damaligen Weise, nicht in offener Feldschlacht, sondern durch die Vasallen seiner zerstreuten Burgen, und durch den Aufstand seiner Bundsgenossen, bald in Schwaben, bald in Bayern, bald am Rhein. Dadurch wurde Kunrad stets aufgehalten, seine Macht auch über Italien auszudehnen 395).

vorkommen. 2) Eine ähnliche Begebenheit vor Crema, die derselbige Geschichtschreiber wahrscheinlich mit eigenen Augen gesehen hat. Chron. reg. St. Pant. ad a. 1159. Er war vermuthlich unter den legatis Coloniens., die, wie er bemerkt, während der Belagerung von Crema nach Italien kamen. Diese zweyte Geschichte beweist, daß es Sitte war, den Weibern solche Ausnahmen zu gestatten. „Dedit Imp. facultatem (Cremensibus,) ut, quaeque humero gestare potuissent, ex urbe afferrent. Ubi matrona quaedam, neglectis opibus, virum suum (noch dazu!) debilem, permissu Caesaris, humeris impositum urbe eduxit." Von den Italiänischen Frauen that nur Eine, was zu Weinsperg Alle thaten.

395) Anon. Weing. ap. Hess. p. 36. f.

in seinen Besitz. Kunrad lagerte mit dem Herzog Friederich, seinem Bruder, mit den Bischöfen und Vasallen dieses Landes vor der Stadt Weinsperg. Es liegt diese Stadt am Fuß eines runden, weinreichen Bergs, auf seiner Spitze die Burg, in einem kleinen fruchtbaren Thal, nicht weit von dem Neccar, wo seine anmuthigen Ufer in immer weitere Flächen sich ausdehnen. Bis hieher giengen die Erbgüter des Welfischen Hauses.

Da nahm der Herzog Welf ein großes Kriegsvolk, und schlug zuerst den Herzog Leopold in Bayern: alsdann zog er siegreich herab durch die Schwäbischen Gauen. Es war mitten im Winter. Welf fiel mit Erbitterung auf das Kriegsvolk der Waiblinger: aber Kunrad schlug ihn vor dieser Stadt in die Flucht mit großem Verlust 393). Da ergab sich die Burg und Stadt Weinsperg. Der König, der den Krieg nicht gegen Weiber führte, verhieß in der Uebergabe, daß eine jede aus der Stadt mitnehmen möchte, was sie tragen könnte. Als nun die Thore geöffnet wurden, da kamen die Frauen heraus, jede ihren Ehegemahl auf dem Rücken tragend. Darüber ward dann der Herzog Friederich ungehalten, und rief, das seye nicht die Meynung des Vertrags: der König aber erfreute sich dieser kleinen List, und sprach: „ich hab's „ihnen versprochen: des Königs Wort darf nicht „gebrochen werden". Also kamen die Frauen mit ihren Ehemännern davon: die Stadt aber wurde dem Kriegsvolk übergeben 394).

393) Anon. Weing. ap. Hefs. p. 35. f. Ursperg. Chron.

394) Beweise für die Wahrheit dieser Begebenheit sind: 1) die Erzählung eines Zeitgenossen in der Chron. reg. S. Pantal. ad a. 1140. Dieser hat die Geschichte allein. Wäre sie bloße Volkssage, so müßte sie später

Dieser Sieg über den Herzog Welf war die Losung zu einer langen und großen Fehde. Denn da bald darauf Leopold in Bayern starb, so gab Kunrad dieses Herzogthum seinem zweyten Halbbruder, Heinrich, samt der Wittwe des geächteten Herzogs Heinrich. Da nun auf diese Weise die drey mächtigsten Herzogthümer, ganz Hochteutschland, samt der Königlichen Macht in der Hand der Enkelsöhne Heinrichs IV. waren, so fürchteten auch die fremden Fürsten die große Uebermacht dieses Hauses. Daher gaben Roger, der König von Sicilien, und Bela, der König von Ungarn, dem Herzoge Welf großes Geld und Hülfsvölker, daß er den Krieg unverdrossen gegen Kunrad fortführen möchte. Welf that dieses nach der damaligen Weise, nicht in offener Feldschlacht, sondern durch die Vasallen seiner zerstreuten Burgen, und durch den Aufstand seiner Bundsgenossen, bald in Schwaben, bald in Bayern, bald am Rhein. Dadurch wurde Kunrad stets aufgehalten, seine Macht auch über Italien auszudehnen 395).

vorkommen. 2) Eine ähnliche Begebenheit vor Crema, die derselbige Geschichtschreiber wahrscheinlich mit eigenen Augen gesehen hat. Chron. reg. St. Pant. ad a. 1159. Er war vermuthlich unter den legatis Coloniens., die, wie er bemerkt, während der Belagerung von Crema nach Italien kamen. Diese zweyte Geschichte beweist, daß es Sitte war, den Weibern solche Ausnahmen zu gestatten. „Dedit Imp. facultatem (Cremensibus,) ut, quaeque humero gestare potuissent, ex urbe afferrent. Ubi matrona quaedam, neglectis opibus, virum suum (noch dazu!) debilem, permissu Caesaris, humeris impositum urbe eduxit." Von den Italiänischen Frauen that nur Eine, was zu Weinsperg Alle thaten.

395) Anon. Weing. ap. Hefs. p. 36. f.

Kreuzzug.

In dieser Zeit kamen Gesandte aus der Stadt Rom, und berichteten dem K. Kunrad, wie das Volk und der Senat dieser Stadt, eingedenk der alten Größe, und überdrüßig der geistlichen Herrschaft, beschlossen, ihre Freyheit und den Glanz der alten Kaiser wieder herzustellen. Dieses war das Werk Arnolds von Brescia, eines von den seltenen Männern, die im Unglück der Zeiten die Verbesserung der Menschheit in ihr selbst suchen. Seine Lehre von der wahren Religion, von der Würde und Freyheit des Menschen ward gehört in allen Städten von der Tiber bis an den Rhein. In den Rheinstädten war ohnedem häufiger Aufstand gegen die Schutzherren der Juden und Handelsleute, die ihren Wucher mit ihnen theilten. In dem Freyheitssinn aber war Rom allen andern Städten Beyspiel; darum sandten sie zu dem K. Kunrad, und baten um seinen Schutz.

Aber der K. Kunrad war ein Freund des Päbstlichen Stuhls: er dankte dem Pabst die Bestätigung der Krone gegen die Welfen. Der Pabst selbst war ein Schüler des Abts Bernhard von Clairvaux; Dieser Bernhard aber war von denen, die ihr Zeitalter durch die wirksamsten Mittel zu lenken wissen.

Da nun in allen diesen Bewegungen und Kriegen die Kirche am allermeisten in Gefahr war, so kam Bernhard, mit Päbstlicher Vollmacht, durch Gallien an den Rheinstrom, und redete zu dem Volk von der Uebermacht der Heyden, von dem Unglück der Morgenländischen Kirche, von dem Umsturz des christlichen Glaubens. Durch die Sünden der Menschen, rief er, sey es geschehen, daß die Stadt, in welcher

der Herr gewandelt und gelehrt, und sein heiliges Grab in die Hände der Ungläubigen gefallen seye; und es werden noch schrecklichere Dinge kommen, wenn die Christen ihre Waffen weiter gegen einander kehren würden. Denen aber, welche sich aufmachen würden, gegen die Ungläubigen zu streiten, werde verheißen, Befreyung und Lossprechung von aller Sündenschuld, und von allen zeitlichen Schulden. Die unchristlich geführten Waffen könnten nur im Streit für die Kirche wieder geheiligt werden.

Als Bernhard in den Rheinstädten dieses predigte, und viele Wunder that, so hielt der K. Kunrad zu Speier eine Versammlung der Fürsten und Prälaten, und nahm mit Friederich, seines Bruders Sohn, und mit vielen andern Fürsten und Edeln aus Bernhards Hand das Kreuz; sie schwuren, die Ehre dieses Kreuzes an den Heyden zu rächen.

Friederichs Vater, der Herzog von Schwaben, lag dazumal krank in einer Stadt des Elsaßes. Als er nun diese Begebenheit vernahm, ward er sehr betrübt, daß Kunrad, sein Bruder, seinen erstgebohrnen Sohn, Friederich, der des Landes Erbe seyn sollte, den er mit dem Sohn seiner zweyten Gemahlin ihm zur Führung übergeben, das Kreuz hätte nehmen lassen. Da gieng der heil. Bernhard zu dem alten Herzog, und betete über ihn. Aber der Herzog vermochte nicht, den Gram zu ertragen, und starb. Also folgte ihm sein Sohn, Friederich, der dritte dieses Namens, nach dem Erbrecht *), mit Bestätigung des Königs **), in dem Herzogthum.

*) Hereditario jure, sagt er selbst, Charta Neoburg. A. 1156.

**) Otto de S. Blas. ad a. 1147.

Nachdem Kunrad mit seinem Neffen die Kreuzfarth gelobt hatte, so hielt er auch zu Regenspurg eine andere Versammlung, und ließ die Briefe des heil. Bernhard verlesen: da schwuren die Bischöfe und Fürsten dieses Landes, mit ihm in Palästina zu ziehen; da ließ auch der Herzog Welf von seiner Fehde, und nahm mit vielen seiner Vasallen das Kreuz. Auf allen Straßen war Bewegung und Zusammenfluß von Menschen. Nur Ein Gedanke, Eine Sache hatte alle ergriffen, so daß die Zeitgenossen selbst diese schnelle Veränderung nicht begreifen konnten.

Der König Kunrad übergab das Königreich und das väterliche Land seinem Sohne Heinrich, und brach auf mit siebenzigtausend geharnischten Männern. Es war in den Abendländern eine solche Ruhe, daß man auch nicht einen bewaffneten Menschen mehr gehen sahe 396). Das gewann der heil. Bernhard gegen die Lehren Arnolds von Brescia. Es geschahe in dem eilfhundert und siebenundvierzigsten Jahr.

Wiedererweckung des Welfischen Kriegs.

Auf dem langen, gefahrvollen Zuge nach Palästina war unter den Fürsten keiner, der von dem K. Kunrad mehr geehrt wurde, als Welf, der Gegner seines Hauses. Kunrad hieß ihn seinen Waffenbruder, und gab ihm von allem, was der Griech. Kaiser, Kunrads Schwager *), dem Kriegsheer reichen ließ. Da aber Kunrad mit dem Könige der Franken zuletzt einen Kriegszug gegen Damascus beschloß, so blieb der Her-

396) Das Ganze nach Otto Fris. de Gest. Frid. Lib. I. c. 27. — c. 49.

*) Ihre Gemahlinnen waren Töchtern des Grav Berengar von Sulzbach in Bayern. Gotefr. Viterb. ad a. 1166.

zog Welf zu Jerusalem krank, und trat bald darauf seine Rückreise wieder an. Er kam zu dem Könige von Sicilien, seinem Bundsgenossen in dem vorhergehenden Krieg: dieser gab ihm den Rath, daß er nun seine alten Rechte in Teutschland behaupten sollte, während der König abwesend seye 397).

Da also der Herzog Welf wieder in sein Vaterland kam, so sammelte er Kriegsvolk, und belagerte Flockberg, ein Gränzschloß der Hohenstaufischen Erbgüter 398). Heinrich aber, des K. Kunrads Sohn, lag auf seinem Schloß Horburk an der Jart. Als er den Friedensbruch des Welf vernahm, so sandte er ihm sogleich seine Reuterey entgegen: er selbst zog mit zwey Schaaren Fußvolks durch Abwege, fiel dem Welf in den Rücken, erschlug ihm dreyhundert Reuter, und nahm viele gefangen 399). Diese kühne That ist die einzige, welche Heinrich that, denn er starb nicht lange Zeit darnach.

Indessen trat auch der K. Kunrad seinen Rückweg an, nachdem er vor Damascus vergeblich seine Tapferkeit gezeigt. Da er von dem Welf nichts gutes erwartete, so befahl er dem Herzoge Friederich, vorauszuziehen, und die Ruhe im Reich zu erhalten. Sobald nun Friederich in sein Land zurückkam, hielt er Landgericht über seine Vasallen, welche den Frieden gebro-

397) Anon. Weing. ap. Hess. p. 37.

398) Nicht weit von Schwäbisch Eger, zwischen Nördlingen und Boysingen. Flockberg nach der oberteutschen Mundart einerley mit Bloksberg; nach Schöpperlin, kl. hist. Schrift. Thl. II. S. 247. Eger war Heurathgut von Friedrichs III. erster Gemahlin, Adela von Vohburg.

399) Wibald. Cod. Epist. p. 378.

chen, oder gar dem Welf angehangen hatten. Die Schuldigen ließ er aufhängen.

Durch den Aufstand des Herzogs Welf aber wurde dieses erreicht, daß Kunrad, anstatt den K. von Sicilien zu bekriegen, wie er dem Griechischen Kaiser versprochen hatte, geradezu nach Teutschland eilen mußte, um zu Regenspurg einen ReichsTag zu versammeln 400).

Friederich III. versöhnt.

Also entspann sich wieder die alte Fehde unter diesem Kreuzzug, der doch alle vorherigen Fehden vergessen machen sollte *). Der Streit um die Herzogthümer, welche Kunrad zum Vortheil seines Hauses den Welfen abgedrungen hatte, war wieder derselbige, ausgenommen, daß Herzog Friederich, der dritte dieses Namens, zu einem überwiegenden Ansehen kam. Unter den Prälaten hingegen erhielt Wibald, der Abt von Corvey, das meiste Vertrauen bey dem Könige Kunrad, ein kühner und beredter Mann, und ein geheimer Feind der Welfen. Als Welf, während der K. Kunrad zu Speier krank lag, seine Gränzschlösser wieder befestigte 401), so rieth Wibald, daß er nun ohne Schonung und Zeitverlust diesen Fürsten bekriegen sollte 402). Es waffnete aber auch Heinrich, des geächteten Heinrichs Sohn. Der König hatte ihn vor

400) Otto Fris. de Gest. Frid. L. I. c. 59.

*) „in aqua Jordanis mores vestros eluere non potuistis", sagt Wibald. (Cod. Epist.)

401) Kunrads Schreiben an den Griech. Kaiser, in Wibald. Cod. Epist.

402) Brief Wibalds an den Bisch. von Costanz.

dem Kreuzzug mit Versprechungen beruhigt 403); Clementia, Kunrads von Zäringen Tochter, ward ihm zur Gemahlin gegeben. Nun erhub auch er die alten Forderungen an das Sächsische Herzogthum. Des Königs von Sicilien Absicht war, auch den Herzog Friederich, den Herzog Bertold, und andere Fürsten für die Welfen zu gewinnen 404). Es war kein Ende dieser Zwietracht abzusehen. Da trat Friederich, der Herzog von Schwaben, als Vermittler zwischen den König Kunrad, seines Vaters Bruder, und zwischen Welf, seiner Mutter Bruder 405). Er bewog den K. Kunrad, daß er dem Herzog Welf etliche Lehen aus der ReichsKammer gab 406). So wurde dieser Fürst wieder beruhigt. Der Herzog Heinrich kam wieder in den Besitz von Sachsen.

Unter diesen Begebenheiten in dreyzehen Jahren hat zwar das Haus der Hohenstaufen schon im zweyten Geschlecht, neben dem väterlichen Herzogthum, die Königliche Macht gegen seine Nebenbuhler behauptet. Aber diese Macht war nicht viel anderes, als die oberste Feldhauptmannschaft über ein großes, stets zum Aufstand geneigtes Kriegsheer. Der König zog von

403) Otto Fris. de Gest. Frid. I. L. I. c. 43. Helmold. Chron. L. I. c. 62. 65.

404) Die Gesandten wurden zu Rom aufgefangen. s. Origg. Guelph.

405) Anon. Weing. ap. Hess. p. 38.

406) De fisco regni quosdam reditus, cum villa Maerdingen. Anon. Weing. — Urk. Friedrichs in Origg. Guelph. T. II. p. 578. Märdingen, an der Schmutter, war Eigenthum Ulrichs von Heeffr; als er Bischof zu Passau wurde, vergabte er's seiner Kirche: Kunrad zieht es ein, bleibt aber dem Bischof den Ersatz schuldig.

einem Land in das andere, um die Fürsten in Unterwerfung und im Frieden gegen einander zu erhalten 407).

Was Kunrad kaum gegründet hatte, erwartete einen grösern Nachfolger.

K. Friederich I.

Als Kunrad die Teutschen Länder beruhigt hatte, und nun auf Antrieb des Abts Wibald zur Krönung nach Rom ziehen wollte 408); so fieng er an, abermal zu erkranken, nicht ohne Verdacht gegen seine Italiänischen Aerzte. Er berief eine Reichsversammlung in die Stadt Bamberg. In seinem Geist war er unerschüttert, und nur mit der Sorge des Reichs erfüllt. Als er sahe, daß er seinem zweyten, noch jungen, Sohne Friederich, nach dem Tode des Erstgebohrnen, das Königreich schwerlich erhalten könnte: so schien ihm besser, sowohl für sein eigen Haus, als für das Reich, daß dem Herzoge Friederich, seines Bruders Sohn, der durch so viele mannliche Thaten sich ausgezeichnet, das Reich und die Krone zu Theil würde. Er übergab also diesem die Reichskleinodien, und befahl, daß er seinem Sohn, bis er erwachsen seyn würde, das väterliche Herzogthum und sein Erbgut behalten möchte.

Da nun der K. Kunrad gestorben war, so kam in wenigen Tagen eine ausserordenliche Anzahl von Fürsten und Edeln zu der Stadt Frankfurt. Es waren schon gegen hundert Jahre, daß zwey mächtige Häuser im Teutschen Reich um die Oberherrschaft gestritten.

407) Otto Fris. l. c. C. 62. 63.

408) Brief Wibalds, angeführt und erklärt in Origg. Guelph. T. II. p. 569. und p. 366.

hatten, das Haus der Waiblinger und das Haus der Welfen. Der Herzog Friederich aber, der dritte dieses Namens, war durch seinen Vater ein Abkömmling von dem erstern, und durch seine Mutter Judith war er dem andern verwandt. Also gefiel es den versammelten Fürsten, daß diese lange Fehde, welche so viele Verwirrung angerichtet hatte, ohne Zweifel beendigt werden möchte, wenn dieser Friederich, in welchem beyde Häuser vereinigt wären, die Krone behaupten würde. Siebenzehen Tage nach Kunrads Tod huldigten die Fürsten dem Friederich, als ihrem Herrn und König, führten ihn auf dem Rhein nach Aachen, in die Hauptstadt Karls des Großen, und setzten ihm die Krone auf 409).

Friederich war in seiner vollen Manneskraft. Seine Jugendthaten, seine großen Eigenschaften gaben ausserordentliche Erwartungen den Fürsten und dem ganzen Reich.

Friederich hatte einen starken wohlgebauten Körper, etwas mehr als mittlere Größe, einen festen, stolzen Gang, eine männliche Stimme, in seiner ganzen Person Würde und Kraft. Seine Haare waren kurz, etwas kraus, beydes, Haupthaar und Bart, röthlich, (daher ward er von den Italiänern Barbaroßa genannt;) er hatte eine weiße Haut, schöne Zähne, blaue, glänzende Augen, scharfe Lippen, mehr freundlich, als ernst. Er war mäßig, Herr über seine Leidenschaften; in seinen Unternehmungen fest, muthvoll, klug: Sein Verstand war durchdringend, sein Gedächtniß von der Art, daß er jeden, den er einmal

409) Otto Frs. de Gest. Frid. I. L. II. c. 1. ff. Ursperg. sagt unrichtig, magis ex delegatione patrui sui, quam ex electione principum regnum accepit.

gesehen, wieder erkannte. In den Schriften der Alten war er nicht unbekannt; in der vaterländischen Sprache beredt; lateinisch konnte er besser verstehen, als reden. Auf der Jagd, wie im Krieg, that ihm keiner zuvor. Seinem Hauskaplan hörte er andächtig zu. Er blieb in allem bey der väterlichen Sitte. Gegen Untergebene war er grosmüthig, oft gütig: sonst aber von solcher Strenge, daß selbst mitten in der Krönungsfeyer ein Verbrecher vergeblich zu seinen Füßen lag 410).

Die Geschichte dieses Helden ist sorgfältiger aufgezeichnet worden, als von vielen Königen und Fürsten, die vor und nach ihm gewesen sind. Er selbst las *) in den Jahrbüchern Otto's, des Bischofs von Freisingen, die Thaten der alten Kaiser. Diesem Bischof, seinem Oheim, schrieb er einen Bericht von seinen eigenen Thaten in dem Königreich 411). Beynahe vierzig Jahre hat er auf alle Länder und Fürsten von Europa gewirkt. Nur das kleine Land, aus dem die meisten Begebenheiten unter ihm ausgegangen sind, ist am wenigsten bekannt geworden.

III. Kap.

Schwaben unter K. Friederich I.

Mit der Teutschen Krone behielt Friederich I. die besondere Verwaltung des Alemannischen Landes, als Vormünder über Friederich, Kunrads Sohn,

410) Nach Radevic. L. II. c. 76. Otto Moren. ap. Murat. T. VI. p. 1115. Nach diesen Ursperg. und Annal. Bebenh. Cf. Wibald. Cod. Epist.

*) Inter bellicos sudores.

411) Murator. SS. T. VI. p. 635. ff.

in seinem Erbgut und in dem väterlichen Herzogthum 412). Er selbst mit seinem Bruder Kunrad besaß die meisten Erbgüter in Alemannien.

Vertrag mit Zäringen,

In demselben Jahr, da Friederich seinem Oheim in dem Königreich folgte, erbte Bertold die Zäringische Herrschaft mit dem Krieg seines Vaters gegen Burgund. Daher war Friederichs allererstes Geschäft, jenen Vertrag, der in den Kriegsthaten seiner Jugend mit Zäringen gemacht war, zu erneuern. Friederich verhieß, dem Bertold das Burgundische Reich zum Lehen zu geben, wenn er ihm zur Unterwerfung desselben mit tausend geharnischten Kriegern gewärtig seyn, zu dem Italiänischen Heerzuge aber fünfhundert Helme, und fünfzig Armbrustschützen geben werde. Bertold versprach dieses, und gab dem Könige zum Unterpfand sein Schloß Teck mit allen umliegenden Gütern und Dienstleuten 413).

mit den Welfen.

Sein zweytes, aber schwereres Geschäft war, das Haus der Welfen zu beruhigen. Alle Unternehmun-

412) Vor 1157. schreibt sich der junge Friederich nur filius Cunradi. Erst nach seiner Belehnung 1157. (s. unten) führt er den Namen Herzog. Koeler Geneal. ap. Wegelin. T. II. p. 199. — Hartm. Annal. Einsidl. ad a. 1152. sagt, aber ohne Beweis, daß seine Belehnung schon zu Aachen bey Friedrichs Krönung geschehen seye; damals war er noch Infans de Roteburc, wie ihn Alberic. nennt.

413) Vertragsurkunde in Origg. Guelph. T. II. p. 183. Unter den zugehörigen Orten sind genannt: Hetlingen, Willingen ꝛc.

gen Kunrads waren durch den Streit über Bayern gescheitert. Heinrich, der junge Herzog von Sachsen, weigerte die Heeresfolge in Italien, bis er auch in dieses Herzogthum eingesetzt seyn würde. Der Herzog von Bayern, Heinrich, war Friederichs väterlicher Oheim; Heinrich von Sachsen, der Sohn seines mütterlichen Oheims. Um nun diese Fürsten mit einander zu vertragen, lud der König beyde zu einer Versammlung in Würzburg. Aber der Herzog von Bayern wollte nicht vor dem Fürstenrath erscheinen. Vergeblich berief ihn Friederich zu den Versammlungen in Bamberg, Worms, Speier; zuletzt, da die bestimmte Zeit zum Römerzug verflossen war, setzte Friederich den Entscheidungstag nach Goslar. Da nun der Herzog von Bayern der Vorladung immer nicht Folge leistete, so wurde das Herzogthum Bayern dem Sächsischen Heinrich durch die Fürsten zugesprochen. Der König konnte diesen muthigen Fürsten auf dem Römerzuge nicht missen 414).

Dem Herzoge Welf, seinem Oheim, verhieß Friederich die Italiänischen Fürstenthümer, um welche sein Haus schon eher gekämpft hatte. Er verlieh ihm auch die Schutzvogtey über Augspurg 415).

Kaiserkrönung.

Das letztere geschah auf der Versammlung zu Costanz. Hier erschienen die Gesandten der Lombardischen Städte, und riefen den König zu Hülfe gegen die Uebermacht der Mailänder 416). Sobald nun die Sache wegen Sachsen und Bayern entschieden, und

414) Otto Fris. de Gest. Frid. L. II. c. 7.
415) Origg. Guelph. T. II. p. 368.
416) Corius L. I.

die Heeresfolge von den Fürsten beschworen war, so brach Friederich ungesäumt auf, versammelte ein grosses Kriegsvolk auf dem Lechfeld, und zog durch die Pässe von Tyrol in das Land Italien. Unter schwerem Kampf zog Friederich durch die widerspenstigen Städte; unter mißlichen Unterhandlungen mit dem Pabst erreichte er Rom. Arnold von Brescia, der Freund der Freyheit, ward den Päbstlichen ausgeliefert, und noch vor Friederichs Ankunft verbrannt. Desselbigen Tages, da Friederich von dem Pabst die Krone erhielt, schlug er die Stadt mit der Schärfe des Schwerdts, denn sie war mit ihrer ganzen Macht tückisch gegen ihn aufgestanden. „Euer Senat", sprach Friederich, „eure Consuln, eure Ritter — sind nun bey „uns, den Teutschen. Karl, Otto und ich haben „euer Reich erobert. Ihr fodert Geld von euerm „Herrscher? Was ich gebe geschieht freywillig. Ihr „aber sollt unser Eisen fühlen 417)"!

Welch ein Wechsel der Dinge, seit der erste, der des Diadems sich anmaßte, im öffentlichen Senat niedergestoßen war.

Diese Uebermacht kam von dem Lechfeld, wo einst die Feldherren Augusts die äusserste Colonie gegründet hatten. Friederich war der erste aus diesem Lande, nach August der ein und neunzigste, der auf diese Weise die Kaiserkrone erhielt, zwölfhundert Jahre nach Cäsar, der das Land der Schwaben als die Gränze der civilisirten Völker ansah.

Befriedigung der Welfen.

Nach der Kaiserkrönung rieth der Bischof von Costanz und die andern Fürsten, Friederich sollte sofort

417) Otto Fris. de Gest. Frid. L. II.

auch des ganzen Siciliens sich bemächtigen, denn Roger, der König, der die Welfen stets gegen sein Haus aufgeregt, war nun gestorben. Aber die Erkrankung des Kriegsheers, und die Unruhen in Teutschland selbst, riefen ihn wieder zurück.

Sobald Friederich über die Alpen nach Bayern gekommen war, redete er mit dem Herzog Heinrich von Bayern, seinem Oheim, daß er nach dem Ausspruch der Fürsten mit dem Herzog Heinrich von Sachsen sich vertragen möchte. Aber beyde schienen unbeweglich: jener in der Behauptung seines Besitzes, dieser in der Verfolgung seiner Erbrechte. Mehr als Eine öffentliche und geheime Unterhandlung wurde vergeblich versucht. Endlich gelang es dem thätigen und klugen Kaiser, daß folgender Vertrag festgesetzt, und in dem Lager vor Regenspurg ausgerufen wurde. Heinrich der ältere von Oesterreich thut Verzicht auf das Herzogthum Bayern. Sieben Fahnen des Herzogthums übergiebt er Heinrich dem jüngern, von Sachsen. Dafür giebt ihm dieser Heinrich die Mark Oesterreich mit zwey Fahnen, und die Gravschaften, welche von Alters her dazu gehörten. Diese Mark, samt den dreyen Gravschaften erhebt der Kaiser, mit Einstimmung der Fürsten, zu einem Herzogthum, und giebt die Belehnung mit den Fahnen auch seiner Gemahlin 418). Also schuf Friederich ein neues Teutsches Herzogthum mit besondern Vorrechten, und damit war die Fehde des Welfischen Hauses geendigt, wie die Fürsten schon bey seiner Erwählung erwartet hatten.

418) Otto Fris. l. c. C. 27. 32. vergl. not. 199. Die Urkunde mit den besondern Vorrechten Oesterreichs, wie sie häufig abgedruckt ist, gehört zu denen, die ihre Aechtheit erst durch spätere Bestätigungen erhalten.

Abfertigung der Zäringer.

Friederich erwirbt Burgund.

Bertold von Zäringen war weniger glücklich in dem Krieg um Burgund. Zwar wurden die disseitigen Herrschaften von ihm behauptet, als Lehen des Reichs; hingegen das jenseitige Land, und die freye Gravschaft blieb im Besitz der Beatrix, Reinolds einziger Tochter. Da sandte Friederich seinen Rath, Ulrich Grav von Lenzburg, und warb um ihre Hand. Seine erste Gemahlin, Adela von Vohburg, war schon früher wegen Untreue oder Verwandschaft von ihm geschieden. Die Beatrix war sehr schön, nicht groß, schlank, gerad; sie hatte helle, liebreizende Augen, einen kleinen Mund, weiße, schöngereihte Zähne, niedliche Hände; war auch nicht ungelehrt und überaus sittsam *). Ulrich war kein unglücklicher Gesandter: Beatrix wurde dem K. Friederich vermählt, und durch ihn Mutter eines großen Königshauses. Durch ihre Hand aber war Friederich Herr über das ganze alte Burgund, wie solches von den letzten Königen dem Salischen Königshause zugedacht war.

Friederich hatte dem Herzog Bertold die Belehnung über das ganze Burgundische Reich verheißen, wenn er mit seiner Hülfe dieses unterwerfen würde. Da nun die Erwerbung auf eine andere Art geschehen war, so ließ Friederich den Herzog Bertold nicht allein in den disseitigen Herrschaften, welche ihm schon verliehen waren, sondern er verlieh ihm auch die Statthalterschaft über Arles, und die Schirmvogtey über drey Bischöfliche Städte 419).

*) Otto Mor. in Murat. T. VI.

419) Schoepfl. Hist. Zaer. Bad. T. I. Müller, Schweiz. Gesch. Thl. II. S. 261.

Zu gleicher Zeit gab Friederich dem Herzog Heinrich von Sachsen für die Schwäbischen Erbgüter seiner Gemahlin Clementia, Bertolds Schwester, andere Reichsgüter in Sachsen, und zog jene zu seinem Haus 420).

Seinem einzigen Bruder Kunrad verlieh er die Pfalzgravschaft am Rhein, nachdem der Pfalzgrav Hermann zu dieser Zeit gestorben war 421).

Herzog Friederich IV. (von Rotenburg.)

Alles, was K. Friederich I. mit dem Zäringischen und Welfischen Hause handelte, geschah zu ihrer Befriedigung, zur Erhöhung seines eigenen Hauses und zur Aufnahme der väterlichen Herzogthümer. Die Stadt und das Gebiet von Zürich, welches die Zäringer in dem ersten Streit um das Herzogthum abgerissen hatten, wurde nach den Verträgen mit Bertold, wieder zu dem Herzogthum, oder zu dem Reich, eingezogen, und dem Herzoge Welf verliehen 422).

Zu Costanz gab K. Friederich auch den Bischöfen dieses Landes bestimmte Gränzen ihrer Macht. Durch große Ländererwerbungen waren die geistlichen Fürsten den weltlichen gleich geworden. Durch sie wurde das Gebiet der großen Herzoge immer mehr unterbro-

420) Die Urkunde, Dat. Goslar. A. 1157. s. in Origg. Guelph. III. 466. ff.

421) Otto Fris. de Gest. Frid. L. I. c. 36. Dodechin. ad a. 1156.

422) Nach einigen geschah dieß schon in der ersten Fehde des jungen Friedrichs III. (s. oben.) Wahrscheinlicher aber in dem letzten Vertrag, da Bertold durch andere Schutzvogteyen entschädigt wurde. s. Schoepflin. T. I. p. 128. ff. Welf erhielt die Belehnung vielleicht schon mit der Schutzvogtey Augspurg, s. oben, bey not. 415.

chen. Friederich schied die weltliche Gerichtsbarkeit von der geistlichen Oberaufsicht. Die Dibcesen wurden begränzt, wie sie bey der Einsetzung der Bisthümer, zur Zeit des K. Dagoberts waren; unabhängig von den Gränzen der Herzogthümer. Das Bisthum Augspurg scheidet die Iler von dem Bisthum Costanz bis zu ihrem Einfluß in die Donau bey der Stadt Ulm. Bis zum Murrgau, an die alte Gränze der Franken und Alemannen, geht das Bisthum Würzburg: vom Murrgau jenseits des Neccars bis an die Glems geht das Bisthum Speier. Die Nagold und Enz scheiden das Bisthum Strasburg von dem Costanzischen Gebiet. Dieß war die Urkunde des Kaisers. Auf gleiche Weise wurden auch die Gränzen zwischen den Burgundischen, Helvetischen und Rhätischen Bisthümern erneuert 423).

So war das Land geordnet, als Friederich, K. Kunrads Sohn, zu Würzburg zum Ritter geschlagen, und mit den väterlichen Herzogthümern, Schwaben und Franken, belehnt wurde; die Kaiserin von Constantinopel, seine Muhme, sandte ihm herrliche Geschenke 424). Dieser Friederich wohnte meist zu Rotenburg (in Franken,) daher hat er gewöhnlich diesen Beynamen; er heißt auch, mit gleichem Recht, Herzog von Staufen 425), überhaupt aber Herzog

423) Neugart. Cod. dipl. num. 866. Cf. ejusd. Praef. ad Episc. Const. — Chron. Const. (ap. Pistor.) ad a. 1155. Die näheren Bestimmungen der Gränzen, besonders auch über die alte Mark der Franken und Alemannen, hat Neugart. Praef. cit.

424) Radevic. L. I. C. VI.

425) Beckmann Hist. Anhalt. P. III. L. IV.

in Alemannien 426): denn das ganze Land, das in alten Zeiten diesen Namen hatte, vom Main bis in die Alpen, wurde unter ihm unter Einer Verwaltung vereinigt. Wie der Name der Franken während ihrer Oberherrschaft einen Theil des Alemannischen Landes verschlungen hatte, so wurde nun im Gegentheil der Name des Herzogthums Schwaben beynahe allein geltend *).

In fünf Jahren wurde dieses alles unter dem K. Friederich I. also angeordnet und befestigt. Sein Vaterland bleibt der Mittelpunkt seiner Unternehmungen für Italien und Teutschland: denn alles, was jenseits und disseits der Alpen entschieden wird, kommt auf die bisherigen Begebenheiten seines Hauses und Vaterlandes zurück.

Einfluß der Italiän. Kriegszüge.

Sobald der K. Friederich I. sein Vaterland, Teutschland und die Nebenländer geordnet hatte, nahm er ein großes Kriegsvolk, und zog zum zweytenmal in die Lombardey. Voraus zog der König von Böhmen, um die Pässe zu öffnen; diesem folgte der Herzog Friederich von Schwaben, K. Kunrads Sohn, nach

426) Tolner. Cod. dipl. Palat. p. 49. Chron. reg. S. Paul. „Ducatum totius Alemanniae adeptus est."

*) Da die meisten Hohenstaufischen Güter, samt den Salischen, auf der Gränze von Schwaben und Franken waren, so wurden eben dadurch etliche der untern Gauen, die ehemals zu Franken gezählt wurden, unter dem Namen von Schwaben begriffen. — Aus dem I. B. III. IV. Abschn. ist zu sehen, daß das heutige Franken eigentlich ein Theil des Alemannischen Landes, als die erste, von den Fränkischen Königen unterworfene Provinz, diesen Namen erhalten hat.

ihm der Kaiser selbst mit den übrigen Bischöfen, Fürsten und Graven. Friederich hoffte nun auszuführen, was auf dem ersten Zuge kaum angefangen war. Zuerst erklärte er der Stadt Mailand den Krieg, als dem Haupt der vereinigten Städte. Die Einwohner aber fürchteten seine Uebermacht, und baten die Teutschen Fürsten, den Frieden zu vermitteln. Sie erhielten dieses durch großes Geld. Als diese Stadt gedemüthigt war, lagerte der Kaiser mit seinem ganzen Heer auf den Roncalischen Feldern nach der alten Sitte 427).

Solange die Fränkischen und Teutschen Könige in das Land Italien kamen, geschah dieses nur durch die Gewalt des Siegers, oder nach dem Willen der Päbste. Friederich wollte auf diese Weise nicht herrschen. Er berief alle Fürsten Italiens, die Consuln und die Abgeordneten der Städte, vor allen aber vier Rechtsgelehrte aus Bologna, damit diese entscheiden möchten, welche Rechte dem Kaiser über die Lombardey zukämen. Die Städte dieses Landes waren eben so viele Freystaaten; sie hatten beynahe alle alten Besitzrechte in diesem Lande verschlungen. Die Teutschen Städte erhuben sich erst unter dem Schutz der Kaiser: jene aber trotzten der Kaiserlichen Macht. Da fragten die Rechtsgelehrten die Gesetzbücher der alten Kaiser; nach Maßgabe derselben wurden die neuen Rechte festgesetzt.

Als Friederich in dieser Versammlung zu Gericht saß, so brachten auch die Fürsten des Reichs nicht wenige Klagen über die Verwirrung der Lehen. Seit dem Untergang der Karolinger war in Teutschland und

427) Otto Mor. ap. Mur. Tom. VI. Otto de S. Blas. C. XI. Radevic. L. II. C. 2.

in den unterworfenen Ländern durchaus nur Lehendienst. Aber da die Lehen erblich wurden, durch die vorigen Kriege, so kam nun durch ihre Vertheilung, durch Verkauf und Verpfändung, vielfältiger Zwist, vornemlich zum Nachtheil der Lehensherren.

Also hielt der Kaiser Rath mit den Bischöfen, Herzogen, Markgraven und Graven, mit den Pfalzgraven und andern Königlichen Richtern, über das Wesen und die Beschaffenheit der Lehen, und ließ darnach allgemeine und bestimmte Gesetze verfassen, über Verkauf und Theilung der Lehen, über die Zeit der Belehnung, über den Kriegsdienst der Vasallen, und die Gerichtsbarkeit der Lehensherren. Nur die kleinen Lehen dürften getheilt werden, aber kein Herzogthum, keine Gravschaft oder Markgravschaft; diese großen Reichslehen sollten ungetheilt bleiben. Das war der Inhalt dieser Gesetze.

Zuletzt in dieser großen Reichsversammlung ließ der Kaiser ein strenges Gesetz ausrufen, daß alle Unterthanen des Reichs untereinander Frieden halten, und alle fünf Jahre den Landfrieden beschwören sollten. Die aber, welche solchen übertreten, sollen zu schwerer Strafe gezogen werden 428).

Das war die erste Frucht der Italiänischen Heerzüge, daß sie Anlaß wurden zu besseren Gesetzen. Friederich I. that für die Lehenverfassung, was vierthalbhundert Jahre vor ihm Karl der Große für die Verfassung des Heerbannes gethan. Diese beyden Könige sahen, daß kein Herrscher seine Macht sicherer begründet, als durch Gesetze, welche seiner Zeit angemessen sind.

428) Radevic. L. II. c. 7.

Mailands Sturz.

Die Hierarchie sahe diese schnell reifende Größe: wie sie von jeher die Uebermacht der Könige bekämpft hatte, so that sie nun mit erneuertem Eifer. Zwar ihre Sache war nur Wortstreit; aber ihr Bollwerk war die Macht der Lombardischen Städte: diese gegen den Kaiser aufzuregen, war eine leichte Sache. Als Otto von Wittelspach mit den Teutschen Statthaltern und Vögten die Kaiserlichen Rechte in Ausübung brachte, waffnete die ganze Lombardey. Mailand war an der Spitze der Freyheitsfreunde: Cremona war die Erste der Kaiserlichgesinnten Städte.

Dieser Stadt gab Friederich sogleich zweyhundert Krieger unter den Befehlen des Pfalzgraven Kunrad und Bertolds von Zäringen. Er selbst rüstete seine ganze Macht zum Kampf gegen Mailand. Zuerst zog er vor die Stadt Crema, mit dem Herzog Friederich, dem Pfalzgraven Otto, und den übrigen Fürsten. Indem Friederich diese Stadt umschloß, kam Beatrix, seine Gemahlin, mit dem ganzen Aufgebot ihres Landes; ferner, der Herzog Heinrich von Sachsen und Bayern; der Herzog Welf mit seinen Vasallen; der Bischof Kunrad von Augspurg und viele andere Herren. Es war ein Heer von hunderttausend Teutschen Kriegsmännern.

Mit einem Theil dieses Kriegsheers zog Friederich nun gegen Mailand. Als die Einwohner herausfielen auf seine Bundsgenossen von Pavia und Lodi, so brach er aus dem Hinterhalt, (Bertold von Zäringen hatte das Panier), und schlug die Mailänder in einer blutigen Schlacht. Hierauf zog er wieder gegen Crema. Vor dieser Stadt wurde alle Erfindung in großen

Steinschleudern, hölzernen Thürmen, Mauerkatzen und andern Werkzeugen der Belagerung erschöpft. Crema ward erobert.

Indessen war der Pabst Adrian, der heftigste Feind des Kaisers, gestorben: die Partheyen stellten zwey Päbste gegeneinander. Auch dieses schien glücklich für den Kaiser. Er berief die beyden Päbste, Viktor und Alexander, nach Pavia, und gab sich die Macht, über ihre Wahl zu entscheiden. Er that den Ausspruch für Viktor, und nach ihm auch die einzelnen Fürsten, jeder namentlich. Auf diese Weise schien der Kaiser die Gegenparthie bald zu besiegen. Er entließ nun einen Theil des Teutschen Kriegsheers, und berennete mit den übrigen die Stadt Mailand.

Aber die Bürger von Mailand thaten erbitterte Gegenwehr: sie fielen oft heraus, und brachten dem Kaiser vielen Schaden. Als die Teutschen dieses hörten, daß ihr Kaiser vergeblich gegen Mailand streite, so wurden sie unwillig, und brachten ihm neue Hülfe, namentlich der Landgrav von Thüringen, des Kaisers Anverwandter, und der Pfalzgrav Kunrad, sein Bruder. Der Herzog Friederich von Schwaben führte ihm sechshundert wohlgerüstete Streiter zu. Also wurde die Stadt aufs neue bedrängt. Die Teutschen lernten hier eine neue Art der Belagerung. Nach einer vergeblichen Friedensunterhandlung schlug und verfolgte der Kaiser mit dem Herzog Friederich die Mailänder bis an ihre Thore. Doch blieben die Bürger unerschüttert. Da nun Friederich sahe, daß er die Stadt nicht mit Waffengewalt unterwerfen konnte, so beschloß er, ihr die Zufuhr abzuschneiden. Er gieng also über den Winter nach Lodi, und ließ alle Zugänge von Mailand besetzen. Die Mailänder kamen zwar vor Lodi,

während der Kaiser zu Cremona war, sie wurden aber von dem Herzog Friederich zurückgeschlagen. Zuletzt, da die Stadt schrecklichen Mangel litt, fiengen sie an, zu unterhandeln. Aber der Kaiser, durch ihren Widerstand aufgebracht, wollte keine Bedingungen hören. Also kamen die Vornehmsten der Stadt, fielen vor dem Kaiser nieder, küßten seine Füße, und übergaben ihm die Schlüssel der Stadt. Sie übergaben ihm auch eine große Zahl von Geißeln, beynahe ihre ganze waffenfähige Mannschaft und alle ihre Standarten und Ehrenzeichen.

Darauf gieng der Kaiser von Lodi nach Pavia, mit Beatrix, seiner Gemahlin, und ihrem ganzen Geräthe, mit dem Herzog von Böhmen, mit dem Herzog Friederich von Schwaben, mit Ulrich, Graven von Lenzburg, mit dem Kanzler Reinold und allen übrigen Fürsten. Die Mailänder Geißeln waren bey ihm. Da befahl Friederich, die Consuln sollten alle Einwohner von Mailand, Männer, Weiber und Kinder herausgehen lassen. Es geschah: einige derselben giengen in die umliegenden Städte: viele aber warteten aussen vor der Stadt der Gnade des Kaisers. Friederich kam, und befahl, die Thore, die Thürme, und Paläste der stolzen Stadt niederzureißen. So fiel Mailand in Schutt und Staub, die erste Stadt, welche in den allerältesten Niederlassungen der Celtischen Völker erbaut war. Disseits der Alpen war keine, die ihr an Macht und Reichthümern gleich kam.

Nach diesem Sieg hielt Friederich zu Pavia ein herrliches Fest an Ostern. Er war in seinem Leben nicht so heiter, wie damals. Die Krone glänzte auf seinem Haupt; vor drey Jahren hatte er geschworen, sie nicht wieder zu tragen, bis Mailand gedemüthiget wäre. — In kurzer Zeit wurden auch alle übrigen Städte unter-

worfen. Friederich ordnete überdieß die Pabstwahl mit dem Gesandten von Frankreich. Dem Kanzler Reinold aber übertrug er die Verwaltung von Italien, und setzte Teutsche Vögte über die Städte. Hierauf gieng er mit seiner Gemahlin und seinem ganzen Kriegsheer freudig, und dankbar gegen die Fürsten, zurück nach Teutschland 429).

Diesen Gebrauch machte Friederich von der Teutschen Macht. Seine Entwürfe schienen zur Ausführung gebracht. Aber von dem Sturz Mailands beginnt eine neue, mühevolle Reihe der Begebenheiten.

Schlacht bey Tübingen.

Friederich I. kam nur nach Teutschland, um zu Costanz und in etlichen andern Städten Gericht zu halten. Dann eilte er wieder nach Italien, obgleich ohne Kriegsmacht, weil die Fürsten in dem letzten Feldzug ihre Kräfte erschöpft hatten. Der Herzog Friederich blieb in Schwaben, doch vermochte er kaum, in des Kaisers Abwesenheit den Landfrieden zu schützen.

Auch der alte Herzog Welf gieng nach Italien, um das Mathildische Land, auch Tuscien und Spoleto einzunehmen; dagegen gab er seinem Sohne Welf die Verwaltung seiner Teutschen Herrschaft. Als nun der junge Welf auf den Schwäbischen Erbgütern war, so erhob er Klage gegen Hugo, Pfalzgrav von Tübingen, weil dieser von drey Räubern, die er gefangen hatte, Einen, der des Welfs Vasall war, aufgehängt, und seine Burg Moringen zerstört hatte. Er that dieses in der Gravschaft, welche er von dem Grosvater des jungen Welf,

429) Einiges nach Otto de St. Blas. Das meiste aber nach Otto Moren. ap. Mur. VI. Cf. Burkh. Epist. ibid.

dem Herzog von Bayern, erhalten hatte 430). Darüber foderte nun der junge Welf Genugthuung.

Hugo aber gab ihm wenig Gehör: er vertraute auf des Herzog Friederichs Schutz. Friederich selbst war dem Welf abgeneigt, als einem allzumächtigen Nachbar. Darüber ward nun der Welf ergrimmt, und sammelte in ganz Schwaben seine Freunde, Vasallen und Bundsgenossen, um an dem Pfalzgraven Rache zu nehmen. Es brachen auf die Bischöfe von Augspurg, Speier, Worms; der Herzog Bertold von Zähringen, Bertold, Markgrav von Vohburg, (in Bayern) Hermann, Markgrav von Baden, Rudolf, Grav von Pfullendorf, Albert, Grav von Habsburg, zwey Graven von Calw, Brüder, zwey von (Heiligen) Berg; der Grav Gottfried von Romsberg mit seinem Bruder Rudolf, der Grav Hartmann von Kilchberg, der Grav Heinrich von Veringen; Kunrad, der Schirmvogt von Costanz, und andere Ritter und Herren. Alle diese erhuben sich mit ihren Dienstmannen, und zogen mit dem Herzog Welf gegen Tübingen. Es waren ihrer über zwey und zwanzig hundert Helme. Sie lagerten an einem Sonnabend, gegenüber von der Pfalz Tübingen, auf dem Wörd. Zwischen ihnen war der Neccar. Hart an seinem linken Ufer, auf einem schmalen Bergrücken liegt die Pfalz, mitten über zwey wassereichen Thälern.

430) So sagt der Anon. Weing. ap. Hefs. p. 40. Hingegen das praedium Moringen in pago Ogesgowe wird schon a. 1077. dem Herzog Welf wegen seines Aufstandes gegen Heinrich IV. abgesprochen, und dem Bisthum Augspurg geschenkt. Origg. Guelph. T. III. Praef. p. 8. Es kommt aber wieder vor a. 1172. Origg. Guelph. T. II. p. 381. f.

Bey dem Pfalzgrav Hugo aber war der Herzog Friederich mit allen Vasallen, die er in der Eile aufgeboten hatte; die Graven von Zollern mit ihren Dienstmannen und großem Kriegsgeräth, auch sonst viele andere Ritter und Herren. Diese waren beysammen in dem festen Lager. Am Sonntag pflegten die beyden Heere der Ruhe; die Fürsten unterhandelten über den Frieden. Da giengen etliche Waghälse aus dem Lager des Welf, und fielen auf die vordersten Burgwachen. Es ward Lärm im ganzen Lager. Die Welfischen griffen zu den Waffen in Eile, ohne Ordnung. Auch die Bundsgenossen des Pfalzgraven kamen herunter von der Burg, in die Verschanzungen am Neccar, wo das Ufer etwas steil und gut befestigt war. Die Welfischen thaten den Angriff unter dem Panier des Graven Heinrichs von Veringen: aber nur wenige erstiegen das Ufer. Sie stritten zwey Stunden, ohne daß auf beyden Seiten Einer getödtet wurde, denn sie waren mit solcher Waffenrüstung versehen, daß sie eher gefangen, als erschlagen werden konnten.

Zuletzt, da die Welfischen zurückgeschlagen waren, giengen die Bundsgenossen des Pfalzgraven über den Neccar, fielen in das Lager der Welfischen, und jagten ihr ganzes Heer in die Flucht. Es wurden neunhundert von ihnen gefangen, die übrigen entkamen in die Wälder und Burgen; der Welf selbst flohe mit etlichen Gefährten auf seine Burg Achalm.

Als der alte Herzog Welf diese Niederlage erfuhr, ward er sehr zornig, und brachte seine Klage vor den Kaiser. Dieser befahl, daß Hugo die Gefangenen losgeben, und den Frieden beschwören sollte. Da aber der Pfalzgrav verzog, jenes zu thun, so fiel der junge Welf abermal mit dem Herzog Bertold in des Pfalz-

graven Gebiet; er brach die Burg Kelmünz, das Schloß Hildratshausen, die feste Kirche zu Gilstein, die Burg Weiler; alle diese wurden zerstört, und die Burgleute gefangen.

Da sandte der Pfalzgrav eilig zu dem Herzog Friederich um Hülfe: Friederich aber rief den Herzog von Böhmen mit seinem Volk herzu; als nun der Welf von diesen Verwüstungen wieder in seine Erbgüter zurückgieng, so kam der Herzog Friederich mit seinen Hülfsvölkern hinter ihm her, und überfiel ihn in der Nacht *), daß er kaum auf sein Schloß Ravenspurg entkam. Friederich dachte den Welf mit dieser überlegenen Macht zu demüthigen; aber die Böhmischen Hülfsvölker wütheten ohne Unterschied gegen Freund und Feind, daß zuletzt beynahe die ganze Strecke Landes von den Böhmischen Wäldern bis zum Lemanischen See verheert war.

Der K. Friederich I. sahe mit Wehmuth die Wiedererweckung der alten Welfischen Fehde 431). Er kam über die Alpen, befahl dem Pfalzgraven vor allen Dingen die Gefangenen loszugeben, und berief alle Fürsten zu einer Versammlung in die Stadt Ulm. Daselbst erschien der alte Welf mit seinem Sohn, und mit seinem Vetter, dem Herzoge Heinrich von Bayern und Sachsen, Herzog Bertold von Zäringen, und vielen andern Herren. Die Welfen wurden von dem Kaiser gütig aufgenommen. Dem Pfalzgraven aber befahl der Kaiser, daß er bey Strafe der Reichsacht dem Herzog Welf auf Gnade und Ungnade sich ergeben müsse, für alles Unbild, das er ihm angethan. Da fiel der Pfalz-

*) Bey Gaisenbronn.

431) Der Anon. Weing. leitet diesen Krieg ausdrücklich von der Feindschaft des Herzogs Friederich gegen den Welf her.

grav dreymal nieder vor den Welf. Endlich ward er aufgenommen und auf das Schloß Neuburg in Rhätien gefangen geführt.

Auf diese Weise wurden die Welfen wieder versöhnt: der Kaiser bedurfte den Beystand ihres Hauses 432).

Unglück in Italien.

Von der Lombardey bis Sicilien erhub sich das ganze Italien gegen die Teutsche Uebermacht. Aber die Fürsten wurden nur mit Mühe bewogen, dem Kaiser die Heeresfolge zu leisten. Der alte Welf gieng seiner Andacht wegen zu dem heil. Grab; der junge Herzog, sein Sohn, wurde erst durch große Versprechungen bewogen, seine Macht für den Kaiser aufzubieten. Desto williger folgte ihm der Herzog Friederich mit allen seinen Bischöfen, auch etliche andere Fürsten und Bischöfe der oberen Länder. Zu Lodi versammelte Friederich seine Kriegsmacht. Er hörte weder die Klagen der Städte gegen seine Vögte, noch achtete er der neuen Bewaffnung der Mailänder; er zog auf geradem Wege gegen Rom, weil der König von Sicilien mit dem Gegen-Pabst Alexander vereinigt war. Er griff die Stadt ungesäumt an, und nahm sie mit Sturm ein. Die Römer flohen in ihre Kirchen; die Teutschen aber stürzten hinter ihnen her; der Herzog Friederich zerbrach die Thüren der Peterskirche, und pflanzte die Siegeszeichen auf den Altar, auch in die übrigen Kirchen kam Feuer und Verwüstnng.

Indem der Kaiser seines Sieges genoß, einen neuen Pabst einsetzte, und nun auch seine Gemahlin krönen ließ, kam der alte Welf aus dem Morgenlande, und sahe

432) Anon. Weing. ap. Hess. p. 40. ff. Ottc de S. Blas. c. 18. 19.

mit Schrecken die geschehene Gewalt. Er fürchtete die Italiänischen Händel, und gieng auf seine Erbgüter in Schwaben. Bald hernach, während die Römer mit Friederich unterhandelten, kam auf heftigen Regen eine verderbliche Sonnenhitze; dadurch wurde das Teutsche Heer mit tödlichen Krankheiten befallen. Die Ritter, die Schildknappen, die Pferde fielen plötzlich todt darnieder; es konnten kaum alle begraben werden. Es starb der Kanzler Reinold, ein beredter und vielerfahrner Mann. Vor Siena starb der streitbare Welf, Herzog Welfs Sohn; es starben der Grav Berengar von Sulzbach, Heinrich, Pfalzgrav von Tübingen, der Bischof Kunrad von Augspurg, der Bischof Gottfried von Speier. Mit vielen andern Rittern und Edeln starb auch Friederich, Herzog in Schwaben und Franken, K. Kunrads Sohn, und wurde im ganzen Italien beklagt, denn er war ein stattlicher und treflicher Fürst. Der Kaiser hatte ihm die Krone zugedacht *). Er war von ansehnlicher Gestalt, dick, wohlgebaut, lebhaft, von beynahe weißen Haaren und weiß von Angesicht: in all' seinen Unternehmungen klug und vernünftig. Seine Gebeine wurden in dem Kloster Ebrach begraben **): auch die Gebeine der andern Herren wurden nach Teutschland gebracht.

Der Kaiser, vor kurzem siegreich, nun ohne Kriegsheer, mitten in Italien, vom Pabst, von den Städten bedrängt, schrieb vergeblich Briefe in das Reich. Die Fürsten waren weder vermögend noch geneigt, ihm Hülfe zu senden. Zuletzt kam er mit vieler Gefahr wieder nach Teutschland. Alle seine Arbeit war verloren 433).

*) Helmold. ad a. 1166.

**) Sein Vater Kunrad hat es gestiftet.

433). Nach Otto Mor. Otto de St. Blas. c. 20. Anon. Weing. de Guelf.

IV. Kap.

Vermehrung der Reichs- und HausGüter.

Erwerbungsart.

Da Friederich von Rotenburg, Herzog in Schwaben und Franken, auf dem Italiänischen Kriegszug gestorben war, so fielen diese Herzogthümer und seine großen Erbgüter an den Kaiser 434). Der Herzog war nur kurze Zeit vermählt mit Gertrud, Herzog Heinrichs und der Clementia von Zäringen Tochter, und hatte keinen Erben hinterlassen *). Also hatte der Kaiser Friederich I. gedoppeltes Recht, seine Güter und Reichslehen einzuziehen. Dem Kaiser selbst wurden von der Beatrix hoffnungsvolle Söhne gebohren, diesen beschloß er, alles, was nach dem Italiänischen Kriegszug ihm zugefallen war, zuzuwenden.

Als dem alten Herzoge Welf mit seinem Sohn alle Hoffnung gestorben, und von seiner Gemahlin, die er nicht liebte, kein Erbe mehr zu hoffen war, so übergab er dem K. Friederich das Fürstenthum Sardinien, das Herzogthum Spoleto, die Mark Tuscien, die Mathildischen Güter, alles, was sein Sohn in den vorigen Kriegen von dem Kaiser erworben hatte. Der Kaiser gab ihm dafür eine Summe Geldes. Der Welf aber wollte nun seines Leides vergessen, aß und trank mit seinen Freunden, und ließ sein Herz wieder guter Dinge seyn. Zuletzt verhieß er auch die Stammgüter seines Hauses dem Herzog Heinrich von Sachsen, seines Bruders Sohn, gegen ein bestimmtes Geld. Da aber dieser den Vertrag nicht erfüllte, so wandte sich der Welf zu dem K. Friederich, seiner Schwester Sohn;

434) Otto de S. Blas. C. 21.

*) Origg. Guelph. T. III. p. 504.

dieser gab ihm, nach seiner Klugheit, soviel Geld, als er begehrte, und nahm sogleich einiges von seinen Gütern in Besitz, das übrige gab er dem Welf wieder zum Lehen nach dem Gesetz und Herkommen 435).

Durch den Tod des Bischofs Kunrad verlor Welf die Schutzvogtey des Bisthums Augspurg. Die Kastvogtey über die Stadt Augspurg verwaltete Adelgoz von Schwabeck; da auch dieser ohne Erben starb, so erhielt der Kaiser nicht allein seine Besitzungen, sondern auch die beyden Schutzvogteyen über Stadt und Bisthum Augspurg 436).

Auch Bertold, der einzige Sohn Rudolphs von Pfullendorf, war in Italien gestorben 437). Die Gemahlin Rudolphs war eine Schwester von Judith, K. Friederichs Mutter. Durch diese geschah, daß Rudolph dem Kaiser alle seine Güter und Lehen in Schwaben übergab: dagegen gab der Kaiser Rudolphs Schwiegersohn, dem Graven Albert von Habsburg, die Gravschaft Thurgau, welche der Welf verwaltet hatte, desgleichen auch die Schutzvogtey Seckingen, und das Erbe von Biederton, das er auf ähnliche Weise erworben hatte 438).

Zuletzt starb auch Ulrich, Grav von Lenzburg,

435) Anon. Weing. ap. Hess. p. 51. ff.

436) Ursperg. Cf. Origg. Guelph. T. II. p. 378.

437) Tschudi. J. 1169.

438) Otto de St. Blas. l. c. Tschudi unterscheidet die Mannlehen von den Erbgütern; letztere können aber doch nicht alle an Habsburg gekommen seyn, wegen der großen Entschädigung, die der Kaiser diesem giebt. Wahrscheinlich war es ihm darum zu thun, das meiste in Schwaben beysammen zu haben, deswegen ließ er das entferntere andern.

des Kaisers Freund, bald nach dem unglücklichen Heerzug in Italien. Die Erbgüter seines Hauses brachte Richenza, seine Nichte, an den Graven von Kyburg. Seine Lehen aber fielen alle an den Kaiser 439).

Auf gleiche Weise kamen auch die Güter von Warthausen, Bibra, Horningen, Schwanhausen, Werde, entweder an Friederichs Haus als Erbgüter, oder zu der Kaiserlichen Kammer, als offene Reichslehen; ohne die Besitzungen, welche Friederich in den übrigen Ländern dem Reich erwarb 440).

Was der Kaiser durch den Tod der Fürsten und Herren in Italien verlor, das gewann er in Schwaben und Teutschland. Aus ihrem Erbe erwuchsen die Besitzungen seines Hauses oder des Reichs; denn Friederich gedachte wohl beydes zu Einem zu machen. Dazu ließ er seinem neunjährigen Sohne Heinrich die Krone aufsetzen. Die einzelnen Lehen und Erbgüter bestimmte er seinen übrigen Söhnen; denn nach den Gesetzen konnte der König jene nicht behalten. Indessen setzte er zum Verwalter aller Herzoglichen und Königlichen Einkünfte in Schwaben seinen Vogt Degenhard von Hellenstein *).

Der Herzog Heinrich von Sachsen und Bayern, der mächtigste Fürst des Reichs, hoffte wohl auf den Italiänischen Kriegszügen die Thronfolge zu erwerben 441).

439) Tschudi. J. 1171.

440) Otto de S. Blas. Cap. 21.

Diese Erwerbungen werden unten bey dem Vermächtniß Kunradins ausführlicher genannt.

*) Chron. Ursperg. in der Geschichte Philipps von Schwaben. — In der Urk. Kunradins a. 1266. (Urk. Samml. zur Gesch. des Lechrain, num. XII.) kommt auch wieder ein Degenhard von Heilenstein.

441) Origg. Guelph. nach Chron. Halberstad. u. a. Nach

Er schien ungerne dem Herzog Friederich zu weichen. Die Krönung des jungen Heinrichs, die Erwerbung der Welfischen Stammgüter konnte er dem Kaiser nicht vergessen.

Sturz des Welfischen Hauses.

Nicht lange nach dem unglücklichen Römerzug gieng der K. Friederich I. wieder in die Lombardey, denn die Städte waren überall gegen seine Vögte aufgestanden, und der Pabst hatte ihn in den Bann gethan. Friederich schlug ein feindliches Heer, machte Frieden und entließ die Seinigen wieder, weil ihre Dienstzeit vorüber war. Aber bald erhuben sich die Mailänder wieder mit ihrem Anhang, mächtiger als je zuvor. In dieser Noth sandte Friederich Eilboten um Hülfe nach Teutschland: vor allem ließ er den Herzog Heinrich dringend bitten, daß er zu ihm nach Clavenna kommen möchte. Heinrich kam; der Kaiser bat knieend um seinen Beystand *). Da gedachte der Herzog seiner getäuschten Hoffnungen auf die Krone, auf das Welfische Erbe, auf die Mathildischen Güter. Er wußte, wie viel sein Beystand galt; er forderte von dem Kaiser die reiche Stadt Goslar. Aber Friederich hielt es seiner unwürdig, in der Noth sich etwas abtrotzen zu lassen; er bewilligte nichts.

Radevic. versprach der Kaiser den Fürsten überhaupt gute Belohnungen. Heinrich war überdieß schon vor der Einnahme Mailands zurückgegangen oder entlassen worden.

*) Wie oft fiel Heinrich IV. vor den Teutschen Fürsten auf die Kniee? — Noch unter Karl V. erschien kein Reichsfürst vor dem Kaiser ohne Kniebeugung. Jede Sitte nach ihrer Zeit! — Doch gerade bey dem K. Fried. I. fiel dieses als erniedrigend für seine persönliche Größe auf; daher die verschiedenen Bemerkungen darüber in den Chroniken.

Heinrich war offenbar von dem Pabst gewonnen: er verließ den Kaiser *).

Diese Stunde entschied das Schicksal der beyden Häuser.

Der Kaiser erhielt zwar Hülfe von den Rheinischen Fürsten; aber er wurde abermal geschlagen, und zuletzt war er gezwungen, mit dem Pabst Alexander und seinen übrigen Feinden einen ungünstigen Frieden zu schließen. Dieß geschah zu Venedig. Mit dem ganzen Unwillen gehemmter Entwürfe kam Friederich aus Italien nach Teutschland. Bertold von Zäringen öffnete die Pässe, und das ganze Gewicht dieses Unwillens fiel nun auf den Herzog Heinrich, der ihn verlassen hatte.

Heinrich hatte auch die alten Bundsgenossen seines Hauses in Schwaben aufgeregt. Die Graven von Zollern, sonst Freunde der Hohenstaufen, traten ebenfalls auf seine Seite. Durch den Bann des Pabstes wurden die Stifte und Klöster wankend **).

Ueber alles dieses berief der Kaiser einen Reichstag in die Stadt Ulm. Aber Heinrich erschien nicht. Er lud ihn nach Regenspurg, nach Würzburg; vergeblich. Seine Antwort war: es könne nur in Schwaben, seinem Vaterlande, Gericht über ihn gehalten werden 442). Auch in dem Fürstenrathe waren etliche Freunde des Herzogs, die dasselbige behaupteten. Es war dieses gemäß dem Innhalt des alten Alemannischen Gesetzes, nach welchem kein Freyer ausserhalb seines Gaues oder seiner Gravschaft gerichtet werden kann. Da stand einer aus den Rittern auf, und erbot, ge-

*) Origg. Guelph.

**) Trithem. Chron. Hirsaug.

442) Arnold. Lub. — Dieß paßt aber nicht auf den ersten Reichstag zu Ulm.

gen männiglich im Zweykampf zu behaupten, daß der Kaiser jeden Fürsten des Reichs, wohin er wolle, vorladen könne. Nach dem Gesetz selbst war ein solcher Zweykampf in den zweifelhaften Fällen erlaubt. Da aber keiner gegen ihn aufstand, so wurde dem Ausspruch des Kaisers Kraft gegeben, und solchen als ein beständiges Gesetz zu halten, beschlossen.

Da nun der Herzog des Kaisers Befehl nicht Folge leisten wollte, so sprachen die Fürsten, die er ohnehin vielfältig beleidigt hatte, über ihn das Urtheil, daß er seiner Herzogthümer und aller übrigen Lehen verlustig seye. Der Kaiser vollzog das Urtheil. Er gab das Herzogthum Bayern dem Otto von Wittelspach, seinem Marschall, aus dem alten Bayrischen Hause Scheyern; das Herzogthum Sachsen gab er dem Bernhard, Graven von Anhalt. Diese Fürsten nahmen so guten Besitz, daß Heinrich, wie sein Vater, Bayern sogleich aufgab, aber auch in Sachsen nichts gewann. Die meisten Bischöfe waren wider ihn. Der Kaiser selbst zog mit Schwaben und Bayern gegen ihn, und trieb ihn so weit, daß er, von seinen meisten Vasallen verlassen, zu Erfurt knieend um Gnade bat. Der Kaiser war gerührt; Heinrich war sonst sein Liebling, doch blieb sein Ausspruch. Heinrich behielt nichts als seine Erbgüter zu Braunschweig und Lüneburg, und wurde auf fünf Jahre des Landes verwiesen. Er gieng zu dem König von England, seinem Schwiegervater 443).

So war das Welfische Haus zum zweytenmal gedemüthigt, durch Friederich I., nachdem es über hundert Jahre der heftigste Gegner des Waiblingischen Hauses gewesen, von Friederich selbst versöhnt, und in seine

443) Das Ganze nach Otto de St. Blas. Cap. 22. — 24. Ursperg. ad h. a. Arnold. Lub. L. II.

Herzogthümer wieder eingesetzt war. Diese beyden Herzogthümer wurden ihm nun für immer entrissen, und kamen wieder unter ihre eingebohrne Fürsten. Die ersten Stammgüter des Welfischen Hauses waren schon dem Kaiser zugesagt. Von allen seinen Herrschaften vom Adriatischen bis zum Nordmeer blieben dem Heinrich nur etliche Städte in Niedersachsen.

Das Glück Friederichs I.

In Teutschland hatte der Kaiser seinen mächtigsten Gegner unterdrückt. Die Fürstenthümer, die er ihm entrissen, gaben ihm neue Freunde, und soviel Kriegsvolk, als nöthig war, um auch in Italien mit größerem Nachdruck aufzutreten.

Gegen dreyßig Jahre hatte Friederich die vereinte Macht seiner Feinde bekämpft. Die Städte sowohl als der Pabst, sahen, daß die Teutsche Ausdauer dieses Kaisers weder ermüdet, noch erschöpft werden könne; daher waren sie endlich willig, mit ihm guten Frieden zu schließen. Friederich berief alle ihre Gesandten in die Stadt Costanz, dieselbige, in welcher ihn zum erstenmal die Abgesandten der unterdrückten Städte zu Hülfe gerufen hatten. Sie überreichten nun die goldenen Schlüssel ihrer Städte, als Zeichen der Unterwerfung. In dieser Versammlung wurden sowohl die Freyheiten der Städte, als die Hoheitsrechte des Kaisers genau bestimmt. Costanz, einst Römisches GränzCastell gegen die wilden Alemannen, ist nun Friederichs Gerichtshof für Italien und Teutschland.

Bald darnach sandte der Kaiser Friedensboten auch zu dem Könige von Sicilien. In früheren Zeiten hatte der Pabst die Teutsche Macht gegen Sicilien, später diese gegen jene zu Hülfe gerufen. Beydes vergeblich.

Der König Wilhelm verlobte seine einzige Tochter, Constantia, dem ersten Sohne Friederichs, Heinrich, und verhieß ihr die Krone von Sicilien zum Erbe. Das Hochzeitfest gaben dem Kaiserlichen Hause — die Mailänder in ihren neuerbauten Mauern, vier und zwanzig Jahre nach ihrer Zerstörung. Vergessen war alle Härte und Waffengewalt, mit welcher Friederich gegen die Städte verfahren war. Alle Fürsten und Baronen aus ganz Italien, die Consuln und Abgeordneten der Städte, kamen zu dem Kaiser nach Mailand 444).

So endigte Friederich diese mühevollen Kriege, mit Bevestigung seiner Rechte über die Lombardischen Freystaaten, mit Erwerbung der Erbfolge auf das schönste Fürstenthum Italiens. Die Teutschen Fürsten, die ihn darinn gehindert hatten, waren gedemüthigt, die andern hatten nur sich selbst aufgeopfert; beydes zur Erhöhung seines Hauses. Die Schlüssel der Lombardischen Städte waren wirklich goldene Schlüssel für den Beherrscher eines so geldarmen Landes, als Teutschland damals war.

Ein Jahr nach dem Costanzer Frieden berief Friederich einen ausserordentlich glänzenden Reichstag zu der Stadt Mainz. Der Anlaß war, seine älteren Söhne wehrhaft zu machen. Die Kaiserin Beatrix, alle Fürsten, Bischöfe, Markgraven, Graven und Baronen aus Teutschland, aus Italien, aus den Slawischen Ländern, die Gesandten der übrigen Könige kamen zu diesem Fest. Es floß eine unglaubliche Zahl von Menschen von verschiedenen Ländern und Sprachen zusammen. Ausserhalb der Stadt auf der weiten Ebene ward ein großes Lager geschlagen. In der Mitte die Kai-

444) Otto de S. Blas. C. 27. 28.

ferliche Pfalz und die Kapelle, rings umher die Wohnungen der Fürsten, jede mit ausgezeichneter Pracht. Ausser diesen war das ganze Feld mit unzähligen Gezelten von allerley Farben bedeckt. Es war anzusehen, wie eine Stadt. An Speisen und Getränken, an reichen Kleidern, an kostbarem Pferdezeug, an Schauspielen und allerley Ergötzungen war ein ausserordentlicher Aufwand. Was in großen Königsstädten in blühenden Zeiten vereinigt ist, das sahe man in diesem Zeitalter nur an großen Festtagen, in der Versammlung der Mächtigern und Reicheren, ausserhalb der Städte; denn diese hatten nur Raum für die Gewerbe der Bürger *). An solchen Tagen bewiesen die Ritter ihre Waffenkunst und Mannlichkeit; die Sänger sangen vor dem Volk die Lieder der Helden.

In dieser Versammlung ward Friederich als Oberhaupt aller christlichen Staaten verehrt, und als Richter und Gesetzgeber über Völker, die den Namen seines Vaters noch nicht gekannt hatten. Diese Höhe hatte er erreicht, nicht im verwegenen Glücksspiel, sondern in mühevoller Erwerbung, gemäß der Verfassung seiner Zeit, und durch stufenweise Befestigung des Erworbenen.

Seinem Glück mangelte nichts mehr, als Befestigung für seine Söhne. Dazu war diese Versammlung berufen. Heinrich, der erwählte König, und Friederich, sein zweyter Sohn, wurden mit dem Schwerdt umgürtet, nach den Gesetzen des Ritterordens. Es war dasselbige, was die alten Germanen thaten, wenn der Jüngling zum Mann erwachsen war. Hierauf that der Kaiser kund, wie er beschlossen habe, seinen Söhnen die Länder, Lehen und Würden auszutheilen.

*) Paris wurde erst um diese Zeit gepflastert.

Der Erstgebohrne, Heinrich, war, wie oben gesagt, bestimmt, die Teutsche und die Sicilische Krone zu vereinigen. Dem zweyten, Friederich, gab sein Vater mit dem Ritterschlag die Belehnung in dem Herzogthum Schwaben *), mit allen Lehen und Erbgütern, welche ihm in demselben zugefallen waren **). Dem dritten Sohn, mit Namen Kunrad, beschied Friederich das Herzogthum Franken mit den reichen Erbgütern und Lehen des Herzogs Friederichs von Rotenburg ***). Dem Otto, seinem vierten Sohn, verhieß er das Reich Burgund und Arelat, das Erbe der Beatrix, seiner Mutter. Philipp, den jüngsten Sohn, gab Friederich in die Klosterschule zu Cölln. Dieser erhielt aber zuletzt alles, was seine Brüder besessen hatten 445).

Ein großer Theil von Italien, die südwestlichen Alpen, die fruchtbaren Länder um den Oberrhein bis an den Mainfluß, und an der Donau abwärts bis in die Bayrische Gränze, kamen auf diese Weise unter die Söhne Friederichs I. Der Kaiser gab ihnen eine sol-

*) Urk. Herzog Friederichs a. 1185. Dat. anno Ducatus nostri primo. (Origg. Guelph. T. II. p. 269.) Der Reichstag war 1184.

**) s. unten.

***) Eger, Würzburg, Rotenburg ꝛc.

445) Das Ganze nach Otto l. c. Der Chronogr. Weing. ap. Hefs. p. 67. läßt den Kaiser diese Austheilung erst vor dem Kreuzzug machen. Es ist aber zu erwarten, daß der Kaiser auf diesem großen Reichstag seinen Plan den Fürsten mittheilt, wie auch Otto darauf hinweist. Hingegen sagt dieser selbst auch, daß der Kaiser bey dem Abschied vor dem Kreuzzug diese Verordnung erneuert habe. s. unten.

che Erziehung, daß sie der Verwaltung dieser Provinzen würdig waren. Die Fürsten aber freueten sich der Blüthe dieses heldenmüthigen Hauses, und gaben an diesem Tage ein großes Ritterspiel. Der Kaiser handelte mit den Fürsten über die Sachen des Reichs; unter dem ganzen Volk war Freude und ein guter Muth.

In der Nacht aber blies ein heftiger Sturmwind, und riß viele Hütten und Gezelte nieder. Dieses wurde für kein gutes Zeichen gehalten. Die Fürsten giengen auseinander.

I Herzog Friederich V. — Schwabens Zustand *).

In dem väterlichen Herzogthum war nun Friederichs liebster und treuester Sohn, der fünfte dieses Namens, in der Ausübung der Herzoglichen Macht, unter dem Kaiser, seinem Vater, wie solche seit Burkhard I. erworben und befestigt war 446). Der Kaiser selbst war am meisten in diesem Land, wenn er nicht in Italien selbst beschäftigt war, denn unter den Teutschen Ländern war Alemannien wohl das einzige, aus welchem die Oberherrschaft über Italien und Teutschland, wenn je, behauptet werden konnte **). Es

*) Dieses ganze Stück kann am wenigsten auf Vollständigkeit Anspruch machen. Die angeführten Facta sind mehr als Beyspiele anzusehen, zur Ausführung einiger historischen Sätze, die hieher gehören. Der Sammler von LokalNachrichten weißt aber nun, wohin er sie zu stellen hat.

446) „auctoritate patris nostri & auctoritate nostra & potestate." Friederichs V. Urk. für Bebenhausen, bey Besold. p. 753.

**) Friederich II. hat mit noch geringerem Glück den Mittelpunkt seiner Macht in der Lombardey zu befestigen gesucht.

wird sichtbar, daß um diese Zeit das Alemannische Land der Sitz eines großen Königshauses ist; die mächtigen Vasallen, der Adel überhaupt, die geistlichen Fürsten, die Stifte und Klöster, und auch die Städte wurden unter dem Kaiser Friederich und seinem Sohn, dem Herzog, in ihrer Verfassung und in ihrem Innern so geordnet, daß die verschiedenen Theile, welche sich indessen voneinander abgesondert hatten, wieder zu einem Ganzen vereinigt werden. Das Land war in einer kurzen Zeit in großer Blüthe.

Die edeln Häuser.

In dem mehr als hundertjährigen Krieg gegen die Könige und gegen die Päbste haben sich in diesem Lande viele edle Geschlechter hervorgethan. Die Gaugravschaften waren aufgelöst und getheilt unter die erbliche Graven zufolge des Landbesitzes. Etliche Gravenhäuser giengen in Fürstenthümer über; jedes Haus war, soweit seine Erbgüter giengen, Landesherr. Das ganze war kaum durch das LehenBand zusammengehalten; durch dieses waren sie gehalten, dem Herzog und dem Kaiser zum Kriegsdienst gewärtig zu seyn.

Zwey Häuser mit ihren großen Erbgütern und Lehen, waren wirklich von dem Herzogthum losgerissen; die Welfen und die Zäringer. Aber die Hauptlinie der ersten war nun im Erlöschen durch den Welf, welcher den K. Friederich zum Erben eingesetzt hatte. Die großen Erbgüter und Lehen des Hauses Altdorf gab nun der Kaiser seinem Sohn, dem Herzog Friederich. Es war bey denselben auch die Gravschaft Buchorn, ein Theil von Achalm, und das meiste Gebiet von der Gravschaft Calw, mit vielen andern

Besitzungen, welche die Welfen erworben hatten. Auf gleiche Weise verlieh der Kaiser dem Herzoge Friederich auch das Erbe von Pfullendorf, von Bregenz, und alle andere Herrschaften und Lehen, welche unter den Erwerbungen nach dem Italiänischen Kriegszug oben genannt worden sind *). Durch dieses alles kam eine große, zusammenhängende Strecke von Besitzungen an das Hohenstaufische Haus, so daß der Herzog zugleich in dem größten Theile von Schwaben Landesherr war.

Es wurden der alten Häuser weniger; die wenigern wurden größer und glänzender; aber dieser Glanz selbst war nur für das Hohenstaufische Haus, denn sie wurden diesem auf mehr als Eine Weise untergeordnet.

Zäringen, nach den Welfen das mächtigste Haus in Schwaben, war dem Herzogthum wieder unterworfen, durch die Zurückgabe der Reichsvogtey über Zürich: es wurde aber aufs neue gewonnen, durch die Wiederbelehnung mit derselben 447). Dieses Haus blühete nun in mehreren Linien. Bertold IV, Kunrads Sohn, gab den Städten seines Gebiets guten Fortgang; Adelbert, sein Bruder, ließ sich nieder auf der Burg Teck, und ward der Stifter eines neuen Fürstenhauses 448). Von der andern Linie war Hermann III. in der Mark Baden. Auf den Italiänischen Heerzügen erwarb er, wie Bertold I., auch über Verona zum zweytenmal den Titel der Markgravschaft 449).

*) Otto de S. Blas. l. c. Anon. Weing. not. 435. 440.

447) Sie war eine Zeitlang dem Welf verliehen; hernach dem Albert von Habsburg. — J. 1178. kommt Bertold IV. schon wieder als Kastvogt vor. Schoepflin T. I.

448) Schoepflin.

449) Es ist schon oben angedeutet worden, daß die Herr-

So sehr das Haus der Zäringer die Aufnahme der Hohenstaufen bekämpft hatte, so sind sie von dem an beynahe ununterbrochen seine Freunde.

Die Besitzungen der Pfalzgraven von Tübingen giengen von Rhätien durch Oberschwaben hin und wieder; sie waren so bedeutend, daß auch Brüder und Verwandte der Pfalzgraven diesen Namen tragen 450). Zuerst waren die Pfalzgraven Freunde der Welfen, und mögen wohl in den Kriegen gegen Heinrich IV. die Macht ihres Hauses erweitert haben 451). Seit

schaft der Zäringer den Titel der Markgravschaft nicht erst von Verona entlehnt habe. Es gab in Alemannien mehrere Marken: Marchio Curiensis heißt schon Burkhard I. Marchio Giengen kommt im Necrolog. Zwifalt. ap. Hess. p. 240. — Ferner die Marggravschaft Burgau. — Als Markgrav von Verona kommt Hermann II. in Urkunden vor a. 1130. — Baden (villa) wird von Heinrich III. an Speier vergabt; (wie Waiblingen von Heinrich IV.) Die Burg Baden, eine Meile von jenem, war vielleicht von der Judith von Calw zugebracht, denn sie lag in comitatu Adelberti. Erst 1362. kommt die Stadt Baden als Eigenthum dieses Hauses vor. Ihre Wiedererwerbung von Speier ist weniger bekannt, als die von Waiblingen. Schoepflin. T. I. p. 286. ff.

Es findet sich doch eine Stelle über die Wiedererwerbung von Waiblingen, welches Heinrich IV. an Speier vergabt hat. s. oben not. 358. Der K. Kunrad III. erließ dem Kl. Lorsch das jährliche servitium von 100 lb. und erhält dafür die curtes Oppenheim, Giengen, Wibelingen, in servitium & proprietatem regni. Act. Fuldae. 30. Jan. 1141. Annal. Laureshi. T. I.

450) Sattlers hist. Beschreib. des Herz. Würt. Th. II. S. 8. ff.

451) Der Anon. Weing. gedenkt einer Welfischen Gravschaft, welche die Pfalzgraven von Herzog Welf, der den K. Heinrich bekriegte, erhalten.

dem K. Friederich I. sind sie treue Vasallen seines Hauses. Es folgten drey Pfalzgraven mit Namen Hugo nacheinander. Der letzte war dem Herzog Friederich von Rotenburg Veranlassung den Welf zu bekriegen; er wurde diesem von K. Friederich I. aufgeopfert; dennoch that (sein Bruder) Heinrich den Kriegszug nach Italien, wo er mit vielen andern starb. Nach ihm kam Rudolph in die Pfalzgravschaft 452): seine Besitzungen erstrecken sich bis Asperg 453).

In den ersten Zeiten des Herzogthums waren die mächtigsten Graven auf der Südseite der Alp um den Bodensee, und um den Sitz der Herzoglichen Macht, oder auch Nebenlinien des Herzoglichen Hauses. Von jenen war das Haus Kyburg, meist unter den Gegnern des Salischen Königshauses; nun dem Hause Dillingen durch Schwägerschaft verbunden; beyde im Besitz großer Erbgüter und Lehen 454).

Aus dem alten Hause Lenzburg war Rudolph, der auch Landgrav heißt, ohne Zweifel, weil er das Landgericht in seinem Gau auf seine Erbgravschaft ge-

452) Sie sind genannt hin und wieder in den Mon. boic. bey Herrgott, Besold. u. a. Der letzte Hugo hat das Kl. Marchthal erneuert, nach seiner Befreyung von der Gefangenschaft.

453) Unter den Zeugen Rudolphs ist Rudolfus decanus de Asperck. Besold. Monum. p. 359. Später nennen sich ihre Seitenverwandte Graven von Asperg; die Höfe, welche Rudolph an Bebenhausen vergabt, sind von denen, auf welchen Ludwigsburg jetzt steht. Sattler, a. a. O.

454) Müller, Schweiz. Gesch. vergl. unten bey not. 477. Hartmannus Comes de Kyburg & frater ejus Adelbertus de Dilingen. Urk. Friederichs I. a. 1155. Neugart. Cod. dipl.

bracht 455); Ulrich, Grav von Lenzburg, ist unter denen, die K. Friederichs I. Vertrag mit Zäringen vermitteln 456).

Neben diesem, ursprünglich mit Zäringen aus Einem Stamm, erwuchs in Helvetien das Haus Habsburg, zwar langsam, aber zu einer sichern Macht. Sein Schutz wurde von den schwächern Ständen gern gesucht. Der Grav Albert wurde mit großen Lehen dem K. Friederich verpflichtet 457).

Nellenburg war dem Fränkischen Herzogsstamm verwandt; unter dem K. Heinrich IV. war es in besonderem Ansehen. Neben ihm erhebt sich in der Gravschaft Sigmaringen, Ludwig, in der Gravschaft Heiligenberg, Kunrad, beyde unter K. Friederich I. reich und angesehen. Zu gleicher Zeit werden die Graven Burkhard, Friederich und Werner von Hohenberg genannt 458).

Als ein Zweig des ersten Herzoglichen Hauses blüht das Haus Veringen unter Grav Marquard und seinen Söhnen Mangold und Heinrich: die Söhne Mangolds hießen Gebhard und Wolfrad 459). Eben so auch das Haus Helfenstein unter dem tapfern

455) Herrgott. Cod. dipl. a. 1150. Neugart. Cod. dipl. a. 1125. Humbert, Ulrich, Brüder. id. a. 1150.

456) a. 1152. Die Urk. s. in Origg. Guelph.

457) S. not. 438. Die Einheit mit dem Zäring. Stamm haben Herrgott u. a. dargethan, s. die geneal. Tab.

458) Urk. Herz. Friederichs a. 1185. in Origg. Guelph. T. II. p. 269. Heinrich von Heiligenberg ist genannt a. 1158. bey Neugart.

459) Mon. boic. T. III. — Urkunde Friederichs not. 458. Herrgott Cod. dipl. a. 1141.

Grav Ludwig, keinem der geringsten in dem Gefolge der Hohenstaufen 460).

Diese Häuser waren in dem südlichen Theile von Schwaben. Auf der Nordseite der Alp werden nun unter den Hohenstaufen folgende mehr bekannt. Die Graven Friederich, Bertold, Gottfried von Zollern, meistens treue Anhänger des Königshauses; nach ihnen Bertold und Friederich, Brüder 461).

Neben dem neuen Hause Teck, der Grav Egino von Urach und Fürstenberg, vermählt mit Agnes, Bertolds IV. von Zäringen Tochter; ebenfalls Stifter eines mächtigen Hauses 462).

Tiefer in dem Lande die Graven von Wirtenberg und Grüningen. Sie verloren zwar ihr Schloß Achalm an das Welfische Haus, dagegen erweitern sie ihr Gebiet an dem Neccar und der Rems, um und neben den Besitzungen der Hohenstaufen. Ludwig und Emich, Brüder, erscheinen gleich den ältesten Graven an des Herzogs und des Kaisers Hoflager 463).

460) Er ist Zeuge bey Adelberg und Herbrechtingen. Besold. Auf dem Kreuzzug (s. unten) schwört er, den heil. Georg gesehen zu haben. — Von diesen beyden Häusern hat der Herzog Burkhard II. in einigen Chroniken Beynamen.

461) Mon. boic. — Herrgott. ad aa. 1125. 1141. 1170. Necrol. Zwifalt. ap. Hefs. p. 246. Des ersten Friederichs Gemahlin hieß Udelhilt; ihr Sohn, Friederich, war bey der Tübinger Schlacht. l. c. p. 246. Burkhard von Zolr, Urk. a. 1125. bey Neugart.

462) Chron. Zwifalt. ad a. 1160. ap. Hefs. p. 221. Urk. not. 458.

463) Wenn, wie oben not. 271. wahrscheinlich gemacht worden ist, das Haus Wirtenberg schon bey seinem ersten

Neben Grüningen ist das Haus von Vayhingen nicht minder berühmt. Der Grav Egino ist im Gefolge des Königs Kunrad III. Eben so der Grav Poppo von Laufen 464), und der Grav Adelbert von Leonstein 465).

Jenseits des Schwarzwaldes gegen dem Rhein ist neben den Zäringischen Herrschaften nur die Gravschaft Eberstein ausgezeichnet. Dieses Haus war verschwägert mit den Pfalzgraven von Tübingen.

Zwischen ihnen war Albert, Grav von Calw, in demjenigen Theil dieser alten Gravschaft, welcher ihm von Welf, Gottfrieds Schwiegersohn, übrig gelassen war.

In der Gravschaft Kilichberg, werden Otto Eberhard, Hartmann und Rudolph genannt 466).

Dieses sind die alten Gravenhäuser, welche unter den Hohenstaufen blühten. In ihrem Dienst erheben

Bekanntwerden die Achalmische Gravschaft Grüningen durch Heurath besessen hat, so geht zugleich die Folge daraus hervor, daß es sich nicht erst in den Kriegen unter Heinrich IV. bereichert hat. Daß Wirtenberg die Stammburg war, sieht man auch aus der bey Hess abgedruckten Urkunde. — Das weitere hieher s. bey Spittler (Gesch. Wirt.) und unten beym Schluß dieses Abschn. Ludewicus Comes de Wirtemberc kommt auch vor in einer Urkunde Kunrads III. a. 1141. bey Neugart.

464) J. 1139. beyde als Zeugen bey Denkendorf. Besold. Poppo hat Rotemberch von Bertold von Zäringen zum Lehen; gemeinschaftlich mit seinem Bruder Kunrad besitzt er das Schloß Horemberg. Urk. in Origg. Guelph. T. III. p. 595.

465) Ist mit Kunrad vor Weinsperg. Urk. in Origg. Guelph. T. II. p. 556.

466) Die zwey letzteren in der Urk. not. 458. Die erstern J. 1125. und 1141. bey Herrgott.

sich neue Häuser, theils im Kriegswesen, theils an ihrem Hof, oder auf ihren Burgen und Herrschaften.

Dieto von Ravenspurg nahm Adela, die abgeschiedene Gemahlin Friederichs I. zur Ehe. Mit ihm ist Heinrich von Thumb an dem Hof dieses Kaisers. Marquard von Grumbach ist einer der Teutschen Befehlshaber, welche Friederich I. über die Städte in Italien setzte 467).

Wie die Erzämter an dem Königlichen Hofe, so sind nun auch auf gleiche Weise bey dem Herzoglichen Hause. Ulrich von Rechberg, Nachbar von Staufen, ist ihr Marschall; die Herren von Waldpurg begleiten das TruchseßenAmt 468). Eberhard von der Tanne, Hildebrand vom Thale, Heinrich von Schmaleneck, u. a. vertreten die übrigen Hofämter 469).

Zwischen diesen Dienstleuten, (die durch Güter oder Aemter zum Lehendienst verpflichtet waren,) und zwischen den alten Grävlichen Häusern, war der Stand der Freyen, solche, die weder Lehen trugen noch gaben. Diese erheben sich desto mehr in ihren Vorrechten, je allgemeiner und verwickelter die Lehenverhältnisse werden. Sie fangen nun auch an, wie die Gravenhäuser nach ihren Besitzungen sich zu nennen *).

467) Ursperg. — Mon. boic. Vol. VI. ad a. 1188.

468) A. 1194. Mon. boic. T. V. Von den letztern werden Heinrich und Friederich genannt. Das Necrol. Weing. nennt Friederich, Swigger, Heinrich.

469) Besold. Mon. p. 154.

*) Belege geben alle Urkunden; sie stehen in ihren Unterschriften unmittelbar nach den Graven; man muß sie aber nicht mit den Dienstleuten verwechseln, die sich ebenfalls von den Schlössern ihrer Herren schreiben, de Stauffen, de Gruningen, etc.

Wer keine eigenen Güter besaß, dem gab der Kriegsdienst und die ganze Lehenverfassung mehr als Einen Weg zum Erwerb oder zur Auszeichnung. Waffen waren mehr geliebt, als die gewöhnliche Arbeit; noch wie zu der Zeit der Germanen. Friederich I. gab das Gesetz, daß die Söhne der Geistlichen und der Bauern nicht mehr zum Ritterstande zugelassen werden sollten 470).

Die alten Geschlechter dankten ihre Erhaltung, die neuaufblühenden dankten alles dem herrschenden Haus.

Dieser zahlreiche, kriegerische Adel, nach seinen Abstufungen *) war nun bey dem Landgericht des Herzogs 471) und auf den großen Reichstagen im Gefolge des Kaisers. Er war in strengen Gesetzen der Dienstehre. Ausser dem besonderen Lehendienst war seine allgemeine Pflicht, für Religion, für Recht und für die Unschuld zu fechten. Wie die Regel der Mönche, eben so streng, aber edler, war der Orden der Ritter. Seinen Dienst that er auf dem muthigen Streitroß; daher sein Name 472).

Unter der Anführung der Hohenstaufen zog der Kern der Teutschen Ritterschaft fast jedes Jahr in Italien, mehr als Einmal in den Orient. Ueberall vernahmen diese heldenmüthigen Krieger die Thaten von

470) Im Friedbrief. Chron. Ursperg.

*) Wenn man will, kann man die alten Gravenhäuser den hohen Adel, die Freyen den mittlern, die Dienstleute, ministeriales, den niedern Adel nennen.

471) In publico placito, loco, qui dicitur Künigestuhl. Urk. not. 458.

472) Hauptquelle über diesen Gegenstand bleibt Saint Palaye, vom Ritterwesen des Mittelalters, übersetzt mit Anmerk. von Klüber. 1786.

den Helden der alten Welt; aber die alten, großen Völker wurden nicht mehr gefunden. Mit Recht gebot der teutsche Ritter über den ausgearteten Römer.

Und wie überall, wo verschiedene Völker sich begränzen, der menschliche Geist zu rühmlicher Thätigkeit sich erhebt, so auch an den Gränzen der Romanischen und Teutschen Sprache. Von jeher sangen die Teutschen von den Thaten ihrer Tapfern. Die Lieder der Barden waren verhallt; aber es war keine Schlacht, in welcher nicht gesungen wurde das Lied von Roland, Karls des Großen tapferem Heerführer, oder von den andern Helden eines. Der milde Himmel der südlichen Provinzen weckte glücklichere Dichter; der Teutsche vernahm ihren Wohllaut; er ahmte ihm nach, aber er blieb in der natürlichen Einfalt seiner edeln, kraftvollen Sprache, auch nicht ohne gewißen Einklang der Rede; denn dieser wird sogar früher gefunden, als die Ausbildung der Sprache selbst 472).

Solche Sänger waren unter den Rittern, in den großen Hoflagern mit ausgezeichneter Ehre; der Kaiser Friederich I. sang ein provenzalisches Lied zum Lobe der Völker, die unter seinem Scepter waren 473).

473) „Musik und Poesie sind älter, als die Rede; selbst die Reimen können nicht vom Ursprung ausgeschlossen werden. Die Urfragmente in der Genesis scheinen sich gereimt zu haben. Die Menschen waren also Dichter, ehe sie, die Helden, die Gottheit, die Gesetze zu besingen, Dichter wurden." Fulda, Gesch. der menschl. Natur ꝛc. S. 44. vergl. Eichhorns CulturGeschichte ꝛc. Th. I. Erläut. S. 68.

474) Crescimbeni, Istoria della volgar poesia, T. II. p. 16.

Die Hochstifte und Klöster.

Die edeln Ritter waren im Wetteifer mit dem Clerus sowohl in Wissenschaften als in der Staatsverwaltung. Beydes war sonst ausschließlich in den Händen der Geistlichkeit.

Die erste Unterwerfung unter Gesetze war einem früheren Zeitalter erst anschaulich gemacht durch die Form der Kirchenzucht; nun aber hatte die ganze äussere Verfassung der Kirche die Form der Teutschen Lehenverfassung angenommen, nicht allein nach dem großen Landbesitz, den die Kirche nach und nach errungen, sondern auch für die Unterordnung der Geistlichen unter ihre Häupter. Die Aebte und Bischöfe waren ähnlich den Graven und Herzogen. Sie zogen auch an der Spitze ihrer Vasallen in den Krieg. Der Pabst hieß sich Oberhaupt, nicht allein der ChristenGemeinden, sondern auch der großen Staaten selbst; und alle Könige der Christenheit sollten ihre Kronen von ihm als Lehen tragen. Im Gegentheil wurden die Bischöfe wenigstens in ihre weltliche Macht von den Fürsten eingesetzt.

In den Kriegen zwischen Pabst- und Königthum traten die geistlichen Fürsten allmählig aus dem Gebiet der großen Herzogthümer. Durch die Klosterstiftungen wurden nicht allein die Erbgüter der alten Häuser vermindert, sondern auch die weltlichen Fürstenthümer immer mehr unterbrochen; denn alle diese Stiftungen wurden, meist mit besonderen Freyheiten, dem Päbstlichen Stuhl unterworfen. So geschah auch noch in diesem Zeitalter.

Das berühmte Prämonstratenser-Kloster Ursperg an der Mindel dankt seine Stiftung dem Hause

Schwabek, das in dieser Zeit ausgestorben ist. Das alte Schloß Schwabek liegt zwey Meilen von Mindelheim 475); dieses Kloster aber hat durch fleißige Sammlung der Jahrbücher seiner Zeit ein besonderes Verdienst.

Von den Welfischen Erbgütern sind sieben neue und reiche Klöster gegründet worden: Weingarten, Altenmünster, Ammergau, Memmingen, Ottobeuren, Weissenau, Steingaden. Dieses Haus hat auch vor seinem Absterben die Hochstifte Chur, Costanz, Augspurg, Kempten, Freysingen, reichlich begabt 476).

Der mächtige Grav Hartmann von Dillingen mit seiner Gemahlin, Adelheid von Kyburg, erbaute die Abtey Neresheim, auf einer Anhöhe in dem rauhen Hertsfeld. Daselbst war der Begräbnißort seines Hauses 477). In den Kriegen gegen K. Lothar wurde dieses Kloster abgebrannt. Vor demselbigen stritt auch der Herzog Welf gegen den K. Kunrad 478).

Elwangen ist so alt, daß seine erste Gründung in dem wilden Tannwald schon unter den ersten Karolingen geschehen seyn soll. Unter dem K. Kunrad III. wurde ein neues Kloster aufgeführt 479).

Der Gründer von dem Stift Baknang war Markgrav Hermann II. mit Juta seiner Gemahlin.

475) Crus. nach Brusch.

476) Anon. Weing. ap. Hess. Chron. Memming. ibid. p. 109. Origg. Guelph. an verschied. Stellen.

477) Ao. 1095. wurde es angefangen, 1101. vollendet. Chron. Elwang. ad h. a. Cf. Crus. Annal. I. XI. 7.

478) Chron. Elwang. ad aa. 1126. 1150.

479) Chron. Elwang. ad a. 1146.

Bis hieher giengen die zerſtreuten Beſitzungen dieſes Hauſes 480).

Luitgarde von Zäringen, wahrſcheinlich Bertolds II. Tochter, Gemahlin Gottfrieds von Calw, iſt die Stifterin des Kloſters Allerheiligen auf dem Schwarzwald 481).

Zu Ochſenhauſen, einer Schenkung, welche drey Brüder, Hawin, Adelbert und Kunrad, dem Kloſter St. Blaſien gemacht, wurde von dem Abt Uto ein neues Kloſter angelegt 482).

Die freyen Geſchlechter, welche in dieſer Zeit ſich erheben, thun auch in Stiftungen den Gravenhäuſern gleich 483).

Der Edle Bertold, ein Freyer, gab das Kloſter Denkendorf, das er geſtiftet, dem Patriarchen und Convent des heil. Grabs zu Jeruſalem, vielleicht aus Dankbarkeit für den glücklich vollbrachten Kreuzzug: alsdann übertrug er demſelben zu Lehen auch alle ſeine übrigen Güter, welche er nach dem Schwabenrecht als freyes Eigenthum beſeſſen hatte. Seine Nachkommen ſchreiben ſich von Erlickheim 484).

Der edle Walther von Lomersheim, aus einem alten Haus, in beyden Linien frey, legte den

480) Schoepflin. Hist. Zar. Bad. T. I. p. 284. ff. Um dieſe Zeit kommt der Name Markgrav zuerſt in Urkunden vor.

481) Sie war Mutter der Uta, Welfs Gemahlin, eines Bruders von Heinrich dem Stolzen. Origg. Guelph.

482) J. 1100. Die Urk. ſ. in Origg. Guelph. T. II. p. 426. f.

483) Die öfters citirte Urk. not. 458. enthält den Ausſpruch des Herz. Friederichs im Landgericht, gegen die Anſprüche des Gr. von Heiligenberg, daß die Freyen ihre Güter vergaben können, wem ſie wollen.

484) Besold. p. 447. sq. Cf. p. 505. Der Päbſtl. Beſtät. Brief iſt von 1124.

Grund eines Klosters auf seinem Eigenthum zu Ekkenweiler; da aber vieles zu demselben mangelte, so bat er den Bischof Günther von Speier, (aus dem Hause Leiningen), um seinen Beystand. Dieser gab aus seinem Gebiet ein ungebautes Stück Landes, in einem engen, wasserreichen Waldthal, wo nur Räuber verborgen lagen, genannt Mulenbronnen; daselbst wurde das Kloster dieses Namens zu bauen angefangen 485). — Das Kloster Herrenalb ist von Bertold, Herrn von Eberstein, gegründet und reichlich begabt worden; es stand wie Maulbronn unter der Leitung der Aebte von Neuburg 486).

Das Kloster Salmannsweiler gab sein Stifter, Guntram, ein Freyer, von Adelsreuthin, auf der Versammlung zu Costanz in den Schutz des K. Kunrads III. 487).

Durch alle diese Stiftungen kam zwar viel Land und Gut „in die todte Hand"; es wurde durch seine Freyheiten der weltlichen Macht entzogen. Doch geschah großer Fortgang in dem Anbau des Landes. Darum waren auch die Hohenstaufen den Stiftungen nicht ungünstig; sie wußten aber, was von ihrem Gebiet getrennt worden war, nach und nach zurückzubringen.

Volknand von Eberspers, Dienstmann von Staufen, that mehr als einen Versuch, den dichten Tannwald seines Gebietes auszureuten. Er gründete ein Kloster auf einer Höhe, genannt Madlinberg. Dieses Kloster nahm der Kaiser Friederich I. in seinen besonderen Schutz. Es wurde zwar dem Päbstlichen

485) J. 1148. Besold. p. 781. sq.
486) Neuburg bey Hagenau. Besold. p. 121. J. 1148.
487) Herrgott. Cod. dipl. ad a. 1141.

Stuhl unterworfen, aber der Schirmvogt sollte stets aus dem Hause Staufen seyn 488).

Als Rudolph, Pfalzgrav von Tübingen, den Entschluß gefaßt, nicht weit von seiner Pfalz in einem kleinen Waldthal, das Kloster Bebenhausen zu erbauen *), so gab der Herzog Friederich mit Erlaubniß seines Vaters und mit Herzoglicher Macht die Freyheit, Bau- und Brennholz für das Kloster aus dem Wald Schaienbuch zu nehmen, auch das Vieh in demselben zu waiden. Seinen Dienstleuten, Bauern und Kaufleuten gab er Macht, dem Kloster zu vergaben, was sie wollten 489).

Der Kaiser selbst, um den verfallenen Zustand der Kirche wiederherzustellen, verjagte die Weltgeistlichen zu Herbrechtingen, und setzte neue Mönche nach der Regel Augustins in dieses Kloster. Er gab demselben so viele Güter, daß ihm das Recht zukam, die Schirmvogtey seinem Hause zu behalten 490).

Dieser Kaiser sahe, daß jene Anstalten der weltlichen Macht mit Recht entzogen worden seyen, solange diese Macht nur blinde Gewalt war. Zwar, weil sie des Waffenschutzes nicht entbehren konnten, und oft großen Sold für diesen gaben, so wurde das Recht sie zu schützen von den einzelnen Machthabern begierig

488) J. 1181. Besold. p. 3. sq. J. 1178. gibt das Kl. Madilberg dem Plebanus Bertold von Achtirdingen (Echterdingen) für die nahe gelegene Kirche Waldu zwey praedia in Canistat et Lichtinwilare. Urk. in Origg. Guelph. T. II. p. 628.

*) Die Güter desselben wurden zum Theil von dem Bisthum Speier eingetauscht. Neugart. Cod. dipl. num. 883.

489) J. 1187. Besold. p. 353. sq.

490) Besold. p. 951. sq. Der Brief ist vom J. 1171.

gesucht; aber eben damit war die Hoheit über das Landesgebiet immer mehr vereinzelt. Da nun unter diesem Kaiser die Staatsgewalt auf festere Stützen kam, so war er berechtigt, alle offene Schirmvogteyen, welche die Klöster und Stifte den einzelnen zu Lehen gegeben hatten, zu seinem Haus einzuziehen. So that er mit dem Schirmrecht über das Bisthum Chur, über das Bisthum Augspurg, und über viele andere Gebiete. Er gab alle diese Schutzvogteyen seinem Sohn, dem Herzog Friederich 491).

Indem die äußere Verfassung der Kirche der Lehenverfassung völlig ähnlich wurde, so waren die einzelnen Kirchen der Hoheit des Herzogthums entzogen worden: durch die Belehnung mit ihrem Schirmrecht, welche sie gaben, kamen sie wieder unter das Herzogthum.

Städte. Landbau.

Auf gleiche Weise that der Kaiser auch mit den Städten. Vielen war von den Königen die Freyheit gegeben, ihre Kastvögte, wie die Klöster, unter den Herren des Landes zu erwählen. Diese bewog er nun, ihr Schirmrecht dem Herzogthum wieder aufzutragen. So that er mit Augspurg und mit andern *); oder er ließ sie mit seiner Bestätigung bey den Vasallen des Herzogthums. Die alten Vogtrechte in diesen Städten wurden von ihm wieder befestigt und erläutert **).

491) Otto de S. Blas. c. 21. Die Urkunde wegen Chur hat Herrgott ad a. 1170. Dat. apud Meingen. — Von dem Bischof von Strasburg erhält Heinrich VI. die Hälfte des curtis und des Bergs Breysach zum Lehen. Herrgott ad aa. 1185. 1262.

*) not. 436.

**) Urk. Samml. zur Gesch. des Lechrain. num. IV. V.

Seit dieser Kaiser Italien eröffnet hatte, kamen die Teutschen Städte sichtbar empor durch Handel und Gewerbe; darum waren sie alle seinem Hause zugethan.

Die meisten Reichstage waren zu Augspurg und zu Costanz. Alle Reichsstädte hatten Messe und Münzrecht. Seit das Herzogthum bey dem Hause Staufen war, wird Ulm die mächtigste nach den Bischofsstädten. Nicht ferne von den Stammgütern der Hohenstaufen waren Gemünd und Giengen 492); am Bodensee war Ueberlingen, am Ursprung des Neccars Rotweil, abwärts an diesem Fluß Eßlingen, weiterhin in herrlicher Ebene am Neccar Heilbronn; lauter ehmaligen Wohnsitze der alten Karolingen und der Salier 493); sie hießen Dinghöfe, Gerichtsplätze, nun werden sie zu Städten. Im Ries in einer großen Ebene, wo vielleicht am längsten Sumpf und See gewesen ist, blüht Nördlingen; seit dem Welfischen Krieg war es zur Reichsmesse erhoben 494).

Wie die alten Gravensitze, Bregenz, Lindau, Pfullendorf, Anfänge kleiner Städte waren; wie die Welfen von Memmingen bis Weinsperg um ihre Burgen feste Orte angelegt haben; so erhuben sich

492) Crus. Annal. — Zu Giengen gibt Friedr. I. den Stift. Brief für Herbrechtingen. Besold. p. 951.

493) De palatiis, villis et curtibus regiis in Suevia, ap. Wegelin. T. II.

494) Schöpperlin, kl. hist. Schriften Th. II. gibt treffliche Beyträge zur LokalGeschichte dieser Gegend. — Ries ist nicht herzuleiten von Rhaetia, sondern Einerley mit Rieth, Sumpf, Moorgrund. Die RiesGänse sind schon bey Plinius genannt. Die Römischen Vorposten an der Donau giengen gerne auf diese Jagd.

nun andere bey den Stammgütern der Hohenstaufen. Zu Göppingen verweilte der K. Friederich I. 495). Von Lorch abwärts durch das fruchtbare Ramsthal, wie an dem untern Neccar, waren die schönen Majerhöfe des Waiblingischen Hauses 496); etliche wurden mit Mauern umfangen. Der K. Kunrad III. wird auch zu Grüningen gefunden 497).

In die Landstädte des Elsaßes flohen die verfolgten Juden und Handelsleute aus den Bischofsstädten des Rheins. Auf den Erbgütern der Hohenstaufen ward ihnen Schutz und Sicherheit. Wo die Herzoge und die Könige verweilten, da erhielten auch die Städter solche Freyheiten, ohne welche die Gewerbe nicht gedeihen. Der Handel kam allmählig in Wetteifer mit

495) Der BestätigungsBrief für Lorch ist daselbst datirt. Besold. p. 725.

496) Friederich gibt an Herbrechtingen unter andern die praedia in Binstein, in Winede, (Beinstein, Winneden, bey Waiblingen im Ramsthal.)

Curtis Weibelinga wird zum erstenmal genannt in der Urk. Karls a. 880. Eccard. corp. hist. T. II. p. 37. Die Annal. Lauresh., welche diesen Namen so oft haben, verstehen ohne Zweifel das Waiblingen bey Heydelberg. Beym J. 948. werden Wibelingen, Gingen, nebeneinander genannt, als curtes, welche der Königin gehörten. Hier könnten der Nachbarschaft wegen auch die beyden andern Waiblingen verstanden seyn. Sie sind ohne Zweifel alle drey bald nacheinander angelegt; es waren Widdumhöfe, Weiberſitze; Waiblingen nach der Fränkischen Mundart deutet ebenfalls auf ihre Stiftung unter dem Salischen Hause. Nach Schöpflin und Krause aber sind die Orte mit der Endung ingen Schwäbisch, und dagegen die Endung heim Fränkisch.

497) a. 1130. Bestät. Brief für Denkendorf. Besold. p. 453.

dem Landbau, der ursprünglichen Beschäftigung in diesem Land.

Es geschah aber vornemlich durch die größere Absonderung der Dienstleute und des Ritterstandes, daß desto mehr Hände dem Ackerbau erhalten wurden. Der Bauer selbst kam in eine glücklichere Lage. Seinem Fleiß ist es wohl am meisten zuzuschreiben, daß Höfe und Weiler zu Dörfern, und Dörfer zu kleinen Städten angewachsen sind. Die königlichen Majerhöfe waren, wie zu Karls des Großen Zeit, das Muster im veredelten Landbau.

Auch die alten Pfalzen der Fränkischen Kaiser ließ Friederich I. wieder neu erbauen. Zu Kaiserslautern war ein Schloß von Backsteinen, mit Mauern umgeben; auf seiner Seite ein klarer Fischteich und ein großer Garten mit allerley Gewild erfüllt. Hagenau in den großen Forsten des Elsaßes von den Staufischen Herzogen erbaut, wird nun königlicher Wohnsitz. Hier ruheten sie von der Jagdlust, und von ihren Kriegszügen 498).

Ueberhaupt.

Der erste Staufen kam in das Herzogthum Schwaben durch Theilung des Alemannischen Landes mit Zähringen und den Welfen. Sein Enkel hat auf diese Weise das große Herzogthum wieder vereinigt, und die größten und schönsten Besitzungen in demselben seinem Hause zu eigen erworben.

Unter dem Herzogthum waren die Vasallen, die Stifte, die Städte. Alles blühete in seiner Art durch Vereinigung der Kräfte auf Einen Mittelpunkt. Ungefähr in einem Menschenalter war dieses so geworden.

498) Radevic. in fin. Schoepflin an versch. Stellen.

Mit einer ausserordentlichen Kraft hat Friederich I. das Chaos seiner Zeit geordnet und befestigt. Sein Werk war gethan, als er von den vaterländischen Begebenheiten sich hinwegwandte.

Kreuzzug.

Indem das Haus der Hohenstaufen im vierten Geschlecht auf dieser Höhe war, so kam ein Sprosse des Welfischen Hauses, Heinrich der Löwe, wieder aus der Verweisung *). Er erregte zwar die alten Feinde des Kaiserhauses, den Pabst, den Erzbischof von Kölln, den König von Dännemark; aber Friederichs Macht war nun so bevestigt, daß sie von innen nicht mehr erschüttert werden konnte.

Da kam Heinrich, der Bischof von Albano, des Pabstes Gesandter, und predigte in allen Ländern von dem Schrecken der Saracenen, wie das heil. Grab, und die ganze Morgenländische Kirche in ihre Hände gefallen, und wie nun eilige Hülfe dringend noth seye. Auf seine Predigt nahm unzähliges Volk in Gallien und am Rheinstrom das Kreuz, und rüsteten sich samt den Fürsten, zu dem heil. Grab zu ziehen.

Als der Kaiser diese Bewegung sahe, berief er einen großen Reichstag in die Stadt Mainz 499). Daselbst erschien der Päbstliche Gesandte, und bat mit kläglichen Worten, daß der Kaiser der Kirche seinen Beystand nicht versagen möchte. Der Kaiser aber that nun selbst die Frage an die Fürsten: welches von beyden ihnen

*) Origg. Guelph.

499) Diese Versammlung hieß der Reichstag Christi. Otto de St. Blas. a. 1188. Nach dem Chron. Ursperg. war es aber 1187., denn der Kaiser hatte den Kreuzzug nach 2 Jahren zu unternehmen beschlossen, und zog 1189. aus.

das beste däuchte: ob er jetzt gleich das Kreuz nehmen, oder solches weiter aufschieben sollte? Da riefen alle in der Versammlung: er sollte es doch nicht länger aufschieben. Also nahm Friederich von dem Bischof von Würzburg das Kreuz zu großer Freude der Versammlung. Der Herzog Friederich, und die andern Fürsten hatten es schon zuvor genommen.

Der Pabst war dem Kaiser lange angelegen, dieses zu thun: da Friederich den Strom nicht mehr hemmen konnte, so beschloß er, ihn, so gut er könnte, zu leiten, und seinen Kriegsthaten die Krone aufzusetzen. Seine Sorge war sowohl für die Ruhe des Reichs, als für die Sicherheit des Kreuzzugs.

Zuerst wurde der Erzbischof von Kölln versöhnt, weil dieser mit seiner wohlbefestigten Stadt die meisten Unruhen gestiftet hatte. Dem Herzog Heinrich gebot die Reichsversammlung, entweder den Kreuzzug zu begleiten, oder während dieser Zeit Teutschland wieder zu verlassen. Heinrich erwählte das letztere. Damit aber durchaus unter Großen und Kleinen in des Kaisers Abwesenheit Friede seyn möchte, so berief er die Fürsten und Herren in die Stadt Nürnberg, und ließ einen Friedbrief verfassen, des Inhalts: „daß jeder, er sey Freyer oder Dienstmann, wenn er in eigener Fehde mit Raub und Brand ergriffen würde, in die Reichsacht falle; desgleichen auch, wer, dem andern Wein- und Obstgärten verwüste: wer aber den andern rechtmäßig befehde, der solle ihm zum wenigsten drey Tage zuvor absagen". Diesen Friedbrief ließ der Kaiser ausrufen und beschwören, und befahl ihn zu den Gesetzen seiner Vorfahren zu legen.

Da Friederich in seiner Jugend alle Schwierigkeiten eines Kreuzzuges erfahren hatte, so hoffte er nun

auch diesen zu begegnen. Vor allem war der Beystand der übrigen Könige zu gewinnen. Er sandte also zu dem König von Ungarn den Erzbischof von Mainz, und ließ um seine Tochter für den Herzog Friederich werben. Zu dem Sultan von Iconien gieng der edle Ritter von Wisenbach, um seine Freundschaft mit großen Geschenken zu erneuern. Von dem Griechischen Kaiser waren Gesandte in der Versammlung zu Nürnberg; diese verhießen dem Kaiser sicheren Zug und Beystand.

Damit aber das Kreuzheer selbst nicht wie sonst mit hülflosem Volk beschwert würde, so befahl Friederich, daß, wer nicht zum wenigsten mit drey Mark Silbers versehen wäre, bey Strafe des Bannes von dem Kreuzzug zurückbleiben sollte. Die Reicheren aber sollten nach Vermögen sich rüsten. Zuletzt, da er alles nach seinem Willen vorbereitet hatte, so schrieb er an die Fürsten und Herren, daß sie auf St. Georgs Tag zu Regenspurg sich versammeln sollten.

Man sahe nun auf allen Straßen vieles Volk zu Fuß und zu Roß. Es kamen siebenzehen Bischöfe und viele Fürsten und Herren zu der Versammlung in Regenspurg. Nach Ostern gürtete der Kaiser sein Schwerdt um, und zog durch Bayern hinunter. Zu Preßburg in der Ungarischen Mark hielt er die letzte Versammlung. Hier vereinigte er alle Kreuzfahrer, welche zu Land zogen, (denn viele andere nahmen ihren Weg zur See,) und gab strenge Gesetze für die Heerfahrt. Alsdann übergab er seinem Sohn Heinrich die Verwaltung des Reichs, empfahl ihm Wachsamkeit gegen den vertriebenen Heinrich, und zuletzt gab er Verordnung, wie alle seine Güter unter seine Söhne vertheilt bleiben sollten. Und als er nun diese Sachen angeordnet hatte,

so nahm er von allen Abschied, und trat den Kreuzzug an.

Es waren mit dem Kaiser der Herzog Friederich, sein Sohn, der Markgrav Hermann von Baden, Bertold von Andechs, Herzog von Mähren, der Markgrav von Meißen und viele Bischöfe, Graven und Herren, durchaus ein wohlgerüstetes Heer, zusammen dreyßigtausend Männer, und darunter fünfzehentausend auserlesene Ritter.

Als sie in Ungarn waren, kam der König dieses Landes ihnen entgegen, und verlobte dem Herzog Friederich seine Tochter, wie die Gesandten geworben hatten. Die Vermählung aber wurde nicht gehalten, denn es war in dem Gelübde, auf dem Kreuzzug zu keinem Weibe sich zu thun.

Der Herzog Friederich aber war stets in dem Vortrab des Heers mit Eifer und Wachsamkeit. In der Mitte die Bayern unter ihren Bischöfen; das übrige Heer unter dem Kaiser selbst. So zogen sie durch die Gebürge und Klausen der Bulgarey, und erfuhren viele Nachstellungen von diesen wilden Völkern, noch mehr aber von den Griechen.

Der Kaiser von Constantinopel hatte Friederichs Gesandte gefangen gelegt, und foderte überdieß noch Geißel, weil er durch die Könige von England und Frankreich berichtet worden seye, daß Friederich das Griechische Reich seinem Sohn erobern wollte. Er ließ auch seinen Bruder mit einem Kriegsheer ausziehen, um den Kreuzfahrern den Weg zu verlegen. Dieser wurde aber bey Philippolis geschlagen; doch war Friederich nun gezwungen, den Winter in Griechenland zu bleiben. Er erbaute eine Festung mit Namen Königsberg, und bezwang nach und nach beynahe

ganze Land bis Constantinopel. Endlich im Frühjahr ließ der Griechische Kaiser die Teutschen Gesandten los; er ließ auch die Gesandten von Iconien, die er aufgehalten hatte, durchziehen, und gab Geißel für sich selbst.

Nachdem nun auf diese Weise der Friede befestigt war, so brachen die Kreuzfahrer aus Griechenland auf. Der Herzog von Schwaben gieng zuerst über die Meerenge; das übrige Heer folgte auf Griechischen Schiffen in sieben Tagen; und nun zogen sie weiter durch das Griechische Reich.

Als sie aber mit vielen Beschwerlichkeiten in das Gebiet der Türken gekommen waren, so erhuben sich bald Streitigkeiten, zuletzt blutige Gefechte auch mit diesen Völkern. Die Gesandten des Sultans giengen heimlich davon, da die Christen eben im bittersten Mangel, waren, und nahmen auch des Kaisers Dollmetsch, Gottfried, mit sich. Von ihrer Kriegsmacht kam auf den Ebenen von Finiminum eine solche Anzahl zusammen, daß der Herzog von Schwaben mit einem Theil des Heeres abgeschnitten wurde. Ein Schleuderstein warf dem Herzog zween Zähne ein; er schlug aber mit zweytausend Rittern zehentausend Feinde, und kam glücklich wieder zu dem übrigen Heer. So zogen die Kreuzfahrer beynahe unter täglichem Kampf ihren Weg; weder Mangel noch Ermüdung vermochten ihren Muth zu schwächen. Viele sahen in der Begeisterung des Kampfes den heil. Georg vor ihren Schaaren streiten.

Sie erreichten Iconium, des Sultans Hauptstadt. Noth und Verzweiflung hießen alles wagen. Der Kaiser theilte also sein Heer und befahl dem Herzog von Schwaben, mit der ersten Schlachtordnung die Stadt anzugreifen. Er selbst blieb mit dem übrigen Heer in dem Lager. In die Mitte stellte er die Geistlichen,

die Kranken und den übrigen Troß, und befahl, daß niemand bälder dem Raub sich überlassen sollte, als bis der Feind geschlagen, und die Stadt erobert seye. Indessen erschienen Gesandte von dem Sultan, und boten Frieden. Aber der Kaiser begehrte, daß sie vor allen Dingen seinen Dollmetsch herausgeben, und tüchtige Männer zur Unterhandlung schicken möchten. Da sie nun wieder hinweggiengen, befahl der Kaiser seinem Sohn, daß er sofort die Stadt angreifen sollte. Vor den Thoren begegnete ihm Gottfried, der Dollmetsch, und sprach: „ziehet getrost heran, Gott hat die Stadt „in eure Hände gegeben." Also fiel der Herzog auf die Stadt; der Sultan flohe in die Burg, und der Herzog kam zugleich mit den Fliehenden in die Thore.

Während dieses in der Stadt geschah, wurde der Kaiser in dem Lager von einer solchen Anzahl Türken eingeschlossen, daß keine Rettung mehr möglich schien. „Wollte Gott, rief Friederich, wir wären zu Antio„chien! — Aber Christus streitet für uns: wohlan, „lasset uns muthig kämpfen." Als er dieß gesagt, wandte er sein Roß, und stürzte in den Feind. Die Türken aber vermochten nicht, gegen die furchtbar großen, eisernen Männer zu stehen: sie kehrten den Rücken, und erlitten eine schwere Niederlage.

Diesen Sieg erhielten die Kreuzfahrer, nachdem sie vierzig Tage in unglaublicher Noth alle Kräfte erschöpft hatten. Der Sultan schloß Frieden, die Kreuzfahrer erquickten sich, und brachen nun nach Armenien auf.

Alles Ungemach, das auf dieß Kriegsheer kam, hatte der alte Kaiser wie jeder andere Kreuzfahrer ertragen; der Herzog Friederich sah auf seinen in Waffen ergraueten Vater, dieser aber mochte sich wohl er-

innern, wie er einst in gleicher Jugendkraft in diesen Ländern gestritten. Sie lagerten zu Jarandinum. In der Nacht aber kam ein furchtbarer Erdstoß; dieses erfüllte die Kreuzfahrer mit banger Erwartung. Sie zogen durch ein steiles Gebirg, über schrecklichen Abgründen, oft auf Händen und Füßen kletternd, bis sie endlich voll Freuden in die fruchtbaren Gefilde von Seleucia kamen. Der Kaiser ritt mit den Seinigen durch den kleinen Fluß, welcher bey den Griechen Calycadnus hieß. An seinen grünen Ufern hielt er Mittagsmahl; der klare, rasche Fluß lud ihn ein, nach so viel Mühseligkeit im Bade sich zu erfrischen. Der alte Kaiser stieg hinein, und fand seinen Tod. Es war der Abend eines Sonntags am fünften Brachmonat des Eilfhundert und neunzigsten Jahrs *).

Schrecken und Bestürzung fiel auf die Kreuzfahrer. Sie weineten vier Tage um den Kaiser, und salbeten seinen Leichnam. Mitten unter grausamen Feinden, ohne Haupt und Führer, waren viele der Verzweiflung nahe. Die meisten aber richteten ihre Augen auf den Herzog Friederich, des Kaisers Sohn, als den, der durch Tapferkeit und Klugheit sich am meisten hervorgethan; diesen erwählten sie zu ihrem Führer, und huldigten ihm. Der Herzog aber nahm von den Schätzen seines Vaters, und theilte sie unter das Kriegsheer, und führte sie glücklich nach Antiochien.

*) Eine gelehrte, am Ende aber doch nicht befriedigende Untersuchung „von der Todesart ꝛc. Friedrichs I." steht in den Hannöv. nützl. Samml. J. 1757. St. 87. Man thut am besten, sich an die unten anzuführende Narratio zu halten. Die näheren Umstände, welche in verschied. Chroniken angegeben werden, sind meist unverbürgte Zusätze.

Daselbst begrub er die Gebeine seines Vaters. Es wurde aber auch ein großer Theil des Kriegsheers mit dem Kaiser begraben, denn es brachen schwere Krankheiten über sie ein. Von dem ganzen Heer blieben nur noch siebentausend Männer, und darunter siebenhundert Reuter. Diese führte der Herzog unter beständigem Verlust von Sterbenden und in täglichem Kampf gegen die Saracenen, durch Tripolis, Sur, bis vor Accaron. In dieser Veste thaten die Christen noch allein Widerstand gegen die Saracenen. Friederich fiel auf die Belagerer, und stritt unermüdet drey Tage; da fiel auch er in tödtliche Erkrankung, und ward mit großem Wehklagen begraben.

Also starben jenseits des Meeres der große Kaiser Friederich I. und der tapfere Herzog von Schwaben, Friederich, sein Sohn. Die übrigen Kreuzfahrer wurden zerstreut, oder giengen wieder in ihr Vaterland 500).

500) Das Ganze ist nach der Beschreibung von zwey Augenzeugen: Tagenonis Descript. Exped. Asiat. in Freher. SS. T. I. Anonym. Narratio de Frid. expeditione &c. Der letztere hat den Tod des Kaisers. — Einiges ist ergänzt aus Godefr. Annal. Otto de St. Blas. Chronogr. Weing. ap. Hefs. Chron. Ursp. Annal. Bosov.

III. Abschnitt.

Der Untergang des Herzogthums.

Imperium facile his artibus retinetur,
quibus initio partum est.

Sallust.

I. Kap.

Die Nachfolger K. Friederichs I.

K. Heinrich VI. — Kunrad, Herzog in Schwaben.

Die Botschaft von dem Tode Friederichs I. kam zu seinem Sohn, dem Könige Heinrich, da er auf dem Wege war, Sicilien, das Erbreich seiner Gemahlin, einzunehmen; denn auch der König von Sicilien war in demselben Jahr gestorben 501). Heinrich gieng also eilend wieder nach Teutschland, und hielt zu Mainz eine große Versammlung der Fürsten 502), um mit ihrer Heerfolge den Römischen Kaiserthron einzunehmen, wie ihm beschieden war. Als er dieses erlangt hatte, und hierauf mit seinem Kriegsheer vor Neapel zog, so kam die zweyte Botschaft, daß auch Friederich, sein Bruder, der Herzog von Schwaben, des Todes verfahren seye. Heinrich selbst lag krank mit einem großen Theile seines Heeres. Sobald er nun gesund war, gieng er wiederum nach Teutschland. Als er über die Alpen hereinkam, begegnete ihm

501) Godefr. Col. ad a. 1191. Otto de S. Blas. c. 37.
502) Pez. Thes. Anecd. T. V. P. II. p. 46.

die Leiche des letzten Welf, auf dem Wege in das Kloster Steingaden 503).

Durch diese beyden Todesfälle kamen die Stammgüter des Welfischen Hauses und das Herzogthum Schwaben mit seinen Lehen an den K. Heinrich. Er nahm also vor allen Dingen diese Länder in Besitz, und ließ sie durch seine Vasallen verwalten, bis er die Sachen weiter geordnet haben würde 504).

Bald nach diesem hielt Heinrich zu Mainz eine Versammlung, und gab dem Kunrad, seinem Bruder, und Ludwig, des Herzogs von Bayern Sohn, den Ritterschlag: hernach gab er jedem die Belehnung in seinem väterlichen Herzogthum 505). Also war nun Kunrad, ausser dem Herzogthum Franken, das ihm sein Vater verliehen, Herzog über Schwaben und Elsaß, unter dem K. Heinrich, seinem Bruder. Dieser verlieh ihm auch das Welfische Erbe, und alle Lehen, die Friederich, ihr Bruder, in dem Herzogthum besessen hatte.

Streit mit dem Welfischen Haus.

Dem Herzog Ludwig von Bayern, verhieß der K. Heinrich die Tochter des Pfalzgraven Kunrads, seines Oheims, zur Gemahlin *). Der Kaiser Friederich hatte zwar ihre Hand dem Sohne Heinrich des

503) Chronogr. Weing. ap. Hefs. p. 68. coll. p. 53.

504) l. c. — Auch Thüringen wollte Heinrich zu seinem Hause einziehen, da der Landgrav gestorben war. Godefr. Col. ad a. 1190.

505) Chronogr. Weing. l. c. Otto de S. Blas. c. 27. Fragment. Urstis. ad a. 1191. Kunrad kommt als Herzog vor in Besold. p. 727. Hund. Metrop. Salisb. T. III. p. 352. 362. Ughell. Ital. sacr. T. II. p. 698.

*) Chronogr. l. c.

Löwen zugesagt, schon in den vorigen Verträgen mit dem Welfischen Hause 506). Aber eben dieses Heinrichs Sohn, gleiches Namens, hatte den Unwillen des K. Heinrichs auf sich gezogen, weil er auf dem Kriegszug in Italien von ihm gegangen war: es hatte auch der Herzog Heinrich während des Kreuzzugs beständige Unruhen erregt, und war nur durch die Bereitwilligkeit seines Sohnes zum Italiänischen Heerzug versöhnt worden; darum war es nun dem K. Heinrich unerträglich, daß die Erbgüter des Pfalzgraven diesem Hause zufallen sollten. Doch die Pfalzgrävin mit ihrer Tochter blieb dem jungen Heinrich unverwandt ergeben, denn er war ein schöner, kräftiger und angesehener Jüngling. Sie schrieben ihm daher heimlich einen Brief, daß er eilen möchte, dem Kaiser zuvorzukommen. Also kam Heinrich in PilgerTracht des Nachts auf das Schloß Stahleck, wo die Pfalzgrävin war, und wurde mit ihrer Tochter vermählt. Als nun diese Begebenheit vor das Ohr des Kaisers kam, war er sehr unwillig über den Pfalzgraven, seinen Oheim, welcher damals zu Speier war. Der Pfalzgrav aber zeigte dem Kaiser, wie die ganze Sache ohne sein Wissen geschehen seye, und daß die Vermählung ohne Schande seiner Tochter nicht mehr zerrissen werden könnte. Auf dieses ward der K. Heinrich endlich durch die Vermittlung der Fürsten bewogen, daß er gegen seine Absicht die Einwilligung zu der Vermählung gab 507).

506) Origg. Guelph. T. III. p. 149. Nach Guillelm. Neubrig. Rer. Angl. L. IV. c. 30. war sie dem K. von Frankreich zugesagt, bekennt aber der Mutter ihre Leidenschaft für den jungen Heinrich.

507) Chronogr. Weingart. l. c. Guillelm. Neubrig. l. c.

Auch der K. Richard, der Schwäher Heinrichs des Löwen, erfuhr des Kaisers Unwillen. Dieser König war auf dem Rückweg von Palästina von dem Herzog in Oesterreich gefangen, und hernach dem Kaiser ausgeliefert worden. Heinrich hielt ihn zu Trifels gefangen, aus mehr als Einer Ursache *); er dachte, ob nicht durch ihn auch der Herzog von Sachsen zur Unterwerfung bewogen werden könnte. Aber Richard blieb standhaft, und erkaufte seine Freyheit lieber durch eine schwere Summe Geldes 508).

Durch die Pfalzgrävin aber wurde nun die Fehde dieser Häuser, da sie aufs neue im Ausbruch war, getilgt. Der junge Heinrich versprach dem Kaiser, die Heeresfolge nach Italien zu leisten 509). Mit Richards Lösegeld rüstete der K. Heinrich ein neues Heer 510).

Heinrichs Entwürfe.

Dieses Heer sandte er über die Alpen, um Sicilien zu unterwerfen; denn Tancred, natürlicher Sohn des letzten Königs, hatte diese Krone an sich gerissen. Heinrich selbst kam mit seinem jüngsten Bruder Philipp. Indessen starb Tancred, und überließ dem Kaiser Apulien. Sicilien wurde durch den Marschall,

Gerhard. Sterderb. ap. Meibom. T. I. Der letztere war an H. Heinrichs Hof.

*) Weil er auch mit Tancred in Sicilien einverstanden war

508) Amici facti sunt, excepto duce Sax. Urk. in Origg. Guelph. T. III. p. 145.

509) Zu den obigen Stellen not. 507. Arnold. Lubec. L. IV. c. 20.

510) Otto de S. Blas. c. 38. Marquard, Truchseß von Anweil, (s. Müller Schweitz. Gesch. Th. III. S. 116.) und Bertold von Cunisberg, Künsperg, sind seine Befehlshaber.

Heinrich von Kallinthin bezwungen. Aber Heinrich war, wie alle Tyrannen, nie ohne Furcht. Darum ließ er nun die Gemahlin Tancreds mit ihrer Tochter in das Kloster Hohenburg im Elsaß bringen; die übrigen Verwandten und Diener ihres Hauses ließ er zum Theil blenden, und auf das Schloß Trifels gefangen setzen. Tancreds zarten Sohn brachte man geblendet auf das Schloß HohenEmbs: seine verlobte Braut aber, Irene, verlobte Heinrich dem Philipp, seinem Bruder, und gab ihm auch die Italiänischen Fürstenthümer, welche von den Welfen heimgefallen waren 511).

Auf diese Weise befestigte Heinrich seine Macht über Italien. Die Schätze aber, die ihm Sicilien gab, nahm er nach Teutschland *), und versuchte die Fürsten, daß sie seinem Hause auch die Teutsche Krone erblich geben möchten. Er forderte ohne Rückhalt, was seine Vorgänger nur verdeckt gesucht hatten. Er verhieß den Fürsten, daß er Sicilien zu dem Teutschen Reich bringen, und daß er alle Lehen zu Weiberlehen, und damit so gut, als zu eigen geben wollte 512). Aber der Pabst war mit allen Kräften gegen diese Absicht: denn auf diese Weise, sagte sein Gesandter, würden alle Rechte der Fürsten und der Kirche gestürzt, und die ganze Lehenverfassung verändert werden: der König müße seine Krone von den Fürsten, die Fürsten aber ihre Lehen von dem Könige empfangen, dadurch hielte eine Macht die andere in

511) Chronogr. Weing. ap. Hess. p. 69. Otto de S. Blas. c. 41. Godefr. Col. a. 1194. 95.

*) Otto de S. Blas. c. 40. Trifels ist die Schatzkammer.

512) Chron. Reichartsborn. ad a. 1196. Chron. Comit. de Mark. a. 1194. Cf. Origg. Guelph. T. III. p. 189.

ihren Schranken; die Krönung aber, oder die Bestätigung der Krone, seye das große Recht des Pabstes 513).

Als nun Heinrich sahe, daß seine Absicht nicht gelingen wollte, so erhielt er auf einer andern Reichsversammlung zum wenigsten dieses, daß sein dreyjähriger Sohn, Friederich, zum Thronfolger erwählt wurde. Dieses unterschrieben alle Fürsten, ausgenommen der Erzbischof von Cölln 514). Zu gleicher Zeit warb der Päbstliche Gesandte zu einem neuen Kriegszug: der junge Heinrich und viele andere Fürsten nahmen die Waffen; der K. Heinrich aber gieng wieder nach Apulien.

Als Heinrich in seinem Erbreich war, kamen Gesandte von dem Griechischen Kaiser, dem Vater der Irene, und baten um Hülfe gegen seinen Bruder, der ihn vom Thron gestoßen, geblendet und gefanget gelegt hatte. Der unglückliche Kaiser verhieß seiner Tochter, und ihrem Gemahl Philipp, das Griechische Reich, wenn er mit Heinrichs Hülfe befreyt würde. Heinrich rüstete sich, dieses zu thun 515).

Kunrad gegen Zäringen.

Indem der Kaiser Heinrich in Italien war, waffnete Kunrad, der Herzog in Schwaben, auf seinen Befehl gegen Bertold von Zäringen. Die wachsende Macht dieses Hauses war ihnen nicht gleichgültig: es fehlte nicht an Anlaß zur wirklichen Fehde.

513) Gervas. Tilber. in SS. Rer. Brunsw. T. I. p. 973.

514) Godefr. Col. ad a. 1196. Chron. Admont. ad h. a. — „quod quondam Augusto patre vivente elegeritis Nos in regem" sagt Friederich II. selbst. Petri de Vin. Epist. L. VI. Ep. 36. MS.

515) Otto de St. Blas. c. 42. 43.

Bertold war der Kreuzesfahne nicht gefolgt: während die andern Fürsten gegen die Ungläubigen zogen, unterwarf er Burgund, befestigte Burgdorf, Breisach, und andere Schlösser; und gründete eine neue Stadt mit Namen Bern 516). Da er nur mit den Friedenskünsten beschäftigt war, so verweigerte er auch die Heeresfolge nach Italien.

Aus diesen Ursachen zog der Herzog Kunrad mit großer Kriegsmacht gegen Bertold. Er lagerte zu Durlach, mitten in dem Gebiete der Zäringer. Bertold war in Furcht. Da geschah es, daß Kunrad in der Nacht eines schnellen Todes starb: damit war auch diese Fehde geendigt, denn es wird ihrer von dem an nicht mehr gedacht. Etliche sagten, Kunrad seye von einer Frau, nach geschehener Gewalt, mit einem Messer erstochen worden; denn er war gar unkeusch, trieb viel Muthwillens mit Frauen und Töchtern; sonst war er ein tapferer, kriegerischer Mann, von einer derben Gemüthsart. Er wurde zu Lorch begraben, und auch andere Klöster wurden von seinen Dienstleuten begabt für die Ruhe seiner Seele 517).

Philipp, Herzog.

Als Heinrich seines Bruders Tod vernahm, erschrack er sehr; denn es war ihm nur noch Ein Bruder übrig *), Philipp, dem er die Irene verlobt, und die Italiänischen Fürstenthümer verliehen hatte. Diesem, ob er gleich sehr jung war, übergab er nun

516) Ditmar mag es verantworten, daß er schon im 10ten Jahrh. zu Bern eine Fürstenversammlung seyn läßt. s. oben S. 58. Was hieher gehört, hat Schoepflin T. I.

517) Chron. Ursperg. ad a. 1197. Otto de S. Blas. c. 37.

*) Otto, Regent in Burgund, starb 1191. Nic. Vignier.

auch das Herzogthum Schwaben, und sandte ihn mit seiner verlobten Braut nach Teutschland. Philipp kam mit der Irene auf die Burg Suainhausen, und wohnte daselbst. Im folgenden Jahr lud er alle Edeln aus Schwaben und viele Fürsten zu der Stadt Augspurg auf Ostern, um sein Hochzeitfest zu begehen. Auf der Ebene bey Gunzinlech sahe man die Blüthe der Ritterschaft, und eine ausserordentliche Pracht, würdig einer Fürstin von den größten Eigenschaften 518).

Als Philipp die Sachen des Herzogthums geordnet hatte, vertrat er im Teutschen Reich auch die Stelle seines Bruders, des K. Heinrichs. Aus seiner Hand nahm Ottokar die Krone von Böhmen, als ein dem Reiche lehenspflichtiger Fürst *). Nach diesem erhielt Philipp auf einer Versammlung zu Poppard, daß auch der Erzbischof von Kölln dem Sohne Heinrichs die Thronfolge verhieß 519). Sobald dieses geschehen war, nahm Philipp dreyhundert Helme in sein Gefolg, um den jungen Friederich, K. Heinrichs Sohn, aus Apulien zu holen, damit er von dem Erzbischof von Cölln gekrönt werden möchte. Das Herzogthum Schwaben übergab er indessen, wie auch sonst geschah, dem Bischof Diethelm von Costanz, als dem mächtigsten Bischof dieses Landes 520).

Heinrichs VI. Tod.

Indem aber Philipp über die Alpen nach Italien fuhr, vernahm er mit großem Schrecken, daß Hein-

518) Chron. Weing. l. c. Otto de S. Blas. c. 46. Ursperg. Cf. Origg. Guelph. T. II. p. 633.

*) Ursperg. — Wenn es nicht erst während des Krieges gegen Otto geschah.

519) Godefr. Col. (ad a. 1196.)

320) Chron. Weing. p. 71. Otto de S. Blas. c. 44. 45.

rich, sein Bruder, zu Messana gestorben seye. In demselbigen Augenblicke standen die Tuscier und andere Italiäner auf, und erschlugen etliche von seinem Gefolge *). Da überließ Philipp den jungen Friederich seinem Schicksal in Sicilien, und gieng mit vieler Gefahr wieder nach Teutschland. In Teutschland selbst war schon durch eine voreilige Nachricht von Heinrichs Tod ein allgemeiner Aufstand ausgebrochen 521).

So sehr waren durch Heinrichs Grausamkeit und unbegränzte Herrschsucht die Völker empört. Was Friederich I. in achtunddreyßig Jahren mit schwerer Arbeit gegründet, davon hat Heinrich zwar mit ausserordentlichem Glück die Früchte geerndtet, aber auch durch seinen Uebermuth sich selbst und die Hoffnungen seines Hauses zum nahen Untergang geführt. Er starb sehr wahrscheinlich an Gift, vielleicht durch seine eigene Gemahlin **).

Heinrich VI. war von schwachen Leibeskräften, aber lebhaft, verschmitzt und unternehmend; dabey wollüstig, hochfahrend, grausam, und daher von Freunden und Feinden gefürchtet 522).

Karls des Großen Reich zerfiel allmählig, weil

*) Den Bruder des Truchseß von der Tanne ꝛc.

521) Chronogr. Weing. l. c. Godefr. Col. ad a. 1197. Otto de S. Blas. Roger. Hoveden. Chron. Ursperg.

**) Familiari veneno. Martin. Pol. cont.

522) Ursperg. — z. B. zu Capua ließ Heinrich einen Greven, der sich gegen ihn vergangen hatte, am Schweif eines Pferds durch die Straßen schleppen, alsdann an den Füßen aufhängen. Zwey Tage nachher, als dieser noch lebte, nahm sein Hofnarr, Follis, ein Teutscher, einen schweren Stein, und hieng ihm solchen um den Hals. Richard. de S. Germ. Chron. ap. Mur. VII. p. 977.

keiner seiner Nachfolger Kraft oder Muth hatte, etwas ausserordentliches zu wagen. Friederichs Sohn brachte durch seine Vermessenheit alles in plötzlichen Umsturz. Kaum blieb die Anwartschaft auf Sicilien. Die Oberherrschaft über Italien war verloren. In Teutschland war alles auf dem Wege, verloren zu werden.

II. Kap.

Erster Verlust dieses Hauses.

Philipp, König.

Als Heinrich VI. auf dem Todbette war, sandte er zu dem Pabst Innocenz III., und empfahl ihm seine Gemahlin und seinen zarten Sohn. Hernach gab er die Verordnung, daß Philipp, sein Bruder, das Teutsche und das Sicilische Reich verwalten sollte, bis Friederich, sein eigener Sohn, erwachsen wäre 523).

Als nun Philipp aus Italien nach Teutschland gekommen war, so gieng er von Auaspurg nach Hagenau, und berief seine Dienstleute und Vasallen, und die Rheinischen Fürsten, vor allen den Bischof Kunrad von Strasburg, und gab ihnen von den Schätzen seines Hauses. Hernach redete er mit ihnen, wie er Krone und Scepter, die seinen Händen anvertraut wären, seinem Hause erhalten wollte. Nach diesem gieng er abwärts an dem Rhein, und gewann auch die anderen Fürsten auf einer Versammlung zu Northausen. Die Rheinischen und die östlichen Fürsten, der Herzog von Bayern, der Herzog von Sachsen mit den Bischöfen

— (In einer Urk. Heinrichs, Mon. boic. T. V. a. 1189. unterschreibt sich auch Rupert, joculator regis.)

523) Orig. princ. Suev.

rich, sein Bruder, zu Messana gestorben seye. In demselbigen Augenblicke standen die Tuscier und andere Italiäner auf, und erschlugen etliche von seinem Gefolge *). Da überließ Philipp den jungen Friederich seinem Schicksal in Sicilien, und gieng mit vieler Gefahr wieder nach Teutschland. In Teutschland selbst war schon durch eine voreilige Nachricht von Heinrichs Tod ein allgemeiner Aufstand ausgebrochen 521).

So sehr waren durch Heinrichs Grausamkeit und unbegränzte Herrschsucht die Völker empört. Was Friederich I. in achtunddreyßig Jahren mit schwerer Arbeit gegründet, davon hat Heinrich zwar mit ausserordentlichem Glück die Früchte geerndtet, aber auch durch seinen Uebermuth sich selbst und die Hoffnungen seines Hauses zum nahen Untergang geführt. Er starb sehr wahrscheinlich an Gift, vielleicht durch seine eigene Gemahlin **).

Heinrich VI. war von schwachen Leibeskräften, aber lebhaft, verschmitzt und unternehmend; dabey wollüstig, hochfahrend, grausam, und daher von Freunden und Feinden gefürchtet 522).

Karls des Großen Reich zerfiel allmählig, weil

*) Den Bruder des Truchseß von der Tanne ꝛc.

521) Chronogr. Weing. l. c. Godefr. Col. ad a. 1197. Otto de S. Blas. Roger. Hoveden. Chron. Ursperg.

**) Familiari veneno. Martin. Pol. cont.

522) Ursperg. — z. B. zu Capua ließ Heinrich einen Graven, der sich gegen ihn vergangen hatte, am Schweif eines Pferds durch die Straßen schleppen, alsdann an den Füßen aufhängen. Zwey Tage nachher, als dieser noch lebte, nahm sein Hofnarr, Follis, ein Teutscher, einen schweren Stein, und hieng ihm solchen um den Hals. Richard. de S. Germ. Chron. ap. Mur. VII. p. 977.

keiner seiner Nachfolger Kraft oder Muth hatte, etwas ausserordentliches zu wagen. Friederichs Sohn brachte durch seine Vermessenheit alles in plötzlichen Umsturz. Kaum blieb die Anwartschaft auf Sicilien. Die Oberherrschaft über Italien war verloren. In Teutschland war alles auf dem Wege, verloren zu werden.

II. Kap.

Erster Verlust dieses Hauses.

Philipp, König.

Als Heinrich VI. auf dem Todbette war, sandte er zu dem Pabst Innocenz III., und empfahl ihm seine Gemahlin und seinen zarten Sohn. Hernach gab er die Verordnung, daß Philipp, sein Bruder, das Teutsche und das Sicilische Reich verwalten sollte, bis Friederich, sein eigener Sohn, erwachsen wäre 523).

Als nun Philipp aus Italien nach Teutschland gekommen war, so gieng er von Auaspurg nach Hagenau, und berief seine Dienstleute und Vasallen, und die Rheinischen Fürsten, vor allen den Bischof Kunrad von Strasburg, und gab ihnen von den Schätzen seines Hauses. Hernach redete er mit ihnen, wie er Krone und Scepter, die seinen Händen anvertraut wären, seinem Hause erhalten wollte. Nach diesem gieng er abwärts an dem Rhein, und gewann auch die anderen Fürsten auf einer Versammlung zu Northausen. Die Rheinischen und die östlichen Fürsten, der Herzog von Bayern, der Herzog von Sachsen mit den Bischöfen

— (In einer Urk. Heinrichs, Mon. boic. T. V. a. 1189. unterschreibt sich auch Rupert, joculator regis.)

523) Orig. princ. Suev.

ihres Landes, waren auf seiner Seite; alle diese kamen zu einer Versammlung in Thüringen, und bestätigten dem Philipp die Reichsverwaltung für den jungen Friederich, wie es Heinrich gewollt hatte 524).

Aber die übrigen Fürsten, und insbesondere die Bischöfe von Cölln und Trier, hielten eine andere Versammlung zu Andernach und zu Cölln, und wollten nun die Freyheit einer neuen Königswahl behaupten. Man sahe, daß nur Heinrichs große Macht seinem Sohn die Thronfolge gewonnen hatte 525): denn jetzt standen die alten Gegner seines Hauses wieder auf; sie beriefen auch den König Richard von England, und sprachen: Heinrichs Sohn seye noch nicht getauft gewesen, da sie ihm die Thronfolge zugesichert hätten, darum könne auch ihr Schwur nicht gültig seyn 526).

Dieses alles geschah durch den Pabst. Innocenz III. war der treueste Pfleger des jungen Friederichs; er gab ihm eine vortrefliche Erziehung, und erhielt ihm sein Erbreich Sicilien. Aber Teutschland mit Sicilien zu verbinden, dieses schien ihm allzugefährlich, sowohl für die Kirche, als für das Hohenstaufische Haus selbst. Die Fürsten aber, dieß war sein Wille, sollten ihre Wahlfreyheit ausüben.

Als nun Philipp sah, daß er die Teutsche Krone seinem Neffen nicht erhalten könnte, so hielt er mit jenen Fürsten, die ihm ergeben waren, eine Versammlung zu Mühlhausen, und ließ sich selbst die Krone aufsetzen 527). Er that dieses vornemlich nach dem Rath des Königs von Frankreich.

524) Chrohogr. Weing. l. c. Ursperg.
525) Godefr. Col. ad a. 1198.
526) Registr. de Neg. Imp. Ep. 29.
527) Otto de S. Blas. c. 46. Chron. Ursperg.

Da die Bischöfe und Fürsten, welche zu Cölln versammelt waren, dieses hörten, so wurden sie sehr unwillig, daß ohne ihre Zustimmung ein König erwählt worden seye. Sie beriefen aber den Herzog Bertold von Zäringen, und sprachen zu ihm: wenn er geloben würde, aus seinem Vaterland ein genugsames Heer nach Andernach zu führen, so wollen sie ihn zum König erwählen 528). Sie thaten dieses, nicht weil er der mächtigste oder der gerechteste unter den Fürsten war, sondern weil er großes Gut besaß und daher auch der Reiche genannt wurde 529). Bertold gieng in ihr Vorhaben ein, gegen die Meynung seiner Räthe; er versprach, eine Kriegsmacht zu sammeln, und gab ihnen seine Schwesterssöhne, Kunrad und Bertold von Urach zu Geißeln 530).

Aber bald darnach fieng Bertold wieder an, zu zweifeln, ob er auch den Aufwand für die Krone würde aufbringen können; darauf wandte er sich unversehens wieder zu dem Philipp. Dieser gab ihm für seinen Aufwand und für seine Hoffnungen eilftausend Mark Silbers, und die Belehnung mit dem Herzogthum 531); dafür schwur ihm Bertold den Vasallen-Eyd, und ließ seine Geißel in den Händen der Fürsten.

Als die Fürsten und Bischöfe zu Cölln dieses vernahmen, wurden sie noch mehr unwillig. Vergeblich ließ Philipp den Bischöfen große Summen Geldes bie-

528) Godefr. Col.

529) Ursperg. Schoepflin.

530) Otto de St. Blas. c. 46.

531) Es ist aber nicht gesagt, mit welchem? Ohne Zweifel soll es nur sagen, da er den Philipp als König erkannte, so ward er auch in seinen Ländern, die häufig ein Herzogthum genannt werden, von ihm bestätigt.

ten; auch der Bischof von Strasburg gieng jetzt zu ihnen über. Zuletzt gewann der K. Richard durch sein Geld und Ansehen, daß einer von den Söhnen Heinrichs des Löwen, seinen Enkeln, zum König erwählt wurde. Der Pfalzgrav Heinrich war noch auf dem Kreuzzug, also fiel die Wahl auf Otto, Graven in Aquitanien. Otto war über diese Wahl sehr erfreut, und brach muthig auf nach Teutschland, obgleich der König von Frankreich drey seiner besten Städte wetten wollte, daß ihm nicht einmal die Sachsen treu bleiben würden 532).

Philipp konnte diese Wahl nicht verhindern; desto mehr war er bemüht, Freunde unter den Fürsten und Städten zu werben. Er vertheilte noch mehr von den Schätzen und Gütern seines Hauses, und ließ sich dann zu Worms 533) zum König krönen. Mit dem Könige von Frankreich schloß er einen Vertrag zu Schutz und Trutz 534). Zur nemlichen Zeit aber gewann Otto die Stadt Aachen, und empfieng in dieser Stadt die gesetzmäßige Krönung.

Das Haus Zäringen war kaum beruhigt, so standen nun die Welfen, die Friederich beynahe aus Teutschland verdrungen hatte, mit seinem jüngsten Sohn in vollem Kampf um die Krone selbst. Es war die alte Zwietracht im Reich und in der Kirche, ausgenommen, daß der König von Frankreich und der König von Eng-

532) Arnold. Lub. Godefr. Col. Chron. Ursperg. — Hoveden. Auch das folgende nach Godefr.

533) Der Anon. Weing. sagt, zu Mainz, (ap. Hess. p. 73.) weil er Aachen, die eigentliche Krönungsstadt, nicht erreichen konnte; auch Chron. Admont. a. 1199.

534) Dat. Warniaci III. Kal. Jul. 1198. Origg. Guelph. T. III. p. 752. Er beruft sich auf das schon mit seinen Vorgängern geschlossene Bündniß.

land zu den Partheyen traten. Durch die Teutsche Krone suchte jeder gegen den andern die Fürsten zu gewinnen.

Diesem Schicksal kann ein Wahlreich kaum entgehen, wenn mächtige Monarchien neben ihm sich erheben. Frankreich und England waren ursprünglich in derselbigen Verfassung, wie Teutschland; aber ihre Könige haben bald die Erbmacht erhalten, und damit die FürstenRechte vernichtet. In Teutschland blieben diese durch die Tapferkeit der Fürsten, durch der Stände Festigkeit und durch die Wachsamkeit des Pabstes. Es konnte nicht anderst seyn; das Reich war oft ein Spiel der Partheyen. Aber ohne diese wäre die innere Freyheit nie gewesen.

Krieg gegen Otto IV.

Philipp waffnete, und fiel zuerst auf den Bischof von Strasburg. Dieser Bischof mit dem Graven von Dagsburg hatte das Herzogliche Land bis Hagenau verheert, weil Otto, Philipps Bruder, Regent in Burgund, des Bischofs Bruder aufgehängt hatte. Dieses war vielleicht die Ursache, warum der Bischof gegen sein Versprechen zu Philipps Feinden übergegangen war. Philipp belagerte nun das feste Schloß Haldinburg, auf der Ebene bey Strasburg, gewann und zerstörte es in wenigen Tagen. Auf gleiche Weise that er auch den andern Burgen des Bischofs *).

Indessen kam Otto mit seiner Macht herauf bis Speier; Philipp schlug sie; gewann den ganzen Rheinstrom, unterwarf Lothringen und verfolgte den Otto bis Goslar. Das Bisthum Cölln, der Sitz der GegenParthey, ward in zwey Feldzügen verwüstet; Phi-

*) Rufach, Aphich.

lipps Soldaten trieben vielen Muthwillen in diesem Land. Zuletzt unterwarf er auch die Stadt Strasburg mit ihrem Bischof 535).

Vergeblich schrieb der Pabst an den König von Frankreich, daß er von Philipp ablassen möchte: hingegen die Teutschen Fürsten nahmen von dem Pabst Geld und Versprechungen zum Beystande Otto's; damit, wie er sagte, das Reich nicht auch den Brüdern des Königs erblich werden möchte 536). Der Pfalzgrav Heinrich kam um diese Zeit aus dem gelobten Land; dieser trat ungesäumt zu seinem Bruder Otto, und zu den übrigen Feinden Philipps. Als nun Otto mit verstärkter Macht bis Würzburg heraufkam 537), so hielt Philipp eine Versammlung zu Eßlingen, und sammelte ein neues Kriegsheer 538). Philipp zeigte, daß der Pabst nur darum wider ihn seye, weil er ohne ihn regieren, und Teutsche Freyheit und Teutsches Reich unabhängig erhalten wolle 539). Dennoch fiel auch der Landgrav von Thüringen von ihm ab. Philipp hielt also wieder eine Versammlung zu Ravenspurg, und zog mit Heeresmacht in Thüringen 540); da verließ ihn auch der König von Böhmen, der die Krone von ihm empfangen hatte, und Philipp warf sich nun in die Stadt Erfurt. Als er aber in derselbigen hart bedrängt wurde, so entfloh er in der Nacht aus der Stadt.

Nach der Lehenverfassung geschah jeder Feldzug

535) Godefr. Col. Ursperg. ad a. 1198. 1199. vergl. Königshoven.
536) Baluz. Epist. Innoc. III. T. I.
537) Godefr. Col.
538) Tschudi J. 1202.
539) Baluz. l. c. p. 710.
540) Tschudi J. 1203.

durch ein neues Aufgebot. Philipp fiel gleich im folgenden Jahr wieder in Sachsen, und gewann zuerst den Pfalzgraven Heinrich, da dieser über der Ländervertheilung mit seinem Bruder entzweyt war: alsdann zog er nach Thüringen, und zwang den Landgraven zur Unterwerfung. Zuletzt aber gewann er auch den Erzbischof von Cölln durch die Bischöfe von Trier, Speier, Costanz, und gab ihm viele Lehen und neuntausend Mark Silbers, daß er ihm auch den Herzog von Brabant und die übrigen Lotharingischen Fürsten unterwerfen möchte. Bey dem Pabst hatten ähnliche Unterhandlungen fehl geschlagen *): hingegen der Erzbischof vergaß nun seines Eydes für Otto, und gewann jene Fürsten, und vollzog dem Philipp die rechtmäßige Krönung zu Aachen 541).

So schnell war Philipp durch Geschenke von Geld und Gütern wieder emporgekommen; Er bezwang nun auch die Stadt Cölln, nachdem Otto mit etlichen Bischöfen hinter ihren Mauern vergeblich den Bann gegen ihn ausgesprochen hatte. Sein Marschall Heinrich von Kallinthin vermittelte sogar eine Unterredung mit dem Otto. Aber Otto war keineswegs zum Nachgeben zu bewegen, und gieng bald darauf um neue Hülfe nach England 542).

Da Philipp das Feld behauptet hatte, so nahm nun auch der Pabst seine Gesandten freundlich auf; er dachte, die Tochter Philipps sollte seinen Neffen, K. Richards Sohn, heurathen, und diesem die Italiänischen Fürstenthümer zubringen; er ließ auch Gesandte nach Teutschland gehen, um nach seinem Wunsch

*) Baluz.

541) Godefr. Col. ad a. 1204. Arnold. Lub.

542) Godefr. Col. ad aa. 1205. 1206.

den Streit zwischen Philipp und Otto beyzulegen *). Diese kamen nun zu dem K. Philipp, und handelten nach ihrem Auftrag zu Speier auf dem Reichstag, und auf einer andern Versammlung zu Northausen. Es kam auch Otto in die Nähe; Philipp war bereit, ihm seine Tochter zu geben, mit dem Herzogthum Schwaben, und mit vielen Lehen und Erbgütern, wenn er nur des Reichs sich verziehen würde. Doch Otto blieb auf seinem Sinn, und erwiederte, daß er dem Reich nur mit seinem Leben entsagen werde. Es wurde also nur ein Waffenstillstand bis auf Johannis des Täufers Tag geschlossen, und die Gesandten giengen wieder mit Philipps Gesandten zu dem Pabst 543).

Philipp, ermordet.

Als der Waffenstillstand zu Ende gieng, so waffnete Philipp aus dem ganzen Reich ein großes Kriegsheer; es kamen auch viele Böhmischen und Ungarischen Hülfsvölker zu ihm 544). Diese alle mit vielem Kriegsgeräthe versammelte Philipp in Frankenland; er dachte Otto und seinen Anhang ganz zu unterwerfen.

Am Sonntag vor Johannis aber, als das ganze Heer schon gerüstet war, lud der Bischof Ekbert von Bamberg den K. Philipp auf sein Schloß Altenburg bey Bamberg. Philipp kam mit einem kleinen Gefolge. Er gedachte an diesem Tage der Ruhe zu pflegen, und ließ zur Ader samt seinem Gefolge.

An diesem Tage kam auch Otto, der Pfalzgrav

*) Philipp gab jetzt vor, der Pabst selbst habe ihn zur Krone aufgerufen. Baluz.

543) Godefr. Col. ad a. 1207. Otto de S. Bl. Ursperg. Arnold. Lub. Alb. Stad.

544) Arnold. Lub.

von Wittelspach, als zum Heerzug gerüstet, nach Bamberg. Dieser Otto war von den treuesten Anhängern der Hohenstaufen. Sein Vater erhielt von Friederich I. das Herzogthum Bayern. Ihm selbst hatte Philipp seine Tochter verheißen: er verweigerte sie aber wieder, weil Otto seine Ritterehre durch einen Todschlag befleckt hatte; doch nahm Philipp den Vorwand von naher Verwandschaft. Otto aber hielt diese Verweigerung für einen Schimpf, und trug bittern Groll in sich. Seine Vertrauten waren der Bischof von Bamberg und dessen Bruder, der Markgrav Heinrich von Andechs; diese lagen ihm wohl an, daß er von dem Könige Genugthuung fodern sollte 545).

Desselbigen Tages nun, da Philipp auf seinem Ruhebette lag, und niemand bey ihm war, als der Bischof von Speier, sein Kanzler, und der Truchseß, Heinrich von Waldpurg, da kam Otto vor die Kammer des Königs, als ob er, wie sonst, insgeheim mit ihm reden wollte. Er klopfte an, und ward hereingelassen. Philipp erwartete scherzhafte Worte, wie es Otto's Gewohnheit war, zu hören, und da Otto vermessen mit seinem Schwerdt spielte, sprach er zu ihm: „er sollte dieses unterlassen, solcher Scherz gebühre sich nicht vor des Königs Person." Da rief Otto plötzlich:

545) Die unten angeführte Relatio sagt, durch Mißverständniß vom Hörensagen, diese beyde hätten den Otto selbst begleitet; nach Ursperg. waren es nur ihre Dienstleute. Hermann. Abb. Altah. ad aa. 1197. 1208. sagt ausdrücklich: Phil. per conspirationem occiditur. Suspectus fit Heinricus, frater Eckeberti &c. — Auffallend ist es, daß Otto zu dem B. Eckebert entflieht; dieser entflieht hernach selbst auch nach Ungarn, und wird endlich durch den Pabst wieder eingesetzt.

es ſoll dir auch kein Scherz ſeyn; du ſollſt nun deine Treuloſigkeit büßen;" damit ſchwung er ſein Schwerdt, und hieb den König in den Hals. Der Truchſeß ſchriee laut auf, und verſchloß die Thüre; der Biſchof verbarg ſich. Der König raffte ſich auf, gieng ein Paar Schritte vorwärts, und ſank in ſeinem Blute nieder. Otto hieb auch den Truchſeß in die Wange *), und entkam zu dem Biſchof von Bamberg 546).

Alſo ward Philipp wehrlos erſchlagen, da er daran war, ſeinen Gegner im Königreich zu beſiegen. Otto IV., aus dem Welfiſchen Hauſe, behielt die Krone. Philipps Kriegsheer gieng in Beſtürzung auseinander, denn ſie hatten ihn wegen ſeiner Freygebigkeit ſehr geliebt. Philipp beſaß alle Vorzüge des Jünglingsalters **). Seine Gemahlin, Irene, vom Schrecken überwältigt, ward in das Schloß Staufen gebracht; daſelbſt ſtarb ſie nach etlichen Wochen an einer unzeitigen Geburt 547). Vier Töchter hatte ſie dem Philipp geboren; die erſte war dem Könige Wenzel von Böhmen vermählt; die zweyte dem Herzog Heinrich von Loth-

*) Heinrich von Waldburg behielt die Ehrennarbe ſein Lebenlang.

546) Hauptquelle: Relatio Hugolini, Legati Pontif. ad Innocent., a nuntio Luipoldi, Worm. Ep., Bamberga venientis, accepta. ap. Baluz. p. 752. Vergl. Ursperg. Chron. Sie weichen nur in Nebenumſtänden von einander ab. Bey allen übrigen ſind mehr oder weniger unrichtige Zuſätze, z. B. Philipp habe Otto's Tochter heyrathen wollen ꝛc.

**) Annal. Bosov.

547) 28. Aug. 1208. Necrol. Weing. ap. Hefs. p. 147. Philipp wurde den 21. Jun. ermordet. ibid. p. 144. Chronogr. Weing. ap. Hefs. p. 75. sq.

ringen und Brabant 548); die dritte, Beatrix, mit ihrer jüngsten Schwester, nahm der Bischof Kunrad von Speier in seinen Schutz 549).

Rache.

Als Otto IV., im Besitz der Krone, zu Mainz einen großen Reichstag hielt, mit allen Fürsten, Herren, Bischöfen und Prälaten, da kam Beatrix, Philipps Waise, in Trauerkleidern, von dem Bischof von Speier hereingeführt, in die Versammlung. Beatrix, ein zartes Mägdlein, hub ihre Stimme an, und weinete über den Tod ihres Vaters und ihrer Mutter: der Bischof aber rief den König, die Fürsten, das ganze Reich zur Rache gegen Otto, den Mörder, der den König Philipp wehrlos auf seinem Bette erschlagen. Die ganze Versammlung war erschüttert. Von Friederichs fünf heldenmüthigen Söhnen war in Teutschland nur ein einziges Mägdlein übrig; dieses flehete um Hülfe bey Otto, dem Sohne Heinrichs, Friederichs lebenslänglichem Feind. Die Fürsten sahen den Wechsel der menschlichen Dinge. Der König Otto aber sprach die Acht gegen Otto von Wittelspach, den Mörder Philipps, und befahl dem Marschall von Kallinthin, das Urtheil an ihm zu vollziehen. Die Beatrix nahm er selbst in seinen Schutz 550).

548) Koeler de fam. Aug. Stauf. Die erste wurde a. 1201. verlobt; die zweyte 1197.

549) So wenig Herzhaftigkeit dieser Bischof bey Philipps Ermordung zeigt, so standhaft widersetzt er sich dem Otto. Er ist der einzige, der sich der verlassenen Familie annimmt. Zugleich verschließt er die Reichskleinodien auf Trifels, bis er von Otto als Kanzler bestätigt wird. Ursperg. Die Beatrix war etwa 11 Jahre alt.

550) Arnold. Lub. Godefr. Col. Auch das folgende nach

den Streit zwischen Philipp und Otto beyzulegen *). Diese kamen nun zu dem K. Philipp, und handelten nach ihrem Auftrag zu Speier auf dem Reichstag, und auf einer andern Versammlung zu Northausen. Es kam auch Otto in die Nähe; Philipp war bereit, ihm seine Tochter zu geben, mit dem Herzogthum Schwaben, und mit vielen Lehen und Erbgütern, wenn er nur des Reichs sich verziehen würde. Doch Otto blieb auf seinem Sinn, und erwiederte, daß er dem Reich nur mit seinem Leben entsagen werde. Es wurde also nur ein Waffenstillstand bis auf Johannis des Täufers Tag geschlossen, und die Gesandten giengen wieder mit Philipps Gesandten zu dem Pabst 543).

Philipp, ermordet.

Als der Waffenstillstand zu Ende gieng, so waffnete Philipp aus dem ganzen Reich ein großes Kriegsheer; es kamen auch viele Böhmischen und Ungarischen Hülfsvölker zu ihm 544). Diese alle mit vielem Kriegsgeräthe versammelte Philipp in Frankenland; er dachte Otto und seinen Anhang ganz zu unterwerfen.

Am Sonntag vor Johannis aber, als das ganze Heer schon gerüstet war, lud der Bischof Ekbert von Bamberg den K. Philipp auf sein Schloß Altenburg bey Bamberg. Philipp kam mit einem kleinen Gefolge. Er gedachte an diesem Tage der Ruhe zu pflegen, und ließ zur Ader samt seinem Gefolge.

An diesem Tage kam auch Otto, der Pfalzgrav

*) Philipp gab jetzt vor, der Pabst selbst habe ihn zur Krone aufgerufen. Baluz.

543) Godefr. Col. ad a. 1207. Otto de S. Bl. Ursperg. Arnold. Lub. Alb. Stad.

544) Arnold. Lub.

von Wittelspach, als zum Heerzug gerüstet, nach Bamberg. Dieser Otto war von den treuesten Anhängern der Hohenstaufen. Sein Vater erhielt von Friederich I. das Herzogthum Bayern. Ihm selbst hatte Philipp seine Tochter verheißen: er verweigerte sie aber wieder, weil Otto seine Ritterehre durch einen Todschlag befleckt hatte; doch nahm Philipp den Vorwand von naher Verwandschaft. Otto aber hielt diese Verweigerung für einen Schimpf, und trug bittern Groll in sich. Seine Vertrauten waren der Bischof von Bamberg und dessen Bruder, der Markgrav Heinrich von Andechs; diese lagen ihm wohl an, daß er von dem Könige Genugthuung fodern sollte 545).

Desselbigen Tages nun, da Philipp auf seinem Ruhebette lag, und niemand bey ihm war, als der Bischof von Speier, sein Kanzler, und der Truchseß, Heinrich von Waldpurg, da kam Otto vor die Kammer des Königs, als ob er, wie sonst, insgeheim mit ihm reden wollte. Er klopfte an, und ward hereingelassen. Philipp erwartete scherzhafte Worte, wie es Otto's Gewohnheit war, zu hören, und da Otto vermessen mit seinem Schwerdt spielte, sprach er zu ihm: „er sollte dieses unterlassen, solcher Scherz gebühre sich nicht vor des Königs Person." Da rief Otto plötzlich:

545) Die unten angeführte Relatio sagt, durch Mißverständniß vom Hörensagen, diese beyde hätten den Otto selbst begleitet; nach Ursperg waren es nur ihre Dienstleute. Hermann. Abb. Altah. ad aa. 1197. 1208. sagt ausdrücklich: Phil. per conspirationem occiditur. Suspectus fit Heinricus, frater Eckeberti &c. — Auffallend ist es, daß Otto zu dem B. Eckebert entflieht; dieser entflieht hernach selbst auch nach Ungarn, und wird endlich durch den Pabst wieder eingesetzt.

es soll dir auch kein Scherz seyn; du sollst nun deine Treulosigkeit büßen;" damit schwung er sein Schwerdt, und hieb den König in den Hals. Der Truchseß schriee laut auf, und verschloß die Thüre; der Bischof verbarg sich. Der König raffte sich auf, gieng ein Paar Schritte vorwärts, und sank in seinem Blute nieder. Otto hieb auch den Truchseß in die Wange *), und entkam zu dem Bischof von Bamberg 546).

Also ward Philipp wehrlos erschlagen, da er daran war, seinen Gegner im Königreich zu besiegen. Otto IV., aus dem Welfischen Hause, behielt die Krone. Philipps Kriegsheer gieng in Bestürzung auseinander, denn sie hatten ihn wegen seiner Freygebigkeit sehr geliebt. Philipp besaß alle Vorzüge des Jünglingsalters **). Seine Gemahlin, Irene, vom Schrecken überwältigt, ward in das Schloß Staufen gebracht; daselbst starb sie nach etlichen Wochen an einer unzeitigen Geburt 547). Vier Töchter hatte sie dem Philipp geboren; die erste war dem Könige Wenzel von Böhmen vermählt; die zweyte dem Herzog Heinrich von Loth-

*) Heinrich von Waldburg behielt die Ehrennarbe sein Lebenlang.

546) Hauptquelle: Relatio Hugolini, Legati Pontif. ad Innocent., a nuntio Luipoldi, Worm. Ep., Bamberga venientis, accepta. ap. Baluz. p. 752. Vergl. Ursperg. Chron. Sie weichen nur in Nebenumständen von einander ab. Bey allen übrigen sind mehr oder weniger unrichtige Zusätze, z. B. Philipp habe Otto's Tochter heurathen wollen ꝛc.

**) Annal. Bosov.

547) 28. Aug. 1208. Necrol. Weing. ap. Hefs. p. 147. Philipp wurde den 21. Jun. ermordet. ibid. p. 144. Chronogr. Weing. ap. Hefs. p. 75. sq.

ringen und Brabant 548); die dritte, Beatrix, mit ihrer jüngsten Schwester, nahm der Bischof Kunrad von Speier in seinen Schutz 549).

Rache.

Als Otto IV., im Besitz der Krone, zu Mainz einen großen Reichstag hielt, mit allen Fürsten, Herren, Bischöfen und Prälaten, da kam Beatrix, Philipps Waise, in Trauerkleidern, von dem Bischof von Speier hereingeführt, in die Versammlung. Beatrix, ein zartes Mägdlein, hub ihre Stimme an, und weinete über den Tod ihres Vaters und ihrer Mutter: der Bischof aber rief den König, die Fürsten, das ganze Reich zur Rache gegen Otto, den Mörder, der den König Philipp wehrlos auf seinem Bette erschlagen. Die ganze Versammlung war erschüttert. Von Friederichs fünf heldenmüthigen Söhnen war in Teutschland nur ein einziges Mägdlein übrig; dieses flehete um Hülfe bey Otto, dem Sohne Heinrichs, Friederichs lebenslänglichem Feind. Die Fürsten sahen den Wechsel der menschlichen Dinge. Der König Otto aber sprach die Acht gegen Otto von Wittelspach, den Mörder Philipps, und befahl dem Marschall von Kallinthin, das Urtheil an ihm zu vollziehen. Die Beatrix nahm er selbst in seinen Schutz 550).

548) Koeler de fam. Aug. Stauf. Die erste wurde a. 1201. verlobt; die zweyte 1197.

549) So wenig Herzhaftigkeit dieser Bischof bey Philipps Ermordung zeigt, so standhaft widersetzt er sich dem Otto. Er ist der einzige, der sich der verlassenen Familie annimmt. Zugleich verschließt er die Reichskleinodien auf Trifels, bis er von Otto als Kanzler bestätigt wird. Ursperg. Die Beatrix war etwa 11 Jahre alt.

550) Arnold. Lub. Godefr. Col. Auch das folgende nach

Also machte sich der Marschall auf, und verfolgte den Otto, bis er ihn fand. In einem kleinen Haus an der Donau, auf einem Hof der Mönche von Ebrach, war er verborgen. Daselbst schlug ihn der Marschall, daß er starb, und warf seinen Leichnam in den Strom. Auf diese Weise wurde Philipps Tod gerochen. Otto IV. vernahm die Botschaft, da er zu Hagenau Reichstag hielt. Es war nun seine Absicht, die Fürsten, wie die Könige zu thun pflegten, zu einem Römerzug aufzurufen.

Damit aber nun alle Fürsten, welche dem Hause Philipps Beystand geleistet, mit dem Otto ausgesöhnt, und dieser mit dem ganzen Reich für die Kirche gewonnen werden möchte, so ließ der Pabst dem Otto durch seine Gesandten entbieten, daß er Philipps Tochter, die Beatrix, zu seiner Gemahlin nehmen möchte: er sollte auch zum Voraus wegen der Verwandschaft die Päbstliche Lossprechung haben. Es wurde dieses auf der Fürstenversammlung zu Würzburg kund gethan; und da nun Otto hierzu bereit war, und für die Päbstliche Erlaubniß Kirchen und Klöster zu bedenken versprach, so wurde Beatrix von dem Herzog Leopold von Oesterreich und dem Herzog Ludwig von Bayern in die Versammlung geführt, und vor allen Fürsten gefragt, ob sie den K. Otto zum ehelichen Gemahl nehmen wolle. Beatrix erröthete, und gab leise die Bejahung. Otto gab ihr Kuß und Ring. Also wurde Beatrix durch die Hand jener Fürsten und der Päbstlichen Gesandten dem K. Otto verlobt, nach den alten Gesetzen des Reichs.

letzterem. — Kallinthin, von dem alten Schloß Kalten, (an der Iler sind noch seine Ruinen), ist Einerley mit dem Hause Pappenheim.

Otto brachte sie nach Braunschweig, bis die Zeit der Vermählung seyn würde 551).

Schicksal des Herzogthums.

Nach diesem zog Otto IV. mit Heeresmacht in das Herzogthum Schwaben; denn dieses Land war seit Philipp in gänzlicher Verwirrung. Philipp hatte, um die Krone zu behaupten, nicht allein die Italiänischen Schätze seines Vaters und Bruders erschöpft, er hatte auch die meisten Lehen, welche Friederich I. zum Herzogthum gebracht, an seine Vasallen wieder ausgetheilt: eben so auch die andern Reichslehen an die übrigen Fürsten. Die meisten Erbgüter wurden durch seine Töchtern an auswärtige Fürsten gebracht.

Von Anbeginn des Herzogthums war die Herzogliche Macht theils auf die Erbgüter des herrschenden Hauses, theils auf die großen Reichslehen gegründet, welche dem Herzog von den Königen verliehen wurden. Die Vasallen in diesen Besitzungen waren des Herzogs stehendes Heer. — Philipp behielt durch seine Freygebigkeit kaum den leeren Namen des Oberherrn 552). Als er ermordet war, und das Kriegsheer auseinander gieng, nahm ein jeder, was ihm am nächsten war;

551) Otto de St. Blas. c. 51.

552) Sic factum est, ut nihil sibi remaneret, praeter inane nomen dominii terrae, et civitates seu villas, in quibus fora habentur, et pauca castella terrae. Ursperg. Nach Arnold. Lub. aber besaß die Beatrix allein noch 350 Schlösser. — Die Schirmvogtey über Ursperg z. B. gab Philipp dem Bertold von Neifen.. Er war auch gegen die Kirche freygebig. Dem Hochstift Speier gab er die Kirche zu Eßlingen. Seine Gemahlin gab dem Kloster Madelberg ihre curia zu OberEßlingen. Ursperg. Cruſ. Annal. P. II. p. 561.

viele kamen miteinander in Fehde. Die Städte, und die Klöster, welche unter Philipps Schutz gestanden waren, wurden mit Gewalt eingenommen.

Also zog nun Otto mit seiner Macht in dieses Land, um alle, welche in Fehde und Räuberey waren, zur Strafe zu ziehen. Er selbst aber nahm, was von den Lehen des Herzogthums übrig war. Alle Schirmvogteyen, welche Philipp von der Kirche zu Lehen getragen hatte, wurden auch wider den Willen der geistlichen Fürsten von ihm angesprochen. Sonst war es Sitte, daß die Fürsten die offenen Lehen, dem ersten, der darum bat, übergaben. Otto gab viele Lehen dieses Landes gegen das einheimische Gesetz solchen Dienern, welche ihm aus Sachsen nachgefolgt waren. Hierauf hielt er zu Augspurg einen Reichstag, und befahl dem Marschall von Kallinthin und seinem Kriegsvolk, alle, welche den Landfrieden gebrochen, vor seinen Richterstuhl zu bringen. Der Grav von Grafisbach wurde mit beschimpfender Gewalt hingeführt: als die andern dieses vernahmen, entflohen viele Ritter bey der Nacht. Es war mehr Furcht, als sicherer Frieden unter Otto 553).

So kam dieser König in das Vaterland der Hohenstaufen, wo wenige Jahre zuvor alle Stammgüter seines eigenen Hauses mit dem größten Theile des Landes zu dem Staufischen Hause gebracht waren. Otto gedachte mit den Erbgütern der Beatrix auch das ganze Herzogthum einzuziehen *).

553) Chron. Ursperg. — Arnold. Lub. sagt, er habe Karls des Gr. Gesetze wieder in Gang gebracht: also vielleicht die neuern Lehengesetze dadurch wieder aufgehoben.

*) Die alten Herzogthümer waren, Oesterreich ausgenommen, lauter Mannlehen.

III. Kap.

Wiederherstellung.

Friederich II. erobert Schwaben und das Reich.

In Sicilien lebte Friederich, Heinrichs VI. Sohn, der einzige männliche Zweig von dem Hause Staufen. Er hatte seine Eltern nicht gekannt; seine Mutter Constantia erwieß seine Aechtheit erst durch einen Eyd; doch sein blondes Haar verrieth teutsche Abkunft 554).

Dieser Friederich erwuchs unter dem Kampfe dreyer Partheyen, des Pabsts, der Teutschen Heerführer, des Sicilischen Kanzlers. Jeder wollte die Vormundschaft, und damit die Krone selbst. Ein vierter, Walter von Brienne, stritt offen darum; dadurch war er wohl Anlaß, daß jene desto eifriger für Friederichs Erhaltung sorgten. Vergeblich schrieb sein Kanzler an alle Fürsten der Christenheit um Hülfe für den unschuldigen Waisen *). In Sicilien war er kaum dem Namen nach König, für jede Parthey: zum König der Teutschen ward er von den Kreuzfahrern zu Jerusalem ernannt, in Teutschland selbst aber hatte sein Oheim Philipp die Krone aufgesetzt: beydes, Reich und väterliches Herzogthum nahm zuletzt Otto, der Feind seines Hauses.

In dem vielfältigen Gedränge seiner Jugendjahre hat Friederich mehr erfahren, als viele Fürsten in ihrem ganzen Leben. Durch die Leitung des Pabstes

554) „fuit subrufus" &c. — Ricobald. Hist. imp.

*) „Universis mundi regibus - - pupillus et innocens Rex Sic. &c."

ward er mit jenen Wissenschaften vertraut, welche das Gefühl unserer Größe auch im Unglück uns erhalten *).

Als Friederich vierzehen Jahre alt war, wurde er von dem Pabst für volljährig erklärt, damit dem Streit der Partheyen ein Ende gemacht würde; der Pabst gab ihm auch die Constantia von Arragonien, des Königs von Ungarn Wittwe, zur Gemahlin. Friederich fieng nun an, unter der Leitung seines Erziehers, sein zerrüttetes Reich wieder herzustellen; da kam unversehens Otto IV. mit großer Heeresmacht, um, wie mit der Teutschen Krone das Schwäbische Herzogthum, so nun auch Sicilien als heimgefallenes Reichslehen einzunehmen. Er schrieb dem Pabst, er sollte „dem Sicilischen Knaben" nicht beystehen 555). Er drohete überdieß, auch dem Päbstlichen Stuhl wieder zu entreissen, was dieser allmählig von den Teutschen Kaisern erhalten hatte.

Da gedachte Innocenz, daß die Krone, die er dem Otto aufsetzte, zehen Jahre zuvor dem jungen Friederich verheissen worden seye. Er hatte zwar den Otto begünstigt, um durch ihn die Hohenstaufische Uebermacht und die Vereinigung Italiens mit Teutschland zu verhindern; da aber nun Otto seine Macht gegen ihn selbst kehrte, wie alle Kaiser vor ihm, so beschloß er, lieber seinem Zögling auch die Teutsche Krone zu der Sicilischen zu geben, nur um den Otto wieder zu vernichten. Otto fiel zwar mit großer Macht in Apulien: aber der Pabst ließ ihn in Teutschland selbst bekriegen 556).

*) Et sine quibus mortalium vita non regitur liberaliter. Brief Friederichs.

555) Baluz. p. 762.

556) Das meiste nach eines Ungenannten, längst als trefflich anerkannten, Geschichte Kaiser Friederichs

Der Erzbischof Siegfried von Mainz berief die Teutschen Fürsten zu einer Versammlung in Bamberg, that den Otto im Namen des Pabsts in den Bann, und erinnerte die Fürsten an den Schwur, den sie einst dem König Heinrich für seinen Sohn Friederich gethan, da dieser noch in der Wiege lag 557). Auch der König von Frankreich ließ sie an dieses erinnern 558), denn er fürchtete von Otto mit Krieg überzogen zu werden, weil er die Normandie seinem Oheim, dem Könige von England, entrissen. Also beschloßen die Fürsten, Boten an den K. Friederich zu schicken mit Brief und Wort, daß er selbst in Teutschland kommen sollte. Dieses Geschäft befahlen sie dem edeln Heinrich von Neuffen, und dem Ritter Anshelm von Justingen, beyde treue Vasallen des Hohenstaufischen Hauses. Sie gaben fünfzehenhundert Mark Silber aus des Reichs Schatzkammer zu der Reise 559).

Als Otto dieses vernahm, ließ er ab von dem Krieg gegen Sicilien, und eilte zurück nach Teutschland. Er berief die Fürsten zu einer Unterhandlung nach Nürnberg, und hielt dann zu Northausen ungesäumt das Hochzeitfest mit der Beatrix, damit die Vasallen und Freunde ihres Hauses desto eher auf seiner Seite bleiben möchten 560). Aber Beatrix starb wenige Tage nach der Hochzeit, man sagt durch Gift von seinen Beyschläferinnen 561), und sogleich giengen die

des Zweyten. Züllichau und Freystadt. 1792. Sie folgt durchaus den Quellen.

557) Godefr. Col. ad a. 1211. Matth. Paris. ad h. a.

558) Alberic. Chron.

559) Ursperg. — Er setzt es aber ein Jahr zu früh.

560) Albert. Stad.

561) Mutius L. XIX. p. 175. giebt verschiedene Ursachen

Schwäbischen und Bayrischen Vasallen von Otto's Kriegsheer wieder in ihre Heimath 562). Otto wußte nicht, wie er die abtrünnigen Fürsten unterwerfen sollte.

Indessen thaten die Boten, wie ihnen befohlen war. Heinrich von Neuffen gewann dem König Friederich die Gunst der Lombardischen Städte, und blieb zu Verona. Anshelm von Justingen aber gieng mit mit großer Gefahr gen Rom, und hörte den Rath des heil. Vaters, und kam zu dem K. Friederich in Sicilien *). Daselbst las er den Brief der Teutschen Fürsten, welcher also lautete 563):

„Die versammelten Fürsten des Teutschen Reichs „entbieten dem erlauchten Herrn, Friederich, König „von Sicilien und Herzog von Schwaben, ihren Grus. „Wir die Fürsten des Teutschen Reichs, denen von „alten Zeiten her das Recht und die Macht gegeben

ihres schnellen Todes an. Cf. Anon. Saxo ap. Meibom. p. 119. Chron. Erford. ad a. 1212. Chron. Rhyton. C. LX.

In derselben twidracht
Nam he na keiserlichen acht
To Northusin sin jungfrowelin
Beatrixen dat megetin —
Dat megetin hochgeboren
Dat starff binnen viertein nachten.

Die Hochzeit war 7. Aug. Ihr Tod 12. Aug. Chron. vetus Duc. Brunsw.

562) Anon. Saxo. Bayrische Vasallen werden deswegen genannt, weil die Welfische und andere Güter, welche Friedr. I. erworben hatte, bis in Bayern sich erstrecken.

*) Ursperg.

563) Auszug aus einem verloren gegangenen Cod. Sec. XIII. der Wiener MSS. Sammlung. Catal. MSS. Philol. num. CLXXXVII. II.

„ist, ihren König und Herrn zu erwählen, und solchen „auf den alten Thron der Römischen Kaiser zu se„tzen: — sind zu Nürnberg zusammengekommen, um „über das gemeine Beste zu berathschlagen, und uns „einen neuen König zu erwählen. Wir richten nun un„sere Augen auf Dich, als den, der dieser Ehre am al„lerwürdigsten ist, der zwar ein Jüngling ist an Jah„ren, aber ein Greis an Einsicht und Erfahrung, den „die Natur mit allen edeln Gaben mehr als einen der „Menschen ausgestattet hat, den edelsten Sprossen der „erhabenen Kaiser, die weder ihre Schätze noch ihr „Leben geschont haben, das Reich zu mehren, und alle „ihre Unterthanen zu beglücken. - - In Betrachtung „alles dieses bitten wir Dich nun, daß du Dich aus „deinem Erbreich erheben, und zu uns nach Teutsch„land kommen wollest, um die Krone dieses Reichs „gegen den Feind deines Hauses zu behaupten."

Als Anshelm diesen Brief gelesen hatte, standen die Sicilischen Herren auf, und wehreten dem jungen Könige, daß er nicht in das Verlangen der Teutschen willigen möchte; es wehrete ihm auch seine Gemahlin sehr, daß er das Reich nicht annähme, denn seine Vorfahren hätten viel Kummer darüber erlitten. Aber Anshelm, der Gesandte, lag solange dem Könige an, bis er ihm versprach, nach Teutschland zu ziehen.

Also verließ Friederich seine Gemahlin, seinen Sohn, der eben geboren war, sein Erbreich Sicilien, und fuhr muthvoll mit den Gesandten über die Alpen, und kam zum erstenmal in das Land seiner Väter. Durch Rhätien fand er sicheres Geleit von dem Bischof von Chur, und von dem Abt von St. Gallen. Desselbigen Tages, da er in die Stadt Costanz kam, erschien der König Otto auf der andern Seite des See's

mit seiner Kriegsmacht, um ihm den Eingang in sein Land zu wehren.

Da es aber im Schwäbischen Lande kund geworden war, daß Friederich, der Enkel Friederichs I. erschienen seye, so kamen von allen Seiten die alten Vasallen seines Hauses, und an ihrer Spitze der mächtige Grav von Kyburg. Friederich war voll Freude über diese Treue der edeln Ritter; er gab oder bestätigte ihnen die väterliche Lehen und Güter, und zog mit ihnen in die Stadt Basel. Daselbst kam auch der Bischof von Strasburg mit fünfhundert Helmen zu ihm. Hingegen Otto, von seinen meisten Anhängern verlassen, gieng von Ueberlingen in das Breisgau zu dem Herzoge Bertold. Während Friederich mit Hülfe seiner Freunde die Städte und Burgen des Elsaßes in Besitz nahm, zog Otto mit den Seinigen disseits des Rheins herunter, und legte sich in Breysach, Bertolds Veste. Aber die Bürger dieser Stadt erhoben einen Aufstand gegen Otto, und trieben ihn aus. Also gieng Otto nach Sachsen, und ließ dem Friederich den Besitz dieses Landes 564).

Als Friederich nun in so kurzer Zeit sein väterliches Herzogthum eingenommen hatte, so zog er siegreich am Rhein herab, schloß mit dem Könige von Frankreich zu Toul persönlich einen Vertrag 565) und wurde auf dem Reichstag zu Mainz von den meisten Fürsten als König erkannt. Er empfieng die gewöhnliche Huldigung. Hierauf hielt er zu Costanz und in den andern Städten Reichstag 566), und wie er als König den

564) Chron. Ursperg. vergl. Tschudi.

565) Die Urk. ist in Origg. Guelph. T. III. p. 816. Dat. ap. Tullum. III. Kal. Dec. 1212.

566) Chron. Aug. ad a. 1213. Chron. bav. MS. ad h. a. —

Fürsten ihre Lehen bestätigt hatte, so that er nun auch allen Vasallen in dem Herzogthum. Er selbst übernahm die Schirmvogtey von Kempten mit allen andern Lehen, welche seine Vorgänger von dieser Abtey getragen hatten *). Auf diese Weise befestigte Friederich seine Macht in den oberen Landen, während Otto mit den Lotharingischen Fürsten von dem Könige von Frankreich geschlagen wurde. Frankreich und England schlossen Frieden; da zwang Friederich auch die Lotharinger und Niederländer zur Unterwerfung, eroberte zu Trifels die Reichskleinodien, und ließ sich zu Aachen die Krone aufsetzen 567). Anshelm von Justingen, der die Gesandtschaft ausgerichtet, ward zum Reichsmarschall erhoben 568).

Dieses alles erreichte Friederich in seinem ein und zwanzigsten Jahr, da zuvor unter dem Welfen Otto auch der Name seines Hauses in dem Vaterland ausgetilgt war.

Das Herzogthum.

Nach der Krönung hielt Friederich wieder eine Versammlung zu Costanz 569). Die Graven des

Die Graven und Herren, die bey ihm waren, sind Rudolph, Pfalzgrav von Tübingen, Grav Egno von Urach, Hartmann und Ludwig, Graven von Wirtenberch, Brüder, Grav Diepold von Chers, (Scheer), Hartmann von Kirchberg, Heinrich von Burgau ꝛc. Neugart. Cod. dipl. num. 900.

*) Neugart. l. c.

567) Godefr. Col. ad a. 1215.

568) Mon. boic. T. III. T. VI.

569) Id. Jul. 1216. Mon. boic. T. III. — Bey ihm waren Grav Friedr. von Zollern, Bert. von Hohenberg, Mangold von Nellenburg, Bertold von Heiligenberg, u. a.

Schwäbischen Landes waren bey ihm. In der Fehde zwischen Philipp und Otto war das ganze Herzogthum aufgelöst. Darinn gieng Friederich wieder zu den alten Gesetzen zurück, daß er gleich nach der Ersteigung des Throns dieses Herzogthum seinem Sohn Heinrich zum Lehen gab. Dieser war indessen mit seiner Mutter aus Sicilien gekommen. Der Pabst wollte, daß Friederich auf gleiche Weise auch die Sicilische Krone von sich geben möchte: aber Heinrich war noch in zarter Jugend.

Indessen behielt Friederich die Verwaltung des Herzogthums, um durch sein Ansehen die zerfallene Ordnung wieder herzustellen. Er gab strenge Gesetze gegen die Erbauung neuer Burgen, gegen muthwillige Befehdung, gegen die Auswanderung der Verarmten, gegen schlechte Münze, gegen die gewaltsame Anmaßung geistlicher Lehen. Er wollte, daß die geistlichen und weltlichen Fürsten gegen einander im Gleichgewicht stehen, beyde aber dem Herzogthum unterworfen bleiben sollten. Die Lehen und Schirmrechte, welche Philipp verloren hatte, dachte er wieder zu seinem Hause einzuziehen.

Das Zäringische Erbe.

In dieser Zeit kam Bertold von Zäringen, Regent in Burgund, zu dem Kaiser Friederich, und sprach: „Deine Väter haben meinem Hause die Verwaltung von Burgund zum erblichen Lehen gegeben: aber die Herren dieses Landes sind wider mich und mein Haus; ich selbst bin ohne Leibeserben. Darum will ich nun die Städte Bern und Freyburg, die ich erbaut, dir und dem Reich übergeben, daß sie forthin von keinem andern Fürsten mehr beherrscht werden, und daß sie

dem Adel dieses Landes ein steter Dorn in den Augen seyn mögen."

Bald darnach, in dem Jahr, da Rudolph von Habsburg geboren wurde *), starb Bertold, und ward mit Schild und Helm bey seinen Vätern begraben, denn er war der letzte seines Namens und Hauses. Seine großen Erbgüter und die Reichthümer, die er gesammelt, kamen an die Söhne seiner Schwestern, Agnes und Anna, und an das Haus Adalberts, seines Vaters Bruder.

Anna war dem Graven Ulrich von Kyburg vermählt, und erhielt die Burgundischen Güter. Die Agnes war Gemahlin des Graven Egino von Urach und Fürstenberg; zween ihrer Söhne hatte Bertold in den obigen Begebenheiten zu Geißeln gegeben, und nicht wieder gelöst: darüber hatten sie ihr eigen Gut eingebüst, und das Mönchsleben erwählt. Dieß war wohl Ursache, daß Egino, der dritte Sohn der Agnes, auch der Gemahlin Bertolds ihr Widdum Burgdorf nahm.

Mit diesem Egino theilten nun die Söhne Adalberts von Teck des Herzog Bertolds Schwäbische Erbgüter. Kunrad, Adalberts Erstgebohrner, brachte auch den alten Herzogstitel auf seine Herrschaft Teck, als das Vorrecht der männlichen Erben 570). Da aber

*) J. 1218.

570) Auf diese Weise ist die Entstehung des Herzogthums Teck am einfachsten darzuthun. Schon bey der ersten Theilung der Zäringer blieb der HerzogsTitel auf der Hauptlinie. Er ist aber so wenig, als der Titel der Markgravschaft, von Kärnthen und Verona abzuleiten. Es ist oben schon gezeigt worden, daß die Welfen und die Zäringer neben den Reichs-Herzogthümern auch in ihren großen Erbgütern Fürstenmacht hatten. — Das übrige ist bey Schöpflin, Tschudi, Müller, nachzusehen.

das Haus Urach über jene Güter Streit erregte, so verkauften Kunrad und Bertold, sein Bruder, ihr Erbtheil an den K. Friederich. Egino stritt auch gegen den Kaiser hartnäckig, bis dieser zuletzt, um den Frieden zu erhalten, die meisten jener Erbgüter dem Egino zum Geschenk oder zum Lehen gab. So nahmen Teck, Urach, Kyburg, aus dem Abgang der ersten Linie von Zäringen ihren Zuwachs.

Das Reichslehen Bertolds, die Landgravschaft Breisgau, gab Friederich der zweyten Hauptlinie, dem Markgraven Hermann V. von Baden. Er gab ferner dem Markgraven für das Braunschweigische Erbe seiner Gemahlin, einer Tochter des Pfalzgraven Heinrichs, etliche Städte, welche Bertold zu Lehen getragen hatte. Nemlich von den Städten des Herzogthums, Durlach und Ettlingen; jene zu eigen, diese zum Lehen. Von den Städten des Reichs aber Laufen, Sinzheim, Eppingen, als Verpfändung für 2300 Mark Silbers 571).

Die übrigen Städte und Vogteyen, welche Bertold besessen hatte, zog der Kaiser nach seinem Willen zu dem Reich, oder zu seinem Haus. Die Regentschaft von Burgund gab er seinem Sohne Heinrich zu dem Herzogthum Schwaben 572).

Diese Gestalt erhielt das Schwäbische Land durch den Tod Bertolds V. von Zäringen. Der Kaiser gewann die neuaufblühenden Häuser als billiger Schieds-

571) Schoepflin. Hist. Zar. Bad. T. I. p. 312. ff. Hofmann, diplom. Beluſt. S. 115. Origg. Guelph. T. III. Praef. p. 62.

572) Heinricus Dux Sueviae, Rectorque Burgundiae. Urkunde Friederichs II. Dat. Hagen. III. Idib. Sept. 1219. Schoepflin. Als. ill. T. II. p. 552.

richter. Seinem eigenen Hause erhielt er großen Zuwachs an Macht, wie solche die älteren Herzoge besessen hatten.

Dieß that Friederich II. für sein väterliches Land, indem er auch mit der Herstellung des Teutschen Reichs beschäftigt war. Für ihn war es nur Vorbereitung zu größern Unternehmungen.

Heinrichs VII. Aufstand.

Ehe Friederich II. wieder nach Italien gieng, ließ er seinen Sohn Heinrich, Herzog von Schwaben und Burgund, zum König über Teutschland erwählen. Heinrich war erst acht Jahre alt; daher übergab er seine Erziehung und die Vormundschaft dem Edeln Kunrad von der Tanne, Erzschenk und Burgvogt zu Winterstetten. Eberhard von der Tanne und der Truchseß von Waldpurg behielten die Krone in Verwahrung 573). Die Erbämter des Herzogthums vertreten bey dem Hause Friederichs zugleich die Königlichen Erbämter. Das Herzogthum selbst, wie es Friederich hergestellt hatte, war zu betrachten als Grundlage zur Behauptung seiner Kronen, ungefähr wie sonst die Erbgravschaften eines Herzoglichen Hauses die Grundlage zur Herzoglichen Würde waren. Sein Sohn, als Teutscher König, ward von ihm betrachtet als Anführer der Teutschen Fürsten für seine große Unternehmung, Italien mit Teutschland zu verbinden *).

Zu diesem Zweck berief Friederich die Teutschen Fürsten mit ihrer Kriegsmacht zu der Stadt Cremona.

573) Chron. Ursperg. ad a. 1221.

*) „Friderico imp. in Sicilia agente, Heinrico ejus filio rege in Alemannia disponente." Urk. bey Neugart. Cod. dipl. num. 910.

das Haus Urach über jene Güter Streit erregte, so verkauften Kunrad und Bertold, sein Bruder, ihr Erbtheil an den K. Friederich. Egino stritt auch gegen den Kaiser hartnäckig, bis dieser zuletzt, um den Frieden zu erhalten, die meisten jener Erbgüter dem Egino zum Geschenk oder zum Lehen gab. So nahmen Teck, Urach, Kyburg, aus dem Abgang der ersten Linie von Zäringen ihren Zuwachs.

Das Reichslehen Bertolds, die Landgravschaft Breisgau, gab Friederich der zweyten Hauptlinie, dem Markgraven Hermann V. von Baden. Er gab ferner dem Markgraven für das Braunschweigische Erbe seiner Gemahlin, einer Tochter des Pfalzgraven Heinrichs, etliche Städte, welche Bertold zu Lehen getragen hatte. Nemlich von den Städten des Herzogthums, Durlach und Ettlingen; jene zu eigen, diese zum Lehen. Von den Städten des Reichs aber Laufen, Sinzheim, Eppingen, als Verpfändung für 2300 Mark Silbers 571).

Die übrigen Städte und Vogteyen, welche Bertold besessen hatte, zog der Kaiser nach seinem Willen zu dem Reich, oder zu seinem Haus. Die Regentschaft von Burgund gab er seinem Sohne Heinrich zu dem Herzogthum Schwaben 572).

Diese Gestalt erhielt das Schwäbische Land durch den Tod Bertolds V. von Zäringen. Der Kaiser gewann die neuaufblühenden Häuser als billiger Schieds-

571) Schoepflin. Hist. Zar. Bad. T. I. p. 312. ff. Hofmann, diplom. Beluſt. S. 115. Origg. Guelph. T. III. Praef. p. 62.

572) Heinricus Dux Sueviae, Rectorque Burgundiae. Urkunde Friederichs II. Dat. Hagen. III. Idib. Sept. 1219. Schoepflin. Als. ill. T. II. p. 552.

richter. Seinem eigenen Hause erhielt er großen Zuwachs an Macht, wie solche die älteren Herzoge besessen hatten.

Dieß that Friederich II. für sein väterliches Land, indem er auch mit der Herstellung des Teutschen Reichs beschäftigt war. Für ihn war es nur Vorbereitung zu größern Unternehmungen.

Heinrichs VII. Aufstand.

Ehe Friederich II. wieder nach Italien gieng, ließ er seinen Sohn Heinrich, Herzog von Schwaben und Burgund, zum König über Teutschland erwählen. Heinrich war erst acht Jahre alt; daher übergab er seine Erziehung und die Vormundschaft dem Edeln Kunrad von der Tanne, Erzschenk und Burgvogt zu Winterstetten. Eberhard von der Tanne und der Truchseß von Waldpurg behielten die Krone in Verwahrung 573). Die Erbämter des Herzogthums vertreten bey dem Hause Friederichs zugleich die Königlichen Erbämter. Das Herzogthum selbst, wie es Friederich hergestellt hatte, war zu betrachten als Grundlage zur Behauptung seiner Kronen, ungefähr wie sonst die Erbgravschaften eines Herzoglichen Hauses die Grundlage zur Herzoglichen Würde waren. Sein Sohn, als Teutscher König, ward von ihm betrachtet als Anführer der Teutschen Fürsten für seine große Unternehmung, Italien mit Teutschland zu verbinden *).

Zu diesem Zweck berief Friederich die Teutschen Fürsten mit ihrer Kriegsmacht zu der Stadt Cremona.

573) Chron. Ursperg. ad a. 1221.

*) „Friderico imp. in Sicilia agente, Heinrico ejus filio rege in Alemannia disponente." Urk. bey Neugart. Cod. dipl. num. 910.

ward er mit jenen Wissenschaften vertraut, welche das Gefühl unserer Größe auch im Unglück uns erhalten *).

Als Friederich vierzehen Jahre alt war, wurde er von dem Pabst für volljährig erklärt, damit dem Streit der Partheyen ein Ende gemacht würde; der Pabst gab ihm auch die Constantia von Arragonien, des Königs von Ungarn Wittwe, zur Gemahlin. Friederich fieng nun an, unter der Leitung seines Erziehers, sein zerrüttetes Reich wieder herzustellen; da kam unversehens Otto IV. mit großer Heeresmacht, um, wie mit der Teutschen Krone das Schwäbische Herzogthum, so nun auch Sicilien als heimgefallenes Reichslehen einzunehmen. Er schrieb dem Pabst, er sollte „dem Sicilischen Knaben" nicht beystehen 555). Er drohete überdieß, auch dem Päbstlichen Stuhl wieder zu entreissen, was dieser allmählig von den Teutschen Kaisern erhalten hatte.

Da gedachte Innocenz, daß die Krone, die er dem Otto aufsetzte, zehen Jahre zuvor dem jungen Friederich verheissen worden seye. Er hatte zwar den Otto begünstigt, um durch ihn die Hohenstaufische Uebermacht und die Vereinigung Italiens mit Teutschland zu verhindern; da aber nun Otto seine Macht gegen ihn selbst kehrte, wie alle Kaiser vor ihm, so beschloß er, lieber seinem Zögling auch die Teutsche Krone zu der Sicilischen zu geben, nur um den Otto wieder zu vernichten. Otto fiel zwar mit großer Macht in Apulien: aber der Pabst ließ ihn in Teutschland selbst bekriegen 556).

*) Et sine quibus mortalium vita non regitur liberaliter. Brief Friederichs.

555) Baluz. p. 762.

556) Das meiste nach eines Ungenannten, längst als trefflich anerkannten, Geschichte Kaiser Friederichs

Der Erzbischof Siegfried von Mainz berief die Teutschen Fürsten zu einer Versammlung in Bamberg, that den Otto im Namen des Pabsts in den Bann, und erinnerte die Fürsten an den Schwur, den sie einst dem König Heinrich für seinen Sohn Friederich gethan, da dieser noch in der Wiege lag 557). Auch der König von Frankreich ließ sie an dieses erinnern 558), denn er fürchtete von Otto mit Krieg überzogen zu werden, weil er die Normandie seinem Oheim, dem Könige von England, entrissen. Also beschloßen die Fürsten, Boten an den K. Friederich zu schicken mit Brief und Wort, daß er selbst in Teutschland kommen sollte. Dieses Geschäft befahlen sie dem edeln Heinrich von Neuffen, und dem Ritter Anshelm von Justingen, beyde treue Vasallen des Hohenstaufischen Hauses. Sie gaben fünfzehenhundert Mark Silber aus des Reichs Schatzkammer zu der Reise 559).

Als Otto dieses vernahm, ließ er ab von dem Krieg gegen Sicilien, und eilte zurück nach Teutschland. Er berief die Fürsten zu einer Unterhandlung nach Nürnberg, und hielt dann zu Northausen ungesäumt das Hochzeitfest mit der Beatrix, damit die Vasallen und Freunde ihres Hauses desto eher auf seiner Seite bleiben möchten 560). Aber Beatrix starb wenige Tage nach der Hochzeit, man sagt durch Gift von seinen Beyschläferinnen 561), und sogleich giengen die

des Zweyten. Züllichau und Freystadt. 1792. Sie folgt durchaus den Quellen.

557) Godefr. Col. ad a. 1211. Matth. Paris. ad h. a.

558) Alberic. Chron.

559) Ursperg. — Er setzt es aber ein Jahr zu früh.

560) Albert. Stad.

561) Mutius L. XIX. p. 175. giebt verschiedene Ursachen

den Streit zwischen Philipp und Otto beyzulegen *). Diese kamen nun zu dem K. Philipp, und handelten nach ihrem Auftrag zu Speier auf dem Reichstag, und auf einer andern Versammlung zu Northausen. Es kam auch Otto in die Nähe; Philipp war bereit, ihm seine Tochter zu geben, mit dem Herzogthum Schwaben, und mit vielen Lehen und Erbgütern, wenn er nur des Reichs sich verziehen würde. Doch Otto blieb auf seinem Sinn, und erwiederte, daß er dem Reich nur mit seinem Leben entsagen werde. Es wurde also nur ein Waffenstillstand bis auf Johannis des Täufers Tag geschlossen, und die Gesandten giengen wieder mit Philipps Gesandten zu dem Pabst 543).

Philipp, ermordet.

Als der Waffenstillstand zu Ende gieng, so waffnete Philipp aus dem ganzen Reich ein großes Kriegsheer; es kamen auch viele Böhmischen und Ungarischen Hülfsvölker zu ihm 544). Diese alle mit vielem Kriegsgeräthe versammelte Philipp in Frankenland; er dachte Otto und seinen Anhang ganz zu unterwerfen.

Am Sonntag vor Johannis aber, als das ganze Heer schon gerüstet war, lud der Bischof Ekbert von Bamberg den K. Philipp auf sein Schloß Altenburg bey Bamberg. Philipp kam mit einem kleinen Gefolge. Er gedachte an diesem Tage der Ruhe zu pflegen, und ließ zur Ader samt seinem Gefolge.

An diesem Tage kam auch Otto, der Pfalzgrav

*) Philipp gab jetzt vor, der Pabst selbst habe ihn zur Krone aufgerufen. Baluz.

543) Godefr. Col. ad a. 1207. Otto de S. Bl. Ursperg. Arnold. Lub. Alb. Stad.

544) Arnold. Lub.

von Wittelspach, als zum Heerzug gerüstet, nach Bamberg. Dieser Otto war von den treuesten Anhängern der Hohenstaufen. Sein Vater erhielt von Friederich I. das Herzogthum Bayern. Ihm selbst hatte Philipp seine Tochter verheißen: er verweigerte sie aber wieder, weil Otto seine Ritterehre durch einen Todschlag befleckt hatte; doch nahm Philipp den Vorwand von naher Verwandschaft. Otto aber hielt diese Verweigerung für einen Schimpf, und trug bittern Groll in sich. Seine Vertrauten waren der Bischof von Bamberg und dessen Bruder, der Markgrav Heinrich von Andechs; diese lagen ihm wohl an, daß er von dem Könige Genugthuung fodern sollte 545).

Desselbigen Tages nun, da Philipp auf seinem Ruhebette lag, und niemand bey ihm war, als der Bischof von Speier, sein Kanzler, und der Truchseß, Heinrich von Waldpurg, da kam Otto vor die Kammer des Königs, als ob er, wie sonst, insgeheim mit ihm reden wollte. Er klopfte an, und ward hereingelassen. Philipp erwartete scherzhafte Worte, wie es Otto's Gewohnheit war, zu hören, und da Otto vermessen mit seinem Schwerdt spielte, sprach er zu ihm: „er sollte dieses unterlassen, solcher Scherz gebühre sich nicht vor des Königs Person." Da rief Otto plötzlich:

545) Die unten angeführte Relatio sagt, durch Mißverständniß vom Hörensagen, diese beyde hätten den Otto selbst begleitet; nach Ursperg. waren es nur ihre Dienstleute. Hermann. Abb. Altah. ad aa. 1197. 1208. sagt ausdrücklich: Phil. per conspirationem occiditur. Suspectus fit Heinricus, frater Eckeberti &c. — Auffallend ist es, daß Otto zu dem B. Eckebert entflieht; dieser entflieht hernach selbst auch nach Ungarn, und wird endlich durch den Pabst wieder eingesetzt.

es soll dir auch kein Scherz seyn; du sollst nun deine Treulosigkeit büßen;" damit schwung er sein Schwerdt, und hieb den König in den Hals. Der Truchseß schriee laut auf, und verschloß die Thüre; der Bischof verbarg sich. Der König raffte sich auf, gieng ein Paar Schritte vorwärts, und sank in seinem Blute nieder. Otto hieb auch den Truchseß in die Wange *), und entkam zu dem Bischof von Bamberg 546).

Also ward Philipp wehrlos erschlagen, da er daran war, seinen Gegner im Königreich zu besiegen. Otto IV., aus dem Welfischen Hause, behielt die Krone. Philipps Kriegsheer gieng in Bestürzung auseinander, denn sie hatten ihn wegen seiner Freygebigkeit sehr geliebt. Philipp besaß alle Vorzüge des Jünglingsalters **). Seine Gemahlin, Irene, vom Schrecken überwältigt, ward in das Schloß Staufen gebracht; daselbst starb sie nach etlichen Wochen an einer unzeitigen Geburt 547). Vier Töchter hatte sie dem Philipp geboren; die erste war dem Könige Wenzel von Böhmen vermählt; die zweyte dem Herzog Heinrich von Loth-

*) Heinrich von Waldburg behielt die Ehrennarbe sein Lebenlang.

546) Hauptquelle: Relatio Hugolini, Legati Pontif. ad Innocent., a nuntio Luipoldi, Worm. Ep., Bamberga venientis, accepta. ap. Baluz. p. 752. Vergl. Ursperg. Chron. Sie weichen nur in Nebenumständen von einander ab. Bey allen übrigen sind mehr oder weniger unrichtige Zusätze, z. B. Philipp habe Otto's Tochter heurathen wollen ꝛc.

**) Annal. Bosov.

547) 28. Aug. 1208. Necrol. Weing. ap. Hefs. p. 147. Philipp wurde den 21. Jun. ermordet. ibid. p. 144. Chronogr. Weing. ap. Hefs. p. 75. sq.

ringen und Brabant 548); die dritte, Beatrix, mit ihrer jüngsten Schwester, nahm der Bischof Kunrad von Speier in seinen Schutz 549).

Rache.

Als Otto IV., im Besitz der Krone, zu Mainz einen großen Reichstag hielt, mit allen Fürsten, Herren, Bischöfen und Prälaten, da kam Beatrix, Philipps Waise, in Trauerkleidern, von dem Bischof von Speier hereingeführt, in die Versammlung. Beatrix, ein zartes Mägdlein, hub ihre Stimme an, und weinete über den Tod ihres Vaters und ihrer Mutter: der Bischof aber rief den König, die Fürsten, das ganze Reich zur Rache gegen Otto, den Mörder, der den König Philipp wehrlos auf seinem Bette erschlagen. Die ganze Versammlung war erschüttert. Von Friederichs fünf heldenmüthigen Söhnen war in Teutschland nur ein einziges Mägdlein übrig; dieses flehete um Hülfe bey Otto, dem Sohne Heinrichs, Friederichs lebenslänglichem Feind. Die Fürsten sahen den Wechsel der menschlichen Dinge. Der König Otto aber sprach die Acht gegen Otto von Wittelspach, den Mörder Philipps, und befahl dem Marschall von Kallinthin, das Urtheil an ihm zu vollziehen. Die Beatrix nahm er selbst in seinen Schutz 550).

548) Koeler de fam. Aug. Stauf. Die erste wurde a. 1201. verlobt; die zweyte 1197.

549) So wenig Herzhaftigkeit dieser Bischof bey Philipps Ermordung zeigt, so standhaft widersetzt er sich dem Otto. Er ist der einzige, der sich der verlassenen Familie annimmt. Zugleich verschließt er die Reichskleinodien auf Trifels, bis er von Otto als Kanzler bestätigt wird. Ursperg. Die Beatrix war etwa 11 Jahre alt.

550) Arnold. Lub. Godefr. Col. Auch das folgende nach

Also machte sich der Marschall auf, und verfolgte den Otto, bis er ihn fand. In einem kleinen Haus an der Donau, auf einem Hof der Mönche von Ebrach, war er verborgen. Daselbst schlug ihn der Marschall, daß er starb, und warf seinen Leichnam in den Strom. Auf diese Weise wurde Philipps Tod gerochen. Otto IV. vernahm die Botschaft, da er zu Hagenau Reichstag hielt. Es war nun seine Absicht, die Fürsten, wie die Könige zu thun pflegten, zu einem Römerzug aufzurufen.

Damit aber nun alle Fürsten, welche dem Hause Philipps Beystand geleistet, mit dem Otto ausgesöhnt, und dieser mit dem ganzen Reich für die Kirche gewonnen werden möchte, so ließ der Pabst dem Otto durch seine Gesandten entbieten, daß er Philipps Tochter, die Beatrix, zu seiner Gemahlin nehmen möchte: er sollte auch zum Voraus wegen der Verwandschaft die Päbstliche Lossprechung haben. Es wurde dieses auf der Fürstenversammlung zu Würzburg kund gethan; und da nun Otto hierzu bereit war, und für die Päbstliche Erlaubniß Kirchen und Klöster zu bedenken versprach, so wurde Beatrix von dem Herzog Leopold von Oesterreich und dem Herzog Ludwig von Bayern in die Versammlung geführt, und vor allen Fürsten gefragt, ob sie den K. Otto zum ehelichen Gemahl nehmen wolle. Beatrix erröthete, und gab leise die Bejahung. Otto gab ihr Kuß und Ring. Also wurde Beatrix durch die Hand jener Fürsten und der Päbstlichen Gesandten dem K. Otto verlobt, nach den alten Gesetzen des Reichs.

letzterem. — Kallinthin, von dem alten Schloß Kalten, (an der Iler sind noch seine Ruinen), ist Einerley mit dem Hause Pappenheim.

Otto brachte sie nach Braunschweig, bis die Zeit der Vermählung seyn würde 551).

Schicksal des Herzogthums.

Nach diesem zog Otto IV. mit Heeresmacht in das Herzogthum Schwaben; denn dieses Land war seit Philipp in gänzlicher Verwirrung. Philipp hatte, um die Krone zu behaupten, nicht allein die Italiänischen Schätze seines Vaters und Bruders erschöpft, er hatte auch die meisten Lehen, welche Friederich I. zum Herzogthum gebracht, an seine Vasallen wieder ausgetheilt: eben so auch die andern Reichslehen an die übrigen Fürsten. Die meisten Erbgüter wurden durch seine Töchtern an auswärtige Fürsten gebracht.

Von Anbeginn des Herzogthums war die Herzogliche Macht theils auf die Erbgüter des herrschenden Hauses, theils auf die großen Reichslehen gegründet, welche dem Herzog von den Königen verliehen wurden. Die Vasallen in diesen Besitzungen waren des Herzogs stehendes Heer. — Philipp behielt durch seine Freygebigkeit kaum den leeren Namen des Oberherrn 552). Als er ermordet war, und das Kriegsheer auseinander gieng, nahm ein jeder, was ihm am nächsten war;

551) Otto de St. Blas. c. 51.

552) Sic factum est, ut nihil sibi remaneret, praeter inane nomen dominii terrae, et civitates seu villas, in quibus fora habentur, et pauca castella terrae. Ursperg. Nach Arnold. Lub. aber besaß die Beatrix allein noch 350 Schlösser. — Die Schirmvogtey über Ursperg z. B. gab Philipp dem Bertold von Neifen.. Er war auch gegen die Kirche freygebig. Dem Hochstift Speier gab er die Kirche zu Eßlingen. Seine Gemahlin gab dem Kloster Madelberg ihre curia zu OberEßlingen. Ursperg. Cruſ. Annal. P. II. p. 561.

viele kamen miteinander in Fehde. Die Städte, und die Klöster, welche unter Philipps Schutz gestanden waren, wurden mit Gewalt eingenommen.

Also zog nun Otto mit seiner Macht in dieses Land, um alle, welche in Fehde und Räuberey waren, zur Strafe zu ziehen. Er selbst aber nahm, was von den Lehen des Herzogthums übrig war. Alle Schirmvogteyen, welche Philipp von der Kirche zu Lehen getragen hatte, wurden auch wider den Willen der geistlichen Fürsten von ihm angesprochen. Sonst war es Sitte, daß die Fürsten die offenen Lehen, dem ersten, der darum bat, übergaben. Otto gab viele Lehen dieses Landes gegen das einheimische Gesetz solchen Dienern, welche ihm aus Sachsen nachgefolgt waren. Hierauf hielt er zu Augspurg einen Reichstag, und befahl dem Marschall von Kallinthin und seinem Kriegsvolk, alle, welche den Landfrieden gebrochen, vor seinen Richterstuhl zu bringen. Der Graf von Grafisbach wurde mit beschimpfender Gewalt hingeführt: als die andern dieses vernahmen, entflohen viele Ritter bey der Nacht. Es war mehr Furcht, als sicherer Frieden unter Otto 553).

So kam dieser König in das Vaterland der Hohenstaufen, wo wenige Jahre zuvor alle Stammgüter seines eigenen Hauses mit dem größten Theile des Landes zu dem Staufischen Hause gebracht waren. Otto gedachte mit den Erbgütern der Beatrix auch das ganze Herzogthum einzuziehen *).

553) Chron. Ursperg. — Arnold. Lub. sagt, er habe Karls des Gr. Gesetze wieder in Gang gebracht: also vielleicht die neuern Lehengesetze dadurch wieder aufgehoben.

*) Die alten Herzogthümer waren, Oesterreich ausgenommen, lauter Mannlehen.

III. Kap.

Wiederherstellung.

Friederich II. erobert Schwaben und das Reich.

In Sicilien lebte Friederich, Heinrichs VI. Sohn, der einzige männliche Zweig von dem Hause Staufen. Er hatte seine Eltern nicht gekannt; seine Mutter Constantia erwieß seine Aechtheit erst durch einen Eyd; doch sein blondes Haar verrieth teutsche Abkunft 554).

Dieser Friederich erwuchs unter dem Kampfe dreyer Partheyen, des Pabsts, der Teutschen Heerführer, des Sicilischen Kanzlers. Jeder wollte die Vormundschaft, und damit die Krone selbst. Ein vierter, Walter von Brienne, stritt offen darum; dadurch war er wohl Anlaß, daß jene desto eifriger für Friederichs Erhaltung sorgten. Vergeblich schrieb sein Kanzler an alle Fürsten der Christenheit um Hülfe für den unschuldigen Waisen *). In Sicilien war er kaum dem Namen nach König, für jede Parthey: zum König der Teutschen ward er von den Kreuzfahrern zu Jerusalem ernannt, in Teutschland selbst aber hatte sein Oheim Philipp die Krone aufgesetzt: beydes, Reich und väterliches Herzogthum nahm zuletzt Otto, der Feind seines Hauses.

In dem vielfältigen Gedränge seiner Jugendjahre hat Friederich mehr erfahren, als viele Fürsten in ihrem ganzen Leben. Durch die Leitung des Pabstes

554) „fuit subrufus" &c. — Ricobald. Hist. imp.

*) „Universis mundi regibus - - pupillus et innocens Rex Sic. &c."

ward er mit jenen Wissenschaften vertraut, welche das Gefühl unserer Größe auch im Unglück uns erhalten *).

Als Friederich vierzehen Jahre alt war, wurde er von dem Pabst für volljährig erklärt, damit dem Streit der Partheyen ein Ende gemacht würde; der Pabst gab ihm auch die Constantia von Arragonien, des Königs von Ungarn Wittwe, zur Gemahlin. Friederich fieng nun an, unter der Leitung seines Erziehers, sein zerrüttetes Reich wieder herzustellen; da kam unversehens Otto IV. mit großer Heeresmacht, um, wie mit der Teutschen Krone das Schwäbische Herzogthum, so nun auch Sicilien als heimgefallenes Reichslehen einzunehmen. Er schrieb dem Pabst, er sollte „dem Sicilischen Knaben" nicht beystehen 555). Er drohete überdieß, auch dem Päbstlichen Stuhl wieder zu entreissen, was dieser allmählig von den Teutschen Kaisern erhalten hatte.

Da gedachte Innocenz, daß die Krone, die er dem Otto aufsetzte, zehen Jahre zuvor dem jungen Friederich verheissen worden seye. Er hatte zwar den Otto begünstigt, um durch ihn die Hohenstaufische Uebermacht und die Vereinigung Italiens mit Teutschland zu verhindern; da aber nun Otto seine Macht gegen ihn selbst kehrte, wie alle Kaiser vor ihm, so beschloß er, lieber seinem Zögling auch die Teutsche Krone zu der Sicilischen zu geben, nur um den Otto wieder zu vernichten. Otto fiel zwar mit großer Macht in Apulien: aber der Pabst ließ ihn in Teutschland selbst bekriegen 556).

*) Et sine quibus mortalium vita non regitur liberaliter. Brief Friederichs.

555) Baluz. p. 762.

556) Das meiste nach eines Ungenannten, längst als trefflich anerkannten, Geschichte Kaiser Friederichs

Der Erzbischof Siegfried von Mainz berief die Teutschen Fürsten zu einer Versammlung in Bamberg, that den Otto im Namen des Pabsts in den Bann, und erinnerte die Fürsten an den Schwur, den sie einst dem König Heinrich für seinen Sohn Friederich gethan, da dieser noch in der Wiege lag 557). Auch der König von Frankreich ließ sie an dieses erinnern 558), denn er fürchtete von Otto mit Krieg überzogen zu werden, weil er die Normandie seinem Oheim, dem Könige von England, entrissen. Also beschloßen die Fürsten, Boten an den K. Friederich zu schicken mit Brief und Wort, daß er selbst in Teutschland kommen sollte. Dieses Geschäft befahlen sie dem edeln Heinrich von Neuffen, und dem Ritter Anshelm von Justingen, beyde treue Vasallen des Hohenstaufischen Hauses. Sie gaben fünfzehenhundert Mark Silber aus des Reichs Schatzkammer zu der Reise 559).

Als Otto dieses vernahm, ließ er ab von dem Krieg gegen Sicilien, und eilte zurück nach Teutschland. Er berief die Fürsten zu einer Unterhandlung nach Nürnberg, und hielt dann zu Northausen ungesäumt das Hochzeitfest mit der Beatrix, damit die Vasallen und Freunde ihres Hauses desto eher auf seiner Seite bleiben möchten 560). Aber Beatrix starb wenige Tage nach der Hochzeit, man sagt durch Gift von seinen Beyschläferinnen 561), und sogleich giengen die

des Zweyten. Züllichau und Freystadt. 1792. Sie folgt durchaus den Quellen.

557) Godefr. Col. ad a. 1211. Matth. Paris. ad h. a.

558) Alberic. Chron.

559) Ursperg. — Er setzt es aber ein Jahr zu früh.

560) Albert. Stad.

561) Mutius L. XIX. p. 175. giebt verschiedene Ursachen

Schwäbischen und Bayrischen Vasallen von Otto's Kriegsheer wieder in ihre Heimath 562). Otto wußte nicht, wie er die abtrünnigen Fürsten unterwerfen sollte.

Indessen thaten die Boten, wie ihnen befohlen war. Heinrich von Neuffen gewann dem König Friederich die Gunst der Lombardischen Städte, und blieb zu Verona. Anshelm von Justingen aber gieng mit mit großer Gefahr gen Rom, und hörte den Rath des heil. Vaters, und kam zu dem K. Friederich in Sicilien *). Daselbst las er den Brief der Teutschen Fürsten, welcher also lautete 563):

„Die versammelten Fürsten des Teutschen Reichs „entbieten dem erlauchten Herrn, Friederich, König „von Sicilien und Herzog von Schwaben, ihren Grus. „Wir die Fürsten des Teutschen Reichs, denen von „alten Zeiten her das Recht und die Macht gegeben

ihres schnellen Todes an. Cf. Anon. Saxo ap. Meibom. p. 119. Chron. Erford. ad a. 1212. Chron. Rhyton. C. LX.

In derselben twidracht
Nam he na keiserlichen acht
To Northusin sin jungfrowelin
Beatrixen dat megetin —
Dat megetin hochgeboren
Dat starff binnen viertein nachten.

Die Hochzeit war 7. Aug. Ihr Tod 12. Aug. Chron. vetus Duc. Brunsw.

562) Anon. Saxo. Bayrische Vasallen werden deswegen genannt, weil die Welfische und andere Güter, welche Friedr. I. erworben hatte, bis in Bayern sich erstreckten.

*) Ursperg.

563) Auszug aus einem verloren gegangenen Cod. Sec. XIII. der Wiener MSS. Sammlung. Catal. MSS. Philol. num. CLXXXVII. II.

„ist, ihren König und Herrn zu erwählen, und solchen „auf den alten Thron der Römischen Kaiser zu se„tzen: — sind zu Nürnberg zusammengekommen, um „über das gemeine Beste zu berathschlagen, und uns „einen neuen König zu erwählen. Wir richten nun un„sere Augen auf Dich, als den, der dieser Ehre am al„lerwürdigsten ist, der zwar ein Jüngling ist an Jah„ren, aber ein Greis an Einsicht und Erfahrung, den „die Natur mit allen edeln Gaben mehr als einen der „Menschen ausgestattet hat, den edelsten Sprossen der „erhabenen Kaiser, die weder ihre Schätze noch ihr „Leben geschont haben, das Reich zu mehren, und alle „ihre Unterthanen zu beglücken. - - In Betrachtung „alles dieses bitten wir Dich nun, daß du Dich aus „deinem Erbreich erheben, und zu uns nach Teutsch„land kommen wollest, um die Krone dieses Reichs „gegen den Feind deines Hauses zu behaupten."

Als Anshelm diesen Brief gelesen hatte, standen die Sicilischen Herren auf, und wehreten dem jungen Könige, daß er nicht in das Verlangen der Teutschen willigen möchte; es wehrete ihm auch seine Gemahlin sehr, daß er das Reich nicht annähme, denn seine Vorfahren hätten viel Kummer darüber erlitten. Aber Anshelm, der Gesandte, lag solange dem Könige an, bis er ihm versprach, nach Teutschland zu ziehen.

Also verließ Friederich seine Gemahlin, seinen Sohn, der eben geboren war, sein Erbreich Sicilien, und fuhr muthvoll mit den Gesandten über die Alpen, und kam zum erstenmal in das Land seiner Väter. Durch Rhätien fand er sicheres Geleit von dem Bischof von Chur, und von dem Abt von St. Gallen. Desselbigen Tages, da er in die Stadt Costanz kam, erschien der König Otto auf der andern Seite des See's

mit seiner Kriegsmacht, um ihm den Eingang in sein Land zu wehren.

Da es aber im Schwäbischen Lande kund geworden war, daß Friederich, der Enkel Friederichs I. erschienen seye, so kamen von allen Seiten die alten Vasallen seines Hauses, und an ihrer Spitze der mächtige Grav von Kyburg. Friederich war voll Freude über diese Treue der edeln Ritter; er gab oder bestätigte ihnen die väterliche Lehen und Güter, und zog mit ihnen in die Stadt Basel. Daselbst kam auch der Bischof von Strasburg mit fünfhundert Helmen zu ihm. Hingegen Otto, von seinen meisten Anhängern verlassen, gieng von Ueberlingen in das Breisgau zu dem Herzoge Bertold. Während Friederich mit Hülfe seiner Freunde die Städte und Burgen des Elsaßes in Besitz nahm, zog Otto mit den Seinigen disseits des Rheins herunter, und legte sich in Breysach, Bertolds Veste. Aber die Bürger dieser Stadt erhoben einen Aufstand gegen Otto, und trieben ihn aus. Also gieng Otto nach Sachsen, und ließ dem Friederich den Besitz dieses Landes 564).

Als Friederich nun in so kurzer Zeit sein väterliches Herzogthum eingenommen hatte, so zog er siegreich am Rhein herab, schloß mit dem Könige von Frankreich zu Toul persönlich einen Vertrag 565) und wurde auf dem Reichstag zu Mainz von den meisten Fürsten als König erkannt. Er empfieng die gewöhnliche Huldigung. Hierauf hielt er zu Costanz und in den andern Städten Reichstag 566), und wie er als König den

564) Chron. Ursperg. vergl. Tschudi.

565) Die Urk. ist in Origg. Guelph. T. III. p. 816. Dat. ap. Tullum. III. Kal. Dec. 1212.

566) Chron. Aug. ad a. 1213. Chron. bav. MS. ad h. a. —

Fürsten ihre Lehen bestätigt hatte, so that er nun auch allen Vasallen in dem Herzogthum. Er selbst übernahm die Schirmvogtey von Kempten mit allen andern Lehen, welche seine Vorgänger von dieser Abtey getragen hatten *). Auf diese Weise befestigte Friederich seine Macht in den oberen Landen, während Otto mit den Lotharingischen Fürsten von dem Könige von Frankreich geschlagen wurde. Frankreich und England schlossen Frieden; da zwang Friederich auch die Lotharinger und Niederländer zur Unterwerfung, eroberte zu Trifels die Reichskleinodien, und ließ sich zu Aachen die Krone aufsetzen 567). Anshelm von Justingen, der die Gesandtschaft ausgerichtet, ward zum Reichsmarschall erhoben 568).

Dieses alles erreichte Friederich in seinem ein und zwanzigsten Jahr, da zuvor unter dem Welfen Otto auch der Name seines Hauses in dem Vaterland ausgetilgt war.

Das Herzogthum.

Nach der Krönung hielt Friederich wieder eine Versammlung zu Costanz 569). Die Graven des

Die Graven und Herren, die bey ihm waren, sind Rudolph, Pfalzgrav von Tübingen, Grav Egno von Urach, Hartmann und Ludwig, Graven von Wirtenberch, Brüder, Grav Diepold von Chers, (Scheer), Hartmann von Kirchberg, Heinrich von Burgau ꝛc. Neugart. Cod. dipl. num. 900.

*) Neugart. l. c.

567) Godefr. Col. ad a. 1215.

568) Mon. boic. T. III. T. VI.

569) Id. Jul. 1216. Mon. boic. T. III. — Bey ihm waren Grav Friedr. von Zollern, Bert. von Hohenberg, Manzold von Nellenburg, Bertold von Heiligenberg, u. a.

Schwäbischen Landes waren bey ihm. In der Fehde zwischen Philipp und Otto war das ganze Herzogthum aufgelöst. Darinn gieng Friederich wieder zu den alten Gesetzen zurück, daß er gleich nach der Ersteigung des Throns dieses Herzogthum seinem Sohn Heinrich zum Lehen gab. Dieser war indessen mit seiner Mutter aus Sicilien gekommen. Der Pabst wollte, daß Friederich auf gleiche Weise auch die Sicilische Krone von sich geben möchte: aber Heinrich war noch in zarter Jugend.

Indessen behielt Friederich die Verwaltung des Herzogthums, um durch sein Ansehen die zerfallene Ordnung wieder herzustellen. Er gab strenge Gesetze gegen die Erbauung neuer Burgen, gegen muthwillige Befehdung, gegen die Auswanderung der Verarmten, gegen schlechte Münze, gegen die gewaltsame Anmaßung geistlicher Lehen. Er wollte, daß die geistlichen und weltlichen Fürsten gegen einander im Gleichgewicht stehen, beyde aber dem Herzogthum unterworfen bleiben sollten. Die Lehen und Schirmrechte, welche Philipp verloren hatte, dachte er wieder zu seinem Hause einzuziehen.

Das Zäringische Erbe.

In dieser Zeit kam Bertold von Zäringen, Regent in Burgund, zu dem Kaiser Friederich, und sprach: „Deine Väter haben meinem Hause die Verwaltung von Burgund zum erblichen Lehen gegeben: aber die Herren dieses Landes sind wider mich und mein Haus; ich selbst bin ohne Leibeserben. Darum will ich nun die Städte Bern und Freyburg, die ich erbaut, dir und dem Reich übergeben, daß sie forthin von keinem andern Fürsten mehr beherrscht werden, und daß sie

dem Adel dieses Landes ein steter Dorn in den Augen seyn mögen."

Bald darnach, in dem Jahr, da Rudolph von Habsburg geboren wurde *), starb Bertold, und ward mit Schild und Helm bey seinen Vätern begraben, denn er war der letzte seines Namens und Hauses. Seine großen Erbgüter und die Reichthümer, die er gesammelt, kamen an die Söhne seiner Schwestern, Agnes und Anna, und an das Haus Adalberts, seines Vaters Bruder.

Anna war dem Graven Ulrich von Kyburg vermählt, und erhielt die Burgundischen Güter. Die Agnes war Gemahlin des Graven Egino von Urach und Fürstenberg; zween ihrer Söhne hatte Bertold in den obigen Begebenheiten zu Geißeln gegeben, und nicht wieder gelöst: darüber hatten sie ihr eigen Gut eingebüst, und das Mönchsleben erwählt. Dieß war wohl Ursache, daß Egino, der dritte Sohn der Agnes, auch der Gemahlin Bertolds ihr Widdum Burgdorf nahm.

Mit diesem Egino theilten nun die Söhne Adalberts von Teck des Herzog Bertolds Schwäbische Erbgüter. Kunrad, Adalberts Erstgebohrner, brachte auch den alten Herzogstitel auf seine Herrschaft Teck, als das Vorrecht der männlichen Erben 570). Da aber

*) J. 1218.

570) Auf diese Weise ist die Entstehung des Herzogthums Teck am einfachsten darzuthun. Schon bey der ersten Theilung der Zäringer blieb der HerzogsTitel auf der Hauptlinie. Er ist aber so wenig, als der Titel der Markgravschaft, von Kärnthen und Verona abzuleiten. Es ist oben schon gezeigt worden, daß die Welfen und die Zäringer neben den Reichs-Herzogthümern auch in ihren großen Erbgütern Fürstenmacht hatten. — Das übrige ist bey Schöpflin, Tschudi, Müller, nachzusehen.

das Haus Urach über jene Güter Streit erregte, so verkauften Kunrad und Bertold, sein Bruder, ihr Erbtheil an den K. Friederich. Egino stritt auch gegen den Kaiser hartnäckig, bis dieser zuletzt, um den Frieden zu erhalten, die meisten jener Erbgüter dem Egino zum Geschenk oder zum Lehen gab. So nahmen Teck, Urach, Kyburg, aus dem Abgang der ersten Linie von Zäringen ihren Zuwachs.

Das Reichslehen Bertolds, die Landgravschaft Breisgau, gab Friederich der zweyten Hauptlinie, dem Markgraven Hermann V. von Baden. Er gab ferner dem Markgraven für das Braunschweigische Erbe seiner Gemahlin, einer Tochter des Pfalzgraven Heinrichs, etliche Städte, welche Bertold zu Lehen getragen hatte. Nemlich von den Städten des Herzogthums, Durlach und Ettlingen; jene zu eigen, diese zum Lehen. Von den Städten des Reichs aber Laufen, Sinzheim, Eppingen, als Verpfändung für 2300 Mark Silbers 571).

Die übrigen Städte und Vogteyen, welche Bertold besessen hatte, zog der Kaiser nach seinem Willen zu dem Reich, oder zu seinem Haus. Die Regentschaft von Burgund gab er seinem Sohne Heinrich zu dem Herzogthum Schwaben 572).

Diese Gestalt erhielt das Schwäbische Land durch den Tod Bertolds V. von Zäringen. Der Kaiser gewann die neuaufblühenden Häuser als billiger Schieds-

571) Schoepflin. Hist. Zar. Bad. T. I. p. 312. ff. Hofmann, diplom. Beluſt. S. 115. Origg. Guelph. T. III. Praef. p. 62.

572) Heinricus Dux Sueviae, Rectorque Burgundiae. Urkunde Friederichs II. Dat. Hagen. III. Idib. Sept. 1219. Schoepflin. Als. ill. T. II. p. 552.

richter. Seinem eigenen Hause erhielt er großen Zuwachs an Macht, wie solche die älteren Herzoge besessen hatten.

Dieß that Friederich II. für sein väterliches Land, indem er auch mit der Herstellung des Teutschen Reichs beschäftigt war. Für ihn war es nur Vorbereitung zu größern Unternehmungen.

Heinrichs VII. Aufstand.

Ehe Friederich II. wieder nach Italien gieng, ließ er seinen Sohn Heinrich, Herzog von Schwaben und Burgund, zum König über Teutschland erwählen. Heinrich war erst acht Jahre alt; daher übergab er seine Erziehung und die Vormundschaft dem Edeln Kunrad von der Tanne, Erzschenk und Burgvogt zu Winterstetten. Eberhard von der Tanne und der Truchseß von Waldpurg behielten die Krone in Verwahrung 573). Die Erbämter des Herzogthums vertreten bey dem Hause Friederichs zugleich die Königlichen Erbämter. Das Herzogthum selbst, wie es Friederich hergestellt hatte, war zu betrachten als Grundlage zur Behauptung seiner Kronen, ungefähr wie sonst die Erbgravschaften eines Herzoglichen Hauses die Grundlage zur Herzoglichen Würde waren. Sein Sohn, als Teutscher König, ward von ihm betrachtet als Anführer der Teutschen Fürsten für seine große Unternehmung, Italien mit Teutschland zu verbinden *).

Zu diesem Zweck berief Friederich die Teutschen Fürsten mit ihrer Kriegsmacht zu der Stadt Cremona.

573) Chron. Ursperg. ad a. 1221.

*) „Friderico imp. in Sicilia agente, Heinrico ejus filio rege in Alemannia disponente." Urk. bey Neugart. Cod. dipl. num. 910.

Der Vorwand war der Kreuzzug, den Friederich schon nach der Besiegung Otto's gelobt hatte; die eigentliche Absicht aber war, Unterwerfung der Lombardischen Städte. Das letztere mißlang. Heinrich gieng mit den Fürsten wieder nach Haus, weil ihm die Städte alle Zugänge versperrt hatten; das erste aber, der Kreuzzug, gieng über alle Erwartung vor sich: denn Kunrad, der Sohn des Graven Egino von Urach, jetzt Cardinal *), erregte durch seine Predigt eine solche Menge Volks zur Kreuzfahrt, daß Friederich selbst, wider seinen Willen, von ihnen fortgerissen wurde. Die Kreuzprediger gaben Ablaß für alle Verbrechen; dadurch entstand eine solche Verwirrung unter allen Ständen, daß Heinrich in dem Teutschen Reich kaum die Ruhe zu erhalten wußte 574).

Nach dem Kreuzzug berief Friederich abermal seinen Sohn mit einem Teutschen Heer nach Ravenna, und da die Lombardischen Städte ihm entgegen waren, nach Aquileja. In dieser Stadt gab Friederich genaue und strenge Gesetze zur Wiederherstellung der Verfassung von Teutschland, insbesondere aber über die Verfassung der Städte und Gemeinheiten 575).

Während dieser Begebenheiten fiel der unerfahrne Heinrich unter üble Rathgeber. Die Fürsten hofften

*) Sein Subdelegatus war der Abt Kunrad von Bebenhausen. Alberic. Chron. ad a. 1228.

574) Chron. Ursperg. 1221 — 1228. Chron. bav. MS. ad a. 1225.

575) „Constitutio Frid. dat. 1232. Apr. ex decreto principum & ex nostra certa scientia in forma judicii." Aus dem Mainzer Archiv. „Imperator cum principibus de pace Alemanniae verbotinus ordinans &c." Chron. bav. ad a. 1232.

größere Rechte durch ihn zu erhalten, als durch seinen Vater; Heinrich kam ihnen auch mit großer Bereitwilligkeit entgegen durch einen Brief, den er schon vor dem letzten Zug nach Italien zu Worms gegeben hatte. Er versprach darinn den Fürsten, keine Burgen oder Städte in ihren Ländern zu erbauen: jeden ungestört in seinem Land, Gravschaft, oder Cent, herrschen zu lassen; die Centgraven von dem Landesherrn einsetzen zu lassen; die rückständigen Zinnse und Gülten der Bauern durch seine Schultheißen nicht mehr einzutreiben. Heinrich verhieß ferner, die Einwanderung der Pfahlbürger in die Städte abzuthun; keinen Abzug von einer Cent in die andere zu gestatten; niemand zu einem Markt zu zwingen; endlich auch die Städte durch seine Vögte nicht zu beschweren 576).

Diese Versprechungen gab Heinrich in der Abwesenheit seines Vaters: daher war seine Regierung den Fürsten wohlgefällig *).

Als die Lombardischen Städte Vater und Sohn mit gewaffneter Macht getrennt hatten, so fiengen sie an, den Sohn und die Teutschen Fürsten durch Versprechungen auf ihre Seite zu bringen. Auch der Pabst, der Nachfolger von Innocenz, hoffte auf diesem Wege die Macht Friederichs zu brechen, damit nicht von Sicilien bis zum Nordmeer alles unter Einem Scepter vereinigt würde. Unter den Fränkischen Königen hatte dieses Mittel nie fehlgeschlagen. Auf einer Versamm-

576) Die Urk. in Origg. Guelph. T. V. p. 22. Dat. Wormatiae I. Kal. Maji. 1231. Das MS. ist aus der Münchner Bibliothek.

*) Den Herzog Otto von Bayern zwang er mit Gewalt zur Unterwerfung. Chron. bav. ad a. 1233.

lung zu Poppard gaben etliche Fürsten dem Heinrich den Rath, daß er das Reich und die Lombardey von seinem Vater abreissen, und in beyden Ländern allein regieren möchte; dem Heinrich gefiel dieses; er suchte auch die übrigen Fürsten durch Versprechungen oder Drohungen zu gewinnen.

Da gieng der Markgrav Hermann von Baden zu dem K. Friederich nach Sicilien, um ihm von den Anschlägen seines Sohnes Bericht zu geben. Hermann war dem Kaiser für die Vertauschung des Braunschweigischen Erbes verpflichtet. Als nun der Markgrav wieder in sein Land zurückkam, so fiel Heinrich mit seiner Kriegsmacht über ihn her, und nöthigte ihn, die Hälfte von jener Schuld, für welche ihm Friederich etliche Städte verpfändet hatte, nachzulassen 577).

Aber unversehens erschien Friederich wieder in Teutschland. Das Ansehen seiner Person, seine Schätze, die Furcht der Fürsten, gaben ihm bald ein mächtiges Kriegsheer. Vergeblich hatte Heinrich von den Städten und Fürsten Geißel genommen. Der Kaiser belagerte alle seine Schlösser, und zwang ihn selbst zu Worms zur Unterwerfung. Heinrich war gedemüthigt, darum sah er mit Mißgunst auf seinen jüngern Bruder Kunrad, den der Kaiser aus Italien mitgebracht hatte. Er zögerte seinen Vertrag zu erfüllen, und wollte auch die Burg Trifels nicht übergeben. Darüber wurde Friederich unwillig, und ließ ihn auf ein Schloß in Italien bringen, wo er bald darnach starb.

577) Trithem. Chron. ad a. 1234. Schoepflin. Hist. Zar. Bad. T. I. p. 311. sq.

Veränderung der alten Herzogthümer. Die Erb- und Reichsgüter.

Als Friederich seinen Sohn Heinrich unterworfen hatte, so hielt er zu Worms ein prächtiges Hochzeitfest mit Isabella, des Königs von England Tochter. Es waren daselbst vier Könige, eilf Herzoge, viele Graven, Markgraven, Bischöfe und Prälaten. Darauf versammelten sich etlich und sechzig Fürsten und gegen zwölftausend Ritter und Edeln bey der Stadt Mainz zu einem Reichstag. In dieser Versammlung ließ Friederich seinen Sohn Heinrich förmlich des Reichs entsetzen, und seinem zweyten Sohn Kunrad die Nachfolge zusichern. Vor allem ließ er die Fürsten einen Landfrieden schwören, und die alten Rechte und Gesetze bestätigen, oder, wo es nöthig war, durch neue verbessern. Diese Gesetze sind die ersten, welche in teutscher Sprache auf Pergament geschrieben worden sind 578).

Auf diesem Reichstag gedachte Friederich auch den alten Streit des Welfischen Hauses wegen dem Herzogthum Sachsen zu beendigen. Er hatte von den Töchtern des Pfalzgraven Heinrichs, Irmengarde und Agnes, das Erbe von Braunschweig erkauft. Ihr Vetter, Otto das Kind, Sohn des K. Otto IV., machte zwar fortwährend Ansprüche auf dieses Erbe; aber es

578) Godefr. Annal. ad a. 1235. „Teutonico sermone in membrana scripta omnibus publicantur." Scheid (in Origg. Guelph. T. IV. p. 46. not. 11.) bezieht das erstere nur auf publicantur; es seye gewöhnlich gewesen, die lateinischen Aufsätze beym Vorlesen ins Teutsche zu übersetzen. Aber man findet bereits teutsche Urkunden von diesen Jahren. s. Schoepflin. Hist. Zar. Bad. T. I. p. 234. 308.

wäre nun in der Macht des Kaisers gewesen, das Haus der Welfen gänzlich auszulöschen. Friederich überließ seine Sache dem Ausspruch der Fürsten, und gab alles, was er erkauft hatte, an das Reich. Auch Otto gab sein Eigenthum an das Reich; da schuf Friederich aus Braunschweig und Lüneburg ein neues Herzogthum, und gab solches dem Otto zum Lehen. Er befahl diesen wichtigen Tag, an welchem das Römische Reich um ein Fürstenthum vermehrt worden seye, in die Jahrbücher einzuschreiben 579). So ward der alte Haß des Waiblingischen und des Welfischen Hauses für immer vertragen.

Nach diesem gieng der Kaiser in das Herzogthum Schwaben, und hielt eine Reichsversammlung zu Augspurg. Seine Aufmerksamkeit war nun auf die Erbgüter und Besitzungen seines eigenen Hauses. Die erste Tochter Philipps seines Oheims, war dem Könige von Böhmen vermählt, wie oben erzählt ist; die zweyte dem Herzog von Lothringen, die dritte dem K. Otto IV. Jede mit großer Ausstattung. Als die letztere starb, zog Friederich ihre Mitgabe wieder zu dem Herzogthum. Philipps vierte Tochter, Elisa, (oder auch Beatrix,) nahm Friederich an seinen Hof, und gab bald darauf ihre Hand dem Könige Ferdinand von Castilien. Als nun der König von Böhmen auf den Reichstag nach Augspurg kam, so redete der Kaiser mit ihm über die Mitgabe seiner Gemahlin, und gab ihm zehentausend Mark Silbers für alle Erbgüter, die sie in dem Gebiet von Schwaben besaß 580).

Zu gleicher Zeit erhielt Friederich von dem Bischof

579) Lüneb. Chron. Godefr. Ann. ad a. 1235. Cf. Origg. Guelph. T. III. Praef. p. 62. T. IV. p. 141.

580) Godefr. Ann. 1235.

von Strasburg, daß ihm diejenige Burgen, Güter und Rechte, welche der Bischof in den Kriegen Philipps erworben hatte, von dem Hochstift zu Lehen aufgetragen wurden 581).

Auf diese Weise brachte Friederich nach und nach wieder zu dem Herzogthum, was schon Friederich I. zu demselben gebracht hatte. Er fand es überflüßig, seinen Sohn Kunrad mit dem Herzogthum zu belehnen, denn es war nun wie Eigenthum des Königlichen Hauses. Die Städte des Herzogthums wurden zu Königlichen erhoben 582). Zu Hagenau war Friederichs II. Wohnsitz, wo er auch Auswärtigen Lehen gab, und die Gesandten der Fürsten empfieng *). Augspurg hieß vorzugsweise Reichsstadt 583).

Bey dieser Stadt versammelte Friederich, bald nach jenen Verhandlungen, ein Kriegsheer für Italien, meist aus Schwaben und Elsaß, weil die andern Fürsten nicht dazu geneigt waren 584). Er dachte die Städte der Lombardey zu züchtigen, wegen ihrem Einverständniß mit seinem Sohn Heinrich.

Von Italien zog Friederich gegen den Herzog von Oesterreich, weil er den Reichstag zu Augspurg verachtet hatte. Der Kaiser bot alle Fürsten gegen ihn auf. Es kam eine große Kriegsmacht mit seinem Sohn

581) Schoepflin. Als. ill. Tom. II. p. 166. Diese Lehen waren: die Stadt Mühlhausen, Schloß und Dorf Neuenburg, Schirmvogtey Molsheim, die Bischöflichen Rechte in Offenburg ꝛc. Friedrich selbst sagt: de hoc feudo infestivit nos corporaliter.

582) Schoepflin. Als. ill. T. II. p. 281.

*) Godefr. Ann. ad a. 1235.

583) Civitas Imperatoris & semper Imperii propria mansio. Rolandin. Chron. ap. Murat. T. VIII. p. 206.

584) Godefr. Ann. ad a. 1236.

Kunrad an der Donau herunter. Der mächtige Herzog ward aus seinem Lande vertrieben. Wien öffnete dem Kaiser seine Thore: er blieb den Winter daselbst mit seinem Sohn und den Fürsten. Friederich beschloß dieses Herzogthum, das sein Grosvater geschaffen, zum Reich einzuziehen, und Wien zu einer Reichsstadt zu erheben. Seinem Sohn Kunrad aber ließ er zu Regenspurg und zu Speier das Königreich bestätigen 585). Er selbst kam wieder nach Schwaben und Elsaß, sein väterliches Land, das ihm unter allen das liebste war 586).

Friederich II. hatte nun das Herzogthum und das Reich wieder hergestellt; aber in einer ganz andern Gestalt. Seit der Welfischen Fehde über dem Sächsischen und Bayrischen Herzogthum waren die alten Fürstenthümer nach und nach aufgelöst. Sie waren nun nicht mehr nach den Völkerschaften, sondern nach den Erbgütern der Fürstenhäuser: sie waren unter viele geistliche und weltliche Fürsten getheilt. Ein großer Theil der alten Herzogthümer war bey dem Hause Friederichs. Das Gesetz Friederichs I., daß die Herzogthümer und die großen Reichslehen unverändert bleiben sollen, fand keine Anwendung mehr *). Es war näher an einer unumschränkten Monarchie, als unter den letzten Kaisern des Salischen Hauses.

585) Chron. Austr. Godefr. Ann. ad a. 1237. Die Einziehung von Oesterreich rieth der Bischof Syfried von Regenspurg. Laurent. Hochwart. de Episc. Ratisb.

586) Er nennt es: „avitae nostrae hereditatis funiculum, quam inter alia jura nostra patrimonialia cariorem habemus" &c. Ep. 153. aus dem in der folg. not. angef. MS.

*) s. oben S. 212.

IV. Kap.

Friederichs II. Kampf.

Teutschland von ihm abgerissen.

Als Friederich auf diese Weise seine Macht in Teutschland befestigt hatte, dachte er desto gewisser auch die Lombardey, die große Scheidwand zwischen Teutschland und Italien, zu besiegen. Durch Kunrad war das Reich seinem Hause gesichert. Zwar fiel der neunjährige Knabe, während Friederich in Italien war, in große Ausgelassenheit; aber Friederich zog die Vormünder zu schwerer Rechenschaft, und befahl die schlimmen Gesellen von seinem Sohne zu entfernen 587).

587) Der ganze Brief des Kaisers verdient hier zu stehen. Er ist aus einem Cod. des XIII. Jahrh. MSS. Philol. Bibl. Caes. Vindob. num. CCCV. Ep. 150. „Fatigatus est auditus noster clamoribus, filii nostri Chunradi regis insolentias in publicum deducentibus, animum nostrum amara turbatio subiit — pro eo, quod idem Rex noster, qui ex genuitate natalium deberet in virtutum exercitio delectari, praecipue sequendo animi sui levitatem in vitiorum praecipitium, nobis insolentias ejus quorum eum speciali custodiae ac regimini fiducialiter commisimus, dissimilantibus, adeo est lapsus, quod nisi reformationi morum ejus, quos prava nimis & infecta corruptione societas illaudabilis deformavit, celeri remedio succurratur, ad cultum virtutum -- -- ne resurgat. Cum igitur principiis sit obstandum, volentes ex affectione paterna de suis lateribus foeditatem tam turpis contubernii penitus detruncari, — quia vulnus immedicabile ense rescindendum est, — mandamus, quatenus sicut gratiam nostram diligitis, tales omni occasione sublata a Dno. filio nostro quanto citius removentes ipsos, sive volentes sive nolentes, in curiam nostram in continenti transmittere procuretis. Mandamus etiam vobis,

Bald darnach kam er selbst nach Teutschland, um ein neues Kriegsheer für Italien zu sammeln; er gab den Oberbefehl seinem Sohn Kunrad, damit er frühzeitig an das schwere Spiel der Waffen gewöhnt, und seiner großen Vorfahren einst würdig werden möchte.

Der Pabst Gregor hatte schon in den obigen Begebenheiten ganz andere Absichten gezeigt, als Innocenz, Friederichs Erzieher; aber er hatte immer noch zurückgehalten. Erst als dem Kaiser seine Unternehmung gegen die festen Städte mißlang, wagte er seinen verhaltenen Grimm auszulassen. Er dachte durch seinen Bann alles von dem Kaiser abwendig zu machen. Doch die Fürsten und Stände von Alemannien fürchteten seine Drohung nicht; sie zogen den Kaiser mit ihrer Kriegsmacht stets zu Hülfe, um den Uebermuth dieses wirklich sehr leidenschaftlichen Mannes zu brechen. Sie erhielten aber auf diesem Wege manche Rechte und Freyheiten, die ihnen unter den alten Herzogen nicht zu Theil werden konnten *). Der Pabst ließ ferner durch den Bischof Albert von Salzburg den Bischöfen zu Augspurg und zu Eichstädt befehlen, daß sie die Städte in Schwaben und Franken in den Bann thun möchten, weil sie dem Kaiser fortwährend Hülfs-

ut viros de ministerialibus imperii fama celebres, fide insignes — ejusdem filii nostri lateri, qui distortos mores ipsius in viam honestatis & disciplinae dirigant, applicetis."

In einem andern Brief sagt der Kaiser: — „nec ob hoc solum, quod altius sedeant reges & Caesares ab aliis distinguuntur, sed quod profundius videant, & virtuosius operentur. — Ergo fili mi, attende sapientiam, non regem esse te convenit, sed scholarem &c." Petr. de Vin. Ep. L. V. Ep. 49. MS.

*) Tschudi. Müller.

völker zugeschickt hätten; aber die Städte wurden auch durch dieses nicht geschreckt; selbst in solchen Städten, in welchen zweyerley Partheyen waren, blieb gewöhnlich die Kaiserliche sieghaft *). So groß war Friederichs Ansehen in Teutschland.

Als Friederich mitten in diesem erbitterten Kampfe war, erschienen zahllose wilde Völker vom Aufgang der Sonne an der Teutschen Gränze. Wie ein ausgebrochener, unaufhaltbarer Strom brachen die Tartarischen Horden in Europa herein. Schrecken und Entsetzen vor ihnen her von China bis zum westlichen Ocean. Die alten Völkerzüge, welche die Römische Macht gestürzt, die Avarischen und Ungarischen Horden, welche die Teutschen Staaten bedroht, waren nicht mit dieser Ueberschwemmung zu vergleichen. Umsonst waffneten die Russen, die Pohlen, die Ungarn, die Teutschen Ritter in Preußen. Die leztern erlitten bey Liegnitz ein schreckliches Blutbad **).

Friederich sahe die große Gefahr; doch ließ er nicht ab von dem Kampf gegen Gregor. Er vertraute auf die Teutsche Kriegsmacht. Der Pabst wollte diese schreckliche Völker durch Prediger bekehren, und gab vor, Friederich vergrößere nur die Gefahr, um ein neues Kriegsheer gegen ihn aufzubringen. Aber Friederich verlor sein Ziel nicht aus den Augen. Er schrieb dringende Ermahnungen an alle Fürsten der Christenheit, insbesondere aber an die Teutsche Fürsten, und befahl, daß sie alle ihre Macht gegen diese furchtbaren Feinde rüsten sollten. Sein Sohn Kunrad zog mit einer großen Heeresmacht an der Donau hinunter,

*) Aventin.

**) Es ist bekannt, daß die Tartaren neun Säcke mit Ohren von den Erschlagenen angefüllt haben.

an die Gränzen Oesterreichs. Hier waren die Tartaren in der Belagerung der festen Städte und Burgen. Sie sahen die geharnischten Teutschen Krieger: ein solches Volk, und ein sowohl befestigtes Land hatten sie von den Steppen Asiens an nicht gefunden. Sie wandten wieder um *).

So wurde auch diese Gefahr von Teutschland und von der ganzen civilisirten Welt abgehalten. Friederich selbst aber hatte nicht umsonst in seinem Kampfe beharrt. Er nahm zu gleicher Zeit dem Pabst eine ganze Kirchenversammlung gefangen, und gab ihm damit den empfindlichsten Schlag.

Aber da der Kaiser nun an dem Ziel seiner Siege schien, so starb Gregor IX., und ließ die Partheyen in schrecklicher Verwirrung. Es war alles schlimmer denn zuvor. Nach langer Gährung erhob sich endlich ein neuer Pabst; aber mit allem Eifer und allen Anschlägen seines Vorgängers; nur daß er bemüht war, seine Fehler zu vermeiden. Innocenz IV. heftete seine Augen sogleich auf Teutschland. Zwar ließ Friederich seinen Gesandten durch Kunrad alle Zugänge abschneiden; er selbst hielt den Pabst, da alle Nachgiebigkeit vergeblich war, in Italien eingeschlossen. Aber nun entfloh Innocenz heimlich über Genua nach Lion, und von diesem Augenblick an war Kampf auf Leben und Tod.

Während Innocenz zu Lion Kirchenversammlung hielt, um über den Kaiser zu richten, so kam Kunrad mit den Teutschen Fürsten zu seinem Vater nach Verona. Es war eines der ersten Hindernisse zur Aussöhnung mit dem Pabst, daß dieser dem Kunrad das

*) Diese furchtbare Bewaffnung Teutschlands kann man als Wirkung der Kreuzzüge betrachten.

Erbe der Krone nicht zugestehen wollte 588). Die Sachwalter Friederichs handelten vergeblich. Plötzlich kam die Nachricht, der Pabst habe den Kaiser aller seiner Würden entsetzt, und habe den schrecklichsten Bannfluch über ihn und alle seine Anhänger ausgesprochen.

Nun schien dem Kaiser die Stunde gekommen, wo er, von der Kirche selbst ausgestoßen, ohne Schonung der öffentlichen Meinung, die ganze Hierarchie stürzen könnte. Es schien auch der Bannfluch seinen Anhang und seine Siege in Italien nicht vermindern zu können. Aber was kein Bann, keine Furcht vor den Tartaren, was auch Heinrichs Verrätherey gegen seinen Vater nicht vermocht, das vermochte nun das Päbstliche Geld und das Geschrey der Bettelmönche: Jenes unter den Fürsten, dieses bey dem Volk. Der Bischof Kunrad von Cöln, der Bischof Siegfried von Mainz, traten öffentlich auf des Pabstes Seite; der leztere hatte kurz zuvor von dem Kaiser große Wohlthaten empfangen. Innocenz sandte ihnen große Summen Geldes; damit gewannen sie die Fürsten. Heinrich Raspo, Landgrav in Thüringen, war willig, zur Ehre Gottes und zum Besten der Kirche dem Hause Friederichs die Teutsche Krone zu entreissen *).

Kunrad IV. gegen Heinrich Raspo.

Da Kunrad nicht hindern konnte, daß der Landgrav Heinrich durch die geistlichen Fürsten zum König

588) Schreiben des Pabsts aus dem angef. Cod. Epist. 20. Er gedenkt auch der Vermittlung des Königs von Frankreich.

*) Daher heißt er Pfaffenkönig.
Das meiste ist nach der schon angef. Geschichte K. Friederichs II.

aufgeworfen wurde, so bot er nun seine ganze Macht auf, den Landgraven zu bekriegen. Friederich selbst schrieb den Teutschen Fürsten, daß sie seinem Sohn kräftigen Beystand leisten möchten 589). Kunrad zog gegen die Stadt Frankfurt, wo Heinrich seine Sölder versammelt hatte. Aber die Verrätherey kam auch unter die Schwäbische Vasallen. Zwey der mächtigsten Baronen, deren Namen glücklicher Weise durch die Ausländer entstellt sind 590), empfiengen von dem Päbstlichen Gesandten die Versicherung, das Herzogthum Schwaben mit einander zu theilen, wenn sie den Kunrad verlassen würden; sie erhielten überdieß 7000 Mark Silbers, um auch die andern Vasallen zu gewinnen.

Als nun Kunrad muthig den Angriff gegen Heinrich that, und schon die erste Linie der Feinde gebrochen hatte, so giengen jene Verräther plötzlich mit zweytausend Helmen zu dem Landgraven über. Zugleich fiel auch der Pöbel aus der Stadt Frankfurt, und brachte das übrige Heer in Verwirrung. Nur tausend Ritter blieben bey Kunrad; mit diesen stritt er gegen den überlegenen Feind, bis zweyhundert derselben erschlagen waren; alsdann warf er sich in die Stadt Frankfurt *).

Bald nach dieser Schlacht kamen auch die andern

589) Ep. 156. aus dem oben angef. Cod.

590) de Citobergo & de Croheligo. Matth. Paris. ad a. 1246.

*) Diese Schlacht und ihre Folgen werden von den verschiedenen Partheyen sehr verschieden beschrieben. Das beste ist, sich an Matth. Paris. zu halten. Nach Raynald. ad a. 1247. wurden dem Kunrad 42 Graven und 600 Dienstmannen gefangen. Cf. Rothe Chron. Thuring. ap. Menken. SS.

Fürsten, welche Friederich zum Beystand Kunrads aufgerufen hatte. Hingegen die meisten Bischöfe waren wider ihn; sie brachten auch viele Vasallen von Kunrad auf ihre Seite, und luden Heinrich ein, nach Schwaben zu kommen 591). Von einem solchen Könige war mehr zu erhalten, als von dem mächtigen Hause der Hohenstaufen. Der Bischof von Strasburg, Heinrich von Stahleck, waffnete seine Dienstmannen, und nahm die meisten Güter und Lehen des Staufischen Hauses im Elsaß und im Breisgau in Besitz. Dieselbe Lehen, welche der Kaiser Friederich kurz zuvor von dem Bisthum Strasburg erhalten hatte, gab der Bischof nun mit Vergünstigung Heinrichs, dem Graven Egino von Urach und Fürstenberg 592). Diesem Graven hatte Friederichs Sohn, Heinrich, vor nicht langer Zeit große Vorrechte über die Silberminen im Breisgau gegeben 593). Der Grav Ulrich

591) Chron. Luneb. „De Swave, de deme Koning Conrade untreden weren von dem Stride, ladeden Koning Heinrike in dat Land to Swaven, dar ne gewan he nen Hus noch Stat &c.

Viele von denen, die in der Frankfurter Schlacht gefangen wurden, traten vielleicht deswegen zu Heinrich, weil sie von Kunrad nicht ausgelöst wurden.

592) Königshoven. Schoepflin.

593) K. Heinrich VII. vermittelt a. 1234. zu Frankfurt zwischen Markgrav Hermann und Grav Egino. Ersterer machte Ansprüche an die Silbergruben, welche Egino vom Hochstift zu Basel zu Lehen trug. (Sie waren ein Geschenk König Kunrads II. s. oben S. 83.) Nachher sprach Heinrich dem Egino alles Silber zu, das in dem Gebirg und in allen Flüßchen des Schwarzwaldes von der Donau bis Emmendingen gefunden würde. Schoepflin. Hist. Zar. Bad. T. I. p. 229.

von Wirtenberg empfieng auf gleiche Weise Lehen von dem Heinrich 594).

Nur die Städte blieben dem Staufischen Hause unverwandt ergeben. Selbst die Bürger von Strasburg standen gegen ihren Bischof auf 595). Zu Hall in Schwaben waren solche, die sich unterstunden, öffentlich gegen den Pabst und gegen den Betrug der Pfaffen zu predigen 596). Der Landgrav Heinrich zog die meisten Städte vorbey, und kam herauf bis Reutlingen. Diese Stadt hatte seit kurzer Zeit durch Handel und Gewerbe sich erhoben; ihre Mauern und Thürme waren neu. Die Bürger wollten ihren Eyd, den sie dem K. Friederich geschworen, nicht brechen; sie fielen mit gewaffneter Hand heraus auf den Landgraven 597). Da nun Heinrich vor dieser Stadt nichts ausrichten konnte, so zog er gegen Ulm, als den Mittelpunkt des Herzogthums. Indessen sammelte auch Kunrad wiederum ein neues Heer, und kam herzu, die Stadt zu entsetzen. Er machte eine kluge Schlachtordnung, und schlug den Feind in die Flucht. Bald darnach starb der Landgrav 598). Dieser Sieg entschied nicht allein für Schwaben; auch der Pabst und

594) Nach Naucler. Chron. die Schirmvogtey über Denkendorf. K. Richard bestätigt dem Graven Ulrich „omnia feoda, quaecumque Rex Henricus quondam Thuringiae Lantgravius — eidem contulit." Beylage zu Sattlers älteste Gesch. ꝛc. S. 709. f. not. 612.

595) Friederich verspricht ihnen Beystand gegen den Bischof, der sie in den Bann gethan. Ep. 152. des angef. Cod. Auf gleiche Weise ermuntert er auch die Bürger von Speier, Worms. Epist. 179. sq.

596) Alb. Stad. ad a. 1248.

597) Martin. Minor. MS.

598) Matth. Paris.

die Lombardischen Städte wurden bestürzt, als sie ihre Anschläge vereitelt sahen. Kunrad erhielt große Beute von dem Päbstlichen Geld, und zwang die abtrünnigen Vasallen wieder zur Unterwerfung.

Kunrad gegen Wilhelm.

Nach dem Tod des Landgraven hätte Kunrad das Herzogthum und das Reich wieder in Besitz nehmen mögen; aber der Pabst wollte seine Summen nicht umsonst aufgewendet haben *). Wilhelm, Grav von Holland, ein junger, unternehmender Fürst, ließ sich bewegen, die Krone zu behaupten. Der Pabst gewann immer mehr Freunde auch unter den Fürsten 599). Seit Friederich nicht mehr in Teutschland gegenwärtig war, ergriffen die Graven und Herren jede Gelegenheit, sich unabhängig zu machen. Kunrad suchte Hülfe bey dem Herzog Otto von Bayern, seinem Schwiegervater.

Dieser Herzog war einer der mächtigsten Fürsten in Teutschland, daher ward seine Gunst von jeder Parthey gesucht. Der Kaiser Friederich setzte ihn zum Regenten über Oesterreich, da er nach dem Tod Friederichs des Streitbaren dieses Herzogthum wirklich zum Reich einziehen wollte. Aber die Stände Oesterreichs, durch den Pabst unterstüzt, lagen dem Herzog Otto an, daß er dieses Fürstenthum der Tochter des verstorbenen Herzogs erhalten möchte. Also vermählte Otto des Herzogs Tochter seinem Verwandten, dem Markgrav Hermann von Baden, und verhieß, ihn in das Herzogthum einzusetzen.

*) Die ganze Fehde des Pabsts gegen Friedrich II. und seinen Sohn kostete ihn über 200,000 Mark Silber. Nic. de Curb.

599) Epist. 13. Cod. cit.

Auf gleiche Weise hoffte nun auch Kunrad auf des Herzogs Beystand. Er sammelte bey ihm ein Kriegsheer, und zog damit an dem Rhein abwärts, um dem Wilhelm Aachen zu entreißen. Er wurde aber von den Bischöfen des Rheins zurückgetrieben.

Die Mönche predigten das Kreuz gegen Kunrad 600): ganz Teutschland war in Bewegung. Kunrad war gezwungen, der Uebermacht zu weichen, und zu seinem Vater zu gehen.

Zuletzt, da der Kaiser Friederich mit neuem Glück in Italien sich erhob, kam auch Kunrad wieder nach Teutschland. Aber schon bey dem Eintritt in sein Herzogthum fand er das ganze Land im Aufstand, unter der Leitung des Bischofs von Strasburg *). Er gieng nach Bayern, und bekriegte zuerst den Bischof von Regenspurg 601). Als dieser mit seinen Vasallen unterworfen war, dachte Kunrad, die Weihnachten in Regenspurg zu bleiben. Da machte der Bischof einen heimlichen Anschlag, den König in der Nacht zu ermorden. Der Grav von Eberstein, Kunrads treuester Vasalle, eilte spät in der Nacht mit dieser Nachricht zu ihm. Kunrad konnte nicht entfliehen; es waren nur wenige bey ihm, die ihn nicht vertheidigen konnten. Die Mörder brachen in die Kammer: der Grav von Eberstein legte sich in Kunrads Bette, Kunrad kroch unter eine Bank. Da wurde dieser treue Ritter für seinen Herrn erschlagen, und Kunrad kam glücklich mit dem Leben davon 602).

600) Epist. 42. Cod. cit.

*) Tschudi.

601) Chron. Austr. ad a. 1250.

602) Chron. Bav. MS. ad a. 1250. Nach Laur. Hochwart.

K. Friederichs II. Tod.

Als Kunrad dieser Gefahr kaum entgangen war, nahm er neues Kriegsvolk, um seine Erbgüter in Schwaben dem Bischof von Strasburg und seinem Anhang wieder zu entreissen. Da kam ihm die Botschaft entgegen, daß sein Vater, der große, unüberwindliche Kaiser Friederich, eines jähen Todes gestorben seye 603). — Zwey Dinge sind in dem Schicksal dieses Kaisers vornemlich auszuzeichnen. Als er seinen ersten Feind, Gregor IX., auf das äusserste getrieben hatte, so starb dieser; als er daran war, auch den zweyten, viel heftigeren zu besiegen, — starb er selbst, sehr wahrscheinlich an Gift 604).

Was Friederich I. in vierzigjähriger Anstrengung gegründet hatte, das hat Friederich II. beynahe in eben solangem Kampf behauptet. Dieser gieng aber weiter. In Sicilien gebohren, gröſserer Freund der Künste und Wissenschaften, schien er immer mehr geneigt, den Sitz seines Reichs jenseits der Alpen zu verpflanzen. Dafür war er gegen die Teutschen Fürsten zuerst so nachgiebig, zuletzt gegen Teutschland überhaupt gleichgültig. Er überließ es seiner innern Verwirrung; während er selbst, von allen Seiten verrathen, in dem erbittertsten Kampfe unterlag.

de Episc. Ratisb. hieß Kunrads Retter Friederich von Ewesheim.

603) „Descendit ad inferos, nihil secum deferens, nisi sacculum peccatorum". Monach. Patav. ap. Mur. T. VIII. p. 685. „Dives mendicus decessit rex Friedericus." Ricob. compil. hist.

604) Schon früher war ein Päbstlicher Giftmischer von ihm entdeckt worden. Epist. 26. des in der not. 563. angef. MS. Das Chron. Pis. ist am meisten für die gewaltsame Todesarten.

V. Kap.

Untergang der Hohenstaufen.

K. Kunrad IV.

Als Kunrad seines Vaters Tod vernahm, wußte er selbst nicht, was dringender wäre, die Behauptung der Teutschen Krone, oder die Besitznahme von Sicilien. Beydes war ihm durch seinen Vater beschieden; beydes von seinen erbittertsten Feinden bedroht. Sein Wunsch war, vor allen Dingen Schwaben und die Rheinländer wieder herzustellen, und die Teutschen Fürsten, oder doch den König von Böhmen wieder zu gewinnen.

Er fand, daß diese Mühe vergeblich seye, denn Wilhelm hatte durch die Päbstlichen Summen einen viel zu großen Anhang: daher beschloß er nun nach Italien zu gehen. Aber er war ohne Kriegsvolk; die zahlreichen Vasallen, mit welchen seine Vorfahren ausgezogen waren, hatten durch die Freygebigkeit und durch das Unglück seines Hauses gar sehr abgenommen. Von den Herzoglichen und Reichslehen war nichts mehr zu vergaben übrig; also fieng Kunrad an, die Erbgüter seines Hauses zu veräussern. Er gab die Stadt Schwäbisch Wörd, die Güter und Burgen zu Moringen, Pitingau, Schongau, Ammergau, Füssen, für 2,000 Mark Silbers zum Pfand 605). So that er auch mit den andern Gütern seines Hauses 606); und warb für

605) An wen? ist nicht gesagt. Die Urk. num XI. in der Urk. Samml. zur Gesch. des Lechrain, sagt blos, die Herzoge von Bayern haben dem Kunradin jene Summe vorgeschossen, um die benannten Güter wieder von denjenigen zu lösen, denen sie sein Vater Kunrad IV. verpfändet hatte.

606) Dieß kann man sagen; weil jenes Geld wohl nicht zu-

das Geld ein größeres Kriegsheer, als lange nicht nach Italien gekommen war 607). Er hielt den Verlust seines väterlichen Erbgutes für gering gegen die Erhaltung der Italiänischen Staaten. Sobald er dieses Kriegsheer gesammelt hatte, zog er über die Alpen; seine Gemahlin Elisabeth blieb schwanger zu Landshut.

In der Lombardey wurde Kunrad mit solcher Freude aufgenommen, daß er den Städten und den übrigen Getreuen in Teutschland schrieb, er werde bald wieder siegreich zu ihnen kommen 608). Von Venedig kam er zu Schiff in das Sicilische Reich, und eroberte in kurzer Zeit Neapel und das ganze übrige Land. Manfred, Friederichs natürlicher Sohn, hatte das beste für ihn gethan; ihm war von seinem Vater die Verwaltung von Sicilien übertragen, bis Kunrad selbst im Besitz desselben seyn würde. Aber Kunrad war nun kalt und mißtrauisch; Manfred war in dem ganzen Lande geliebt: sie waren beyde einander in dem Wege.

reichend gewesen wäre, und weil von dem an alle Erbgüter der Hohenstaufen in Schwaben und Elsaß verschwinden. Nur was an der Bayrischen Gränze verpfändet worden ist, ist durch ein Paar Bayrische Urkunden aufbehalten worden. Von allem übrigen läßt sich nichts mehr auffinden.

607) Petr. de Vin. Epist. L. III. Ep. 79.

608) Ep. 56. des oben angef. Cod. — „Conradus — civibus Worm. &c. — Ab Alemannia partibus Liguriae feliciter adeuntes, vota fidelium nostrorum in amplexatione nostri dominii invenimus sic defixa — ut extractis carochiis suis tam majores quam minores cum inenarrabili solemnitate ad pedum nostrorum oscula venirent." &c. Einen andern Brief an die Bürger von Speier hat Petr. de Vin. L. II. Ep. 30.

Da starb Kunrad unversehens mitten in seinen Unternehmungen; dem Manfred wurde deswegen sein Tod zugeschrieben 609).

Nun schien bereits erreicht, was Innocenz nach Friederichs Tod an die Fürsten und Herren in Schwaben geschrieben hatte: „nach seinem Willen solle Friederichs Herrschergeschlecht weder zu der Teutschen Krone noch zu dem Herzogthum Schwaben mehr kommen 610)." Sicilien und Teutschland wurden von ihm ausgeboten, als dem obersten Lehensherrn der Christenheit. Wilhelm blieb durch seine Vergünstigung in dem Besitz der Teutschen Krone. Noch bey Lebzeiten Kunrads zog Wilhelm das Herzogthum Schwaben zu dem Reich, weil Kunrad die Belehnung in Jahr und Tag zu empfangen versäumte 611). Dieß geschah auf dem Reichstag zu Frankfurt. Daselbst gab er auch den Graven und Herren, welche mit seinem Vorgänger Heinrich gehalten hatten, von den Lehen des Herzogthums 612).

609) Die Ephemer. Neap. ad a. 1253. lassen ihn an einer Krankheit sterben. Manfred selbst hatte ihn dringend eingeladen, nach Sicilien zu kommen. Baluz. Misc. T. I. Manfreds kluges Betragen beschreiben Saba- und Ricord. Malaspin. ap. Mur. VIII. p. 790 - 977.

610) Raynald Annal. ad a. 1251.

611) Raynald ad a. 1254. Noch Heinrich VII. hatte dieß Gesetz erneuert; Neugart cod. dipl. num. 908. Wer sein Lehen nicht innerhalb Jahresfrist von dem Lehensherrn bestätigen ließ, der hatte es verwirkt. — Aber darüber war ja erst der Streit, wer Lehensherr seyn sollte!

612) Der Grav Ulrich von Wirtenberg erhält die Schutzvogtey von Denkendorf zum Pfand für 200 Mark Silbers. Dat. in castris ap. Frankenfurt. IV. Id. Jul. 1254. Besold. Docum. p. 466. vergl. not. 594.

Von dem großen Geschlecht der Hohenstaufen war nur ein zweyjähriger Knabe übrig, den die Elisabeth, Kunrads IV. Gemahlin, zu Landshut geboren hatte.

Bündnisse. Verwirrung.

Als die alten Herzogthümer nach und nach aufgelöst wurden, traten die Städte und Stifte mit ihren Leuten in den Schutz der mächtigen Baronen. Als in dem letzten Streit um die Krone in allen Teutschen Ländern ein solcher Aufstand war, daß selbst K. Wilhelms Gemahlin auf dem Wege nach Worms geplündert wurde; so thaten nun vornemlich die Städte, was schon früher die Städte der Lombardey gethan hatten. Basel, Breisach, Freyburg, Colmar, Schlettstadt, Strasburg, Hagenau, Weissenburg, Neustadt, Wimpfen, Heydelberg, und alle übrigen Städte am Rhein abwärts bis Aachen, zusammen über sechzig, schloßen untereinander ein Bündniß zu Schutz und Trutz. Es waren auch die Bischöfe gezwungen, in diesen Frieden zu treten, und von den Fürsten am Rhein, der Pfalzgrav Ludwig, die Raugraven, der Grav Friederich von Leiningen, Herr Popo, Grav von Tübingen, Ulrich Grav von Pfirt, der Grav von Würnberg, der Schenk von Erpach, Werner Truchseß von Alzay, und viele andere Ritter und Herren. Die Städte aber erwählten Hauptleute, und waffneten ihre Bürger. Die Raubschlösser und alle ungerechten Zölle wurden abgethan 613).

Dieses Ansehen erhielten die Städte durch ihre Vereinigung; der König Wilhelm gab ihnen Schutz und Beyfall. Aber da dieser tapfere Fürst bald darauf in einem Gefecht gegen die Friesen erschlagen wur-

613) Chron. August. ad. a. 1247.

de, so fiel alles wieder in den vorigen gesetzlosen Zustand. Es wurde im ganzen Teutschland kein Fürst mehr gefunden, der der Oberherrschaft über das aufgelöste Reich sich unterziehen wollte. In Schwaben war am meisten Verwirrung. Ein jeder hielt seinen Nachbar durch Waffen oder Bündniß in Furcht oder Unterwerfung. Jeder, Kleiner oder Großer, that gegen den andern, was in seiner Macht war *).

Kunradins Noth.

In dieser Verwirrung, als die alte Verfassung des Herzogthums gänzlich aufgelöst war, erwuchs Kunradin, der einzige Sprößling des Staufischen Hauses, an dem Hofe der Herzoge von Bayern, seiner Mutter Brüder.

Kunradin war so wenig Herzog in Schwaben, als König in Sicilien und Jerusalem: er hatte nur die Titel über diese Länder geerbt. Sicilien nahm der Pabst als heimgefallenes Lehen, bis wiederum ein Kaiser erwählt seyn würde, ob ihm gleich der sterbende Kunrad seinen Sohn empfohlen hatte. Dem Pabst entriß es Manfred, Kunrads Bruder, und gab dem Gesandten der Elisabeth, einem eisgrauen Abt, zur Antwort: „das Reich sey ihrem Waisen verloren ge-

*) Faustrecht. Im Grunde nur im Kleinen, was im Großen immer seyn wird, so lange es keinen ewigen Frieden gibt. Oder ist es etwas anderes, was das Verhältniß der Staaten gegen einander bestimmt, und wodurch sie sich untereinander beschränken, als das Recht des Stärkern? Dieses Zeitalter unterscheidet sich nur dadurch, daß selbst unter einzelnen Völkern keine Vereinigung unter allgemeinen Gesetzen war; daß jeder Einzelne ausüben wollte, was nur Einem oder dem Ganzen zukommen kann.

wesen; er habe es mit gewaffneter Hand eingenommen. Nach seinem Tod möge es dem Kunradin werden: doch dazu müßte er in Italien erzogen seyn, denn die Einwohner würden keinem Teutschen mehr gehorchen *).

Nach dem väterlichen Herzogthum Kunradins streckten zween Teutsche Könige zugleich ihre Hände aus. Alphons von Kastilien, Sohn der Elisa, der Tochter Philipps 614), und Richard von Kornwall, Bruder des Königs von England. Richard, durch seine Zinnbergwerke reich, brachte viele Wagen Geldes nach Teutschland, und theilte solches unter die Fürsten. Dadurch erhielt er bald das Uebergewicht in dem Reich.

Die Vormünder Kunradins suchten zwar die Herzoglichen Rechte über Schwaben zu erhalten, so viel deren nach Kunrad IV. übrig waren. Sie zogen die Stadt Zürich und die andern Städte wieder zu dem Herzogthum. Die wichtigsten Aemter, das MarschallenAmt in Schwaben, die Schirmvogtey über Ulm und ihr Gebiet, das Landgericht in der Pürß, verliehen sie dem streitbaren Grav Ulrich von Wirtenberg, der zuvor unter den Gegenkönigen, Heinrich und Wilhelm, großes Ansehen erlangt hatte 615).

Da aber der König Richard bald darauf wieder nach Teutschland kam, und zu Worms Reichstag hielt, so wurden alle Vasallen des Reichs durch Drohungen

*) Ephemer. Neap. ad a. 1256.

614) Der Pabst schreibt 1255. an die praesules & proceres Sueviae, sie sollten den Gesandten, welche Alphons zur Erlangung seiner mütterlichen Erbschaft dahin schicken wolle, förderlich seyn. Raynald. Annal.

615) Kulpis, Deduktion, daß dem Haus Wirtemberg das ReichsPannerAmt zustehe. Urk. Litt. B.

oder Versprechungen bewogen, ihm zu huldigen. Richard war sehr freygebig. Er gab dem Grav Ulrich 1000 Mark Silbers, daß er ihm sich unterworfen, und 500 Mark für den Schaden, den er von der Stadt Eßlingen erlitten. Er bestätigte ihm ferner nicht allein alle Lehen, welche er von Heinrich und Wilhelm erhalten, sondern gab ihm auch, was durch den Tod des Grav Bertold von Urach dem Reich heimgefallen war 616). So wichtig war auch dem Könige die Ergebenheit dieses Graven.

Nach diesem kam Richard herauf in das Elsaß, den Sitz der letzten Hohenstaufen, und nahm alle Herzogliche und Königliche Städte in Besitz. Er zog aber nicht allein diese Städte, sondern auch das ganze Herzogthum zu dem Reich, „weil dieses schöne Land schon lange dem Reich einverleibt, und zu seinem Eigenthum gezogen, und weil auch Kunradin von Richards Vorgängern nicht mehr damit belehnt worden seye 617)."

So wurde nun dem Kunradin sein väterliches Herzogthum vor seinen Augen entzogen. Er war bis in sein eilftes Jahr bey den Herzogen von Bayern. Etliche Vasallen seines Hauses, die Herzogliche Erbbeamten, seine Räthe und Schreiber waren bey ihm. Für den Schutz, den er bey dem Herzog Ludwig von

616) Ulrich hatte schon 1254. die Hälfte dieser Gravschaft gekauft. Die Briefe Richards hat Sattler, älteste Geschichte ꝛc. Beyl. S. 708. f. Eßlingen war gut Hohenstaufisch. Heinrich VII. war oft daselbst. Besold.

617) Urk. Richards. Dat. Hagenov. 1262. ap. Hottinger Spec. Tig. p. 84. Eigentlich kam es schon daher, daß die Hohenstaufen selbst keinen Unterschied mehr gemacht haben, was zum Reich oder zu ihrem Haus gehörte, weil sie beydes als Eines betrachteten.

Bayern genoß, verschrieb er diesem schon jezt all' sein Eigenthum, wenn er einst ohne Erben sterben sollte. Er gab ihm überdieß etliche Güter zum Geschenk, die Friederich II. in Bayern erkauft hatte 618).

Endlich als Richard unmuthsvoll aus Teutschland hinweggegangen war, weil die Fürsten seine Freygebigkeit erschöpft hatten, so kam Kunradin in den Ueberrest seines väterlichen Herzogthums. Der Grav Ulrich von Wirtemberg starb. Die Freunde seines Hauses fiengen an sich wieder zu erheben, weil Richard wie Alphons nur dem Namen nach König war. Der Bischof von Costanz übernahm die Vormundschaft für Kunradin; er dachte wohl, ihm auch die Teutsche Krone zu erhalten 619).

Aber Kunradin war so arm, daß er mit seinem kleinen Gefolge kaum leben konnte. Seine Mutter gab dem Graven Meinhard von Görz und Tirol ihre Hand. Kunradin war zu Ravenspurg und in den kleinen Städten disseits des Bodensees; das Volk sang Lieder von dem Unglück seines Hauses 620).

Rüstung nach Italien.

Da kamen Gesandte aus Italien von den Gibellinen, und ermahnten Kunradin, daß er sich aufmachen möchte, sein väterliches Reich einzunehmen. Schon eher hatten die Gibellinischen Städte nach Teutschland

618) Urk. Samml. zur Gesch. des Lechrain. num. VIII. num. IX.

619) Der Pabst Urban giebt dem Bischof einen heftigen Verweis über beydes; befiehlt ihm zugleich, auf alle Art und Weise Kunradins Erwählung zu verhindern. Ep. 29. des in der not. 587. angeführten MS.

620) Joh. Vitodur. Tschudi.

geschickt, um einen Nachkommen Friederichs zu ihrem Anführer aufzurufen; sie hatten aber damals den Kunradin zu jung gefunden. Indessen hatte der Pabst Clemens seine Landsleute, französische Ritter unter Karl von Anjou, zu Hülfe gerufen, um Sicilien dem Manfred zu entreißen; dieser Karl schlug den Manfred, und nahm Sicilien in Besitz. Zu Rom aber war Heinrich, des K. Alphons von Arragonien Bruder, zum Senator erwählt. Dieser war durch Versprechungen von Karl getäuscht, und machte nun einen Bund mit den Gibellinen, um den jungen Kunradin, seinen Verwandten, gegen Karl aufzurufen. Der bloße Name Kunradins gab den Gibellinischen Städten wieder solchen Muth, daß der Pabst gezwungen war, dem K. Karl auch in dem übrigen Italien diejenige Macht zu verleihen, die sonst nur dem Römischen Kaiser zukam *).

Als nun jene Gesandten zu dem Kunradin kamen, und ihm von allen diesen Dingen Bericht gaben: so ward sein Herz mit großem Verlangen entzündet, das Reich seiner Väter einzunehmen. Von Jugend auf war er in Mangel und Verachtung: jenseits der Alpen winkten ihm Siege und Ruhm. Kunradin hielt Rath mit den Herzogen von Bayern, seiner Mutter Brüdern, und mit den übrigen Freunden seines Hauses. Diesen gefiel der Vortrag der Gesandten; sie sprachen: Kunradin solle ungesäumt sich aufmachen; sie seyen bereit, mit einem anständigen Geleite ihm zu folgen.

Da rief Kunradin die alten Vasallen seines Hau-

*) Der Pabst entschuldigt sich deswegen bey Richard. Ep. I. des not. 587. angeführten MS. Er sagt, er habe den Karl nicht zum Vicarius imperii, wie einige lögen, sondern nur zum pacis servator aufgestellt.

ses, die Ritter und Herren, zu den Waffen: sie sollten zeigen, daß des Schwäbischen Adels Tapferkeit nicht erloschen noch veraltet, und daß die alte Hoheit seines Stammes und Geschlechtes nicht verloren seye.

Kunradin empfieng von den Gesandten 100,000 Goldgulden: diese vertheilte er unter seine Freunde und Vasallen. Es kamen bald mehrere tausend streitbarer Männer zusammen. Die Heerfahrt wurde festgesetzt.

Kunradin war, als er dieses unternahm, ungefähr eben so alt, als Friederich II., da dieser von Sicilien nach Teutschland aufbrach. Aber Friederich that es unter dem Schutz und der Begünstigung der Kirche. Kunradin zog nach Italien zum Kampf gegen ihre ganze Macht. Seine Mutter Elisabeth hätte ihn gern zurückgehalten 621).

Testament.

Während dieser Zurüstungen war Kunradin mit den beyden Herzogen von Bayern zu Augspurg. Da er in Erwägung zog, daß diese seine beyden Oheime ihn wie einen Sohn erzogen, und ihm zur Wiedererlangung seines väterlichen Erbguts thätigen Beystand geleistet hatten *), so gab er nun, nicht allein dem Herzoge Ludwig, wie er schon verheißen hatte, sons

621) Meist nach Saba und Ricord. Malesp. ap. Mur. Tom. VIII.

*) Zur Wiedereinlösung mehrerer Stücke, welche sein Vater verpfändet hatte; s. angef. Urk. Samml. num. XI. Daß der Herzog Ludwig von Bayern J. 1261. den Marschall von Pappenheim bekriegt, sein Schloß Weissenburg zerstört, geschah wohl auch für Kunradin, von dem er wahrscheinlich abgefallen war. Hermann. Altah. Annal.

dern auch dem Herzog Heinrich, beyden zugleich die feyerliche Schenkung aller seiner Erbgüter und Lehen, wenn er einst ohne rechtmäßige Kinder mit Tod abgehen würde 622).

Zug.

Zu Ende des Sommers des zwölfhundert und siebenundsechzigsten Jahrs, in dem sechszehenten Jahr seines Alters, erhob sich Kunradin, mit Ludwig, Herzog von Bayern, mit Meinhard, Graven von Tirol, mit mehr als zehentausend Rittern und Dienstleuten, und zog durch Tirol nach Verona. Daselbst blieb er über den Winter, bis die Gibellinen zu Land und zur See gegen ihre Feinde waffneten.

In dieser Zeit gebrach es dem Kunradin an Geld, um seinen Begleitern ihren Sold zu geben. Der Grav Meinhard von Tirol, seiner Mutter Gemahl, hatte 1500 Mark Silbers aufgewendet. Diese zu erstatten, verschrieb Kunradin seinem Oheim, dem Herzog von Bayern, seine Stadt Schongau und seine Güter in Moringen, mit dem ganzen Heibisch, zum Pfand. Der Herzog selbst hatte grössere Summen, theils für sich, theils an die Räthe Kunradins ausgegeben. Als Kunradin diese nicht wiederbezahlen konnte, ungeachtet der Herzog dieses Geldes sehr bedurfte, so gab er ihm nun für einen Theil derselben, nemlich für 3000 Mark Silbers, die Schutzvogtey von Augspurg, die Burg Schwabek, mit der Stiftsvogtey an der Straße, die Vogtey des Kl. Füssen, und den Berghof mit allen zugehörigen Rechten zum Pfand 623).

Als Kunradin seinem geliebten Oheim diese Ver-

622) Urk. Samml. zur Gesch. des Lechrain. num. IX.
623) Die angef. Urk. Samml. num. XIII. XIV.

schreibungen gethan, und damit seine meisten Erbgüter und Lehen verpfändet hatte, so giengen diese Herren wieder von Verona nach Haus, mit dem meisten Geleite, das ihnen bis dahin gefolgt war. Dreytausend auserlesene Ritter blieben bey Kunradin *).

So war nun dieser Jüngling an der Gränze eines Landes, in welchem seine Väter so viel gestritten hatten, und das er selbst zum erstenmal betrat, zwar mit einer kleinen Macht, aber von der mächtigen Gibellinischen Parthey mit großer Begier erwartet. Hinter ihm war nichts mehr zu verlieren: vorwärts alles zu gewinnen.

Von gleichem Schicksal, von gleichem Alter und in gleichen Gesinnungen mit Kunradin war Friederich von Oesterreich, der Sohn Hermanns von Baden, welchen der Herzog von Bayern in das Herzogthum Oesterreich eingesetzt hatte. Friedrich wurde mit Kunradin an dem Hofe des Herzogs von Bayern erzogen, aber er konnte jenes Fürstenthum seines Vaters so wenig erreichen, als Kunradin das seinige. Diese beyden Jünglinge hatten innige Freundschaft geschlossen, und unternahmen nun Glück und Unglück miteinander zu theilen.

Mit Anbruch des Frühlings führte Kunradin mit seinem Freunde Friederich die Teutschen Ritter aus Verona, um mit der Macht der Gibellinen sich zu vereinen. Sie zogen über Pavia, stiegen auf die Flotte von Pisa, und kamen unter großem Zujauchzen des Volks in diese Stadt.

Zu Pisa kamen Spanische und Italiänische Söldner zu Kunradin, mit diesen zog er gegen Rom, und

*) Es werden aber wenige von den Schwäb. Grafen in den Unterschriften zu Verona genannt.

schlug die Heere, die ihnen entgegentraten. Der Pabst gab Befehl, daß niemand es wagen solle, Kunradin König von Sicilien zu nennen; er schrieb auch an die Teutsche Fürsten, durch den Erzbischof von Cölln, daß keiner sich unterfangen möchte, Kunradin zum König zu erwählen, bey Strafe des Bannes bis ins vierte Glied. Kunradin zog bey Viterbo unter den Augen des Pabstes vorüber.

Als dieser Pabst von seinem Schloß das wohlgerüstete Heer sahe, und an seiner Spitze die zween Jünglinge; als er den großen Aufstand der Partheyen und den Wechsel der menschlichen Dinge bedachte; da soll er gesagt haben: „diese Jünglinge gehen wie Schaafe zur Schlachtbank, und ihr Unternehmen wird wie ein Rauch verwehen."

Aber Kunradin zog unaufhaltbar zu der Stadt Rom. Der Senator, Heinrich von Arragonien, kam mit ausserordentlichem Gepränge des Volks ihm entgegen, und führte den Kunradin, wie einen Kaiser, auf das Capitol.

Schlacht.

Im August brach Kunradin mit seinem ganzen Heere von Rom auf, mit Heinrich von Arragonien, mit dem Graven Galvani, mit Kunrad von Antiochien, Friederichs II Enkel, mit Neapoleon, Jacob Neapoleons Sohn, und mit vielen andern Häuptern der Gibellinen. Sie dachten, das Apulische Land in kurzer Zeit zu unterwerfen.

Als Karl von Anjou dieses vernahm, bot er eilig seine Macht und alle seine Söldner auf, und zog ihnen entgegen. Auf der Valentinischen Ebene, an dem Flüßchen Alba, trafen die Heere aufeinander, und rü-

steten sich mit großem Getümmel und Jauchzen zur Schlacht. Es sollte die Entscheidungsschlacht seyn, ob Karl oder Kunradin Sicilien behaupten würde, jener nach der Päbstlichen Belehnung, dieser durch sein väterliches Erbrecht.

Als Karl sahe, daß er weniger Kriegsvolk hatte, als Kunradin, so theilte er nach dem Rath eines alten Ritters, sein Heer in drey Theile; in die erste Schlachtordnung die Provenzalen, in die zweyte die franzöſischen Söldner; über diese gab er den Oberbefehl seinem Marschall, Heinrich von Consanz, und bekleidete ihn mit der königlichen Rüstung. Er selbst aber legte sich mit achthundert der auserlesensten Ritter in ein verborgenes Thal.

Auch Kunradin theilte sein Heer. In das Vordertreffen stellte er die Italiäner und die Spaniſchen Söldner, diese unter Heinrich von Arragonien, jene unter dem Grav Galvani und Grav Gerhard von Pisa. Diese Heerführer breiteten sich mit ihren streitlustigen Völkern in furchtbaren Schaaren über die Gefilde aus. Kunradin mit dem Herzog Friederich stand mit seinen dreytausend Rittern auf einer Höhe, wo er den ganzen Streit übersehen konnte.

Es war am Morgen des drey und zwanzigsten Augusts, als die Schaaren also gegeneinander gerüstet standen. Die Heerpauken und die Trompeten erschallten. Die Italiäner und Spanier thaten den Angriff. Sie fielen mit großem Geschrey und mit solchem Muth auf die Provenzalen, daß diese über den Haufen geworfen, und Heinrich von Consanz in der königlichen Rüstung erschlagen wurde. Als dieses die Franzosen sahen, meinten sie, der König selbst seye gefallen, und ergriffen eiligst die Flucht. Da jagte das ganze Heer

Kunradins hinter ihnen her, und zerstreuete sich über der reichen Beute durch das ganze Gefild.

In diesem Augenblick brach Karl aus seinem Hinterhalt, schlug die zerstreuten, und stürmte gerade dahin, wo Kunradins Fahne war. Kunradin stand, und war bereit, auf Leben und Tod zu kämpfen. Aber die Seinigen sprachen: er möchte nicht sein Leben und seine wenigen Ritter daran wagen, und ergriffen schnell mit ihm die Flucht.

Also war Kunradin sieglos und der gröste Theil seines Heeres auf dem Felde gefangen, oder erschlagen. Er selbst entkam mit dem Herzoge Friederich und wenigen Getreuen in schlechter Kleidung an die Meeresküste, und wollte von Astura nach Pisa schiffen.

Als sie schon in der See waren, dachte der Befehlshaber von Astura, Johann von Frangipani, daß dieses Teutsche wären, und daß wohl der unglückliche Kunradin unter ihnen seyn möchte, denn er hatte einen großen Preis für das Schiff geboten: daher ließ er ein schnelles Schiff auslaufen, und jene wieder zurückführen. Kunradin gedachte, daß dieser Frangipani ein eifriger Anhänger seines Grosvaters gewesen seye; darum hatte er keine Furcht, entdeckte sich und bat um seinen Schutz. Aber Frangipani wußte nicht, welches ihm gröſsern Gewinn bringen würde, wenn er den bedeutenden Flüchtling in Sicherheit bringen, oder aber seinen Feinden ausliefern würde. Indessen kam die Flotte Karls, welche von dieser Begebenheit Nachricht erhalten hatte, und schloß den Hafen von Astura ein; zu Land lag ein Päbstliches Heer. Der Admiral dachte seine neuliche Flucht von Sicilien wieder gut zu machen; er zwang den Frangipani durch Drohungen und Versprechungen, daß ihm Kunradin mit seinen Freun-

den ausgeliefert wurde, und brachte ihn zu dem K. Karl. Karl aber erhielt durch die Cardinäle, daß die Gefangenen ihm allein überlassen wurden, ob sie gleich auch die Kirche bekriegt hatten *).

Tod.

Als Karl die zween Jünglinge, Kunradin und Friederich, mit ihren Freunden gefangen hatte, so führte er sie nach Neapel. Daselbst berief er die Reichsstände und die Rechtsgelehrten, um über sie zu richten; er selbst scheuete sich, das Urtheil über seinen Gegner allein zu sprechen.

Der Ankläger sprach: Kunradin habe gegen Karl, den wahren König von Sicilien, die Waffen ergriffen; er habe die Kirche feindlich bekriegt, Kirchen und Klöster verheert; darum seye er des Todes schuldig. Es wurde lange Rath gehalten. Ein redlicher Mann, Guido von Suçaria, ein großer Rechtsgelehrter, redete mit Eifer, daß Kunradin nicht mit den Waffen in der Hand, sondern auf der Flucht durch Verräther gefangen worden seye: daß die Verheerungen nicht auf seinen Befehl geschehen seyen, und daß er nur sein väterliches Erbe gesucht habe. Es erhob sich auch Rupert, Grav von Flandern, Karls Schwiegersohn, und sprach mit großer Heftigkeit: es seye dem Könige nicht erlaubt, über einen Prinzen von solchem edeln Geschlechte zu richten; desgleichen sagten auch viele der französischen Ritter.

Da stand ein anderer Rechtsgelehrter auf, und zeigte, daß Karl nach den Gesetzen die Todesstrafe

*) Der Pabst Clemens, dem Kunradins Verurtheilung hauptsächlich zugeschrieben wird, ist so wenig Schuld daran, daß er vielmehr selbst damals schon todt war.

über Kunradin und seine Mitschuldigen verhängen könne. Auch Ottokar, der König von Böhmen, gab diesem Ausspruche Beyfall, weil er fürchtete, das Herzogthum Oesterreich, das er eingenommen, durch Kunradin und Friederich wieder zu verlieren. Dieß gefiel dem Könige Karl; er setzte hinzu, es seye der Gnade genug, daß er Kunradin und seine Mitschuldigen nicht wie andere Räuber am Galgen aufhängen lasse. Dieß sprach Karl, der von Kunradins Grosvater die Provence zum Lehen erhalten, und mit diesen Provenzalen dem Kunradin sein Erbreich eingenommen hatte. Die Versammlung beschloß das Todesurtheil über Kunradin, Herzog von Schwaben, über Friederich, Herzog von Oesterreich, über Hermann von Hürnheim *), Kunradins treuesten Vasallen, und über acht der vornehmsten Italiänischen Herren, die mit ihnen gefangen waren. Nur Heinrich von Arragonien wurde zu lebenslänglichem Gefängniß verdammt, weil der Abt, der ihn gefangen, ihm das Leben zugesichert hatte.

Kunradin und Friederich saßen im Gefängniß und spielten Schach, als die Schöppen kamen, ihnen das Urtheil zu verkünden. Die Jünglinge erblaßten. Es ward ihnen nur kurze Zeit gegeben, ihre Seele zu bereiten. Kunradin begehrte zu beichten, und verordnete seinen letzten Willen. Es war in den letzten Tagen des Herbstmonats des zwölfhundert acht und sechzigsten Jahres.

Auf dem Markte zu Neapel, gegen der Meeresküste, neben der Begräbnißstätte der Juden, war ein Gerüst aufgerichtet und mit rothem Tuch bedeckt: dahin führten sie Kunradin und seine Gefährten. Man

*) Er wird ausdrücklich genannt in dem Chron. Leobiens. ad a. 1067.

las das Urtheil und die Ursache ihres Todes; es war unzähliges Volk umher versammelt.

Kunradin legte sein Oberkleid ab, reckte seine weissen Arme gen Himmel, und bot seinen Nacken dem Schwerdte dar. Seine letzten Worte waren: „ach Mutter, welch eine schreckliche Botschaft wirst du von mir hören!" Der Herzog von Oesterreich schriee laut, als er das Haupt seines Freundes fallen sah, und rief Gott zum Zeugen seiner Unschuld. Auch sein Haupt fiel. Der Edle von Hürnheim, und die übrigen Italiänischen Herren erlitten den gleichen Tod; Galvani vor den Augen seines Vaters; zuletzt der alte Grav Galvani selbst.

Karl hatte dieses so geordnet; er sah von einem Thurm auf das fürchterliche Schauspiel. Das Volk zerfloß in Thränen, und fluchte der Grausamkeit dieses Königs. Die Leichname wurden an der Küste beerdigt, wie denen, welche von der See ausgeworfen werden, zu geschehen pflegt; kein Geistlicher durfte sie in geweihte Erde bringen 624). Nach der Zeit erbaute Karls Sohn eine Kapelle über dem Grabhügel, welche bis auf den heutigen Tag steht.

Ein solches Ende nahm Kunradin, der letzte Hohenstaufen.

624) „Der dieß geschrieben hat, sagt der Erzähler, hat solches alles gehört, von Joachim, dem Königlichen Richter, der im Gefolge des edeln Guido von Suçaria war, und alles dieses selbst gesehen und gehöret hat." Ricobald. Hist. impp. ap. Eccard. Tom. I. p. 1181. Das übrige nach Saba und Ricord. Malespin. ap. Mur. T. VIII.

VI. Kap.

Folgen.

Theilung.

Als die Botschaft von dem unglücklichen Ende Kunradins in sein Vaterland kam, da wurde niemand gefunden, der seinen Tod rächen, oder die zerfallene Macht des Herzogthums wieder herstellen wollte. Denn zuerst war das alte Ansehen der Krone mit diesem Hause gefallen; mit ihr fiel auch alles übrige, weil zuviele ihre Hand darnach ausgestreckt hatten.

Das Hohenstaufische Erbe.

Von dem großen Geschlechte der Staufen blieben nur entfernte weibliche Sprossen. Margaretha, die Schwester Kunrads IV, Gemahlin Markgrav Alberts von Meißen 625); und Alphons, Sohn der Elisa, der Tochter Philipps. Dieser hieß zwar König in Teutschland und Herzog in Schwaben 626); aber er kam nie aus seinem Land, um das eine oder das andere zu behaupten. Das Herzogthum war überdieß nur ein Mannleben, wie alle alten Fürstenthümer *). Alphons hätte es so wenig herstellen mögen, als Peter von Arragonien, Manfreds Schwiegersohn, das Sicilische Reich.

Der größte Theil der Herzoglichen Macht in Schwaben, die Güter und die Lehen waren bereits in andern Händen, wie zunächst in dem folgenden gezeigt

625) Die Mutter Friederichs mit der gebissenen Wange. Koeler de fam. aug. Stauff.

626) S. not. 623. vergl. Avent. Antiq. Altah. inf. — „Alphonsus Dei gr. Rom. Rex — Dux Sueviae &c."

*) K. Rudolph I. giebt ihm diese Antwort. Herrgott Tom. II. num. 545.

wird. Dem Kunradin war nur weniges übrig; dieses fiel, nach seinem letzten Willen, an die Herzoge von Bayern, seiner Mutter Brüder *).

Die Erbgüter waren, Stadt und Burg Schwäbisch Wörd, die Stadt Schongau, das Schloß Peutengau, Ambergau, der Berghof, der Hof Staufen, das Dorf Iglingen, Dürincheim, Moringen mit dem ganzen Heibisch, die Burg Schwabeck, Dapheim, Neumarkt, mit dem Amt Perngau, Neuburg, Schönenberg; ferner die Burg Flockse, Parchstein, Weiden und Adelnberg. Die Burg und Stadt Nürnberg, die Stadt Lauingen, die Stadt Nördlingen.

Die Schirmvogteyen waren, über die Stadt Augspurg, die Stiftsvogtey an der Straße, die Vogtey des Kl. Füssen. Von dem Bisthum Bamberg trug Kunrad die Schirmvogtey Herspruck und Bilsek, Amberch, Auerbach, und die Burg Hohenstein zum Lehen 627).

Diese Lehen und Erbgüter, meist an der Gränze von Bayern gelegen, wurden nun zu den Besitzungen des Hauses Wittelspach geschlagen. Wie zuvor das

*) An welche ohnehin schon das meiste verpfändet war. s. oben. — Die Klagbriefe dieser Herzoge an den Pabst, über den Tod ihres Neffen, sind in den Origg. Guelph.

627) Urk. Sammlung zur Geschichte des Lechrain. num. XII. Kunradins Schenkbrief aller Erb- und Lehengüter, den Herzogen Ludwig und Heinrich in Bayern gegeben. num. XV. Theilbrief der Herzoge L. und H. über die Kunradinische Verlassenschaft. num. XVI. K. Rudolphs Bestätigung der Kunradinischen Schenkbriefe ꝛc. vergl. num. XIV. — Die Bamberg. Lehen hatte Friederich I. nach der Verbannung Heinrichs des Löwen erhalten. Origg. Guelph. T. III. Praef. p. 83.

Staufische Haus in Franken und in der Oberpfalz sich ausgedehnt hatte, so kam nun ein Theil des östlichen Schwaben unter das Herzogthum Bayern.

Auf diese Weise hat das Haus Wittelspach, das Friederich I. in dieses Herzogthum eingesetzt hat, den Sturz der alten Herzogthümer glücklich überlebt, indem es die Welfen und die Hohenstaufen, jene in ihrem Herzogthum, diese in ihren letzten Erbgütern und Lehen, beerbt hat.

Es ist hier das Schicksal jener drey Fürstenhäuser, unter welche das alte Herzogthum Alemannien getheilt war, auszuzeichnen.

Das Haus der Welfen war Jahrhunderte lang an der Spitze der Fürsten, welche die Königsmacht bekämpft haben. Es war groß in diesem Widerstand.

Das Haus der Staufen trat mit glänzendem Glück in die Pfade der Fränkischen Kaiser. Vor ihnen war kein Teutsches Königshaus diesseits und jenseits der Alpen so angesehen; nach ihnen kann es keines mehr seyn. Sie fielen; die Welfen waren Sieger, und verloren damit ihren vorigen Werth. Die Staufen erhoben sich zum zweytenmal; die Welfen blieben gedemüthigt: die Staufen erloschen, als ihr Haus und ihre Macht auf den höchsten Gipfel gestiegen war *).

Diese zwey Häuser haben lange ein drittes verdunkelt, das Haus der Zäringer. Auch dieses hat in dem langen Kampfe bald für, bald gegen das Königthum mancherley Schicksale erlitten. Es hat, wie die Welfen, auswärtige Fürstenthümer erhalten, aber keines bleibend besessen **). Seine Hauptlinie

*) Wie schnell dieses Haus sich propagirt hat, zeigt ein vergleichender Blick auf die angehängte Geneal. Tabelle.

**) Käruthen, Verona, Oesterreich.

starb aus, und wurde getheilt; der erste Stammsitz ward verändert. Karls Mordbeil traf auch ihm einen hoffnungsvollen Zweig. Aber es blieb noch eine mächtige Linie. Diese vereinigte die ausgedehnten Besitzungen, und erhielt bey dem Zerfall der Staufen noch bedeutenden Zuwachs 628).

Wie die Staufen in hohem Herrschergeist; die Welfen in starrem Widerstand: so ist dieses Haus sich immer gleich geblieben in Mäßigung, guter Staatswirthschaft, und Beförderung der Friedenskünste. Dadurch hat es sich und sein Land unter allem Wechsel des Glücks erhalten. Es ist von den wenigen Häusern eines, das aus den uralten Zeiten bis auf den heutigen Tag im Wohlstande geblieben ist.

Die herzogliche Macht.

Bey dem Zerfall des Herzogthums blieb das Haus Zäringen allein in einem wohlgegründeten Fürstenthum. Der blühendste Theil war nun die Markgravschaft Baden; Nebenzweige waren das Herzogthum Teck, und die Gravschaft Freyburg.

Von den alten Gravenhäusern sind nicht viel über zwölfe, welche die Hohenstaufen überlebt haben. Zollern 629), Nellenburg, Kyburg, Hohenberg, Heiligenberg, Dillingen 630),

628) Daß der Markgrav Rudolph von Baden Hohenstaufische Besitzungen eingenommen hat, ist schon daraus erwiesen, weil er darüber von K. Rudolph I. bekriegt wird, wie viele andere Herren in Schwaben. Schoepflin.

629) Friederich a. 1216. Mon. boic. Vol. III. Origg. Guelph. III. p. 752. Kunrad 1207. Mon. boic. l. c.

630) Mangold von Nellenburg. a. 1216. Bertold von Heiligenberg. Albert und Hartmann von Dillingen. Mon. boic. T. III.

Scheer*), Romsperg, Helfenstein 631), Kirchberg 632), Burgau, Vaihingen, Eberstein 633), Sulz 634). Das mächtigste nach Zäringen, war die Pfalzgravschaft Tübingen.

Diese Graven haben zum Theil mit Begünstigung der Staufen ihre Macht oder ihr Gebiet erweitert. Die Graven von Zollern wurden von diesem Hause in seine Burggravschaft Nürnberg eingesetzt 635). Burgau erhielt den Titel der Markgravschaft 636); auch das Haus Romsperg, das mit dem Staufischen Hause durch Verwandschaft verbunden war 637).

Die angesehensten Häuser aber wurden diejenigen, die erst in den letzten Zeiten der Staufen sich hervorgethan haben. Jene waren in den vielen Heerzügen und in der Verwirrung der Zeiten mehr oder weniger erschöpft; für diese war es ein günstiger Zeitpunkt, sich zuzueignen, was von ihren Nachbarn oder von den Trümmern des Herzogthums selbst zu erhalten war.

Ein solches war das Haus Wirtenberg. Sei-

*) S. not. 566.

631) Ludwig von Helfenstein. a. 1248. bey Friederich II. Sein Schloß ist bey Geyßlingen. Besold. p. 389.

632) Harttmann J. 1213. Neugart. Cod. dipl. num. 900.

633) Gottfried von Vehingen. Eberhard von Eberstein. Origg. Guelph. T. III. p. 752.

634) Hermann J. 1278. Besold. p. 255. Bertold bey Heinrich VII. Besold. p. 459. Ihr Schloß hieß Neckarburg.

635) Burggrav Friederich ist bey Kunradin 1266. zu Augspurg. Urk. Samml. zur Gesch. des Lechrain num. XI.

636) Heinrich, Markgrav. Neugart. l. c. num. 900. Derselbe bey Kunradin. Urk. not. 641.

637) Marchio de Rumesperch, consanguineus Friederici II., Neugart. Num. 900.

ne Gründung fällt zwar in gleiche Zeit mit der Erhebung der Staufen 638): aber es wird erst ausgezeichnet bey der Wiederherstellung dieses Hauses unter Friederich II. Sobald dieser große Fürst in Teutschland erschien, waren die Graven Hartmann und Ludwig von Wirtenberg die ersten unter seinen Vasallen 639), und stehen seit dieser Zeit unter ihnen oben an. Die Tapferkeit des Graven Ulrich gab ihm ein solches Ansehen, daß bey dem Unglück der Staufen seine Gunst von Freund und Feind gesucht wird. Die Stammgüter von Wirtenberg sind in der That an Korn und Wein die vortreflichsten in dem Schwäbischen Land. Durch sie kam eine Erwerbung nach der andern zu dem Hauptgut. Bey dem Zerfall des Staufischen Hauses erhielt dieses Haus Belehnungen, durch die es vieles in seinen Besitz zog, was zuvor unter dem Herzogthum war 640).

638) Zufolge der Aufschrift, die Herr Hofrath Sepfferent deckt hat, ist die Kapelle des Schlosses Wirtenberg im J. 1080. geweyht worden. (Dieß könnte auch zur Bestätigung des Chron. Trith. dienen, nach welchem das castrum Stuttgarten in demselben Jahr von Bruno von Wirt. erbaut seyn solle.) Das Jahr zuvor wurde Friederich von Staufen in das Herzogthum eingesetzt.

639) J. 1213. bey Friederich II. zu Costanz. Sie stehen unmittelbar nach dem Pfalzgraven Rudolph von Tübingen und dem Grav Egino von Urach. Neugart. Cod. dipl. num. 900.

640) Beweis, weil der Grav Eberhard von K. Rudolph I. bekriegt wird. Es mag aber seyn, daß schon der Grav Ulrich, der so vieles durch Geld erworben hat, auch von Kunrad IV. oder von Kunradin gekauft haben mag. Nur fehlt es darüber, wie über viele andere Dinge, an Nachrichten. Namentlich, wie sind die Städte Schorndorf,

Auch ein großer Theil der alten Gravschaft Urach kam an Wirtenberg: dagegen blühte eine neue Linie von jenem in dem Hause Fürstenberg 641).

Die Graven von Oetingen haben ihre Herrschaft neben den Königlichen Saalgütern im Ries gegründet 642).

In dem Helvetischen Alemannien, wie im Elsaß, stieg das Haus Habsburg durch große Reichlehen, eigentlich durch seinen Muth, mit dem es die Schutzherrlichkeit über seine Nachbarn behauptet hat.

In den andern Teutschen Ländern haben etliche große Häuser die zerfallenen Herzogthümer getheilt. In Schwaben und Franken blieben viele kleine Häuser unter dem Herzoglichen und Königlichen Hause. Als Vasallen desselben empfiengen sie die Gerichte, Vog-

Weiblingen, Canstadt an Wirtenberg gekommen? — Nach dem Abgang der Hohenstaufen ist es in ihrem Besitz.

Von Canstadt ist hier beyzufügen, daß „Canstat ad Neccarum" schon im J. 708. genannt wird. Der Herzog Gottfried vergabt „Biberburgum vicum ad Neccarum" an das Kl. St. Gallen. Neugart. Cod. dipl. num. VI.

Endlich über die Rechtschreibung von Wirtenberg ist noch anzumerken, daß es in den ersten Urkunden gewöhnlich auf die angegebene Weise vorkommt. Den Namen von einem Wirth am Berg ableiten zu wollen, ist abgeschmackt, schon darum, weil man kaum zu erinnern braucht, daß es damals noch keine Gastwirthe, am wenigsten auf einem einsam liegenden Berg ohne Straße gegeben hat. Man weißt aber, daß lange Zeit auch die Gemahlinnen der Fürsten, Wirthin, Ehewirthin, (Hausfrau,) hießen. Wirtineberc heißt das Schloß in der ältesten Unterschrift, die man hat. S. not. 271.

641) Sattler, hist. Beschreib. S. 113. f.

642) Grav Ludwig von Oetingen. J. 1209. Mon. boic. T. V.

teyen, und andere Herzogliche Rechte in ihrem Gebiet. Das Königshaus wuchs durch ihren Beystand, aber die Herzogliche Macht wurde vermindert, wie sie in der ihrigen zunahmen.

Zulezt, als mit dem Königshause auch der lezte Rest der Herzoglichen Obergewalt verschwand, behielten jene Häuser die Herzoglichen Rechte, die ihnen verliehen waren, in ihrem Theil zum Eigenthum.

Auf diese Weise haben jene Häuser in ihren Erbgütern und Lehen nach und nach eine Fürstenähnliche Macht gegründet *).

Auf eine ähnliche Weise, nur in einem niedrigern Grade, thaten auch viele andere edlen Geschlechter, die von den Staufen Belehnungen in Gütern und Würden erhalten hatten. Alle ehmaligen Vasallen des Herzoglichen Hauses wollten keinem andern Fürsten mehr unterthan seyn, als nur dem, der die Krone von Teutschland behaupten würde.

Die Städte des Herzogthums hatten von dem herrschenden Hause selbst große Freyheiten erhalten. Viele wurden zu Städten des Reichs erhoben; und da sie in dem Bündniß der Rheinstädte ihre Macht völlig kennen lernten, so wurde dem Namen Reichsstadt bald eine höhere Bedeutung gegeben. Sie wurden darinn auch von den Königen, die gegen das Staufische Haus aufstanden, bestätigt.

*) Schon in dem Herzogthum war, wie oben gezeigt ist, ein großer Theil zugleich Landesherrschaft: auch diese waren schon in einem gewißen Grade Landesherren. Aber die eigentliche Landeshoheit ist noch lange nicht reif; sie wird der Gegenstand der zweyten Abtheilung dieses zweyten Buchs.

Ein gleiches geschah mit den Hochstiften und Klöstern; sie erkauften theils von ihren Gründern und Schutzherren grössere Freyheit, theils kamen sie unter mächtige Bischöfe, oder unter die Oberhoheit der Kirche selbst.

Die ganze Herzogliche Macht, das Schirmrecht der Städte und Stifte, der Oberbefehl über die Grafen und Vasallen wurde nun von den einzelnen Ständen selbst behauptet, und eben damit die Herzogliche Macht unter sie getheilt. Viele haben dadurch den Fall des Herzogthums beschleunigt, daß sie gewaltsam sich davon losgerissen haben. Sie konnten kaum dazu gebracht werden, ein gemeinschaftliches Oberhaupt im Reich anzuerkennen.

Im innern Schwaben waren die Fürstenhäuser in grösserer Zahl. Die bedeutendsten waren: an der östlichen Gränze, wo ehmals die Welfen waren, das Haus Wittelspach; in der Mitte des Landes, wo einst die Hohenstaufen geherrscht, Wirtenberg; in dem westlichen Theil von jeher Zäringen. Am Rhein und an der Gränze von Helvetien waren die Städte und Hochstifte überwiegend. In ihrem fortwährenden Kampfe untereinander hat Rudolph von Habsburg endlich zum Schiedsrichter sich aufgeschwungen.

Dieß alles zeigt, daß die Herzogliche Macht nicht wieder herzustellen war: dem Staufischen Hause ohnehin nicht, wenn auch Kunradin gelebt hätte, denn die Grundbesitzungen, welche von jeher die Grundlage der Herzoglichen Macht waren, nach welchen unter K. Friederich I. das Herzogthum großentheils auch Landesherrschaft war, waren diesem Hause gänzlich verloren. Nur wenn Kunradin das Reich behaup-

tet hätte, würde er, was die Gegenkönige zum Reich eingezogen hatten, seinem Hause wieder erhalten haben. Die Herzogliche Obergewalt konnte aber auch von keinem andern Hause behauptet oder wiederhergestellt werden, denn das neue Königshaus, das dieses allein konnte, war selbst von denen, die durch die Zertrümmerung des Herzogthums groß geworden waren.

Mit dem Untergang des Herzogthums hört zugleich die bisherige allgemeine Geschichte von Schwaben auf; denn jede Grafschaft, jedes Hochstift, jede Stadt, hat nun ihre eigene Geschichte.

Verdienst der Hohenstaufen.

Der Herzog Burkhard I., Ludolph, Otto I., Herrmann IV., starben in Italien. Von dem Hause Hohenstaufen sind sechs *) Helden in eben diesem Lande meist unnatürlichen oder frühzeitigen Todes gestorben; zwey von ihnen in dem Orient **). Die Fränkischen und Sächsischen Kaiser haben viele Heere über die Alpen geführt; aber alles, was sie begonnen hatten, ist durch die Aufopferungen der Hohenstaufen erst vollendet worden.

Es war bey allen diesen Kaisern nur Ein Ziel: unumschränkte Macht und Verbindung Teutschlands mit Italien. Zu jenem geschah die Verminderung der großen Reichsfürsten; Einziehung der Reichsgüter zu dem herrschenden Hause; Vertheilung und Vereinzel-

*) Friederich von Rotenburg, Heinrich VI., K. Friederich II., Heinrich VII., Kunrad IV., Kunradin; ohne die anderen Nachkommen Friederichs II.

**) K. Friederich I. und sein Sohn, Herzog Friederich.

nung der großen Reichslehen; durchaus eine neue Art von Landbesitz; Erblichkeit der Lehen zur Befestigung der Anhänger; Vervielfältigung der Lehen zur Werbung neuer Getreuen; neben diesem auch viele Freyheiten für solche, die unter dem besondern Schutz des Königlichen Hauses waren.

Zu dem zweyten wurden ausserordentliche Anstrengungen gemacht. Alles, was für die Königliche Macht in Teutschland gewonnen war, war nur Mittel für die Behauptung von Italien. Als die Hohenstaufen in Gefahr kamen, beydes zu verlieren, gaben sie ihre ersten Erwerbungen dahin, um eines durch das andere wieder zu erhalten. Vergeblich. Ihr Herzogthum, ihr Haus selbst, und lange Zeit die Ruhe des Teutschen Reichs waren das Opfer. Es war entschieden: so wenig die Römer einst disseits der Alpen, so wenig sollten die Teutschen jenseits eine bleibende Herrschaft gründen.

Und doch war dieses der einzige Weg, die Völker des Nordens der Barbarey zu entreißen. In den langen Kriegen von Cäsar bis Theodosius erhielten die Germanischen Völker kaum feste Sitze und Landbau. In dem großen Reiche Karls schlug die Hierarchie Wurzel, und brachte in die Abendländer menschlichere Gesetze und Sitten. Von den Karolingen bis zu dem Untergang der Hohenstaufen sind die Teutschen stets über die Alpen gezogen, um den Mittelpunkt der alten Weltherrschaft, und den Mittelpunkt der Christenheit, auch zu dem Mittelpunkt ihrer Macht zu machen. Die Kirche gab ihrem Eroberungsgeist noch eine weitere Ausdehnung bis in den Orient.

In diesem mannigfaltigen Gedränge der Völker, welche Umkehrung der alten Sitten, Verbreitung neuer

Einsichten, Erweckung der alten Schätze der Wissenschaften. Von allem, was seit dem Sturz der alten Welt begraben lag, welch ein lebendiger Umtausch unter diesen kräftigen Völkern!

Nicht sowohl die Südländer in Unterwerfung zu erhalten, als vielmehr ihr Besseres disseits zu verpflanzen, dazu ist das teutsche Blut jenseits der Alpen nicht umsonst vergossen worden. Die Barbarey, durch die erste Berührung der südlichen und nördlichen Völker erzeugt, würde geblieben oder erhöht worden seyn, wenn nicht diese Eroberungskriege zu ihrem letzten Ziel fortgeführt worden wären.

Und darinn ist das erste Verdienst der Hohenstaufen; denn der bessere Zustand, welcher seit ihrer Zeit dem Norden bereitet wird, ist keine durch Siege aufgedrungene Cultur oder erschlaffende Verfeinerung eines unterjochten Volks, sondern freye, selbstthätige Verwendung des Erworbenen.

Die Hohenstaufen waren nicht mehr die rohen Sieger der Vorwelt; sie selbst hatten Sinn und Gefühl für das Edle in der Kunst und Wissenschaft. Friederich II. war auch in die höhere Erkenntniß der göttlichen und menschlichen Dinge eingeweiht 643).

In einem beynahe gesetzlosen Zeitalter erweckte Friederich I. die alten Römischen Gesetze; so fremd diese Gesetzgebung den Teutschen war, so erscheinen doch bald ihre wohlthätige Folgen 644).

643) Saba Malesp. ap. Mur. Tom. VIII. p. 788.

644) Die Sammlung Teutscher Gesetze, die allmählig unter diesen Kaisern entstand, hies der Schwabenspiegel. s. Häberlin. Senkenberg.

Durch die Siege der Hohenstaufen wurden die Teutschen das geehrteste Volk in Europa; darum haben sie auch in ihrer Sprache während dieser Zeit ausserordentliche Fortschritte gemacht. In dem Helden- und DichterAlter der Nation hat die Oberteutsche Mundart ein entschiedenes Ansehen gewonnen. Dadurch ist die Zeit der Schwäbischen Kaiser ausgezeichnet.

Wie die Alpenströme von den höchsten Gipfeln dieser Gebirge zuerst in kleinen Bächen herausstürzend, allmählig in größern Flüssen nach allen Richtungen des festen Landes sich ergießen, durch schöne Gefilde hinströmen, hundert Völkerschaften tränken und erfreuen: so dieses große Fürstenhaus.

Seine Macht wurde gebrochen. Die Hierarchie und der Despotismus haben einander untergraben, damit aus ihren Trümmern freyere Formen sich erheben könnten.

Dieß ist das zweyte, was die Hohenstaufen, obgleich mit ihrem eigenen Untergang, der Welt geschenkt haben; und dafür bleibt die Zertrümmerung ihres Vaterlandes ein sehr ehrwürdiges Denkmal der Vorzeit.

Die Teutschen hören von dieser Zeit an auf, ausser ihrem Land Kriege zu führen, um nun in ihrem Innern zu zeigen, was die alte Ausdauer mit Fleiß und Genügsamkeit in einem dazu geeigneten Lande vermag. Sie zeigen dieses vor allem in der Wiederherstellung der zertrümmerten Verfassung.

Die Wiedervereinigung jener Trümmer zu einem bessern Ganzen, und der gemeinschaftliche Eifer, die rauhe Saat der Vorzeit zur Reife zu bringen, giebt der neueren Geschichte dieses Landes ein schöner umfassendes Band.

VII. Kap.

Das Zeitalter.

Bey der Absonderung der Teutschen von den Franken behielten jene die Bekämpfung der östlichen Barbaren. Schon dieses gab ihrem kriegerischen Muth die Ueberlegenheit, mit der sie Jahrhunderte lang die Uebermacht in Europa behauptet haben. Dieses hat auch ihrem Land, ihren Einrichtungen, ihrer ganzen Lebensweise ein lange dauerndes Gepräge gegeben.

Die Gestalt des Landes war eine Kette von Festungen. Die Kriegskunst wurde viel höher gehalten als der Landbau. Der Bischof Ulrich von Augspurg fuhr durch seine Majerhöfe auf einem Ochsenwagen; in den Krieg ritt er auf dem stolzen Streitroß 645).

Die Waffen wurden gegeneinander selbst gekehrt, sobald sie vor äussern Ueberfällen sicher waren. Der angebohrne Hang zur Unabhängigkeit fand bey der Kirche Schutz. Durch sie wurde der Teutsche Muth ausserordentlich angefacht. Für die Ehre der Kirche beharrten die Fürsten im blutigen Kampf gegen die Uebermacht der Könige. Für die Ehre der Kirche zogen Ritter und Dienstmannen in fremde Welttheile, und gaben ihr eigen Gut in die Hand der Kirche. Das Land schien oft entvölkert, aber in den Wildnissen und Räuberhöhlen erhoben sich die stattlichen Gebäude der Klöster. Die Leute, die in ihren Schutz und Dienst traten, waren sicher vor der Bedrückung der Großen; sie bauten das Land, das zuvor wild gelegen war.

Dieser unabhängige, kriegerische Sinn wurde oft Unbändigkeit. Dadurch kam Veranlassung zu strengeren Gesetzen. Nach der alten Sitte ward ein Frie-

645) Vita Udalr.

densstöret verurtheilt, selbst wenn er Fürst war, von einer Herrschaft in die andere einen Hund zu tragen 646). Später wurden die gemeinen Räuber aufgehängt. Die Todesstrafen wurden häufiger; auch die kleinen Fürsten erhielten diese Macht. Wer die Geldbuße nicht bezahlen konnte, ließ Haut und Haar. Die andern Strafen waren alle hart, größtentheils beschimpfend.

Es wird kein Volk gefunden, das so eifrig auf seine Ehre war, als die Teutschen dieser Zeit. Das höchste war die Ritterehre. Ihre Blüthe ist das Zeitalter der Hohenstaufen. Enthusiasmus für Freyheit und Religion hat bey diesem kräftigen Menschengeschlecht Dinge hervorgebracht, zu denen unsere moderne Denkart sich verhält, wie die flachen Thalwohnungen zu den kühnen Felsschlössern.

Dieser kriegerisch-religiöse Enthusiasmus hat die besten Länder der Vorwelt beherrscht. Es ist aus ihnen vieles den nördlichen Ländern mitgetheilt worden: aber auch dieses hat das alte Gepräge der heimatlichen Sitten angenommen.

Seit der Eröffnung von Italien und durch die Kreuzzüge kam der Welthandel tiefer in das feste Land. Durch die Welfen und Hohenstaufen wurden seine Quellen in die Oberteutschen Städte geleitet. Aber noch ward diese Beschäftigung als Entehrung des kriegerischen Mannes angesehen. Der Handel blieb in den Händen der Juden und der Italiäner, bis der Bürgerfleiß in den Städten das Uebergewicht erhielt.

646) K. Friederich I. verhängte diese Strafe über den Pfalzgrav Hermann und seine Vasallen. Der Erzbischof von Mainz konnte ihr kaum entgehen.

Der Geldreichthum zog endlich die Eifersucht der Ritter und der Fürsten auf sich.

Bis dahin sah man in der Lebensweise nur das Nothwendige einfach und gut. Bertha, Herzog Burkhards Tochter, Königin in Burgund, wirkte die Kleider ihres Gemahls mit eigener Hand. Es ward zum Sprichwort: „die Zeit, da Bertha gesponnen, ist nicht mehr."

Die Leinwand ist eigentlich in Teutschland zu Haus. Die Italiäner giengen um diese Zeit noch in schlechten, schmutzigen Kleidern, meist von Wolle und Baumwolle. Durch Vermehrung der Leinwand kam reinlichere Kleidung, und selbst die Pestkrankheiten, die um diese Zeit so häufig wütheten, wurden dadurch allmählig vermindert.

In der Kleidung selbst war Ehrbarkeit und Anstand. Die Frauen und Jungfrauen giengen verschleiert auf den Markt. Die beyden Geschlechter trugen, wie bey allen alten Völkern, einfache Unterkleider und darüber einen Mantel. Ohne diesen wurde niemand öffentlich gesehen *).

Die Wohnart gieng nur aufs feste, dauerhafte. In den Häusern waren große Gemächer oder Säle, aber noch wenig Glasfenster. Der Ruhm der Städte war, Gebäude von ausserordentlicher Kühnheit aufzuführen, oft mit übermenschlichem Fleiß, und nicht ohne Kunstsinn.

Durch die Hofhaltungen, Ritterspiele, Reichstage, ward der Grund zu einem geselligen Leben gelegt; aber es blieb die alte Sitte, zu Hof zu reiten, und selbst

*) Knapp anliegende Kleider sind französische Erfindung.

bey Hochzeiten und Gastgelagen nicht ohne Waffen zu erscheinen.

Die Volksergötzungen wurden gewöhnlich durch die Priester geleitet. Man sahe viele Schauspiele aus der heiligen Geschichte. Die Fidler und Gaukler zogen in großen Schaaren von einer Stadt zur andern. Am Possenspiel fanden Alte und Junge unsägliches Behagen. Je seltener die großen Feste waren, desto größer der Aufwand. Das höchste war, alles, was zur Sättigung gehört, in ungeheurem Ueberfluß zu sehen.

Die ersten Wohnsitze der Gewerbe, der Künste, selbst auch der Wissenschaften, waren in ihrer Art wie Festungen. Die, welche einem Geschäft ausschließlich sich ergaben, konnten dieses nur durch strenge Verbindung unter einander. Was jetzt ein Stand heißt, war damals Orden, Innung, Zunft. Selbst die herrlichen Blüthen der Dichtkunst wurden in die Hände der Meistersänger gegeben.

Soviel die Teutschen in dieser Periode mit andern Völkern gelebt haben, an den Gränzen in vielfache Berührungen gekommen sind, so zieht doch die Alpenkette eine ewige Scheidwand. Innerhalb des Schwäbischen Landes ist das Volk am reinsten und am einfachsten bey seinen väterlichen Sitten geblieben. Hingegen von den östlichen Gränzen Teutschlands tief herein sieht man Vermischung mit den Slawischen Völkern, und an den westlichen Gränzen jenseits des Rheins ist der Einfluß der Franken unverkennbar.

Die starken, gelblockigten, weissen Ritter wurden von den Italiänern mit Wohlgefallen betrachtet; diese haben auch von ihren Sitten einiges nachgeahmt. Die

Falkenjagd, die verwegenste unter allen, wurde unter den Hohenstaufen nach Sicilien gebracht 647).

Gegen Auswärtige waren die Teutschen hart, doch verabscheuten sie die Grausamkeit der Italiäner. Ihre Gerichte waren, wie ihr Gemüth, offen, unter freyem Himmel: es bedurfte weniger der schlauen Vorsicht gegen Ueberlistung, als des Schutzes gegen Gewaltthat oder Uebermacht. In den Sitten selbst ist hoher Ernst. Ehebruch ward auch an Fürstinnen mit dem Tod bestraft. In den früheren Zeiten that dieß der Mann aus eigner Macht. Kein Vertrag wurde ohne genugsame Zeugen geschlossen, sowohl in der mündlichen Zusage, als selbst in Schriften. Wort und Treue wurden höher gehalten, als das Leben. Im geselligen Leben sah man die unversteckte Aesserung der Leidenschaften. Ueberall aber das Gepräge eines kräftigen, einfachen Völkerstamms.

So waren unsere Voreltern zur Zeit der Hohenstaufen.

Schluß.

Dieses ist die Geschichte des Herzogthums Schwaben von seiner Wiederherstellung bis zu dem Untergang der Hohenstaufen.

Das Volk in seinen Gauen und Centen trat unter einen allgemeinen Anführer. Es waren vier Völker in Teutschland. Einer ihrer Herzoge erhielt Königliche Macht über die andern. Die Fürsten- und die Königsmacht setzten einander Schranken. Es kam zum offenen Krieg. Das Königshaus siegte vermittelst dieses Herzogthums, das unter seinem Hause blieb. Der untergeordneten Fürsten wur-

647) Friederich II. schrieb von der Natur der Vögel.

den mehrere, weil es leichter schien, über viele Schwache zu herrschen, als über wenige Mächtigere. Aber das war ein neues Feld für innere und äussere Zwietracht. Als das Königshaus am mächtigsten war, erlag es unter so vielen Angriffen. Sobald es fiel, war die ganze innere Verfassung zerfallen.

Hierinn sind die Hauptzüge dieser Geschichte; an sich einfach. Aber das ist das Wesen der Geschichte, daß sie die allgemeine Aufgabe der bürgerlichen Verfassung durch die mannigfaltigsten Verkettungen hindurch führt, damit in ihr alles erreicht werde, was in die menschliche Natur gelegt ist.

Ende des zweyten Buchs.

Chronologische Uebersicht
der
Geschichte von Schwaben,
verglichen
mit der Allgemeinen Geschichte.

I. Bildung des Teutschen Reichs.
(Zum II. Buch. I. Abschnitt.)

n. C. G.	
916.	Herzog Burkhard I.
919.	K. Kunrad stirbt. K. Heinrich I.
924.	Karl der Einfältige, K. von Frankreich, tritt Lothringen an das T. Reich ab.
923.	Ulrich, Bischof von Augspurg.
926.	Herz. Burkhards Tod. Einfälle der Ungarn. Herzog Hermann I.
926.	K. Heinrich mit K. Rudolph von Burgund versöhnt. Heinrich bekriegt die Slawischen und Wendischen Völker; bevestigt Städte.
936.	K. Otto I.
938.	Einfälle der Ungarn.
939.	Aufstand gegen Otto.
941.	Der K. Ludwig von Frankreich besetzt das Elsaß.
941.	Gränzbestimmungen zwischen Alemannien, Franken, Lothringen, (Rheinpfalz.)

n. C. G.

948. Herzog Luithulf.
951. K. Otto I. in Italien.
953. Luithulf gegen seinen Vater Otto.
954. Herzog Burkhard II.
955. Schlacht auf dem Lechfeld gegen die Ungarn.
961. K. Otto zieht wieder nach Italien.
Das Römisch-Teutsche Kaiserthum.
Luitprand, Geschichtschreiber.
965. Herz. Burkhards Sieg am Po.
972. Ruodmann, Abt zu Reichenau.
973. Herz. Burkhard, Bisch. Ulrich, K. Otto I. sterben.
973. K. Otto II.
Herzog Otto I. Luithulfs Sohn.
976. Krieg zwischen Otto und Heinrich von Bayern.
978. Otto wird auch über Bayern gesetzt,
982. stirbt in Italien.
Herzog Kunrad.
983. K. Otto III.
986. Hungersnoth, Sterben.
992. Volksaufstand im Thurgau.
993. B. Ulrich, der erste Teutsche Heilige.
996. K. Otto III. in Italien.
997. Herzog Hermann II.
1000. K. Otto III. öffnet zu Aachen Karls des Großen Grab.
1002. stirbt in Italien.
Witichind, Ditmar, Geschichtschreiber.
1003. H. Hermann gegen K. Heinrich II.
1004. Hermann stirbt. Herz. Hermann III.
1007. Heinrichs II. Vergabungen an das neue Hochstift Bamberg.

n. C. G.

1012. Herzog Ernst I.

1015. stirbt. Ernst II.

Die Normannen in Italien.

B. Werner von Strasburg besetzt Burgund im Namen K. Heinrichs II.

1024. K. Kunrad II. Gemahlin Gisela.

Salisch-Waiblingisches Haus.

1025. Herzog Ernst gegen Kunrad.

1026. Ernst folgt dem K. Kunrad nach Italien.

1027. Ernsts Aufstand. Reichstag zu Ulm.

1028. Heinrich III. zum Röm. König erwählt.

1030. Herz. Hermann IV.

1030. K. Kunrad zieht gegen die Ungarn.

1032. Burgund kommt zum Teutschen Reich.

1038 Hermann IV stirbt in Italien, mit einem großen Theil des Teutschen Heers.

1039. K. Heinrich III. zieht das Herzogthum Alemannien zum T. Reich.

1043. ordnet den Landfrieden.

1045. belehnt damit den Pfalzgrav Otto.

1047. Welf, Herzog von Kärnthen.

1048. Herz. Otto II. stirbt. Heinrich belehnt Otto von Schweinfurt mit dem Herzogthum.

1049. K. Heinrich III. zieht über Augspurg nach Italien.

1053. Heinrich III. schickt dem Pabst Hülfe gegen die Normannen.

1054. Der Chronikschreiber Hermann stirbt.

1056. Kaiserin Agnes. Heinrich IV.

1057. Rudolph (von Rheinfelden) Herzog in Alemannien und Burgund.

1061. Burkhard und Werner von Zollern werden erschlagen.

n. C. G.

1061. Bertold (von Zäringen), Herzog von Kärnthen.

1062. Hanno entführt Heinrich IV.

1066. Wilhelm erobert England.

1069. Wilhelm, Abt zu Hirsau.

1071. Welf, Herzog in Bayern.

1073. Verbindung der Oberteutschen Fürsten gegen den König.

II. Entzweyung der Kirche und des Staats.

1073. 22. Apr. Pabst Gregor VII.

1073. 20. Oct. Versammlung zu Gerstengen.

Verbindung der Schwaben und Sachsen gegen Heinrich IV.

1074. Rudolph tritt wieder auf des Königs Seite.

— Hermann, der erste Markgrav (von Baden,) stirbt im Kloster.

1075. Schlacht an der Unstrut.

B. Hanno stirbt.

1077. Rudolph, Gegenkönig.

1077. Heinrichs IV. Buße zu Canossa.

1078. Bertold von Zäringen stirbt.

(Zum II. Abschnitt.)

1079. Friederich von Staufen, Herzog.

1080. K. Rudolphs Tod. Sein Sohn Bertold behauptet das Herzogthum.

1081. 11. Aug. Schlacht bey Höchstädt.

1081. K. Heinrich IV. vor Rom.
Hermann, Gegenkönig.

1083. Otto (von Staufen) Bischof von Strasburg.

n. C. G.	
1084.	Heinrich IV. kommt wieder nach Oberteutschland.
	Gebhard (von Zäringen) Bischof zu Costanz.
1086.	Schlacht bey Bleichfeld.
1089.	Stiftung von Zwiefalten.
1090.	Bertold von Zäringen behauptet das Herzogthum gegen Friederich von Staufen.
1091.	Herzog Welf bekriegt den K. Heinrich auch, in Italien.
1094.	Landfriede zu Ulm.
1095.	Gründung von Neresheim, Blaubeuren, Alpirspach.
1095.	Anfang der Kreuzzüge.
1096.	Vertrag. Friederich von Staufen behält das Herzogthum Schwaben.
1099.	Gründung von Wiblingen.
1099.	Heinrich V. Röm. König. Gottfried von Bouillon, K. zu Jerusalem.
1102.	Stiftung des Kl. Lorch.
1105.	Herzog Friederich I. stirbt.
1105.	Heinrichs V. Aufstand gegen seinen Vater.
1106.	Heinrich IV. stirbt.
1108.	Schlacht bey Edungesheim.
1110.	Heinrich V. in Italien.
1116.	Herzog Friederich II. bekriegt den Bischof von Mainz.
1120.	Stadtrecht von Freyburg.
1122.	Wormser Konkordat.
1125.	Heinrich V. stirbt. K. Lothar.
1126.	Friederich II. und Kunrad gegen Lothar.
1133.	Lothar huldigt dem Pabst.

n. C. G.	
1134.	Die Hohenstaufen werden mit Lothar versöhnt.
1136.	Lothar bekriegt die Normannen in Italien.
	III. Annäherung zu einem Erbreich.
1138.	K. Kunrad III. (von Staufen.)
1138.	Herzog Heinrich von Bayern und Sachsen wird gestürzt.
1139.	Herzog Welf, sein Bruder, waffnet.
1140.	Belagerung von Weinsperg.
1147.	Herzog Friederich II. stirbt. Friderich III.
1147.	Kreuzzug unter K. Kunrad.
1148.	Welf kehrt zurück.
1149.	K. Kunrad hält Reichstag zu Regenspurg.
1150.	Schlacht bey Neresheim zwischen K. Kunrad und Herzog Welf.
	Friederich III. versöhnt seine beyden Oheime.
1152.	wird K. Friederich I.
1153.	Friederich I. in Italien.
1155.	Kaiserkrönung.
1155.	Gränzbestimmung der Bisthümer.
1156.	Errichtung des Herzogthums Oesterreich.
1157.	Friederich von Rotenburg wird mit dem Herzogthum Schwaben belehnt.
1158.	Friederich I. zum zweytenmal nach Italien. Seine Gesetzgebung.
1162.	Mailands Zerstörung.
1162.	Heinrich der Löwe scheidet sich von der Clementia von Zäringen auf dem Reichstag zu Costanz.
1164.	Schlacht bey Tübingen.
1166.	Dritter Heerzug nach Italien.
1166.	Friederich von Rotenburg mit vielen andern stirbt in Italien.

n. C. G.

1174. Vierter Kriegszug.

1175. Heinrich der Löwe und der Pabst erregen in Teutschland wieder Unruhen.

1177. Nachtheiliger Friede zu Venedig.

1180. Heinrich der Löwe geächtet,

1182. seiner Herzogthümer für immer beraubt.

1183. Costanzer Friede.

1184. Glänzender Reichstag zu Mainz.

Ländervertheilung unter Friederichs I. Söhne.

Herzog Friederich V. von Schwaben.

1186. Constantia, Erbin von Sicilien, dem K. Heinrich VI. vermählt.

1187. Reichstag zu Mainz.

1189. Kreuzzug.

1190. K. Friederich I. ertrinkt bey Seleucia.

1191. Herz. Friederich V. stirbt vor Accaron.

(Zum III. Abschnitt.)

1191. Herzog Kunrad.

1192. K. Richard zu Trifels gefangen.

1194. Heinrich VI. zieht mit seinem Bruder Philipp nach Sicilien.

1196. Heinrich VI. trägt auf die Erblichkeit der T. Krone an.

läßt seinen Sohn Friederich II. zum Nachfolger erwählen.

1196. Heinrich VI. will das Griechische Reich erobern.

1197. Herzog Philipp.

IV. Zerfall der alten Verfassung.

1197. Heinricus moritur, fugit hinc pax, lis reparatur.

Chron. Zwif.

u. C. G.	
1198.	Philipp übernimmt die Reichsverwaltung,
1199.	läßt sich krönen. Otto IV. Gegenkönig.
1201.	Philipp unterwirft das Elsaß.
	verlobt dem K. von Böhmen seine Tochter.
1204.	das Griech. Kaiserthum durch die Abendländer gestürzt.
1207.	Unterhandlungen mit Otto IV.
1208.	Philipp wird zu Bamberg ermordet.
	K. Otto IV. verlobt sich mit Philipps Tochter, will Schwaben zum Reich einziehen.
1209.	Otto IV. in Italien.
1211.	Der Pabst regt die Teutsche Fürsten auf.
1212.	Friederich II. kommt nach Schwaben.
1215.	wird zu Aachen gekrönt.
1216.	Landtag zu Costanz.
	Friederich II. belehnt seinen Sohn Heinrich mit dem Herzogthum.
1218.	Die erste Linie von Zäringen erlöscht.
1220.	Heinrich VII. zum Römischen König erwählt. Friederich II. wird auch zu Rom gekrönt.
1229.	Während Friederich II. auf dem Kreuzzug ist, fällt der Pabst in Sicilien ein.
1231.	Heinrich VII. giebt Privilegien.
1234.	steht gegen seinen Vater auf.
1235.	Kunrad, Friederichs zweyter Sohn zum Röm. König erwählt.
	Das Herzogthum Schwaben bleibt bey dem Reich.
1235.	Errichtung des Herzogthums Braunschweig.
1236.	Reichstag zu Augspurg.
1237.	Friederich II. mit seinem Sohn Kunrad nimmt Oesterreich und Wien ein.
1239.	Friederich wird von Gregor in den Bann gethan.

u. C. G.

1241. Einfall der Tartaren.

1246. Kunrad IV. wird vor Frankfurt geschlagen.

Der Gegenkönig Heinrich Raspo belagert Reutlingen.

Friederich II. vor Parma, und erbaut Viktoria.

1250. Kunrad IV. in Lebensgefahr zu Regenspurg.

1250. K. Friederichs II. Tod.

Kunrad IV. zieht nach Italien.

K. Wilhelm.

1254. K. Wilhelm zieht das Herzogthum Schwaben ein.

Kunrad IV. stirbt in Sicilien.

1256. K. Wilhelm kommt um.

1257. Richard von Kornwall, Alphons von Castilien, Könige über Teutschland.

1259. Elisabeth, Kunrads IV. Wittwe, schickt Gesandte an Manfred.

1259. wird mit Graf Meinhard vermählt.

Kunradins Vormünder belehnen den Grav Ulrich von Wirtemberg mit dem MarschallenAmt ꝛc.

1260. Italiänische Gesandte bey Kunradin.

1260. K. Richard zu Worms.

1261. Ende des lat. Kaiserthums zu Constantinopel.

1262. Richard zieht die Städte und das Herzogthum zum Reich.

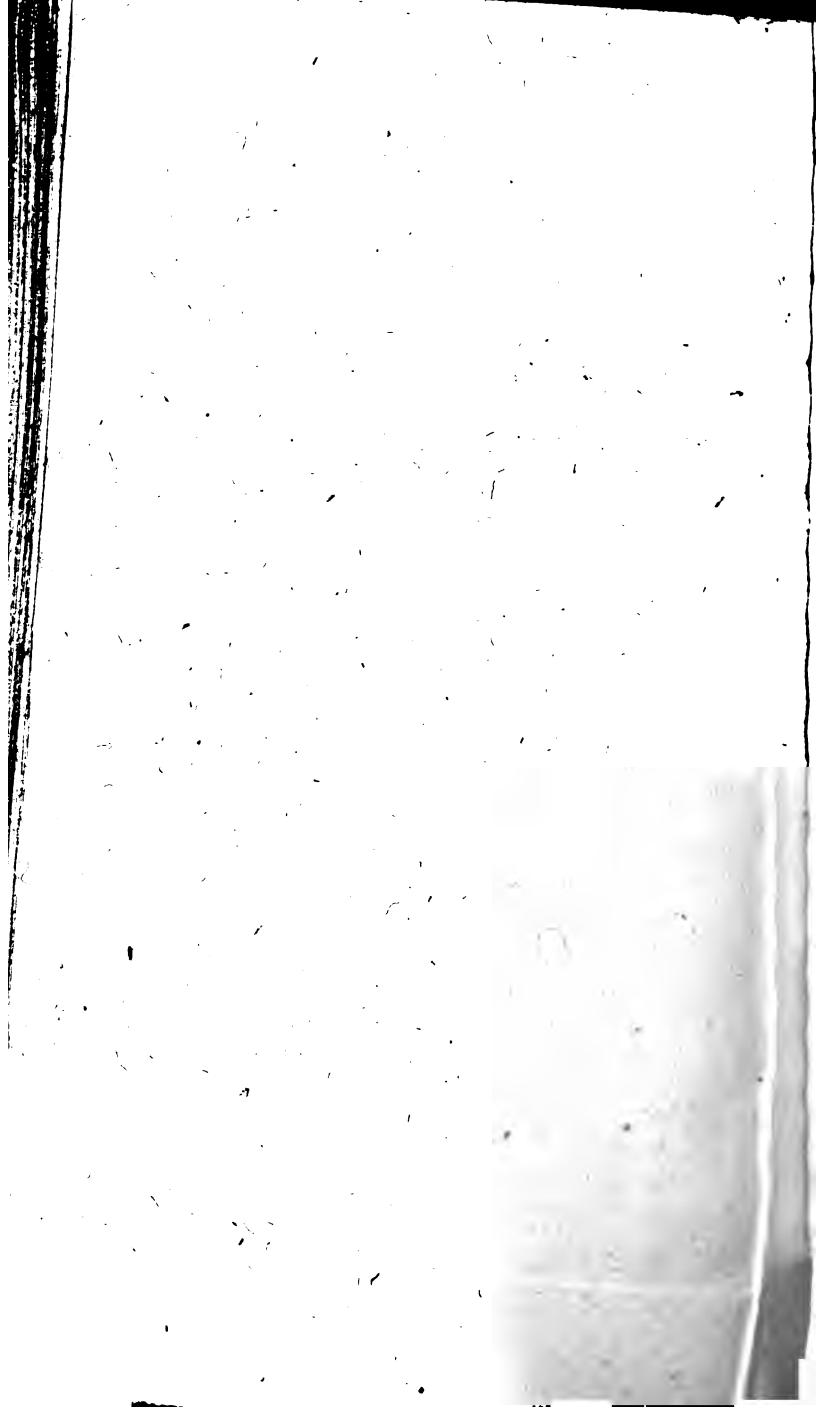
Kunradin verpfändet dem Grav Ulrich von Wirtemb. die Einkünfte von Achalm und Reutlingen.

1265. Manfred durch Karl von Anjou besiegt und erschlagen.

u. C. G.	
1266.	Gibellinische Gesandschaft.
	Kunradin hält eine Versammlung zu Augspurg, hält zu Bamberg Hochzeit mit Brigitta von Meißen.
1267.	Kunradin gibt dem Rudolph von Habsburg Versprechungen.
1267.	Schlacht bey Haygenbach zwischen den Graven von Zollern und Hohenberg.
	Kunradins Heerzug nach Italien.
1268.	29. Oct. Kunradin enthauptet.
1272.	K. Richard stirbt.
1273.	Rudolph von Habsburg, König.

Verbesserungen.

S. 23. not. 36. statt Hergott l. Herrgott.
S. 176. Lin. 9. statt 339. l. 359.
S. 217. Lin. 15. (Heiligen) ist wegzustreichen.
S. 321. not. 621.
S. 329. not. 624.
S. 341. not. 643. statt Malesp. l. Malasp.



Ludwig,
H. in Bayern.

Otto.

IV.

Elisabeth,
Gem.
Kunrad IV.

Ludwig, Heinrich,
Herzoge in Bayern.

Irmengard,
Badische
Stammutter.

LIBERTÉ
ET
PATRIE